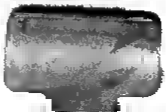
Monatsschrift für Gottesdienst und kirchliche Kunst



Monatschrift

für

Gottesdienst und kirchliche Kunst

herausgegeben von

Dr. Friedrich Spitta und **Dr. Julius Smend**
Professoren der evangel. Theol. an der Universität Straßburg.

6. Jahrgang
Januar—Dezember 1901

Göttingen
Vandenhoeck und Ruprecht
1901

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
933864
ASTOR LENOX AND
TILDEN FOUNDATION
R 1923 L

Inhaltsverzeichnis zum 6 Jahrgang S 430–432

Printed in [illegible]NY

6. Jahrgang Nr 1 Januar 1901

Monatschrift
für
Gottesdienst und kirchliche Kunst
herausgegeben von
Dr Friedrich Spitta und Dr Julius Smend
Professoren der evangel. Theologie an der Universität Straßburg
Verlag von Vandenhoeck & Ruprecht in Göttingen

Preis jährl. 6 M. Einzelhefte 80 Pf. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen u. Postanstalten des In- u. Auslandes.
Anzeigenpreis für die gespaltene Petitzeile 20 Pf. für 1 ganze Seite 20 M. für ½ Seite 11 M. 30 Pf.

Inhalt: Nette Lavater als Liederdichter — Smend: Die neue Gesangbuchkommission in Württemberg — Diehl: Das Lahrer Einheitliche Gesangbuch — Hummel: Ein Hausandachtsbuch — Schmitt: Barmherzigkeit — Klein: Mitteilungen — Bücherschau — Musikbeilage von M. Reger

Lavater als Liederdichter

von Superintendent Nelle in Hamm.

Wenige unter den evangelischen Liederdichtern haben auf ihre Zeit so viel seitig anregend eingewirkt wie Johann Kaspar Lavater der Zweiter Diakonus und Pfarrer. Es giebt zahlreiche geistliche Lyriker, die man in der Kirchengeschichte nicht nennen würde, wenn sie nicht eben Kirchenlieder gedichtet hätten. Lavater aber würde im großen Ganzen dieselbe Bedeutung in der Geschichte des christlichen Lebens haben, die er thatsächlich hat, auch wenn er nie ein Lied gedichtet hätte. Seine poetische Thätigkeit erscheint fast nur als ein accidens in seinem so ungemein reichen christlichen Leben und Wirken. Dennoch hat er nicht nur in seinen Lebzeiten, sondern noch reichlich zwei Menschenalter darnach mit seinen Liedern eine bevorzugende Stelle in den Gesangbüchern eingenommen. Und noch heute geht wohl kein einiges Kirchengesangbuch ganz an ihnen vorbei, wenngleich die neuesten und besten sich auf ein oder einige Stücke von ihm zu beschränken pflegen. Da ists denn billig und echt daß die Monatschrift für Gottesdienst und kirchliche Kunst anläßlich des hundertzwanzigsten Wiederkehr jenes Todestages des 2. Januar 1801 seiner dankbar gedenke und seine christliche Poesie nach ihrem Licht und Schattenseiten ins Auge fasse. Es soll hier in Kürze versucht werden, Lavater als Kirchenliederdichter gerecht zu werden.

So lange Lavater wirkte, so lange war er auch poetisch thätig. Als Schüler schrieb er sich mit Begeisterung an seine Landsleute und Lehrer Bodmer und Breitinger an. Zwar wird uns nicht von ihm sondern von seinem Vaters und Amtsgenossen und Freunde J. J. Hess berichtet, daß Klopstocks Anwesenheit in Zürich auf den zehnjährigen Knaben einen tiefen Eindruck gemacht habe. Aber ohne Zweifel hat auch Lavater damals für Klopstock zu schwärmen angefangen. Und als der junge einundzwanzigjährige Geistliche seine erste Reise nach Norddeutschland unternahm, war ihr eigentliches Ziel zwar der Verkündiger der „Auferstehung des Predigtamtes" Spalding, der damals noch in Barth in Schwedisch Pommern lebte, aber auch die geistlichen Dichter zogen Lavater mächtig an. Er weilte bei Gellert und Zollikofer in Leipzig,

bei Ramler und Diterich in Berlin, wo allem über wegen die drei Tage für ihn bedeutungsvoll, welche er bei Klopstock in Quedlinburg verlebte. So kam denn der Dreiundzwanzigjährige in die Heimat zurückgekehrt, im Jahre 1765 mit seiner poetischen Festlinsgabe hervor den „Auserlesenen Psalmen Davids, zum allgemeinen Gebrauche in Reime gebracht". Damit griff Lavater in die seit lange in der Schweiz lebendige Bewegung ein, den Lobwasser durch ein anderes Psalmenwerk zu ersetzen. Ehe der zweite Teil dieses Werkes erschien hatte er im Jahre 1767 auch eine vaterländische Liedersammlung veröffentlicht, welche sein Volk und namentlich dessen Jugend ihm herzlich dankte, die „Schweizerlieder". Im Jahre 1770 gab er „Biblische Erzählungen Alten und Neuen Testaments" heraus, die es mit einer Menge von Geschichts- und Lehrliedern verpaßt. Schon im folgenden Jahre erschien der erste Teil seines eigentlich klassischen geistlichen Liederwerkes, „Funfzig christliche Lieder". Dem ersten Funfzig folgte das zweite 1776, und ein zweites Hundert 1780. Dieses Liederwerk ist dann unter dem Titel „Zweihundert christliche Lieder" erschienen 1816, 1855, 1844 vielleicht noch öfter. Inzwischen aber waren vier neue Liedersammlungen Lavaters für die Kindeswelt hervorgetreten, die „Lieder zum Gebrauche des Waisenhauses zu Zürich", 1772, die „Christlichen Lieder der vaterländischen Jugend besonders auf der Landschaft gewidmet" 1775, die „Liedersammlung für Kinder" 1776 und die „Sechzig Lieder nach dem Zürcherischen Katechismus der Confirmirten Jugend". Ja selbst der seiner St. Peters-Gemeinde zugeeignet", 1780. Noch gab er 1782 eine „Neue Sammlung geistlicher Lieder und Reimen", heraus, von Mai 1782 bis April 1785 zweiundfünfzig Stücke eines Wochenblattes „Der christliche Dichter", und 1787 „Lieder für Leidende". Ohne Bedeutung für das Kirchenlied sind seine „Poesien" 1781, seine „Vermischten Gedichte" 1785, seine beiden Epen „Jesus Messias" 1780 und „Joseph von Arimathia" 1794. Aber sie bezeugen wie Lavater unausgesetzt dichterisch thätig, wie es ihm ein ernstes Anliegen war, seine Mission im Dienste Jesu Christi auch auf dem Wege zu erfüllen der damals im Zenithe Klopstocks und Goethes in ganz anderer Weise als etwa heute mit Sicherheit zu unzähligen Herzen führte auf dem Wege der Poesie.

Das Beste und Probehaltigste seiner geistlichen Lyrik findet sich in den Zweihundert christlichen Liedern. Und unter ihnen stehen wieder die ersten funfzig diesmeg den andern voran. Dieser Sammlung vom Jahre 1771 hat Lavater ein Vorwort beigegeben das uns über seine Stellung zur heiligen Poesie völligen Aufschluß giebt. Da heißt es „Ein christliches Lied welches gemeinnützig sein soll, soll wahrlich jede viel voraus, das ich nur in drei zweigten darf. Gewiß noch mehr als Klopstocks Schwung oder wenn ich es sagen dürfte, sein Triumph ton, noch mehr als Gellerts Sanftheit, Deutlichkeit, Einfalt und moralische Empfindsamkeit, — Cramers Kühnheit und Fleiß! — Erleuchtung! Eigne Empfindung, Erfahrung, Schriftkenntniß, tiefe richtige feine Menschenkenntniß — und himmlische Salbung! Der dreifache souveraine Herrschaft über die Sprache nicht zu gedenken. Nie als einen jede schwachen Beitrag nur als ein Schärflein zur Erbauung bitte ich also diese kleine Sammlung anzusehen". Ich kann es nicht deutlich genug sagen wie sehr unvollkommen ich diese Lieder anzuerkennen finde. Ich finde manche davon verschiedene unter ungenossen und doch nicht ganz dumm zufrieden sein können."

Diese meerwiedigen Worte zeigen uns zweierlei. Einmal, welches sein Ideal ist, und dann, wie er die richtige Empfindung hat, die Zeitgenossen Klopstock,

Digitized by Google

Gellert, Cramer hätten das Ideal des Kirchenliedes nicht erreicht. Zum anderen tritt uns in dem anfrichtig gemeinten Urteil über seine eigenen Poesien eine völlige Unsicherheit entgegen. Er denkt gering von ihnen, nicht etwa im Sinne jener Bescheidenheit, die jedem Autor so wohl ansteht. Nein er fühlt, daß seinen Schöpfungen wesentliches fehlt, deshalb hat er wieder und wieder verändert verbessert, und verspricht auch ferner an den nach ungedenken zu verbessern. Es steht offenbar eine tiefe Kluft zwischen Wollen und Können, aber mehrmals zwischen Sollen und Können auf diesem Gebiete. Es war doch sonst seiner Sache und seiner selbst so gewiß in allem Schaffen seiner vielseitig und doch einheitlich angelegten Persönlichkeit. Nicht aber, scheints, auf diesem Gebiete der Kirchen-Poesie.

Er hatte offenbar das Gefühl, daß ein Neues geschaffen werden müsse. Sein Maßstab liegt ihm ferner, als der des alten Kirchenliedes. Es denkt nicht an Luther nicht an Gerhardt nicht an Zinzendorf. Das Kirchenlied muß ein volkstümliches Lied sein, ja aber ein modernes. Dieser Gedanke hat ihn in den folgenden Jahren so beherrscht, daß er zu einem wahrhaft abenteuerlichen Plane fortgeschritten ist. Die Klopstock, Gellert, Cramer sind ihm noch nicht modern genug. Als er im Jahre 1776 sein „Zweytes Funfzig Christlicher Lieder" herausgiebt, beginnt er wieder mit der Klage wie unvollkommen sie seien, freilich auch mit der Überzeugung daß sie gewiß nicht ohne Segen sue eine Menge Christen sein würden. „Ich halte ein Kirchenlied für das edelste wnedigste ge memnützigste aller menschlichen Werke, aber auch zugleich für das schwerste. ... Statt aller weiteren Verpflichtungen aber zu neuen Arbeiten wag ich es hier ein Verzeichnis einiger wünschbaren Lieder beizufügen, deren Ausarbeitung ich frommen Männern und Jünglingen empfehlen möchte und gewiß nicht umsonst empfehle." Es folgt dann auf vierzehn Seiten das „Verzeichnis von wünschbaren Liedern". Seine 25 Hauptabschnitte sind: Kirchenlieder. Häusliche Lieder. Engendlieder. Glaubenslieder. Historische Lieder. Lieder für Kranke und Sterbende. Lieder für abgelebte Personen. Lieder für Geistliche. Für Ärzte. Lieder für geubte und nachdenkende Christen. Für Philosophen. Für Deisten und Zweifler. Für Schriftsteller. Witwenlieder. Waisenlieder. Frauenzimmerlieder. Lieder für Jünglinge. Kinderlieder. Bauernlieder. Lieder für Handwerksleute. Lieder bei verschiedenen Todesfällen. Für Angefochtene und Schwermutige. Freundschaftliche Lieder. Für alte Leute. Vermischte Lieder.

Und nun erst die Anweisungen zu jedem Abschnitte und die Unterabteilungen! Wer dürfen kühn behaupten. Kein Rationalist ist so rationalistisch in der Anordnung eines Gesangbuches verfahren als hier der „Pietist" Lavater dessen Losung war „Christus oder Verzweiflung". Unter den Frauenzimmerliedern steht nicht das „einer Schönen" noch das „eine schlecht gekleideten Frauens-Person". Die „Vermischten Lieder" enthalten u. a. das Lied eines Menschen von schwachem Verstande, eines Verachteten, Berühmten, Verliebten, Gärtners, Nachtwächters, Reisenden, Diebes, Ehebrechers, Mordes, Gefangenen, zum Tode Verurteilten, Scharfrichters. Die Vorrede schließt „Die Ernte ist groß, der Arbeiter sind wenig — Bittet den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter in seine Ernte aussende — und Euch Arbeiter will ich auch bitten Euch senden zu lassen!" — Edle Kraft und Geist-volle Männer, Jünglinge bekannt und unbekannt — Ebenbuer Klopstock unerschöpflicher Wieland Kraft und Gefühl voller Goethe und die alle von denen ich weiß daß ihr jeder zu diesem oder jenem Fache Talente habt —

Laßt mich Euch nennen anreden anrufen — Euch nenn' ich Gotter, Jakobi, Stolberg, Gerstenberg, Huber, Weisse, Schlegel, Kramer, Karschin, Basedow Voß, Hölty, Miller und Müller Bürger, Kretschmann Schmidt, Schlosser, Lenze, Pfenninger Kayser Brandstein, Gamm — Seiler Hopf — Seyd ihr meine Freunde, Freunde der Menschheit — so geh jeder seinen Weyrau — Ich nenn' Euch, um Euch zu neepflichten — Euch das Versprechen abzunöthigen, nur zu wollfeilen — Wollt ihr könnt ihr nicht ganze Sammlungen liefern, liefert Beyträge — Wählt einen Sammler der herausgebe — O Gott! wie viel sind Euer! und wie viel hundert unbekannte — O dürft ich — darft ich — anstheilen — In Einem Jahre würden all diese wünschbare Lieder fertig seyn, ohne daß auff Einen zu viele Last fiele — und dann — was wäre fertig Der Arbeit ist viel — und der Arbeiter — wahrlich nicht wenigee — wenn Ihr — wolltet? — Wer! Freunde der Gottheit und Menschheit — wollt Ihr nicht? — Zürich, den 18. März 1776

Man sieht Lavater wollte um jeden Preis durch das Neue, Moderne Zeit gemäße auf die Zeitgenossen wirken, und jedes Mittel war ihm dazu recht auch das der Mitarbeit von Männern deren Gegensatz gegen seine christlichen Überzeugungen ihm nicht neebeegen sein konnte Vor allem war es ein Geundzug Lavaterischer Wirksamkeit, individuell und kasuell zu Werke zu gehen Das Bestreben, jedem sein Besonderes zu geben, jeden auf seinem eigensten Gebiete, in seiner noch so seltsamen, einzigen Lage aufzusuchen, führte zu dem Wunsche und Versuche sie jeden möglichen Stand und jede erdenkliche Lebensführung Lieder zu besitzen Kein Ratio nalist wird, wie gesagt nach diese Seite hin auf dem Gebiete der geistlichen Poesie Lavatee je überboten haben

Übrigens darf hierbei nicht verschwiegen werden daß Lavatee diesen Vorschlag nie dieses eine Mal gemacht hat Es ist bemeekenswert, daß in seiner der folgenden Auflagen des Zweiten fünfzig seiner Lieder diese Vorrede oder auch nur eine Andeutung aus ihr wiedeeh lirt Es war bei Lavaters unendlicher Beweglichkeit oft so, daß sein rubeloser Geist Wellen schlug, die durch folgende verdrängt und vergessen gemacht wurden und seine exstlose litterarische Produktion hie manches augenblicklich ans Licht treten das für das ganze Lebenswerk des Mannes nie geringe oder vorübergehende Bedeutung hatte

Immerhin zeigt sich in dem Inhalte seiner christlichen Poesie als Ganzes genommen wo allem dies ans dag es ihm darum zu thun war sich in and.e hinein zu versetzen allen alles zu werden und die eigenthümliche und einzigartige Lage in die sie geraten waren, wahrzunehmen um ihnen ans Herz zu dringen. Die Uebezahl seiner Lieder ist in dieser Weise kasuell gehalten. Da finden sich z. B. das Lied einer Kinderlosen, einer Schwangeren, das, welches einer Gebärenden in ausführlichster eingehendster Weise während der Stunde ihrer Angst Mut und Trost zuspricht das Lied „Zweener getrennter Liebender" die „Gebitte für einen Bendee der im Gott in einem Gedutskampfe liegel", „bei einem Donnerwetter" und viele ähnliche Es liegt etwas Rührendes etwas Geoßes in diesem Zuge des Lavaterschen Herzens allen alles zu werden Aber ohne Zweifel streift es in der Art wie es im Kirchenliede durchgeführt wird, auch oft ans Komische

Dazu kommt daß diese Lieder, wiewohl ihe Verfasse es an „Umgießen" und Feilen nicht hat fehlen lassen, immer noch dem sechzehnerrhythmischen Zuspruch dazu ähnlich sind daß sie einen extemporierten Eindruck machen Es kann nicht wohl anders sein Die

Digitized by Google

Situationen für die sie bestimmt sind erheischen in der Seelsorge eine Behandlung, auf die man sich nicht vorbereiten kann, wie man sich etwa auf eine Predigt vorbereitet. Und diese Behandlung hat Lavater auch in den Liedern gewagt ja bis zu einem gewissen Grade wagen müssen.

Überhaupt aber machen Lavaters Lieder trotz der starken Änderungen, die ihr Urheber wiederholt mit ihnen vorgenommen hat den Eindruck des Spontanen viel mehr als das Gemachte, geschweige der liturgischen Sprache. Der „liebe Gottesschwätzer", wie Herder ihn nannte, läßt seinen Redefluß in den Liedern die Zügel schießen. Es fehlt an Zucht der Gedanken und Empfindungen. Die Sprache und der Reim standen Lavater in wunderbarer Leichtigkeit zu Gebote. Aber das wird ihm zum Fallstrick für den Inhalt. So fehlt es nicht an rhetorischen, pathetischen, platten und dann wieder originellen Stellen. Nicht selten erscheint Lavater theosophisch, so in der unermüdlichen Anrede an den „Vater", den besten aller Väter" in zahlreichen Ausdrucksweisen und sonst und dann wieder liebt er stereotype anstatische Wendungen, wie „wenn ich Wahrheit wäre", „Vater, Vater, ach nur einen Tropfen dieses Trostes nur, Thränen nur, dich anzuweinen, Kraft zum Schmachten, Vater, nur!"

Das Stereotype und Einförmige der Lavaterschen Liederdichtung tritt auf keinem Gebiete so hervor wie auf dem metrischen. Zwar wenn man die Versmaße die in den Liedern vorkommen, zählen wollte, so müßte eine ziemliche Anzahl heraus-kommen. Aber in schrecklich ermüdender Wiederholung werden gewisse an sich schon abwechslungsarme gleichmäßige Versarten wieder und wieder verwendet so vor allem: „Alle Menschen müssen sterben", „Wer nur den lieben Gott läßt walten", „Herr Jesu Christ, dich zu uns wend", „Alles ist an Gottes Segen". Den Siebzig Liedern nach dem Zürcherischen Katechismus" sind vier Melodien in vierstimmigem Satze beigegeben. Nebenbei bemerkt, steht die Melodie nicht im Sopran, sondern, wie im 16. Jahrhundert vor Lukas Osianders Reform (1586), im Tenor. Die vier Melodien sind: Es ist gewißlich an der Zeit. Es spricht der Unweisen Mund wohl. Nun freut euch lieben Christen gmein. Wenn mein Stündlein vorhanden ist. Alle sechzig Lieder gehen also auf ein und dasselbe Versmaß: die reformatorische siebenzeilige Strophe! Hierin hat Lavater weder Klopstock noch Gellert zum Vorbilde genommen. Und die bis zu seiner Zeit in der Schweiz erschienenen Liedersammlungen zeigen uns, daß es keineswegs aus Nachsicht auf etwaige geringe Gesang-fähigkeit seiner Landsleute sich eine solche metrische Armut aufzuerlegen Anlaß hatte. Neue, mit einem feiner Bewunderer müssen wie gerade hier von ihm sagen: „Es ist entschieden zu beklagen, daß Lavater nicht mehr Zucht gegen sich selbst geübt und die Schlafrockmanier (wie er selbst sie nennt) bekämpft hat."

Von dem metrischen Bau abgesehen kann man der Form der Lavaterschen Dichtungen kaum Vorwurf machen. Die Sprache fließt rein und leicht dahin. Silbenmaß und Reim beherrscht der Dichter spielend. Aber der Inhalt ist gar oft verflüssigte Prosa. Wie seine Prosa bilderreich und poetisch im höchsten Maße war, so ist seine Poesie oft trocken reflektierend, lehrhaft abhandelnd. J. P. Lange hat treffend über Lavaters Lieder geurteilt: „Sie haben meist das Merkmal rhetorischer Diktion, der geistliche Redner stört oft den Dichter, das Feuer kommt dann nicht zur Ruhe der Feier." Doch soll daneben J. M. Rambachs Urteil aus seiner Anthologie V, 1852 S. 6 nicht verschwiegen bleiben. Er sagt, Lavater liebt zuweilen insonderheit durch seine Kürze auch hie und da zu Übermaße sich

ergreifende Empfindungsfülle durch seine hinreißende Lebendigkeit wie durch die ihm ganz eigentümliche Sprache einer herzgewinnenden Milde und Freundlichkeit eine der ersten Stellen unter den Dichtern nicht allein dieser, sondern aller vorhergehenden Perioden."

Gewiß sind Lavaters Lieder der treueste Spiegel seiner Persönlichkeit. Wie nach ihren Schattenseiten so stellt sie auch nach ihren Lichtseiten sich in ihnen unverhüllt dar. Und diese Lichtseiten wollen wir, nachdem wir vorher die Schattenseiten offen aufgezeichnet haben, hier zusammenfassend darzulegen suchen. Zunächst wie in seinem Leben und Wirken so ist auch in seiner Poesie Christus der Mittelpunkt. Dadurch erhebt diese Poesie sich hoch über die breite Masse zeitgenössischer religiöser Dichtung. Überall ist in Lavaters Leben und Dichtung Christus Weg, Wahrheit und Leben. Hat er die menschliche Seite in des Heilandes Wesen gern hervorgehoben so hat er doch die göttliche darum nicht im entferntesten zurücktreten lassen. Er weiht sie den Heiland auch in Liede. Schon in seinen Lieblingsgesängen giebt er — und das ist etwas Poesiefeindliches in seiner Dichtung — dem Missionsgedanken Ausdruck. Hierfür ist auch sein Toleranzlied bezeichnend. Es stellt nicht nu geringsten die Religionen als gleich berechtigt hin. Es ist ein ergreifendes Gebet um den Sieg Christi:

O möchten alle Zungen preisen
und alle Herzen fühlen dich,
auf tausendmal zehntausend Weisen
freun alle Seelen deines sich
dein, o du aller Seelen Freund,
der alle Seelen entzückt nennt.

Gieß jedem Menschenangesicht
die Strahlen meine von deinem Licht!
Daß ein Hirt nur und eine Herde,
geführt an deiner Liebe Band,
aus allen Gottesvölkern werde
steht, Jesus Christ, in deiner Hand!
Ane du machst alle Nächte hell,
vollend o Allvollendee, schnell!

So wird gerade das Toleranzlied der Lavater zum Christuslied, zum Missionslied (Das Lied steht im „Christlichen Dichter", 42. Stück vom 15. Hornung 1765).

Sind Lavaters Lieder in erster Linie Seelengedichte entsprechen oft einzelnen Fällen und Lagen nachgehend und nachspürend, sind sie demgemäß in geringem Umfange Lieder für Leidende, so geht Lavater doch hierbei nun be sonderem Ernste auf die Absichten und Anfechtungen des inneren Lebens ein. Jakobskämpfe, Erlebnisse dessen was Römer 7 und 8 enthalten, die Geheimnisse der Sünde und die Geheimnisse des mit Christo in Gott verborgenen Lebens kennt und nennt er und bietet sich suchenden ringenden Seelen zum Gehilfsmann und Führer an.

Nach dem allen ist es kein Wunder daß Lavaters Lieder zu ihrer Zeit in reichem Maße in die Gesangbücher Aufnahme fanden. Es war gleichsam der religiöse Genius seiner Zeit. Gerade der Blick auf ihn und seine Dichtungen wird manchem die Notwendigkeit der Ersetzung alter, altmodischer Gesangbücher durch neue moderne um so dringlicher gemacht haben. Und es war wahrlich nicht das schlechteste Gut, das aus Lavaters Liederwerken in die Gesangbücher kam. Als dann nach der Zeit des Rationalismus die Gesangbuchsreform begann dachte man nicht daran, etwa Lavater-Lieder auszuwerfen. Im Gegenteil, Lavater war eine Persönlichkeit, auf welche beide Richtungen, die aufklärerische wie die auf den alten Glauben zurückgehende sich wohl vereinigen konnten und thatsächlich vereinigten. So hat z. B. das Hamburger Gesangbuch vom Jahre 1843 von Lavater 23

Lieder, das Württembergische von 1841 deren 15, das Rheinisch-Westfälische von 1834 elf. Natürlich nahm auch Albert Knapp viele Lavaterische Lieder in seinen Liederschatz auf, wie denn überhaupt Knapp für seine Zeit das war, was Lavater für die seine. Als Dichter war Lavater in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, was Knapp in der ersten Hälfte des 19. Am ihre Zeit wirkten beide stark ein, aber ihre Zeit auch auf sie, „was die Zeit bringt, geht mit ihr unter". Beider Dichtungen werden heute wohl in diesem oder jenem einzelnen Liede noch geschätzt, als Ganzes aber nicht mehr gelesen. Wie anders steht es dagegen heute z. B. mit Lavaters Zeitgenossen, M. Claudius, und mit Knapps Zeitgenossen, Ph. Spitta!

Als in den fünfziger Jahren des letzten Jahrhunderts eine neue Bewegung auf dem Gebiete der Gesangbuchsreform um sich griff, wurden die Lavaterschen Lieder bis auf einige wenige aus dem christlichen Liederschatze beseitigt. Das ist auch durch die Gesangbuchscommission der achtziger und der folgenden Jahre nicht anders geworden. Die Bearbeitung des Bunsenschen Gesangbuchs von Fischer (1881) hat unter 690 Liedern eins von Lavater. „Fortgekämpft und fortgerungen" Dieses ist verhältnismäßig weit verbreitet. Auch Elsaß-Lothringen hat es dazu das Oberelsaß Anfangs, unterstanden „also im Ganzen zwei. Diese stehen beide auch im Braunschweigischen Gesangbuche dazu noch zwei andere. Einige Gesangbücher haben das Witwenlied Lavaters. „Auf Gott nur will ich sehen." Das Rheinisch-Westfälische Gesangbuch von 1895 hat ein einziges Lavatersches Lied. „Herr in alles mich zu fügen." Das Lied steht im „Zweiten Fünfzig" vom Jahre 1776 unter Nr. 47 mit dem Anfange „Unter alles mich zu schmiegen" und der Überschrift: Demut. Das erste Gesangbuch, in welchem ich es fand, ist das Bergische Elberfeld 1808 (in 4 Strophen). Von hier ist es verändert in das Rheinisch-Westfälische Gesangbuch von 1834 übergegangen, und dessen Redaktion des Liedes hat das von 1895 herübergenommen. Sonst hat sich das Lied nicht verbreitet. Nur noch in Knapps Liederschatze fand ich es. Aber in der Rheinisch-Westfälischen Rieche hat es insofern eine Bedeutung bekommen, als es das erste Lied ist, welches die Diakonissen, die in den Mutterhäusern von Kaiserswerth und Witten entweder auswendig lernen, eine Art Pflegeamt des weiblichen Dienstes der Liebe in der Gemeinde.

Wenn die neueste Ausgabe des Berliner Liederschatzes unter ihren 181 Nummern 17 Lavatersche hat, so liegt das daran, daß sie aus den ersten Ausgaben dieses Buches herübergenommen sind. Sie sind meist wenig bekannt.

Nicht nur also, daß Lavater seit einem halben Jahrhundert in die Kirchengesangbücher nur sehr spärliche Aufnahme gefunden hat, es herrscht auch bei den wenigen Liedern, die von ihm aufgenommen sind, keine Einhelligkeit in den Büchern: diese benutzen dieses, jene ein anderes. Ein eigentlich und allgemein durchschlagendes Lied giebt es von ihm nicht. Viele kirchliche Dichter sind heute nur mit einem (so Kneckat-Flemming) oder zwei Liedern (so Weißel) in den Gesangbüchern vertreten. Aber welches diese Lieder seien, darüber kann nie und nirgends ein Zweifel sein. Anders bei Lavater. Am meisten verdient wohl das Lied „Fortgekämpft und fortgerungen" einhellige Aufnahme. Es steht unter den ersten fünfzig Liedern, die 1771 erschienen, als Nr. 31, mit der Überschrift „Stärkung in tiefer Dunkelheit" und einer Einleitung, die mit den Worten beginnt: „Dieses Lied ist für Leute, die von Gott verlassen zu sein glauben." Das Lied findet sich im Rheinisch-Westfälischen Liederschatze von 1852 und im Württembergischen Gesangbuche von 1841.

Digitized by Google

Karl Gerok tröstete sich mit ihm auf seinem Sterbebette, als auf eine Nacht voll Licht und Kraft in Gottes Wort und Abendmahl noch ein Vormittag stummer Leidens folgte.

Im Jahre 1792 gab ein Ungenannter in Basel „Auserlesene christliche Lieder“ von Canaler heraus. Er sagt darin, daß die Gesamtzahl der Lieder sich auf ungefähr siebenhundert belaufe. Wenn von diesen heute noch etwa eins bis vier in den Gesangbüchern sich finden, so ist das gewiß wenig. Aber Canaler teilt dies Los mit sehr vielen anderen Liederdichtern. Und wenn dieser Mannes Gedächtnis lediglich durch das eine oder andere seiner Lieder in der christlichen Gemeinde bis endig erhalten wird, so hat Canaler doch unendlich viel vor ihnen voraus — das Bild seiner eigentümlichen Persönlichkeit wirkt anziehend und vorbildlich bis in unsere Tage. Was er war ist mehr, als was er wirkte. Dürfen wir so den Segen seiner Persönlichkeit für die Gegenwart hoch anschlagen, so wollen wir doch auch des Segens dankbar uns freuen, den heute noch einzelne seiner Lieder für weite Kreise entfalten.

Die neue Erlöserkirche zu Münster i. W.

von **Julius Smend.**

Das westfälische Münster zählt wie Braunschweig und Hildesheim zu denjenigen norddeutschen Residenz-Städten die sich ihren alten einheitlichen Charakter im Inneren noch wesentlich erhalten haben und in ihrer ganzen Erscheinung die bedeutsamsten Züge ihrer Geschichte noch deutlich zum Ausdruck bringen. Der Reichtum an hervorragenden Kirchen- und Profanbauten, an Laubengängen, Adelspalästen und Giebelhäusern macht einen Gang durch die Straßen Münsters dem Blättern in einem kunstgeschichtlichen Atlas ähnlich und die sich ringsumgehende Umwandlung in eine moderne Großstadt würde dem Beschauer wie Baehneer vorkommen, wenn er sie überhaupt für möglich hielte. Münster ist eine Beamten- und Militärstadt auch ein Zentrum gelehrter Schulen, und doch vor allem und wesentlich Bischofstadt, ja in ihrem ganzen Gepräge auf kirchliche Schaustellungen, Prozessionen und andere geistliche Aufzüge hinweisend. In gewissen Teilen der inneren Stadt umfaßt uns etwas wie ein beständiges Beieinander von Glockenton, Kerzenschein und Weihrauchduft. Die ganze von hohen, herrlich beschnittenen Wällen umgebene, vielgestaltige Metropole ist erfüllt der gewaltige durchbrechene Turmbau der alten Benediktiner-Kirche zum hl. Lamberti, einer der schönsten gotischen Hallenkirchen in Deutschland, aber erst seit wenigen Jahren hat dieser Turm des alten, schiefen doch interessanteren Vorgängers Platz eingenommen an dessen Gemäuer in schwindelnder Höhe drei eiserne Körbe hingen, eine denkwürdige und grausige Geschichte erzählend. Es ist dem Befehle der preußischen Regierung zu danken daß diese Käfige dem neuen Turm trotz der Abneigung der Geistlichkeit wieder angeheftet worden sind. So bleiben die Nachwelt diese sichtbaren Zeugen des blutigen Sieges der Kirche über die Wiedertäufer oder wie sie lieber sagt über die Reformation erhalten — ohne Zweifel eine der vollsinnlichsten Sehenswürdigkeiten für das unmündende gut katholische und übrigens ehrenfeste Volk.

Auch Münster war der Reformation zugefallen, und die durch den heroor ragenden von allgemeiner Gunst getragenen Prediger Bernhard Rothmann gelenkte Bewegung wurde 1532 vom Bischof anerkannt. Wir sagen nichts Neues mit der

Digitized by Google

Behauptung. Wär es dabei verblieben, die ganze Geschichte Deutschlands hätte ein völlig anderes Gesicht bekommen! Statt dessen brachte der in furchtbarer Katastrophe endende wiedertäuferische Taumel der evangelischen Sache in Stadt und Land den Todesstreich. Wiewohl Münster selbst noch neue Blutezeit erlebte, teils mit, teils gegen seines Bischofs Hand, zu Tage glänzenden Aufschwungs aus Anlaß des westfälischen Friedenskongresses, bis Bernhard von Galen ihm die Freiheit

nahm und es für die Folge zu der Rolle einer stillen Landstadt verurteilte. — dem Evangelium blieben die Thore gesperrt und die Rüstige der Aufrührer am Lambertiturm schienen auch minder wollen Feinden der Kirche mit grausamer Qual zu drohen. Vereinzelte Protestanten wagten sich in das Weichbild der Stadt hinein, so der Magus des Nordens, Hamann, und andere Fremde der in

der Nähe wohnenden Fürsten Galitzin, wie Friedrich Leopold von Stolberg. Aber wenn Hamann noch trotz seines Bekenntnisses von Jesuiten zu Grabe geleitet wurde (1788), so trat Stolberg zwölf Jahre später im Dom von Münster zum Katholizismus über. Da kam eine neue Zeit.

Am 5. August 1802 rückte Blücher in Münster ein und nahm das Hochstift für Preußen in Besitz. Juden hatte es immer in der Stadt gegeben, wie diese denn stets in allen Bischofsstädten wertgeschätzte Geldvermittler waren, an jenem Tage sahen die Münsteraner zum ersten Mal evangelische Christen. Am Anfang des folgenden Jahres begann die Bildung einer Gemeinde, über ohnekatholische Anerkennung brachte das Freijahr 1805. Unter etwa 16000 Einwohnern zählte man 1815 554 Evangelische. Aber erst seit dem 31. März 1822 besaß die Gemeinde in der ihr vom Staat zugewiesenen ehemaligen Minoritenkirche inmitten der Stadt ein eigenes Gotteshaus. Diese geräumige und freundliche Hallenkirche mit niedrem flachem Dachreiter und unverhältnismäßig großem Hochchor erhielt im Lauf der Zeit schwere unschöne Emporen, und bot trotzdem auch bei beständiger Vermehrung der Gottesdienste nicht Raum genug. Inzwischen wuchs die Gemeinde schnell heran. Männer wie Bucks und Sack gehörten ihr an und gaben ihr Halt und Bewußtsein. Ihre Schulen erwachsen ihr allgemeines Ansehen nicht minder ein reiches Anhalt- und Vereinsleben. Ja in der kirchengeschichtlich so ereignisreichen Stadt fiel wenigstens die Pflege der Tonkunst in protestantische Hände, so daß in dem Konzertsaal des wundervoll schönen Rathauses vor allem auch die ausgezeichneten künstlerischen Persönlichkeit J. G. Grimms Händel und Bach die meist gepflegten Meister waren. Vor fünf Jahren betrug die Zahl der Evangelischen rund 30000. Aber man hatte auch längst den Bau einer zweiten Kirche in Anregung gebracht und inzwischen ist dies Werk vollendet.

War es schon durch die Sachlage an die Hand gegeben, daß diese erste von Evangelischen erbaute Kirche nicht im Innern der Stadt, Platz sind so wichtige über Errichtung, sondern in einem Teile, die obendrein gewaltig erregte katholische Bevölkerung wenigstens in etwa beschwichtigen. Jedenfalls konnte dem Bedürfnis nicht besser gedient werden als durch die Wahl eines Grundstücks zwischen der Stadt und den stark bevölkerten Vororten (St. Mauritz), und der Umstand, daß diese Lage jedem Fremden, der den Zentralbahnhof verläßt, sofort die neue evangelische Kirche vor Augen stellen mußte, konnte die Gemeinde nicht hindern, den vom Staat ihr dafür angebotenen Bauplatz (für 88601 Mark) zu erwerben. Die ganze Gunst der Lage ließ sich Anfangs nicht einmal übersehen, sie ist erst jetzt durch neue Straßenanlagen zur Geltung gekommen.

Den Plan entwarf der jetzige Kreis-Bauinspektor Held in Warendorf, früher in Münster in dessen Händen anfangs auch die Bauleitung lag. Als jede andere günstig erwies sich der Baugrund, der erhebliche Sandschüttung nötig machte. Als Held Münster verließ, war die Kirche bis zum Sockel fertig. Regierungsbaumeister Siebold aus Velbert übernahm das Werk und führte es, nach mancherlei Abänderungen des ursprünglichen Planes zu Ende. Am 20. Oktober 1898 war die Grundsteinlegung vorgenommen worden, am 31. Oktober 1900 fand die Einweihung statt. Die Kosten beliefen sich einschließlich innerer Einrichtung, Orgel und Glocken, auf 250000 Mark, 80000 schenkte der Kaiser.

Leider steht uns der Grundriß der Kirche nicht zu Gebot. Er ist genau dem Bauplatze angepaßt und stellt eine gotische Hallenkirche von einschiffiger Kreuzanlage dar mit schmalen gewölbten Seitengängen im Hauptschiff. Die Kirche ist

nicht ornamentiert, 40 Meter lang und 20 Meter breit. Die Scheitelhöhe des Gewölbes beträgt 18½ Meter, der Turm ist 52 Meter hoch. Die Zahl der Sitzplätze beläuft sich auf 1400, es ist dafür gesorgt, daß fast von jedem Platze aus Kanzel und Altar gesehen werden können. Die Akustik ist gut.

Die Fassade wirkt durch die unsymmetrische Anordnung interessant. Der festlich gestellte Turm beherrscht jede der beiden Hauptfronten und nimmt sich auch von fern her überaus günstig aus. Die Hauptzugänge führen durch den Turm und durch die an der Hauptfassade (Süden) dem Portal vorgelegte Vorhalle, Nebeneingänge sind an den Längsseiten in der Nähe des Chores. Die Treppen-

häuser sind durch Turmbekrönungen gegert, die den Nebenturmgängen angegliederten Räume, Waeteraum und Sakristei, sind nach außen hin als besonderte Bauten gekennzeichnet. Die Außenmauern wurden aus Ziegelsteinen mit Verblendung ausgeführt die Rechtecktürteln aus Teutoburger Wald Sandstein. Recht imposant ist die wohlgegliederte und schön umrahmte Rose über dem Hauptportal. Zu sehen den zierlichen Uhrengehäuse des Hauptturms erfreuen das Auge vier elegante Eckturmchen mit ihren von einem Säulenrund getragenen Spitzdächern. Die schlanke Turmspitze krönt ein hübsch verzierter Kreuz.

Das Innere der Kirche zeigt ein reiches hochgewölbtes dreischiffiges Hauptschiff, und im Anschluß an die beiden letzten Joche kurze Kreuzarme mit Emporen von weiten Kreuzklappen überspannt. Den Chorraum trennt vom Hauptschiff ein breiter spitzbogig gestellter Triumphbogen. Die Emporen erheben sich bis zu etwa einem Drittel der Schiffhöhe. Die sämtlichen Rechtecktürteln mit Ausnahme der Säulen des Erdgeschosses sind in Verblendung ausgeführt ebenso die Arkaden der reichen Sterngewölbe und die Emporenbrüstungen. Die Flächen der Wände und Gewölbe wurden künstlich gemalt an passenden Stellen aber mit glatten Putzstreifen zur Aufnahme von Malereien durchbrochen. Nur das Chor wurde ganz flach geputzt wegen der hier viel reicheren Malerei. Eine bedeutende Wirkung eignet den beiden Riesenfenstern des Querschiffes.

Die drei Chorfenster zeigen den gen Himmel fahrenden Christus von seinen Jüngern umgeben, links Johannes den Täufer als den Prediger der Buße, rechts Paulus als den des Glaubens. Den Triumphbogen schmückt oben das Brustbild des Erlösers rechts und links die mit großen Propheten mit Spruchbändern und entsprechenden Sprüchen. Die nicht von Fenstern durchbrochenen Wände des Chores bieten in ihren oberen Teilen zwischen reichem Ornament links die Kreuzigung, rechts die Grablegung, nach Schnorr von Carolsfeld. Der breite Fries unter den Fenstern besteht aus einem Engelreigen und ist mit dem „Heilig, heilig“ geschmückt. Unter diesem Fries reiche Teppichmalerei.

Altar Kanzel und Taufstein in französischem Kalkstein ausgeführt sind kostbare Skulpturen ebenso das etwas weibliche Altarbild von Professor Paul Handler in Berlin den Auferstandenen mit Maria Magdalena darstellend. Das Relief an der Kanzelbrüstung bildet die Bergpredigt ab. Die gesamte malerische Ornamentik ist der heimischen Flora entlehnt nur daß diese dem Baustil entsprechend stilisiert worden ist.

Die Orgel ein Werk von 37 klingenden Stimmen (P. Riehmüngler und Hammer in Hannover) steht auf der Empore am Turm, ist aber so gebaut daß die große Rose an der Frontseite — König David in Purpurgewand und Krone die Harfe spielend — zwischen zwei seitlichen Aufbauten des Prospekts sichtbar bleibt.

Auch die Nebenräume der Kirche sind wie allem durch bunte Fenster reich geschmückt. Den Warteraum zieren die Bilder der vier Reformatoren, die 4 Sakristeifenster bieten sinnreiche Sprüche in deutscher, lateinischer, griechischer und hebräischer Sprache.

Das Geläut aus Bronceglocken (Ulrich in Apolda) gibt in den Tönen h d e metodischen Klang. Die Kirche wird elektrisch beleuchtet durch zwei mächtige Doppelkronenleuchter im Querschiff durch Standleuchter auf den Emporen durch Armleuchter und zahlreiche Glasblumenglocken. Die Niederdruck Dampfheizung wurde

Digitized by Google

nan der Firma Arendt, Mildner und Ewers in Hannover beigerichtet, das Uhrwerk ist von J. F. Weule in Bockenem am Harz.

Die größten künstlerischen Verdienste fallen außer den Architekten dem Maler August Allause in Dortmund dem Bildhauer Harkingshaus in Arede und dem Glasmaler Viktor von der Forst in Münster zu.

Eins muß noch besonders erwähnt werden. Die alte Kirche hat wenigstens nach Ehrenpforte für das Presbyterium für den kommandierenden General und den Oberpräsidenten der Provinz sowie besondere Plätze für die Schüler, die neue Kirche enthält nur Freiplätze! —

Wie auf unsere Leser der Anblick des Innern der Erlöserkirche wirken mag, entzieht sich unserer Beurteilung. Die katholischen Bewohner Münsters werden etwas Aehnliches an der Einrichtung und Ausstattung des schönen Gotteshauses nicht entdecken. Das mag man immerhin bedauern, zumal da diese Kirche als nicht spezifisch evangelisch im Wettstreit mit den wundervollen katholischen Kirchen der Stadt naturgemäß doch den Kürzeren zieht. Freuen wir uns jedenfalls der wuchtigen Erinnerung unserer dortigen Glaubensgenossen und wünschen wir der neuen Stelle evangelischen Zeugnisses den schönsten Schmuck, eine treue, allzeit dankbare Gemeinde, all der sich das Wort erfüllt: „Wenn Jemandes Wege dem Herrn wohlgefallen, so macht er auch seine Feinde mit ihm zufrieden.“ (Spr. 16,7.)

Das Catzenelnbogener Gesangbuch von 1635 und die Marburger Gesangbücher aus der Zeit von 1635 bis 1668

von Lic. Dr. **Wilhelm Diehl**, Pfarrer zu Hirschhorn a. N.

Daß die Geschichte des hessischen Gesangbuches sehr im Argen liegt, drängt sich jedem auf, der sich mit dieser Materie zu beschäftigen haben wird. Will sich in Fernstehenden von dieser unleugbaren Thatsache überzeugen, so braucht man ihm bloß einmal die zwischen Antigen die da oder dort dem theologischen Publikum über die hessischen Gesangbücher vorgelegt worden sind, in das Licht der Kritik zu rücken. Dasselbe schon vor über 50 Jahren in der Darmstädter Hessendichter ein Gesangbüchlein aus dem Jahre 1635 aufbewahrt wurde, das den ganz dissonanten Titel trug: „Gesangbüchlein [illegible] zugleichet für die hessischen Kirchen der Obergrafschaft Catzenelnbogen und Herrschaft Epstein“, kann man in Wilhelm Bauers Schrift „Das Kirchenlied in seiner Geschichte und Bedeutung zu Hülsemann der Gesangbuchtext im Großherzogthum Hessen 1852“ lesen, daß von da 1677 keine Kunde vorkommt hessischen Gesangbuch hatten und diesen Satz in der Abschwächung daß wenigstens kein Gesangbuch von offizieller Bedeutung geworden sei noch in Kräßinger Dichterheft die auch was da sonst 1885) Kohler Kirchenrecht der ev. Kirche des Großh. Hessen 1884) und anderen ausgesprochen finden. Thatsächlich nur diese selbe Bewandtnis hat Jahrhunderte die Gesangbuchexemplare der hessischen Fürsten aufbewahrt und so der Möglichkeit erwehrt durch eingehendes Studium hinter die innere Geschichte der hessischen Gesangbücher zu kommen ist bis zu Stunde dieses interessante Gebiet gleichsam nur aus den Vogelschau sichtig worden. Wie dürfen uns daher nicht wundern, wenn uns in Büchern hessischer Gelehrten in Bezug auf Einzelheiten mitunter die merkwürdigsten Behauptungen über die Vergangenheit ihres Landesgesangbuchs begegnen. Sind es doch zumeist spröde Quellen, aus denen sie geschöpft. Quellen, die lange nicht an die Bedeutung der Materialien heranragen, die in hiesiger Stadt zuweilen in Darmstadt noch unbenutzt lagern. So allein konnte

es z. B. kommen daß man von einem von Zuhlenſchen Geſangbuch redet und dies von einem Kommerzrat von Zuhlen über nie exiſtiert hat) verfaßt ſein laßt daß man ein anderes einem Superintendenten von Georg Bieberan zuſchreibt trotzdem alle geſchichtlichen Vorausſetzungen zur blazen Möglichkeit dieſes Superintendentenamtes fehlen daß man über das Marburger Geſangbuch die abenteuerlichſten Theorien aufſtellt und was die Hauptſache iſt, ſich in Fragen über welche ein ganz ausführliches Material vorliegt wie der nach den Entſtehungsverhältniſſen der Geſangbücher von Gunther und Krämer mit ein paar dürftigen Notizen von Außen abquält

Es iſt Zeit daß wenigſtens ein Teil dieſes Dunkels falle Wir wollen mit einigen Arbeiten die allerdings zum Teil ſehr mühſame Unterſuchungen hinter ſich haben einen beſcheidenen Beitrag dazu liefern, hier zum erſten mit einer Studie über das Marburger Geſangbuch von 1681

I

Nach der bisherigen Ansicht verläuft die Geſchichte der heſſiſchen Geſangbücher in folgenden Stadien. Zuerſt erſcheint 1625 ein zu Darmſtadt gedrucktes Geſangbuch Dann kommt aber nun ein offizielles Charakter zu Eine weitere Bearbeitung von ihm erſcheint 1633 in Frankfurt nun der ſich dann zwei Marburger Auflagen anzuſchließen Das Riedertergericht plant dann um 1675 die Herſtellung eines einheitlichen Landesgeſangbuchs ſtößt aber dabei auf Schwierigkeiten. Es beginnt ſich dementſprechend damit den Superintendenten Meinzer von Darmſtadt mit der Beſtellung eines kompendiöſen Geſangbuches zu beauftragen, einer völlig neuen Arbeit die 1677 im Druck vorliegt Bald darauf gießt auch der Superintendent Rudauff in Gießen 1684 ein neues Geſangbuch heraus, das dann in Marburg nachgedruckt unter dem Namen Marburger Geſangbuch dem Darmſtädtiſchen Geſangbuch Meinzers den Rang abzulaufen unternimmt Die dadurch entſtandene Differenz zwiſchen der Obergrafſchaft (Darmſtadt) und Oberheſſen (Gießen) ſucht Landgraf Ernſt Ludwig durch eine Geſangbuchsrevidi Rumbachs 1733) zu beſeitigen, bringt aber mit ſeinem Streben nicht durch So bleibt es denn dabei, daß das Meinzerſche Darmſtädter Geſangbuch das 1690 eine Erweiterung erfahren hat in der Obergrafſchaft unter dem Titel das neuere und vollſtändigere Darmſtädtiſche Geſangbuch weitere Auflagen erlebt bis es dann nach einem fehlgeſchlagenen Geſangbuchsunternehmen der Landgrafin Caroline (Geſangbuch Queteers) durch das von Konſiſtorialrat Krämer abgefaßte „Allgemeine Landesgeſangbuch“ 1799 zugleich mit dem in Oberheſſen noch brauchbaren alten Marburger Geſangbuch abgelöſt wird

Wenn wir unſere Arbeit überſchreiben haben „die Marburger Geſangbücher aus der Zeit von 1655—1698“ ſo ſtellen wir uns dieſer eben entwickelten Geſchichte des heſſiſchen Geſangbuches ſchroff gegenüber Wir behaupten die Erſtanz von Geſangbuchern welche ſich Marburger nennen und unter dem Titel „Marburger Geſangbücher“ geſandt haben, in einer Zeit da Rudauff ſein „Marburger Geſangbuch“ noch gar nicht verfaßt hatte In die in dieſer Überſicht enthaltene Behauptung richtig dann nimmt die Geſchichte des heſſiſchen Geſangbuchs nicht bloß einen ganz anderen Verlauf als man bisher annahm ſondern es ſtellen ſich ganz neue Probleme für die Forſchung

Die Behauptung iſt richtig Die Darmſtädter Hofbibliothek beſitzt einige Geſangbücher aus den Jahren 1654 1655 1658 1661 und 1668 die ſich als Marburger Geſangbüchlein bezeichnen und zu dem ebenfalls dort aufbewahrten älteſten Geſangbuch der Oberamtmannſchaft Lichtenberg (d h der Superintendentur Darmſtadt) und deſſen ſpäteren Auflagen in einem ganz merkwürdigen Abhängigkeitsverhältnis ſtehen Wie haben alſo zu fragen wie ſteht's mit dieſen Marburger Geſangbüchern, wie ſteht's vor allem mit deren Verhältnis zu anderen heſſiſchen Geſangbüchern dieſer Zeit? Wir beginnen mit einer Bibliographie der in Betracht kommenden Stempläre Es handelt ſich um

A Geſangbuch Chriſtlicher Pſalmen und Liedlen Lieder Herrn D Mart. Luth und anderer Gottſeligen Lehrer und frommen Chriſten Dan newem uberſehen und nach der Jahrzeit und Heern Luth Catechismo fein ordentlich zugerichtet für

die Hessische Kirchen der obern Grafschafft Catzen Eindagen und Herrschaft Epstein / wie auch andere / so der ungeenderten Augspurgischen Confession sind zugethan Frankfurt bey Johan-Nicolaus Stoltzenberger / in Verlegung Zacharias Chomentz / Buchh. in Darmbstatt Im Jahr 1633 Auf der zweiten Seite sind drei Stücke aus Psalm 148, 149 und 150 sowie eines aus Anonymus [Laudate Dominum, cantet vox, cantet Alla cantent facta?] abgedruckt. Dann folgt eine sieben Seiten lange Vorrede, verfaßt von dem 1628 ins Darmstädtler Superintendentenamt gekommenen und darum 1632 verstorbenen Tobias Pfanstiarius und eine 32 Seiten umfassende Cabula der Liedere die auf die einzelnen Sonn und Feyrtage sowie in den Uebergottesdienstlen gesungen werden können. Nach diesen Abschnitten beginnt die Paginierung des Buches (Seite 1 bis 533) und auf ihren einzelnen Seiten der Rede nach die Mittheilung 1 der Intreitusgesange, 2 der Festlieder „nach Ordnung derselben und anderer Jahrzeit" (Advent Weihnachten, Neujahr Passion Ostern Himmelfahrt, Pfingsten, Dreifaltigkeit), 3. der „Catechismus Gesäng" (von den Zehen Gebotten vom Glauben vom Vatter-Unser von der h. Tauff vnd dem h. Abendmahl Catechismusgesang) 4 des Psalters David 5 der Geistreichen Lehrgesäng (vom Fall und Erlösung Menschlichen Geschlechts vom Gesätz und Evangelio von Christo und seinen Wolthaten wider die Feinde des Glaubens u. [illegible]) 6 der Veit, Klag und Bußlieder allerhand Zufstände / Noth und Anligen der Christenheit betreffend 7 Lob und Danklieder / sampt den Meegen und Abend / Item Tischgesäng und dergleichen 8 der Leichtgesäng. Hieran schließt sich wiederum außerhalb der Paginierung ein Register der Lieder in alphabetischer Ordnung (14 Seiten) und die Verwerk Franckfurt am Mayn / bey Johann Nicolaus Stoltzenberger / In Verlag / Zacharias Chomentz / Buchh. in Darmbstatt / 1633"

B Gesangbüchlein Christlicher Psalmen und Kirchen Lieder / Herrn D Martin Luthers / und anderer Gottseliger Lehrer und Christen Von newem vbersehen / und mit etlichen schönen Liedern so in unsern Kirchen und auch anderswo gebräuchlich / vermehret und gebessert Marpurg / Bey Caspar Chemlin M D C XXXV. Auf der zweiten weiter sieben von den 4 Zeilen von 1635 nur drei da- aus Augustin und das aus Psalm 149 und 150. Die Vorrede umfaßt 4. die Cabula 16 Seiten, sie sind beide nicht paginiert. Hieraus folgen in denselben Abschnitten wie 1633 die Lieder auf 488 Seiten und auf 12 unpaginierten Seiten das Register, sowie auf 14 gleichfalls unpaginierten Seiten eine Sammlung kleiner Meegen, Abend- und Tagesgebete. Als Anhang ist unserem Exemplar beigebunden: 1 Christliches Gebetbüchlein / Morgen und Abends Auch vor allerhandt Nahl und Anligen der ganzen Christenheit / Auff jetzige Zeit gerichtet / kurtz zusammen getragen Sampt den sieben Bußpsalmen Marpurg / Verlegt von Caesp Chemlin 1636. (130 Seiten) 2 Gebet und Seufftzet / deren sich zum theil die Christliche Jugent / zum theil jedermännigklich neben denen / aus Fürstlicher Landsvätterlicher Fürsorge / in den Fürstlichen Hessen Darmstädtischen Landen angestellten Bußtagen und Beistunden / gebrauchen kan und soll. Gedruckt zu Marpurg durch Caspar Chemlin Anno M D C XXXV (55 Seiten unpaginiert) 3 Beichtbüchlein oder Anleitung auff die Beicht und Christliche Vorbereitung zum heyligen Abendmahl / für die Kinder / so zum erstenmal hinzugehen / in wenige Fragen verfasset. Gedruckt zu Marpurg / Durch Caspar Chemlin Im Jahr 1636 (unpag. 14 S.)

C Gesangbüchlein Christlicher Psalmen und Geistlicher Lieder / deß Hochteuchten Manns Gottes D Martin Luthers / und anderer Gottseliger Lehrer und frommer Christen Jetzo auffs New zusammen getragen / und mit etzlichen darzu nemen Liedern / welche in Christlichen Versammlungen gebräuchlich neermehret und gezieret Marpurg / bey Nicolaus Hamprein / Im Jahre 1635 Auf der Rückseite des Titelblatts befindet sich Luthers Bild mit der Ueberschrift Warnung D Mart. Luthers. Viel falscher Lerer jetzt Lieder dichten / Sich dich für / und leen sie recht richten Wo Gott hin baut sein Kirch und Wort / Da will der Teuffel seyn mit Tück und Mord. Die Vorrede umfaßt 8 Seiten. Auf sie folgt eine ebenfalls unpaginierte 1½seitige Cabula

gedöret der Prinzessin Augusta Magdalena. Es enthält außer dem Namen dieser Fürstin den Eintrag: Dieses ist meines [?] Gesangbuch gewesen welches mir Ihr Gn. meine Selige Frau Mutter gegeben Anno 1663.

I Erneuert und vermehrtes Marpurger Gesang Büchlein / Christlicher Psalmen und Kirchen-Lieder / Herrn D M. Luthers / und anderer geistseligen Lehrer und frommer Theilten Von neuem übersehen / und mit etlichen schönen Gesängen / so hier und anderswo gebräuchlich vermehret und auf etlicher Christlichen Leute und Sing Schüler Begehren in diese geschmeidige Form gebracht Sampt einem Anhang etzlicher neuen Lieder / so vormals in diesem Gesang Büchlein nie gefunden worden / und zweyen ordentlichen Registern. Franckfurt / Bey Anth. Hummen S. Erben M DC LXIIX. 620 Seiten Kleinoktav, von denen Seite 604 ff auf den Anhang kommen, sowie ein unpaginiertes Register von 12 Seiten. Eine Vorrede fehlt.

In den vorliegenden Gesangbüchern haben wir also vor uns ein Gesangbuch, das für die Obergrafschaft offizielle Bedeutung beanspruchte drei, die sich schlechthin als „Gesangbüchlein darinnen Christliche Psalmen" einführen und (uns, die den Titel „Marburger Gesangbuch" neben dem mehr oder weniger veränderten Titel der vorhergehenden Bücher tragen. Schon eine oberflächliche Betrachtung dieser einzelnen Exemplare zeigt uns, daß sie alle miteinander nur Abdrücke der selben erschienenen Gesangbüchleins für die Obergrafschaft ist. Aber auch dies letztere ältere Gesangbuch ist nicht eine editio prima. Sagt doch die Vorrede ganz deutlich „Da dieses Gesangbüchlein im Jahr Christi 1625 in einem solchen kleinen Format und besserer Ordnung / als zuvor geschehen / allhier zu Darmbstatt gedruckt worden, ist es vielen Gottseligen lieber und angenehmer und mit allein in dieser Grafschaft / sonder auch anhero in der Nachbarschaft von Jungen und Alten / welche die Kirchengesänge liebeten angekauft / nützlich gebraucht / und hätten immer weiter begeret worden, weil sie doch damit auf das Jahr 1625 als Entstehungsjahr des Gesangbuchs in diesem Format und auf die Zeit vor 1625 für die Entstehung der bisherigen nicht in diesem Format und dieser neuen Ordnung befindlichen Ausgaben. Eben die nämlichen Beobachtungen machen wir bei der Vorrede des Gesangbuchs von 1658. Sie redet davon daß von dem Verleger Caspar Dulpius in Gießen „vielmal ein Gesangbüchlein gedruckt und in den Kirchen und Schulen des Ober-Fürstenthumbs Hessen / auch andern angehörigen und benachbarten Graf- und Herrschafften nützlich gebraucht und vor andern Gesangbüchern beliebet worden sei. Deßgleichen ist keine der vielen übrigen Auflagen uns bekannt geworden und keines der andern uns vorliegenden Marburger Gesangbücher des Dulpius gedruckt. Ebenso redet die Ausgabe von Wilhelm Cracht aus 1661 von mannigfachen Drucken des Marburger Gesangbuchs, die anscheinend aus der allerneuesten Zeit stammen. Es will diesen „unachtsam verfertigten" Ausgaben eine gegenüber stellen, die „nett, sauber und correct, mit zierlicher Schrifft und bequemen Format ausgerüstet" ist und sonderlich für junge Leut paßt.

Werden mit diesen Worten, welche den Vorreden einzelner Exemplare entnommen sind und der Erforschung der Zusammenhänge derselben sehr weite Perspektiven stellen, die Schwierigkeiten unserer Aufgabe erhöht, so fehlt es doch auch nicht an konzentrierenden Momenten. Dieselben Vorreden, welche auf eine Fülle noch aufzuzeichnender Gesangbuchsausgaben hinweisen schlagen auch zwischen einzelnen Ausgaben Brücken. So will das Gesangbuch B auf der Grundlage von A entstanden sein, wenn es sagt: „Demnach vor etzlichen Jahren ein Gesangbüchlein zu Darmstatt gedruckt / welches wohl allein in der Kirchen und

Schulen selbiger Grafschaft Catzenelnbogen / sondern auch andere benachbarten / vernehmen Orthen nützlichern gebraucht worden / und aber an denselben viel Lieder / so in hiesigen Kirchen gebräuchlich / nit gesungen werden Als haben etzliche ... angehalten ein solches Gesangbuchlein darinnen ... auch hiesiger unserer Kirchen gebräuchliche Gesänge begriffen weren / zu drucken" Es macht nun den Anspruch daraus, eine neue vermehrte und den Verhältnissen anderer Territorien angepaßte Ausgabe des alten Catzenelnbogenen Gesangbuchs zu sein. Da diese Vorrede wörtlich in der Ausgabe von 1653 (F) wiederkehrt so haben wir ein Recht zu vermuten, daß das Gesangbuch dieses Jahres mit B und durch B mit A in einem Zusammenhang der Abhängigkeit steht Dies um so mehr, als die stammliche Übernahme der Vorrede von B in F sehr bedeutsam erscheint, da sie nämlich im Jahre 1653 von dem Jahr 1633 als „etzliche Jahr" auszusagend redet Da das Gesangbuch von 1653 aber sich als Erneuertes Hochdeutsches Gesangbüchlein einführt so haben wir hierauf schon auf dem äußerlichen Weg der Vergleichung der Vorreden gefunden daß das Catzenelnbogener Gesangbuch von 1625 und das spätere Marburger Gesangbuch mit einander aufs engste verwandt sind Dies zeigt sich übrigens auch noch in anderen Erscheinungen Wie haben bei allen Gesangbüchern derselbe Namensennerung. ganz ähnlich lautende Titel aus derselbe Grundsatz zurückgehende Tendenz und, was besonders wichtig erscheint der fast allen derselben oder doch wenigstens ganz ähnliche Devisen (Sprüche aus Ps 149 und 150, sowie aus Augustin)

Zu diesen Beobachtungen kommt aber noch gerade bei den uns vorliegenden Exemplaren ein äußerst wichtiges konzentrierendes Element in den handschriftlichen Einträgen Wir stellen fest 1 Landgraf Georg der Fromme, der Fürst unter dessen Herrschaft und auf dessen Anregung hin Planitius sein Catzenelnbogener Gesangbuch (2 Ausgabe von 1633) neu faßte hat dis an sein Lebensende das Gesangbuch C benutzt und zwar in der Kirche, nämlich zu Darmstadt, 2. Seine Gemahlin Sophie Eleonore benutzte dis 1663 das Gesangbuch D und von 1663 an C, 3. der Sohn beider, der spätere Landgraf Ludwig der Sechste, unter dessen Regierung das Marburger Gesangbuch erst entstanden sein soll, gebrauchte als Prinz und als Landgraf ein Marburger Gesangbuch von 1635, welches nach seiner Vorrede neue erneuerte Ausgabe des alten Catzenelnbogener Gesangbuchs sein will, 4 die Großmutter Ludwigs des Sechsten erhält 1620 von ihrer Schwägerin ein Marburger Gesangbuch zum täglichen Gebrauch, 5. die Enkelin Georgs des Frommen und Tochter Ludwigs des Sechsten schreibt in das Gesangbuch H daß sie es von ihrer seligen Mutter erhalten habe. Diese Einträge aus denselben Familie zusammengenommen bewegen daß man in der ganzen Regierungszeit des Landgrafen Georgs des Frommen und jedenfalls auch in jene ersten Jahrzehnt der Regierung Ludwigs des Sechsten also in der ganzen Zeit von 1626 bis 1670, das Marburger Gesangbuch als ein Pendant zu dem Gesangbüchlein der Psalmen wie es 1633 erschien, und dem Catzenelnbogener Gesangbüchlein von 1625 und 1633 ansah Mit andern Worten, man sah in ihm kein Gegenunternehmen gegen dies alte Darmstädterische Gesangbuch, sondern dessen normalen Fortsetzer, der anstandslos sich die alten Vorreden und Devisen und Einteilungen anlegen durfte Es ist dies Resultat auf das schon ganz kurz meine „Geschichte des Gottesdienstes" hinwies, ohne Zweifel von einer gewissen Bedeutung

(Fortsetzung folgt)

Ein bedeutsamer liturgischer Schritt vorwärts im kirchlichen Leben Rigas

von **Carl Hunnius**

Die 5 Oktober-Woche ist bei uns zu Rußland besonders feiertagsreich. Zwischen dem Feste der Theonbekleidung des regierenden Kaisers und dem zur Erinnerung an die wunderbare Errettung der gesamten Kaiserlichen Familie in der Eisenbahnkatastrophe zu Borki

Digitized by Google

in ganz Rußland als kirchlichen Festtage gefeierten 17/30 Oktober liegt das protestantische Reformationsfest, das durch die Stilkorrektur des neuen Jahrhunderts vom 19 Oktober auf den 1ten alten Stils gerückt ist und so in unmittelbare Nähe des Worb Gedenktages zu liegen kommt. Erst in den letzten Jahren hat sich immer allgemeiner der 31 Oktober neuen Stils als besonderer kirchlich zu feierender protestantischer Gedenktag bei uns eingebürgert. In früheren Jahren fiel die kirchliche Feier des Reformationsfestes auf den nächsten Sonntag. Es ist gewiß hoch an der Zeit diesem einzigen spezifisch konfessionellen Erinnerungstage des Protestantismus sein besonderes Recht zu wahren. Bleibt sich doch hier zugleich ein Prüfstein für das evangelische Empfinden der Bevölkerung und hat die Kirche hier die beste Gelegenheit, an die von den Vätern ererbten geistlichen Güter zu erinnern! — Es ist zugegeben daß der gesonderten kirchlichen Feier dieses Tages von Seiten des Staates keine Hindernisse in den Weg gestellt werden. Um so auffallender ist die verhältnismäßig laue Beteiligung der protestantischen Bevölkerung die nicht zu leugnen ist. Die Fabrikarbeiter ruhen nicht die meisten Läden sind den Tag über geöffnet, die heerdämmlichen Predigtgottesdienste am Vormittage sind keineswegs festmäßig überfüllt die Schulen sind nur ausnahmsweise geschlossen sofern es sich nun ein Übergewicht von protestantischen Schülern handelt, in den Kirchen fällt besonders das Fehlen von Männern auf die also meist ihrem allsonntäglichen Berufe nachgehen, die Zeitungen die der den dessen Wollen an den Tag legen, am diesem Tage zu feiern haben sich in diesem Jahre durch die nahe Nachbarschaft mit dem Worb-Gedenktage um das Publikum nicht 2 Tage lang ohne Nachrichten zu lassen genötigt um 31 Oktober neuen Stils wenigstens halbe Blätter herauszugeben die wenn auch nur die neuesten Telegramme bringen

So empfangen wir heut der ernsten, an die Gewissen greifenden Feiern am baltischen Reformations-Erinnerungstage fast den Eindruck als pfände die Landeskirche noch im Frischen der Missionsjubiläum und er wird gewiß nach Jahre langer Arbeit in der eingeschlagenen Richtung bedürfen um einer Feier die in diesem Falle nicht den Gesetzes-Zwang der Staatskirche zum Schutze hinter sich hat sondern ganz allein auf die Freiwilligkeit ihrer Glieder angewiesen ist jenen eindeutlich geschlossenen Charakter allgemeinster Beteiligung aufzuprägen der ihr zunächst bei uns noch nicht eignet, sofern man von den in allen Kirchen stattfindenden Reformationsgottesdiensten absieht. Noch unzulänglicher würde sich das Bild dieses Tages in seiner kirchlichen Feier gestalten, wollte man die Lundgemeinden ins Auge fassen. Hier spielen in dieser Jahreszeit die schlechten Wege eine bedeutsame Rolle. Auch ist der konservativ herkömmliche Sinn des Bauern in Betracht zu ziehen der sich erst sehr allmählich an Neuerungen gewöhnt, wenn es sich namentlich um das Opfer eines Wochenarbeitstages handelt — Doch ist nicht zu leugnen, daß die Kirche selbst einen guten Teil der Schuld auf sich zu nehmen hat wenn die traditionellen Predigtgottesdienste auch an diesem Festtage nicht so stark besucht zu sein pflegen, wie es im keineswegs kirchenreichen Riga mit seiner überwiegend protestantischen Bevölkerung doch sein müßte

Dem der Rigasche Stadtpropst Th. Galbgens mit der Veranstaltung eines liturgischen Reformationsfestgottesdienstes das Richtige getroffen, bewies der ungeheure Andrang der Gemeinden zur abendlichen Feier im Dom, am 31 Oktober um 7 Uhr, welcher die bekannte Altrigsche Andacht zum Lutherfest von Prof. Dr. th. Thoma in Rostock mit der Musik des Prof. Müller Hartung in Weimar zu Grunde lag.[1]) Es bedeutet dieses liturgische Novum für Riga einen höchst erfreulichen Schritt vorwärts auf der Bahn, die unsere fast Ausbau der liturgischen Festgottesdienste so eifrig wirkende „Monatsschrift" schon seit Jahren einschlug. Er will eine solche durchaus ins moderne Fadewasser des liturgischen Reformbestrebungen der Gegenwart einlenkende Festfeier um so höher gewertet sein wenn man in Betracht zieht in wie weitem Maße bescheidenen und herkömmlichen Formen sich unsere hiesigen Festgottesdienste in Riga bewegen die meist am Weihnachtsabend und am Karfreitagnachmittage stattfinden und das übrige Kirchenjahr leer ausgehen lassen. Die vox populi, die immer durch den kalossalen Andrang der andächtigen Menge für diese liturgischen Feiern

[1]) Zu vergl. Monatsschrift Jahrg. 4, S. 262

Partei ergreift, hat schon deutlich genug wiederholt (z. B. hierzu zu Gunsten dieser Anerkennung in der Wagschale gewogen. Man ist des bisherigen trockenen Tons der traditionellen Predigtgottesdienste satt und sehnt sich darnach namentlich in den Festzeiten, Gott mit neuen Zungen zu preisen. Es wäre nur zu wünschen, daß auch die andern Kirchen der nachahmungswerten Initiative folgen möchten, die schon seit Jahren vom Dom ausgeht der seitlich auch über den leistungsfähigsten Kirchenchor Rigas verfügt, ohne welchen solche Veranstaltungen undenkbar sind.

Das schöne, im hohen Grade zur Andacht hinreißende, erhebende und stellenweise wahrhaft ergreifende Werk, das in Weimar sich bereits ringsherum hohen soll verfehlte nicht, auch in Riga eine nachhaltige Wirkung hervorzurufen. Man sah es dem festlich bewegten Gesichtern an, daß alle in ihrem Herzen mitsangen. Die schönen Lutherlieder, die sich durch das Ganze hindurchziehen, wurden sinnig und bewegt gesungen. Der Chorgesang ist in der Müller-Hartungschen Musik stimmungsvermittelt besonders schön die Melodie des „Aus tiefer Not schrei ich zu dir“ während der Darstellung der Gewissenskämpfe Luthers im Kloster zu Erfurt. Die Melodie des „Vom Himmel hoch“ nach der die Gemeinde ihren 2. Eingangsgesang anstimmt, der das hohe Lied preist, das uns in der Person des Glaubenshelden und Reformators der Kirche von Gott geschenkt worden ist, ist hier mit ihrer Stimmung weckenden Weihe vortrefflich am Platz und wirkt durch die ästhetische und religiöse Perspektive die sie uns eröffnet höchst erbaulich. Vorangegangen ist der Chorgesang „Ein neues Lied wir heben an. Das wolle Gott uns helfen!“ Ihn singen was Gott hat getan. Zu seinem Lob und Ehr' Wohl in dem lieben deutschen Land. Durch einen frommen Mönches Heil er sein Wundermacht bekannt, Drin er mit seinem Geist so mächtig hat gezieret.“ Wir hier mit dem Hinweis auf die Person Luthers ein leises Anklingen des Chorals. Ein feste Burg“ hervorhebt, ist von schöner und nachhaltiger Wirkung. Gebet und Segen eröffnet und beschließt die eigentliche Feier. Als durchgehende Lektion diente eine kernige Zusammenstellung der bedeutsamsten Ereignisse aus Luthers Leben die durch Chor- und Gemeindegesang wirksam unterbrochen wird. Von rührender Kraft und Schönheit ist die Anrede: Siehe vor dem Hause von Ursula Cotta in Eisenach die mit dem herzbewegenden Knabenchor der Aurrende ihren Abschluß findet: Deus gratiam faciat nobis etc. Es wird wohl nicht zu viel gesagt sein, wenn ich behaupte daß zum ersten Mal in Riga eine Anrede an geweihter Stätte Eingang gefunden hat, die sonst in Deutschland, auch in Straßburg, schon mehrfach mit Erfolg angewandt worden ist. Das ist der Uebelstand eines kirchenhistorischen Lehrausbildes an dem Orte der bisher ausschließlich der Lektion des Bibel- oder des liturgischen Wortes vorbehalten gewesen war, gewiß nicht zu Ungunsten der erbaulichen Wirkung dieser Darstellung, die wir kaum eine andere gerade dem an großen dramatischen Akzenten so reichen Lebensbilde Luthers eignet. Wir müssen es uns leider versagen, auf Einzelheiten des schönen Kompositionsringsherum die sich stellenweise zu jubelnder und fortreißender Größe steigert, so im freudig dreigeteilten Chor: Er bracht das Evangelium, daß freuen sich alle Frommen“ und in der herrlichen Chorfuge in der die Lehr die mit Macht zum Himmel zündet. Und gerne verschlingen wir die feurigen Zungen und himmelhoch hat sich die Lehr geschwungen.“ Unserm Geschmacke nach am ergreifendsten und tiefsinnigsten wirkt die Bedeutung der Bibelübersetzung, den lauschenden Gemeinde musikalisch ans Herz gelegt. Das sind wahrhaft erhebende, zu Tränen rührende Klänge. Du uns in Wechselgesange des Chores und einer Frauenstimme ins Ohr dringen. „Wer öffnet uns das Buch des Lebens?“ so klingt die zagende, wie nachsinnend klagende Chorfrage, und eine Stimme antwortet mit tröstender Gewißheit. „Der Herr hat seinen Geist gegossen auf seinen Knecht der wird es thun. Der wird das heilige Schwert fällen etc.“ Und nun setzt der Chor ein mit seinem Glaubensbekenntnis, die sich von einer Klangwelt zur anderen steigert und im Lichte einer überirdischen Fernde schimmert. Diese Töne übergossen uns von der Größe der Lebensgüter die im hl. Wort die Schrift für Leben und Sterben niedergelegt sind, sie schöpfen aus der Tiefe der Erkenntnis die selbst gesättigt von den Wassern des ewigen Lebens, und ein Strom frommer, gottergebener Stimmung durchdringt unser dankbares Herz.

Heil uns! Wir schauen Gottes Willen,
Vor unserm Aug ist aufgeschlagen
Des Vaters ewig Testament
Des Tempels Vorhang ist zerrissen — —

Wir kommen selbst dem Heiligen nahen,
Wie schauen ihn von Angesicht
O Gnadenwahrheit, selges Wissen
Das wir aus seinem Mund empfahen
Wir fassen seine Fülle nicht

Das ist wahrhaft schön und ergreifend empfunden! Wie danken der Musik hier eine Wirkung, die auch das beredteste Menschenwort nicht zu erreichen vermag. Und es ist im höchsten Sinne dankenswert daß im Dienste der evangelischen Gemeinde diese dolmetschende Macht der hl Kunst wieder mehr zu ihrem leider bisher so sehr verkürzten Rechte kommt —

Zum Schluß der liturgischen Feier geleitet machtvoll der Gemeindegesang des „Ein feste Burg" in den Dom der fortschreitenden Bandung ein Die einzelnen Chormstrophen stehen alle trefflich an ihrem Platz. Sehr erfreulich erwies sich bei dieser Gelegenheit der Fries der liturgische Takt der versammelten Gemeinde, die ohne besonderer Anordnung auf den gebrauchten Tegiztein sich zum Gesang des Lutherliedes erhob Es war das entschieden der feierlichste und gehobenste Moment der gelungenen Festfeier und ich fand hier meine einst ausgesprochenen Desideren über die Gottesdienste des Auferstehungs- (liturgischen Gottesdienstes) ans frommer Initiative der Gemeinde zu meiner Freude sehr richtig brantwortet. Der Gottesdienst hatte die Länge einer Stunde nicht überschritten. Da der Dom derart überfüllt war daß trotz Öffnung aller seiner Portale die Entleerung des dichten Kopf an Kopf gefüllten Raumes eine halbe Stunde in Anspruch nahm war diese Kürze in anbetracht der späten Abendstunde sehr empfehlenswert. Die Becken an den Ausgangsthüren waren noch Abzog der Kosten für Notenmaterial und Texte zum Besten von Gaben für die Unterstützungskasse der evang-luth Kirche Rußlands ausgestellt Dieses hochwichtige Werk entspricht dem Gustav Adolf-Verein in Deutschland Es ist seiner Zeit vom verdienten Bischof Dr Ulmann ins Leben gerufen worden und stiftet viel Segen. Sehr bedauerlich war, auch wieder bei dieser Gelegenheit konstatieren zu müssen, daß die Vorkehrungen für möglichst reibungslose Verteilung der Gemeinde mit Liedertexten ganz ungenügend waren. Fehllose Kirchendiener, die gern ihr Scherflein beigetragen hätten mußten unverrichteter Sache umkehren, oder ohne mit dem Text in der Hand dem Gang der liturgischen Gesänge folgen zu können, teilnahmlose Zuhörer bleiben. Da ich als ständiger Besucher aller liturgischen Gottesdienste im Dom weiß wie groß jedes Mal der Andrang ist erscheint es mir völlig unverständlich, warum nicht für einen mit der Menge der Besucher des Gottesdienstes einigermaßen in Einklang stehenden Vorrat von Liedertexten gesorgt ist damit auch Alle befriedigt werden können. Namentlich in diesem Falle wo es sich um etwas so völlig Neues handelte nahm das Fehlen eines Textes dem Zuhörer alle Möglichkeit, dem Gang der Feier verständnisvoll zu folgen. Ich hatte mir bereits eine halbe Stunde vor Beginn des liturgischen Gottesdienstes den nötigen Text[1] verschafft 10 Minuten vor Beginn war natürlich wieder alles vergriffen, und ich war bittenden Herzens Zeuge wie ungezählte Scharen in Folge dessen den Dom verließen bevor auch nur ein Ton erklungen war. Noch auf eins möchte ich nachdrücklich aufmerksam machen Die am Schluß des Gottesdienstes nochmals zum oben angeführten Zweck ausgestellten Becken erfüllten ihren Zweck lange nicht in der gewünschten Weise wie am Anfang desselben Das liegt einfach daran, weil der Andrang zum Ausgangs-Portal ein derart enormer ist daß es beim besten Willen dem Einzelnen nicht möglich wird bis zu den Becken vorzudringen. Auch kommt es vor (sie mal bei der Martinskirche erlebt) daß die „Täschchen mit den Wechslern und Taubenkrämern" umstürzen und der Inhalt der Becken in den Schnee ausgeschüttet wird, um dann die kostbaren Gaben Gefahr laufen auf Nimmerwiedersehen zu verschwinden Beim Beginn solcher kirchlichen Feiern vollzieht sich dagegen alles denkbar sicher Freilich muß einem aber dann auch das unliebsame Schauspiel erspart bleiben das ich hier wieder im Dom sehen mußte Da die Liedertexte ausgegangen waren, dichten es

[1] „Ein neues Musikalisches aus der Kuranoder in Riga. Manuskript. 1 S. 8°.

die Kirchendiener ihre ihre Pflicht die Becken zuletzt zuzlegen wodurch dem guten Zwecke Abbruch geschah Man spare also in Zukunft vor allem weniger mit den gedruckten Texten Es sollte doch auch den heutigen Lesern solcher Feiern lange kein Gebetbuch mehr sein, daß der vorgesehene Bedarf nie ausreicht. Oder erfahren sie das nicht einmal?

Ein stimmungsvolleres Bild beschließe den Bericht dieser schönen Feiertage Ich bitte den Leser, mit in den schönen, rings von den uralten Kreuzgängen umgebenen Domfriedhof zu folgen. Dieses hochpoetische Stück mittelalterlicher Romantik ist neuerdings aus seiner vieljährigen Verwahrlosung durch verdienstvolle Restaurationsarbeiten aus Tageslicht gefördert worden Es ist dieses Klostergartenidyll mit seinen lieblichen Pflanzenanlagen rings von der Südfassade des himmelanstrebenden Doms und den alten Klostergebäuden umgeben, das einzige in seiner Art, das die Ostseeprovinzen besitzen Wer im Dom zu Hildesheim den Rosengarten besucht und in den einzigartigen Klosteranlagen von Maulbronn und Bebenhausen gewesen hat, der wird hier von einem ähnlichen Genuß sich angeheimelt, der so gemütvoll und so echt deutsch ist

Der Ostseebrausewind war über den Giebeln des alten Klosters aufgestiegen und sandte seine Strahlen in dies in friedensall eingebettete grüne Stillleben, in welches von draußen her die verworrenen Geräusche des Großstadtlebens nur gedämpft hineindrangen Die Giebel vom alten, ehrwürdigen Domdum verdeckte die hohe Stande vor Beginn der klingischen Reformationsfeste Ich hatte mich aus der Kirche in die einsamen Kreuzgänge zurückgezogen, deren vergitterte Prachtthore nach dem unteren Friedhof zu weit geöffnet waren und dem Wanderer ganz nach Belieben auch das Betreten desselben ermöglichten Es war so still hier, daß die Schritte der zum Gottesdienste eilenden Fußgänger die hin und wieder meine einsamen Wege kreuzten kaum hörbar durch die weiten Steingewölbe schallten Gastronen am Anfang und am Ende der Kreuzgänge wo diese in den Dom mündeten markieren die Stellen des Eintritts aus dem Kloster in das heilige Gotteshaus Der prachtvolle, vor einigen Jahren durch den Domdauverein wiederhergestellte Kreuzgang mit seinen zum Domhofe sich öffnenden dreiteiligen Arkaden ist ein Meisterwerk spätgotischer Baukunst. Die in den Maßwerkbogen oberhalb der Arkaden angebrachten Wappen sind die derjenigen Familien, Institutionen und Gesellschaften, mit deren Beihülfe die Wiederherstellung ermöglicht wurde Von dem einen Kreuzgang gelangt man in den ehemaligen Kapitelsaal des Klosters der in seiner ganzen Pracht wieder erstanden ist. Seine 6 Kreuzgewölbe werden von Wandkonsolen und 2 Bündelsäulen mit schönen Kapitellen getragen. Interessant ist der Reichtum der ornamentalen Motive Die der Mitte des südlichen Kreuzgangarmes erhebt sich der Bau des Brunnenhauses (Tonsorium), in das ehemals aus dem Refektorium der Blick sollen konnte. Prof. K Mohrmann in Hannover hat 1892/93 diese Restaurationsarbeiten geleitet Der westliche Kreuzgang weist eine stattliche Reihe alter Regenröhre Kanonen aus dem 17 Jahrh auf und den Denkstein einer Magdalena von Rein (1588—1688) die diese hohe Alter von 120 Jahren erreichte und in 2 Ehen 26 Kinder und Enkel ehrlichen sah[1]). Auch der grüne Domfriedhof der jetzt lediglich Gartenanlagen dient, war noch bis zum Jahre 1782 Begräbnisort Auf der Ostseite deckt ein Leichenstein die bei den Bauarbeiten aufgefundenen Gebeine An der Westseite liegt ein aus Granit gehauener Taufstein, der einst der Kirche von Lemsal gehörte, welche bekanntlich der Livenapostel Bischof Meinhard im 12 Jahrh als die älteste christliche Kirche Livlands an den sagenden Ufern der Düna errichtete In seiner Nähe befindet sich der Rest eines Grabmals, vermutlich das des Erzbischofs Michael Hildebrand († 1509) der auf seinen Wunsch hier beigesetzt wurde

In Gedanken versunken durchschritt ich dieses historische Fleckchen altheimischer Erde Der Gegensatz zum Einst und Jetzt fällt namentlich heute am Abend des Reformationsfestes dem historisch empfindenden Christen doppelt auf die Seele Immer wieder werden meine Blicke von der Südwand des Domes angezogen die in den durchbrochenen Transparenz ihrer himmelanstrebenden Glasgemälde so mystisch und stimmungsvoll in die Dunkelheit des Friedhofes leuchtet. Hier erhebt sich auch das in Kupfer getriebene Standbild des

[1]) Dr. Wilh. Baumann. Führer durch den Rigaschen Dom. Riga W. F. Häcker 1892. S. 21 ff

Digitized by Google

Gründers der Stadt Riga und des Domes des Bischofs Albert, modellirt von dem Bildhauer C. Beerwald in Berlin. Die erbauliche Wirkung der Beleuchtung der herrlichen Glasgemälde in diesen einsamen Augenblicken weihevoller Vorbereitung auf den bald beginnenden Gottesdienst ist nicht hoch genug anzuschlagen. Es ist das ein Stück Predigt echt evangelischer Kunst welches verdiente allgemeiner fruchtbar gemacht zu werden. Das Leben Jesu zieht in fünf Höhepunkten am Auge des Beschauers vorüber die Geburt, die Taufe im Jordan, der Bergpredigt die Verklärung, die Auferstehung. Wie wäre es erst, wenn hier die Elektrizität ihres Amtes waltend mit der Frage dafür Sorge tragen könnte, daß auch für den Abendgottesdienst diese Welt von Licht und Farbe im Innern des Domes dienstbar gemacht würde?) Es bleibt ein herrliches Ding um die kirchliche Kunst die im Protestantismus einen unerschöpflichen Mutterboden hat dem noch goldene Zukunftsideen entsprießen werden. Und während die Klänge der mächtigen Orgel mich in den Dom rufen wo der lettgische Gottesdienst muthmaßlich seinen Anfang nimmt, lese ich angesichts dieser Tausende, welche sich hier in den tiefsinnigen Bildern um die Königin der Instrumente scharen, die ihr würdevolle Aufgabe künstlerischer Erbauung so schön erfüllt, das fein vollendete Sonett Rudolf Kögels in den Sinn nach, den im Rundenopfer Mariens von Bethanien das Symbol der kirchlichen Kunst schaut, die nicht müde wird, durch die Jahrhunderte schreitend, die Liebesopfer ihm Herrn zu Füßen auszugießen, der ein für alle Mal in dieser Ehre Gabe auch alle die folgenden gewehrt hat mit dem erhabenen Segenworte seines göttlichen Mundes.

Als Armenfreund schilt dich ein Judas aus,
Als ist dem ganz Beginnen nur Verschwendung,
Indes der Raube lodernflammte Spendung
Mit ihrem Duft durchströmt das ganze Haus
Der Heiland selber nimmt sich deiner an
„Was kümmert ihr das Weib mit ihrem Sinnen?
Sie hat ein gutes Werk an mir gethan!“
Du salbst und schwingst! — So soll für alle Zeiten
Prophetisch fromme Kunst auf steiler Bahn
Mit Narde opfern durch die Kirche schreiten“!

Kleine Mitteilungen.

Zum Robert Radecke-Jubiläum in Berlin am 11 Oktober. Auch Joachim ist wohl kaum ein lebender Tonkünstler in den beiden letzten Jahrzehnten so gefeiert worden wie Robert Radecke in der vorigen Woche. Die Ehre und hohe Anerkennung für den so hochverdienten großen Mann nahmen ganz ungewöhnliche Formen an. Am Abend vor dem Geburtstage gab die Königliche Akademie der Künste ihm zu Ehren ein großartig verlaufenes Festmahl bei dem der Präsident, Geheimrat Endt, den Musikern und Joseph Joachim den Künstler Radecke in schwungvollen und ihn ungemein ehrenden Worten feierte. Amon von Perm brachte die herzlichsten Grüße der „anderen Fakultät“ worauf der Ehrenpräsident der Akademie, Becker, nochmals auf Radecke toastete. Dieser dankte gerührt und bat die beiden Präsidenten Endt und Joachim leben zu wollen. Akademiker Dr. Ernst Radecke-Dortmund, in warmen Worten dem Ehrenpräsidenten dankte — Am Hochzeitstage selbst fand im erhebenden Festakt im Saale des Königl. Akademischen Institutes für Kirchenmusik statt. Erschienen waren der andere Kultusminister Dr. Bosse, viele Geheimräte vom Kultusministerium, Robert Mendelssohn, Joachim, Paul Meyerheim, Franz Rees,

---

1) In vergleichen meine Darstellung Monatsschrift V S. 200.

2) Ein erster Versuch über den Dom zu Riga M. Jahr V S. 195 habe ich berechtigend nachzutragen daß die gegenwärtige Gestalt des Langschiffs und seiner Nebenschiffe nicht die ursprüngliche ist. Der Dom Albert Alberti war ursprünglich eine Basilikakirche. Ein Mittelschiff fehlte, bekanntlich niedriger war als wahrscheinlich jetzt mit den Seitenschiffen. Im Laufe seiner Baugeschichte ein Umbau des 16. Jahrhunderts, die bedeutende Veränderungen mit sich vorgenommen wurden. Die Umbauleitung des Mittelschiffs wird in diese Zeit zu verlegen sein. Ich verdanke diese Berichtigung Herrn Prof. Dr. Pfeil. Auf sein in Dorpat der über die einzelnen Reise der M. Jahr. veröffentlicht in den Mitteilungen und Nachrichten für die evang. luth. Kirche Russlands in dankenswerter Weise erfreuen.

Digitized by Google

Ph Räfer, Schollmann, Hugo Beck H Hofmann, Ph Schaarwächter, Geheimrat Ende Richard Strauß Gustav Holländer, Forschdoven die Spitzen der Gesellschaft — u s f Nach einem einleitenden Orgelpräludium und Chorgesang hielt Prof Theodor Krause die Festrede, wovon Lehrer und jetzige Schüler Abressen überreichten. Im Namen der früheren Schüler sprach in feiner Rede Gustav Beckmann-Essen der dann die von Alexander Condrau meisterhaft und lebensvoll geschaffene Marmorbüste Radeckes enthüllte und überreichte — Die Gratulationen setzten sich sodann zu Hause unseres gefeierten Meisters fort Als erster erschien Graf Hochberg und brachte seine und der Königlichen Schauspiele Glückwünsche. Im dem Überreichte namens des Lehrerkollegiums die Hochschule einen prachtvollen Lehrstuhl Als der Spitze der Königlichen Kapelle erschien Richard Strauß mit einem elegisch Lorbeerkranz, dessen Schleifen die Inschrift trugen „Ihrem langjährigen Kapellmeister Professor Rudolf Radecke zu seinem 70 Geburtstage in höchster Verehrung die Königliche Kapelle zu Berlin" Geheimrat Ende Anton von Werner und Jos Joachim überreichten namens der Königlichen Akademie folgende Adresse „Hochverehrter lieber Kollege und Freund! Wie treten heute vor Sie mit Jahr erprobt haben, das die Adel als Genosse eines Menschenliedes bezeichnet nicht allein als Glückwünschende vor Sie hin sondern zugleich und noch mehr als Dankende Wenn wir unsere Blicke rückwärts wenden auf die Zeit da Sie zuerst in Berlin künstlerische Thätigkeit ausgeübt haben so müssen wir erkennen, daß mit Ihrer Wirksamkeit der Aufschwung des Berliner Musiklebens aufs engste verknüpft ist Sind Sie es doch gewesen die zur Verbreitung der Schumannschen Kompositionen und der letzten Werke Beethovens mit aller Kraft eintrat die als Dirigent die Gesangvereine der Königlichen Oper heranführten heb und in der Singakademie das Opernorchester einen Stern neuen Lebens leitete, der bei aller innigen Verehrung für die Meister der Vergangenheit mit offenen Sinnen dem Thun der musikalischen Jugend zusicherte und sie förderte soweit es in seiner Macht lag Von dem was Sie und die Genossen Ihrer Gesinnung gesät und lange Jahre hindurch mit treuer Sorge gehütet haben ernten wir jetzt die früchte Berlin ist die erste Musikstadt Deutschlands geworden ja vielleicht die der ganzen Welt Und darum sagen wir die wir dies alles miterleben durften und denen Sie manche auch gerade 25 Jahre lang zu gemeinsamer Arbeit verbunden angehören Ihnen Dank für die künstlerischen Thaten, die Sie von den Zeiten des schweren Anfangs an verrichtet haben Und wir danken Ihnen auch für die Liebe und Hingabe an Ihren Beruf als Lehrer an der Königlichen Hochschule für Musik sowohl wie an Königlichen Akademischen Institut für Kirchenmusik als Mitglied und Vorsitzender des Senats der Musiksektion unserer Akademie Damit verbinden wir den herzlichen Wunsch den Ihr segensreiches Wirken noch recht lange andauern möge Auch zehn Jahren wollen wir Ihnen dessen aufs Neue danken Königliche Akademie der Künste, H Ende Das Musikkollegium zu Winterthur (Schweiz) ernannte der Jubilar zu seinem Ehrenmitgliede — Am Nachmittage des nachfolgenden Festtages spielte Joachim seinem Freunde Radecke im Saale der Hochschule für Musik, indem er das Violinkonzert in E Dur (op 64) Philipp Spitte gewidmet mit der Orchesterklasse einstudirt hatte und zog Radecke, nachdem er ein Hoch auf ihn ausgebracht, bei sein schönes Werk selbst zu dirigieren Das gelchah seltenen des Jubilars mit einem Feuer und einer Großzügigkeit die alle Anwesenden ungemein begeisterte — Abends 1/2 9 Uhr desselben Tages fand dann im großen Saale des „Deutschen Hofes" das Radecke Bankett statt welches von einem mehr als hundertzigen Publikum besucht wurde Es herrschte aus den verschiedsten Kreisen Berlins bezucht war Gr Beckmann sprach einen Toast, Dr Bande begrüßte den Jubilar namens des Berliner Musikalischen Sachverständigen Vereins, Prof Holländer überreichte eine Adresse des hiesigen Konservatoriums, Kapellmeister Göllmann brachte ihn namens des Berliner Tonkünstler-Vereins, und Musikdirektor Dienel namens des Organisten Vereins Den süddeutschen Korporationen waren in Wicks der Verein deutscher Studenten (namens der Universität) der Verein der Studierenden der Bildenden Künste und der Verein der drei Schilde erschienen, welche sämtlich Radecke begrüßten und einen Salamander auf ihn brachten Der Professoren Verein, Wieh und Bausmann spielten Radeckes h moll Trio Den Hofzeitmi errichte die Feier, als gegen Mitternacht den tausendfachen Publikum gebrachte „Aus der Jugendzeit" sang Bewundernswert war die frische und Elasticität des Jubilars der nicht müde wurde auf alle Ansprachen in gewandten und geistvollen Reden zu danken Möchten dem teuren Jubilar noch manche Jahre ungetrübten Schaffens im Dienste der erhebenden Tonkunst beschieden sein

Gustav Beckmann Essen.

Die im September und Oktoberheft ausgesprochenen Gedanken über Goldsammlungen zum Schlusse des Gottesdienstes veranlassen mich zu folgender Mitteilung In der Hedwigskirche zu Hermsdorf ist der Klingelbeutel schon seit mehreren Jahren abgeschafft Gaben für die Armen werden in die Opferkasten an den Kirchthüren gelegt Das Konsistorium hat die Erlaubnis dazu gegeben unter der Voraussetzung, daß die Gaben durch diese Einrichtung nicht geringer werden. Für besondere Kollekten sind besondere Sammelkasten angebracht Jeden Sonntag erinnert der Prediger am Schlusse der Ab

Mitteilungen die Gemeinde um die Pflicht der Mildthätigkeit, dasselbe thun die Kirchenpflegen mit Angabe der gesammten Gottesdienstordnung, der Chorgesänge, Lieder, liturgischen Stücke, des Predigers und der übrigen Gottesdienste — an jedem Sonntag auf jeden Platz gelegt werden. Sindram, Organist an St. Aegidii Hannover.

„Verein evangelischer Organisten und Kantoren im Großherzogtum Hessen" Am 2. Oktober fand zu Darmstadt in Gegenwart der Herren Professor Mendelssohn und Oberkirchenrat Backes, sowie einiger Darmstädter Kollegen eine Vorbesprechung statt, in welcher die Notwendigkeit der Vereinsgründung erörtert und ein vorläufiges Statut darüber wurde. Aus letzterem sei hier mitgeteilt: Zweck des Vereins soll sein: a. Gegenseitige Anregung und Förderung in der Ausübung kirchlicher Musik und damit zugleich Hebung kirchlicher Tonkunst im allgemeinen. b. Gelegenheit zur Aussprache über alles, was die künstlerische Ausübung kirchlicher Musik erschwert oder unmöglich macht. c. Mittel und Wege zu finden, den Stand der Organisten und Kantoren zu heben, a. durch bessere Bez- und Fortbildung, β durch materielle Besserstellung. Zur ordentlichen Mitgliedschaft ist jeder evangelische Organist, Gesang- und Musiklehrer Hessens berechtigt, doch kann jeder Freund kirchlicher Tonkunst als außerordentliches Mitglied aufgenommen werden. Außer den Vorstands- und Vereinsversammlungen, die nach Bedarf von dem Vorsitzenden einberufen werden, findet alljährlich eine General-Versammlung an einem jedesmal zu bestimmenden Orte statt. Sie wird eingeleitet durch ein Kirchenkonzert und teilt auf die Tagesordnung die Besprechung praktischer Fragen, sowie einen Bericht des Vorsitzenden über die Vereinsthätigkeit des verflossenen Jahres. Zum Zweck einer steten gegenseitigen Anregung soll ein Organ gegründet werden, sobald dies der Vereinsmittel gestatten. Hierüber sowie über die Höhe eines (geringen) Beitrags beschließt die erste General-Versammlung. — Der Verein soll nach Beschluß der Darmstädter Konferenz erst dann ins Leben treten, wenn die Anregung in Kollegenkreisen Zustimmung findet und die Gewißheit eines genügend großen Mitgliederzahl vorhanden ist. Mit der Geschäftsführung sind vorläufig betraut die Herren Felsing an der Hofkirchstraße 11 und Müller am Gymnasium in Friedberg. Wir wünschen dem Unternehmen guten Erfolg!

Die Evangelischen im Großherzogtum Hessen wurden durch einen Beschluß des Oberkonsistoriums in große Erregung versetzt, um des Geburtstags des großherzoglichen Paares willen sollte das Totenfest auf einen andern Sonntag verlegt werden, was offenbar nur auf dem Wege der Landesgesetzgebung geschehen konnte. Vor dem Ansturm des entrüsteten Volks wich die kirchliche Behörde zurück und bestimmte neuerdings, daß die Verfügung über das Totenfest jeder Ortsgemeinde überlassen bleiben solle. Sm

---

Bücherschau.

Friedrich Spitta, Gedete und Lieder für die Jugend von Johannes Zwick. Herausgegeben zum Gebrauch in Haus, Schule und Kirche. XII, 200 S. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht 1901. Mk. 2.40, geb. Mk. 3.—

Man wolle es mir nicht verübeln, daß ich meine Schrift die ich zum Weihnachtsgeschenk für zwei mir sehr nahestehende Menschen bestimmt hatte, selbst unseren Lesern anzeige in der Hoffnung, daß der von mir gehobene Schatz, Zwicksches Gebete und Lieder für die Jugend, ihnen und ihren Kindern den glänzenden Gewinn bringe, wie ihn diejenigen, welche die Zwick betreffenden Artikel der Monatsschrifte (I, 267, 346, 350 III, 325, V, 1) gelesen haben, erhofft es keiner Begründung mehr, weshalb ich den Versuch gemacht habe die Gebete und Lieder des Konstanzer Reformators durch Übertragung in die Sprache der Gegenwart unserm Geschlechte zu gesegnetem Gebrauche wieder darzubieten. Es hat uns in der That Schätze hinterlassen, die jeder dem die Geschichte der evangelischen Kirche und ihres Besitztums nicht gleichgültig ist, kennen sollte. Außerdem wäre sollten diese Lieder und Gebete wirklich eine Lücke in unserm kirchlichen und gottesdienstlichen Leben aus. Die Begabung, singlich zu beten und zu singen, ist nicht verschieden, und wenn wie einmal mußten, welche und wie viele Gebete unser Kinder morgens, mittags und abends gebrauchen, so werden wir bekennen müssen, daß es bei uns sehr dürftig bestellt ist. Wer aber kann sich zu die Lücke auszufüllen? Sie ist ausgefüllt, wenn wie zu dem geistes was Zwick den von ihm herzlich geliebten Kindern dargeboten hat, sie alle Fälle ihres Lebens in Haus, Schule und Kirche zum Singen und Sagen. Ein rechtes Haus- und Kirchenbuch möchte meine Sammlung werden und ich hoffe daß auch die Erwachsenen sie gebrauchen werden und zwar nicht bloß für die Kinder sondern für sich selbst. Den Kunstliegen aber werden die 62 Lieder und Verse den Beweis führen, daß der in unsern meisten Gesangbüchern überhaupt nicht verwendete Zwick in der ersten Reihe unserer Kirchenliederdichter steht, und dabei seine ganz besondere Weise singt, die keinem anderen abgeht, aber

auch den keinem anderen übertroffen werden ist — Gebete und Lieder giebt es drei Abſchnitte für Haus Schule und Kirche In einem Anhang ſieben Vermahnungen und Kernworte, in denen nun Zweck eine überraſchend mehrere Phyſiognomie zeigt, ſodaß man bald referent daß es ſich bei ihm nicht um eine intereſſante Antiquität handelt, ſondern um einen Mann der zu den Anderen unſerer Zeit gerade ſo wreſſam zu reden vermag, wie ſo denen des Reformationszeitalters Ein denkwürdiger Geiſtestrieb ſchreib mir „Ich habe noch wenig Gebetsſtücke gefeilen die mir ſo ſympathiſch waren wie z B das S 48 ſ mit-geteilte Das Büchlein beſtärkt mich in meiner Überzeugung daß in den erſten Dezennien der ſüdweſtdeutſchen Reformation zwar nicht das Weltbewegende aber dasjenige gedacht und geſchehen iſt was der proteſtantiſchen Frömmigkeit die feſteſte Inkunft ſichert."

Fe Spitta

Hermann Gelderblom, Zur Pflege des kirchlichen Geſanges 32 S Berlin 1900 Buchhandlung der Stadtmiſſion.

Über das Proponendum „Was geſchieht bisher in den Gemeinden zur Pflege des kirchlichen Geſanges und welche Maßnahmen erſcheinen geeignet zur weiteren Hebung desſelben beizutragen?" hat G ein Referat auf der Neuelſynode Berlin II gehalten, das er nun dem Druck übergeben hat — mit Recht denn ſeine Beobachtungen und Verbeſſerungsvorſchläge ſind gleich zutreffend Möchten nun viele Leſer ſeine Worte beherzigen z B die über die Noten zum Geſangbuch über unpaſſende Chorſtücke u ſ w Daß man in ſolchem Vortrag nicht alles ſagen kann, verſteht ſich von ſelbſt; auf S 15 vermiſſe ich ungern den Namen des bayeriſchen Allmeiſters Herzog. We man nach G's Vorſchlägen verfährt, die z T auch auf andrer Landeskirchen paſſen wird man auf gute Erfolge nicht vergeblich zu warten brauchen. Fe Spitta

Friedrich Hubert, Die Straßburger liturgiſchen Ordnungen im Feilalter der Reformation nebſt einer Bibliographie der Straßburger Geſangbücher LXXXIV und 134 S in Lexikon-Oktav mit 8 Tafeln Göttingen Vandenhoeck & Ruprecht 1900 8 Mk

Das Ergebnis einer erſtaunlichen Sammelfleißes und eindringendſter gelehrter Forſchung tritt in dieſem Buche vor uns hin. Alles, was in der Straßburger Kirche in den Jahren 1524—1561 an Ordnungen für Taufe, Abendmahlsfeier, Krankenbeſuch und Begräbnis in Gebrauch geweſen iſt, wird hier nach Handſchriften und Drucken zuſammengeſtellt und in ſeinem inneren Zuſammenhange gewürdigt Dazu kommt noch für den angegebenen Zeitraum eine Bibliographie der Straßburger Geſangbücher Wenn man weiß welche Bedeutung das gottesdienſtliche Leben der damaligen Straßburg für die evangeliſchen Kirchen der Welt beſeſſen hat, ſo iſt der Wert dieſer Veröffentlichung für das Geſamtgebiet der Geſchichte des Gottesdienſtes ohne Weiteres klar Mit Recht hat aber Dr Hubert darauf verzichtet, den Einfluß Straßburgs auf das übrige Deutſchland auf Grund England u ſ w ins Klare zu ſtellen da dieſe Beziehungen ſich noch gar nicht überſehen laſſen, und ſich daraus beſchränkt, die Momente gegenſeitiger Abhängigkeit heraus zu heben Die Forſchungen z Schwierts und Erichſons ſowie die demnächſt endlich auch die jüngſte Arbeit des Pariſer Theologen L Büchſenſchutz „Histoire des liturgies en langue allemande dans l'église de Strasbourg au XVI siècle Cahors 1900) ſind treu benutzt und nirgends, ſoweit ſie ſich auf Straßburg beziehen antiquierte Dr Beigaben darunter acht wundervolle Reproduktionen der ſeltenſten Titelblätter ſind eine wahre Freude des geehrten Buches Ein ſolches iſt es zu durchaus und die Reſignation des Verfaſſers, der nur auf „gelehrte Leſer" rechnet erſcheint beredtigter als die Hoffnung eines Repräſentanten der Straßburg Zeit „daß jeder gebildete Laie, der ſeiner Kirche lieb hat, ſich in dieſe altehrwürdigen Geſänge und Gebete mit Gemüt verſenken werde Bisher hin auch ich zu eingehendem Studium des Werkes noch nicht gekommen und ſo ſind die wenigen Korrekturen, die ich heute andeuten kann kaum des Abdrucks wert S 11 wird der Ausdruck „im Angeſicht der Kirche" nicht auf das Kirchengebäude bezogen werden dürfen ſondern auf die Gemeinde, in deren Gegenwart dieſer Brief „singt die ganze Kirch" Mein Aufſatz über Butzers „Gemüt und Urſach" (Monatſchrift II S 129 ff) konnte S LXII nie aufgeführt werden Inwieferne die Wendung in Capitos Abendmahlsvermahnung daß ſeine Bücher „ſich durch das Kreuz laſſen laſſen" ſollen, den Gedanken der „Prädeſtination durchſchimmern" läßt iſt nicht verſtändlich Das Motto auf dem Titelblatt „Mit Eurem Herzgott ſelbſt könne Ihr ſprechen wie Euch der Schnabel gewachſen iſt und das Herz Allerweilen der liebe Herrgott früher nur Latein gerebet hat, jetzo aber, ſeithem der Luther gekommen verſtehet er das Deutſch Ernſt von Wildenbruch" — iſt an ſich hübſch auch zur Sache gehörig nimmt ſich aber doch an dieſer Stelle nicht beſonders gut aus. Wie geſagt dieſe Anmerkungen bedeuten nichts Wir hadern einen ſehr wertvollen Beitrag zu den Monumenta Germaniae liturgica zu begrüßen Daß dieſer mir gewidmet worden iſt verpflichtet mich zum allerwärmſten Dank und die mir erwieſene hohe Ehre mindert den etwas unerſprießlichen Teil, mit dem ich Hubers Buch noch oft zur Hand nehmen werde J Smend

Hans Löw, Sieben Weihnachtslieder nach älteren Texten komponiert für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte. Leipzig und Zürich, Gebr. Hug. Mk 2.—

Aus einem von echter Weihnachtsfreude vollen Herzen quellen diese Gesänge. Sie werden bei häuslichen und kirchlichen Weihnachtsfeiern helfen, die große Freude zu erregen würdigen die in dem Kinde allem Volke widerfahren soll. Mögen sie deshalb unsern Sängern, zumal solchen, denen es Ernste macht ihre Stimme in bewegtem Gesange zu entfalten, noch jetzt noch dazu dienen. Je fesselnder jetzt zuhalten

Heinrich Weyrauch-Sorgenberg, Quintett über den Choral „Gott ist gegenwärtig" für Gemeindegesang und Chor mit Begleitung von Orchester (zwei Violinen, Posaunen (Trompeten und Pauken) und Orgel. Op. 106. Leipzig, Kieler Verlagsanstalt. Partitur Mk. 10. Chorstimmen je 80 Pf.

Wenn ich mich recht erinnere, war es Hausmann, der sich vor einer noch nicht langen Reihe von Jahren über zeitgenössische Komponisten von Kirchenmusik dahin aussprach: daß sich heutzutage Tonsetzer von Bedeutung von diesem Gebiet fern hielten und es den Kleinen und Schwachen als Tummelplatz zu überlassen. Die Bemerkung war damals in der Blütezeit der „Gartenlaube", wo Erscheinungen wie Karl Vogt der naturwissenschaftliche Gesichtsfaß und Louis Büchner der Kraft und Stoff-Weise populäre waren nicht ohne Grund. Seitdem hat sich darin das „Verdrehen der Zeit" manches geändert. Gewiß ist daß das neuerdings merklich erstarkende religiöse Leben eine Reihe wertvoller kirchenmusikalischer Neuheiten hervorgerufen hat die uns zur Hoffnung auf bessere Zeiten berechtigen.

Mit großer Energie hat der seit langem verewigte Herzogenberg die Arbeit seiner letzten Lebensjahre ganz in den Dienst der Kirche gestellt, und so ist denn auch die nach dem Autors Tode erschienene Komposition nach Form und Inhalt dem Gelegenheit zu geeignet. Der Wortlaut der Verse des gereimten Kirchengesanges liegen für sich allein Chor und Gemeinde geteilt. Drei der von der Gemeinde zu singenden vier Verse werden choralmäßig von der Orgel allein begleitet, während das Orchester jedesmal lediglich Vor- und Nachspiel übernimmt, nur beim letzten Vers spielt es auch dem Choralgesang mit und nachhilft dadurch dem Werke zu einem prachtvollen Abschluß. Die vier dem Chor zugewiesenen Strophen legen ein glänzendes Zeugnis ab für die Herrschaft des Tonsetzers über die Form der Choralvariation wie sie von S. Bach in den Kantaten „Christ lag in Todesbanden", „Ein feste Burg" u. a. musterhaft festgestellt ist. Reich und Herzogenberg an den Meister an Kühnheit der Konzeption Tiefe des Ausdrucks, neuerlichen Geistesadel und Schaffenskraft des Phantasie Schwunges nicht heran — wer außer Beethoven könnte sich dessen rühmen? — so ist es wenn wir genaueste Vergleiche bei Seite lassen, bewunderungswürdig, wes er aus der schroffer nicht sonderlich ergiebigen Melodie („Wunderer der König") herausgeholt verstanden hat. Namentlich ist es die schwarz steigende Sequenz zu Beginn des Abgesanges, die ihm zu reizvollen und überraschenden Wendungen Anlaß gegeben hat. Vers 3 ist ein lieblicher Zwiegesang der beiden oberen Chorstimmen mit schön verschlungenen Tonsenfaden des Streichorchesters und feinsten Hermonieen der Orgel begleitet. Die Melodie liegt etwas verlegt, in den Singstimmen. Gemäß es jetzt Vers 5 („Kraft die Alles füllet") ein Die Melodie rhythmisch gedehnt und in mehligen Synkopen einherschreitend ist dem Baß des Orchesters und der Orgel überwiesen und durch Posaunen verstärkt. In die tonschenden Arpeggien der Geigen und Bratschen legt der volle Chor die Verkündigung der Gottesschau. Wie in die brausenden Wogen der Begeisterung so heiliger Stille ebbelt, wo Alles erstirbt, um rufs Neue emporzuflammen, das die Tonsilberen sich zum Schluß in allmählichem Pianissimo verlieren das ist bewunderungswürdig und wahrhaft ergreifend. Die letzte Strophe wiederum ein schöner Zwiegesang — diesmal der Männerstimmen in neuer rhythmischer Gestaltung, ist ebenfalls ähnlich gestaltet wie Vers 3 wodurch eine gewisse Symmetrie des Ganzen erzielt wird. Vers 6 bildet die Klimax von Vers 6 weisen aus, die Frauenstimmen beteiligen sich, und schöne kontrapunktische Kombinationen stellen sich ungezwungen im Fluß der motivischen Arbeit ein. Das Ganze verlebt des Satzes wird von leisen Posaunen- und Trompetenklängen feierumrissen rebellt. Streicherische Violinfiguren schlingen sich auf und ab durch den Gesang des Chores — bis nach leisem Verklingen des zauberischen Spiels der vom vollen Orchester begleitete Schlußvers von der Gemeinde eingesetzt wird und der Werk prächtig schließt. Wer nun so einen Tonsetzer voraussetzen kann der selbst das architektonische Element als festen Kern seiner Konzeptionen bezeichnete ist der Aufbau des Stücks im Ganzen von einer fast symmetrisch zu nennenden Abschlußkraft. Die weise, sich uns der Dichtung ungezwungen ergebende Verwendung der Kontrastwirkung das zur Folge hat das Werk im guten Sinne effektvoll zu nennen ist. Die Instrumentierung ist, wie es sich für die Kirche gehört, meist in großen gleichförmen auf Fernwirkung berechneten Zügen ausgestellt ohne doch an der richtigen Stelle der Feinheit des Details zu ermangeln.

So sei das schöne Werk das letzte eines edlen Meisters der seiner Kunst ein Erbe lang mit allen Kräften treu und erfolgreich gedient hat den Kirchensängern zur Verwendung bei feierlichen Gelegenheiten warm empfohlen.

R. Mendelssohn

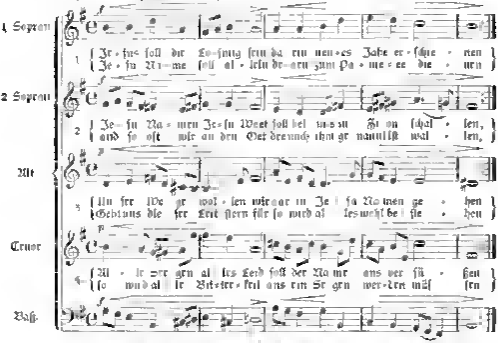
Ausschreiben von Stimmen ist gesetzlich verboten.

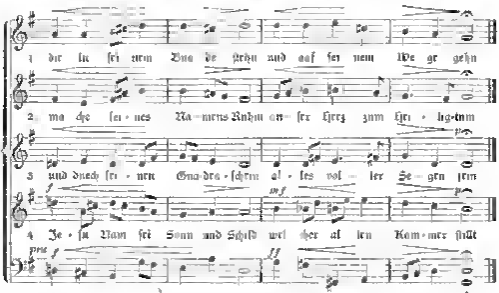
Notenbeigabe.

1. Jesus soll die Losung sein!

Tonsatz von Max Reger (1674)

Ziemlich langsam doch nicht schleppend



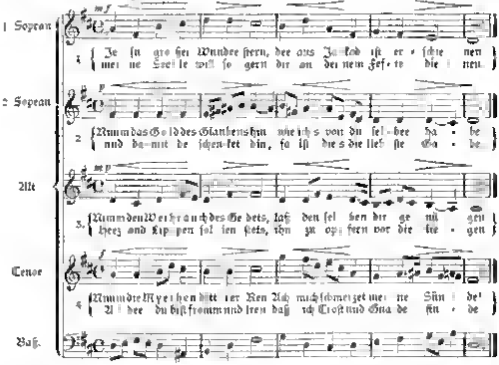


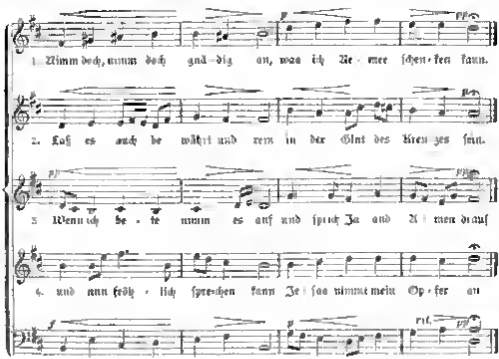
(Benjamin Schmolck, 1672—1737)

2. Jesu, großer Wunderstern.

Etwas langsam

Contrapunkt von Max Reger.
(1633)





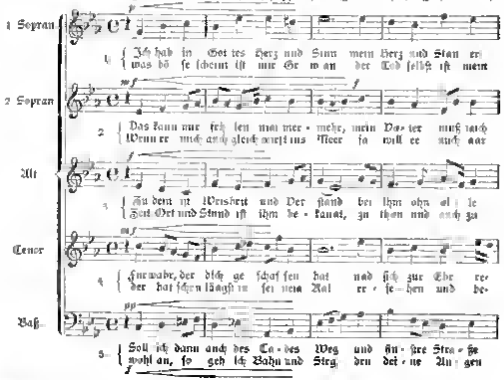
(Erdmann Neumeister 1671—1756)

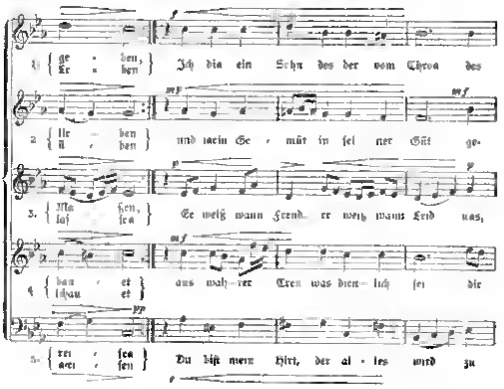
Digitized by Google

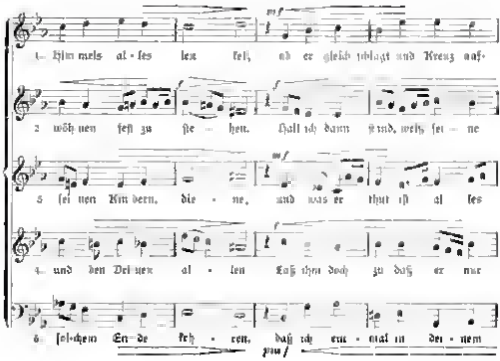
3. Ich hab in Gottes Herz und Sinn.

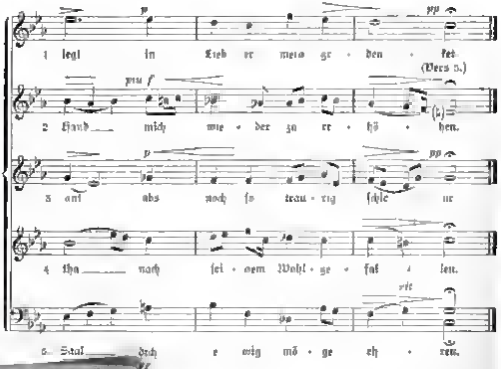
Tonſatz von Max Regar
(Frankreich 16 Jahrhundert)

Mäßig langſam, ausdrucksvoll (nie ſchleppend).

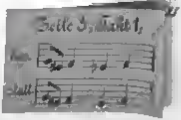








(Paul Gerhardt, 1607—1676.)



Monatschrift
für
Gottesdienst und kirchliche Kunst
herausgegeben von
Dr Friedrich Spitta und Dr Julius Smend
Professoren des evangel Theologie an der Universität Straßburg.
Verlag von Vandenhoeck & Ruprecht in Göttingen

Preis jährl 6 M. Einzel-Nr. 60 pf Zu beziehen durch alle Buchhandlungen u Postanstalten der In u Auslandes.
Anzeigenpreis: für die gespaltene Petitzeile 25 pf. bei 1 ganze Seite M III ½ S 15.60 ¼ S 7.80 M

Inhalt: Spitta Der evang Gottesdienst und die christl Brüderlichkeit — Rohde, Die Christuskirche in Karlsruhe — Aus dem Lande der evang Kantonen — Günther, Bringen Anbauung vom Gottesdienst I — Dibelius, Das Lazarusbegräbnis Gal 2 II — Klein Mitteilungen. — Büchersbau. — Notenbeilage von Herzogenrath

Der evangelische Gottesdienst und die christliche Brüderlichkeit

von **Friedrich Spitta.**

Der Sinn für die Verschönerung unserer Gottesdienste, für die Notwendigkeit der kirchlichen Kunst ist überall geweckt und in stetem Wachsen begriffen. Dabei ist nicht immer die Gefahr ausgeschlossen, daß das Ästhetische auf Kosten des Religiösen betont so daß das Eine mit dem Anderen verwechselt werde Aber im Großen und Ganzen ist man sich doch bewußt daß es gelte, unsere Gottesdienste zu religiösen Feiern zu gestalten und ihnen immer mehr den Charakter des Sämtmäßigen und im schlechten Sinne Lehrhaften zu nehmen Die Entgegennahme der göttlichen Offenbarung und ihre Beantwortung durch das Gebet des Lobes und der Anbetung, des Dankes und der Bitte also dasjenige, was die Liturgiker die sakramentale und sakrifizielle Seite des Gottesdienstes zu nennen pflegen findet in unseren Tagen mit Recht stärkere Betonung Dem entspricht eine Umwandelung der Predigt eine stärkere Betonung des Gebetes und Gesanges, sowie ein Ausbau ihrer mannigfaltigen Formen Daß sich von hier aus die Fragen des Kirchenbaus und Kirchenschmuckes neu beleben und bestimmter fassen liegt ebenfalls auf der Hand.

So wenig es nun unserer Monatschrift in den Sinn kommen kann, diese Entwicklung als bereits genügend gefordert und keiner weiteren sorgfältigen Pflege bedürftig zu betrachten, so sehr ist es Not eine andere Seite des Gottesdienstes in das Licht zu rücken die nicht so wie die religiöse in unmittelbarer Beziehung zur Kunst steht, sie jedoch mittelbar mitbestimmt und jedenfalls zum Wesen des Kultus nach evangelischem Verstand gehört

Im evangelischen Gottesdienste versammelt sich die Gemeinde der erlösten Gotteskinder, um das ihr zu Teil gewordene Heil Gottes immer aufs Neue zu erleben und zur Darstellung zu bringen Das geschieht einerseits in Beziehung auf Gott dessen Heilsoffenbarung entgegengenommen und mit Gebet beantwortet wird Das muß aber auch geschehen mit Rücksicht auf die einzelnen Gemeinde-

glieder, die sich zur Feier vereinigt haben. Die welche sich vor Gott darstellen als seine Kinder, können das gar nicht anders, als indem sie sich unter einander als Brüder und Schwestern in Christo erkennen. Und diese Seite unseres Gottesdienstes ist es, die auch sehr im Argen liegt. Wohl betont die neuere Liturgik mit Recht den Gemeindecharakter des Gottesdienstes, aber meistens doch nur im Gegensatz zu einer Unthätigkeit der Gemeinde wie sie sich ehemals in der katholischen Kirche findet, wo der Priester und sein Thun alles ist, andererseits in gewissen Formen des Protestantismus wo die Predigt alles ist. Aber damit wird doch nicht jenes Gefühl der Brüderlichkeit entbunden das unsre Gemeindefeiern beherrschen müßte. Es ist gewiß daß ein voller Gemeindegesang wo alle Stimmen in eine mächtig dahinfluthende Melodie zusammenströmen das Bewußtsein wecken kann:

„Wir als die von Einem Stamme,
stehen auch für Einen Mann"

Und wenn wir mit einander anstimmen: „Ein feste Burg ist unser Gott", so fühlen wir uns als eine große protestantische Familie, die Einen gemeinsamen Herrn besitzt — aber eben doch nur wie eine weitverzweigte Verwandtschaft deren Glieder sich zum Teil nicht einmal persönlich kennen und die, wenn sie zusammen kommen, in Verlegenheit sind ob sie einander mit Du oder Sie anreden sollen. Das aber ist doch schwerlich das entsprechende Bild für die Gemeinschaft der Gotteskinder. Und wie kann von einer Versammlung solcher Art ein warmer Hauch der Brüderlichkeit in das Leben hinüberströmen? Unsere Gottesdienste sollen für das Leben der Woche einen Gewinn abwerfen, aber nicht blos in dem Sinne daß wir aus ihnen Kraft und Trost schöpfen für alles, was wir erfahren, gegossen Ernst und Gewissenhaftigkeit für das was wir thun. Es soll auch das Gefühl der brüderlichen Zusammengehörigkeit gestärkt werden. Aber wie kann das geschehen durch Versammlungen wie es unsre Gottesdienste meistens sind, wo eine bunte Menge zusammenströmt, deren einzelne Personen durch ihr ganzes Gebahren zeigen, daß ihnen überhaupt noch nicht einmal eine Ahnung aufgegangen ist von dem Geiste brüderlicher Gemeinschaft, der dem Christentum wesenseigenthümlich ist und deshalb im Gottesdienst seine Darstellung finden muß?

Aber was rede ich von der Schuld der Kirchgänger? Sagt vielfach doch die Kirche, resp. die betreffende Gemeindeordnung dafür daß die Empfindung der brüderlichen Zusammengehörigkeit der Kirchgänger nicht aufkommen kann. Vermietung der Plätze! Wie oft hat man gegen diesen Unfug protestiert und ohne Erfolg. Selbst die Vertreter der praktischen Theologie lassen es in dieser Beziehung noch an der nötigen Entschiedenheit fehlen wenn sie meinen, das Vermieten oder Verkaufen von Plätzen sei aus praktischen Gründen nicht anzufechten, wenn nur sonst für genügenden Raum in der Kirche gesorgt werde. (Keang, Lehrbuch der praktischen Theologie I. S. 166.) Als ob damit nicht doch im Prinzip jene Stellung zu den Reichen aufgegeben würde, welche der Verfasser des Jakobusbriefes schon gegeißelt hat. Der starke Mann schlägt unter Umständen den Stuhl hinter sich zu während das gebrechliche Mütterchen das in der Nähe der Kanzel sitzen muß um die Predigt verstehen zu können, im Gange stehen bleibt. Es heißt geradezu Wasser auf die Mühle der Sozialdemokraten leiten, die immer wieder die Beschuldigung gegen das Christentum erheben, daß es nicht Gleichheit und Brüderlichkeit pflege, sondern den großen und reichen Leuten diene. Hier liegen ideale Pflichten, die man nicht aus der Bahn werfen kann mit der Bemerkung, die Gemeinden

Digitized by Google

konnten ohne den Ausgang für die Plätze nicht auskommen. Man hat mit vollem Rechte gefordert, die Gemeinde müsse sich andere Steuerquellen erschließen als die, welche auf das Brot des Lebens gelegt werden. Es giebt auch im kirchlichen Leben genug Anlaß zu Luxussteuern bei Taufungen wie Begräbnissen, und eine allgemeine Kirchensteuer nach Verhältniß der staatlichen Umlagen würde in den meisten Fällen wenigstens für die Höhepunkte des christlichen Lebens, die gottesdienstlichen Feiern, Verhältnisse schaffen können, in denen nach Art der Versammlungen zu der Apostel Zeit der Unterschied zwischen Arm und Reich verschwunden wurde.

Aber freilich damit daß die Plätze in unsern Kirchen frei gegeben werden ist nur ein Hinderniß zur Entfaltung der brüderlichen Gemeinschaft beseitigt, sie selbst erwächst nur aus der rechten Gesinnung und dem entsprechenden Verhalten der Gemeindeglieder. Die Erfahrung zeigt es immer wieder, daß auch im Gottesdienst Gleich und Gleich sich gern gesellt und daß der thatsächlich oder angeblich höher Stehende bewußt oder unbewußt es vermeidet sich zu denen zu setzen, die geringeren Standes sind oder ein bescheideneres Kleid tragen. Oft genug ist das gar nicht böse gemeint, man überträgt nur unwillkürlich auf die christliche Gemeinschaft das was man im weltlichen Leben gewohnt war wo man in Konzert und Theater den ersten Rang in Anspruch nimmt und sich scheut mit dem Publikum der Galerie in zu nahe Berührung zu kommen. So kommt es, daß vielfach in neu erbauten Kirchen wo man alle Plätze frei giebt, die ersten Bänke den Vornehmen verbleiben, während die Armen sich mehr im Hintergrunde halten. Aber wo das auch nicht der Fall ist, lenkt die elegant gekleidete Dame ohne weiteres ihren Schritt dahin, wo Kostüme ähnlicher Art schimmern, und nicht dahin, wo schlichte Wäschefrauen oder Mädchen vom Lande (die von der Stadt sind durch ihre Toilette vielfach von den „Damen“ nicht zu unterscheiden) ihren Platz haben. Wie sollen sich so bei unsern Gottesdiensten die Stände mischen? Man unterschätze die Bedeutung solcher Rassen-Neigungen nicht. Und ebenso wenig die Wirkung eines Verkehres zwischen Leuten verschiedener Lebens-Kassen, wie ein solches auch im Gottesdienst möglich ist, nicht durch störendes Schwatzen, wohl aber durch allerlei Hülfsleistungen kleiner Art. Wie häufig erlebt man es, daß es in unsern Kirchengängern nicht in den Sinn kommt, den Nachbar der ohne Gesangbuch ist, aufzufordern, mit uns dem eigenen Buche zu singen. Und wie kurz und unfreundlich wird die Antwort gegeben, wenn ein Kurzsichtiger sich bei seinem Nebenmann nach der Nummer des Liedes erkundigt oder ein Schwerhöriger nach dem Sinne der nur halb verstandenen Proklamation! Und das soll die Gemeinde des Kindes Gottes, der christlichen Brüder und Schwestern sein?

Es ist merkwürdig, wie wenig bei uns der Sinn entwickelt ist für die Notwendigkeit eines brüderlichen Zusammenschlusses der Gemeinde im Gottesdienste. So fordert K. Immer in seiner Schrift über die kirchliche Ordnung der Hausandacht (Gotha Perthes S. 9) daß die Zusammengehörigkeit der Familien auch im Gemeindegottesdienste einen schicklichen Ausdruck finde und die vielfach übliche Trennung der Geschlechter in den Kirchenplätzen und beim Kommunionsgang nicht auch die Familien auseinanderreiße.“ Die vielfach noch bestehende Sitte der Familienstühle, die sich forterben, bezw. mit dem betreffenden Hause oder Bauernhofe verbunden waren, hatte wenigstens das Gute, daß man es als eine Ehrensache betrachtete, die Plätze nie ganz leer zu lassen. Der Immersche Vorschlag dagegen kann nur der so hoch notwendigen Entwickelung der Brüderlichkeit in unsern

Gottesdiensten entgegenwenden. Ich erinnere mich noch mit Freuden, daß L Schoebelein, der sonst in seinem Urteil immer so milde war, es als eine ungehörige Sentimentalität bezeichnete, wenn im Universitätsgottesdienste zu Göttingen der Brautigam irgend einer Peotessorentochter nicht unten in die Kirche kam, wo die Männer saßen, sondern auf die Empore den Sitz der Frauen. Immers Empfindung, daß die Familie, speziell Mann und Frau bei der Kommunion nicht von einander getrennt sein solle, werden gewiß viele teilen. Und doch wird das ihr zu Grunde liegende Bedürfnis vollkommen befriedigt werden, wenn sich die Familie zu Hause gemeinsam auf den ernsten Gang vorbereitet und die Feier nachher im stillen Herm nachklingen lagt in gemeinsamer frommer Lektüre, Gebet und Lied. In der Kirche dagegen soll sie sich in die große Zahl versammelte Gottesfamilie auflösen und das wird sich um so natürlicher vollziehen, wenn sie die Geschlechter, eventuell auch für die verschiedenen Altersstufen bestimmte Plätze angegeben sind. Ich brauche wohl kaum daran zu erinnern wie die Brüdergemeine uns auch hier längst mit dem richtigen Beispiele vorangegangen ist.

Vor allem beim heiligen Abendmahle gilt es für das Gemeindeglied anderen Empfindungen nachzugeben als denen, die in der Richtung der von Schoebelein als „sentimental“ bezeichneten liegen. Kommunion heißt Gemeinschaft und in keiner Feier sollte sich die christliche Bruderlichkeit lebendiger, ja überwältigender zum Ausdruck bringen als in dieser. Schon C. J. Nitzsch hat in seiner Praktischen Theologie (§ 361) darauf hingewiesen, aber man kann kaum sagen daß sich in dem seither verflossenen halben Jahrhundert der brüderliche Sinn in der von ihm gewünschten Weise weiter entwickelt hätte. Es spricht: „Es ist soweit gekommen daß nach entlassener homiletischer Versammlung die Kommunizierenden zerstreut sitzen bleiben, als gingen sie sich keiner den andern etwas an, kaum daß dann die sich näher bekannten gemeinsam hinzutreten um etwa dann wieder in ihren Winkel zurückzukehren.“ Die Vorschläge zur Besserung die er angiebt sind noch heute nicht veraltet. Die Kommunikantengemeinde muß als eine eng zusammengehörige Gottesfamilie auch äußerlich in die Erscheinung treten. Ferner sollten nicht bloß je 2 und 2, sondern größere Gruppen zum Tische des Herrn herantreten die dann auch durch ein Wort das sie auf ihre besonderen Zusammengehörigkeit anredete noch besonders bezeugt würden. Mindestens sollte der ganzen Abendmahlsgemeinde ein solches Wort zugerufen werden etwa nach Anzgabe von Joh 13, 35. 15, 12. „Erkennt euch in dem Herrn und nehmt euch unter einander auf gleichwie auch Christus hat aufgenommen zu Lobe Gottes.“ Keiner sei unter den anderen, und dergl. Auf solch Aufforderung hin aber sollte ein jeder seinen Nachbaren die Hand reichen, ein zeitgemäßer Ersatz für den in der alten Kirche gebräuchlichen Bruderkuß. Es liegt auf der Hand, daß die gewünschte Sitte alle Bedeutung und Kraft verlieren würde, wenn immer nur die Familienglieder bei einander säßen. Welche Spuren haben diese Vorschläge von Nitzsch z. B. in der Agende der großen Landeskirche zurückgelassen der — der ehemalige Kirchenvater“ sein ganzes Leben gedient hat?

Was die ostsächsische Kirche unterlassen hat das haben je und je lebendige Gemeindeglieder, in denen das Verlangen nach fruchtbarer christlicher Gemeinschaft nachhanden war, auf ihre Weise auszugleichen gesucht. Ich kenne hochstehende Frauen, die nie anders zum Abendmahl gehen als daß sie sich unter die geringsten Leute mischen, mit ihnen das Brot nehmen und aus demselben Kelche trinken und die Gelegenheit nicht vorübergehen lassen mit der Nachbarin ein herzliches Wort

Digitized by Google

der Liebe und einen warmen Handschlag zu tauschen. Da giebt es eine schöne Erfahrung von der Realität der Gemeinschaft der Gotteskinder, und das Herz nimmt ein warmes Gefühl mit hinaus in das kalte, selbstsüchtige Leben. Weshalb sind die Vertreter der Kirche meistens so blind gegen die Bedeutung solcher Gestaltung unserer Gottesdienste und Abendmahlsfeiern?

Auch hier ist die Brüdergemeine uns ein leuchtendes und beschämendes Vorbild wie man sich davon überzeugen kann, wenn man den Aufsatz G. Burkhardt's „Die Feier des heiligen Abendmahls in der Brüdergemeine" M. Schr. I S. 500 nachliest. Auf sie weist auch E. Sulze hin, wenn er in dem Buche über die evangelische Gemeinde S. 78 ff. seine Bedenken gegen die traditionelle liturgische Abendmahlsfeier ausspricht. Er glaubt deren Schäden im wesentlichen durch die fern der sitzenden Kommunion wie Hymnik sie eingeführt und wie sie auch die Brüdergemeine besitzt heben zu können. Auch ich glaube daß der Gewinn ein außerordentlicher sein würde wenn wir die wandelnde Kommunion los werden könnten. Aber eine so tiefgehende formelle Änderung würde in vielen lutherischen Gemeinden auf starken Widerspruch stoßen. Ich wäre schon froh, wenn man wenigstens in den reformierten Kirchen diesen Weg einschlagen wollte. Aber meistens zeigt sich dort sehr wenig Rückhalt gegenüber lutherischen Kultusformen auch solchen, die keineswegs nachahmenswert sind wie die wandelnde Kommunion, die Benutzung von Oblaten statt Brot, das In den Mund geben von Brot und Kelch, Alles was dazu dient dem heiligen Abendmahle die Form eines wirklichen Mahles wieder zu geben, weil ja auch dazu helfen, die in solchem Mahle dargestellte Gemeinschaft deutlicher zum Ausdruck zu bringen. Immerhin läßt sich die Brüderlichkeit auch bei unsern unvollkommeneren Formen pflegen, man muß es nur wollen und daran denken, anstatt es als etwas Nebensächliches zu behandeln und dann zu vergessen.

Das Gefühl daß man im Gottesdienste versammelt ist als eine große Familie, die sich unter dem Dache ihres Vaters darum sammelt, wird nicht minder dadurch verstärkt daß zu den nötigen Hilfsleistungen wie Anweisen der Plätze und dergl., nicht besoldete Kirchenbeamte, sondern Gemeindeglieder besonders junge Männer, herangezogen werden. Wenn im katholischen Gottesdienst der Schweizer in seinem bunten Habit ordnend daherschreitet so erweckt das nicht gerade die Empfindung, daß hier eine Familie bei einander sei sondern eher ein bunter Haufe Volkes, der polizeilich überwacht werden muß. Die evangelischen Sakristane oder Küster machen in den seltensten Fällen einen solchen erfreulichen Eindruck sind dagegen durch ihr handwerksmäßiges Gebahren oft geradezu eine Kalamität für die Gemeinden. Wie wichtig, daß ihre Dienste in den Hintergrund treten. Nicht dann fühlt man die warme Atmosphäre des Familienlebens, wenn befrackte Lohndiener die Gesellschaft bedienen, sondern wenn die Ältesten des Hauses sich eine Ehre daraus machen, die Gäste zu empfangen und ihnen jede Aufmerksamkeit zu erweisen. Es ist nicht anders in der großen Gottesfamilie die in unsern Kirchen sich versammelt. Freiwillige Dienste von Seiten der jungen Glieder der Gemeinde geben den feiern einen in besten Sinne des Wortes vornehmen Charakter und lassen auf die, welche sich solchen Dienste nicht schämen, sondern sie aufsuchen einen tiefen Abglanz des Adels fallen, der Jesu Verhalten kennzeichnete, als er seinen Jüngern die Füße wusch.

Zur Pflege der brüderlichen Gemeinschaft im Gottesdienste gehört auch die der brüderlichen Teilnahme. Es kommt immer mehr ab, daß sich Kranke und

Digitized by Google

Sterbende der Liebe und dem Gebete der Gemeinde empfehlen, daß die, welche zu Schiff über den Ozean gehen, Abfahrt und Rückkehr verkündigen lassen, nicht anders steht es mit Geburten und Todesfällen, Verehelichungen, Kirchgängen u. s. w. Man findet diese Proklamationen langweilig und den Pfarrern fehlt oft genug der nötige Takt und Geschmack, diese Verkündigungen ihrem Zwecke entsprechend zu formulieren. Endlich hat das eine lebendige Kultusgemeinschaft zerstörende Wachstum der Gemeinden in unsern Großstädten mit ihren Massentaufen und Konfirmationen jene Mittel zur Pflege brüderlicher Teilnahme im Gottesdienst überhaupt illusorisch gemacht. Und doch bleibt es bestehen daß, wenn die brüderliche Gemeinschaft nicht eine blasse Abstraktion werden soll der Kultusgemeinde Gelegenheit gegeben werden muß an den konkreten Fällen teilzunehmen, wo ihre Brüder und Schwestern in Christo besonders ergriffen werden von dem Gefühle ihrer Abhängigkeit von Gott und deshalb das Bedürfnis empfinden, sich mit denen enger zusammen zu schließen die Genossen desselben teueren Glaubens sind. Es würden sich auch Mittel und Wege finden lassen, die Schwierigkeiten dieses Falles zu überwinden, wenn man nur tiefer davon durchdrungen wäre, daß es sich hier nicht um eine Nebensache handelte sondern um ein wesentliches Stück des Gottesdienstes. Wie aber werden die Proklamationen meistens vorgenommen? Sie teilen das Geschick des allgemeinen Kirchen und Fürbittengebetes. Als Anhängsel zur Predigt werden sie von dem ermüdeten Pfarrer möglichst schnell abgemacht, und so kommt es der Gemeinde garnicht zum Bewußtsein, wie tief die verkündeten Angelegenheiten in das Leben ihrer Beider und Schwestern eingegriffen haben, und wie sehr diese dessen bedürftig sind, daß man sie in Teilnahme und Gebet trage, bis vielleicht Gott selbst einmal uns Gleichgültige aufweckt und empfindlich macht, wenn er mit starker Hand in unser Leben eingreift. Auch hier ist uns die Brüdergemeine in mustergültiger Weise vorangegangen. Bei uns gilt es überhaupt erst den Sinn zu wecken für die elementarsten Wahrheiten und Forderungen auf dem dieses Mal in den Vordergrund gerückten Gebiet unsres Kultus.

Die von mir gegebenen Fälle erschöpfen unsre Frage bei weitem nicht, sie haben nur den Sinn von Beispielen. Das aber bleibt gewiß je schärfer diese soziale Seite des Kultus erfaßt wird, um so deutlichere Wirkungen werden von hier aus auch auf die Zweige der Kunst ausgehen die sich in den Dienst des Gottesdienstes stellt. Doch davon sollte heute nicht die Rede sein. Das wird seine Erledigung schon finden, wenn die Hauptsache ins Reine gebracht ist. Und darum mitzuarbeiten mit Wort und Vorbild, möchte unsre Monatsschrift ihre Mitarbeiter und Leser zum Beginn des zweiten Jahrfünfts ihres Bestehens dringend auffordern.

—

Die Christuskirche in Karlsruhe

von Stadtpfarrer **Dr Rohde.**

In der am 14 Oktober vorigen Jahres eingeweihten **Christuskirche** hat die Karlsruher Weststadt Gemeinde ein Gotteshaus erhalten das die Gnade kirchliche Gestalt einer modernen Predigtkirche in künstlerisch reifen Formen zeigt und daher der breiteren Öffentlichkeit bekannt zu werden verdient

Beiläufig sei bemerkt, daß **keine** der älteren Kirchen der jungen Stadt Karlsruhe eine Chorkirche ist. Die Stadtkirche, die Schloßkirche und die Kleine

Digitized by Google

Kirche sind Saalkirchen ohne Chor mit axialer Anordnung von Altar und Kanzel gewesen wenn man auch in der großen Stadtkirche später der Kanzel einen anderen Platz angewiesen hat aus bekannten Gründen und mit dem bekannten Erfolg oder

Mißerfolg. Insofern also bedeutet die Christuskirche keinen Bruch mit der bisherigen Überlieferung, sondern nur einen gesunden Fortschritt in einer von Anfang an eingehaltenen Richtung auf Grund der Erfahrungen und Errungenschaften protestantischen Kirchenbaues der letzten Jahrzehnte, und der auch hier anfänglich laut

gewordene Widerspruch gegen das Projekt einer chorlosen Gemeindekirche als eines Bruches mit der Tradition war, wenigstens angesichts der älteren Kirchen Karlsruhes, unbegründet.

Die jetzt vollendete Kirche ist das Resultat langjähriger reifer Erwägungen. Das Bauprogramm war im Wesentlichen das Wiesbadener. Die Eigenheit der Gemeinde soll in der Eigenthümlichkeit des Raumes zum Ausdruck kommen, die Feier des Abendmahles soll sich inmitten der Gemeinde vollziehen. Kanzel und Altar sollen gleichwertig behandelt werden und alle Sehlinien dorthin leiten. Orgel und Sängerchor sind organisch mit dem Kirchenraum zu verbinden und im Gesicht der Gemeinde anzuordnen.

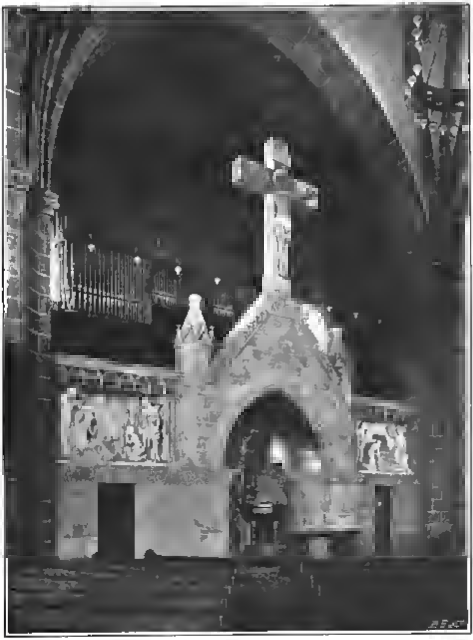
Einer Anregung des badischen Architekten- und Ingenieurvereins zufolge entschloß sich der Kirchengemeinderat zu einer Preisbewerbung. In jener Gnadenzeit sagt der genannte Verein, daß „die Anlage einer evangelischen Kirche als Prediatkirche hinsichtlich der Grundrißlösung noch eine weitbesprochene offene Frage auf dem Gebiete des neuzeitlichen Bauwesens und auch in rein künstlerischer Beziehung die protestantische Kirche die anregendsten und interessantesten Aufgaben für einen Wettbewerb aufzuweisen hat.

Von 61 eingegangenen Entwürfen wurden vom Preisgericht bestehend aus den Herren Baurat Behaghel Heidelberg, Baudirektor Dr. Durm Karlsruhe, Hofbaudirektor von Egle Stuttgart, Geh. Regierungsrat Prof. Otzen Charlottenburg, Dekan D. Fittel, Oberbaurat Baumeister und Präsident D. Wieland in Karlsruhe, 3 mit Preisen ausgezeichnet. Es waren die Pläne von Grenzer-Aachen, Voß Hamburg, Vollmer Berlin, Curjel und Moser Karlsruhe und Billing Karlsruhe. Zur Ausführung kam schließlich der veränderte Entwurf der Architekten Curjel und Moser. Der Bau begann im November 1896, dauerte also rund 4 Jahre, die Kosten belaufen sich ohne den durch seine freie Lage überhaupt unbezahlbaren von Sr. Kgl. Hoheit dem Großherzog gestifteten Platz auf rund 600 000 Mark.

Das Charakteristische am äußeren Aufbau (s. Abbildung) der Kirche ist die zentrale Stellung des 61 Meter hohen Turmes der direkt über der Gewölbewendung sich in kühner Konstruktion erhebt und in den 4 Seitentürmen, die ihn flankieren seine festen Widerlager hat. Die Kreuzform tritt auch äußerlich deutlich hervor. Die Schlankheit des das Ganze zusammenfassenden Hauptturmes und die in die Schultern des Kreuzes gelegten Seitentürme verdecken die Breite des Innenraumes. Der erste Eindruck ist der einer kleinen Kirche. Niemand glaubt, daß sie bequem 1500 Menschen, im Notfall nahezu 2000 aufnehmen kann. An das Ungewöhnliche des Aufbaues mußte sich das Auge der Gemeinde erst gewöhnen. Die Freude daran ist jetzt eine allgemeine, Niemand verkennt das protestantische Gotteshaus und Niemand wünscht sich mehr einen schmalen gothischen Bau wie ihn nach schönen alten Mustern am anderen Ende der Stadt eben die Katholiken aufführen, ich glaube, daß nach Erstellung der Christuskirche ein Rückfall in den katholischen Kirchenbau in Karlsruhe ein Ding der Unmöglichkeit geworden ist.

Der Stil der Kirche ist gothisch, wenn sich auch der Architekt, u. E. mit vollem Rechte, nicht sklavisch daran gebunden sondern ihm dem modernen Bedürfnis entsprechend umgebildet hat. In der Architektur ist im Äußern und Innern auf alles Kleinliche verzichtet und die bedeutend Wirkung des Ganzen beruht auf Massengruppierung und Lichtwirkung. Einfachheit und Kraft charakterisieren den in rotem Sandstein ausgeführten Bau.

Wir treten durch das Hauptportal über dem sich die mächtige Fensterrose mit dem krönenden Christus befindet, in das Innere. Zu den Emporen führen links und rechts die denkbar bequemsten massiven Steintreppen empor. Die Anlage des Inneren zeigt der beigegebene Grundriß. Das Beherrschende des Ganzen ist



die Kanzelwand. In imponierender Ruhe fesselt sie das Auge: den geschichtlichen Christus der Gemeinde predigend. Über der Kanzel, die in Bronze auf den Einzug Jesu in Jerusalem zeigt, erhebt sich das mächtige über lebensgroße monumentale Kruzifix. Links und rechts neben der mit Goldmosaik aus-

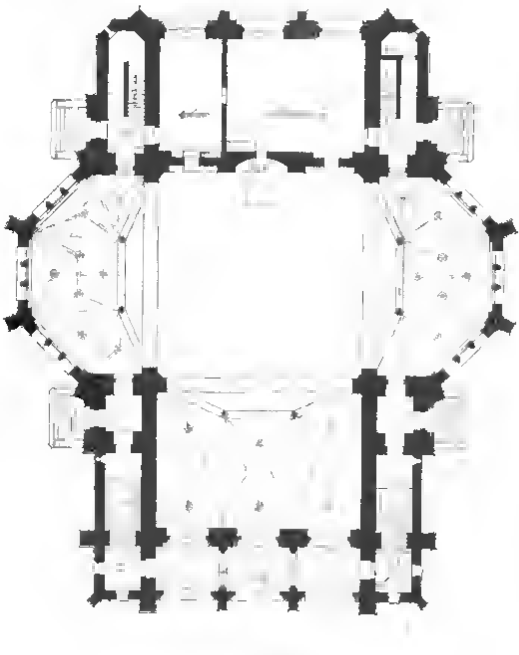
gelegten Kanzelansätze zeigen lebensgroße Reliefs: Geburt und Auferstehung Christi (S. Abbild.).

Den Aufbau der Kanzelwand halte ich für unübertrefflich. Trotz der zentralen Stellung der Kanzel ist sie doch nicht beherrschend, sondern so in die große Thatsache des Leben-Jesu hineingestellt, daß sie doch nur als beigeordnete Predigerin eben dieser Thatsache und ihr untergeordnet erscheint. Zur Wirkung der Kanzelwand trägt noch der blaugrau gehaltene Ton des Gewölbe- über Orgel und Sängerchor bei, von dem sich der gelblich graue Stein lebendig abhebt.

In der Aufstellung der Orgel ist das herkömmliche Schema ganz vermieden. Die Pfeifen sind ohne Gehäuse frei in Gruppen aufgestellt und durch getriebene Bronzebänder zusammengehalten und fügen sich architektonisch dem Aufbau des Ganzen ein.

Wie das Äußere, so ist das Innere durch ernste Strenge der Formen charakterisiert. Der Stein ist grau, die Gewölbefladen sind weiß, nur das Gesimbl hat

braune Farbe. Die Stimmung iſt ruhig und weihevoll. Sie wird noch verſtärkt durch das reiche Farbenſpiel der Fenſter, insbeſondere der, der Kanzel gegenüber liegenden Roſe.



Die Aufſtellung des Geſtühls iſt eine amphitheatraliſche und zieht ſich in polygonalen Reihen um den Altar. Ein Vorzug dieſer Anordnung iſt nur neben dem allbekannten, erſt im Gebrauch der Kirche zum Vorſchein gekommen. Die

gebrochenen Linien machen das Herumsehen im ganzen Gotteshause zu einer Unmöglichkeit und zwingen zur Konzentration der Aufmerksamkeit auf Kanzel und Altar.

Besondere Genugtuung gewährt es mir, gelegentlich von Gemeindegliedern hören zu müssen, wie klein ihnen auch in Zukunft die Kirche erscheint. Daß eine Gemeinde von 1500 Menschen zu einer verhältnismäßigen kleinen Einheit zusammengefaßt wird und dadurch sich als Gemeinde fühlt, scheint mir ein ungeahnt köstliches Vorzug. Die Akustik der Kirche ist tadellos. Der Vortrag gestattet jede Modulation der Stimme, man muß sich aber vor zu lautem als vor zu leisem Sprechen hüten. Das Predigen vor einer in solchem Raum versammelten Gemeinde ist eine herzerquickende Freude. Selbst in der leeren Kirche ist kein Schall bemerkbar.

Daß unter solchen Umständen der Gemeinde- und Chorgesang zu voller Geltung kommen bedarf kaum der Erwähnung. Selbst bei vollem Gotteshause ist mir nie ein trockener oder harter Klang der Stimme aufgefallen.

So ist die Betrachtung über das Gotteshaus in künstlerischer wie in praktischer Hinsicht eine in der Gemeinde ungeteilte. Sie kam zum äußeren Ausdruck in der wachsenden Zahl von Stiftungen, die jährlich den Betrag von 70 000 Mark erreichten.

Wenn es nach zwei- und einhalbmonatlichem Gebrauche der Kirche etwas zu laden gäbe, so wäre es höchstens dies, daß wir die Kirche nicht etwas größer bauten, da sie für die alltäglichen Bedürfnisse kaum ausreicht.

Für Karlsruhe aber, ja für unsere ganze evangelische Landeskirche hoffen wir, wird die Christuskirche einen Aufschwung im Kirchenbau bedeuten.

Aus dem Lande der evang. Kantoreien.

Unsere Kantoreien, diese ehemals so blühenden Institute führen heute ein kümmerliches Dasein, von geringen Ausnahmen abgesehen. Das Elend des großen Krieges hat ihnen weniger geschadet als der zersetzende Einfluß des Nationalismus und die Konkurrenz des aufblühenden Männergesanges. Nur wenn wie bei uns ein musikalisch tüchtiger und von allem auch diplomatischen Leiter die rivalisierenden Vereine aus dem Felde schlug oder überhaupt ihre Gründung zu verhindern wußte, konnte die Kantorei ihre dominierende Stellung behaupten. So wurde nur vor 10 Jahren die hiesige Kantorei mit einem Mitgliederbestande von über 200 übergeben, er ist bis heute noch nur auf 40 gewachsen.

Die Stellung der Behörden zu den Pflegestätten des Kirchengesanges ist heute leider eine andere, als sie es im 16. und 17. Jahrhundert war. Zur Kennzeichnung dieser Stellung will ich zwei Schriftstücke unseres Archives anführen. Das eine ist geschrieben, als die staatlichen und privaten Kassen bis auf den Grund geleert waren, das andere stammt aus der neuesten Zeit, in der es unseren städtischen wie staatlichen Behörden leicht wird die geringen Summen aufzutreiben. Im 5. und 6. Jahrzehnt des 17. Jahrhunderts verheerte die Kurpfalz von Sachsen Georg I. und Joh. Georg II. den Kantoreien als Lohn für die unentgeltlichen Dienste Benefizien in baarem Gelde, und noch heute werden dieselben von den sächsischen bez. preußischen Regierungen bezahlt. Der Wortlaut des mir vorliegenden Schreibens ist folgender

Digitized by Google

Von Gottes Gnaden Johann Georg der Andere
Herzog zu Sachßen Jülich Cleve und Bergk
Churfürst etc.

Bestee und liebe getreue. Wie haben der Cantoery Gesellschaft zu Bitterfeld, umb das sie sowohl Fest als Sontages in der Kirchen bey Verrichtung des Gottesdienstes in der figural Music auffwarten und die Jugend hierzu mit anleiten können, Jährlichen Dero Saße Vier Steuerfreyen bewilliget, hiermit begehrende Ihr wollet hierrauff verfügen das Ihnen solche von nechst verwichenen termin Quasimodogeniti an zu rechnen, jedesmahl richtig abgefolget werden mögen. Die Quittung vom Superintendenten unterschrieben, soll an baaren Geldes statt poßieren, und hieran geschiehtt unsere Meinung

Datum Dreßden, am 2 Novembris Anno 1661

An
die verordneten Einnehmer
der Land und Tranksteuer
im Chur Kreyse

Reinhard Dietterich
von Taube.

Vor jedem geistlichen Konzeil, sei es in der Kirche oder im Saale, sei es Mendelssohns „Paulus“ oder eine Weihnachtsmusik wird uns heute ein amtliches Schreiben überreicht, feierlich beginnend mit den Worten

„Wegen Veranstaltung einer Lustbarkeit ...“, werden 5 M Vergnügungssteuer erlegt —

und die herrlichen evangelischen Choräle dürfen ebenso ungehindert allem Volke erklingen wie die zweideutigen Produkte der Leipziger Kupletsänger.

Brenzens Anschauung vom Gottesdienst und sein Einfluß auf die Gottesdienstordnung der lutherischen Kirchen Südwestdeutschlands

von Lic. th. **Rudolf Günther**, Dekan in Langenburg

Was Brenz vom Gottesdienst gedacht und wie die Formen des gottesdienstlichen Lebens unter seinem Einfluß sich gestaltet haben soll im Folgenden dargelegt werden. Die Darstellung selbst muß erweisen ob ein näheres Eingehen auf diesen Gegenstand berechtigt ist. Ist es lediglich das Interesse der Vollständigkeit, dem ein solcher Beitrag zu der immer noch fragmentarischen Lösung der Reformatoren an seinem Teile zu genügen sucht? Oder ist es nicht auch für die sächsische Erkenntnis und Würdigung der liturgischen Prinzipien der Reformation von Bedeutung, wenn die Auffassung und Anwendung derselben durch die Männer zweiten Ranges an das Licht gestellt wird? Bei Brenz aber kommt noch des Weiteren hinzu, daß er jene Prinzipien wie seine reformatorischen Erkenntnisse überhaupt mit selbständigem Anteil sich angeeignet und ihnen unter besonderen geschichtlichen Verhältnissen eine Ausprägung gegeben hat, welche in den von ihm beeinflußten Kirchen noch heute erkennbar ist und eine Mittelstellung zwischen dem lutherischen und reformierten Typus einnimmt.

Brenz ist zeitlebens in den Spuren Luthers einhergegangen, wenn es auch nicht der bloße Interpret des letzteren gewesen ist. Seine Theologie deckt sich von ihren Anfängen an trotz aller Berührungspunkte nicht mit derjenigen Luthers. Die evangelische Grundstimmung ist ähnlich, aber es fehlen der Aerben schweren innerer Kämpfe, sein religiöser Besitzstand ist mehr erarbeitet als erstritten. Kein Hervorbrechen des Genius in ungezügelter Kraft be-

merken wir bei ihm dagegen bal ihn sein klares und besonnenes Urteil, sein nüchternes Wirklichkeitssinn, sein verständiges Eingehen auf die geschichtliche Lage seine planvolle Thätigkeit, seine treue Hingebung an die einmal übernommene Aufgabe und die Saegfalt in der Einzelausführung in hohem Maße zum kirchlichen Organisator befähigt, wie sich dies bei Luther eben um seiner universellen Größe willen nicht denken läßt. Es ist bei Beerz alles kleinere bemessen, aber aus diesem kleineren Rahmen hebt sich sein Bild als das eines sympathischen lutherischen Kirchenmannes heraus wie es die Reformations-zeit sonst nicht wohl gesehen hat. Auf seiner Höhe erscheint er erst nachdem er als der kirchliche und zuweilen auch politische Berater des Herzogs Christoph zur Organisation und Leitung des württembergischen Kirchenwesens berufen worden war, der solche Glanz des Martyrtums umgab eben damals sein Haupt. Aber auch in dem Haller Reformator sind schon wesentlich dieselben Züge angelegt, die Sicherheit seines Wesens gestellt nicht deutlich äußernden leetende Stadien seines Entwicklungsgangs zu unterscheiden. Nicht einmal seine theologische Stellung hat in den dogmatischen Streitigkeiten seiner letzten Lebensjahre eine bedeutende Verschärfung erfahren, seine intransigente Abneigung gegen die schweizerische Lehre trat schon scharf genug in dem Syngramma hervor, welches 1525 den Streitschriften Luthers gegen die Schweizer vorausgeeilt ist. Mit Luther teilt Beerz die konservative Haltung gegenüber den geschichtlich gewordenen Gebräuchen der Kirche, was an sich nicht verwerflich ist mag dahingestellt werden. Es ist aber genug um die Feermenen lediglich als Mittel zum Zweck zu beurteilen und sie der einzelnen Landeskirchen das Recht ihrer verschiedenen Ausgestaltung anzuerkennen. Aber es ist so sehr ein Mann der Ordnung, daß er über der gleichmäßigen Einhaltung der einmal getroffenen Einrichtungen mit Strenge wacht und die Einheit und Reinheit der Lehre in einem einzelnen Territorium durch die Übereinstimmung in den Feermenen bedingt erachtet. Jene geistige Freiheit im Bunde mit der weisen Mäßigung und der Geschmeidigkeit seines Charakters hat es ermöglicht, daß Brenz die beiden entgegengesetzten Richtungen des Protestantismus, welche auf schwäbischem Boden unmittelbar auf einander stießen dazu vermochte zu einem teilweisen Ausgleich gebracht hat. Bei diesen persönlichen Eigenschaften des Reformators und bei der damaligen Verwachtstellung Württembergs ergab es sich von selbst daß Brenzens Einfluß sich dalb namentlich auf die südwestdeutschen Territorien erstreckte, deren Reformation unter ähnlichen geschichtlichen Bedingungen vor sich ging.

I Brenzens Anschauung vom Gottesdienst

1 Wie Luther[1]) so wird auch Beerz zu seinen Äußerungen über den rechten christlichen Gottesdienst durch den Widerspruch gegen den Gottesdienst der römischen Kirche veranlaßt dessen Grundlagen und wesentliche Bestandteile er vom Standpunkt des Rechtfertigungsglaubens aus einer eingehenden Kritik unterwirft. Und zwar haben beide Reformatoren mit Nachdruck den urchristlichen Gedanken erneuert, daß durch den neuen Bund alle geordnete Gottesdienst als solcher aufgehoben wird. Während die Mystik ihre Jünger innerlich dem sakramentalen Apparat der Kirche gegenüber unabhängig gestellt hat ohne die heilsmittelleerische Bedeutung des Kultus im Grundsatz zu überwinden, hat die Reformation den lebendigen Glauben an die Gnade Gottes in Christus als den einzigen gottgefälligen Gottesdienst verkündet.

Brenz spricht das schon in der Predigt aus welche er am Jakobustag 1525 gegen die römische Heiligenverehrung gehalten hat[2]) und welche uns von den Anfängen seines reformatorischen Wirkens in Hall zuerst nähere Kunde bringt. Dabeing den willen gottes, so hyrtn das ganz hymelisch heer geeret. Der will gots ist, das wir gehlichee, so in Christum glauh, werd sälig in Christum glauben haißt das Creutz auff sich nemen und Christo nach volgen. Weyter Glaub und aerterum wie die haltigen, so machn den ganzen

---

1) Vgl. die Arbeiten von Gottschick Hans E. Ebe. Achelis Rietschel, auch Kawerau in den Gottinz Gel. Anz. 1888 S. 993 ff und 1892 S. [illegible]

2) Ain Sermon von den hailigen gepredigt zu Schwebischen Hall durch Johannem Brentz an sant Jacobs tag MDXXIII. 6 annum Bl

hymel eal frewd Christus die marhali selbs sagt Luce an dem 15 Es wirt ain grassere frewd im hymel über ain sünder der sich desser dann über nennundneunzig gerechten Wirdt du recht warlich dem hymmitischen heer zu lantz schlahen das ist du all mil wollen Feyren Opfferen oder dergleichen pfeyffen, Sonder pfeyff mit Besserung deines lebens nach dem willen gotes das oetleych uns gall Aber es ist doch nicht zu übersehen daß Brenz im gleichen Zusammenhang mit Bezugnahme auf die Heiligen sagt Ja alsem peslichen wer es nit gewesen, zu jnen wollen das man die wort des glaubens und die predig der warhait nun jnen gehört hell

Auch seine späteren Schriften lassen erkennen daß ihm bei aller Betonung des Glaubens als des allemigen Gottesdienstes im Geist und in der Wahrheit — mit dem Leben im Glauben zusammen schaut Brenz dabei in der Regel die Erfüllung des irdischen Berufes die positive Würdigung des äußeren Gottesdienstes leichter geworden ist als Luther Ganz ans Luthers Ton geht die Stelle seines Kommentares zu Jesaja (66 23), in welcher er die ohne Unterlaß stattfindende Anbetung der Gläubigen zu dem an bestimmte Zeiten gebundenen levitischen Kult in Gegensatz stellt 3) In Lege Mosi cultus Levitieus solet certis fieri temporibus ne praecipitum diebus festis Revelato autem Evangelio inter Gentes verus Dei cultus ceu perpetuus quia per totam ex Evangelio per fidem adoptamur in Filios Dei Ubi autem est spiritus adoptionis, ibi perpetuus est clamor fidei ad Deum, Abba Pater Quem clamorem etsi nos non semper observamus Deus tamen nunquam non audit ideoque reputat eos, qui in Filium suum credunt, perpetuos sei celiores et adoratores, etiamsi aliquid externi vel politici operis faciant aut etiam dormiant Dagegen erkennt folgende Beschreibung des wahren Gottesdienstes auch dem Zeremonienkult sein relatives Recht zu, wenn er anders acht göttlicher Stiftung beruht 4) Paulus autem hisce verbis significat caeterum ei ceremoniarum cultum Dei non esse perfectum cultum Habet quidem ille suum locum et suam si verbo Dei institutus fuerit, utilitatem, sed verus cultus in eo non consistit Consistit autem in „Spiritu“ Quomodo? Num ut corde cogitemus tantum de Deo? Nihil minus sed ut vere credamus in Deum per Christum et obsecremus vocatum Deo ex fide Corde (regat nunc Paulus) creditur ad justitiam, ore autem fit confessio ad salutem Hic est vere spiritualis cultus Dei qui internus fide et externa fidei obedientia constat Der Zweck des Katechismus pia et cibi explicatione illustratus5), zur christlichen Vollkommenheitsführung Anleitung zu geben, dringt es mit sich daß dort bei der Erklärung des ersten und zweiten Gebots noch der erste Teil des Unterrichts auf den äußeren Gottesdienst ausgiebig Rücksicht genommen und derselbe als ein wesentliches Mittel zur Pflanzung und Pflege des christlichen Lebens gewürdigt wird In ähnlichem Sinn ist schon die Besprechung der Gebote im Kommentar zu Exod gehalten wo es beim dritten Gebot heißt Contra hoc praeceptum peccant, qui in Rebuspublicis aut oetnes ceremonias indifferenter abrogant aut de ceremoniis impia docent, hoc est qui unnium vel ad dextram vel ad sinistram declinant 6)

Es ist der Rechenschaft Brenz der darin abweichend von Leibre bei jenen Katechismusstücken nicht umhin kann auf den inneren Gottesdienst Bezug zu nehmen Doch fehlt es immerhin nicht an Äußerungen in welchen dieser Gesichtspunkt ganz zurücktritt Die Exegese von Römer 14 17 gibt ihm Anlaß die verus cultus regni Christi darzulegen Veri enim cultus regni Christi sunt Primum Jesaias Altera Christiana altera ethica seu moralis. Justicia Christiana est fides in Christum, quod Deus justificet hoc est absolvat nos ab injustitia peccatis Christum, si in ipsum credimus. Et qui facit hanc justiciam, hoc est, qui credit in Christum, is facit maximum Dei cultum et praestantissimum sacrum Justicia autem ethica seu moralis est facere virtutes et bona opera,

3) Br Op Tom IV 864
4) Ad Rom 1 9 Tom VII 249
5) Joannc Brenio autore Wittebergae MDXIII
6) 1538 Tom I, 489

quae Deus in Decalogo praecepit [illegible] Deinde verus Dei cultus est Fax Est autem et Pax duplex. Altera est cum Deo in conscientia altera cum hominibus [illegible] Postremo verus regni Dei cultus est gaudium in Spiritu sancto [illegible] fit hic sermo [illegible] de gaudio, quod habemus per Spiritum sanctum in donis spiritualibus seu in afflictionibus et adversis [illegible] Et tale gaudium cultus est Deo longe omnium gratissimus. Habes sacra in quibus consistit regnum Dei non tantum in hoc seculo, verum etiam suo modo in futuro [7]) Wird hier das Rechtfertigungs- und Heiligungsleben des Christen in seiner Einheit unter dem Begriff des Gottesdienstes zusammengefaßt so verbirgt diese Betrachtungsweise noch seinem Weitleben die göttliche Weihe Unverkennbar klingen Benzens Ausführungen an bekannte Lutherworte an Magistratus recedens in Deum per Christum et administrans ex hac fide Rempublicam jus dirimens ambas partes leguime audiens et disceptationes componens, vere colit Deum. Sic opifex, opificium suum ex fide in Deum per Christum exercens, sic materfamilias ex fide in Deum per Christum domum suam expurgans et eibum coquens vere spiritualiter colunt Deum [8]) Es ist eine selbstverständliche Folgerung daß nun dieser wesentlichen Gottesdienst des Herzens und Lebens in jeder Lage, auch in der Verdammung und im Untergange aufgehoben vermag [9])

Wird das gesamte Christenleben als ein Gottesdienst aufgefaßt so bietet sich als ein prägnanter Ausdruck hierfür die priesterliche Qualität der Christen dar Priesterliche Rechte sind ihnen durch die Taufe verliehen Christianis sanctificantur baptismo in nomine Christi ad sacerdotium, quod habent in Christo Jesu videlicet ut leuantur sacrificio Christi, ut incedant Deum in patrem invocacet et ut ipsi quoque sua corpora hostiam viventem Domino Deo nostro offerant [10]) Ihre priesterliche Charakter kann schlechthin als Glaube an Christus bezeichnet werden Christiani consecrantur in sacerdotes per fidem Jesu Christi Ac tunc vere dicuntur sacrificare hoc est ministerio sacerdotio fungi, cum credant in Christum Offertur enim Christus Deo per fidem [11]) Endlich ist das ganze Christenleben mit Bitte Dank Bekenntnis, in Thun und Leiden als ein Gott dargebrachtes Opfer anzusehen Haec enim sunt Christianorum sacrificia fides et fidei fructus, quorum praecipuus est invocatio quam sequitur gratiarum actio hoc est praedicatio beneficiorum Dei. Jam qua Deus afflictos respicit et ex fide in afflictione invocantes exaudit sic, ut et afflictiones sint sacrificia juxta illud Sacrificium Deo spiritus contribulatus et cor contritum Denique omnes fidei vel actiones vel passiones, quas placent Deo per fidem, Christianorum sacrificia sunt [12])

2. Zu welcher Auffassung des öffentlichen Äußeren Gottesdienstes gelangt Berg von hier aus? Der nach vorläufigen Andeutungen greift in der deutschen Messe entwickelte Gedanke Luthers von einem gesonderten Gottesdienst der mündigen Christen hat auf ihn nicht eingewirkt Er ist nur zu entschieden praktisch gerichtete Natur als daß ein sich selbst überstürzender Idealismus ihn auch nur vorübergehend hätte gefangen nehmen können Luthers Beispiel für ihn noch nur zur Luther der den öffentlichen Gottesdienst zunächst ein seltig als Erziehungsanstalt für die Unvollkommenen auffaßte die Notwendigkeit auf ein sprechenden Ernst für die bewegten Christen zu denken Auch bei den Ausführungen über den wahren Gottesdienst sind wir sahen ein relatives Wertverhältnis oder den öffentlichen Kult im Hintergrund.

Allerdings nimmt der neu aufzurichtende Gottesdienst auch bei Berg zunächst vorwiegend katechetisch pädagogischen Charakter an wie es die der Reformation gestellte Erziehungsaufgabe gegenüber dem „großen Haufen“ mit sich brachte Nach Bergens erster

---

7) ad Rom Tom VII 244 f
8) ad Rom Tom VII 389 im oben erwähnten Zusammenhang
9) Tom III, 739 vgl II 852 253
10) In Exod (29 1) Tom I, 644 f
11) in Levit (6, 14) Tom II 779 f
12) Hom in Cap X Lib I Sam Tom II, 405 Vgl Tom II, 97 III, 601

Digitized by Google

Hallee KO von 1526 ist zu forderst von nöten zu verschaffen in allen kirchen der ganzen landschafft da man zu predigen pflegt, das Nain clar wort gottes nach diuischer alts und newen Testaments warheit verkündigt werd darmit die armen unwissenden Jerige gewüssen so allein auß dem wort gottes Jrn beschaid haben mögen, Jre Jrrthumbs underricht werden[14]. Acht mendel haben ernstne Beslandteile der Abendmahlsfeier einen ahlhen Zweck. Es hat die hallgen Bischaff der ersten kirchen für gut angesehen, Wan man zusamen kume in der kirchen ehe und das nachtmal Cristi, auch die verkundung des todts Cristi werd angefangen das darhin das volck sich übt in gaistlichen gesengen und lidern Auch zu gemeinem gebet gezogen werd[15].

Die geschichtlichen Verhältnisse unter denen eine solche Zweckbestimmung des Kultus gedeutet wird, bestanden jedoch langere Zeit und so lagt sich diese auch weiterhin bei Brenz verfolgen. Von da aus ist es zu verstehen nicht nur daß er in Halle bei samt und werktäglichen Gottesdiensten erste lateinische Gesänge verordnet sondern unter Beziehung auf die Einsetzung fremder Sprachen durch Paulus solche auch in Württemberg wieder einzuführen und gefordert hat die Schüler sollten dieselben wenigstens von Zeit zu Zeit „zuen zur übung in der kirchen singen"[16]. Die Vorschrift ebne dieser württembergischen KO von 1553, wonach allsonntäglich nach der Predigt Dekalog, Symbolum Apostolicum und Vaterunser vom Pfarrer vorgesprochen werden soll, das rein laiechenschen Sinn[17]. Aus der Haller Zeit des Reformators besitzen wir zwei Predigten über Jak 1, 22—27 die auch in der deutschen Bearbeitung des Johann Grüller vorliegen[17]. Sie sind je am Sonntag Rogate gehalten und bringen insbesondere die pädagogische Aufgabe der Predigt zum Ausdruck. „In der ersten heißt es. Denn es hat Gott der Herr die Predig seines wercks nicht nur umb deß Hörens willen eingesetzt sondern sein will und meynung ist, daß man dem wort folgen und geharsamlich nachleben solle. Denn alle Gottesdienst unter denen das Predig hören auch einer ist sein allein ehe werck aber (wie manns nennen möchte) schulerswerck[18] bei welchem wir lehrnen sollen recht thun und sein nicht an im selbs die fromdkeit und genugthuung deß willen Gottes. Wöllen dessen ein Exempel hören. Wenn ein junger knab ein handwerck lehrnen will ist es nicht damit außgerichtet, daß er allein seines Lehrmeisters kunst höret und sihet aber sich darob verwundert, sonder nach dem er seinen Meister gesehen und die kunst gesehen muß er den handel auch in die Hand nemen und nachthun, was er gesehen und gehört hat sonst wird er sein lebenlang müssen ein pfurpff sein und bleiben. Also ist auch hie, wenn wir wöllen das Handwerck der gerechtigkeit aber fromdkeit lehrnen ist nicht damit ausgerichtet daß wir in die Predig gehn und hören, wie wir zur fromdkeit können komen, sondern wir müssen auch die Werck der Gerechtigkeit und fromkeit, so all in dieser Welt müglich für uns nemen und denselbigen nachkamen und wenn wir sie finden, daß wir diesem Handwerck zu schwach sein, sollen wir uns unsers Lehrmeisters Christi annemen und seine Gerechtigkeit entlehnen auff daß wir für Gott bestehen mögen.

So sehe aber auch Brenz die verschiedenen Arten der „predigkindee" zu unterscheiden

---

13) Richter die ev. KOO des sechzehnten Jahrhunderts I 40

14) ebendas I 43

15) Richter KOO II 138

16) ebendas II 154

17) Auflegung aller Evangelien und Epistelen so man durchs gantze jar auf einen jeden Sontag auch auff gewöhnlichen Festen und Feyerlagen in der Kirchen pflegt zu predigen. Erstlichen durch Herrn Johann Brentzen. In Lateinischer Sprach verzeichnet und außgangen. Nachmals durch M. Jacobum Gretlern verteutschet. Jetzt wiederumb mit Fleiß übersehen. Getruckt zu Frankfurt am Mayn MDLXXII. S. 1073. 1074.

18) opera doctrinalia sen (ut ita dicam) scholasticalia, quibus ascitae artificium bene operandi vel Pericopae Epistolarum, quae singulis dominicis diebus hactenus in ecclesia praelectae fuerunt, expositae per Joan Brent. Francof. 1572. S. 525.

weiß und ſo viel er über die Gleichgiltigkeit und den Stumpfſinn der Menge zu klagen hat er kennt doch keine Chriſten, für welche der öffentliche Gemeindegottesdienſt ſich nicht immer noch als ein förderſames Mittel weiterer Vervollkommnung zu erweiſen vermöchte. Sein Vorſchlag, einer Synode biſchöfliche Dispenſorgewalt gegenüber gewiſſen Vergehen zu übertragen[18] welche von der Obrigkeit nicht geſtraft werden, obwohl ſie gegen göttliche und kaiſerliche Geſetze verſtoßen ſtellt an ſich nicht im Zuſammenhang mit der Beſtellung einer heiligen Gottesdienſtgemeinde. Wenn er auch nur eine ſchriftgemäße Erinnerung der alten Kirchendisziplin unter beſtimmten engeren Verhältniſſen bedeuten will ſo liegt er doch nicht mehr ganz auf der Linie des von Luther vertretenen Kirchenbegriffs und geht über die Forderung des Apians in der Straßburger KO von 1525[19] hinaus welcher die Beſtrafung jener Vergehen der Obrigkeit ſelbſt zur Pflicht macht. Brenz iſt um dieſen Vorſchlag noch zweimal[20] zurückgekommen ſpäter hat er ihn ausdrücklich bekämpft ohne ihn von dem unter calvinſchem Einfluß ſtehenden Kaspar Kryſer in Verbindung mit Jakob Andreä 1554 entgegengebracht wurde[21]. Sein Plan iſt ebenſo wenig wirkſam geworden wie Luthers Wunſch, diejenigen welche mit Ernſt Chriſten ſein wollen, zu einer beſonderen Gottesdienſtgemeinde zuſammengefaßt zu ſehen.

Brenz verfügt indeſſen über eine Wertſchätzung der öffentlichen Gemeindegottesdienſte welche über die bloß katechetiſch pädagogiſche Zweckbeſtimmung hinausführt. In der zweiten der ſchon angeführten Predigten über Jak 1, 22 ff. ſagt er: Man pflegt uns zum öfftermals in den gemeinen öffentlichen Predigten zu ermanen, daß wir Gottes wort mit Fleiß hören. Denn ſolche iſt ein ſolcher Gottesdienſt welchen unſer Herr und Gott nicht allein mit großem ernſt im Gebot befohlen, ſonder ihm auch ſonderlich wil gefallen laſſen. Jo ein ſolcher Gottesdienſt und Werck iſt es daran unſer Seelenheil und Säligkeit hanget. Denn ſolche Predig Gottes worts wil der Heilige Geiſt zu ſeinem werckzeug brauchen, dardurch er ſein kraffft und wirckung in dem Menſchen üben wil[22]. [illegible] ſolcher Gottesdienſt iſt nicht von ſein ſelbs wegen eingeſetzet ſondern iſt von eines andern und gröſſern wegen da Namlich daß die Leut auß ſolchem Gottesdienſt auch Chriſtum den Wort werden. Der öffentliche Gottesdienſt iſt alſo für alle Chriſten ohne Ausnahme und Einſchränkung Mittel zur Weckung, Erhaltung und Belebung chriſtlicher Frömmigkeit. Dieſem Zweck dienen die Hauptſtücke des gemeinſamen Gottesdienſtes in coetu enim Christianorum sola sunt sacra videlicet Concio, Coena dominica et publicae preces. Concio in hoc est instituta ut ea praecipue organon quo Spiritus sanctus efficit in hominibus agnitionem Dei filiorem Dei, fidem in Deum et obedientiam erga Deum, idque per Jesum Christum filium Dei qui per Evangelion nobis revelatus. Et hic est legitimus usus concionis, ut audiitor discat ex eo Christum filium Dei et donetur Spiritu sancto ipso secretae vocationem Dei. Sic etiam Coena dominica instituta est, ut quod externo verbo Evangelii audivimus et credimus, externa etiam signis sumptione de eo admoneamur et fidem confirmemus. Et hic est legitimus usus Coenae dominicae, ut in ipsa edentes corpus Domini et bibentes sanguinem ejus certe sentiamus, nos esse membra Christi et participes bonorum ejus ne exoriatur ad declarandum gratitudinem nostram pro tanta Dei beneficia in omni obedientia. De precibus quoque

[18]) Richter KOG I. 43 f.

[19]) Richter KOG I 25. Vgl dazu Ritſchl Geſch der Pietismus I 64 ff. der jedoch von Brenz nur die angeführte Stelle der Haller KO kennt.

[20]) In einem Gutachten vom 15. Mai 1533 Anerd Brenz S 122 ff Gutachten der Anſpacher Theologen vom 27. Nov 1531 Stiebel Muſeell II 351 ff.

[21]) Vgl die Ablehnung einer ſenatus Ecclesiasticus in ſeinem Matthäuskommentar (18, 15 ff) Tom V, 544 f.

[22]) andere verbum Dei est cultus Dei gratissimus et perelmet ad tertium praeceptum Decalogi. Est enim opus ad salutem nostram ni cessarium. Nam spiritus sanctus, qui nobis necessarius est, illicit est per verbum Dei in homine vel Perikopae epistolarum [illegible] S 522. Kommt jedoch nicht der ſittlichen Gehorſam dazu ſo iſt dieſer cultus frustraneus

publicis sentiendum est, quod sint instituta, ut alter alterius exemplo admoneatur de invocatione divini nominis per Iesum Christum et ut revocemus in memoriam promissiones Dei per Christum, quibus confirmantur fides nostra in omnibus adversis, ut non dubitemus de divino auxilio et retineamur in officio obedientiae, ne per inobedientiam abdicemus a nobis Deum servatorem nostrum [24])

An einer andern Stelle des Jesajakommentars wird unter den hauptpflichten des Gottesdienstes auch die Taufe besonders hervorgehoben und als Zweck des letzteren die Einpflanzung in Christus und die Befestigung in ihm genannt [25])

Spricht nun hier die durchaus pädagogische und die im technischen Sinn des Wortes ethische Zweckbestimmung des Gottesdienstes durchaus an, so fehlt doch das Moment der Erbauung in der heute von der Liturgik angewandten Bedeutung in Brenzens wie in Luthers Sprachgebrauch. Das neutestamentliche Bild von der Erbauung der Gemeinde ist wohl anzuklingen und wird gelegentlich in breiter Vollständigkeit ausgeführt,[26]) aber es fehlt die Beziehung zum Gemeindegottesdienst. An einer Stelle tritt diese allerdings hervor nämlich in der Ausführung zu Art. 9 ut liceat ecclesiam aedificare. Observandum igitur est, quod hoc non proprie significet ecclesiam aedificare, si quis suo sumptu lapidem domum exstruat, sed si per praedicationem Evangelii credentes in fide confirmantur et consolationem in omnibus suis adversis accipiunt [27]) Jedoch werden dann sofort die Belehrung der Ungläubigen durch die Predigt des Evangeliums sowie die christliche Unterweisung und Erziehung der Jugend in Gottesdienst, Unterricht und Haus als Verhältnisse des Ecclesiam aedificare aufgeführt und wird mit dieser Wendung zu der gründlichen Arbeit der spezifische Gebrauch des neutestamentlichen Begriffs der οἰκοδομή verlassen. Wenn übrigens auch der Ausdruck fehlt so ist doch die Sache vorhanden und zwar in der Weise daß der förderliche Wirkung des Gottesdienstes ebenso auf die Gemeinde wie auf den Einzelnen bezogen wird. Selbstverständlich ist dieser Gedanke auch Luther nicht fremd, indem er doch nicht umsonst daß die Gläubigen aus der Gnadengabe an Wort und Sakrament Stärkung und Förderung schöpfen. Der hintergrund ist, daß diese Gedanke Brenzens Auffassung vom Gottesdienst vorwiegend bestimmt

So finden sich in Brenzens Äußerungen über den Kirchengesang nicht bloß Ansätze sondern deutliche Belege einer Würdigung des Gemeindegottesdienstes welche den letzteren als Erbauung der in der Gemeinde bereits vorhandenen Frömmigkeit verstanden wissen will. Noch weniger entschieden tritt uns dies in einer Weihnachtspredigt aus dem Jahr 1541 entgegen welche von dem engung gezwungenen Liede ihren Ausgang nimmt und den Gesang desselben zu einem Zeugnis tiefster ergebener und selbstbesitzender Weihnachtsfreude erhoben sehen möchte [28]) Wie haben [meine Geliebten] jetzund einmütig mit einander gesungen das herrlich schön gewonnlich Lied von der Geburt unsers Herren Jesu Christi, das also lautet Der Tag der ist so freudenreich etc Und werden mit solchem Gesang vermöhnet zu einem sondertichen Jauchzen und grosser Freud, welche wir auf diesen heutigen tag haben sollen Wir sollen aber keineswegs gedenken daß solch Gesang aus Menschlichem verstand und klein gebichtet oder das solche Freud daju wie erinnert werden ein kindische schlechte freud sey wie denn die Kinder auß liederlichen Ursachen jnen ein freude schöpffen als wenn sie mit Nüssen spielen oder mit jrem Opffergelt umbgehen Jst auch nicht ein freud wie sonst die Leut jnen weltliche und zeitliche freud machen Sondern sollen wissen daß die Engel im Himmelfelds uns zu solcher freud vermahnen und dahen offentlich sich hören lassen daß solche freud aus gewaltigen reichligen Ursachen die unser Heil und Seligkeit anlängen herkommen

Um so ungweifelhafter wird dieser Gedanke aber in dem Eingang zu einer Oster-

---

[24]) Comment in Esai (1 10 ff) Tom IV 139 f.
[25]) zu Jes 66, 3 S. 856 Vgl Pericopae epistolarum S. 526.
[26]) Tom IV 698 f 774 f vgl I 523 VII, 198
[27]) Tom VII 189
[28]) Brenz Predigt Auslegung aller Evangelien und Epistlen S. 59

predigt 1533 ausgesprochen. Wann der Glaub an die Urstend Jhesu Christi von den todten so gemein bey den Leuten were, als gemein die warl und gewönliche Geseng aon derselbigen sein, so bedörffte es der mühe gar nicht, daß man so fleissig und wellauffig davon prediget, sintemals mir allen trost und sterckung unsers Glaubens leichtlich aus solchen Gesengen und Psalmen aon Christus Urstend schöpffen und erlangen köndten. Aber miemal nichts gemeineres bey den Christen ist, dann daß Christus vom Todte widerumb Auferstanden und mit ando aus krafft solcher auffersthehung Christi am Jüngsten tag werden aufferweckt. Noch dannoch so lesset unser fleisch sein böse tück nicht sonder strebt und ist hemlich bey sich selbs darwider. So betengen die Christen selbs offt mit jrem Gottlosen und Sündlichen Leben, daß sie dend aon Christi und unser aufferstehung nichts hollen. Dann welcher nach ein Trunkenboltz ist, Item welcher noch in unzucht lebt und welcher mit betrug und finantz umbgehl, oder welcher sonst in andern Sünden und Lastern an einige bus und besserung seines lebens ligt, der bezeuget mit der that, daß er nichts helt weder auff Christum noch auch auff unser Auferstehung aon den Todten, kan demnach nicht aon hertzen das Christ ist erstanden singen. Darumb wil die ehhofft wol erfordern, daß wir mit höchstem fleis die ware Leere von der Aufferstehung Christi annemmen und einen roten rechten Glauben aus deren überkommen auf daß wir mit frölichem Gemüt und Hertzen sampt der gantzen Christlichen Kirchen das Christ ist erstanden mögen singen.[29])

Endlich ist auf jhrer Predigten nütz Eph. 4, 15—21 zu verweisen, in welchen gezeigt wird, wie der gepredigte und auffgenommene Glaube aus den Kirchenbüchern die Kraft des göttlichen Geistes zum Überwinden (d. opfen kann. Die Reformationszeit hat schwerlich viele Ausführungen über den Kirchenaufang aufzuweisen, in der folgenden an die Zeit zu setzen sind. Wendel voll deß H. Geists. Ja sprichstu) das ist bald gered. Wie kan ich aber voll Heiliges Geistes werden? Ich höre wol ich muß ein Prophet werden? Ey nein, Paulus meint es nicht also, das du mus ein Prophet werden wie Esaias, Jeremias und andere gewesen seyn. Sondern das ist sein meynung, daß du ein framer Mensch seyn solle. Ein jeder framer und Gottseliger Mensch aber mus den Heiligen Geist haben, denn wer den Geist Christi nicht hat, der ist nicht sein. Wie muß ich denn (fragstu) deß Heiligen Geistes voll werden? Paulus sagt. Durch die Psalmen und Geistliche Lieder. Und hieraus sehen wir, warzu die Psalmen und Kirchengesang nütz seyn, denn man singet sie nicht darumb, daß sie umb des bösen Werks willen ein buß fur die Sünd und ein verdienst deß ewigen Lebens seyn sollen, wie biß anher die Mönch und Pfaffen jre Psalmen und sibenzeil gebetlel und gesungen haben, sonder daß sie mittel und werkzeug seyn sollen, durch welche der Böse Geist von uns außgetrieben und der Heilige Geist in uns erwecket werde. Wollen demnach etliche Psalmen für uns nemen und daraus vernemen, wie solche zugehe. Als erstlich haben wir disen gesang: Wir glauben alle an einen Gott, schopffer Himmels und der Erden. Dieser gesang vertreibet den Satan und giebt traum dem Heiligen Geist. Als wie? Wenn mir jnnger kell und schmertzen leiden, so ist von stund an der böse Geist fürhanden und reitzet uns zu ungedult, also daß wir sein allgemehlich anfahen uns auff böse practicken zu geben, damit wir uns erinnern und selbs helffen können. Aber in diesem gesang singen wir: Er wolt uns alle zell ernehren, Leib und Seel auch wahl bewaren allen unfall wil er wehren etc. Wenn wir nun solches aon hertzen singen und bedencken, als denn mus der Satan weichen und erwecket der Heilig Geist in uns ein recht vertrawen zu Gott durch welches wir in unserm beruff erhalten werden. Darnach haben wir einen andern Psalm der heisset: Ein feste Burg ist unser Gott etc. Dieser vertreibt auch den bosen Feind und erwecket in uns den Heiligen Geist. Denn wenn wir sehen, daß unsers Herrn Christi feind stark und gewaltig seyn, aon stund an fogt uns der Satan solche

[29]) Vgl. z. B. Auslegung aller Evangelien und Episteln [illegible]

gedanken von. darmit er unser hertz mit gesangen hallen und sagt Sihe mit ist dein Christus so schwach: was wiltu thun? Meinstu daß du bestehen und dich erhalten könnest? Darumb thue eins laß Gottes wort fahren und nime dich deß Evangelii nichts an Aber in diesen Psalmen lernen wir daß Christus ein starcker gemaltiger Gott sene der da endlich den sieg behalten werde. ob er schon zu zeiten schwach scheint So wir nun solches aus hertzen singen und glauben sihe so mus der Satan weichen und wird der Heilig Geist in uns die bestendigkeit deß glaubens anrichten und schaffen Wöllen auch ein Psalmen hören den wir auch singen und alsa lautet Erzürn dich nicht o framer Christ etc Dieser Psalm ist auch ein werckzeug des Heiligen Geistes denn wenn wir sehen daß unser nechster Mensch glück hat in seiner Sünd und boßheit so verführet uns der Satan und will uns durch solches Glück auch zur Sünde bereden Aber dieser Psalm waenet uns für solche ergernis und sagt wir sollen uns nicht bekümmern lassen ob es gleich dem Gottlosen glücklich gehe denn es werde doch keinen bestandt mit ime haben Darumb ist er auch ein mittel, dar durch der Heilige Geist uns bey der Gerechtigkeit und maten beruff Gottes erhaltet Dieweil denn (meine Geliebten) wir mit den Gaben deß Heiligen Geistes als mit einem Hochzeitlichen kleid fallen und müssen begabt seyn. so wir anders wollten der Himlischen Hochzeit geniessen sollen wir uns in den Psalmen und Geistlichen Liedern üben und solche kleidung daraus bekommen. auff daß wir der Hochzeit Gottes so er seinem Sohn Christo mit seiner lieben Gespanst der Kirchen angerichtet ewiglich geniessen mögen Amen [32])

Hier liegt doch unzweifelhaft eine Betrachtungsweise vor in welcher die bloß didaktisch pädagogische Auffassung des Gottesdienstes überboten und der neutestamentliche Begriff

[32]) Ist sonst mir nicht vorgangen ein verwandtes Stück aus der anderen Predigt welches gleichfalls verdient der Vergessenheit entrissen zu werden wenigstens anmerkungsweise hier mitzuteilen. Ebenda S 1381 f

Wenn wir auff H Geistes wollen werden müssen wir nicht mit Wein und beladen und ein Seelengeschrey oder unsinnliche und schändliche Lieder singen sondern wir müssen nüchtern sein und uns in Geistlichen Liedern und Psalmen üben Denn solche Psalmen seyn ein mittel und werckzeug oder Geschirr, aus welchen wir mit dem Heiligen Geist können erfüllet werden Hier aber mit Sanct Paulus durch den Heiligen Geist die gaben des Heiligen Geistes verstanden haben Nehmlich die ehrlichen schönen tugenden bescheidenheit nüchterkeit ehrliche Gedanken und Werck und was mehr deßgleichen ist, das durch das Psalmensingen in unseren Hertzen angerichtet wird. Daß aber die Psalmen solche Werckzeug seyn dardurch deß Heiligen Geists Gaben und Tugend in uns zugerichtet werden. ist offenbar aus der Bildnis deß Königs Sanis wie im Buch Samuelis am 19 geschrieben steht Deßgleichen aus der Historien des Propheten Elisei im andern Theil der Könige am 3 Denn wenn der Saul durch den bösen Geist getrieben ward und David auff den seyten anfing zu spielen muste der böse Geist weichen

Item da der Prophet Elizeus molte weissagen befahle er man solle im einen spielmann herzu bringen und da solches geschahe fienge er an zu weissagen Mit diesem Wunderzeichen hat Gott wöllen zu erkennen geben daß der Heilige Geist seine Wirckungen durch die Psalmen und Geistlichen Lieder in uns haben wölle Und in mehrer Kundtschafft wöllen wir auch etliche Psalmen für uns nemen Als in unser Kirchen singen wir diesen Psalmen Ein feste Burg ist unser Gott Wenn nun einer traurwig ist und wollen ime die Anfechtungen in das Gewissen dringen dieser oder singet diesen Psalmen alsdenn wird er auß deß Heiligen Geistes. der sie tröstet und sagt Lieber sey keck, wenn sich schon der Teuffel gremlich stellet er wird dir dennoch keinen schaden können zufügen Ein andern Psalmen singen wir auch Aus tiefer Not schrey ich zu Dir Wenn wir diesen lesen oder singen als denn reitet der Heilige Geist durch solchen ein rechtschaffen vertrawen in unserem Gebet Item wir singen auch das Magnifikat das Lied der Heiligen Jungfrawen Marie das ist ein solches Gesang dardurch der Heilig Geist ein starcks vertrawen in uns anrichtet alsa daß wir in unserem elend und widerwertigkeit nicht verzagen Alsa auch aus anderen Psalmen zu reden Denn gleich wie die unzüchtigen schandbaren liedlein in uns den bösen Geist anrichten und wie die Kriegslieder in uns ein Kriegerischen Geist machen alsa erfüllen uns die Heiligen Lieder und Psalmen mit den Gaben deß Heiligen Geistes etc

der Standpunkt, annähernd erreicht ist. Der Standpunkt des Reformators inmitten einer erziehungsbedürftigen Gemeinde ist nicht zu verkennen, aber dieser erhebt sich zu der Einsicht, daß der öffentliche Gottesdienst einer durch die Taufe Christus ihrem Herrn eingepflanzten, von ihm durch Wort und Sakrament gespeisten Gemeinde auch soweit dieselbe noch mit sündlicher Unvollkommenheit behaftet und im Werden begriffen ist, mehr sein muß als ein Mittel zur Erziehung des großen Haufens. Der Unterschied zwischen denen, die mit Ernst Christen sein wollen, und dem großen Haufen zeigt sich eben gerade darin, daß der letztere, sowie er sich den Einwirkungen des öffentlichen Gottesdienstes überhaupt zugänglich erweist, nun demselben einen verkehrten Gebrauch macht und in den römischen Irrtum von der Verdienstlichkeit des kultischen Handelns und der Teilnahme daran zurückfällt[41])

(Fortsetzung folgt.)

Das Catzenelnbogener Gesangbuch von 1635 und die Marburger Gesangbücher aus der Zeit von 1635 bis 1668

von Lic. Dr. **Wilhelm Diehl**, Pfarrer zu Hirschhorn a. N.

(Fortsetzung.)

II.

Soll das oben gewonnene Resultat volle Beweiskraft haben, so muß ihm freilich eine andere Untersuchung zur Seite treten, nämlich die Untersuchung des sonstigen Inhaltes der Gesangbücher, der Lieder. Wir wollen dieselbe unternehmen, und zwar in der Art, daß wir zuerst eine übersichtliche Zusammenstellung der alten Gesangbüchern von A bis I gemeinsamen Lieder geben (in der Reihenfolge von A) und dann dann Lieder, welche die einzelnen Exemplare oder dieses gemeinsame Gut hinzuhaben. Dadurch wird sich dann zeigen, ob auch hinsichtlich der Inhalte der Gesangbücher die oben dargelegte Zusammenhang konstatierbar ist und wenn dies, ob die Linie die von A bis I führt eine geradlinige ist oder wo wir uns sonst die Art der Abhängigkeit zu denken haben. Bemerkt sei noch, daß die von uns in dem Verzeichnis gewählte Reihenfolge von A in den meisten anderen Gesangbüchern zumeist inne gehalten wird, sowie daß die hinter einzelnen Liedern angebrachten Zeichen (a 3, b 4, c 2 u. s. w.) andeuten, daß an der betreffenden Stelle das Gesangbuch A, B oder I ein oder mehrere Lieder einschließt, deren Titel in dem nachfolgenden Verzeichnis unter Nr. 3, resp. 4 und 2 nachgeschlagen werden kann.

Komm, heiliger Geist, Herre Gott (a 1). Komm der Heiden Heiland (a 2, e 2, i 1). Christum wir sollen loben (a 3). Vom Himmel hoch, da komm ich her (a 4). Der Tag der ist (a 5). Ein Kindelein so löbelich (a 6). In dulci jubilo (a 7). Nun sei uns gepreist, Herre (a 8). Nun freut euch, lieben Christen gemein (a 9). Christ ist erstanden (a 10). Christ lag in Todesbanden (a 11, b 5, c 3). Jesus Christus unser Heiland (a 12, g 3). Erstanden ist Jesus Christus (a 13). Erschienen ist der (a 14). Heut triumphieret (a 15, b 6, e 2). Alle Tag Christ sind gen Himmel (a 16, d 1). Nun freut euch, lieben Christen gemein (a 17). Auf diesen Tag bedenken (a 18, e 3). Komm, Gott Schöpfer (a 19). Komm, h. Geist, Herre (a 20). Nun bitten wir (a 21, c 11). Der du dreifaltig bist (a 22). Gott der Vater wohn uns (a 23). Jesaia dem Propheten (a 24). Gedenke, Herr Gott (a 25). Herr Gott, dich

[41]) Gegen die Christiana ecclesiastica Tom. IV, 140. Vgl. ferner IV, 856. Veenzo Graetter, Auslegung aller Ev. und Ep. S. 1875.

loben wir ja 135. 136) Wer sind die heiligen zehn Gebot, Menschen machen schon selbiger (ebd. 147) Der Glaube von Gretzer. Der Glaube von Luther (ja 134) Unser Vater in dem Himmel dein Name sei heilig (eb. 9) Vater unser im Himmelreich O Vater aller Frommen, Christ unser Herr zum Jordan (eb. 40) Herr Jesu Christ wir wir die kleinen Kind So wahr ich leb spricht Gott (ja 13. bez. 14) Jesus Christus unser Heiland Gott sei gelobet und gebenedeit (ez. 15) Herr Gott dein Thron mit Gnaden Zuhand so deinen wir auf dich Der Catechismus Luthers klein das höchste Buch Wahl dem Menschen der wandelt Bis Gott wir geht Ach Herr wie sind Erbse auch wenn (ja 14) Erbse mein Wort, Ach Herr mich armen Sünder, thu Deiner unser Herrschaft wert, Ach Gott vom Himmel sieh, Ach Gott wie lang. Es spricht der Unweisen. O Herr wer wird sein (ja 17). Der Herr ist mein. In dich hab ich gehoffet, Erzörn dich Glückseig ist der Mann Ein feste Burg. Erbarm dich mein O Herre Gott begnade Du Thorheit spricht Es wolk uns Gott, Gott ist so gut (ja 18) Wer in dem Schutz Singet dem Herren Jauchzet dem Herrn. Nun lob mein Seel Lob mein Seel den, Da Israel aus Nicht uns nicht uns, Lobet den Herren alle Heiden (ja 19 bez. 1) Er sind doch selig (ja 20) Wann ich in Angst (eb. 14) Wo Gott nicht mit uns Wo Gott der Herr, An welche die ich thommano. Wann nun erlesen wird Vergebens ist Wo Gott zum ihone Wahl dem den in Gottes Aus unser Not (ja 21) Lobt Gott vom Himmel Herzgrund. An Wasserflüssen Hirt Gott der du erforschst (ja 22) Mein Seel soll nur Lobet den Herrn Nun lobt den Herrn Nun sei du Dank Herr Jesu, Durch Adams Fall Er ist das Heil, Nun freut euch lieben Christen Gmein. Herr Christ der einig Gottes sohn (ja 1) O Herre Gott dein (ez 15), Kommt her zu mir O trauter Gott im, Mag ich Unglück (eb. 4), O Gott verleih Herr Gott mein Jammer Frisch auf mein Seel Nimm von mir Warum betrübst du dich Verzage nicht o frommer. Wachet auf ruft Wie schön leuchtet Nun höret zu ihr Christenleut, Den Gott will ich, Ach Gott aus deinem Gnadenthron. Ach liebe Christen seid getrost (ez 16), Wer Gott gerecht (ja 4) Auf meinen lieben Gott (eb. 12). Ich weiß daß mein Erlöser. Wer Gott vertraut Er war einmal im rechten Mann (eb. 15 ez 18. 19) Ach Herr du allerhöchster, Ich hab mich Gott Ich hab mein Sach (ez 19). Ihr lieben Christen freut euch. Freut euch ihr Christen alle abreb Es ist gewißlich (eb. 16 ez 20). Gott sei dir Evangelium (ja 23, ez 6), Erbolt uns Herr (ja 24) Verleih nur Frieden Gott Friedt (eb. 12) Allein zu dir, Ach Gott thu dich (eb. 18, ez 21) Ich ruf zu dir (ja 25. ez 22) Hilf Herre Gott uns Wunderlein Hilf Herre Gott dein Völklein, Wenn wir in höchsten Nöten (eb. 13) Gott Vater der du dein Sohn (ja 26), Wir wirr Gott schickt so nehm Herr Jesu Christ ich weiß gar wohl. Mit Willen lem ich (ja 26) Was mein Gott will Wann mein Stündlein vorhanden ist Herr Jesu Christ wahr Mensch Herzlich sehr hab ich. Allein nach dir Herr Jesu Christe, Hie lieg ich armes Würmlein Der Elende (ja 27. ez 20, ez 23. 36) Allein Gott in der Höh (ja 28. ez 24) Hilf Gott dich lieben alle wir (eb. 22). Nun laßt uns Gott den Herren (ez 7) Danket dem Herren denn Himmel ist du Sonnenschein (ez 24) Christe der du bist Tag und Licht (ez 8) Christe der du bist der helle Tag (ez 7) Du hilfe Sonn leuchte freil Ich dank dir lieber Herre (ja 29 ez 33) Ich dank dir Gott im Dir Tag verleihe, Aus meiner Herzensgrund (ja 30 eb. 2 ez 26), Ehr Lob und Dank mit hohem Preis Ihr Gotter Namen fahren wir (eb. 9), Nun schlaf mein liebes Kinderlein (eb. 27) Er war ein gottesfürchtiger (ez 28) Mutter wir im Leben (eb. 10) Nun laßt uns den Leib (ja 31 eb. 28 ez 28) Hört auf mit Trauren und Klagen (ja 32 eb. 29) Hie lieg ich armes Würmlein und ruh (ez 6. 9), Mein Wohlfahrt ich vollendet hab

Über dieser gemeinsame Gut hinaus dient selbstverständlich jedes Gesangbuch selbst A. Zusätze. Derselben hatten wir mannigfaltig in einem mit großen Mühen angegrabenen Verzeichnis nach der Reihenfolge der Gesangbücher dar. Indem wir jedoch dies Buchstaben in einer Tabelle ordnen, welche von diesen über 800 gemeinsame Gut hinausgehenden Stücken auch in anderen Gesangbüchern sich finden lassen. Zum Verständnis der den Liedern vorangesetzten Nummern sei bemerkt, daß unter einer der katholischen und auf das adelige Verzeichnis zurückverweisenden Nummern setzt das Lied oder die Lieder jeden welche an der ordnungsgemäßen Stelle eingeschoben sind

A Zusätze aus A

1	Gott billiger Schöpfer alles Stern	b	c	d		f		h	1
	Weltschopfer Herr Gott Jesu Christ	b	c	d	e	f	g		1
	Von Adam bis so lange Zeit	b	c		e		g		
	Glaubige Seel schau	h	c						
2	Weil Maria schwanger ging	h	c		e		g		
	Da Christenleut baben	b	1		e		g		
3	Resonet in laudibus	b	c	d	e	f	g		1
4	Aus des Vaters Herz geborn	b	c						
	Der vom Gift ist gefreiet war	b	c	d	e	f	g		1
	Ach Christe unser Seligkeit	b	c	d	e	f	g		1
5	Ein Engel schrit	b	c	d	e	f	g		1
6	Mein Seel o Herr muß lobin		c						
7	Ich freu mich der großen Lieb		c		e		g		
8	O wir armin Sndee	b	c	d	e	f	g		1
	Am Sabbath früh Marien	b	c	d	e	f	g		1
9	Puer natus Christus hodie		c						
10	Ich glaub in Gott den Vater mein	b	c		e	f	g	b	1
11	Jauchz Erd und Himmel dich	b	c	d		f			1
12	Zu dir schrei ich	b	c		e		g		
13	Heut singt die liebe Christenheit								
14	Unser Vatter (aus Prüll)	b	c		e	f	g	h	1
15	Als Jesus Christus unser Herr	b	c			f		b	1
16	Ach Herr du Volm Jesu Christ	b	c	d		f		h	1
17	Mun Lurt ist Gott du Heere mein	b	c		e		g	h	1
18	Du Hirt Israel erhöre	b	c			f	g	h	1
19	Frodlich wollu wir Alleluja	b	c			f	g	b	1
20	Hilf Herre Gott dein Deuen	b	e						
21	In Gnaden Herr wöllst mirdenk	b	c						
22	Herr wann ich ruf	b	e	d		f			
23	Als Christ der Herr mit seiner Lehr	b	c						
24	Freut euch freut euch in	b	c	d		f		h	1
25	Zu dir allein	b	c			f		h	1
	Heere Gott da bist von Ewigkeit	b	c						
26	Hilf Gott wie ist	b	c	d		f		h	
27	O Herre Gott vom Himmelreich	b	1	d	e	f		h	1
28	Gloria in excelsis	b	c	d		f			1
29	Ich dank dir schon			d	e	f	g	h	1
30	Nun komm herzu du junge	b	c	d	e	f		b	1
31	Iam mœsta quiesce	b	c	d	e	f	g		
	Höri auf alles Lied	b	c	d	c	f	g		1
32	Laßt uns folgen St Pauli								

Zusammen 41 | 34 | 32 | 19 | 19 | 25 | 19 | 15 | 21

B Zusätze aus B

1	Singt dem Herrn ein neues	c	d	e	f	g		1
	Lobt Gott ihr liebe Christen	c	d	e	f	g		1
	In natali Domini	c						
	Da Christus gebaren	c						
	Als Christus geboren	c	d	e	f	g	h	1
	Nun freut euch ihr Christenleut	c	d	e	f	g	h	1
2	Den Weisen scheint ein	c	d	e	f	g	h	1
	Als Jesus geboren war	c						

Digitized by Google

3	Allein Gott in der Höh sei Ehr	c	d	e	f	g	h	i
4	Jesus als er vor Angst und	c		e		g		
5	Der Heiligen Leben	c	d	e	f	g		
6	Also heilig ist der Tag	c	d	e	f	g	h	i
7	Edelst fuhr gen Himmel was	c	d	e	f	g	h	i
8	O Herr das sind dir deinen		d		f			i
9	Ein gar kurz Wort	c	d		f		h	i
	himmlischer Vater lobesam	c	d	e	f	g		i
10	Da Jesus an dem Kreuzen kam	c	d	e	f	g		i
11	Ich weiß wie ein Blümlein	c	d	e	f	g	h	i
12	Lobet den Herren alle Heiden	c	d	e	f	g		i
13	Also hat Gott die Welt	c	d	e	f	g	h	i
14	Jesu du wollst uns weisen	c	d	e	f	g	h	i
15	Allein auf Gott setz	c	d	e	f	g	h	i
16	Herzlich thut mich erfreuen	c	d	e	f	g	h	i
17	Ach Gott vom Himmelreiche	c	d		f		h	i
18	Wacht auf ihr Christen alle	c	d	e	f	g	h	i
	Herr Gott und Schöpfer aller Ding	c	d	e	f	g	h	i
19	Ach Gott wie manches Herzeleid	c	d	e	f	g	h	i
20	O gerechter Gott von Macht	c	d	e	f	g	h	i
21	All Ehr und Lob	c	d	e	f	g	h	i
22	Gelobet sei der Herre Gott	c	d	e	f	g	h	i
23	O Christe Morgenstern	c	d	e	f	g	h	i
24.	Uns ist verkündigen der Hoden	c	d		f			i
	Des Morgens wenn ich steh	c	d	e	f	g	h	i
	Der Tag hat sich geneiget	c	d	e	f	g	h	i
25.	Beschirm uns Herr	i	d	e	f	g	h	i
26	Zwei Ding o Herre bitt ich	c	d	e	f	g	h	i
27	O Jesu liebes Herrie	c	d	e	f	g		i
28	O Welt ich muß dich	c	d	e	f	g	h	i
	O frommer und getreuer Gott	c	d	e	f	g	h	i
	Hört auf zu weinen und klagen	c	d	e	f	g	h	i
29	Ich stand an einem Morgen	c	d	e	f	g	h	i
	Herzlich thut mich verlangen	c	d	e	f	g	h	i
	Zusammen 42	41	38	35	28	33	29	37

C Zusätze von C

1	Das Kindlein Jesus ist gesetzt						
2	Nun und recht sonn			e		g	
3	Im Fordern dein o Herre						
4	Recht denken recht reden						
5	Allein Gott dich freu				c	g	h i
6	Mag ich dem Tod nicht						
	Zusammen 6				2	2	1 1

D Zusätze von D

1	Christ fuhr gen Himmel do	e	f	g	h	i
2	Christus der ist mein Leben	e	f	g	h	i
Anhang	Das wolt mein Gott	e		g		
	O Gott ich thu dir danken	e		g		
	Gott ist mein Heil mein	e	l	g	h	i
	Wann dich Unglück thut	c	f	g	h	i

Digitized by Google

	Ach Gott und Herr wie groß			e	f	g	h i
	Ach komme die liebe Seele mein			e		g	
	Gott ist mein Heil Hülf						
		Zusammen	9	8	5	8	5 5

F Zusatze von E

1	Veni redemptor gentium				g	
2	Jesu nun sei gepreiset				g	
3	Patris sapientiam					
4	Jesu deine tiefen Wunden				g	
	Herr Christe Schöpfer aller Ding				g	
5	O Jesu Christ meins Lebens				g	h e
	Wohl mir! Freu das dhtre				g	
6	Vita sanctorum				g	
	Victimae paschali			f	g	
	Surrexit Christus hodie				g	
7	Die Christenheit zu dieser Zeit				g	
8	Wie danken dir Herr Jesu Christ daß du gen Himmel					
9	Veni creator			l	g	
10	Spiritus sancte gratia				g	
11	O lux beata trinitas			f	g	
12	Es stehn für Gottes Throne				g	h i
13	Ich weiß nun ein ewigs Himmelreich				g	ie e
14	Ich heb mein Augen seelnlich auf				g	
15	O Herr nun Gott				g	
16	Ich ging einmal spazieren				g	
17	Keinen hat Gott verlohren				g	
	Ach Gott mein Herr wo kommts				g	
	Man spricht wen Gott erfreut				g	
18	Geduld die sollu wir haben				g	
19	Mems Lebens Laus				g	
20	Herr Christ thu mir verleihen				g	
21	Dies ist doch ja die letzte Zeit				g	
22	Ach meine Thaten ach ich habe				g	
23	Wo soll ich fliehen hin				g	e
	Betrübtes Herz bis wohlgemut				g	
24	Dank sei Gott in der Höhe				g	
25	Mit Lob mein Heer ich hoch verehre				g	
	Lob und Dank sag ich dir				g	
	O heilige Dreifaltigkeit				g	
	In dieser Adventszeit				g	
	Ich dank dir Gott von Herzen				g	
	Gleich freud o frommer treuer Gott			f	g	h i
	Treuer Wächter Israel				g	
	Ach Gott erhöre mein Seufzen			f	g	h i
	Treuer Gott ich ruug dir				g	
	Herr klagt mich Angst				g	h i
	Ich schrei zu meinem lieben Gott				g	
	Wie mein lieben Gott regeth				g	
	Verzage nicht du Häuflein			f	g	h e
	Was Gott thut das ist			l	g	h i
	Herr Jesu Christ du höchstes Gut				g	h i
	Herre Jesu Christ ich schrei				g	

Digitized by Google

	Du Friedfürst Herr Jesu Christ	i	g	h	i
	Ach wie flüchtig nackt ich		g		
	Kommt die Kindlein kommt		g		
	Mein Trost und Hülf ist Gott		g		
	Ach bleib mit deiner Gnade		g		
26	Dir Dank dank sei ihm		g		
27	Susanne keusch	f	g	h	i
28	Nun gute Nacht ihr lieben		g		
	Will du für mich den bitten		g		
	So wünsch ich dir ein gute Nacht		g	h	i
	Flieh dich fein o meine Seel	f	g	h	i
	Ach Gott ich muß in Traurigkeit				
	Gott sei die Stund ist kommen		g		i

Zusammen 20 | 10 | 17 | 13 | 15

F Zusätze von F

Anhang Mein lieber Herr ich preise dich

	Erstanden ist der Herr Christ	g		i
	Der König der Ehren		h	i
	Du Heilig Geist ihr Täubchen zart		h	i
	Komm heiliger Geist o Gottes Saat		h	i
	O Gott Lob Dank sei dir			i
	Nun kommt heran laßt uns einweih		h	i
	Freut euch des Herrn ihr Christen all	g	h	i
	Rhyms Herzens Trost allein		h	i
	Es sind die Juden		h	i
	Gott unser Stärk und Zuversicht		h	i
	O Gott du hochster Gnadenhort		h	i
	Hört ihr lieben Kindelein			i
	Kommt mit uns ihr liebste Kindelein			i
	O starker Gott im Himmelsthron		h	i
	Wann von uns Herre Gott		h	i
	In unser Kriegsnot		h	i
	Herr Jesu Christ Gottes Sohn		h	i
	Herr Gott ein Gott des Friedens		h	i
	Wüst dann nicht anders werden		h	i
	Der grimmig Tod mit seinem	g	h	i
	O Herr dich thun wir bitten an		h	i
	Auf auf mein Herz erfreu dich		h	i
	Lobet Gott ihr Christen all		h	i
	Jesu du großer Friedefürst		h	i
	O großer Gott Lob Ehr und Preis		h	i
	Ach höchster Gott wie können wir		h	i
	Wir danken dir Herr Jesu Christ, daß		h	i
	Wir danken dir Herr Jesu Christ von		h	i

Zusammen 29 | 3 | 24 | 28

G Zusätze von G

1	Ach was hat dich doch dazu		
2	O Traurigkeit		i
3	Gelobt sei Gott im höchsten Thron		
4	Du Herr hast mich verlassen		
5	O Blindheit bin ich denn	h	i

6	Jesu der du meine Seele	h	i
7	Nun lasset Gottes Güte		
	Werde munter mein Gemüte	h	i
	Gott des Himmels und der Erden	le	e
8	Ich dank dir Herr Gott		
9	Ach wie nichtig	h	e
	Zusammen 11	5	6

H Zusätze von II

1	Es lenkt mein sündenkranker Sinn	i	
	Der Herr sprach in sein höchsten Thron		
2	Nun sich wie fein	i	
4	Jesu du mein liebstes Leben	i	
	Ach Gott ach Gott ach dest du	i	
	Ich bin o Gott das Kind der Jammerschmerzen	i	
	Wie trostlich hat dein ernest	i	
	Entbrenne du mein ganzes Ich	e	
	Lasst ab von Sünde alle	i	
	Erschrecklich ist es	i	
	Kommt her ihr Menschenkinder	i	
	Ach Gott wenn kommt die liebe Zeit	i	
	O höchster Gott und Schopfer	i	
	Ich hab Gott heimgestellt mein Sach		
	Valet will ich dir geben	i	
	Herr Christ wenn ich bedenke	r	
	Zusammen 16	14	

A Zusätze aus I

1 Kommst du kommst du Licht 2 O Jesu süß wer dein gedenkt 3 Ihr wunder schone Gestirne 4 Wir danken dir o treuer Gott 5 Jesu meine Freude 6 Ach Herre du gerechter 7 Wach auf mein Herz 8 Nun ruhen alle Walder 9 Herzallerliebster Vater mein 10 Einen guten Kampf hab ich Spann nur spann aus Lasset ab ihr meine Lieben Lasset ab von euren Tränen Sey was hilft alle Welt In dem Leben hier auf Erden O Herr Jesu lass mich wissen

III

Wie verlässt die Linie von A nach D? Daß eine solche wirklich länft wird die Zusammenstellung zu dargethan haben: 185 Gesänge als gemeinsames Gut alter Liedersammlungen ist an sich allein schon eine Sammlung. Dazu kommt nun aber, daß die Zusammenhänge noch größer werden, wenn wir nur einmal einzelne Gesangbücher mit einander vergleichen. Von A kommen wie leicht noch B. Die Vorrede von B weist zu auf A als Quelle zurück. Dazu kommt, daß A und B 239 Lieder gemeinsam haben, und daß ebenfalls alle neue 7 Lieder aus A in B fehlen. Nicht anders zu urtheilen ist es mit C. Es fehlen doch in ihm nur 4 Gesänge aus A, alle anderen sind übernommen. Da alle Zusätze von B sich auch in C vorfinden, C aber in seiner Auswahl aus A über B hinausgeht und mithin die Auswahl von B voraussetzt, so wird man nicht irren, wenn man von einer direkten oder dieser wirklich indirekten Abhängigkeit des Gesangbuchs C von B redet. Die Linie geht nun von B weiter, während C mit seinen Zusätzen dahinten bleibt. Von B führet die Spur ganz sicher auf D. Die Übernahme der Vorrede ist an sich schon ein Beweis. Will jemand genauer sein, so sei es auf die Chronik verwiesen, daß die späteren Gesangbücher ihre Auswahl von Liedern, die durch B herein kamen, durch das Medium D vornehmen, wie die Tabelle (von einem Fall abgesehen) ebenfalls beweist. Mit D aber wird in diesen Zusammenhang Freilich gezogen,

das so wie mehrfach ausgeführt wurde, in stimmischer Abhängigkeit von D entstanden ist. Nun kommen aber die Schwierigkeiten. Wie steht D und E zu einander? Hier erwähne ich zum ersten, daß E alle Zusätze von D ungeordnet hat bis auf das Lied Gott ist mein Heil. E ist also durch das Medium des Andangs von D krankhaft abgerungen und hat dir dort anhangsweise angefügten Lieder an ihren rechten Platz gesetzt. Freilich ist hiedurch nicht zu verkennen daß E in seiner Stellung zu A oft auf die Auswahl, die B traf, zurückgeht und sich mit der Auswahl von D nicht begnügt. Auch hat E mit C allerlei gemeinsam, was in D nicht zu finden ist. Vielleicht daß wie zwischen D und E noch ein oder mehrere Mittelglieder anzunehmen haben. Unser Ansicht ist also daß die Reihe von A nach B D E eine geradlinige ist was auch die Herstellung dieser Bücher in derselben Deutlichkeit vermuten läßt. C ist schon etwas Besonderes. Die Sammlung C macht in ihrer Vorrede den Anspruch daß sie nicht blos auf den Gebrauch von Liedern im Gottesdienst Rücksicht genommen habe, sondern auch solche Gesänge darbiete, die zu Hause und zu Feld oder wo einer oder mehr frommer Gottsfürchtige Christen der einander sind / auf einer Reise und Wegfahrt / oder in einem Garten oder sonst derjenen Arbeit oder ehrlichen Gesellschaft können gesungen werden". Aber die Besonderheit ist zu suchen gewonnen durch eine stimmische Anlehnung an B und füllt dann aus dem mit A beginnenden Rahmen nicht heraus. Anders steht es mit den übrigen Gesangbüchern. Die Tadelle bei Zusätze von E beweist, daß ebenso sichere für E und G ein Zusammenhang angenommen werden muß wie er für H und E zu bejahen ist. H und I laufen in einer Linie, die E nicht paßt. Dieweise weisen sie auf F als ihren Ausgangspunkt zurück. Ungelehrt ist G ganz gut ohne das Mittelglied F zu verstehen. Befehlen wir uns die Sache einmal genauer. Das Gesangbuch G will eine Neuauflage früherer Gesangbücher sein, bei als Chorallexikon das Merkmal an sich trage, daß etlichen vornehmer Theilgi neue belandte Lieder hinzugethan auß etlichen Sächsischen und Emerdingischen Gesangbüchern auf die 65 genommen und so ein einzweetes und vollkommenes Gesangbüchlein gemacht sei. Fragen wir darnach welches wohl diese 65 neuen Gesänge sind, so ist klar daß hierzu in erster Linie die 11 Lieder rechnen, welche in G nach unserer Zusammenstellung zum erstenmal auftauchen. Die noch übrig bleibenden 52 werden wir wohl in den neuen Liedern von E zu suchen haben von denen allerdings mehr als 50 in G sich nachweisen lassen. Damit ist aber angedeutet daß die sämtlichen Ausgaben der Fieme Vulgus auf ein Gesangbuch zurückgreifen, das dem Gesangbuch Dodor Cunbäbnlich gewesen sein muß. Wiederum ein deutliches Beweis für die Richtigkeit meiner Behauptung von dem Zusammenhang des späteren Marburger Gesangbuchs mit dem Gesangbüchlein christlicher Psalmen von 1535 und dadurch mit dem Cangeuelubagenee Gesangbuch von 1533. G stammt mithin aus einer Serie von Gesangbüchern die A, B und D zu ihrem Voelänsen haben können nicht aber F.

Daß aber erweist sich F wieder als Quelle für H hat über D hinaus einen Anhang aufzuweisen der aus drei Teilen besteht. Der erste eine Sammlung von neun festliedern die in D nicht zu finden sind wurde angefügt als der Vaclanze von I zum erstenmal erschien. Bei einer zweiten Auflage fügte man diesem ersten Anhang einen zweiten an, nämlich einen „Appendix oder Anhang etlicher geistlichen Lieder so vormals in diesem Gesangbüchlein nicht befunden worden" und zwar auf den Krieg bezieben. Bei einer dritten Auflage kamen zu den oben erwähnten 13 Kreegsliedern noch „Sechs Christliche Dank- und Lobgesang / wegen des im 48 Römischen Reich / unserm lieben Vatterland verliehenen Friedens". Diese drei Anhänge hat F dar und gab damit Zeugnis von drei Auflagen, von denen wie nun die letzte nämlich F kennen. Es bietet diese drei Anhänge auch sind ihnen aber noch einen bei nämlich eine Auswahl mehrerer Lieder (Aist Opitz u. s. w.). Da H auch diesen Dreiteen wie F entstammt so ist bewiesen daß H eine spätere Auflage von F ist. In so haben wir etwas Neues die Anhangsliedee von F und H sind ins Gesangbuch an ihrem Ort eingereihelee. Dazu ist aber wiederum ein Anhang getreten. Es ist also sein dieselee Nachfolger von H ist aber im Zusammenhang mit der Serie D, F, H entstanden.

Wie haben alſo folgendes feſtzuſtellen

1 Der Firma Chemnitz entſtammen die Exemplare B D E. Zwiſchen B und D ſowie D und E werden wohl einige Bindeglieder anzunehmen ſein

2 C ſtammt von der Firma Hampel und hat wohl auch ſeine nun unbekannten Vorläufer.

3 Das der Firma Hamm entſtammende Geſangbuch F weiſt auf zwei ältere Auflagen dieſes Geſangbuchs, eine ſpätere liegt in H vor

4 Der Firma Dalpius entſtammt G das nach ſeinem Vorwort auf ein Geſangbuch von der Art von D, wenn nicht D ſelbſt zurückgeht. G ſcheint ein ſpäteres Denkt dieſes zwiſchen D und G liegenden Geſangbuchs zu ſein, da die Lieder, welche G neu eingebracht haben will, bereits in E vorliegen. Die Vorlage von G lage alſo zwiſchen 1643 und 1651

5 I entſtand durch eine Einarbeitung der in F und H beigebrachten Lieder und hat ebenfalls uns unbekannte Vorläufer

6 Alle Geſangbücher ſind Auflagen desſelben Werkes. (Schluß folgt)

Kleine Mitteilungen.

Unter dem Titel „Biblien und praktiſche Winke“ wird Nr 3 der M—ſche eine Beſprechung der bei uns im vergangenen Jahre eingelaufenen Programme und Berichte bringen. In derſelben Nummer erſcheinen für die Paſſions- und die Oſterzeit je zwei dreiſtimmige Choralſätze und je ein ſtimmiger aus der jetzt im Vertrieb befindlichen Sammlung. Damit die Chöre ſie rechtzeitig in die Hand bekommen, ſollen die Sonderdrucke davon zu den bekannten billigen Preiſen ſchon jetzt angezeigten werden. Man wende ſich dafür an unſeren Verleger. Die Red.

Zu meinem Aufſatz über das Straßburger Geſangbuch (M Schr V, S. 220) ſchreibt mir Herr Pfarrer Dr. W. Diehl in Birkenau a. Neckar „Sie ſprachen S. 225 die Vermutung aus, daß die von Ihnen gefundenen Liederſtrophen wohl aus Neuübertragung aufgekauft geweſen ſeien. Daß dies wirklich ſo war, mögen Sie aus folgender Notiz entnehmen. 1747 ſchreibt der Pfarrer Ernſter von Gemberg in einer Eingabe an den Landgrafen u. a., daß er im Oberelſaß und das Straßburger Geſangbuch durchgehends gebrauchet, auch nach deſſen Alphabetiſcher Ordnung die zu Andachts-Gebeth und Lob-Liedern ſich ſchickende Tabellen und die Kirchlehr anſchlagen und die Lieder darnach aufzuſuchen pflege“ meinen Aufſatz über Arnoldts Geſangbuch (Manuſkript V 759). Ferrich ſchreibt dieſe Einrichtung erſt im letzten Jahrhundert zu ſein. Als Grund möchte ich die Thatſache anführen, daß auch in Heſſen die Geſangbücher in der ganzen Zeit von 1720 bis jetzt trotz mannigfacher Veränderungen in Titel ſtets dieſelben Lieder darbieten und buchſtäblich nur ein paar Lieder in einem neuen Anhang beſitzen.“ Den Grund, den Dr. Diehl für die Anordnung ſo ſpäten Urſprungs anführt, halten wir wohl für zu verſtehen, daß dieſe Einrichtung durch die Unverbeſſerlichkeit des Liederſchatzes auf lange Zeit hinaus an die Hand gegeben wurde und ſich als zweckmäßig erwies. Aber gerade wird man doch jedem Neuerſcheinen ein langes Leben gewünſchet haben, auch war der Denkt einer neuen Tabelle und die Anpaſſung der Liederlein für dieſe ſchwerlich ein ſo großes Unternehmen, daß man die geringere Stetigkeit des Kirchenliederſchatzes darob hätte zwiſchenbrechen müſſen. Vorſichtig dürfte alſo einem noch höheren Alter der beſprochenen Einrichtung nichts im Wege ſtehen, wie denn auch der Straßburger Tafel von 1734 in den Perikopkolleti durchaus als etwas Selbſtverſtändliches, lästig Einzubringendes behandelt wird. Herrn Dr. Diehl wie ſeinen ernſthaften Vorgängern in ſolchen Mitteilungen ſchulde ich Dank für das Intereſſe, das ſie an dem Gegenſtand meines Aufſatzes genommen haben

Marburg. K. Budde

Das ſchöne Lied des Gründers des Straßburger Diakoniſſenhauſes, Franz Haerter, „Herr mal meiner Liebe“ (ogl. Evangeliſches Geſangbuch für Elſaß-Lothringen Nr. 304, jetzt auch als Nr. 260 in den Entwurf des neuen braunſchweigiſchen Geſangbuchs aufgenommen) galt bisher als zur Zeit der Belagerung Straßburgs 1870 gedichtet und unter dieſem Geſichtspunkte iſt es auch in der Manuſkript, Jahrgang II S. 164 f. ſamt in der populären Geſchichte des Kirchenliedes im elſaſſiſchen Geſangbuch S. 298 gewürdigt worden. Anläßlich des Todes einer Verwandten des Dichters ſchen Hauſes hat man jetzt in deren Nachlaß auf einem vergilbten Blatte die Urdichtung des Liedes durch den Dichter gefunden und zwar, mit der Unterſchrift „den 24. Mai 1849.“ Damals weilte Haerter als ein abgeſetzter Mann deſſen Gedanken dem Scheiden aus dieſer Welt zugewandt waren, in Faubay in den Vogeſen,

eben dort wo jenes Blatt gefunden ist. Wes er damals sündte, hat er später unter dem Donner der Geschütze die sich gegen seine Vaterstadt richteten, von neuem, ja in doppeltem Maße empfunden. — Das Ganze ist ein lehrreiches Beispiel dafür, wie leicht bei unserer Liedern falsche Daten entstehen können und wie schwer, ja oft nie unmöglich es ist sie als solche zu erkennen und nachzuweisen Sp

Die württembergische evang. Landessynode beriet am 21. Dez. v. J. nach dem Vorgange Badens und auf Anregung des Pfarrvereins (vgl. M.-Sche. V. S. 28 128) über die kirchenmusikalische Ausbildung der Geistlichen. Einstimmig nahm man die beiden ersten mit großer Uebereinstimmung der Betheiligten auf. „Hohe Synode wolle die hohe Oberkirchenbehörde bitten, 1) geeigneten Orts dahin wirken zu wollen, daß in den mehreren theolog. Seminarien der Besuch des Unterrichts im Choral- und Instrumentalmusik bei Aufgabe der Zahlung im Pensionat nach Möglichkeit angeregt werde und daß dabei namentlich der Klavier-, Harmonium- und Orgelunterricht unentgeltlich ertheilt werde, 2) zu erwägen, ob und in welcher Weise es sich etwa empfehlen würde, daß für die kirchenmusikal. Ausbildung der Kandidaten die Theologie in Tübingen von den zuständigen Behörden weitere Fürsorge getroffen werde. 3) Die hohe Oberkirchenbehörde möge ersucht werden, in Verbindung mit der Anstellungsprüfung die Kandidaten sich über ihre Kenntnis in der Musik, mindestens im Vortrag von leichteren Chorälen auf Klavier oder Harmonium ausweisen haben. Solche, die der musikal. Befähigung vollständig entbehren, sollen von dieser Prüfung dispensiert werden."

Aus der Motivierung durch den Berichterstatter können sei folgendes mitgeteilt. Der Geistliche als der Diener am Wort habe dafür zu sorgen, daß dieses Wort nicht bloß in die Herzen hineingesprochen, sondern auch hineingesungen werde. Zu dem Ende müsse er ein gewisses Verständnis für recht Musik besitzen ohne deshalb dem Examinsten als Musikverständigen gegenüberstehen zu wollen. Er müsse Sorge tragen, daß neue leicht erlernbare Lieder in der Gemeinde in Aufnahme kommen, und daß zu den Liedern passende Melodien gesucht und gefunden werden. Nicht selten sollte die Pfarrer auch mit den Schülern oder sonst ohne Instrumentalbegleitung dieses und jenes Choral singen können. Was geschieht nun, wenn solche Forderungen und eine solche Fähigkeit in den angehenden Theologen zu wecken? In den Lehrplanen der mehreren Seminarien ist bereits Vorsorge getroffen für Einübung des Gesangs von Chorälen. Aber dem Verständnis für den Gesang wäre eine Seite treten die Fähigkeit einen Choral auf dem Klavier dem Harmonium oder der Orgel spielen auch ohne Benutzung des Pedals) zu spielen. Das Bedürfnis hiezu gegeben sich häufig bei Diasporageistlichen in abgelegenen Gemeinden, filialierten Spitalern u. dergl. Und man denke an das gegenwärtige Vereinsleben! Wie nötig ist für einen Geistlichen, der z. B. einen Jünglingsverein leitet, die Fähigkeit einige Chorale oder auch Lieder spielen zu können! Man denke ferner an die Bibelstundchen. Wie ist es nun in der Instrumentalmusik in den mehreren Seminarien bestellt? Es ist in denselben Gelegenheit geboten ein Streich oder Blasinstrument unentgeltlich spielen zu lernen, der Klavier- und Orgelunterricht aber ist nicht unentgeltlich. Und auf das letztere ist doch aus praktischen Gründen der Hauptnachdruck zu legen hier als sollte Wandel geschafft werden zwar wäre der Klavierunterricht im Seminar nicht absolutorisch zu machen, aber man sollte denen Instrumentalunterricht daselbst die Abwechslung mehr aufs praktische einleben und vor allem die Erschwerung der Teilnahme des Klavierspiels aufheben. Daß dabei bei der musikal. Ausbildung der Studierenden zu machen dessen wolle man sich enthalten. Allein dagegen sei zu reden ob nicht die Forderung einer Prüfung der jungen Theologen in Choralspiel gestellt werden solle, ähnlich wie in Baden. Eine solche Prüfung wäre jedenfalls nicht dem ersten Ihralog. Examen zuzuweisen, vielen Kandidaten setzte der die Vorbereitung auf dieses die Zeit zu musikal. Ausbildung überdies den Stiftlern vielfach auch die Gelegenheit. Aber ist eine Prüfung in dieser Beziehung möglich und nötig? Dan einer Erhebung der Musik zum Examensstoff sah man ab. Dagegen könnte vorausgesetzt werden, jeder Kandidaten zu überlassen, wie seiner Anstellungsprüfung von irgend einem Musikverständigen ein Zeugnis über seine musikal. Ausbildung beizubringen. Aber wie verschieden würde da die Beurteilung ausfallen. Daher schien man vor, daß jeder Kandidat gelegentlich seines zweiten Examens vor einem Fachmann eine Probe seines Choralspiels ablegen sollte. Eine ganz Unmusikalische sollten davon dispensiert sein. Zwischen dem 1. und 2. Examen könne sich jeder Kandidat Gelegenheit verschaffen sich im Choralspiel ein wenig auszubilden Sp

Die Wirkung des großherzoglichen Verbotes das kirchliche Totenfest in Hessen zu verlegen (vgl. die vorige Nummer der M.-Sche. S. 26) war eine ganz ungewöhnliche. Beteiligung der Gemeindeleit an der kirchlichen Feier. Über die Feier in Darmstadt wird berichtet: „Am gestrigen Totensonntag waren alle evang. Gotteshäuser unsere Stadt mit trauernden Andächtigen dicht gefüllt. Tausende zogen im Laufe des Tages hinaus auf unser schönes Friedhöfe, um die Gräber ihrer Lieben mit Kränzen und Blumen zu schmücken. Die am Eingang von Mitgliedern der Stadtmission verteilten Exemplare von „Kommt und Sehet" der Stöcker'schen Totenfestpredigten und der „Frohen Botschaft" fanden

viel dankbare Abnehmer und Leser. Vor einer außerordentlich zahlreichen Gemeinde hielt nachmittags um 3 Uhr auf dem zweiten Rondel des städtischen Friedhofs Herr Pfarrer Petersen eine Andacht im Freien, er sprach über 2. Kor. 11, 9 und 10 als ein Christenwort bei örtlicher Trennung und führte aus, daß wir auf dem Friedhofe setzen als Trauernde, als Hoffende und als solche, die sterben werden. Die Christschule der Stadtkirche führte dabei den Choralgesang — Nach der hiesigen Abendgottesdienste, die die Evangelischen Kirchengesangvereine der Martinskirche und der Johannesgemeinde veranstaltet hatten, fanden vor überfüllten Kirchen statt. In beiden wechselten mit den Vorträgen des Chors, bezw. der Chorschule, Schriftlektion und Gemeindegesänge ab. Aus dem Programm des erstgenannten Vereins seien hervorgehoben Greiß „Selig sind, die da Leid tragen", das ergreifende „Ich bin nur Gast auf Erden" von Bortniansky, Gastus und Kastromüllers „Welt ade ich bin dein müde", während in der Johanneskirche Joh. Michael Bachs „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt" und der erschütternd gesungene Chor aus den Schützschen Exequien „Herr, nun lässest du deinen Diener in Friede fahren" einen besonders tiefen Eindruck erzielten. Sy

Aus dem gottesdienstlichen Leben der Schweiz meldet das „Kirchenblatt für die reformierte Schweiz" folgendes schon mitgeteilte Stück: „In Neunkirch wurde wegen einiger aufgetretener Pockenfälle über die Weihnachtszeit durch Regierungsbeschluß der Gottesdienst eingestellt. Man hatte das Gefühl das mittelalterliche Interdikt sei aufgehängt worden. Es ist uns noch nie etwas von einem ähnlichen Vorgehen an andern Orten zu Ohren gekommen. Besonders auffallend ist daß der Besuch der Wirtshäuser durch den erwiesenermaßen die Pocken weitergeschleppt worden sind nicht untersagt war, wohl aber der des Gottesdienstes." Dazu bemerkt der Herausgeber des unsern Lesern sehr zu empfehlenden Blattes Pfr. Gubler in Aarwangen: „Tout comme chez nous! Es geschieht vielfach wenns unten der Sonne. Gerade der Lehrstand wurde durch Unterrente, Schul-Inspektion, Klassenfeste zu zwei Versammlungen in Umgebung von Bern gleichfalls der Abhaltung der harmlosen Gottesdienste unterfragt die unglaublich gefährlichen Wirtshäuser dagegen prüblich offen gelassen. Natürlich! Ein Wirtshausschluß gerade über die Festtage hätte ja leicht zu Krawallen führen können, oder wieder den Kirchenschluß bedeutet haben! Die Pfarrer und die Kirchengemeinderäte sind zu bestens bekannt als gar schreckliche loyale Bürger. Freilich legte der Synodalrat post festum Verwahrung ein wider die angezogene Verfügung, aber eben erst post festum. Ein ander Mal sich administrativ Willkürmaßregeln und Kompetenz überschreitungen nicht mehr gefallen lassen, etwas mehr Rückgrat zeigen und — wenn solche Gesetzesverletzungen vorliegen — juristischen Rekurs bei der kompetenten richterlichen Behörde einreichen!"

In besserer Beleuchtung zeigt das schweizerische Kirchenleben folgende Notiz des den Blattes „Die Bureaukollekte findet wie zu erwarten stand, großen Anklang. Der Ertrag der Basler Kirchenkollekte in den evangelischen Gottesdiensten am Sylvester und Neujahr ist Fr. 16760.84. Dazu kommt Prof. v. Orelli Fr. 1000 und ihre Zinsfuß Saldo Fr. 55.10 abtiefern so daß im ganzen eingewiesen angekommen sind Fr. 27.900 bei einem Bankkonto in Basel deponiert sind. Die angerordnen bei Pfarrämtern und Redaktionen eingereichten Gaben sind darein nicht eingerechnet. Aus Fürich Stadt wird ein Ertrag der Steuer von bisher zirka Fr. 20.000 gemeldet ist. 4200 alterer Weihnachtsgeber von Frauenmünster). Diese Freigebigkeit hat freilich nicht blos kirchlich religiösen Grund, dürfte aber nichts destoweniger beschämend sein für viele deutsche Gemeinden sein die sich der Schweiz gegenüber ihres Reichtums rühmen. Sy

Bücherschau.

Den Verlegern und Verfassern von Büchern und Musikalien teilen wir mit, daß auf Besprechung sider nur die von uns selbst erbetenen Schriften rechnen können. Die uns unerbeten zugeschickten werden wir gern besprechen, so weit es uns erwünscht scheint und soweit der Raum reicht. Für Rücksendung nicht eingeforderter Schriften, die nicht besprochen sind, können wir nicht aufkommen. Die Redaktion

Kleines Gesangbuch zum die evang. Kirche in Österreich, herausgegeben von K. Eckardt. 2. vermehrte Auflage. V. 105 S. Graz, F. Pechel 1900. In Kleiner = 25 Pf.

Choralbuch zum kleinen Gesangbuch für der evang. Kirche in Österreich. VII. 38 S. Ebenda. 1 Krone.

Bei den Interesse, das man von allen Seiten der Los von Rom Bewegung in Österreich entgegenbringt, wird man dem Herausgeber des Pfarrers Eckardt in Graz sympathisch gegenüberstehen, der ein kleines Gesangbuch von 92 Nummern geschaffen das leicht in größeren Mengen transportiert und für den billigen Preis von 25 Pf. erstanden werden

kann sodaß auch da wo noch keine Gemeinden bestehen das evangelische Kirchenlied einziehen und seine oft bewährte Werbekraft entfalten kann. Es ist sehr erfreulich und verheißungsvoll daß dieses Büchlein schon nach wenigen Monaten eine neue Auflage erfahren hat und dem jetzt Scheidenden scheint es nicht unwahrscheinlich, daß hier der Keim für ein einheitliches Gesangbuch der evangelischen Kirche in Österreich gegeben ist. Dem Unterzeichneten liegt nichts ferner, als dieses gelungene Werk durch solche Kritik zu stören — um so weniger als das anspruchslos auftretende Büchlein an der Hervorkehre seines Zweckes erkennt. Es enthält zunächst viele unserer besten Lieder aus alter und neuer Zeit. Das viele Lieder ersten Ranges fehlen ist bei dem geringen Umfange des Buches weniger zu beanstanden als daß geringerwertigere oben den Platz genommen haben. Es wäre gewiß kein schlechter Tausch, wenn man statt Nr. 21 „Es ist ein Roe entsprungen", 28 „Der am Kreuz ist meine Liebe", 49 „Wie kann ich dein vergessen" 51 „Liebe wird geben", 60 „O großer Gott du ewiges Wesen", 72 „Bete wie betrübtes Herz", 79 „Mich ermr Prüfung langer Tage" 83 „Wie sie so sanft ruhn" (von den Kindern nicht zu reden) eine solgende deutlich ausgeprägtere Lieder besäße „Macht hoch die Thür, die Thor macht weit", „O Komm Gottes unschuldig" „Such wer da will ein ander Ziel" „Mit Fried und Freud ich fahr dahin", „Komm heiliger Geist Herre Gott" „Herr dein Wort die edle Gabe" „Gott ist gegenwärtig" „O wie selig sind ihr doch die Frommen" Die Textform ist im Ganzen recht gut, viele Lieder sind wohl in Original gegeben. In beanstanden ist die (liebe) Fassung: strophe zu dem auch sonst leztlich verschlechterten Liede 12 „Ach bleib mit deiner Gnade", noch mehr die Umarbeitung des Liedes 47 „Halt im Gedächtnis Jesum Christ", aber auch es ist „Meinen Jesum laß ich nicht" „Wo schon leuchtet der Morgenstern" 66 „Schmücke dich o liebe Seele", und sonst finden sich manche unnötige Änderungen. Mit Recht ist es von dem Herausgeber als notwendig erkannt worden, den Liedern die Melodien beizugeben die außerdem so gesetzt sind daß Hirten und Text ohne unzuhören, miteinander gebraucht werden können. Leider kann man nicht sagen, daß was Form und Wahl der Melodien betrifft eine glückliche Hand über dem Unternehmen gewaltet hat. Die eigentlichen Kirchenmelodien sind sämtlich in ausgezeichneten Rhythmen und mit Fermaten gesetzt Bayrischen stehen nicht blos liturgische Stücke wie Nr. 12 und 34 sondern die Melodie „Es ist ein Roe" Nr. 21 in ihrer ursprünglichen rhythmischen Gestalt sondern auch die sogenannten geistlichen Volkslieder (51, 61, 64, 75, 83, 84, 85, 86, 87, 88) Für jeden geläuterten Geschmack unerträglich ist dabei das bekannte Mendelssohnsche Lied ohne Worte als Melodie zu „Es kennt der Herr die Seinen" (62) und die dürftigsangereiche Weise zu „O selig Haus" (63) was wie süße beide so herrliche kirchliche Melodien haben. Weshalb müssen derartige Ungeheuerlichkeiten neben gleich auf den jungfräulichen Boden der österreichischen Kirche verpflanzt werden!? Daß das musikalische Urteil des — übrigens auch nach diese Seite durchaus dasselben auftretenden — Herausgebers nicht ganz sicher ist, zeigt seine Bemerkung S. IV über die Kirchliche Melodie zu „Wie groß ist des Allmächtigen Güte" — Was die Anordnung der Lieder betrifft, so folgt sie bekannten Mustern. Daran wird sich nicht viel ändern lassen. Aber an den die geographischen Notizen unter den Liedern sollte mehr Korrektheit und Konsequenz zu finden sein. Bald werden die Dornarien der Dichter angegeben, bald geschehen sie in abgekürzter Form, bald nur mit dem Anfangsbuchstaben, bald garnicht. Bei den Daten finden sich bald Geburts- und Todestage bald dieses bald jenes allein, bald das Datum des ersten Erscheinens des Liedes (91 ist formuliert, daß nur das Todesjahr ein „vor" gesetzt wird) bald auch Angaben viele Fehler. Es sollte auch mehr vorkommen daß man Ankners Lied „Ann danket alle Gott" in das Jahr des westfälischen Friedens stellt, wahrscheinlich fällt es in die Zeit 1630—31, vielleicht noch früher, gewiß spätestens 1636 sowie Ill Sche IV 43 f. Unter Nr. 16 muß es 1662 heißen und als Melodie gehört zu dem Liede die ernste „Von Gott will ich nicht lassen", nicht die seelische „Ins meines Herzens Grunde". Von Michael Prätorius stammt nicht der Text von Nr. 21 „Es ist ein Ros" ja nicht einmal die Melodie, sondern nur deren Satz. Daß Luise Henriette Kurfürstin von Brandenburg, nicht die Dichterin von „Jesus meine Zuversicht" (31) ist, wird ebenso sein als daß „Herr Jesu Christ dich zu uns wend" (92) nicht von Wilhelm von Sachsen-Weimar stammt. Der „Josua Wegelin" unter Nr. 52 gehört ein „Jach" Der Dichter von 46 heißt mit Vornamen „Jakob Gabriel" nicht „J. K" Das Geburtsjahr Nikolais (82) ist 1556. Der Pastor „Rollee" (85) hatte die Vornamen „Samuel David". nicht „H. D" Der Dichterin von 4. schreibt sich „Hayn", nicht „Hain". Ganz besonders schlimme hat man meinem seligen Vater mitgespielt. Nach Nr. 61 ist ein „Ph Spitta" 1845 gestorben, das Lied 63 ist 1833 von „Karl Johann Philipp Spitta" herausgegeben und das Lied 64 stammt von einem nicht näher bezeichneten „Spitta". Der neue [illegible]—1859 lebte" Derartige Sachen könnten wohl in einer dritten Auflage vermieden werden. Das zu dem Gesangbuche gehörige Chorralbuch beansprucht nicht eine selbständige Arbeit zu sein. Seine Sätze sind dem sächsischen Unterrichtsgesangbuch und Zahnschen Choralbuche sowie der Großen Ausgabe entnommen. Es hat den Vorzug, daß man es bequem in die Rocktasche stecken und somit über Land mitnehmen kann. Fr Spitta

Nr. 2.

Richard Wortmann. Weihnachtsdreikl. Dichtung von Gotthold Knapp für zwei Frauenstimmen und Orgel op 52 Dessau Buchhandlung des ev. Vereinshauses 1901 Partitur 2 S u 1 M Beide Stimmen auf einem Blatt 10 Pfg.

Leider erst post festum kann ich die Leser unserer Zeitschrift auf das stimmungsvolle und wertvolle Werk des den Lesern wohlbekannten Künstlers hinweisen. Aus Nacht und Nebel Angst und Weh erhebt sich die Weihnachtsahnung die zuletzt zur vollen Christfreude erblüht. Die Verwendung des „O du fröhliche" in den Singstimmen und des „Vom Himmel hoch" auf der begleitenden Orgel ist hübsch erdacht und gut gewählt. In einer kirchlichen Weihnachtsfeier oder Feier wird das Stück seines Eindrucks nicht verfehlen. J Smend

Gustav Hecht, Preußens Gebet (18. Januar 1901). Gedicht von Anna Ulrich Für einstimmigen Schulchor mit oder ohne Begleitung von Harmonium oder Orgel op 47. Quedlinburg, Vereins Buchhandlung Partitur (2 S) 60 Pf. Singstimme auf einem Blatt 10 Pf., 25 St 4 Mk., 100 St 7 Mk.

Der gutgemeinte aber nicht genügend kräftige Text wird vom Komponisten zu „vertont" Dem Flügelschlage des „Preußenaars" spürt man nichts und vom „Gebet" haben Dichterin und Künstler leider einen allzu konventionellen Begriff J Smend

Friedrich Mergner, Die heilige Passionswoche für gemischte Stimmen mit Orgelbegleitung nach Melodien Leipzig, Breitkopf & Härtel Partitur Mk 5, Stimmen je Mk — 60

Des unermüdlichen Meraner Liederkomponisten ist nun endlich herausgegeben worden, und zwar mit dem Vorsitzenden des deutschen evangelischen Kirchengesangvereins Geheimrat D Hallwachs zu Darmstadt Nun wird es auch in weiteren Kreisen bekannt und als ein ganz selbständiges Gegenstück zu R Beckers gereimtem Dialog anerkannt werden. Sei es denn für die kommende Passionszeit unserem Chören dringend empfohlen Fr. Spitta

Georg Raphael, Sechs Motetten für gemischten Chor op. 8 Zwei Hefte Berlin Ries & Erler Jedes Heft und Stimmen Mk 2.70

Unter die jüngeren Komponisten von denen Aehnliches unsre evangelische Kirche sich reichen Gewinn versprechen darf, gehört ohne Zweifel der Verfasser obiger Motetten Georg Raphael der Schwiegersohn und besonders Lieblingsschüler unseres verewigten Albert Becker, ist Organist an der Luthergedächtniskirche zu Berlin und Dirigent des Kirchenchores der dortigen Gemeinde steht also mitten in der kirchlichen Praxis. Aus ihr sind auch die Motetten erwachsen, deren Texte den „Eingangssprüchen" für den Hauptgottesdienst aus der neuen preußischen Agende entnommen sind. Das erste Heft bietet die Introiten für Adventt Weihnachten Neujahr, das zweite die für die Epiphaniaszeit, Estomihi und Palmsonntag. Wir dürfen erwarten, daß auch die weiteren Feste und Festzeiten des Kirchenjahres der entsprechenden Kompositionen erhalten werden, und freuen uns darauf Die vorliegenden Sätze schließen sich nicht an den altkirchlichen Urtext gaben der Introiten an, sondern bieten völlig freie Musik bei man es mit der ersten Blick ansieht daß der Verfasser mittten in der modernen Kunst steht aber andererseits nicht vergeblich durch die Formenschule der Klassiker hindurchgegangen ist Es liegt nahe nach Fügen der Verwandtschaft mit Albert Becker zu suchen sie fehlen nicht ganz, aber von unserem Altmeister ist keine Spur da Schon ein früheres Werk des jungen Meisters der schöne Ergebung für eine tiefere Stimme „Ach daß die Hülfe aus Zion über Israel käme" (op 4, Berlin G Plothow M 1) zeigte ihn Vergleich mit der Komposition der gleichen Worte in Beckers Reformationsmotette daß drei völlige Freiheit der Auffassung vorliege Noch entschiedener weisen die Motetten auf eine selbständige Individualität Raphael ist mit persönlich unbekannt und so ist es gewagt auf Grund weniger Musikstücke ein näheres Urteil zu fällen, aber er will mir vorkommen als ob er eine derbere und leidenschaftlichere Natur wäre als Becker. Wir sein Lehrer hat auch er sich vom der herkömmlichen Phrasenlage freigemacht, in dieser Beziehung zeigt das zweite Heft noch einen merklicheren Fortschritt gegenüber dem ersten, man vergleiche z B das Thema des kleinen Fugato in Nr 4. Diese Kompositionen werden von den Chören mit Lust gesungen werden, sie sind interessant und sangbar zugleich Mögen sie denn reiche Verwendung finden nicht bloß in der preußischen Landeskirche für die sie zunächst geschrieben sind sondern überall, wo man den Hauptgottesdienst an Festen und in Festzeiten mit charakteristischen Chören ausstatten will Fr Spitta

Robert Frenzel, Zwanzig Choral-Vorspiele mit Cantus firmus Ein Beitrag zur Förderung des kirchlichen Orgelspiels. op 4 Rud Wigand Großenhain M 2

Derselbe, Zwölf Choralbearbeitungen zum kirchlichen Gebrauche für Orgel op 5. R Wigand Großenhain M 2.50

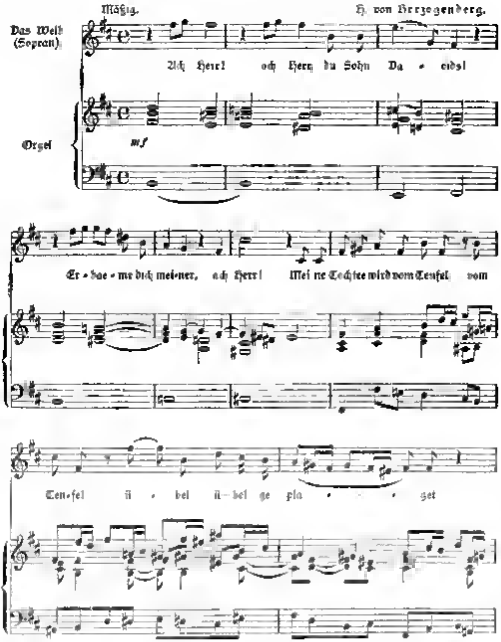
Diese 2 Opera (op 4 und 5[1]) verraten eine höchst anerkennenswerte Vertiefung des Auffassungsmittes bei stets charakteristischem oft kirchlichem Erfassen des jeweiligen Textes Daher ist der Organist ausgezeichnet zu benutzen Er setzte beide Werke die keineswegs große technische Anforderungen stellen, allen Organisten bestens empfohlen Max Reger

Nachdruck von Melodien ist gesetzlich verboten.

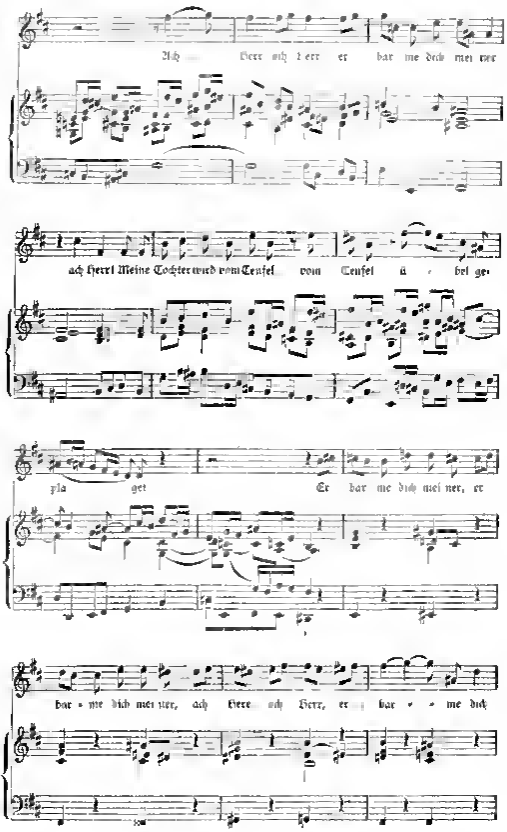
Notenbeigabe.

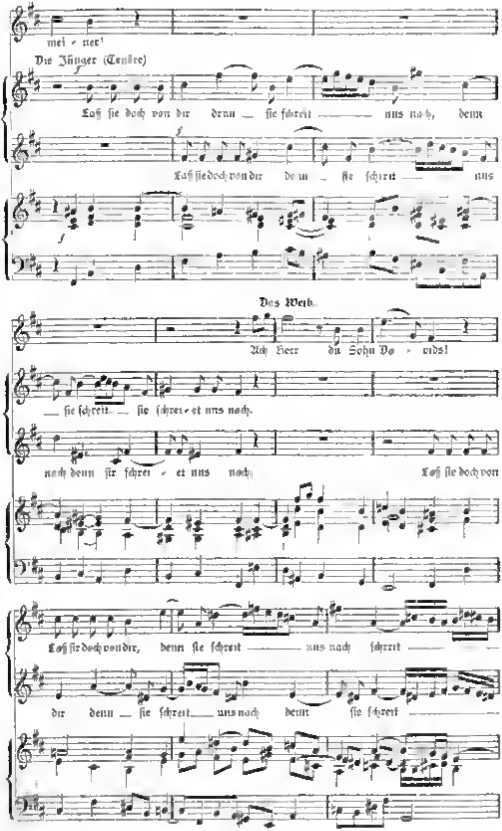
Das kananäische Weib.

Biblische Szene für den zweiten Sonntag in den Festen *)

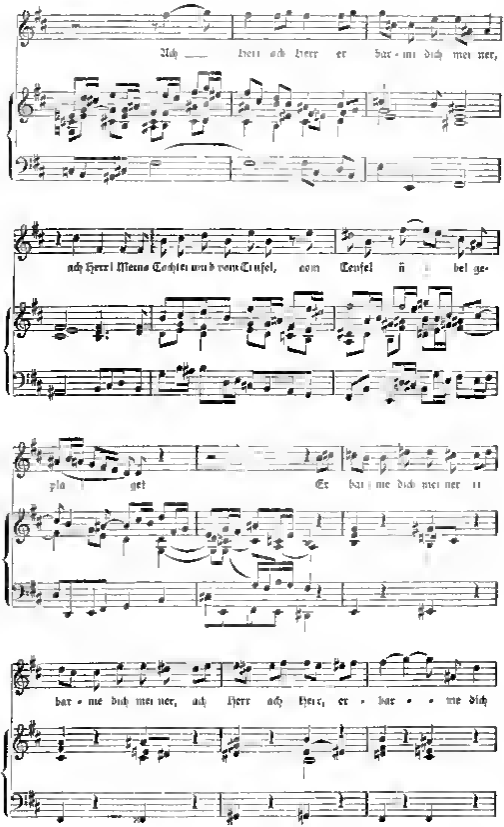


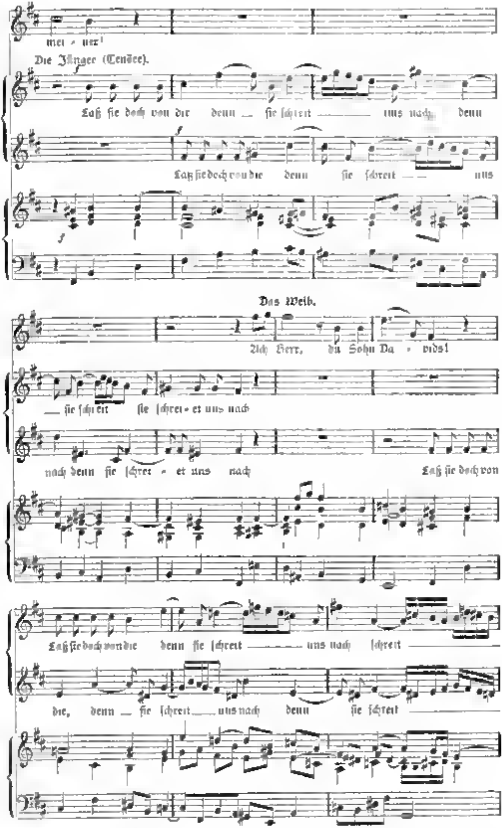
*) Diese Komposition vom 9 September 1890 ist das letzte von Herzogenberg ganz vollendete Werk. Es stammt aus einer Reihe biblischer Szenen von denen nur der Sechsuntermann (Matth. 8, 23—27. 4 Sonntag n. Epiph.), so weit vollendet war, daß das Fehlende leicht ergänzt werden konnte. Vom Schächer am Kreuze und der Auferstehung sind nur Skizzen vorhanden.


Ach Herr ach Herr er bar me dich mei ner
ach Herr! Meine Tochter wird vom Teufel vom Teufel ü bel ge
pla get Er bar me dich mei ner, er
bar me dich mei ner, ach Herr ach Herr, er bar me dich

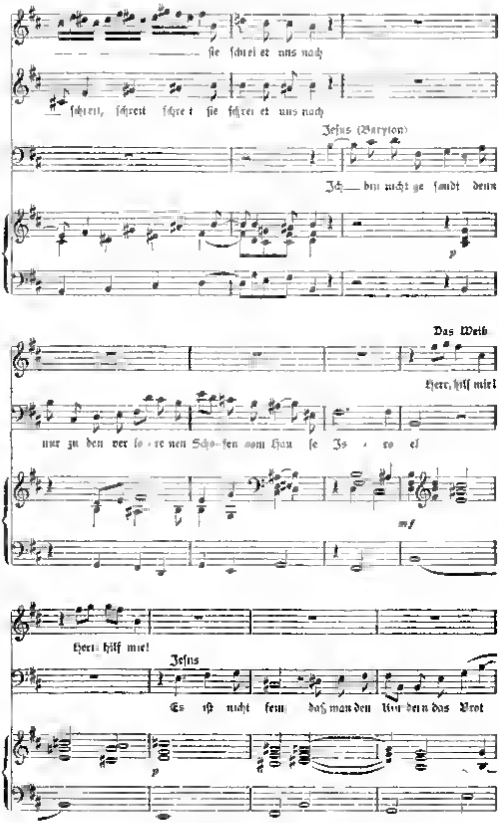


Digitized by Google

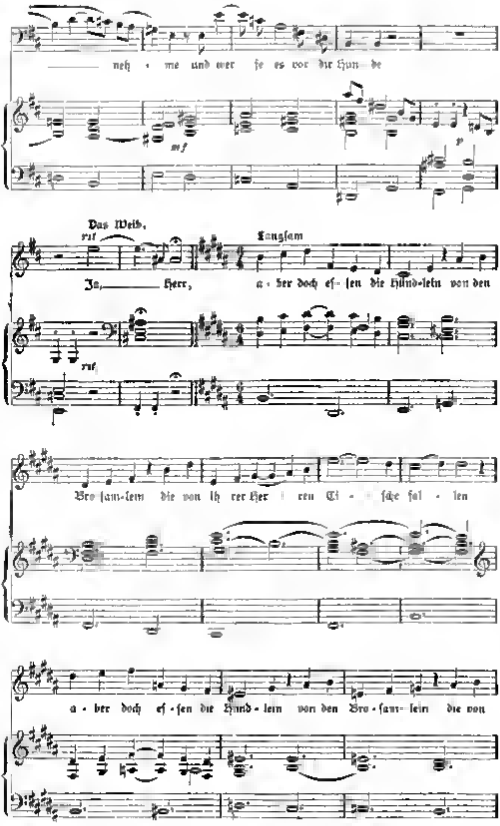

Ach — Herr ach Herr er bar - me dich mei ner,
ach Herr! Meine Tochter wird vom Teufel, vom Teufel ü - bel ge-
pla - get Er bar - me dich mei ner u
bar - me dich mei ner, ach Herr ach Herr, er - bar - - me dich

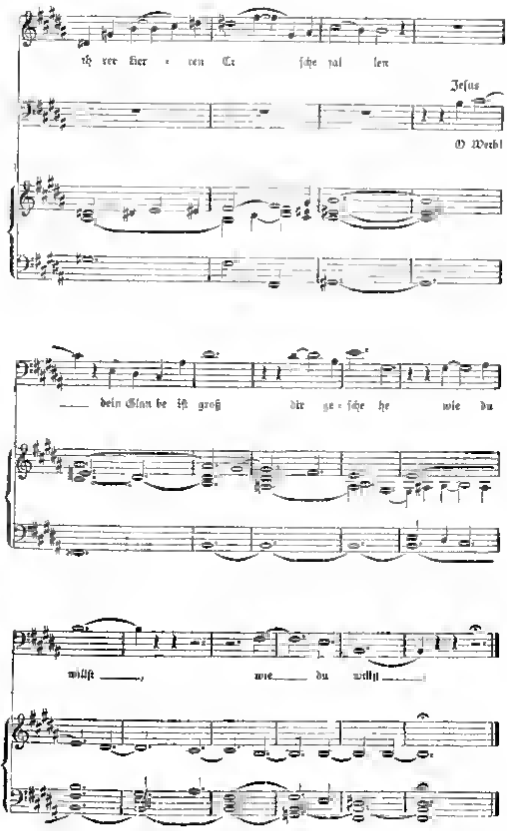


Digitized by Google



Digitized by Google


neh - me und wer - fe es vor die Hun - de
mf
p
Das Weib.
ruf
Langſam
Ja, Herr,
a - ber doch eſ - ſen die Hünd-lein von den
ruf.
Bro - ſam-lein die von ih - rer Her - ren Ti - ſche fal - len
a - ber doch eſ - ſen die Hünd - lein von den Bro - ſam - lein die von


Jesus
O Weib!

Monatschrift
für
Gottesdienst und kirchliche Kunst
herausgegeben von
Dr Friedrich Spitta und Dr Julius Smend
Professoren der evangel. Theologie an der Universität Straßburg.
Verlag von Vandenhoeck & Ruprecht in Göttingen.

Preis pärtl. 6 M. Einzel-Nr. 80 Pf. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen u. Postanstalten des In- u. Auslandes. Anzeigengebühr für die gespaltene Petitzeile 25 Pf., für 1 ganze Seite 25 M., ½ S. 13 M., ¼ S. 7 M.

Inhalt: Smend, Über Einweihung von Kirchen — Bürkner, Religiöse Malerei — Günther, Bremens Abschaffung vom Gottesdienst II. — Diehl, Das Cotzen-eindeutsche Gesangbuch III. — Webee, Neue katholische verfeinerte Konfirmationsschrift — Bürkner, Zum deutsch-evangel. Kirchentag — Thomas, Entwurf zu einer Liturg. Passionsandacht — Spitta, Liturg. Miszellen. — Kleine Mitteilungen — Büchertisch — Notenbeigabe von Max Reger.

Über Einweihung von Kirchen

von **Julius Smend**.

Die Frage nach einer sinngemäßen Gestaltung der Weihe evangelischer Kirchen ist eine recht Zeitfrage. Einmal werden in unsern Tagen viele Kirchen gebaut als seit lange, und andererseits sind viele an den herkömmlichen Formen der Einweihungsfeierlichkeit irre geworden, oder sie haben sich in besonderen Fällen davon gelöst oder gelöst. Daraus erklärt es sich, daß die Redaktion der Monatschrift wiederholt darum angegangen wurde, die Angelegenheit zur Erörterung zu bringen, und damit wollen wir heute den Anfang machen.

Die evangelische Kirche mag als solche nicht mehr den dringenden Wunsch hegen, daß da wo sie mit ihrem gottesdienstlichen Leben in die Öffentlichkeit hinaustritt „Alles ehrlich und ordentlich zugehe", sondern sie hat auch dafür Sorge zu tragen daß bei solchen Anlässen die Besonderheit ihres Geistes und Wesens einen angemessenen Ausdruck finde. Nach diesen beiden Seiten hin sind unsere kirchlichen Feste und Veranstaltungen in Stadt und Land gewiß nicht mustergültig zu nennen. Die Begleiterscheinungen der evangelischen Taufe und vor allem die Durchschnittsgestalt des evangelischen Begräbnisses entsprechen leider dem Kanon „ehrlich und ordentlich" nicht überall, und was den Beerdigungen einer anderen Kirche gegenüber unsre Stärke sein sollte und sein kann, — das lebendige persönliche Zeugnis des Evangeliums — das schlägt an vielen Orten in das Gegenteil um.

Aber die genannten Handlungen, bei denen wir in tausend Fällen fremd linge eigene Konfession und Gäste anderer Bekenntnisse unter uns sehen, erheben auch nicht den Anspruch, eine Gesamtanschauung von dem darzubieten, was evangelisches Gottesdienst ist. Mit diesem gewinnen Andersgläubige in der Regel nur bei vereinzelten Gelegenheiten Fühlung, und daher steht in erster Linie die Feier der Kirchenweihe. Wenn sich hier unter anderen die Vertreter kommunaler und staatlicher Behörden, Ehren und andere Gäste aus allerlei Volk uns zugesellen,

so kommt gewiß nicht nur die Frage einer würdigen und taktvollen Repräsentation in Betracht (allerdings auch diese!), vielmehr handelt es sich zugleich um die Erweisung des Bewußtseins erhöhter Verantwortlichkeit. Denn bei diesem Anlaß haben wir die Fremden wirklich an unsern Herd und in den Schoß der Familie hinein, wir geben ihnen das Recht, auf Grund ihres Erlebnisses in unserer Mitte zu sagen: „Den Anfang der evangelischen Gemeinde kennen wir". Wenn aber das auf diesem Wege gewonnene Bild in vielen Fällen schief in manchen geradezu unwürdig ausfällt, ja ausfallen muß, so ist das entschieden unsre Schuld.

Allein ist denn nicht durch unsre Agenden Gang und Ordnung der Kirchenweihe genau geregelt? Ich weiß nicht, ob wo dies geschehen ist, die Dinge günstiger liegen als dort, wo Alles dem künstlerischen Geschmacke der Nächstbeteiligten und anderen Zufälligkeiten anheim gestellt wird. Der Leser mag sich darüber selbst ein Urteil bilden. Zunächst sollen ihm Verhältnisse vorgeführt werden, wie sie sich in den Landeskirchen gestalten, deren Gemeinden noch ohne den Zwang agendarischer Vorschriften oder doch in relativer Freiheit davon leben. Danach wird derjenigen Kirchen zu gedenken sein, die auch für das Fest der Kirchenweihe ein bis in alle Einzelheiten ausgefeiltes Ritual besitzen.

In den Gemeinden der erstbezeichneten Art herrscht vielfach völlige Unordnung. Man merkt das wie Evangelischen nicht gewohnt sind, als kirchliche Gemeinschaft vor die Öffentlichkeit zu treten, aber man sieht auch, daß wir uns über den Sinn einer evangelischen Kirchenweihe noch nicht zu klaren Vorstellungen durchgerungen haben. Dazu kommt dann noch der anscheinend mit unserm gottesdienstlichen Leben unlöslich verbundene Mangel an Geschmack.

Fast allgemein üblich ist ein Festzug, der sich von der bisherigen Kirche oder gottesdienstlichen Stätte zu dem neuen Gotteshause hinbewegt. Hierbei geht es zumal wo nicht gesungen wird, durchgängig recht munter zu, wenn die Mitteilungen auch oft weniger lobsagt und angeregt sein wird als bei unsern Leichenkondukten. Auch ist es keineswegs die Gemeinde was sich durch die Straßen bewegt, sondern außer den Schulkindern fast nur die offiziellen Persönlichkeiten, Gemeindeglieder, Kirchenvorsteher und Gäste. — Man ist vor der neuen Kirche angelangt, es folgt die sehr beliebte Schlüsselübergabe. Dabei werden zwischen dem Baumeister und den übrigen in Betracht kommenden Herren einige Worte gewechselt, was der erstere sagt ist aber oft viel verständiger als was die Theologen vorbringen. Einer von diesen spricht: „Ich bin die Thüre, so Jemand durch mich eingehet der wird selig werden und ein und ausgehen und Weide finden" (Joh. 10, 9), ein anderer: „Das sagt der Heilige Wahrhaftige der da hat den Schlüssel Davids, der auftut, und Niemand zuschleußt, der zuschleußt und Niemand auftut" (Offenb. Joh. 3, 7). Für die Gemeinden geben diese im engsten Kreise verübten pastoralen Geistreichigkeiten glücklicher Weise verloren. Aber nun kommt an vielen Orten für die Gäste eine Überraschung von wahrhaft verblüffender Wirkung. Die Thorflügel der neuen Kirche öffnen sich und das erstaunte Auge blickt in einen wie es scheint, bis auf den letzten Platz gefüllten Raum. Von seinen glücklich eroberten Sitzen aus schaut das Volk mit Neugier und Behagen den Eintretenden entgegen, zum Glück übertönen die kräftigen Register der Orgel in etwa das laute Geschwätz. — Wozu nun die ganze Feierlichkeit vor dem Portal? Soll damit etwa die gesamte Festlichkeit als bloßes Gelüst gekennzeichnet werden? Hat man sich nicht überlegt, welch schmerzhafte Charakterprobe jenes

Digitized by Google

10. Kapitel bei Johannes (Vs. 1) von denen geht, die auf einem andern Wege in die Hürde eingedrungen sind? Nun, was die Veranstalter und Leiter des Festes gedacht haben, ist ja klar. Sie hatten alle Ursach die Disziplinlosigkeit des hinter den Hauptpersonen in die Kirche drängenden Volks zu fürchten, darum ließ man die Gemeinde eine halbe Stunde seither in die Kirche ein, aber auf die Handlung mit dem Schlüssel wollte man nicht gern verzichten. Und schon hier zeigt es sich, daß wie gerade bei unsern Kirchenweihen jetzem Entweder — oder ans zuweichen pflegen, das uns vor zwei Möglichkeiten stellt ohne eine dritte offen zu lassen.

Die Vogel leitet zum Gesange des Chores oder der Gemeinde über, und an diesen schließt sich ein Weiheakt, der wie er auch immer beschaffen sein möge, den Eindruck macht als wäre nicht Alles ganz klar durchdacht. Der die Weihe vollziehende Geistliche „segnet" Altar Kanzel und Taufstein, Vogel und Glocken. Das Haus selbst wird nicht selten als ganz nebensächlich bei Seite gelassen. Auch muß es befremden, daß die Orgelpfeifen die als solche „geweiht" und dabei ausdrücklich angeredet werden (!), und die Glocken, denen die gleiche Ehre zu Teil wird, oft längst in den Dienst der Gemeinde getreten sind, so daß ihre nachträgliche Weihe entschieden als verspätet zu bezeichnen ist.

In einer Hinsicht tritt dagegen ein konsequenter Protestantismus zu Tage: die „Rede des Wortes" erweist sich Geistesstücke in einer Fülle rednerischer Leistungen. Auf die Weiherede folgt eine Reihe von Ansprachen und Ansprüchen, und die Predigt findet eine bereits völlig erschöpfte Hörerschaft, die sich fest eingekalkt und anyer Stande, zu entfliehen in die Geschick wie in ein unabwendbares Naturereignis fügt.

Und die Gemeinde und Chorgesänge? Sie gehen nun den wundervollen Schätzen der evangelischen Kirche leider einen sehr unzulänglichen Begriff. Da obwohl für diesen Festtag besondere Programme gedruckt worden mußten, so konnte man die Lieder des Gesangbuchs übergehend, einige nach bekannten Melodien (Wachet auf ruft uns die Stimme, Wie schön leuchtet der Morgenstern, Ein feste Burg, Vom Himmel hoch) verfertigte Zweckgedichte anstimmen lassen. Ich will liebe keine Beispiele geben — Die Beiträge des Chores aber vermeiden mit Sicherheit jeden Klang von wahrhaft kirchlicher Würde, und kommen vor an Reenzees „Kapelle" mit dem „Hirtenknaben" und an „Schäfers Sonntagslied" wiederholt wurden, so werden wie entweder durch Klänge aus der „Musikenharfe" oder durch nicht minder freundartige Nummern aus der „Zauberflöte", bestenfalls dem „Elias" (Dank sei dir Gott du tränkest das dürstige Land!) entschädigt.

Ob nun ein aus diesen Elementen zusammengesetzter Gottesdienst den Eindruck einer evangelisch-kirchlichen Feier, nein überhaupt einer wohldurchdachten, harmonischen Festlichkeit erwecken wird, brauchen wir nicht zu fragen. Die Geschäftsakten erfordert aber den Hinweis auf die Thatsache daß Alles, was wir soeben beschrieben haben, im Umkreis der gesamten evangelischen Landeskirche Deutschlands durchaus möglich ist und thatsächlich erlebt worden kann. Ja, die neue preußische Agende läßt nicht nur alle soeben erwähnten Gedankenlosigkeiten stillschweigend zu, sondern sie schreibt ausdrücklich noch andere vor. Sie giebt uns Besondere feine Verhaltungsmaßregeln für die Anfassung des Volks in der neuen Kirche für die Verwendung von Gelänt und Orgelspiel, sie schweigt auch von den meines Wissens in Preußen überall üblichen Ansprachen der Vertreter der Kirchen-

behörden, Chor- und Gemeindegesang werden in kaum[illegible]lei Fesseln geschlagen. Diese ungemein freiheitliche Haltung der Agende wurde man gern als mustergültig preisen, trate nicht zugleich nach andern Richtungen hin die staatskirchliche Strenge des kirchlichen Gesetzbuches gar zu deutlich hervor.

Bedenklich erscheinen zunächst die vorgeschlagenen **Lektionen** darunter die Psalmen 87 und 132. Dem letzteren liegt eine Anschauung von der Wohnung Gottes zu Gerode, die als christlich und evangelisch unmöglich anerkannt werden kann, das ganze Lied muß aber einem modernen Menschen auch sonst sehr fremdartig berühren. Und Psalm 87 wird sich in diesem Zusammenhange kaum günstiger ausnehmen, denn seinem erhebenden Eingange folgen alsbald die Worte: „Ich will predigen lassen Rahab und Babel, daß sie mich kennen sollen. Siehe die Philister und Tyrer samt den Mohren werden daselbst geboren.“ Muß das nicht in den Ohren der Festteilnehmer wie lauter Hebräisch klingen? Verständige Liturgen werden natürlich das Bedürfnis der Gemeinde höher stellen als das Gebot der Agende. Aber schwieriger wird es sein, im Bereich hoher kirchlicher Beamten eine andere Fessel zu sprengen.

Es ist Vorschrift, daß sich an den umständlichen Weiheakt, dem eine Feier im früheren gottesdienstlichen Lokale vorauszugehen und eine Reihe von Ansprachen gefolgt ist, der **offizielle Sonntagsgottesdienst** in ganze Ausdehnung anschließe. Von dieser Vorschrift darf nur an Wochentagen abgewichen werden, und selbst dann nur in gewissen genau bezeichneten Grenzen. Ist das Alles vollendet, so folgen Trauungen und Taufen!

Da die Agende für den Tag der Kirchweihe liturgische Wechselstücke nicht vorgeschrieben hat, so nimmt die zu verlesende Liturgie (Missa lecturna) auf den geschehenen Weiheakt gar keinen Bezug, sondern zwingt die Gemeinde vom Introitus an bis zum aaronitischen Segen auf die Linie der gewöhnlichen Sonntagsfeier zurück! Was für Ungereimtheiten sich daraus ergeben, sei an einem Beispiel klar gestellt. In wiederholtem Gesang, Gebet und Reden hat sich die Gemeinde der gnadenreichen Nähe ihres Gottes neu versichert und von der Stätte der Andeutung als durch Christum erlöstes Volk Gottes Besitz genommen. Nach alledem soll sie, der Agende zu Liebe, plötzlich von neuem anfangen und in tiefe Demut um Vergebung der Sünden bitten, um sich diese Vergebung noch einmal wieder zusprechen zu lassen. Hat man denn ihre Gegenwart bis dahin schlechthin ignoriert, oder bezieht sich das anscheinend unentbehrliche Confiteor für dies Mal auf die seit Beginn der Feier vorgefallenen **intergischen** Sünden? Ein Drittes giebt es doch nicht ausgenommen die Möglichkeit daß man sich über den Sinn der ganzen Feier überhaupt nicht klar ist. Und hier fragen wir auf das entscheidende Entweder — oder: Soll die Weihe der neuen Kirche durch besondere, mit amtlicher Vollmacht zu vollziehende Akte geschehen? Dann gehören diese von Rechts wegen in den Mittelpunkt der Feier hinein. Oder bedeutet die Einweihung das feierliche erste Ingebrauchnehmen der Kirche durch die Gemeinde? In diesem Falle ist eine Veranstaltung in den Formen eines festlichen Hauptgottesdienstes das einzig Entsprechende. Beides zusammen oder gar das Eine ohne jede organische Verbindung neben das Andere gestellt, ergiebt ein Mißgebilde, drinnen unklar nach Form und Inhalt. —

Von dieser Unklarheit sind nun zwar diejenigen Vorschriften keineswegs frei, die unsre Kirchenweihe wesentlich nach dem **Vorbild des romischen Ritus** gestaltet wissen wollen. Aber hier herrscht doch wirklich nur löbliche Ordnung, son-

dem der Grundgedanke einer oberhetlichen Amtshandlung von denedigierendem Charakter wird streng folgerichtig durchgeführt. Hier eine Skizze der Festordnung aus dem „Evangelischen Rituale“ von P. Kähler (1869), das der neuen preußischen Agende als Vorarbeit zu dienen bestimmt, jetzt ohne Zweifel vielfach als deren willkommene Ergänzung betrachtet wird:

In dem bisher verwendeten Kirchenraume wird eine von Intonationen und Kollekten umgebene Rede gehalten. Die Prozession, an ihrer Spitze das Tragkreuz, bewegt sich sodann zu der neuen Kirche hin und um diese herum (alsdann freie Lage des Gebäudes gilt als selbstverständlich). Schlußhandlung: Eintritt in die völlig leere, ganz paramenten- und schmucklose Kirche. Kein Geläut der neuen Glocken, kein Orgelspiel. Die Geistlichkeit umgeht knieend den Altar. Nachdem die Decken aufgelegt worden, Geräte und Leuchter ihren Platz eingenommen haben, vollzieht der Generalsuperintendent mit zwei Assistenten die Weihehandlung, eingeleitet durch Gebet, Litkonen, Rede und (von der Orgel nicht begleitetem) Gesang. Der Weiheakt ist von durchaus operativer Art. Ihm folgt Orgelspiel und Gesang, verbunden mit Glockengeläut, und weiter der sonntägliche Gottesdienst mit Übergehung oder Veränderung der einleitenden Teile.

Die Anordnung der Agende für das Großherzogtum Sachsen (1897) entspricht inhaltlich diesem Schema nur, ist die Weihehandlung in das Weihegebet ausgegangen. Vergleicht man mit der jetzt gültigen Ordnung das Programm einer Kirchenweihe in der thüringischen Gemeinde Ruh vom 3. Sept. 1893 (vgl. Siona, 19. 5.) so hat die erstere immerhin einige Vereinfachung herbeigeführt.

Leider steht mir kein Exemplar der neuen bayerischen Agende zu Gebote. Wie es scheint, ist man im Süden mit den soeben geschilderten Leistungen der Norddeutschen noch nicht zufrieden. Man kreuzt sich darauf, daß Löhe die Bekleidung und Schmückung des Altars erst nach geschehener Weihe zuließ. Und ein Referent der „Siona“ (24. 12.) ist noch nicht zu voller Klarheit darüber gekommen, ob die Kerzen vor oder nach der Weihe anzuzünden sind, weil einerseits die Kerzen zum Schmuck des Altares gehören, andererseits aber „es auch seine Bedenken hat, am Altar ohne angezündete Kerzen eine Benediktion vorzunehmen“. Dem Dilemma wird man meines Erachtens am besten so entgehen, daß man aus der alten Kirche bereits geweihte Kerzen in die neue mitbringt und sie hier von den Assistenten in Händen halten läßt.

Es ist nur natürlich, daß die lutherische Landeskirche Württembergs, ihrer Vergangenheit getreu, die Wahrung des römischen Rituals um jeden Preis zu meiden wünscht. Die Vorschriften des „Kirchenbuchs“ wehren aller Unordnung, aber auch allem fremden Geiste. Ausdrücklich wird geboten, daß in der Rede verkündet werde, Weihen heiße nichts Anderes als Gott bitten, daß er mit seinem Wort und Sakrament an solcher Stätte wohnen und uns Gebäude und Gebrauch derselben segnen und zum Heil gereichen lassen wolle.“ Kann man aber immerhin zweifelhaft sein, ob solche jedesmalige Definition am passenden Bestandteil der Festrede sein werde, so wird man es jedenfalls konsequent nennen müssen, wenn das Kirchenbuch den Geistlichen bestimmt einschärft, „Weiheformeln von operativer Fassung, mit Ansprache der einzelnen Gegenstände der Weihung geschweige mit trinitarischen Weihesprüchen, sind unevangelisch und diuchaus nicht zu gebrauchen!“ Wer Luthers Predigt ans Anlaß der ersten evangelischen Kirchenweihe (Torgau, den 5. Oktober 1544) liest, wird hier den nüchternen Geist anerkennen. —

Indem ich nun vorbehalte, gelegentlich auf die Exzesse meiner Rundschau

über die evangelischen Agenden und ihre Bestimmungen in Sachen der Kleidung zurückzukommen, will ich hier jetzt nur einigen praktischen Vorschlägen schließen.

1. Entweder kein Fixzug und keine Schlüsselsetzung oder Einzug in eine vollkommen leere Kirche. Für Ordnung und Wohlanstand muß die Gemeinde durch eigene Kräfte sorgen.

2. Entweder keine ausdrückliche Einbeziehung von Orgel und Glocken in das Weihegebet oder kein Gesäut und kein Gegenspiel bis nach dem Gebet. Vorhergehender Gesang soll im letzteren Falle entweder gar nicht oder von Posaunen begleitet werden. Blasen vom Turm kann am Vorabend und am Fest mögen das Geläut ersetzen.

3. Entweder keine ausdrückliche Gottesdienstordnung. Nach der Festpredigt Weihegebet und dann eventuell Begrüßungen und Segensworte der Vertreter der Provinzial und Landesgemeinde.

4. Die eigentümliche Farbe des Festgottesdienstes wird durch den Charakter der kirchlichen Jahreszeit bestimmt, ebenso Gemeinde und Chorgesang.

5. Als Tag der Kirchenweihe empfiehlt sich bei konfessionell gemischter Bevölkerung kein spezifisch evangelischer Gedenktag wie das Reformationsfest, außer wenn man den Mut hat auch die Gästen und Feindlingen der evangelischen Gemeinde zu geben, was ihr gehört.

6. Keine Abendmahlsfeier im Festgottesdienst — sie verbietet sich schon durch die mangelnde Geschlossenheit der Versammlung — wohl aber eine (eventuell kombinierte) Traubandlung und ebenso kombinierte Tauffeier, dies Mal natürlich beide ohne besondere Rede.

7. Der erste Neben- und der erste Kindergottesdienst in der neuen Kirche werden in entsprechender Weise ausgezeichnet.

8. Wo es die Verhältnisse irgend zulassen, erbebe man den Tag der Kirchweihe zu einem jährlich wiederkehrenden Feste der Lokalgemeinde, daß sie es dann und draußen mit immer neuen Jungen verkünde. „Wohl denen, die in deinem Hause wohnen, die loben dich immerdar!“

—

Religiöse Malerei

von Superintendent **Rich. Bürkner** in Gybelm (Rhön)

Arnold Böcklin ist gestorben, einer von jenen Gestalten, wie sie je und je als seltene Gäste über diese Erde gehen, doch über ihr Geschlecht emporragend, durch schöpferisches Gestalten dem Lebensinhalt ihres Volkes unermeßlichen Reichtum neu zuführend. In ihm starb auch der echtgläubigen Malerei ein Meister. Ich spreche absichtlich von religiöser und nicht von christlicher Malerei. Nicht als ob ich zwischen beiden einen grundsätzlichen Gegensatz feststellen wollte. Im Gegenteil, weilweise ich heute in unserer germanischen Kulturwelt — allen sich anders gebärdenden Bekundungen zum Trotz — nichts Religiöses, das nicht die letzte und beste Wurzel seiner Kraft im Evangelium hatte, bewußt oder halb bewußt oder unbewußt. Religion als Lebensaufgabe ist für uns schlechthin eine das Christentum. Aber, was man so heutzutage mit dem Beiwort christlich

schmücken oder doch kennzeichnen zu sollen glaubt „christliche Bücher, „christliche“ Bilder u. a. m. das hat gemeinhin mit der Kunst hinwenig oder gar nichts zu thun sondern ist in all seiner engherzigen Kulturfeindlichen lediglich kümmerliche Tendenzmacherei Also bleiben wir lieber bei dem Worte religiöse Malerei Daß diese thatsächlich in Arnold Böcklin einen Meister besitzt, weiß jeder der nur einmal vor dem stillen Friedenszauber seiner Toteninsel stand der mit frommem Schauer das friedliche Dunkel seiner heiligen Haine sah der mitfühlend das Leid der Mutter am Leichnam des sittlichen Sohnes schaute der selbst andächtig ward beim innigen Gebetsopfer des ergebenden Einsiedlers So kann nur bilden und malen, wem selbst ein frommes Empfinden und ein religiöses Sinnen zu eigen ist. Und es legt die Religion darum einen vollen Ruhmeskranz dankbar auf das Haupt des großen deutschen Meisters

Wem wird nach seinem Scheiden bangen auf dem Gebiete der deutschen religiösen Malerei die Führung zufallen? Wie persönlich ist die Antwort rasch gegeben in dem Namen Max Klinger. Aber ich weiß auch daß ich mit diesem Geschmack auf großen Widerspruch stoßen werde. Und gerade die Welt meiner Kunstgenossen der Theologen „gläubiger“ sowohl als moderner Richtung, will im Ganzen von diesem Künstler noch wenigere wissen als das übrige große Publikum, das doch auch schon an Erklecklichem leidet in der hämischen oder leidenschaftlichen Verdammung dieses Gewaltigen Das schilt und schäumt wild und ungerecht genug in seinem Hohn und Zorn Aber die Theologen können's leider noch besser, sodaß ich nie mit einigen Mißtrauen Schriftliches von fachgenossen über Max Klinger zur Hand nehme wie jetzt das Druckheft von Lic. Dr Emil Höhne Zu Klingers „Christus im Olymp“ (Gütersloh 1900 24 Seiten 40 Pfg.) Ich suchte beim Lesen solcher und ähnlicher Theologenschriften immer daß ich wieder auf einen so kläglichen Tiefstand christlich-sittlichen Empfindens und ästhetischen Verständnisses stoßen werde wie ihn 1895 in einer mir unvergeßlichen Gemeinheit entblößenden Weise jener Leipziger Hauptpastor offenbarte, als er Max Klingers Bild von Joh Reengang schlankweg „eine ruchlose Karikatur des Heilands“ nannte Ihm hat treffend Gudrun — ein „Laie“, kein amtlicher Vertreter des Christentums — entgegengehalten Nichtlos sei doch wohl der der mit Überlegung Böses thue Eine Karikatur sei doch eine absichtliche Verzerrung ins Häßliche R. M. wolle also Klinger die einen Menschen erklaren der ein großes Bild inale Jahre lang sich plage, um das Heilige zu verhöhnen Das wäre ein gemeines Unterfangen, auf das sehr schwere gerichtliche Strafen stünden Es müsse sich R M also wohl klar sein, daß er eine schwere Beleidigung ausgesprochen habe Ach nein, dem frommen Eiferer ist leider überhaupt nichts klar gewesen, sonst hätte er in seinem geistlichen Zorn nicht leichtsinn sein christliches Empfinden mit seinem ästhetischen so arg verwechseln können Denn nicht das christliche war in ihm beleidigt, sondern das ästhetische Es ist schlechterdings nichts Unchristliches in dem Bilde es enthält keinen dogmatischen Irrtum den die „Rache“ entgegengetreten habe; sondern der lutherische Kritiker fand nur das Christliche häßlich also unwürdig dargestellt Dies Letztere ist auch die Ansicht Höhnes über Klingers Bildwerk Christus im Olymp, aber er ist sich dessen auch bewußt und verschmäht es daher in besonnener Einsicht Angriffe jener gehässigen Art, wie er vor vier Jahren gegen den Leipziger Meister geschleudert wurde, zu wiederholen, die Form seiner Beurteilung ist durchaus als würdig und ruhig zu rühmen, trotzdem sein Schriftchen für den ersten Blick infolge der allzuhäufigen

Digitized by Google

Anwendung von Sperrdruck einen aufgeregten Eindruck macht. Ich lasse deshalb die Art dieser kritischen Ausführung voll gelten, soweit die Form in Betracht kommt, inhaltlich habe ich viel zu widersprechen. Höhne faßt seine Beurteilung des Klingerschen Werkes in diesen Sätzen zusammen: „Der poetische Gehalt, im Hauptgedanken wie in manchen Einzelzügen, überwiegt den Wert der plastischen und malerischen Gestaltung, die Subjektivität des Dichters wie des Malers ist dem objektiven Historischen nicht gerecht geworden, da weder das christliche noch das heidnische Element in seiner bedeutsamen Wahrheit und Vielseitigkeit gemäß der geschichtlichen Wirklichkeit und Auswirkung vorgeführt wird. . . Bei Klinger kommt nicht nur das Heidentum, sondern auch das Christentum kommt nicht wie die Gedankenwelt, sondern auch die darstellende Technik zu kurz weg. Klinger hat von allen Meistern und Mustern zu viel verschmäht." Das ist nun freilich in ihrem schulmeisterlichen Tone die ebenso bündige als ungerechte Verurteilung eines naturalistisch schaffenden Künstlers durch einen systematisch forschenden Gelehrten. Denn hier fordert der dogmatisch und historisch durchgebildete Theologe, daß der Bildner nicht aus dem quellenden Born des eigenen Ich, sondern aus dem Stauwasser wohl kanalisierter Objektivität schöpfen darf, er nicht schaffen soll wie ihm, dem gebildeten Manne, jener hohe Gegenstand erscheint, sondern so, daß sein Werk zugleich eine regelrechte Illustration zu dem oder jenem Locus der Dogmatik und zum ersten Kapitel der Kirchengeschichte bilden kann. Und das ist ein buchen viel verlangt, wenn auch mutatis mutandis schon ähnlich beim Herrn Famulus Wagner dagewesen. Daher ist es wunderlich, wie Höhne fast noch mehr als über die Verzerrung der christlichen Elemente sich darüber ereifert, daß Klinger nicht die echten Heidengötter gemalt habe, sondern ungeratene Zerrbilder derselben. Er male nicht den Olympier die Aeschylos und Sophokles, Herodot, Xenophon, Pindar preisen feiern, nicht die maßvollen, ideal schönen Menschenkörper, die Phidias, Praxiteles, Polyklet, Skopas, Lysippos als Götterstatuen formten. Er entlehne vielmehr seine Götter den Spöttern und Skeptikern, die im zweiten nachchristlichen Jahrhundert im Lager der Cynike und Epikuräer das große Wort führten. Also eine historische Fälschung von Seiten Klingers. Aber der Vorwurf ist unbegründet. Wenn Klinger überhaupt die Modelle zu diesen göttlichen Gedankenbildern irgend woher „entlehnt" hat, seine naive Vorstellung vom Schaffen einer Meisterstatue wie Klinger') so hat er sie doch höchstens jener mit Alexander dem Großen anhebenden hellenistischen Zeit der Kunst entnommen, welche die Grundlage der ganzen weiteren Kunstentwickelung bis in die Neuzeit gewonden ist und in der die zahlreich dargestellten Götter ihre göttliche Natur schon fast gänzlich verloren hatten und so menschlich geworden waren, daß selbst der Göttervater Zeus — noch einem Ausspruche Anton Spemgers — als nervöser matter Greis erscheint. Und dieses hellenistische Zerrbild, wie es in der Römerzeit seine gerade Fortsetzung erhielt, war es, das von dem Christentum überwunden ward. Demnach wäre Klingers Auffassung der Olympier auch historisch begründet, wenn man an ein solches Kunstwerk das Phantasiegestalten darstellt, überhaupt diesen geschichtlich wissenschaftlichen Maßstab legen dürfte. Der Künstler malt was er schaut, und nicht wie es die Historiker lehren. Auch die Pinselführung Klingers tadelt der kritische Theologe, das ist doch ein etwas bedenkliches Ding und hätte nur dann ein leises Recht, wenn die Pfuscher auch ein Maler wäre wie das ja bisweilen vorkommen mag. Und schließlich wird auch Klingers Farbengebung verurteilt, er male nicht in jenem glanzvollen Ton, mit dem einst

Raffael Tizian Rubens, Paul Veronese, Correggio, Dürer, Holbein ihre Meisterwerke schufen. Aber das eben sei ja wie allem so beklagenswert an Meister Klinger, daß er diese klassischen Muster verschmähe. Ich kann mich nie des Lächelns enthalten wenn heutzutage dieses Klassikerverzeichnis aufgezählt wird — und das geschieht den modernen Künstlern gegenüber nur allzuhäufig. O ja, ich kenne diese Namensliste und habe dann immer dabei das doppelte Vergnügen daß einmal Michelangelo auf diesem Musterkanon nicht selten zu fehlen pflegt als einer der Stoerenfriede, wie das schöne Wort nicht immer eingehalten haben, und daß ferner ein Maler sogar fast regelmäßig dabei ausgelassen wird, der allerdings alle die schönen Regeln Klassizistischer Kunst keck über den Haufen warf Rembrandt. Freilich, in der Kunstlehre ist dieser böse Eigenkopf unter die Klassiker der Malerei nicht aufgenommen worden, und vollends seitdem das krause gedankenvolle Buch des Rembranddeutschen ihn mit guten Gründen als Verderber empfahl, wagt Niemand darum zu zweifeln daß dieser germanische Meister zu malen verstand und ein großer Künstler war. Und darum gehört's für das liebe Publikum zum guten Ton in den Museen vor Rembrandts Bildern mit scheuer Bewunderung ehrfürchtig lobend zu stehen. Wenn dieses liebe Publikum dabei doch nur ein wenig bedenken wollte daß auch bei Rembrandt alles das zu vermissen ist was den modernen Malern als ladenswerter Grundmangel vorgeworfen wird jede wohlabgewogene Symmetrie der Gruppierung, jede Schönheit des Linienflusses, jede Anmut der Gesichtszüge jede Erhabenheit in der Darstellung auch der heiligsten Gegenstände. Hat Rembrandt nicht nach dem klassizistischen Kanon der Italiener gemalt und war doch ein großer Künstler, auch ein großer Bildner echtgröße Malerei, hat schließlich auch Dürer von diesem Kanon so gut wie nichts in sich aufgenommen und war doch unser größter deutscher Meister so mag man doch auch unseren gegenwärtigen Malern das Recht zugestehen einmal ihre eigenen Wege zu gehen — vielleicht sind sie gerade die richtigen deutsch-protestantischen Wege. Man beachte wohl wie der deutsche Protestantismus kennt dieses Ringen und Suchen nach neuen Wahrheiten auf dem Gebiete der religiösen Malerei. Und diese neuen Wahrheiten sind nicht unsthetische Ziele, sondern sie liegen Einkehr aus der Vergangenheit in die Gegenwart aus der Fremde in die Heimat, Ersatz der Nachahmung und Nachempfindung durch Neuschöpfung des äußeren Prunkes mit schönen oder ethnographisch interessanten Formen Gewändern und Umgebungen durch innerliche Wahrheit und womöglich durch Größe. Ich denke mir diesem ehrlichen Ringen und dieser innerlichen Wahrhaftigkeit könnte die Religion wohl einverstanden sein, denn sie steht mit allem Edlen und Wahrhaftigen auf allen Gebieten und zu allen Zeiten in einem natürlichen Bunde und sie entspricht vortrefflich besonders dem deutschen Wesen und seiner protestantischen Art. Darum wollen wir Klinger getrost malen lassen wollen nicht über ihn gröblich schelten sondern ihn zu verstehen suchen. Und da werden wir bei ruhiger Besonnenheit und liebevollem Eingehen auf seine Absicht das lernen daß Klinger einen Christus zu schaffen sucht, nicht wie ihn vordem die klassischen Väter sahen und malten sondern wie er in ihm selbst lebendig ist, daß er ihn zu gestalten trachtet nach den in ihm kräftig wirkenden Vorstellungen von der Person Jesu. Unser großes Publikum will aber aus alter kunstgeschichtlicher Gewöhnung von Kind auf nur den Christus sehen, den das Mittelalter, den die Renaissance schuf, den Christus des 15., 16., 17. und 18. Jahrhunderts. Aber das Wesen Christi wird nie durch die

Anschauung einer einzigen Stilepoche völlig ausgesprochen, die Zeiten sind nie voneinander, in denen wir uns im Geiste neu zu suchen haben. Und dieses Suchen beginnt sich selbst einsetzen und in sich nach Ekkenntnis trachten, nicht durch Gelehrsamkeit fremde Erkenntnis auf sich übertragen. Wohlan laßt sie suchen und dämpfet den Geist nicht, er stammt aus dem innersten Wesen des deutschen Protestantismus, und auch von ihm gilt das Wort, daß der Lebende Recht hat. Hütet euch, die Formel so zu stellen entweder der Klassizismus vergangener Tage oder die moderne Art der Kunst, sondern ja laßt uns in evangelischer Freiheit als Kinder der deutschen Reformation sagen sowohl die Treue zum würdigen Alten als auch die Freude am kraftvollen Neuen soll uns erfüllen. Das ist der wahre höhere Standpunkt bei der Beurteilung von Klingers Bildnerei und von der seiner ernststrebenden Genossen. Schwingt euch auf diese Höhe empor und ihr werdet nicht mehr über Verarmung der Kunst zu klagen wissen, sondern werdet selbst innerlich reicher sein.

Dieses Sowohl — als auch gedacht als seelische Empfänglichkeit für die verschiedenen Zeitformen der Malerei, kann freilich zur Marter werden, wenn es umgeschickt in die Wirklichkeit umgesetzt wird. Der Gedanke an ein Zimmer, dessen Wände mit bunt durcheinander gewürfelten Bildern der verschiedensten Schulen bedeckt sind, erweckt uns Unbehagen und es schwindelt uns bei der Vorstellung von einem Museumssaal, der mit Kunstwerken aller Zeitalter und Stilarten ohne jede systematische oder geschichtliche Ordnung vollgepfropft ist. Aber leider wird heute bei der herrschenden Illustrationswut diese böse Traum nicht selten zur Thatsache, manche Bilderbibel in ihrer bunt-scheckig stilosen Anhäufung von Abbildungen zeugt hiervon. Nun auch die unter dem Namen Tausend-Bilder-Bibel von der Deutschen Verlags-Anstalt herausgegebene (40 Lieferungen zu 40 Pfg.). Der Prospekt dieses buchhändlerischen Unternehmens, von dem nur fünf Hefte vorgelegt worden sind, spricht zwar in hohen Worten von all den schönen Dingen, die so ein Werk zur Stärkung des Religions- und des Kunstgefühls wirken könne, und wie es nun die Meisterwerke der deutschen und ausländischen Künstler von der Zeit der Renaissance bis auf die Gegenwart heranziehen wolle. Aber man braucht nur das erste Heft aufzuschlagen um vor diesem Wirrwarr der Bildzusammenstellungen einen großen Schrecken zu bekommen. „Reine der Werke religiöser Kunst, die im Laufe der Jahrhunderte zu klassischer Geltung gelangt sind, wird in der Tausend-Bilder-Bibel fehlen“ sagt die Subskriptions-Einladung. Gut, aber diese klassischen Werke die sich zur Illustration des Bibeltextes eignen, sind nicht so reich an Zahl, daß sie ein volles Tausend ausmachen. Also muß natürlich eine Unmenge minderwertiger Kunstware mit aufgenommen werden, namentlich von einigen mittelmäßigen und jetzlebenden englischen Künstlern sind Bilder in übergroßer Menge mit eingereiht worden. Wenn alle diese Künstler wenigstens in demselben Stil und Geist gearbeitet hätten, ließe sich am Ende ein solches Sammelsurium noch rechtfertigen, also etwa eine Bibel, die ihre Bilder lediglich aus den Schätzen der Cinquecentisten und deren unmittelbarster Schüler hernähme. Aber ein solches Zusammenwürfeln von Werken und Namen (gleich das erste Heft des Illustrationsevangeliums enthält Abbildungen nach Warren, P. Veronese, Tenwoelt, Raffael, Snikel, von Dyck, Rubens, G. Reni, Claude Lorrain, Ary Scheffer, Plockhorst, Dietrich, Gebhardt, Koninck, G. Richter, Ittybe, Lenn, Murillo, Scott Lendee, G. B. Richter, Pfannschmidt, Thorwaldsen, Tizian, Eastlake — und zwar alle in dieser Reihenfolge!)

ist hie jeden der nie ein bischen Stilgefühl besitzt eine unerträglich, und muß den Kunstsinn dort wo er gebildet werden soll, weit mehr verwirren als fördern. Dazu können noch viele nichtssagende Autotypien nach photographierten Land schaften Palästinas, diese Trauneesälen und fragwürdigen Gelehrsamkeiten Und geendegu läppisch wird der Bildeschmuck, wenn etwa zu Matth 23 25 ein (noch dazu sehr geringwertiges) Bild von Till und Kümmel beigedruckt wird Nein, gegen dieses Sowohl — als auch wollen wir uns kräftigst sträuben. Ein zusammenhängendes Buch muß in einem Geiste verbildlicht werden, in einem Kapitel kann derselbe Mann und seine Umgebung unmöglich von Raffael und Rhde dargestellt werden, wenn nicht etwas ganz Verdrehtes dabei herauskommen soll

Ein Gegenstand soll wenn auch in noch so vielen Bildern einheitlich dargestellt werden Und lieber ein tüchtiges Werk eines Meisters alter und ältester Schule als dieses Nagout von Malweyen und Stilarten, in welches auch die modernsten Künstler mit aufgenommen werden Nicht von einem Aeltesten ältester, aber doch älterer Schule liegt mir ein solches tüchtiges Werk vor, das in dem um die Pflege der religiösen Kunst ungemein verdienten Verlage von Benziger in Einsiedeln erschienen ist und in seiner äußeren Erscheinung alle jene Vorzüge aufweiset und vornehmer Gediegenheit zeigt, welche den Werken dieser Anstalt fast ausnahmslos eigen sind Es nennt sich Der hl Kreuzweg nach den Kompositionen von Martin Feuerstein, Professor an der Kgl Akademie in München Mit einer Biographie des Künstlers und erläuterndem Begleitworte von Joseph Popp (Einsiedeln, Benziger, 1899. 15 Seiten Text 14 Kunstblätter, in Mappe 20 Mark) Nur ist es persönlich doppelt lieb hier empfehlend auf dieses Werk hinweisen zu können einmal um der (katholischen) Verlagsanstalt willen, sie die mein Vater einst zeichnerisch niederstor mir kam war und die von protestantischer Seite mir bedeutig verdiente als die gemeinhin zuteil wird, und dann um des Künstlers willen, der jenem freundlichen Bogesenstädtchen Baer im Elsaß entstammt in dem ich einst als junger Diakon das erste Jahr meines geistlichen Amtslebens verbrachte Aber dieses persönliche Element hat mein Urteil nicht so getrübt daß ich lediglich um sentimentalen hier lobe und empfehle Ich verkenne die Schwächen der Feuersteinschen Bilder nicht. Was sein Stilgefühl von ihm einmal, daß sie eine Mischung von französischer Leichtigkeit der Empfindung und deutscher Anlage, Starke und Naivetät verbänden, ist nach meiner Auffassung nur ein bedingter Ruhm denn er rechtfertigt eine gelegentliche weiche Verschwommenheit des Charakters namentlich in der Christusgestalt, die mir nicht gefällt Aber ein echter Maler und wirklicher Künstler bleibt dieser Professor darum doch, und die vierzehn Blätter zu beschauen macht große Freude Es weht durch sie ein großer Zug, sie sind fast allenthalben kräftig und klar und nirgends so süßlich und weichlich wie das von religiöser Malerei nur zu oft gefordert und gelobt wird. Die Gruppale finden sich in der 1892 eingeweihten St Ulrichskirche in München Sie stellen jene bekannten 14 Leidensstationen dar, wie sie sich im 16 und 17 Jahrhundert in der katholischen Kirche festgelegt haben, nachdem ihre Zahl bis dahin geschwankt hatte Der Künstler beschränkt sich bei jedem Bilde auf die allernotwendigsten Personen, die er mit treffender Charakteristik darstellt Die Komposition ist demnach überall einfach und ansprechend Die Kostüme wählt er aus denen des 15 Jahrhunderts, die für unseren Geschmack zu dem romanischen Baustile der Ulrichskirche gut passen Jesus trägt stets ein leuchtend weißes Gewand (nach Lu. 23, 11) mit langem Faltenwurfe. Besonders katholisch ist

eigentlich nichts an der Bilderreihe, denn auch ein Protestant meine ich kann sonnel Poesie in sich haben, daß er an der Veronika keinen Anstoß nimmt, wenn sie so schlicht und anmutig dargestellt wird, wie hier.

Brenzens Anschauung vom Gottesdienst und sein Einfluß auf die Gottesdienstordnung der lutherischen Kirchen Südwestdeutschlands

von Lic. th. **Rudolf Günther**, Dekan in Langenburg

(Fortsetzung.)

5. In einer Kirchweihpredigt über Offenb. Joh. 21, 1—4 sagt Brenz[32]: „In diesem verlesenen Teil aber wird uns ein andrer gutthat erzehlt, welcher alle diejenigen genießen sollen so einer rechten Christlichen Pfarrkirchen Inhörer oder Pfarrkinder seyn. Denn was der heylige Johannes hie in einer gemeyn von der gantzen Christlichen Kirchen schreibt daß müssen wir auch insonderheit von einer jeden Christlichen und nach Gottes wort angerichten Pfarrkirchen verstehen und wissen daß sie von Gott auß dem Himel herabkomme. Denn also sagt Johannes [solang Brenz 2 und 3] Hie meldet Johannes zwey hohe fürtreffliche stücklein von der Christlichen Kirchen. Das ein ist dieses, das die Christlich Kirch ein wohnung Gottes mit und bey den Menschen sey. Von diesem aber haben wir hie nit gehandelt da wir angezeigt daß der Sohn Gottes unser Herr Christus sein angesicht durch die Predig seines Evangelii und Sacramenten sehen lasse, wöllens demnach jetzund beruhen lassen. Das ander stücklein aber, so hie Johannes von der Christlichen Pfarrkirchen meldet ist dieses, daß er sagt, wie Gott der Herr alle ihrenen von deren augen wölle abwischen, die in der Christlichen Pfarrkirchen ir Wohnung haben und deren Glieder seyen." In dem Artikel der sogenannten württembergischen Konfession von der Kirche heißt es: „Nun halten wir auf gemind der heiligen Schrifft und der alten Väter, das die recht Catholisch und Apostolisch Kirch an kein sonder Ort noch Volck, auch an kein sondern Stand der Menschen gebunden sey. Sonder sie sey an dem Ort und bey dem Volck, da das Evangelion Christi rein geprediget und die Sacrament nach der Stifftung Christi recht gehandelt werden." Man sehe dazu den nachstehenden Satz aus dem Artikel von der Priesterweihe: „Die heilig Schrifft leeret offentlich das alle ware Christen werden in dem Tauff durch Christum den Son Gottes zu geistlichen Priestern geweicht und das sie allwegen Geistliche Opffer dem Herrn Gott opfferen sollen"[33]. Von diesem Kirchenbegriff und von der Idee des allgemeinen Priestertums aus muß sich auch eine andere Schätzung des öffentlichen Gemeindegottesdienstes ergeben als sie uns bisher bei Brenz entgegengetreten ist. Die genuin lutherische Auffassung der Kirche wie die starke Betonung der Objektivität der Sakramente mußte dahin führen, daß die Kultusgemeinde nicht nur als Objekt der pädagogischen und gebietenden Thätigkeit der Kirche betrachtet, sondern als Subjekt als lebendige Trägerin des von ihr ausgehenden Kultus anerkannt wurde.

So fehlt denn auch bei Brenz die namentlich bei dem späteren Luther nachdrücklich hervorgehobene Wertung des Gottesdienstes als des Lobopfers der Gläubigen nicht. In einer Homilie zum 1. Kapitel des ersten Samuelsbuchs werden die aus dankbarem Glauben fließenden öffentlichen Verkündigung der Heilstaten Gottes nicht nur bedeutsame

[32]) Brenz, Gerettet. Auslegung d. 5. 1240.
[33]) Summer-Vogt 1559 W. XI 1. b. XXIII a. Tom. VIII, 50, 17.

Weisungen zugeschrieben sondern es wird diese auch als die Gott angenehmste Darbringung bezeichnet: „hoc est ejus compensatio Deo neque gratior neque acceptior quam ex animi gratitudine divinam misericordiam et liberalitatem palam confiteri, praedicare, commendare et bonum famam de bonitate Dei spargere . . . Nam propter hanc potissimum causam petit Deus gratam animus ac misericordiae suae confessionem, praedicationem et commendationem, ut impia convertantur, imbecilles fidei confirmentur et vere pii in constantia et perseverantia contineantur“ [34]) Besonders durchflechtet Brenz die lebenweckende zeugende propagandistische Kraft welche von dem Lobe Gottes ausgeht „Vult enim celebrari, vult commendari, vult laudari pro beneficiis suis, ut illustrata gloria eorum sui alii ad fidem invitentur alii in fide conservente et confirmentur ac omnes exclentur ad invocandum nomen suum, quo semper habeat beneficiorum ac perpetuo quoque salvandi occasionem. His cum publicis laudationibus quaedam gloriam suam non sua quadam ambitione sed nostra utilitate, ut nos cognita et invocata clementia ejus salutem consequamur“ [35]) Dem rechten Gotteslobe gilt . . . hoc esse vere sacrificium, quod Deus pro beneficiis a se nobis exhibitis et quidem testante Spiritu in Psalmo dicens. Nunquid manducabo carnes taurorum etc.“ [36]) Wenn wahre Opfer, quae Deo exhibenda sunt et quae Deo maxime amenum placent, nun tam in novo quam quondam etiam in veteri Testamento, sunt peninni quidem sacrificium laudis (hoc est) confessio nominis Domini nostri Jesu Christi [37])

Auch die Predigt nimmt an diesem Charakter des Lobopfers in seinen Äußerungen über den Psalter und über den Kirchengesang an. Seine allerdings unvollendete Erklärung des Psalters gehört ohnedem zu den anspruchsvollen Teilen seiner Schriftauslegung. Sie ist teilweise anläßlich seiner Visitationen der württembergischen Kirchenschulen, bei welchen er Psalmen zu erklären hatte, entstanden. Der Mann, der lebhaft seine schöpferische praktische Ader besaß und auch nicht daran gedacht hat, den von ihm geleiteten Kirchen ein Gesangbuch zu schenken ist von tiefer und verständnisvoller Sympathie für Psalmen und geistliche Lieder erfüllt. Seine Rede nimmt kaum je höheren Schwung und wärmere Töne an als wenn er wie er an zahlreichen Stellen thut auf diese zu sprechen kommt. Bei Gott, so läßt er sich über die Psalmen überhaupt vernehmen, „Nullem certe humanum vel dictum vel factum vel verbum vel opus tam sanctum, tam perenne, tam commendabile esse quod possit beneficiis Dei dignas referre gratias. Sed cum humana imbecillitas non possit eas referre gratias Deo, eos vult, referat eas, quas potest, et canere in gloriam nominis Dei eaemen enchariston, ut vel hac ratione eo gratitudinem animi sui declaret. Et temeu, si rem probe perpendas, carmina quibus animi gratitudo erga Deum significatur, sunt cultus Deo acceptissimus.“ [40])

Brenz eröffnet seine Explicationes in Librum Psalmorum mit einer Praefatio, welche in dem schönen Satze gipfelt: „liber Psalmorum nihil aliud . . . quam mutuum colloquium, quod Spiritus sanctus inter Deum et homines instituit“ [41]) Und

---

[34]) Tom. II, 229.
[35]) Zu Jes. 48, 20 Tom. IV, 611.
[36]) Tom. II. 228.
[37]) Zu Psalm 50, 14. 15. Tom. III, 601. Vgl. III 226, 313, 854, 1035.
[38]) S. oben Anm. 34.
[39]) Tom. VII, 157.
[40]) Tom. I, 143.
[41]) Tom. III, 1015.
[42]) Tom. I, 430. Vgl. IV, 1061 f.
[43]) Tom. III 193. Vgl. auch III, 1019 f. die Ausführung über Davids Psalmen, deren Erhaltung als ein Akt spezieller Providenz nachgewiesen wird, während folgende rhetorische

in der Erklärung von Ps 65. 5. 6 lesen wir „Psalmi enim et hymni seu cantiones spirituales constant fere laudatione nominis Dei et explicatione beneficentiae ejus. Ubi autem nomen Domini laudatur et beneficentia ejus illustratur, ibi Spiritus sanctus implet corda auditorum ut concipiant fidem et spem et exhilarentur corlesti consolatione“[46]) Die Psalmen Davids sind die Triumphlieder Christi[47]) Sie und die geistlichen Lieder überhaupt gefallen Gott weil sie die Wunderthaten Gottes an zukünftige Geschlechter überliefern, wie die weltlichen Siegesgesänge das Gedächtnis der Heldenthaten der Vorzeit lebendig erhalten[48]) Es bedarf keines weiteren Beweises, daß Brenz den Charakter des evangelischen Gemeindegottesdienstes als eines Lobopfers der Gläubigen vermöge seines aufgeschlossenen Sinnes für das geistliche Lied am meisten erfaßt und am glücklichsten dargestellt hat

In den priesterlichen Opfern welche vor Gott gebracht werden, gebort selbstverständlich auch die gemeinsame Fürbitte Ihr Recht und ihre Pflicht beruht auf dem allgemeinen Priestertum der Gläubigen „Will man dann reden von dem Mittler des Gebets so ist ein jeglicher Gläubiger des andern Mittler worden durch Jesum Christum nachdem allen Christen gebürt, das je einer für des andern Heil und Wolfart Gott anrufen und bitten soll, wie dann ein jeglicher solliches außrichtet so er das Vatter unser auß rechtem Glauben bettet“[49]) An Aufforderungen zur Betbätigung solchen Sinnes fehlt es Brenz nicht mangeln es[50]) Die Anrufung Gottes im Gebet überhaupt einschließlich des Bittgebets ist ein ihm dargebrachtes Opfer[51])

Jedoch könnte man nicht verkennen, Brenzens Auffassung vom Gottesdienst einseitig nimmt dem Gesichtspunkt des Lob- und Dankopfers der Christen darzustellen Beide Gedankenreihen in welche sich uns seine Lehre vom Kultus bisher auseinandergelegt hat sind neben einander gewachsen und gehen neben einander her Auch in diesem Stück zeigt sich uns die mangelnd ausgleichende, verjandig abwägende Art des Reformators. die seine Theologie und sein Wirken kennzeichnet, darin liegt seine Stärke darin oder auch seine Schranke die es zu großen ursprünglichen Konzeptionen nicht kommen läßt

4 Fragen wir jetzt worauf der rechte christliche Gottesdienst beruht so kann die Antwort nur lauten auf der positiven Stiftung Christi selbst Damit ergiebt sich ein nie ganz überwundener Widerspruch zwischen der Begründung des öffentlichen Gottesdienstes und der an erster Stelle vorgetragenen grundsätzlichen Vorhebung alles geordneten Kultus überhaupt Nicht die durch den Glauben wiedergeborene Gemeinde bringt aus innerer Notwendigkeit den Gottesdienst hervor, sondern er hat seine Grundlage in der Offenbarung des göttlichen Worts und in der Stiftung der Sakramente empfangen und ist an der stiftungsgemäßen Verwaltung beider zu erkennen Sind ja doch auch die einzelnen Glieder der gläubigen Gemeinde nur dadurch zur Einheit verbunden daß sie durch Christus oder den heiligen Geist in Gott zusammengefaßt sind Dieser Gedanke begegnet uns schon in einer der frühesten Kundgebungen des Reformators nicht ohne spiritualistisch mystische Anklänge „So aber gal nit ain gott ist der todten sonder der lebendigen, muß herauß volgen, das alle ermölte kinder Gottes oder hayligen in gott jeden so seynen abgestarben oder yetz leyplich lebendig oder in leyb zukünftig Von den abgestorbenen ist kain zweyfel So das selbig bezeugt Christus Luce am 20 Abraham, Jaiob Isaac dise all leben in gott Und Genesis am 4 die stymm des bluts Abels hat aller erst nach dem todt hefftig geschryen, wölliches dahin sagt, das die abgestarbenen hayligen

---

Stelle die Frucht ihrer Betrachtung schildert „Non sola sumus, cum Davidis Psalmum recitamus, sed accedit ad nos in concione nostrum David rex regia majestate ornatus et Prophe ta Spiritu sancto ornatus“ etc

46) Tom III, 526. Vgl 3 B noch I, 650 f V, 561 f. IV, 1067 f
47) Tom II, 851
48) I 650 f
49) Württ Konf Sammlg Begriff 1559 Bl XXIIIb
50) Tom VII, 762 Brenz Greiter Anskegung 1r S 373.
51) Tom VII 42

onfahen oller erſt recht in gol zu leben, entledigt von dem alten Adam, der jnen für ihn kain ſchaden zu fügen mag als Septentie om 3 ſtee Die leelen die ge-rechten ſeyn in der hond Gottes und der engel des lodie wirdt ſy nammer derieren Alſo onch inn Gott leben die ja yetz noch im legd ſeyen und den feynd, den todt, noch nit überwunden und zerſtellen wölche in dem glauben alo in aynem ſpiegel oder verdargenen ſchatz beſitzen alle Gottes heiligkoit den ouſſerwölten verſprachen, Jo ſy öffentlich bekennen, das ſy nit leben ſonder Chriſtus in jnen, als es ſtat zu den Golothern an dem andern Und zu den Philippenſern an dem erſten Mein leben iſt Chriſtus und das ſterben mein gewyn Leben oder ouch die zukünftigen heiligen in Gott? Antwnet, On zweyffel die weil in got kain zukunfft iſt ſonder alle Ding jm gegenwärtig. Und wie wolten ſy nit gehund in gott leben ſo doch ſy nor dem geſetzten geundt der well ee denn ſy erſchoffen, vor gol und in got geledi haben, dannnh auch der zukünftig todt oll jor ole gell ledi ole die yetzigen odee rumenden heiligen wie es in dem 138 Pſalm ſtol, Imperfectum meum viderunt oculi tui[50] Zu ſeinem Geneſisſommentar fudet Brenz ſpäter eine analoge Darſtellung unter dem Titel des vereins et ſpiritualis conjugium quod est inter Christum et Ecclesiam ejus[51] aus auch die lehrhafte Abhandlung zu Röm 7, 1—4 über das conjugium Christi cum piis, welche aus der Zuſammengedrängtheit in der Ede aus exemplifiziert gehört herher[52] Die communio bonorum Christi, welche in der Hingabe ſeines Lebens und ſeiner Kräfte an die Gläubigen realiſiert wird, ſteht oder im Gegenſatz zu der ſchmarotzenden Ehee, welche die Frommen auf ſich ſelbſt ſtellt und nur auf die imitatio Christi verweiſt, von jenen Gütern gilt offeruntur nobis per Evangelion et Sacramenta Christi, suscipiuntue autem a nobis per fidem [53]

In welchem Sinne iſt nun von der Stiftung des chriſtlichen Gottesdienſtes durch Chriſtus die Rede? Die Antwort iſt beſonders deutlich in einer Homilie zu Luc 4, 1 ff[54] zu leſen, wo ſich Brenz über die caeremoniae populi Christiani ausſpricht „Sunt enim quaedam quas Christus instituit Sunt quaedam, quas majores nostri ad fidem in Christum commodr docendam ordinarunt, Tametsi autem hor raceremoniae quas majores nostri instituerunt, neqnaqnam cum his, quas Christus instituit, conferendae sunt tamen ntraeque magna rrligione observandae sunt Quod enim ad caeremonias verbo Christi institutas attinet, omnino vult Christus nt verbo ipsius obediamus Et quod attinet ad caerrmonias a majoribus institutas, vult etiam Christus, nt omnia in Ecclesia decentrr et ram ordine fiant." Als von Chriſtus ſelbſt eingeſetzte sacra et caeremoniae werden genannt baptismus, Coena dominica, rorriones Evangelii.[55] „Haec enim sacra instituta sunt in hunc usum, nt discamus Christum Filium Dei agnoscrir et in ipsum credere, nt incorporemur ei per Baptismum et justificemur per fidem atque confirmemus fidem nostram sumptione Coenae Dominicae ac unvocemus Deum Patrem Domini Jesu Christi, nt donei nos Spiritu sancto, quo mortificemus carnem et andulemus in vocatione Dei ac conservemur in morte ad aeternam vitam."[56] Das geſamte chriſtliche Leben iſt durch die Wirkſamkeit der von Chriſtus geſtifteten göttlichen Gnadenmittel bedingt Bemerkenswert iſt dabei die durchgängige Gleichſtellung des Predigtworts mit den Sakramenten insbeſondere mit dem Abendmahl auch in Beziehung auf das gottesdienſtliche Leben Klare dagegen daß es Brenz nicht ſchwer geworden iſt, dir von ihm in Württemberg vorgefundene Trennung des Predigtgottesdienſtes

[illegible] M D XXIII.

[50] Tom I, 40.
[51] Tom VII, 600 f
[52] Tom I, 779
[53] Tom V, 702
[54] Palmer in Jahrb. f. Deutſche Theol. 1871, S. 9 vermißt bei Brenz Äußerungen über die Aufgabe und rechte Art des Predigens. Solche ſind doch Tom IV, 636 (tourione toris boni tres conditiones) 721 (concionatorum officium) vgl. auch VII, 955 f (de eloquentia) zu leſen
[55] Tom IV, 856.

und der Abendmahlsfeier anzuerkennen. Zwar bewirkt das Abendmahl eine besonders nahe Verbindung der es im Glauben Genießenden: „Communio enim coenae Dominicae, ut fidem confirmat ita mire quodam modo efficit atque proximum alit. Etenim in fide accipientes corpus Domini cum et bibentes de sanguine Christi atque cognoscentes, quanta beneficia nobis ille Christus Jesus conferat, non possumus nos continere, quin et beneficia nostra in proximum effundamus propter quem Christus noster mortuus est et in quem benefecit colligere Christus jussit."[57]) Aber eine spezifische Dignität gegenüber dem gepredigten Wort schreibt ihm Brenz auch in seinem Catechismus illustratus nicht zu.

Wenn jedoch Brenz den christlichen Gottesdienst auf die göttliche Gnadengabe in Wort und Sakrament begründet, so hat dies mit einer theokratisch gesetzlichen Auffassung des Kultus nichts zu schaffen. Christus ist das Ende der Ceremonien[58]) Die Ceremonien des alten Bundes sind auf Zeit gegeben. Auch darf müssen sie freilich ein Wort Gottes für sich haben, ihre illegitime unio Kulte ist schon in Israel das Gericht gegangen[59]) Der Zweck der alttestamentlichen Opfer war ursprünglich nicht, durch bloße Werke Gott zu versöhnen sondern die Ankunft Christi zu verkündigen. Von den Cerimonien ist der Opfergebrauch zu den Heiden gekommen, welchen der wahre Sinn derselben verkehrt gegangen ist[60]) Auf die Linie des entarteten jüdischen und des heidnischen Gottesdienstes ist der Gottesdienst der Papisten mit seinen falsafactoriellen und meritorischen Veranstaltungen zurückgesunken[61]) Es versteht sich daß die Störungen über den rechten Gottesdienst nicht in Verbindung mit der dogmatischen, historischen und liturgischen Kritik des römischen Kultus auftreten. Aber auch sowohl ein Gebrauch der alten Kirche beibehalten wird wie z B der handauflegung, darf ihm niemals gesetzlichen Charakter beigelegt werden. „vocati sumus ad eam libertatem, qua Christus nos liberavit et in qua Paulus stare nos jubet, ne iterum jugo servitutis implicemur, idcirco non nisi ipsum sed mandata et observationes ejus necessitatem detestamur"[62])

Von diesem gesetzesfreiem Standpunkt aus wird insbesondere die Einrichtung des Sonntags und der Festtage beurteilt. In einer Predigt über Luc 14, 1—11 aus dem Jahre 1537 wird ausgeführt, daß es unseren lieben Eltern beliebt habe, statt des Sabbats den Sonntag als christlichen Feiertag aufzustellen zum Gedächtnis der Auferstehung Christi. Dabei wird dann besonders die bürgerliche Feier des Tages betont. Die Heiligkeit des letzteren kommt hier von dem Wort welchen an denselben gepredigt werden soll.[63]) Die Notwendigkeit des öffentlichen Kultus bedingt aber die Einhaltung eines besonderen sichtbaren Ruhetags und der kirchlich geordneten Festtage[64]) Diese setze sind eine der der Freiheit der menschlichen Natur unterbreitete Illustration der Glaubensartikel, welche wir in dem apostolischen Symbol (in vero catholico et certi codicis religionis nostrae symbolo Tom. III, 924) bekennen[65]) Wer diese Tage hält ist damit noch nicht gerecht oder ein ehrbarer und ehrlicher Bürger (honestus et tranquillus civis)[66]) Denn sie sind ein Stück der kirchlichen nicht der Heilsordnung.

Instruktiv ist ferner die Stellung, welche Brenz zur kirchlichen Tradition einnimmt. In dem betreffenden Abschnitt der Apol. Conf. Virt. knüpft er ungefähr an die von Basi-

---

[57]) Tom. VII, 60 (zu Art. 2, 42)
[58]) Tom. I, 111.
[59]) Tom. I, 478 II, 16 319. 338 IV, 856, 1072.
[60]) Brenz-Gerlier Auslegung v. S. 12. Vgl. Tom. III, 72.
[61]) z. B. Tom. IV, 863 VII, 787 VIII, 878.
[62]) Apol. Conf. Virt. Tom. VIII, 814.
[63]) Pericopae Evangeliorum quae singulis diebus Dominicis recitari solent expositae per Joannem Brentium Francofurti MDLVI S. 462. Potuissent majores nostri aliam quandam diem ipsis omnes dies sanctij in hebdomada eligere, sed hic dies praecipue eis placuit. Brenz-Gerlier, Auslegung S. 608
[64]) Vgl. die Erklärung des dritten Gebots in Exod. Tom. I, 480. Cat. illustr. Wittebergae MDLIII 315 ff. Vgl. Anmerkung 6
[65]) Tom. I, 458
[66]) Tom. VII, 859

lius angegebenen apostolischen Traditionen aus: 1 Figura crucis signare eos, qui in nomen domini nostri Jesu Christi spem habent. 2 Ad orientem converti, dum oramus. 3 Invocationis verba, dum ostenditur panis Eucharistiae et poculum benedictionis. 4 Benedicere agnum Baptismalis et oleum Unctionis et cum, qui baptisatur. 5 Oleum illinere. 6 Ter immergere hominem in Baptismo. 7 Recuncture Satanae et angelis ejus in Baptismo. 8 Erectum perficere preces in una Sabbathi. 9 Genua flectere et rursus erigere[67]) Bereits werden einzelne dieser Punkte beispielsweise im Sinne evangelischer Freiheit besprochen (§§ 1. 2. 6). Der letzte Grundsatz wird sogleich bei der Besprechung des Kreuzschlagens (§ 3) zum Ausdruck gebracht: quod non sit necessaria observatio nec magica consecratio sed tantum paedagogica eaque liberrima usurpatio. Bei der zweiten der obigen Traditionen kommt Bretz auf die Orientierung der Kirche zu sprechen (S. 224)[68]): Non dumno, heißt es da, publicum morem aedificandi templa, iconte ad orientem converso. Habet enim suas commoditates, fügt er hinzu. Was kann sich kaum eines Lächelns erwehren, wenn man sich die Behandlung dieser Gegenstände im 19. Jahrhundert vergegenwärtigt.

Bei dieser Sachlage ist es ausgeschlossen, in der Bonner zu der sogenannten großen wölfenbüttelschen KO (1559) einen Rückfall in die theokratisch gefärbte Schätzung der Kirchenordnungen zu sehen. Allerdings geht die Vorrede von der theokratischen Auffassung des Verhältnisses zwischen weltlicher Obrigkeit und Kirche aus, wie sie uns der mittelalterlichen Anschauung von dem einen Körper der christlichen Gesellschaft und der geistlichen und weltlichen Gewalt als den beiden organischen Hauptteilen desselben sich regen. Es schottet sich darin das alte das Lutherthum geradezu typische Verhältnis zwischen dem Landesherrn und seinem ersten Kirchendiener ab. Dagegen ist der Bezug, wie der Titelnachtrag[69]) die göttliche Grundlage ersichtlich, auf welcher der Gottesdienst ruht. Nicht bloß in dem Sinn daß auf dem Boden der christlichen Offenbarungsreligion die göttliche Heilswahrheit, welche im Gottesdienst zur Darbietung und Aneignung gelangt, nach Form und Inhalt gegeben ist. Auch nicht bloß in dem Sinn, daß die Polizei gegen die eitle Kirche Verordnungen gab, sondern der grundsätzliche Unterschied des Ceremonialgesetzes das göttlichen Ursprung des rechten Gottesdienstes zu bekennen, und das Bedürfnis der populären Unterweisung dazu fühlte, die scharfe Grenzlinie zwischen mittelbaren und unmittelbaren Ordnungen Gottes zu verwischen. Vielmehr ist Bezug ebenfalls der Ansicht, daß der öffentliche Gottesdienst als solcher von Gott gewollt sei. Nur dieß muß man sich nicht wundern, wenn man diese von Luther abweichende Anschauung bei Melanchthon Bezug und anderen antilgt. Sie regelt sich alsdann so, daß Allerdings wenn man wieder den Gottesdienst als notwendige Lebensäußerung der gläubigen Gemeinde zu begreifen auch in demselben lediglich eine Erziehungsanstalt für die Unvollkommenen zu sehen vermag. Sie steht auch heute bei allen denjenigen voraussetzt im Hintergrund welche dem Stifter der christlichen Religion zunächst die Stiftung einzelner Handlungen zuschreiben. Bei Melanchthon will sich allerdings leichter eine gesetzliche Wendung des Gedankens als wie sonst in seiner Schätzung des Sonntags zu Tage tun[70]) Bei Bezug ist dies nicht der Fall. Bezeichnend ist die verschiedene Art, wie beide das Beispiel der zum Fest nach Jerusalem hinaufziehenden Eltern Jesu verwenden. Melanchthon stützt damit den Satz daß auch die Wiedergeborenen auch Not wegen des Exempels für andere, sondern behufs Förderung ihres eigenen Glaubens zur Teilnahme am öffentlichen Gottesdienst verpflichtet sind[71]) Bezug erinnert zunächst an die Aufgedung der weltlichen Politik, mit welcher auch die Festreise nach Jerusalem ihre Ehre gefunden haben, und verweist dann die Christen an der Kirche im Sinn des Art. VII der C. A. als

[67]) Tom. VIII, 221 f.
[68]) Über Gemeinsames s. auch Tom. I, 745.
[69]) Beyer in Th. Stud. und Krit. 1900. S. 488 ff.
[70]) S. Drews a. a. O. S. 489.
[71]) C. R. XXIV, 262 f. Drews a. a. O. S. 490 f.

an die wahre Stätte wo Gottes Angesicht zu finden sei [73]) Aber betreten ist auch bei ihm die Linie auf welcher später der obrigkeitlichen Zwangsmaßregeln zur Herbeiführung des Kirchenbesuchs sich bewegt haben

Auch soweit die Ceremonien menschliche Erfindung sind, hegt Brenz hohen Wert auf sie. Schon im Bauernkrieg ist ihm die Bedeutung heilsamer kirchlicher Ordnung zum Bewußtsein gekommen, er hat diese Erkenntnis wiederholt als anlaßlich seines Abziehens zur württembergischen Kirchenordnung [1535] aussprechen, offenbar unter dem Eindruck der Gefahren welche er in den schweizerischen Einflüssen auf die Reformation des Herzogtums erblickte Obwohl die christliche Religion keines äußeren Gepränges bedarf so dient doch eine gottliche Ordnung des Gottesdienstes zur Anreizung der Gläubigen, um sie zu fleißigem Gebrauch der Predigt und der Sakramente zu veranlassen wie sie auch auf die Ungläubigen nicht ohne Eindruck bleiben wird. Im Interesse guter kirchlicher Ordnung, so der Reinerhaltung der Lehre selbst liegt es, daß die Ceremonien innerhalb eines Territoriums gleichmäßig geregelt werden, sonst sind Aergernis, Mißverständnisse Abgeneigte in der Kirche nicht zu verhüten Diese Überzeugung leuchtet immer wieder aus Brenzens KOO hervor Daß Brenz von den alten Gebräuchen der Kirche gerne beibehielt was sich als schriftgemäß und der Erbauung der Gemeinde dienlich erwies ist bei seiner konservativen Geistesrichtung nicht anders zu erwarten Wenn er in der Vorrede zu seinem Kommentar in Levit [74]) den Genuß welchen die Betrachtung des levitischen Kultus gewährt noch höher stellt als die Freude welche der Altertumsforscher über einen glücklichen Fund empfindet so haben ihm dabei doch wohl auch ehrwürdige Bräuche jener Kirche vorgeschwebt, die ihn erzogen hatte

Einem Gebiet menschlichen Gestaltens, das von jeher mit der Religion verknüpft war stand er jedenfalls unbefangen gegenüber dem Gebiet der Kunst, so wenig er den Theologen des 16. Jahrhunderts verleugnet dem der Humanismus im Dienst kirchlicher Interessen steht und der bei der Wündigung der Kunst trotz seines Kunstsinns nicht von ästhetischen Maßstäben ausgeht Sein besonnenes, verständnisvolles Urteilen auf dem Reichstag Götzentag [1551] ist bekannt, seine Gründe für die Beibehaltung der nützerlichen Bilder deungen jedoch nicht durch [75]) Auch später hat sich Brenz stets in demselben Sinne geäußert [76]) Namentlich aber zählt er unter den Reformatoren zu den wärmsten Freunden des Kirchengesangs und der Musik Dem Kirchengesang und Orgelspiel hat er eine eigene Homilie gewidmet [77]) Auch der Gesang nimmt an der katechetisch pädagogischen Aufgabe des Gottesdienstes teil, [77]) aber von einer anderen Seite her gesehen prägt sich in den Psalmen und geistlichen Liedern das Lobopfer der glaubigen Gemeinde wesentlich dar Den starken Einfluß der Musik auf das menschliche Gemüt kennt er wohl [78]), läßt einmal sogar dann Dei in hoc dicimi, ut quod animae consonantiam ac harmoniam turbat, hujusce voluptatis detrimento sedari ac ad ordinem redigi valeat " Er weiß auch daß das göttliche Wort mittelst ihrer Töne besonders eindringlich wird sowie bei seiner Wirkung

---

[73]) Tom V, 623. f

[74]) Tom. I, 722 " St quis antiquitatum studiosus reperiat forte puteum quendam statuam, veteris Herois monumentum aut nomisma effigie prisci alicujus Monarchae signatum, quantum delectatur? quantisme exultat? quantisme quibusvis obvius ostentore gestit? Multo certe magis nobis exult tudinat et gestiendum est contemplatione eorum monumentorum quibus Christus filius Dei et verus servator noster in sacris quondam Mosaicis adumbratus et exemplus fuit"

[75]) Hortmann und Jäger, Johann Brenz II 57 ff

[76]) Tom I 468 VII, 468 Cot. illustr. Witteb. 473 ff

[77]) Diese Zeitschrift V, 353 ff.

[77]) Ebrach auch Richter KOO II, 47 Zu Luthers „liebe Doktorin" (EA ² 6, 409) erinnert folgende Stelle „Zum andern sehen wir auch offentlich an diesem schönen Lobgesang der Jungfrau Marie daß sie ein gelehrte Jungfrau in der Heiligen Schrift gewesen und sonderlich in den Psalmen Anne der Mutter Samuelis und fres allen Anhebens daß Davids studiret hat denn sie bringet in diesem Lobgesang etliche Sprüchlein auff die dan welche sonst hin und wider in den andern Lobgesengen und Psalmen begriffen seyn" Brenz-Gretter, Auslegung [etc.] S. 1220

[78]) Tom II, 599 (zu 1. Sam 16, 23), vgl. auch Anm [77]).

überhaupt nur einer Unterstützung durch äußere Mittel die Rede sein kann, daher er auch der Instrumentalmusik, insbesondere der Orgel unter Voraussetzung eines dem geistlichen Zweck entsprechenden Verwendung gewogen ist [82]. Wo der Herzensglaube fehlt, gilt Rejete igitur Domenus omnes festivitates, omnia sacrificia, omnem carminum strepitum et organorum concentum [...] [83].

Endlich wird Brenzens Anschauung von den Formen des Kultus durch die demütige Abl e h n u n g des M a g i s c h e n auch an jenen dortrin Arten charakterisiert welche in der lutherischen Kirche vielfach geduldet sind. Brenz hat synergistische Gedanken sowohl der seinem ersten Hervortreten an die ärgere Öffentlichkeit wie in seinen letzten litterarischen Kundgebungen schroff abgelehnt. Wenn er sich in theologischen Streitigkeiten seiner Zeit wie in den philippistischen und osiandrischen Zurückhaltung auferlegt so entspringt diese Haltung durchaus nicht bloß einer ängstlichen Milde seines Charakters sondern ganz besonders einer Denkweise welche auf das Wesen der Sache gerichtet ist und sich eine durch deutliche Erkenntnisse nicht durch nackere Stimmungen leiten läßt. So ist es seinem nüchternen Geiste Bedürfnis auch die kultischen Formen und Gebräuche durchweg ins Klare zu setzen. Erinnert man sich ferner Anführung über die Taufe eines in Apol. Conf. Virt. Tom. VIII, S. 218 ff. so kann es nicht zufällig erscheinen daß er in seinem Taufsermone die Signation und den Exorzismus beseitigt hat. Sein evangelisches Verständnis der Einsetzungsworte des Abendmahls ist neuerdings ans Licht gestellt worden und er hat an der deklaratorischen Fassung derselben theoretisch festgehalten, obwohl sie ihm von seinen lutherischen Theologen einen heftigen Angriff zugezogen hat [84]. Neutralistische Bekenntnisse über die Adoration Christi im Altarsakrament haben bei ihm keinen Anhalt [85]. Wie finden ihn auch dabei wenn es sich um die Verkündigung eines supersittiösen Gebrauchs liturgischer Formeln handelt. Eben hier selben sächsischen Theologen hatten ihme nach seine Stellung zur Frage der Privatabsolution zum Vorwurf gemacht. Er war es ja der zur zeitweisen Preisgebung der allgemeinen Beichte in der lutherischen Kirche einen Hauptanstoß gegeben hat [86]. Mit wünschenswerter Klarheit erwidert er seinen daraufhin: „Was wäre das für ein Wesen, so ich als ein Prediger des Evangeliums zu einer Person allein sage: dir sind getrost Christus hat deine Sünde gebüßet und dich mit dem himmlischen Vater versöhnet. das soll ein absolution sein, wann ich aber in privati zu vielen in gemeiner Predig sage: seydt getrost Christus hat eure Sünd gebüßt und auch mit dem himmlischen Vater versöhnet, das soll kein absolution seyn?" [87] Eine Äußerung über das Synod. Ap. welche derselbe Gesinnung bestätigt mag den Schluß machen „Monere solemnis studiosos piae doctrinae, ut singulis diebus mane recitent symbolum Apostolicum. An existimatis, quod hoc ideireo fiat, quod Deus delectetur ista verborum recitatione? aut quia hac commemoratione cuiquam aliquam gratiam apud Deum propter verba ipsa? profecto ob hanc causam fit, ut hac commemoratione admoneat unusquisque se ipsum de immensa ejus et semper praesenti majestate Dei Patris, Filii et Spiritus sancti, quo concipiamus fidem, timeamus perpetuo, cohamus tantam majestatem et obedianmus voluntati ejus" [88].

So frei sich Brenz auch in dem Urteil über die äußeren Kultusformen bewegt so gewiß ist ihm daß die Erhaltung und Fortpflanzung der Kirche nur auf dem Weg des

---

[82] Tom. II, 1101 „Altaremen et ipsa cymbala et alia instrumenta musica usurpari possunt a Christianis sicut et cantica non ad superstitionem sed ad excitationem animi nostri [...] Abusus est peraphana cantica in organis modulari."

[83] Zit. Bruns 521. Tome IV, 1453. Vgl. III. 823.

[84] Kawerau, Theol. Stud. u. Krit. 1896 S. 556 ff. Derselbe in Zeschr. f. prakt. Theol. 1899 S. 38 ff. Kritische Glossen zu der Gedenkung des Hauptgottesdienstes nach der Agende der sächsischen Landeskirche 1898. Erinnerung wider die übte Uebung etlicher Sächsischen Theologorum abgeord. die Pfaff. Actorum et Scriptorum Publicorum Ecclesiae Wirtenbergicae Fasciculus I, S. 178—180.

[85] Tom. VIII, 670 ff.

[86] S. diese Zeitschrift II 248.

[87] In der „Ehrenrettung" a. a. O. S. 179.

[88] Tom. VII, 944.

öffentlichen Gottesdienste geschehen kann. Eine Kirchweihpredigt aus dem Jahre 1543 über Luk. 19, 1—10 setzt Hausgottesdienst und Gemeindegottesdienst in einer Weise zu einander ins Verhältnis, die zur Vergleichung mit der Vorrede zu Luthers Hauspostille[86]) auffordert: „Der weltliche nutz der Kirchweih ist dieser, das darin die ordenliche Christliche Sacramenten ausgetheilet sollen werden. Denn wo einem jeden in seinem eigenen Hauß ordentlich würde die Gottesdienst zu verrichten seines gefallens, so wollen wir gar bald vom rechten Glaubrn und Lehre auff einen Gottlosen abergläubigen wahn und irthumb gerhalen. Im alten Testament ehe und denn Gott das volck Israel auß Egypten führet und mit gewissen gesatzen und Ceremonien versasset, da hat ein jeder Hausvatter in seinem eigen Hauß ein Pfarrherr und Prediger sein müssen. Also sein Adam, Noha, desgleichen Abraham und andere Patriarchen in ihren Heusern Pfarrherr, Prediger und Bischoff gewesen. Und wo noch zu unser zeit Christen unter dem Türcken heuflich wohnen, da müssen die Hausgesäller auch Prediger und Pfarrherr sein. Wo aber die Herrschaften Christen sein, die mehrell Göttliche worts erkant und angenommen haben, da ist es nutz und gut, darzu auch etlicher massen hoch von nöten, daß man ein offentliche gemeine Kirche hab, in deren sich die Nachbaurn odre Bürger in einer Stadt oder somlen, darin Gottes wort hören und die heiligen Sacramenten empfahen. Der geistliche nutz der gedächtnis der Kirchweih ist ersilich dieser, das wir uns dey solcher gedechtnus erinnern auß was ursachen die leut sich zusamen in ein Stadt oder in ein Dorff oersügt und zu Heuser so nahendd zusamen gebauet haben. — — [dies ist nämlich nicht zum Schutz vor wilden Thiern oder menschlicher Gewaltthat oder zur gemeinsamen Beschaffung der Nahrung geschehen, sondern ist] die fürnembste ursach und welcher willen Gott verordnet hat, daß die leut sich zu samen gethan, Stadt und Dörffer gebauet haben, — — daß sie sollen Pfarrkirchen anrichten, in welchen sie die waren Erkanntnus Gottes möchten lernen". — [Um an diese Bestimmung derselben zu erinnern, haben unsere Vorvtere die Kirchen oder als andere Gebäude angenennt.][87])

Die Anschauung vom Gottesdienst, welche aus der Vrenz eingegeben ist, kann im ganzen als kindlich bezeichnet werden. Gottesdienst im vollkommenen Sinne des Worts bedeutet für ihn nur für Luther der Rechtfertigungsglaube mit den Heiligungsfrüchten. Die Betrachtung des äußeren Gottesdienstes geht im Blick auf die vorwiegende Beschaffenheit der empirischen Gemeinde von der katechetisch-pädagogischen Zweckbestimmung desselben aus und mündet in diese wieder ein, ohne daß die letztere die Auffassung zu irgend einer Zeit einseitig beherrscht. Vielmehr bildet auch für Brenz die Erkenntnis, daß die gläubige Gemeinde auf Grund der im Wort und Sakrament ihr dargereichten göttlichen Heilsgnade in ihrem gesamten gottesdienstlichen Thun Gott das Opfer ihres Lobes und Dankes darbringt den Hauptpunkt seiner Anschauung. Aber mehr noch tritt die Beziehung des Kultus auf die Förderung oder Erbauung der Gemeinde wie des Einzelnen in den Vordergrund. Daß überhaupt Gottesdienst sei, ist Gottes Ordnung, darin geht Brenz mit Melanchthon einig. Den äußeren Kultusformen steht er aber so frei wie Luther gegenüber, vermöge seiner nüchtern verständigen Art hat er dem Auftommen katholischer Reminiszenzen auch auf solchen Punkten entgegenzuwirken, an denen Luthers kräftiger Realismus hierzu nicht im stande war. Die lutherischen Kirchen Süddeutschlands, welche unter Brenzens Einfluß sich entwickelt haben, zeigen nicht nur heute noch etwas von dem Stempel des Wesens, den er ihnen aufgeprägt hat, sie können auch den Zusammenhang mit seinen Gedanken vom christlichen Gottesdienst nicht verleugnen.

(Schluß folgt.)

---

[86]) Dritreich'sche Ausgabe 1[2], S. 7.

[87]) Brenz Greifers Auslegung S. 927 f. S. über die Ecclesia domestica auch Tom. VII, 907.

Das Catzenelnbogener Gesangbuch von 1633 und die Marburger Gesangbücher aus der Zeit von 1635 bis 1668

von Lic. Dr. **Wilhelm Diehl**, Pfarrer zu Hüsseldorf a. A.

(Schluß)

IV.

An das Ende unserer Untersuchung mögen noch einige kleinere Beobachtungen über einzelne Lieder treten. Ich gehe dabei von den Aufstellungen des Kirchenliederlexikons von Fischer aus und bemerke ausdrücklich, daß die nachfolgenden Bemerkungen auf Vollständigkeit nicht den geringsten Anspruch machen und nur deshalb angezogen werden weil unsere ihnen vielleicht da und dort etwas Beachtenswertes sieht, und um die Wichtigkeit unserer Gesangbücher darzutun.

1. Von den Zusätzen von B findet sich bei Fischer eine ganze Anzahl überhaupt nicht vor. Ferner finden sich in B zwei Lieder Da (A15) Odeirtus geboren war, von denen das erste sonst nicht so früh zu belegen ist obwohl schon Wegels Hymnop. III S. 442 behauptet, daß es von Vitus Wolfhart († 1626) stamme, während das zweite bei Fischer mit etwas anderem Texte vorkommt. Das Lied O gnadr Gott von Macht findet sich nach Fischer erst 1640 in einem Gesangbuch. Dies ist nicht richtig. Das Lied ist bereits in den beiden Gesangbüchern B und C von 1635 vorhanden und findet sich dann in den Ausgaben E bis K. Die Überschrift lautet in den Ausgaben B bis G: „Ein Busslied und Erlassung der Sünd aus dem 51. Capitel Davids Psalm, so Doctor Martinus Luther gestellet hat, zu singen" woraus in H und I durch Druckfehler geworden ist: aus dem 5. Capitel. Das Lied findet sich in B und C aus 8 Strophen, ihnen ist in D E, F G H und I ein Vers 9. „O großer Gott von Treu" beigefügt. Endlich sei erwähnt, daß wir hier in B (und von da an in allen Gesangbüchern außer H) das Lied Lobet den Herren alle Heiden all vor uns haben, das sich nach Fischer erst 1664 in Crügers Praxis pietatis mel. belegen lassen soll.

2. Von den Zusätzen von C lassen sich bei Fischer die drei ersten überhaupt nicht belegen. Zu besonderen Bemerkungen geben die beiden Mein Seel dich freu und Recht denken Anlaß. Letzteres nämlich hier nicht in der bei Fischer abgedruckten Form des Stockhausener Gesangbuches von 1654, sondern bietet unsere einzigen Varianten in den Anschlüssen im Wesentlichen den sog. späteren Text des Wiesbadener Gesangbuches (um 1668) der der damit also um über 30 Jahre voraus datiert wird. Beachtenswert ist die Form von Vers 1:

Recht denken, recht leben und recht thun
Christum erkennen Gottes Sohn!
und wissen daß derselbe ist!
in dem all Tugend darffen ist! Kyrieleison

von Vers 2:
Auff Gott in allen Nothen an!
Er wird gewißlich bey dir stahn!
Er hilfft allen die seine Hülff begehren!
Wie uns die Schrifft thut klärlich lehren! Kyrieleiß

von Vers 9:
Und darnach thut! was recht ist gethan!
Ob es gleich kein Lohn bring darvon!
Es kans doch niemand machen also!
daß es jedermann gefallen thu. Kyrieleiß

Das Lied Mein Seel dich freu und lustig sei kommt nach Fischer zum erstenmal in einem Königsberger Gesangbuch von 1650 vor. Wir können konstatieren, daß bereits das Gesangbuch C von 1635 und noch ihm die Gesangbücher E, G, H und I das Lied enthalten. Ein Verfasser wird nirgends angegeben. Dasselbe können wir feststellen,

daß in allen diesen Ausgaben nur 14 Verse vorkommen sowie daß die Melodie, welche Fischer als Proben giebt, alle darin zu lesen sind, ferlich mit einer anderen Verszählung

5. Von den neun in D. Fischers neuen Liedern ist da die meisten bei Fischer fehlen, nur Allein Christus hier ist mein Leben beachtenswert. Es erscheint nämlich mit drei Instanzstrophen:

Amen das wir sie Christe!
verleihen gnädiglich!
Mit deinem Geist mich rüste!
Daß ich fahr selliglich

Angeordnet heißts in V 1: Christus hier ist, mit Feld fahr ich dahin; in V 2 mit Feld, in V 3 Ich hab nun überwunden Creutz, Trübsal [illegible] brech dein herlig, in V 4 wann meine Augen brechen [illegible] der Mund nicht mehr; in V 7 in ewiger Wonn.

4. Über die Lieder von Finden folgende Bemerkungen am Platz. Das Lied Jesu deine tiefen Wunden trägt die Überschrift: Johann Heermanns Pfarrers zu Köben, das Lied O Jesu Christ meins Lebens Licht: Martini Böhmens Pfarrers zum Landen. Dem Lied Ich bet mein Augen schmerz on ist die Strophe vorgesetzt:

Wall demnach fort glaub festiglich!
daß starcke Engel seynd um dich!
Wie denen du salt dankbarlich!
Den Herren preysen ewiglich

Der Text des Wackernagel IV, Nr 231 für das Lied Ich singe nun mit sprechern bietet findet sich nach in unserem Gesangbuch. Das Lied Betrübtes Herz dich wohlgemut erscheint hier zum erstenmal in einem ostpreußen Gesangbuch. In dieser Abfassung wurde nun mit heller Stimm, das nach Wackernagel V Nr 698 bereits 1614 vorkommt, wird in unserm Gesangbuch Jesus Siegmund zugeschrieben. Bei dem Lied Gleb Herr in frommer treuer Gott ist zu bemerken, daß der Inhaltsstrophe. O heilige Dreifaltigkeit, die nach Fischer erst um 1700 vorkommen soll, sich bereits in unserm Gesangbuch von 1652 findet. Das Lied Ach Gott verlasse mein Seufzen und Weklagen ist sonst in einem Gesangbuche erst 1684 nachweisbar. Das Wo Gott nicht das ist wohlgethan kein einig Mensch ihn laden kann hat in unserem Gesangbuch nur 5 statt 7 Strophen. Herr Jesu Christ ich scheel zu dir zahlt schon hier das nächstnennenswerte, von dem Fischer spricht, und zwar auch schon mit der sonst erst 1673 uns begegnenden Signatur M. J. W. (= M. Jeremias Weber). Auch bleibt mit einer Ausnahme ist mit der Überschrift versehen. Gestellet von D. Josua Stegmann, Pastor et Prof. Rinteleusi. Endlich sind noch zwei Beobachtungen erwähnenswert. Die eine betrifft die Thatsache, daß unser Gesangbuch E noch gewisse Überschriften setzt über die Lieder. Wodl mit Fleiß das bitter Leiden. Jeremiae Mirolor. Superint. in Memelungenhausen. Ich scheel zu meinem lieben Gott. D. Coenel. Becers. Du Felsdefürst. M. Ludwig Helmbold. erstmals Rectoris, hernach Pastoris und Superint. zu Mühlhausen. Herr Jesu Christ du höchstes Gut. Baerdolene Ringwald. Past. in Lengenfeld und Lob und Dank sag ich dir sowie O heilige Dreieinigkeit. Johann Balthasar Schupp ins. Die andere Bemerkung betrifft das Gustav Adolfslied. Über das Lied Begage nicht da Häuflein klein lassen sich auf unsern Gesangbüchern ebenfalls interessante Details herausziehen. Es erscheint zum erstenmal in E, dann in F, G, H und I. In E zeigt es die Überschrift „Herzfreudiges Trost Liedlein / Auf das von der Evangelischen Armee in der Schlacht vor Leipzig am 7. Sept. Anno 1631 gestürzte Kriegs-Feldzugwol Gott mit uns. Gestellet von Ulrichen Altendorf / Pfarrherrn zu großen Sommern in Düringen" ebenso in G, in den andern Gesangbüchern trägt es keinen Verfassernamen an der Spitze. Die Verszahl ist in allen Gesangbüchern die gleiche, es sind die 10 Verse der erweiterten Form, die Fischer unter d. aufführt. Die Bedeutung unseres Nachweises beruht nun darin, daß hiermit diese erweiterte Form, die nach Fischer erst 1670 sich in einem Gesangbuch belegen läßt, schon für das Jahr 1632 bezeugt

Digitized by Google

ist. Weitere ist beachtenswert, daß hier Michael und nicht Johann Altenburg als Verfasser genannt wird. Da eine so alte Notiz die Michael Altenburg mit dem Lied in Verbindung bringt, noch nicht nachgewiesen ist, so sei hier nachdrücklichst darauf verwiesen.

5. Von den Fuldischen an P ist wenig zu berichten. Sie sind zumeist Fischer unbekannt, so daß eine Voergleichung unmöglich ist. Immerhin ist einzelnes beachtenswert. Das Lied In unsee Kriegsnot, das Fischer erst für das Jahr 1673 kennt, ist hier schon 1653, wenn haben wir für das Lied Herr Jesu Christe Gottes Sohn du Heiland und Gnadenthron eine weitere Bezeugung aus dem Jahre 1655 zu der bereits vorhandenen.

6. Das in G sich findende Lied O Dreifaltigkeit, das Nik. 1653 herausgab, konnte in einem Gesangbuch bisher nur von 1665 an nachgewiesen werden; hier haben wir es bereits 1648.

7. Laß ab von Sünden alle findet sich hier in H zum ersten Mal in einem offiziellen Gesangbuch.

8. Komm, du kommst du Liebe der Heiden erscheint in einem officiellen Gesangbuch nach Fischer erst 1676. Spann aus, spann aus erst 1670. Lasset ab von Thränen euren erst 1673. Beachtenswert ist auch, daß das noch als Volkslied in Oberhessen gesungene Sag, was helft alle Welt hier zum ersten Mal in einem hessischen Gesangbuch auftaucht.

9. Von dem Gesangbuch A können wir wenig berichten, da wir seine Vorlänfer nicht kennen. Wir begnügen uns mit einer einzigen Notiz über das Lied Mein Wallfahrt ich anfienge hab. Dieses von Ludwig Hörnigk stammende Lied kommt in den sämmtlichen neuen Gesangbüchern vor. Nach der bisherigen Ansicht (vgl. Fischer) ist dies Lied erst 1632 auf den Tod Gustav Adolphs gedichtet, 1633 zum erstenmal in dem Ehren gedächtnis für diesen König erschienen und in einem Gesangbuch ohne des Verfassers Name 1648 mit demselben aber erst 1691 gedruckt. Dies ist nach den Gegebnissen unserer Forschungen dahin zurecht zu stellen, daß das Lied bereits in dem Cahenslndogmer Gesangbuch von 1633 unter dem Titel „Christliche Wallfahrt“ erscheint und daß schon unser Gesangbuch B ihm die Überschrift gibt „Ein schön new Leichgesang D. Ludwig von Hornigk C. P.“ während C darüber schreibt: „Ein andere schon newes Liedlein D. Ludwig von Hörnigk C. P.“ Den Namen des Verfassers lassen außer A nur noch E und G weg. Bemerkenswert ist noch, daß der aus Darmstadt stammende Hörnigk bereits 1638 und von da an in allen Gesangbüchern die ihn nennen, als von Hörnigk bezeichnet wird, ein deutliches Zeugnis darauf daß der Mann nicht erst 1641 in den Adelsstand erhoben wurde wie man oft hören kann. Zum Schluß frage ich an, ein Studie über die späteren hessischen Gesangbücher zu Ende führen zu können, hiedurch an, ob mir aus dem Kreise der Leser dieser Monatsschrift vielleicht werden kann, wo ein Exemplare des Menzenhen Gesangbuches von 1674 und des Rudenauischen von 1681 zu finden ist. Ich habe mich bis jetzt vergeblich darum bemüht.

Neue künstlerisch verzierte Konfirmationsscheine

hat der badische Pfarrerverein im Verlage des evangelischen Schriftenvereins zu Karlsruhe erscheinen lassen. Wenn wir diese Neuigkeit unseren Lesern für einen Augenblick auf diese Konfirmationsscheine lenken, so geschieht es, weil diese Konfirmationsscheine zwei Forderungen des modernen Geschmackes entgegenkommen. Erstens sie sind in ihrem Aufbau einfach, einfache auf alles überflüssige Schnörkelwerk und dann statt dessen ein großes einheitliches Hauptbild. Zweitens, dieses Bild wie die ganze Einfassung und Ausstattung ist sachlich gehalten. Dadurch sind diese Blätter von denjenigen, welche in unserer modernen durstigen Zeit das Auge zu stillen, was man von den alten farblosen Konfirmationsscheinen nicht sagen kann

Die Farben sind allerdings wesentlich gedämpfter als auf den früh lebhaft bunten drei Konfirmationsscheinen, welche der Verlag von Vandenhoeck und Ruprecht in Göttingen in den letzten Jahren hat erscheinen lassen. Die Göttinger Blätter sind in dieser Festschrift seiner Zeit eingehend besprochen worden. Ein Vergleich mit den neuen Karlsruher Blättern ist ganz interessant. Daß die Gestalt Christi allein das eine Mal als Stifter des Abendmahls das andere Mal als guter Hirte — hier dagegen auf den Karlsruher Bildern, beide Male eine Szene, auf dem Scheine für die Knaben Christus der die Jünger um See Genezareth beruft, auf dem für die Mädchen Christus bei Martha und Maria. Der Zeichner der Göttinger Blätter, Pfannschmidt jun., hat sich an die altdeutschen Meister etwa in der Art Feldbloms angelehnt, in der Umrahmung an die Gotik, im Christuskopfe an die strenge byzantinisch-mittelalterliche Auffassung, der Zeichner der Karlsruher Blätter, Ernwald Bade, an die illustrierende Darstellungsweise der Nazarenerschule. Modern empfindende sind also beide Bilderpaare nach recht und unserem Sinn sich Referent von beiden Unternehmungen nur teilweise befriedigt erklärte. Wir ganz anders wahre unser Dürer eine solche Aufgabe angepackt hätte! Dürer Kunst die biblischen Themata unmittelbar aus dem Empfinden der eigenen Zeit heraus anzupacken und doch dabei das Wuchtige und Hoheitsvolle zu wahren ist unserer Zeit nach nicht wieder zu eigen geworden. „Für eine neue Blüte der religiösen Kunst ist die Zeit wohl noch nicht gekommen. Hoffen wir daß wir Jüngeren sie noch erleben. Bis dahin wird dieses Pulvern mit den traditionellen Darstellungsformen schwer zu umgehen sein so wenig die adgedruckten kamen im Grunde dem modernen Empfinden zu sagen vermögen. Der Gegenwart verlangt vor allem ungeschminkte Wahrheit des Ausdruckes. Das verbietet von vornherein die Anlehnung an ältere Muster an das Empfinden anderer Zeiten mögen im einzelnen diese Vorbilder noch so würdig erscheinen.

Freuen wir uns einstweilen daß wenigstens die Forderungen der Einfachheit, Klarheit und Farbigkeit durchzudringen beginnen. Insofern sind die Gaßnitzer wie die Karlsruher Blätter dankbar zu begrüßen. Über die letzteren sei noch hinzugefügt daß ihre Größenmaße 22,5×35,1 cm betragen. Die farbigen Hauptbilder sind noch oben durch einen rechteckigen Bogen abgeschlossen. In den Bogenzwickeln lesen wir den Spruch „Eins ist not" und „Folge mir nach". Auf dem farbleidenden Mittelfelde des Blattes steht „Erinnerung an den Tag der Konfirmation". Weiterhin ein vorgedruckter Bibelspruch. Für diese ist eine große Auswahl vorgesehen, worüber der Prospekt Auskunft gibt. Man kann auch Scheine ohne diesen Vordruck haben. Dann die Angaben für Alter Taufe Konfirmation und Seelsorger. Die untere Zierleiste zeigt uns die Abendmahlsbilder Lutheres und Melanchthons und zwischen ihnen den Spruch „Gedrucket an eure Arbeit, welche euch das Wort Gottes anfängt haben". Auf all die Sachen auf Konfirmationsscheinen üblichen symbolen von Taufbecken die ja doch meist unverstanden bleiben, ist verzichtet. Auch auf den Göttinger Blättern waren dieselben ja bereits vermieden mit Ausnahme der „Krone des Lebens" die von 2 Engeln in katholischen Meßgewändern (!) emporgehalten wird. Der Einzelpreis der Karlsruher Blätter beträgt 30 Pfg. 25 Stück kosten 4,50 Mk. 50 = 8,50 Mk. 100 kosten 15 Mk. Auf Verlangen werden die Scheine auch ohne jeglichen Vordruck abgegeben. Zur Ansichtssendung ist der Verlag des evangelischen Schriften Vereins in Karlsruhe gern bereit.

Jenn Professor Dr. Paul Weber

Zum deutsch-evangelischen Kirchenbau

von Superintendent Rich. **Bürkner** in Osterburg (Altmark)

Zunächst etwas mehr Persönliches.

Die Aufnahme, die mein Grundriß des deutsch-evangelischen Kirchenbaus (Vandenhoeck & Ruprecht 1900) gefunden hat, ist bis auf eine Ausnahme allenthalben

freundlich und wohlwollend, zumeist anerkennend gewesen, oft in geradezu überraschender Weise auch dort, wo ich glaubte, nicht auf Zustimmung rechnen zu dürfen. Es klingt unbescheiden und äußerst seltsam, aber es ist doch wirklich so: das Buch kam einem Bedürfnis entgegen, denn ein ähnliches war noch nicht vorhanden. Ausdrücklich bin es nicht im mündlichen Äußerungen gebeten. Falls ich zu einer Neubearbeitung des Werkes kommen sollte, werde ich sie alle sorgfältig berücksichtigen, manche wohl auch dedergen. Vor allem werde ich dann ernstlich nachprüfen, ob der Vorwurf, die mir von verschiedenen Seiten gemacht wurde, meine Polemik sei oftmals zu scharf, für mein Empfinden zutreffe. Möglich wäre das zu immerhin denn ich fühle bei der letzten Überarbeitung unter dem Eindruck der erregenden Akt will der nun gerade damals in der Eisenacher Kirchenkonferenz die von mir vertretenen Gedanken recht nun oben hier thun zu sollen glaubte.

Die erwähnte Ausnahme betrifft den Rezensenten des Theologischen Literaturberichts (Schultze Greifswald). Der giebt mir zwar auch das Zeugnis, daß ich mich von dem Rudikalismus einzelner Vertreter meiner Richtung fernzuhalten gewußt hätte, und daß ich auf Grund vielseitiger Orientierung und in geschickter Weise meinen Standpunkt zu verteidigen wisse, aber eben dieser Standpunkt selbst sei absolut verfehlt, wie er im Einzelnen nachzuweisen sucht. Hier glaube ich nun allerdings nach kunstgerechten nicht entgegennehmen zu können. Denn so wenig ich mich je in meinen Ansichten für fertig halte und so sehr ich mich auch bei diesen Fragen der Entwickelung in der Erkenntnis bedürftig und fähig weiß, ebenso fest weiß ich doch auch das, daß mit jener Tag von Damaskus nie kommen wird, der mich mit meinen bisherigen künstlerischen und theologischen Anschauungen so völlig brechen läßt, daß ich mit fliegenden Fahnen in das Lager unserer neuromantischen historischen Orthodoxie einziehen werde. Und das müßte der Fall sein, wenn ich mit diesen — von mir nur seiner treffenden Archäologie der christlichen Kunst wollen sehr verehrten — Referenten zusammenkommen sollte. Denn wo ich die Anfänge und Grundgedanken einer bewußt oder unbewußt recht protestantischen Kirchenbaukunst und darum auch nur 12. und 18. Jahrhundert unerkennenswerte Leistungen auf diesem Gebiete sehe, erblicke ich in seiner unbedingten und ausschließlichen Vorliebe für den gotischen und romanischen Stil nichts als Äußerungen, Nachteiligen Geschmacklosigkeit und Unterwerfung unter die dünkle Mode oder unter persönliche Liebhaberei. Und da ich mich nun einmal nicht davon abbringen lassen kann, daß die mittelalterliche Bauweise für alle Zeiten und auch für den Protestantismus die einzig gültige und lediglich nachzuahmende ist so wird eben hier eine Einigung nie erfolgen können.

Von anderen schriftstellerischen Exzessanissen in der Kirchenbaufrage wären etwa folgende zu nennen:

In erster Linie das Druckheft von Heermann Dalton: Ueber evangelischen Kirchenbau mit besonderem Bezug auf Berlin (Berlin, Martin Warneck, 1899. 86 Seiten 1,25 Mark). In dieser höchst dankenswerten Schrift will der Verfasser auf den „richtigen überlebenen Punkt hinweisen, was uns Führen der Reformation der Kirchenbau zu sein hat und von ihm aus für eine Gestaltung und Ausnutzung des Kirchengebäudes werden, und welche der recht fühlbare Notstand in unseren sich mehrenden deutschen Großstädten drängt." Er entwirft eine lebhafte Schilderung dieser Kirchennot in Berlin wo seit der Mitte des 18. Jahrhunderts nahezu 100 Jahre lang man es eine neue evangelische Kirche errichtet und wo dann wieder trotz der Erweiterung der Stadt ins Riesenhafte seit der Reichsgründung mehr als ein Jahrzehnt lang gar keine Kirche erbaut wurde. Nur zwei gemischten Gemeinden sah er sondern die vielen neuen Kirchen durchaus schlecht, er war von Herzen dankbar dafür daß man endlich thatkräftig daran ging, den schreienden Notstand einigermaßen zu ändern, aber er fand die ausgeführten Bauten viel zu prunkvoll und darum zu kostspielig. Noch heute mehr als 200 Kirchen noch, um der Reichshauptstadt in die durchaus nötigen kleinen lebendigen Gemeinden zu zerlegen und so gottesdienstlich zu verlegen. Da diese nun die überdies nicht reichlich fließenden Gelder mit Fug fallsfalls für große Prachtbauten verwenden, sondern müsse bescheidene Häuser, wenn nötig auch in der Straßenflucht bauen und müsse sie mit dem jedenfalls erforderlichen Gemeindehause verbinden zu einem einheitlichen

formvollendeten Bau in Gestalt eines oberen und unteren Stockwerks unter demselben Dach Dabei dürfte und wurde der einzelne Sitzplatz nicht mehr als 100 Mark kosten während er in den neuen Kirchen auf durchschnittlich 240 Mark (bei Ausscheidung des Domes mit 5412 Mark und der Kölner Wilhelm-Gedächtniskirche mit 3927 Mark für den Platz doch immer noch auf 362 Mark) zu stehen kommt. Wir brauchen keine großräumigen Prunkbauten, sondern lediglich einen wohlgeschmückten, einfach aber künstlerisch ausgestatteten „gottesdienstlichen Raum, in welchem von allen Plätzen aus der Prediger gesehen und gehört werde, sowohl wenn er vom Altar Altare ist, als auch wenn er auf der Kanzel das Wort Gottes der versammelten Gemeinde verkündet. Wir haben mit gleicher Entschiedenheit als evangelische Gemeinde einen so lichten hellen Raum zu beanspruchen daß wir unsere Lieder in der ganzen Kirche ohne Zuhilfenahme künstlichen Lichtes singen können." Das seien die beiden unabweisbar berechtigten Forderungen, auf Grund deren der sonst entwickelte Baugedanke der Verbindung von Kirche und Gemeindehaus ausgeführt werden müsse.

So erwachst den von mir erörterten modernen Kirchenbaubestrebungen von rechts her eine kräftige Bundesgenossenschaft und daraus erklärt sich wohl auch die lebhafte Zustimmung die mein Grundriß — zum Schmerze des Herrn Prof Schultze — gerade auch seitens lebhaft auf der Seite der großstädtischen Gemeinden gefunden hat. Die Not treibt dort eben zu evangelischer Einfachheit und zu protestantischer Klarheit des Baugedankens.

Dalton wünscht seine Gemeindehäuser in mittelalterlichen womöglich romanischen Stilformen ausgeführt. Ich lehne dagegen garnichts einzuwenden denn wie liegt die Stilfrage sehr in zweiter Linie und ich bin gar nicht der grimmige Feind der Gotik als welcher ich jüngst charakterisiert wurde. Nur kann ich nur nicht begreifen ich finde diese Beschränkung auf zwei Baustile der Vergangenheit einseitig. Man soll den Baukünstlern die freie Bewegung auferlegen. Verstehen sie es mit anderen als diesen Formen jenseitiger Tage einem Kirchenraum unsere und unsere wirkliche Schönheit zu verleihen so soll man sie frischweg eben in modernen Formen wirken und walten lassen. Wer sich ernstlich im Grunde kein Gotteshaus anders als in gotischen Formen denken kann der muß als Freundschaft gegen die Gotik auffassen was doch nichts ist als der Standpunkt evangelischer Freiheit. Grundriß und Raumverteilung sind die Hauptsache beim Kirchenbau, die Stilformen sind Nebensache und freies künstlerisches Ausdrucksmittel des Baumeisters, der nur in den Hauptfragen an das liturgische Bedürfnis der Gemeinde streng gebunden ist —

Das treffliche Schriftchen „Einführung in die christliche Kirchenbaukunst von Dr Ernst Fürgeler Mit 20 Abbildungen Gütersloh Bertelsmann 1900 62 Seiten 1 50 Mk (geb. 2 Mk) Schiffers Heft der Handreichung zur Orientierung christlicher Erkenntnis, herausgegeben von Mueller und Hollmer" hat was sein Name verspricht. Es stellt der Hauptsachen klar und einfach dar und setzt seine Darlegungen voraus. In vier Kapiteln wird behandelt der altchristliche, der romanische der gotische Kirchenbau und der der Renaissance. In einem fünften werden die neueren Bestrebungen auf dem Gebiete des protestantischen Kirchenbaues ausführlich geschildert ein Auszug aus dem Kirchenbauwerk der Berliner Architekten von Fritsch ohne daß der Verfasser sie oder weder bestimmte Stellung nimmt, er will eben auch hier lediglich objektiv in die streitigen Fragen einführen. Die Abbildungen sind geschickt gewählt. Besonders freute es mich einmal einen Blick der Kathedra aus dem Dome zu Torcello zu begegnen Torcello das alte Altinum liegt zwei Stunden nordöstlich von Venedig auf einer Insel und besteht jetzt nur aus einigen kleineren Häusern und zwei Kirchen. Der Dom stammt in seinen Grundteilen aus dem 7. Jahrhundert und zeigt auch heute, als große Seltenheit in der Apsis die alte Anlage der Priesterbänke, welche im Halbrund der Chornische in der Art der Zeit der Sitzreihen im antiken Theater aufsteigen. In ihrer Mitte führt eine steile Treppe zu dem erhöhten Bischofssitze hinauf von dem aus der Bischof über den Altar hinweg zur Gemeinde sprach —

In der Schrift „Das Kirchengebäude seine Restaurierung und sein gottesdienstlicher Schmuck Von J Dollerer, Pfarrer in Fürth Nebst einem Anhang Über Akustik und zweckmäßigste Größe der Kirchen Von H Steinhoff Professor in Nürnberg Herausgegeben vom Verein für christliche Kunst in der evangel. Kirche Bayerns 2 Auflage Nürnberg

1899 ca Seiten, mit Abbildungen. (Mk. ist mehr der Schwerpunkt auf die praktischen Fragen der Restaurierung und Ausschmückung der Kirchen gelegt, das geschichtliche und grundsätzliche Element tritt zurück. Wo es zum Ausdruck kommt entspricht es dem Standpunkt kirchlicher und kunstgeschichtlicher Fachgenossen mit selbstverständlich mancherlei Besserungen, soweit sie sich namentlich auf die größere Betonung der Kunst beziehen. Doch wird selbst Renaissance mit einigen Einschränkungen und nur widerwillig das Recht gewährt für Kirchengebäude verwendet zu werden, ehrwürdiger und würdiger Andacht und Andeutung stimmend würden uns gewiß stets Kirchen in romanischen oder gotischen Stile erscheinen. Das vorliegende ist der Anhang über ekklesiastische Fragen und Großenverhältnisse der Kirchen. Mit ihnen beschäftigt sich auch die Schrift von Albert Eichhorn, Regierungs-Baumeister: Der akustische Maßstab für die Projektierung großer Innenräume in seiner Beziehung zu den musikalischen Harmonien erläutert und nach seinen harmonischen Verhältnissen theoretisch berechnet und zeichnerisch dargestellt. Mit 1 Tafel und 8 in den Text gedruckten Figuren. Berlin, Schuster & Busted 1899. 87 Seiten. 4 Mk. Ich verwandte diese Schrift nur aus Gewissenhaftigkeit, weil sie mir zur Anzeige in der Monatsschrift zugegangen ist. Für ihren Besprechung bin ich der mangelnden musikmathematischen Verständnis nicht im Stande. Physiker, Architekten, Musiker werden sie eher lesen und verstehen können und wenn sich solche unter den Lesern dieses Blattes befinden mögen sie sich die gerechte Arbeit nicht entgehen lassen.

Neben ziemlich langer Schriftstellerei geht eine sehr strenge kirchliche Bauthätigkeit her. Einzelne dieser neuen Bauten sind in der Monatsschrift besprochen worden auf andere gedenke ich noch zurückzukommen. Von den vielen Neubauten der jüngsten Vergangenheit sind einige wenige ganz nach modernen Grundsätzen errichtet. Die meisten mehr nach der hergebrachten Weise der vorletzten Jahrzehnte. Doch auch diese in unmöglicher Abdrechung von den starren Fundamenten der Romanik, man sucht weit einiger als es zuvor die Kirche zu einem Predigtraum zu gestalten. So werden die Langschiffe immer kürzer und immer breiter, die ganz Banart rückers sich dem Zentralbau.

In modernen Baugrundsätzen ist nun auch noch der moderne Baustil getreten der Stil der die am Kürzern als Jugendstil oder Sezessionsstil eine Widersprüch und Spott erfuhr. Sein Anfang mit seiner Anwendung auf den Kirchenbau hat — ein referentliches Omen! — eine streng lutherische Gemeinde gemacht, die der Kreuzkirche zu Dresden. Ich verweise auf den betreffenden Aufsatz im 12 Heft des vorigen Jahrgangs (1900 Seite 349 ff.) von der Hand des Oberkonsistorialrats D. Dibelius der als Oberpfarrer dieser Kirche freisinnig und fortschrittsgenug war seinen dritten Baumeister Schilling und Gräbner bei der Wahl und Ausführung der Stilformen völlig freie Hand zu lassen. zu sie noch wacker mit Rat und That gegen allerlei Widerspruch und Zweifel zu unterstützen, als es galt, den modernen deutschen Stil kirchlich anzuwenden. Es gebührt also dafür ein voller Rudmeskranz. Der Erfolg der Neuerung ist überraschend schön gewesen. In seiner großen Einfachheit und Klarheit der Form ist man jeder prunkenden Überladung zeigt sich diese moderne Stil mit seinen großzügigen Linien und schlichten Ornamenten gerade auch für die evangelische Kirche als ganz herausragend geeignet. Manche dem vielversprechenden Anfang aller orten ein praktischer Fortgang folgen. Indessen ist es glückerfreulich daß gerade in den evangelischen Hauptstädten Berlin und Dresden sich so viel Andersgesinnte findet daß man den Kirchenbau nicht nach dogmatischer Schablone betrachtet sondern nach rein praktischen und künstlerischen Erwägungen. Von hier aus werden sich die modernen Grundsätze und Stilformen weiterhin ausbreiten allem Widerspruche zum Trotz. Das ist so immer der Lauf der Dinge gewesen und wird sich auch in Zukunft bewahren. Was die klarste Erörterung kaum vermag, das erzeugt die Not des Großstadtlebens mit ihren praktischen Bedürfnissen. Und woselbst in den Studierstuben und auf den Ratheborn noch geschwitzt wird das setzt sich sieghaft dort durch wo kunstlerisches Leben lebendig ist und das Auge sich rascher an das allerorten sichtbare Neue gewöhnt, als daß wo nur je und dann einmal ein Hauch neuzeitlichen Lebens hinüberweht. In diesen Fragen praktischer und künstlerischer Betätigung ist das Leben allzeit mächtiger als der grüne Tisch.

95586

Digitized by Google

Entwurf zu einer liturgischen Passionsandacht über das Kirchenlied „O Haupt voll Blut und Wunden"

von G. Thomas, Dresden.

Vorspiel für Orgel über die Melodie des Liedes von Joh. Rudnau (1660) oder von D. Strunck (1601) — beide Stücke im Beispielband von Ritters Geschichte des Orgelspiels enthalten — oder von C. Piutti (aus op. 15) oder Einleitung zu Grauns „Tod Jesu" für Orgel (Präludium durchgeführter Choral) von Ernst Köhler (op. 15)

Strophe 1 Gemeindegesang.

Schriftverlesung (aus der Passionsgeschichte die Verhöhnung und Verspottung Jesu (Markus 14, 15—20 oder Matth. 27, 27—31)

Strophe 2 („Du edles Angesichte") als Einzelgesang für Altstimme mit Orgelbegleitung nach der Komposition von Fr. Mergner (aus dessen Liedern op. Gerhardis Nr. 2)

Strophe 3 („Die Farbe deiner Wangen") als Chorsatzgang im Choralsatz von J. S. Bach — siehe Choralbuch für evang. Kirchendiener von Kümmerle Nr. 150 oder 111 — und zwar nach Es transponiert wegen des Anschlusses an das folgende Stück. Hierzu könnte ferner der Tonsatz von Joh. Crüger — Nr. 114 des gen. Buchs — ebenso transponiert verwendet werden, auch weil er den Choral in rhythmischer Fassung bringt und damit eine geeignete Abwechslung zur Art des Gemeindechorals bietet.

Strophe 4 und 5 („Nun was du Herr", — „Erkenne mich") als Einzelgesang für Tenor mit Orgelbegleitung nach der Komposition von A. Winterberger (aus op. 57, Nr. 1, Abendmahlslied „Wie könnt ich dein vergessen") sowie in As zu singen.

Strophe 6 („Ich will hier bei dir stehen") als Einzelgesang für Alt mit Orgelbegleitung nach der Komposition Meisners wie bei Strophe 2.

Strophe 7 („Es dient zu meinem Freuden") als Gemeindegesang

Ansprache (In ihr ist des Dichters, der Entstehung und der Dichtung und des Chorals sowie der Bedeutung und des Wertes beider zu gedenken und dem Inhalte des Liedes und seinen Beziehungen zu dem Einzelnen und der Gemeinde nachzugehen)

Orgelspiel 1. Satz der Passions-Sonate mit Durchführung unsrer Choralmelodie) von R. Barnard op. 21, — oder Präludium über 2 Themata aus Grauns „Tod Jesu" zum Choral „O Haupt" von Ad. Hesse — oder 1. Satz (gleichfalls mit Choralbuchführung) der 1. Sonate von J. van Eyken op. 15, — oder Vorspiel Nr. 10 (mit Vermeidung des Mel.) aus op. 17 von G. Thomas (bei der Wahl dieses letztgenannten Stückes müßte dann das folgende Lied in E-dur anstatt Es gesungen werden)

Strophe 8 („Ich danke dir") als Einzelgesang für Tenor oder Sopran mit Orgelbegleitung nach der Komposition von J. W. Franck (siehe dessen Geistliche Melodien, neubearbeitet von Engel, Nr. 12 „An deinem Kreuzesstamme")

Gebet

Strophe 9 („Wenn ich einmal") als Chorgesang im Tonsatz von J. S. Bach (siehe das Choralbuch für evang. Kirchendiener von Kümmerle Nr. 113)

Schlußstrophe 10 („Erscheine mir") als Gemeindegesang.

Anmerkungen. — Die einzelnen Strophen werden nicht etwa durch freies Orgelzwischenspiel verbunden, sondern mag manchmal eine kurze Pause eintreten. Die Stücke sind so ausgewählt, daß sie wohl zu einander passen. Bei einigen sind etwa die anschließenden Gemeindechoräle ist ein Transponieren empfehlenswert. — Es ist vermieden, daß die Gemeinde zu oft den Choral anstimmt, was ermüdend wirken würde. — Durch Einreihung passender Einzelgesänge wieder den Komponisten der betr. Zeit unsres Liedes unterzulegen ist, ist geeignete Abwechselung geschaffen. Bei diesen Einschaltungen könnte man auch an Maria und Johannes unterm Kreuz denken. — Für die Ansprache sind einige Winke beigefügt, damit auch dieser Teil der Andacht dem Ganzen harmonisch eingegliedert und durch ihn der Wert des Liedes und des Chorals der Gemeinde mehr erschlossen werde.

Digitized by Google

Liturgische Osterfeier

entworfen von **Friedrich Spitta.**

Bei dem Entwurf der folgenden Osterfeier haben mich zwei Erwägungen geleitet. Erstens in den liturgisch einfachen Formen zu knapper Darstellung zu bringen was die christliche Gemeinde am Osterfeste erlebt. Deshalb sind alle Responsorien in regelmäßigem raschen Wechsel von Gebet Vorlesung freier Rede und Gesang gewählt. Das Ganze gliedert sich in 1) Eingang 2) drei Lektionen mit darauf geschlossenen Gesängen des Chores und der Gemeinde, 3) zusammenfassende liturgische Ansprache und abschließenden Jubelgesang. Sodann habe ich drei den verwandten Chorgesängen vornehmlich Rücksicht genommen auf die Musikbeigaben der Monatsschrift besonders auf die zu dieser Nummer. Bei Angabe der Gemeindelieder bin ich dem neuen Gesangbuch für Elsaß-Lothringen gefolgt, in dem wohl alle die Osterlieder stehen, die sich im Laufe der Zeit als unentbehrlich herausgestellt haben, und einige andere durch deren Verwendung unsern Gemeinden sehr wertvolle Stücke neu zugeführt werden könnten.

Den Eingang bildet wie billig das uralte Osterlied „Christ ist erstanden" das wie kein anderes unserem deutschen Osterfeste die charakteristische Signatur gibt. Entweder leitet es einfach von der Gemeinde gesungen die Vorlesung des Osterevangeliums ein, oder man läßt hinter der zweiten Strophe Raum für ein kurzes stammelndes Eingangsgebet des Pfarrers, das dann mit der dritten Strophe abgeschlossen wird. Aber endlich die Chor stimmt die M Sche II S 32 veröffentlichte, auch als Sonderdruck erschienene Motette von Sweelinck „Ich bin die Auferstehung und das Leben" an, in die vom ersten starken Anschlage die erste Strophe von „Christ ist erstanden" hineingetragen wird, sodann folgt der Gemeinde mit der zweiten Strophe darauf das kurze Gebetslied des Pfarrers, endlich die dritte Strophe. Jede Verlängerung durch traditionelle Intonationen würde die kraftvolle Wirkung mindern.

Die drei Lektionen enthalten die Auferstehungsgeschichte (Matth. 28, 1—7 Mark. 16, 1—8 Luk. 24, 1—9), die erste Erscheinung des Auferstandenen (Joh. 20, 1[—18]) und die trostreiche Osterpredigt an die, welche den Herrn nicht gesehen und doch lieb haben (1. Petr. 1, 5—9). An die erste Vorlesung schließt sich entweder der schöne fünfstimmige Satz in dieser Nummer „Auferstanden auferstanden" oder das in fast allen Chorsammlungen stehende schwungvolle Lied „Macht hoch das Thor der Gerechtigkeit" oder wenn man nur über einen Kinderchor verfügt der bestimmige Satz in unserer Nummer „Wandle Jerusalem und schauer". Darauf singt die Gemeinde aus Laurentius Osterlied Str. 1 „Wach auf mein Herz, die Nacht ist hin" Str. 5 „Geh mit Viktoria Hallelujah" und Str. 6 „Es hat der Leu aus Judas Stamm". An die zweite Lektion schließt sich entweder vom Kinderchor gesungen eng und innig an „Ich sag es jedem, daß er lebt" nach dem Satze in unserer Nummer oder die Osterepistel von Baumann „Freuet euch nicht, eh ihr der erste und der letzte" (M Sche III S 29). Die Gemeinde stimmt dann „Frühmorgens da die Sonn aufgeht", die Strophen an Erbt Christus was ihn so betrübt", „Mein Herz darf nicht zweifeln sich", „Für diesen Christ ein großer Held". Die letzte Vorlesung beantwortet die schöne Bach'sche Choralmotette „Ich weiß daß mein Erlöser lebt" auf deren vorbereiteten Text in der Notenbeigabe Chöre zum Totenfest wir unsere Sänger noch einmal recht dringend hinweisen möchten. Es wird dadurch unnützes Ärgernis vermieden. Daß der sich anschließende Gemeindechoral kein anderer als Johns meine Zuversicht sein kann, versteht sich von selbst.

Die Rede hat kurz und kräftig zusammenzufassen, was uns den Lektionen entlockt, und so zum Osterjubel überzuleiten. Für diesen weiß ich nichts Wirkungsvolleres vorzuschlagen als „Triumph Triumph es kommt mit Macht" von B. Pollorius (Ell. Gesch. B. Nr. 376) dessen Refrain Triumph Triumph Viktoria und ewiges Halleluja" jedesmal mit vollem Orgel und Posaunenklang angestimmt werden sollte und dabei müßten wo möglich auch die Glocken vom Turme einstimmen — Längere gesprochene Schlußgebete sind wohl am Platze sie würden einen fremden Ton in die Feier bringen. Der Pfarrer sollte kurz mit dem Segenswunsche Hebr. 13, 20. 21 schließen.

Kleine Mittellungen.

Gesangbucheinführung im poetzen Jahrhundert. Bei Schluß der Pfarrei Reichtee in Baldenn Unter-Elsaß, ist eine folgender Erlaß ganz besondere aufzufallen. Es beweist daß in der guten alten Zeit der Kirchenregiment in Elsaß etwas despotisch stramm war und daß es immer dieselbe Geschichte ist wenn neue einzuführen werden soll, dann aber auch daß durch eine sonderbare Zugabe gar oft die Nachkommen der Anzufriedenen die fanatischen Verleidungsgeister des von den Vätern Verworfenen werden!!

Seinetus

Hochfürstl. Hessen-Hanau-Lichtenbergischen Consistorial Pradocatl, sind dato Buchsweiler den 4 August 1781.

N. 1875. Serenissimi Hochfürstl. Drucht resolviren auf dieses Collegii unterthänigste Anzeige folgendes gnädigst: Nicht auf 3 sondern auf 6 Mann soll derjenige fuspendirt werden, der sich gegen das neue Gesangbuch auflehnt, oder sich gar in unschicklichen Ausdrücken dagegen äußert, und zum zweiten mal stehet die Cassation darauf, welches sammt Geistlichen zu ihrer Nachricht und Warnung bekannt zu machen ist.

Ist hieraus Pfarrer Mall zu Baldronn zur Nalig und Nachachtung, und H. Arg fiscal Rehfeld mit dem Anhang p. E. HR. Nachricht zu geben, daß er zu Inviglilien und der Conferenzvenienten bei diesem Collegio anzuzeigen habe.

Ana dem evangel lutherisch Consistorio
allda

ph. C. A. Rieser-Walbronn.

Carl Seelle gedankenreicher Vortrag „Inkunkelaufgaben der deutschen Protestantismus im neuen Jahrhundert“[*]) eine Hauptleitsätze Äußerung des durch Weite der Blicke wie des Herzens ausgezeichneten Verfassers, needent im Lesesaal des Monatschrift besondere Beachtung, da Seel eine merkwürdig religiöse tiefliche politische und nationale) Aufgabe unterscheidend in der Verbesserung der öffentlichen Gottesdienstes die nächste Zukunftsaufgabe der deutschen Protestantismus erblickt. Und das deshalb, weil das große Problem der Zukunft, die Gewinnung der entkirchlichten Massen, nur gelöst werden kann durch eine innere Entwicklung der kirchlichen Protestantismus zu vollen Kraft gottesdienstlichen Leistungen, die dem ganzen Kirchenvolke etwas dem ähnliches gewährt was der zeit nur einigen Auserwählten gegönnt ist beim Genuß des erhabensten Werke der Kunst. Die musikalisch reichste Quelle reinster Erbauung ist nämlich in diesem Jahrhundert gewesen die Aufnahme der großen religiösen Tonwerke früherer Zeiten und der Gegenwart. Sie haben überall nach Tausenden zahlende Festgemeinden gesammelt und in der unangreifbaren Wirkung der bezwingenden Gewalt der Töne haben heilige Schöpfungen dem Heiligsten und die Genialität Laiche gedrängt deren Verstand dagegen meinte protestieren zu müssen.“ (Seite 24.) Also Evangelisation durch die Kunst! Sie ist dazu berufen, denn noch bezwingt nichts so sehr die Herzen und neigt auch die von einander am weitesten getrennten einander zu als die Gewalt feinster, reinster, überzeugtester Predigt in einer vollstimmigen Gemeinde, als die mystische Tiefe großer Musik in edlem himmelständendem Andachtsdrang. „Eine gerade zu geerzeugte Steigerung aller dieser Wirkungen ist denkbar“ (S. 25). Darum gelte die Losung: die religiöse und kirchliche Kunst dem ganzen Volk aus dessen Geist und Herz sie ja geboren ist! — Möge der Appell des Verfassers an recht vielen Orten gehört werden! Es wird sicherlich mancherorts die Augen öffnen für die Bedeutung dieser Aufgabe die noch vielfach in ihrer Wichtigkeit nicht genügend erkannt ist. Es sei dabei die kleine Schrift als ein beredtes Anwalt der Interessen denen diese Zeitschrift dient, warm empfohlen!

O. Michaelis

In Nr. 1—3 des „Schleswig-Holsteinischen Kirchenblatts“ (1901) macht A. Bardee in Tetenbüll die neue schleswig-holsteinische Gottesdienstordnung zum Gegenstande einer eingehenden Besprechung, die sowohl praktisch und zeitgemäßen Sinn und Bedeutung. Die Ordnung des Hauptgottesdienstes ist jetzt folgende: 1 Eingangslied 2 Introitus 3 Gloria patri 4 Sündenbekenntnis. 5 Kyrie 6 Gnadenverkündigung 7 Gloria in excelsis (Pastor und Chor. Die Gemeinde „Allein Gott“) 8 Salutatio 9 Collecte mit Amen der Gemeinde 10 Schriftlesen mit Halleluja 11 Glaubensbekenntnis mit Amen (kann auch vor das allgemeine Kirchengebet treten oder mit dem Hauptliede zusammen durch ein Glaubenslied ersetzt werden) 12 Hauptlied 13 Predigt 14 Liedstrophe (fakultativ) 15 Abkündigungen 16 Vaterunser 17 Kirchengebet (ausgenommen durch „Ehre sei Gott in der Höhe“ oder Lobgesang) 18 Vaterunser mit gesungener Doxologie und erweitert Danksied 19 Segen — Barbeer bedenken dabei zunächst auf das Vorwort des Konfirmationsbuches, daß der neuen Ordnung dargegeben ist und sodann auf den der letzteren

[*]) Lützenzen 1900 M — 75.

gewidmeten vom Presbyterialverein zur Pflege kirchlicher Musik herausgegebenen Vortrag des Pastors Prahl Semmarddirektors in Hadersleben. Im Gegensatz gegen das Interesse der Behörde, der es namentlich um „Einheitlichkeit des gottesdienstlichen Lebens zu thun ist, vertritt Harder das Recht und den Segen der Freiheit und Mannigfaltigkeit. Und die Verfügung, daß zufolge künftig überhand nehmender Neuerung in den Formen der Gottesdienstfeier zugleich mit der Agende auch angenommen die Annahme dieser offiziellen an Stelle einer dißherigen alten Ordnung erscheint ihm als Verleugnung alles evangelischen Gemeinsinns, wie solche von Luther an bis auf Schleiermacher ihre unbezweifelten Vertreter gehabt haben. Was das Kompromißwort an Stelle dessen von „altem kirchlichen Brauch" und „gültiger kirchlicher Ordnung" redet, erfährt die dißhalige Abweichung. Während andererseits Prahl die einzelnen Bestandteile der Liturgie nach dekannten Mustern treffsinnig charakterisirt statt sich einfach auf eine „gereinigte" komische Messe zurückzuziehen werden von Harder alle jene Künste schonungslos abgethan. Nicht als wäre nicht auch er für jede wahrhaft evangelische Vereinfachung dankbar. Aber er versagt das alle Furcht sich auch als evangelisch und gemeindemäßig ausweise. So wird z B. hinsichtlich des kleinen Glaubens gesagt: „Was heißt das: Wie es war im Anfang, jetzt und immerdar? u s w? Wann war der Anfang, da man dem Vater und dem Sohn und dem heiligen Geist die Ehre gab? Wer antwortet auf diese Frage oder sagt uns was man sich dabei denken soll? Sehr viele werden sich nichts dabei denken können! Wenn das aber offenkundig der Fall ist so sollte man doch solche Worte der Gemeinde nicht in den Mund legen mögen sie auch noch so alt sein. Alles muß sein Recht im Gottesdienst dadurch erweisen daß es sich kräftig zeigt auch uns zu erbauen. Das ist nicht möglich wenn wir es nicht verstehen." Harder teilt ereignisch für das gesungene Bekenntnis ein da das (als besondere liturgischer Akt feierwerthes unentbehrliche) Bekenntnis Sache der Gemeinde sei und verwirft die in seiner Heimat bis dahin nicht heerschend gewesene Wendung des Geistlichen gegen den Altar. Ob aber solcher Protest den Segen der Zeit einholen, ob uns Besonders der Widerspruch gegen die gesetzliche Durchführung der neuen Ordnung irgend helfen wird? Die „Katholisirungsgefahr" der evangelischen Landeskirchen" geht vor der Hand siegreich seinen Weg. Sm.

Zur Herausgabe der Werke des weil. badischen Hofkapellmeisters Joh. Nasp. Feed. Fischer. Am 1. April werden sämtliche Klavier- und Orgelwerke des genannten Meisters nebst 10 vier- und dreihändigen Notizen in Format und Ausstattung der „Denkmäler deutscher Tonkunst" erscheinen. Fischer hebt sich aus seiner Zeit — er wirkte zugleich von 1695 bis gegen 1740 — als eine der eigenthümlichsten und tüchtigsten künstlerischen Erscheinungen heraus. Selbst unseren Klassikern des 18. Jahrhunderts sind Fischers Werke wohlbekannt gewesen wie De M. Seiffert in seiner „Geschichte der Klaviermusik" (Leipzig 1899) durch eine Anzahl von Beispielen erhärtet, er schreibt: „Die musikalische Kost die daein weht, boden sie (Bach und Handel) in vollen Zügen ungetrübt, diese Beobachtung kann Jedee machen, dee nie oberflächlich die Baupiwerke jenee beiden Meister kennt. Es ist drshalb kein Zufall, wenn wir bei den Einen oder Andern auf Conzepte stoßen deeen Stimmung keimbast schon von Fischee vorgebildet ist." Die äußerst große Seltenheit seiner Werke wooon drei zur Stunde nur in je einem Exemplar nachweisbar sind erklären auch warum Fischee trotz seinee großen Verdienste mit der Zeit ganz vergessen wurde und seine geschichtliche Bedeutung für die Zeit Bachs und Händels so lange unerkannt bleiben konnte. Anmeldungen zur Subskription bis spätestens 1. April nimmt die Autee gerichtete entgegen. Der Preis für Subskribenten des cirka 140 Großfolio Seiten fullenden Bandes ist 20 Mark, nach Erscheinen des Werkes erhöht sich der Preis auf 25 Mark.

Konstanz (Baden). Ernst Werra. Orgelkonsulentee und Musikkritiee.

Die in der vorigen Nummer S. 62 angekündigte Rubrik „Kritiken und praktische Winke" mußte wegen Raummangels zurückgestellt werden. Die Redaktion.

Bücherschau.

Evangelisches Marine-Gesang- und Gebetbuch 222 S. Berlin Mittler, geb. M. —,50.

Dieses Büchlein ist im wesentlichen ein Abdruck des Militärgesangbuchs, auch mit allen den fehlerem und Ungenauigkeiten z. B. in den biographischen Notizen z. B. 16 47 58 98 120 130 136 u. s. w. Es genügte schon ein Vergleich mit Fischers Kirchenliederlexikon, um diese Mängel zu beseitigen. Weshalb konservirt man sie so hartnäckig? Zu den „geistlichen Volksliedern" ist „Wie teeten mit Beten" hinzugesetzt. Es giebt gewiß keine Macht der Erde, die statt der schlechten offiziellen Uebersetzung eine bessere in Gebrauch bringen konnte. Der Fall giebt Anlaß zu lehrreichen Reflexionen. Im Eingang des Büchleins interessieren besonders die beiden Formen des Gottesdienstes an Bord, wenn ein Geistlicher ihn abhält und wenn sich kein Geistlicher an Bord befindet. Fe. Spitta.

Vorträge gehalten bei der Missions-Jahresversammlung in Herrnhut vom 7—10 Juni 1906
95 S. Herrnhut Missionsbuchhandlung. M — 80

Eine Anzeige dieser in jeder Beziehung ausgezeichneten Vorträge von Warneck, Hildmo B. Bauer, Buchner, Reichel an dieser Stelle genommen, über „Fingerhof und die Brüdergemeine" hier findet sich S. 61 f. eine vortreffliche Charakteristik der universalen Bedeutung des Grafen. Fr Spitta

Renner, Josef. 2 Sonate (C-moll) für die Orgel Op 45 Regensburg, Bosse-necker (Al Strodee) Mk 5

Als ich vor einiger Zeit über dieses Werk in einer „leader" deutschen Musikzeitung ein geradezu vernichtendes Urteil las, beschloß ich, nur diese Sonate zu prüfen und mich zu überzeugen, ob wir wert jener Kritiker mit seinem so absprechenden Urteil im Rechte wäre. Allein bald überzeugte ich mich, daß er die Sonate weder sich unterdessen immer mehr schätzen und würdigen lernte, absolut nicht vorhanden hatte. Gleich der 1 Satz (Molto moderato) setzt jede Interessiertheit, es sind nur zu Harmonien gegeben, wie sich sie seit langer, langer Zeit unter den Neubelten unserer Orgelmusik vergeblich suchte. Und jedoch sei sogleich bemerkt, was mich an dem Werk so sympathisch berührt, daß es durch und durch deutsch ist. Hier finden wir nie das leidige „Liedängelu" mit dem Stil eines Guilmant oder Widor, der sich in Deutschland einiges so großen Rufes erfreut! Ganz mit Unrecht! Ich hatte erst vor Kurzem Gelegenheit 2 Orgelsätze von diesen beiden Komponisten zu sehen, welche mich (wie immer) geradezu mit Entsetzen erfüllten. Welche „Plattheit" der Erfindung! Welche geradezu Akatemie verratende Schreibweise für die — Orgel! wie sie nun Deutschen, die wir unsere Geschmack an J. S. Bach geübet haben, für immer unmöglich hinter bleiben muß! Renners Sonate hat sich von Anfehlungen an den Stil jener Komponisten vollständig fern und das ist ein Verdienst, das ich ihm nicht hoch genug anrechnen kann. Das Eine, was ich von Renner nur noch erdoffe ist daß seine Tonsprache für die Orgel noch breiter noch männlicher noch „nubenslamere" werden möchte. Der 1 Satz und das Adagio enthalten hie und da Anklänge an Mendelssohn, sie vermögen zwar die Eigenart des Komponisten nirgends ernstlich zu gefährden, machten aber doch in mir jenen oben angedeuteten Wunsch rege. Ganz, ausgezeichnet gelungen ist dir den Schlußsatz bildende Passacaglia, ein ganz schönes Thema dient zu eine reiche Folge von charakteristischen Variationen aus die alle den ausgezeichneten Orgelsatz und wirkungsvoller Abwechslung dem Autor das Zeugnis eines ausgezeichneten, erfindungs und empfindungsreichen Kontrapunktikers ausstellen! Möchte Renner der Orgelmusikwerk recht bald weitere, ebenso hervorragende Werke schenken — meiner freudigsten Anerkennung darf er immer sicher sein. Max Reger.

Karl Pottgießer, Das dreizehnte Kapitel der ersten Epistel St Pauli an die Korinther. Für Baritonsolo, gemischten Chor, Orchester und Orgel. München, Otto Bauer & Ko. Klavierauszug Mk 4. Chorstimmen Mk 2.

Ein Werk, das man allen Chören freudigst wie herzlichst nur wünschen empfehlen kann. Der Komponist schreibt stets einen wohlklingenden, oft harmonischen Satz und hat besonders dem Baritonsolo eine hoch dankbare Aufgabe zugewiesen. Auch einer stimmungsvollen, ganz dem weihevollen Texte entsprungenen Einleitung getragenen Charakters begnügt der Bariton ausdrucksvoll nach entsprechenden Abschnitten vom Chor unterbrochen. Sehr schön ist der Chor „Die Liebe ist langmütig (freundlich ist sie", dem sich ein fugierter artiger Satz von eindringlichster Harmonik und Polyphonie anschließt. Besonders schön gelungen ist der Teil „Da ich ein Kind war", das ist Anlaß der ohne alle Prätension auftretend durch ihren gemütvollen Inhalt den Hörer nie erkalten kann. Als den Höhepunkt des Werkes möchte ich die nach längerem instrumentalen Zwischenspiel einsetzende Stelle „Nun aber bleibet Glaube, Hoffnung, Liebe" bezeichnen, die von großer kontrapunktischer Meisterschaft ihres Autors zeugt. Auch einem gewaltigen Höhepunkte (Seite 31 des Klavierauszuges) verklingt das Werk in passender Weise in seinem pp. Der Komponist hat seinem Werke ein sehr wirkungsvolles instrumentales Gewand verliehen, sich aber anerkennenswerter Weise in seinen Mitteln auf die Besetzung des üblichen Symphonieorchesters beschränkt. Vielleicht kann es sich entschließen einen Auszug für Orgel allein herzustellen, damit auch solche Vereine, die über kein Orchester verfügen, sich auch ihre Illustrere an der so stimmungsvollen wärmsten zu empfehlenden Komposition erbauen können. Max Reger.

Arnold Mendelssohn, Aufersteh'n. Ein altdeutsches Volkslied für Altsolo gemischten Chor, kleines Orchester und Orgel. Berlin, Ries & Erler. Part. Mk 4,50 Klavierauszug Mk 2,40

Seiner Passions-Ballade „Das Leiden des Herrn" (vgl. M. Sch. V, 86) hat Mendelssohn mit obiger Komposition ein Seitenstück für Ostern gegeben, auf das unsere Vereine für kirchliche Aufführungen in der österlichen Zeit hiermit hoffentlich noch rechtzeitig aufmerksam gemacht werden. Diese Art des kirchlichen Rufes liegt offenbar der Eigenart M's besonders nahe. Er versteht es meisterhaft mit seiner Kunst den Gebolt jener alten volkstümlichen Dichtungen, die den modernen Leser oft seltsam anmuten, zu entbinden. Die Ausführung ist nicht besonders schwer und bei der Beschaffung des kleinen Orchesters wird es nur hier und da seine Schwierigkeit haben, daß neben den Streichinstrumenten und den Hörnern eine Harfe nötig ist. Fr Spitta

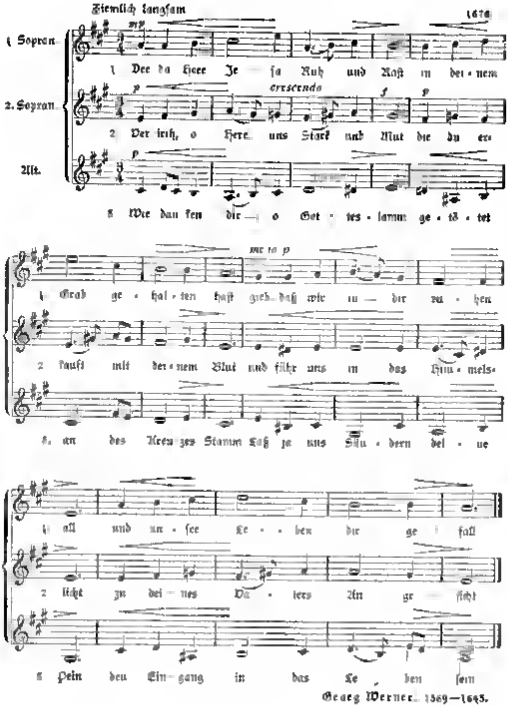
Digitized by Google

Abschreiben von Stimmen ist gesetzlich verboten

Notenbeigabe.

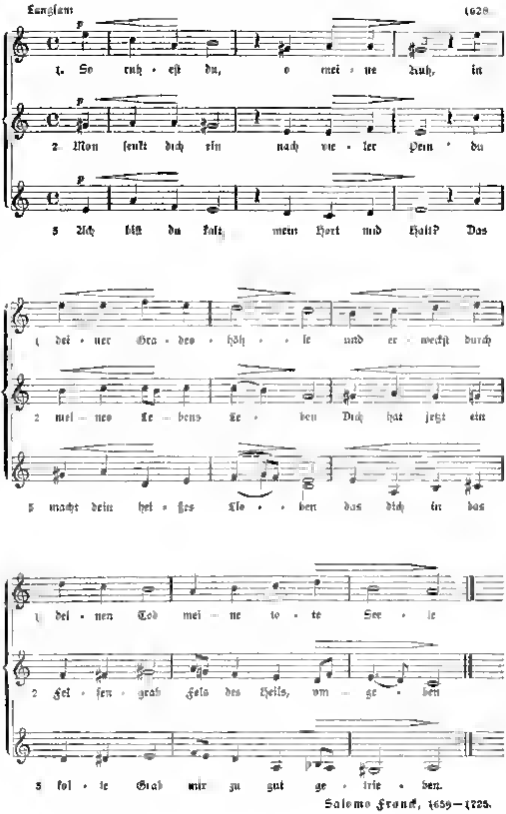
Sechs drei- und fünfstimmige Lieder für Passion und Ostern, gesetzt von Max Reger.

1. Der du, Herr Jesu.



Georg Werner, 1569—1643.

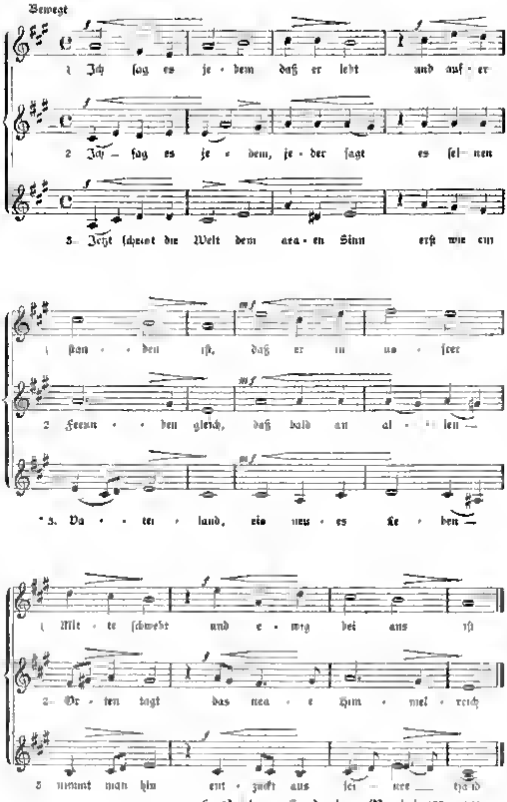
2. So ruhest du.



Salomo Franck, 1659—1725.

Digitized by Google

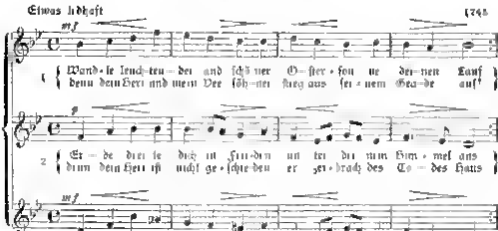
5. Ich sag es jedem.

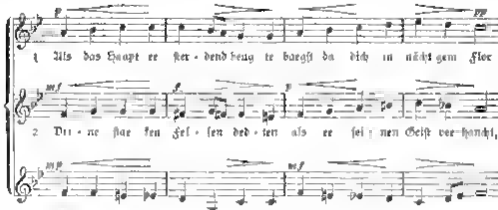


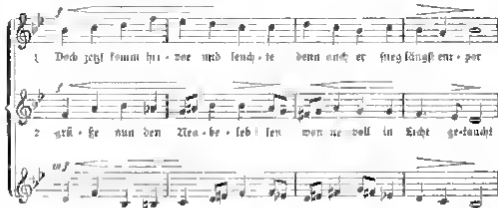
Friedrich von Hardenberg (Novalis) 1772—1801

4. Wandle leuchtender.

Etwas lebhaft 1743





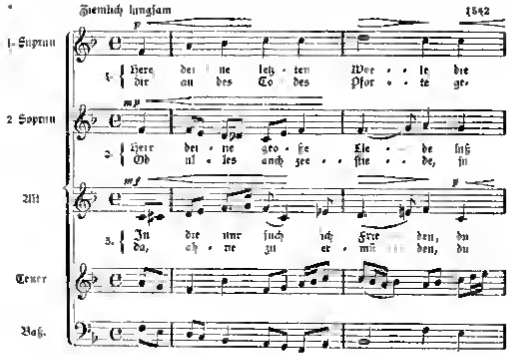


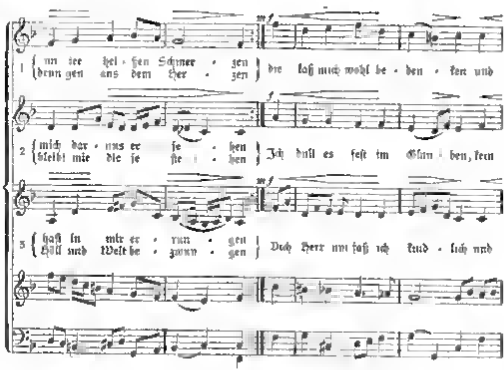
Karl Johann Philipp Spitta, 1801—1859.

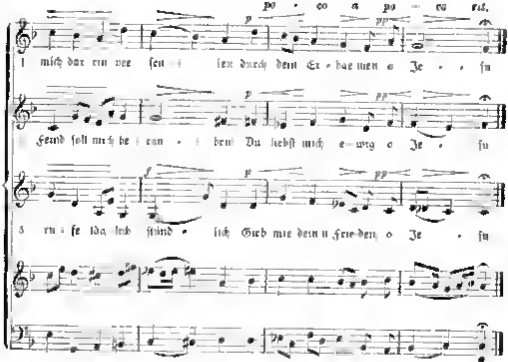
Digitized by Google

5. Herr, deine letzten Worte.

Ziemlich langſam 1542

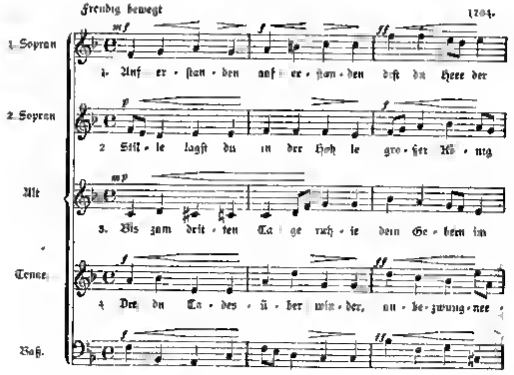


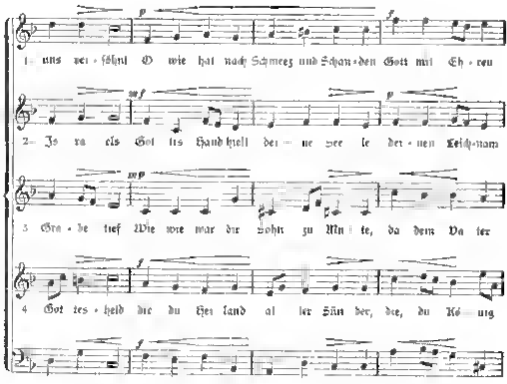


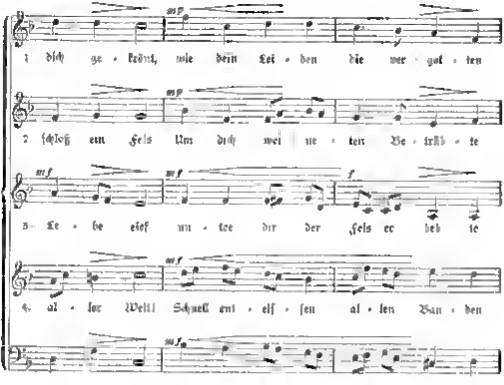


Friedrich Weyermüller, 1810—1877.

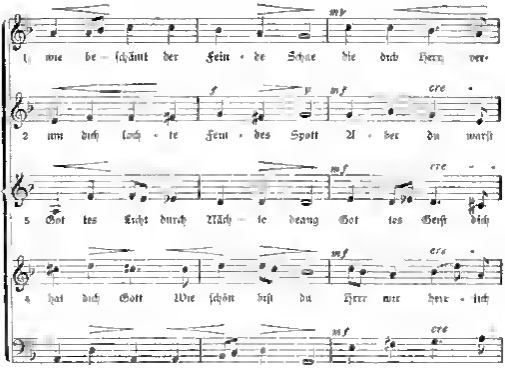
6. Auferſtanden.

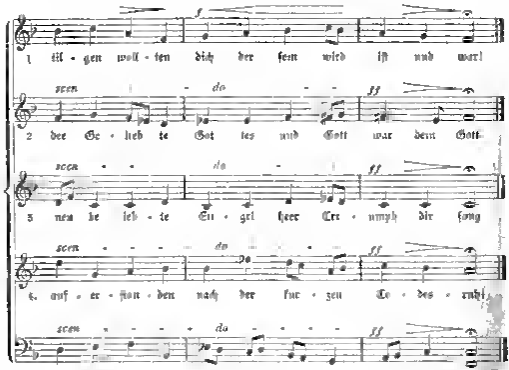






Digitized by Google





Johann Kaspar Lossius, 1781—1804.

Digitized by Google

Monatsschrift
für
Gottesdienst und kirchliche Kunst
herausgegeben von
Dr. Friedrich Spitta und Dr. Julius Smend
Professoren der evangel. Theologie an der Universität Straßburg
Verlag von Vandenhoeck & Ruprecht in Göttingen

Preis jährl. 6 M. Einzel-Nr. 80 Pf. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen u. Postanstalten. Preis der 3gespaltenen Anzeigenzeile für die gewöhnl. Publizität 25 Pf., für 1 ganze Seite 24 M. *, S. 13.60, ½ S. 7.50 M.

Inhalt: Nelle, Friedrich von Hardenberg (Novalis) und seine geistliche Dichtung. — Burkhardt, Einige Gedanken über die vom Grafen Zinzendorf ausgegangenen Anregungen auf liturgischem Gebiet. — Klag, Die Stadtkirche in Friedberg (Oberhessen). — Günther, Brenzens Auffassung vom Gottesdienst (Schluß). — Weber, Wirtin sal'ge Konfirmationsscheine. — Büchertisch. — 2 Notenbeigaben.

Friedrich von Hardenberg (Novalis) und seine geistliche Dichtung

von Superintendent Nelle in Hamm

Friedrich von Hardenberg starb am 25. März 1801 im noch nicht vollendeten neunundzwanzigsten Lebensjahre. Unter den Dichtern unseres evangelischen Gesangbuches zählen wir nicht wenige frühvollendete. Joachim Neander war dreißig Jahre alt, als er starb. Johann Heinrich Schröder einunddreißig, Johann Kaspar Schade zweiunddreißig. Aber sie und alle anderen alsdann, die ihnen früh heimgereift haben in ihren Liedern nur gesungen, was in ihren Herzen als christliches Zeugnis schon in seiner Eigentümlichkeit eine klare und feste Ausprägung erhalten hatte. Novalis dagegen ist der Herold, der Prophet einer neuen Weise des heiligen Liedes, die von ihm und neben ihm so keiner sang. Nicht nur inmitten der greisenhaften Aufklärung seiner Zeit, sondern ebenso inmitten der ihn umgebenden jugendfrischen Romantik steht er mit seinem geistlichen Liede wunderbar einsam da, eine Stimme in der Wüste, ein Wunder aus dürrem Erdreich. Das giebt seiner Erscheinung etwas geradezu einzigartiges.

Novalis ist unter den Romantikern der bedeutendste Dichter. Aber er ist auch darin Romantiker, daß er zugleich Denker ist. Mit der schöpferischen Intuition paart sich bei ihm die kritische Reflexion. Freilich auf beiden Gebieten hat er es zu keiner vollen Reife gebracht. Als Präludium, Fragment, Vorrat, Werkstücke viel mehr, denn als ausgeführter Bau stehen seine Schöpfungen uns an. Das Ahnungsvolle des Vorfrühlings ist das Lebenselement dieses Dichters und Denkers. Gewiß das erhöht den Zauber, mit dem er auf uns wirkt. Gern malen wir es uns aus, was für Früchte dieser Geist gezeitigt hätte, wenn er zu seiner vollen Kraft und Reife gelangt wäre. Aber er ist eben auch darin ganz Romantiker, daß er das Unreife nirgends völlig hat abstreifen können. Den bekannten Ausspruch, den Goethe im Unmut über die romantische Schule getan

hal, mag man mit Fug und Recht so abwenden, daß man sagt: Das Klassische ist das Reife, das Romantische das Unreife. Aber bei Novalis der schier am Jüngling noch aus diesem Leben hinwegenommen ward erscheint uns der Mangel an vollee Ausgeformtheit als etwas natürliches seinen Jahren, seiner Entwicklung gemäßes. Der Kreise ist es längst gelungen, das als unreif Auffällige, Werdende, bedeutliche in seinen Liedern mit leiser Hand zu beseligen so daß die Gemeinde sich an ihnen erbauen kann. Aber es gewährt einen hohen Genuß in alle fünfzehn geistliche Lieder des Dichters in ihrer ursprünglichen Gestalt sich zu vertiefen und so der bedeutenden Eigentümlichkeit inne und froh zu werden die sich in ihnen rein und wahr ausspricht. An Unmittelbarkeit und Ursprünglichkeit übertrifft diese geistliche Dichtee doch alle, die nach ihm in der evangelischen Kirche dem heiligen Kinde „Singel dem Herrn ein neues Lied" gesagt sind. Es ist der Chorsänger unter den geistlichen Lyrikern des 19. Jahrhunderts.

Es ist oft mit Dank und mit Klage davon die Rede gewesen wie tief und nachhaltig die Romantik auf das theologische und kirchliche Leben des neunzehnten Jahrhunderts eingewirkt hat. Ihre Wirkungen sind nicht überall segensvolle gewesen, aber doch vorwiegend segensvolle. Im Banne der Romantik war Schleiermachee als ee — genau zu der Zeit als Novalis seine Lieder dichtete 1799 — die Schrift schrieb welche eine entscheidende Wendung in dee Theologie wie im kirchlichen und theologischen Leben bedeutet die Reden über die Religion. Diesen Reden sind Novalis Lieder kongenial. Schleiermacher ist dee Prophet Novalis der Priester des neuen Glaubenslebens. Schleiermacher ruft in den Vorhofen, Novalis weihet das heilige Gebeis und Opfeedienstes im Heiligtume. Schleiermacher wußte, so bald Novalis Lieder erschienen was für ein vorsehungsvolles Zusammentreffen das gleichzeitige Hervortreten beider christlichen Zeugnisse bedeute. Novalis hätte es ebenso gewußt und gewürdigt, wenn ee die Reden so hatte können auf sich einwirken lassen — der Tod verhinderte es —, wie Schleiermachee die Lieder. Bekannt sind die Worte die Schleiermachee über Novalis Lieder in die zweite Ausgabe seiner Reden (1806) einfügte. Sie versetzen uns so unmittelbar in jene merkwürdige einzige Zeit, daß wir auch hier nicht umhin können, sie wiederzugeben. „Nur schweigend denn der neue und tiefe Schmerz hat keine Worte will ich euch statt alles anderen hinweisen auf ein herrliches Beispiel das ihr alle kennen sollte! ebenso gut als jenes (Spinoza) auf den zu früh entschlafenen göttlichen Jüngling dem alles Kunst war, was sein Geist berührte, seine ganze Weltbetrachtung unmittelbar zu einem großen Gedicht, den ihr, wiewohl er kaum mehr als die ersten Laute wirklich ausgesprochen hat, den reichsten Dichtern beigesellen mögt jenen seltenen, die ebenso tiefsinnig sind als klar und lebendig. An ihm schaut die Kraft der Begeisterung und der Besonnenheit eines frommen Gemüts, und bekennt wenn die Philosophen werden eifrigst sein und Gott suchen wie Spinoza und die Künstler fromm sein und Christum lieben wie Novalis, dann wird die große Aufgabe gelöst werden sie beide Welten." Und in den Erläuterungen fügt Schleiermacher später klagend hinzu, „Viele Händeln damals in flacher Poesie und Religion und glaubten damit dem tiefsinnigen Novalis verwandt zu sein." „Novalis wurde von den Nächsten lingen als schwärmerischer Mystiker verschrieen."

Schleiermacher ist es denn auch ohne Zweifel gewesen, auf dessen Veranlassung Novalissche Lieder in das Berliner Gesangbuch von 1829 Aufnahme gefunden haben. Es sind die vier auch heute noch verbreitetsten: Ich sag es

jedem daß er lebt Was wäre ich ohne dich gewesen Wenn alle unsren werden, Wenn ich dich nur habe (Letztere drei bezeichnen nie hernach in den Aufzählungen der Kürze wegen als die drei W-Lieder) Auch hat Schleiermacher lediglich einmal, und zwar zu Gunsten Novalisscher Strophen von seiner Gewohnheit, kein Liedeswort in seine Predigten einzuflechten, eine Ausnahme gemacht Es waren die zwei Anfangs- und die vier Schlußzeilen des Liedes Wenn alle unsren werden, mit denen Schleiermacher unter strömenden Thränen eine Predigt über das Heilandswort „Den Frieden lasse ich euch meinen Frieden gebe ich euch“ schloß

Aber das Berliner Gesangbuch von 1829 war nicht das erste, das Lieder unseres Dichters aufnahm. Meines Wissens ist das älteste in dem sich Novalislieder finden, das Bergische von 1808 Das Buch, sonst ganz unberührt vom Geiste der Romantik von zeitgenössischen Liedern lediglich die aufklärerischen berücksichtigend, hausbackene und trockene enthält kein Lied von Hinzendorf, keins von Tersteegen aber von Novalis sechs, außer den oben genannten vier noch Wer einsam sitzt in seiner Kammer und Unter tausend frohen Stunden Dies letzte ist eine merkwürdige Komposition an die erste Strophe dieses Liedes ist gefügt die letzte des Liedes Wenden muß ich immer wenden Dieselbe zweistrophige Zusammensetzung steht im Rheinisch-Westfälischen Gesangbuche von 1834 und ist daraus auch in das von 1892 übergegangen Es war das Lieblingslied des seligen Generalsuperintendenten Nieden in Coblenz. Eine schöne seltene in der Geschichte der Wiedereinführung des innerkirchlichen Kirchenliedes im 19. Jahrhundert zumeist übersehene kleine Sammlung gab J. A. Kanne in Erlangen 1818 heraus. Ausgesprochene christliche Lieder. Sie enthält von Novalis das Opferlied und die beiden Wemlieder (Wenn alle —, Wenn ich —)

Fünf der sechs Lieder die im Bergischen Gesangbuche (Elberfeld 1808) stehen, lassen sich auf bekannte Liedermelodieen singen Das sechste der eigentliche Judengeist Novalisscher Gattung, ist durch einen choraktenstischen Versbau ausgezeichnet Wenn ich dich nur habe. Diesem Liede giebt das Choralbuch für das Herzogthum Berg 1809 seine erste eigene Melodie, sie ist aber wie auch die folgenden die bald ziemlich zahlreich zu ihm geschaffen wurden (bis zum Jahre 1829) schon nicht mehr volkstümlich geworden. Nur zwei haben sich erhalten die von Luise Reichardt die in den Herzen des Rauhen Hauses bis heute gesungen wird und die allmählich verbreitete von Karl Breidenstein 1825 in Bonn geschaffen Trotzdem schon sechs Melodieen zu diesem Liede gedruckt waren zwängte das Berliner Gesangbuch von 1829 das Lied doch durch Umdichtung in das Prokrustesbett der Verszahl Hinze Heeseber unser König Nun sollte darin beides das Rheinisch-Westfälische von 1834 und das Hamburgische von 1842

Bunsen gab 1852 mit treffender Charakteristik des Dichters in seinem Gesangbuche die beiden Lieder Was wäre ich ohne dich gewesen und Wenn alle unsren werden Raumbach im selben Jahre in seiner Anthologie die vier des Berliner Gesangbuches von 1829 aber natürlich in ursprünglicher Gestalt Der Berliner Liederdichter dagegen bot im Jahre 1852 unter 2020 Liedern keins von Novalis stand er doch überhaupt im Gegensatze zu Schleiermacher und dem Berliner Gesangbuche von 1829 Erst seine zweite Ausgabe (1842) hatte, und zwar im Nachtrage die drei W-Lieder

Die Gemeindegesangbücher der ersten Reformperiode in den dreißiger und vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts enthalten meist die vier Lieder aus Berlin

1829, bisweilen noch ein oder das andere dazu. Trier 1850 z. B. im ganzen sechs darunter. Ich weiß nicht, was ich suchen könnte.

Von den Liedersammlungen der zweiten Reformperiode des Jahrhunderts geben mehrere gänzlich und grundsätzlich an Novalis vorüber, so Stolbergs Auswahl (1812), Schwabs fälschlich Liederjagd (1812) und das Bayerische Gesangbuch (1855). Das Münchener Gesangbuch (1865) dagegen enthält wenigstens die drei W. Lieder.

Die Liedersammlungen der dritten Reformperiode des Jahrhunderts (seit den siebziger Jahren) wiederum den Romantiker umbefangen, indem sie meist die mir Liedee aus Wichm (1829) nachwiesen, jedoch in einer Fassung, die dem Dichter besser gerecht wird als das 1829 der Fall sein konnte.

An liebevoll eingehender Würdigung seiner geistlichen Dichtung hat es dem frühvollendeten Sänger nicht gefehlt. Nachdem Tieck ihm in der Ausgabe seiner Schriften ein biographisches und litteraegeschichtliches Denkmal gesetzt hatte, das Just und andere ergänzten haben ihn um von den Litterarhistorikern wie R. Haym) zu schweigen, Dilthey, der Biograph Schleiermachers (in den Preußischen Jahrbüchern 1865), W. Beyschlag in der Ausgabe seiner Gedichte, (869) und in seiner Nektoralrede, 1869, Duntzer und Heyse (1871) und G. Baur (1877) eindringend charakterisiert. Du Unheil, die Friedrich Schlegel dem verstorbenen Freunde zugefügt, indem er seine unreife, nicht für die Öffentlichkeit bestimmte Arbeit über „Die Christenheit oder Europa" 1826 veröffentlicht hat, wobei er Novalis vernichtende Urteile über Rom und das Papsttum einfach gestrichen hat, während er die aus geschichtlicher Unkenntnis stammenden ungünstigen Stellen über Luther und die Reformation unangetastet hat stehen lassen, echt ultramontane Geschichtsfälschung! — diese Unbill ist aufgedeckt und hell gemacht durch die Nachlese aus den Quellen des Familienarchives, welche 1873 in Gotha erschienen ist („Friedrich von Hardenberg. Von einem Mitglied der Familie" Zweite Auflage 1885). Das Buch bietet auch sonst die wertvollsten urkundlichen Aufschlüsse über das äußere und innere Leben des Dichters und weist u. a. seine evangelische Gesinnung gegenüber allen gegenteiligen Aussagungen unwiderleglich nach. Neuerdings haben C. Brüsse und E. Heilborn intensive Studien über Novalis veröffentlicht, E. Heilborn hat dazu den handschriftlichen Nachlaß des Dichters durchforscht, aus dem er auch eine kritische Ausgabe der Werke Novalis neu gehoben hat. Eine scharfe Kritik der mystischen und pantheistischen Elemente in des Dichters Weltanschauung übt Dr. Schmid von Schubart über ihn (Gütersloh 1887). So ist aus denselben Gesichtspunkt geschrieben aus dem mehrere Gesangbücher der fünfziger Jahre seinen Lieder von Novalis Einlaß gewährt haben. Wollte man überall mit einem solchen Maßstabe messen so müßten auch Schaffer, G. Arnold, Zinzendorf, Tersteegen aus den evangelischen Kirchengesangbüchern ausgemerzt und ein Kanon der ältesten Kirche seit Thomas Münzers und Adam Neusers Tagen bis heute abgeschnitten sein!

Novalis Einwirkung auf die geistliche Poesie des 19. Jahrhunderts ist eine tiefe und nachhaltige gewesen. Wir finden sie bei Männern wie Schenkendorf und de la Motte Fouque, vor allen Dingen aber bei zahlreichen Dichterinnen. Nennen wir unter ihnen nur eine: Hensel. Ja was selbst Schleiermacher bekannte, zeigt sich durch das ganze Jahrhundert an dessen Schwelle Novalis steht, gerade mit seinem weichen weiblichen Tone, mit einer gewissen Thränenseligkeit ist er vorbildlich geworden für das geistliche Volkslied der letzten drei Menschenalter. Wie das heilige Volkslied des 16. Jahrhunderts auf den mannhaften,

Digitized by Google

heldenhaften Ton gestimmt, den uns Tersteegen in seinem bekannten Wort so treffend charakterisiert hat, so ist das des 19. Jahrhunderts zart, duftig unfest, nicht selten inklar und verschwommen nach Form und Gehalt. Wohl kennt unser Jahrhundert neben den Dichtern und Dichterinnen der spielenden, seufzenden, theänenseligen Lieder eine andere Geistesrichtung unter den Schöpfern geistlicher Lyrik — Namen wie Arndt, Knapp, Spitta bezeichnen sie —, aber daß unser christliches Volk jene weichen, weiblichen Lieder vor allem liebt, ist nicht zu leugnen und hier haben wir eine nicht erfreuliche Nachwirkung des von Novalis angeschlagenen Tones.

Aber man wiede Novalis einseitig beurteilen, wenn man nur auf das zarte, mystische, individualistische in ihm blicken wollte. Es ist die Sänger der Jesusliebe, das ist gewiß. Seine ernsten, tiefsten Lieder gelten eigentlich alle seine Lieder atmen Liebe zum Heilande und nichts als sie. Das giebt ihnen die leise, zwingende Macht über die Gemüter, daß sie nicht über Christum reden sondern Christum bekennen und bezeugen in lautester innerer Wahrheit, aus persönlicher Erfahrung, in freudigster Gewißheit. Hierin knüpft Novalis an den Pietismus der Brüdergemeine an. Aber er hat es nicht historisch nicht bewußt. In voller Freiheit und Selbständigkeit entwickelt ihm das Bekenntnis seines persönlichen Verhältnisses zum Heilande, dessen Ausdruck sich mit dem der Sänger der Brüdergemeine berührt und doch wieder von alter früherer und zeitgenössischer Poesie so weit entfernt ist, so entschieden neues ist.

Aber neben dem Zuge der Jesusliebe ist noch ein anderer in dem Dichter auftige Baedenbergs klar und fest ausgeprägt. Das ist der des feurigen, kühnen Werbens für den Herrn und sein Reich. Wieder und wieder brechen bei Novalis Stimmen einer missionierenden Energie der christlichen Liebe hervor. Ahnungen und Weissagungen, welche das Missionsjahrhundert und seine Arbeit und innere Mission voll und froh einlauten. „O geht hinaus auf allen Wegen und ruft die Irrenden herein!“ Ein Lied beginnt: „Wer einsam sitzt in seiner Kammer und schwere bittre Thränen weint.“ Aber nicht in dieser Weise geht es fort. Nein der Dichter sieht einen Menschen ohne Halt und Heil allein und irre umherschweifen und bricht in die Worte aus:

Ich fall ihm weinend in die Arme Dich mag wie mich ein Wesen trösten,
Auch mir war einst wie dir zu Mut Das mich liebte litt und starb,
Doch ich genas von meinem Harme Das selbst sie die, die ihn am wehsten
Und weiß nun wo man ewig ruht Gethan mit tausend Freuden starb.

In dem Osterliede „Ich sag es jedem daß er lebt“ heißt es: „Ich sag es jedem, jedem sagt es fernen Herrden gleich.“

Aus alle dem wird klar: Der Dichter huldigt nicht einer nur genießenden, sondern einer Heilandsliebe voll Wagemut und Wehrlust.

Und auch diese Seite in Novalis Lebensanschauung weist auf die Brüdergemeine und ihren Stifter zurück. So ist er auch ein Glied in jener Gesinnungskette, die den schauenden und dienenden den entsagenden und thatenfrohen Pietismus des 18. Jahrhunderts mit dem gottinnigen und weltoffenen geduldigen und energischen Missionssinne des 19. Jahrhunderts verbindet.

Wohl tragen Novalis Dichtungen deutliche Spuren des unfertigen Charakters ihres Schöpfers, des ringenden und gährenden Charakters ihrer Zeit.

Aber in ihrer Tiefe und Wahrheit erheben sie sich so hoch über das, was ihrer Zeit eigentümlich war, in ihrer christlichen Innigkeit erscheint der jugendliche Dichter so über sich selbst hinausgehoben, daß sie noch lange geliebt und gesegnet in der Christenheit fortleben werden.

Einige Gedanken über die vom Grafen Zinzendorf ausgegangenen Anregungen auf liturgischem Gebiet

von Missionsdirektor a. D. G. Burkhardt in Herrnhut

Das Jahr 1900 hat das Gedächtnis des Grafen Zinzendorf erneuert. Man hat sich dessen erinnert, was von diesem Gottesmann ausgegangen ist in Wort und That. Namentlich hat man seine Verdienste hervorgehoben um die Einigkeit der Gläubigen untereinander nach Joh. 17, 21, um die Konzentrierung des Glaubenslebens auf die Person Christi, um die Pflege der Gemeinschaft gläubiger Christen in privaten Erbauungsstunden. Weiter hat man der segensreichen Anregung gedacht, die er dem Werk der Heidenmission gegeben hat. Es ist wohl nicht zu spät, wenn wir heut noch nachträglich auf ein besonderes Verdienst hinweisen, das er gehabt am die liturgische Gestaltung des Gottesdienstes.

Zinzendorf steht mit seiner Pflege erbaulicher Privatversammlungen auf dem Boden Speners. Während aber bei Spener und seinen Anhängern in ihren Versammlungen das gemeinsame Bibellesen und die Bibelbetrachtung im Vordergrund stand, fügte Zinzendorf ein neues ermunterndes Moment hinzu, den gemeinsamen Gesang. Nicht daß dieser in den Versammlungen Speneriſcher Observanz gefehlt hätte. Aber während der Gesang dort nur etwa den Anhang bildete, giebt es bei Zinzendorf Versammlungen, in denen er in erster Linie steht, ja das Eigentliche und Wesentliche der Erbauung bildet und die Versammlung nahezu ausschließlich beherrscht. Zinzendorf selbst hatte musikalische Begabung und war ein großer Freund des Gesanges. Gleiche Gesangesfreude fand er bei den um ihres evangelischen Glaubens willen ausgewanderten Mähren, die sich in Herrnhut nieder ließen. Auch in den Dörfern der Oberlausitz liebte man den Gesang. So kam es daß, während Zinzendorf bei seinen Privatversammlungen in Dresden nach ganz die Speneriſche Weise befolgt hatte, in Herrnhut und Bertheldorf sich neue Formen ausbildeten, Formen, in denen der Gesang zu vollerer Geltung kam.

Wenn Zinzendorf von den Staatsgeschäften in Dresden beurlaubt, sich mit seiner Gemahlin in Bertheldorf aufhielt, sammelte er als christlicher Gutsherr eine Schloßgemeinde um sich, die aus den Bewohnern des Schlosses und christlichen Freunden aus dem Dorf bestand. Mit dieser Schloßgemeinde hielt er häufige Erbauungsstunden. Dasselbe geschah später in Herrnhut mit den dort angesiedelten Exulanten, namentlich von 1727 an. An beiden Orten nun wurde die Form der Versammlungen bald sehr beliebt, die man „Singstunden" nannte. Zinzendorf

Digitized by Google

selbst oder ein anderer Teilnehmer der Versammlung stimmte einen einzelnen Vers aus irgend einem größeren Lied an, der den Anwesenden bekannt war. Nachdem dieser Vers von der ganzen Versammlung gesungen worden war, folgte ein zweiter, ein dritter und so fort. Aber diese folgenden Verse waren wieder anderen Liedern entnommen. Nie sang man ein ganzes Lied hintereinander, sondern man baute aus einzelnen, verschiedenen Liedern entnommenen Versen gleichsam ein neues Lied mit wechselnden Abstrophen auf. Allen diesen verschiedenen Versen lag aber ein leitender Grundgedanke, eine bestimmte christliche Idee, eine gemeinsame Stimmung zu Grunde. So bildeten sie ein liturgisches Ganze voll wechselnder Melodieen in schönster Harmonie. Und das subjektive Moment in der Sache war gerade das Bindende und Bindende.

Dazu kam aber noch ein Besonderes, das dem Gesang erst die rechte Weihe gab. Zinzendorf hatte im Jahre 1721 bei seinem Aufenthalt in Oberfranken, wo er längere Zeit bei einer verwandten Familie zum Besuch war, einen jungen Menschen kennen gelernt, einen fränkischen Bauernknaben, der bei einer umherziehenden Musikbande thätig war. Sowohl die hervorragende musikalische Begabung des Knaben als auch sein ansprechendes Auftreten hatten Zinzendorf auf ihn aufmerksam gemacht. Und da der Knabe zugleich für religiöse Eindrücke empfänglich schien, so nahm ihn Zinzendorf in seinen Dienst und brachte ihn später mit nach Berthelsdorf. Er wollte ihn aus der seelengefährlichen Laufbahn eines umherziehenden Musikanten erretten. Auf verschiedenen Gebieten bewährte sich der junge Mann als äußerst gewandt und talentvoll. So ward er Zinzendorfs Sekretär und später sein Hausmeister. Sein Name war Tobias Feldeich. In jenen eben genannten Singstunden nun begleitete er den Gesang auf einer kleinen Hausorgel. Aber er begleitete ihn nicht nur, er leitete und beherrschte ihn vielmehr. Er wechselte bei den einzelnen Versen auf seinem Instrument die Tonart je nach dem Inhalt der Verse oder der Stimmung der Singenden. So hob er die Versammlung, zog sie mit sich fort und machte die vorhandene Gemeinschaft inniger, wärmer und tiefer. In dieser Weise war er auch in Herrnhut als Organist thätig bis zu seinem bereits im Jahre 1736 erfolgten Heimgang.

Als Quelle dieser Gesänge dienten den in Berthelsdorf und Herrnhut Versammelten anfangs die hallischen Gesangbücher, das Schützische vom Jahre 1697 und das Freylinghausensche vom Jahre 1714. Dann aber hat Zinzendorf selbst ein Gesangbuch herausgegeben im Jahre 1725. Man nannte es das Berthelsdorfische. Es war zunächst für die Gemeinde Berthelsdorf bestimmt, sollte aber wo möglich weitere Verbreitung finden. Im Jahre 1727 folgte ein Auszug daraus und im Jahre 1731 eine Erweiterung. Letztere war bei Chr. Gottfr. Marche in Görlitz verlegt und wurde daher das Marchesche Gesangbuch genannt. Alle diese Gesangbücher waren für einen weiteren Kreis bestimmt, wurden aber in Berthelsdorf und Herrnhut gebraucht. Erst 1735 erhielt Herrnhut sein eigenes, nur für Herrnhut bestimmtes Gesangbuch, das dann in den folgenden Jahren fortwährend erweitert wurde. Diese Gesangbücher enthielten ältere Kirchenlieder und Lieder aus der Zeit des Pietismus. Mit besonderer Freude hatte man auch die geistesverwandten Lieder aus der „Heiligen Seelenlust“ des Joh. Angelus Silesius aufgenommen. Dazu kamen dann noch Lieder aus den Gesangbüchern der alten böhmischen Brüder (deutsch), Lieder von Zinzendorf und seinen Freunden, allmählich auch Lieder von Brüdern und Schwestern der herrnhutischen Gemeinde.

Charakteristisch aber war nun das, daß sehr bald, schon in jenen ersten Zeit

der von Tobias Friedrich geleiteten Singstunden, eine große Anzahl allgemein beliebter Verse auswendig gelernt wurde. Es gehörte zum Charakter jener Singstunden, daß die Verse ohne Hilfe eines Buches bloß nach dem Gedächtnis gesungen wurden. Und je beliebter und bekannter nun ein Vers war um so inniger, mit um so mehr Hingebung an die Sache wurde er gesungen. Gerade das gab diesen Zinzendorfischen Singstunden die eigentliche Weihe, förderte ihre gemeinschaftbildende und erbauende Kraft. Denn nirgends so wie hier trat der Einzelne mitwirkend und banend für das Ganze ein.

Nehmen wir hinzu daß gerade die Lieder, die Zinzendorf in der zweiten Hälfte der zwanziger und im Anfang der dreißiger Jahre dichtete, besonders eigenartig kräftig und schwungvoll waren, und daß auch Pfarrer Rothe damals in ganz ähnlicher Weise dichtete, daß ferner Chr. Friedr. Richter, Wolfgang Dessler, Joh. Anseb. Schmidt, Angelus Silesius u. a. zu den beliebtesten Liederdichtern jener Kreise gehörten, so können wir uns leicht vorstellen welche gewaltige Anziehung diese liturgischen Versammlungen ausüben mußten.

Seit jener Zeit sind diese Singstunden sich in der Brüdergemeine erhalten bis auf den heutigen Tag. Ja sie gehören noch heute nächst der Predigt zu den geschätztesten gottesdienstlichen Versammlungen der Gemeinde. Und der Charakter ist ganz der gleiche wie damals. Der welcher die Versammlung zu leiten hat, stellt vorher die einzelnen Verse zu einem Ganzen zusammen. Er achtet dabei, obgleich er auf einem ganz bestimmten Gebiet des Glaubenslebens stehen bleibt, genau darauf, daß die Gedanken fortschreiten, einer auf dem anderen sich aufbauend, und dann zu einem erhebenden gedeihlichen Schluß führen. Dabei wählt er zumeist solche Verse, welche die Gemeinde genau kennt. Denn er braucht nur mit wenigen Tönen anzustimmen so fällt die Gemeinde freudig ein. Da das Gesangbuch der Brüdergemeine über 1200 Lieder enthält, so ist eine allzugroße Gleichförmigkeit oder Wiederholung nicht zu fürchten. Sehr wesentlich ist aber auch die Mitwirkung des Gesamtchors. Er geht mit seinem Spiel ganz auf die Stimmung der Gemeinde und ihres Liedes ein, aber er hebt und belebt sie zugleich. Und die immer frisch gehaltene und neu belebte Stimmung beruht nicht nur auf dem raschen Wechsel der Melodieen, sondern auch auf dem der Tonarten. In welcher Tonart auch der Choral anstimmt worden genau in derselben führt der Organist die Melodie weiter. Dann ebenso wie die Gemeinde auswendig nur ihrem Gedächtnis folgend singt, so spielt auch der Organist auswendig ganz dem Inhalt des Verses folgend, Gedanken und Stimmung mit dem entsprechenden musikalischen Ausdruck begleitend und tragend.

Es ist einleuchtend daß diese Singstunden für den Gemeindegesang von allgemeinen von trefflicher Wirkung sind. Und in der That erfreut sich die Brüdergemeine eines wohlgepflegten und deshalb außerordentlich schönen Gemeindegesanges in allen ihren Gottesdiensten. Immer ist der Gesang nicht nur kräftig und vollklingend, sondern auch harmonisch und rein. Jenes unschöne Schleppen und Nachziehen oder ein sich Hervordrängen mißreiner Schreitöne, das man sonst wohl nicht selten hört, ist hier nicht vorhanden. Dagegen wird die Melodie vielfach nicht nur durch den Baß, sondern auch durch die Mittelstimmen gehalten. Denn es giebt fast überall eine Anzahl geschulter Sänger welche die Mittelstimmen gut vertreten. Dadurch erhält der Gesang seine Fülle und seinen schönen Wohlklang. Wird doch auch die Jugend schon früh für einen solchen Gesang herangebildet. Was aber besonders dabei befriedigt ist nicht nur die musikalische Beschaffenheit

des Gesangs. Sondern indem jeder einzelne sich dem Inhalt des Gesanges hin giebt, fühlt man, wie in dem genannten harmonischen Gesang die Seele der Gemeinde durchklingt. — Ein solches Erzeugniß für den liturgischen Gottesdienst und insonderheit für den Gesang verdankt die Brüdergemeine ihrem Stifter dem Grafen Zinzendorf.

Es ist anzuerkennen, wenn auch vielleicht nicht immer nachzuweisen, daß die Brüdergemeine mit ihren liturgischen Gottesdiensten und namentlich mit ihrem gehobenen Gemeindegesang nicht ohne Einfluß geblieben ist auf weitere landeskirchliche Kreise in ihrer Umgebung. —

Noch in anderer Weise dürfen wir Zinzendorfs Verdienst um den liturgischen Ausbau der Gottesdienste ehrend hervorheben. Zinzendorf hatte großes Interesse und Vorliebe für alttestamentliche Psalmen. Er ging denselben eifrig nach und suchte sie zu verwerten, wo es konnte. Darum waren ihm auch die Gesänge der alten böhmischen Brüderkirche von besonderer Wichtigkeit. Er hat viele derselben in das herrnhutische Gesangbuch aufgenommen. Die Hymnen der alten Kirche suchte er zu ergänzen, beziehungsweise nachzuahmen. So dichtete er im Anschluß an das Te deum ein Te agnum, Te glaeem und mehreres der Art. Diese Dichtungen wurden die Grundlage zu eigenartigen liturgischen Formularen den „Litaneien", der „Nachtsingen" der „Litanei am Ostermorgen" und anderer, die in der Brüdergemeine bald in Aufnahme und Anwendung kamen.

Diesen hat nun wieder die Brüdergemeine einen ganz besonderen liturgischen Schatz. In ihren liturgischen Gottesdiensten zählen nämlich noch heute außer jenen eigentlichen Singstunden die „Litaneien". Obgleich hier ebenfalls die ganze Zeit des Gottesdienstes fast ausschließlich mit Gesang ausgefüllt wird, unterscheiden sich diese Litaneien doch wesentlich von jenen Singstunden. Einmal ist ihnen vorwiegend viel mehr der Charakter von Gebeten aufgeprägt. Sie bringen vor herrschend Anbetung, Lob und Dank, ferner Gelöbnis und Bekenntnis zum Ausdruck. Damit hängt zusammen, daß sie viel mannigfaltiger gestaltet sind. Der Gesang der Gemeinde, der sich überdies noch öfters teilt, indem einzelne Verse oder Strophen nur von den Männern andere nur von den Frauen gesungen werden, wird häufig unterbrochen durch den Antiphonie eines geschulten Sängerchors, der einen Chorsatz auch Arien, Motetten u. dergl. vorträgt. Außerdem unterbrechen den Gesang der Gemeinde Bibelsprüche, die von dem Leiter der Versammlung gelesen werden, gelegentlich verknüpft mit Responsorien der Gemeinde. Neben der Mannigfaltigkeit der Form haben die Litaneien aber auch darin ihren eigentümlichen Charakter, daß sie das objektive Moment im Gottesdienst darstellen. Es sind ein für alle Mal festgesetzte Formulare, die sich gedruckt in den Händen der Gemeinde befinden zu einem „Litaneienbuch" vereinigt. Während die Singstunde für die jedesmalige einzelne Andacht zusammengestellt wird und daher einen durchaus subjektiven Charakter trägt, stellen die Litaneien das objektiv Gegebene dar, das bei bestimmten Veranlassungen Festen und festzeiten immer in der gleichen Gestalt wiederkehrt. Die Gemeinde gewinnt eine solche zu bestimmten festzeiten immer wiederkehrende Liturgie lieb, wie man ein Nachtessen durch öfteres Singen, oder ein in bestimmter Form wiederkehrendes öffentliches Abendgebet durch öfteres Mitbeten lieb gewinnt. So hat die Brüdergemeine ihren Sinn für das liturgisch Schöne und Erbauende, ihr Verständnis dafür wie ihre Freude und Erquickung daran als ein Erbteil aus dem Geist ihres Stifters noch heute treu bewahrt. Vielleicht läßt sich auch hier eine wenn auch nur mittelbare, doch nicht

weniger segensreiche liturgische Einwirkung Zinzendorfs auf weitere Kreise der evangelischen Kirche nicht ganz leugnen.

Und endlich darf noch eins nicht unerwähnt bleiben, das Zinzendorf eigentümlich war und wodurch er auf liturgischem Gebiet ganz unverkennbar eine große und weitgreifende Wirkung ausgeübt hat. Zinzendorf hatte in seinem ganzen liturgischen Auftreten in seinem Gehen und Stehen, wie in seinem Lesen, Reden und Singen eine schlichte Würde, die das Gemüt seiner Zuhörer unmittelbar ergriff. Alles diese Würde war weit entfernt von allem, was auf diesem Gebiet etwa künstlich gesucht und gemacht ward. Nie war etwas bei ihm auf den Effekt berechnet. Von Pathos, Pose oder theatralischer Darstellung war sowenig es sich um liturgisches Auftreten handelte, nicht die Spur in ihm. Daß er in seinem Schweigen, namentlich den Gegnern gegenüber manchmal eine gewisse Pose annahm, soll nicht geleugnet werden. Aber wenn er seiner Gemeinde gegenübertrat, war davon nichts vorhanden. Hier sprachen sein Herz und Gemüt unmittelbar in den schlichtesten Tönen. Gerade das war das Gegensätzliche, daß durch ihn nichts sprach als die Sache, von der er ergriffen war. Aber wie die reinste Kunst gerade darin besteht, nur die Sache wirken zu lassen, so kann man allerdings bei seinem liturgischen Auftreten in gewissem Sinn gar wohl von einer vollendeten Kunst eines Schrautenbach, ein sehr kritisch denkender Augenzeuge sagt*) von Zinzendorf: „Er hatte (z. B. an den sogenannten Gemeintagen, da der Gemeinde Mitteilungen von ihrer auswärtigen Arbeit gemacht wurden) die Kraft von früh bis abends zu lesen, zu singen und zu reden ohne müde sich noch die Hände zu erminden. Seine Erläuterungen durch dazwischen genommene Choräle waren sehr belebend. Das Vorgelesene mußte sehr wenig Wesentliches enthalten, wenn sein Lesen es nicht ins rechte Licht zu setzen vermochte. Er las angeregtesten bestimmt lebhaft und einfältig (d. h. nicht von der Sache abgezogen), mit großer Treue für den Schreiber, sich die Sache selbst vergegenwärtigend." — Dasselbe galt nun, wenn er Bibelabschnitte las und sie durch eingeflochtene Choräle erläuterte. Hier haben wir etwas ganz Eigentümliches, das liturgische Lesen in Verbindung mit dem Gemeindegesang. In diesem Stück war Zinzendorf schöpferisch, und seine Anregung hat weit hinaus Früchte getragen.

Auf Zinzendorf ist es zurückzuführen, daß in den Gottesdiensten der Brüdergemeine noch heute alles künstlich gemachte und aufgedrungene Wesen fern gehalten wird und nichts als schlichte Sachlichkeit waltet. Aber weil die Sache, der Gegenstand des Gottesdienstes, ergreifend ist, darum ergreift auch immer die Darstellung in ihrer wahren aufrichtigen Herzlichkeit und Wärme. Nur das mannerierte Kanzelpathos hat absolut keine Stätte. Es wird überhaupt nichts gesucht. Immer ist es die Sache, welche in ihrer Schlichtheit wirkt. Damit hängt auch zusammen, daß es in der Brüdergemeine eine geistliche Amtstracht nicht gibt. Die Geistlichen treten im einfachen schwarzen Anzug auf, der sie von anderen in keiner Weise unterscheidet. Und die Kirchen sind ohne Schmuck, sie haben weder Kanzel noch Altar, sondern sind einfach Versammlungssäle der Gemeinde. —

Ein besonderes Stück aber im gottesdienstlichen Leben, das von Zinzendorf her festgehalten wird, ist das liturgische Lesen und das Ergänzen des Gelesenen durch gesungene Choräle. Das hat namentlich in der Osterwoche seine Stätte

*) Schrautenbach, der Graf von Zinzendorf und die Brüdergemeine seiner Zeit, herausgegeben von J. W. Kölbing, Gnaden 1851. Seite 265.

Digitized by Google

Hier wird die Passionsgeschichte im Zusammenhang gelesen und durch Choräle unterbrochen, die von der Gemeinde gesungen werden und eine Erläuterung und Anwendung des Gelesenen bieten. Es sind das feierliche liturgische Gottesdienste, die jeden, dem diese Feier noch unbekannt ist, mächtig anziehen. Aber auch sonst findet das Lesen in den Gottesdiensten mannigfache Anwendung von dem erhabenen Gotteswort der Psalmen oder Propheten im Sinnang kirchlicher Feste bis zur einfachen erbaulichen Mitteilung aus der Arbeit im Reiche Gottes. Und überall ist das liturgische Lesen, erzogen durch den Gesang, einfach aus der Natur der Sache heraus gehend dem jedesmaligen Stoff schlicht angemessen.

Die ganze Behandlung der Gottesdienste in Gesang, Rede und Lesen, dieses einfache Herausarbeiten der Sache ohne alle fremdartige Zutat verdanken wir der von Zinzendorf ausgehenden Anregung. Und wie ihm hierin die Brüdergemeine bis auf den heutigen Tag gefolgt ist, so ist auch eine von ihm ausgehende Wirkung in die gesamte evangelische Kirche hinein unverkennbar, wenn sie sich vielleicht auch mehr nur sporadisch nachweisen lassen dürfte.

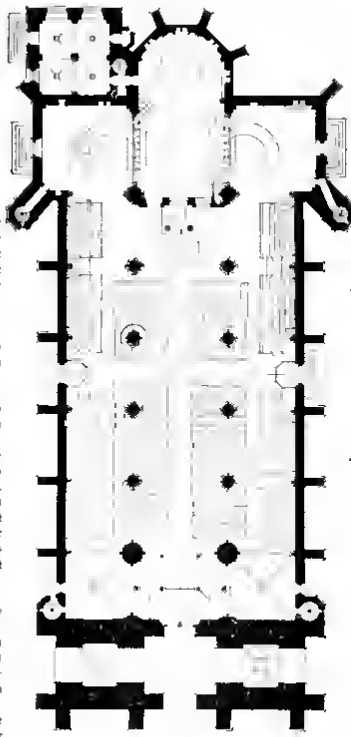
Fassen wir das Gesagte zusammen, so ist es wohl die Wertung des Gesanges im Gottesdienst, die Bedeutung des Liturgischen an sich neben und außer der Predigt, endlich die schlichte Sachlichkeit in allem, was liturgisch zur Darstellung gelangt, wenn wir einen seit Zinzendorf in immer weiteren Kreisen zur Anerkennung und Ausübung gekommenen Fortschritt erblicken dürfen. Und der Kern von alledem ist doch wohl die lebendige bewußte und tatkräftige Mitwirkung der Gemeinde im Gottesdienst. Die Gemeinde ist nicht mehr die passive Masse, auf die eingewirkt wird, sondern sie ist in ihrer Selbsttätigkeit der eigentliche Faktor bei allem gottesdienstlichen Thun. Während die katholische Kirche im Leben wie im Kultus sich in zwei Teile, Klerus und Laien, kunstlich spaltet, kennt das wahrhaft evangelische Prinzip doch erst bei Zinzendorf zur vollen Geltung, die Gemeinde erscheint belebt und feiernd vor dem Herrn als ein Ganzes und ist sich ihres gemeinsamen Thuns bewußt.

Die Stadtkirche in Friedberg, Oberhessen

von **Hubert Ulrich**, Architekt in Friedberg

Die denkmälerreiche Stadt Friedberg besitzt in ihrer Stadtkirche, einer ehemaligen Liebfrauenkirche, ein Baudenkmal frühgotischer Kunst, welches nicht allein das kunstgeschichtliche und architektonisch bedeutendste Bauwerk des Großherzogtums Hessen ist, sondern auch unter drei deutschen Kirchenbauten überhaupt einen hervorragenden Stellen einnimmt. Die Vorbilder in dieser Kirche ist die St. Elisabethenkirche in Marburg (1235—1283). Man geht nicht fehl, wenn man den Beginn der Erbauung der Liebfrauenkirche in Friedberg um die Zeit 1260 bis 1270 festlegt, denn jene Architekturteile am Chor zeigen noch den romanischen Einfluß. Da wo die Kirche jetzt steht, stand früher nur romanischer wahrscheinlich eine Basilika. Die Fundamente derselben wurden bei den Wiederherstellungsarbeiten gefunden, es zeigt der anliegende Grundriß die Lage dieser Fundamente. Der in der dreiapsis Kirche noch vorhandene Chorraum ist noch aus der früheren Anlage. Es ist also anzunehmen, daß das Chor damit der romanischen Kirche zuerst abgebaut wurde und der Gottesdienst im Langhause von diesem Chorraum aus weitergeführt wurde. Dann erbaute der gotische Chorbau. Die Einweihung des Hauptaltars für in diesem Chor fand erfolgt 1306 durch den Bischof Siffrid

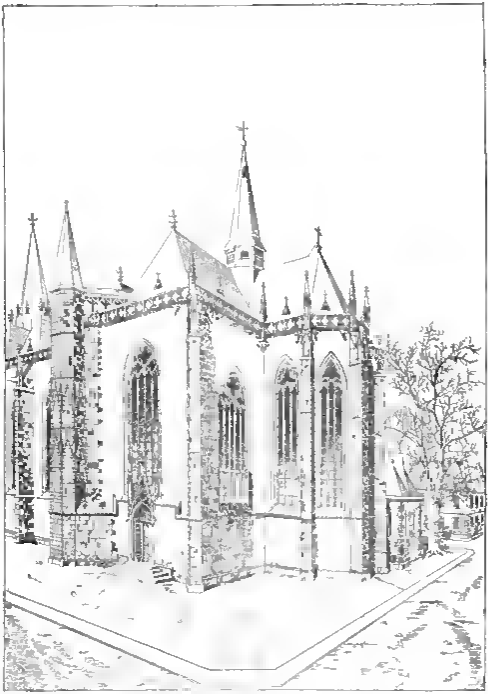
vom Chore in Gegenwart der Königin Elisabeth einer englischen Prinzessin und der Herzoge von Sachsen und Österreich. Anna Albrecht kam erst nach der Einweihung in die Stadt. Es steht urkundlich fest, daß im Jahre 1410 noch an der Kirche gebaut wurde, denn Hermann von Lichtenstein gestattete den Friedbergern in diesem Jahre „unserer lieben Frau zu loben" das Weiterbrechen der Steine im Bruche zu Bellnried. Eine andere Urkunde sagt, daß Kaiser Ruprecht im Jahre 1410 eine Verfügung erlassen wollte, er wünschte, daß der eine der beiden Hauptthürme nicht höher gebaut werden sollte, als er jetzt ist, der andere Thurm aber sollte nicht höher als an Fuß herausragen. Aber wurden. Unsere Kirche stellt sich dar als dreischiffiger Hallenbau mit Querhaus, an das sich ein fünfseitiger Chor aus dem Achteck konstruiert anschließt. Chorabschlußfenster für dieselbe sind außer den erwähnten Hauptthürmen an der Westseite die nicht ausgebaut sind, die endlich und niedlich ausgebildeten Treppentürme, die der ganzen Anlage eine erhöhte malerische Wirkung und Reiz der Strenge verleihen. Diesen Eindruck unterstützen die in gesunder Derbheit entspringenden Strebepfeiler des Langhauses des Chores und des Querschiffs mit ihren einfach schönen Fialenbekrönungen, deren Ornamentik ebenso charakteristisch wie dem Ganzen eine sprechende Schlichtheit. Lassen wie dieses noch die auf dem Hauptgesims endende Bogengalerie, die den Bau gegen die Walmdächer wirkungsvoll abschließt, in ihrer Rechte treten, so haben wir ein Bild, wie es unsere der Bankunst nicht mehr besitzt.



Elisabethenkirche in Marburg, ausgeführt in der Geschichte der Diel in Marburg hat nämlich eine frühere Neuanlage, in Pro-

Digitized by Google

kennung der Bedeutung der Walmdächer dieſelben durch eine Dachkonſtruktion erſetzt, welche mit Rückſicht auf den ſpezifiſch heſſiſchen Charakter des urſprünglichen Walmdachhauſes deſſen Originalität in allen Fachwerken anerkennt iſt, eine künſtleriſche Berechtigung ſo



wenig, wie eine hiſtoriſche Treue. Wir haben noch von dem wirkungsvoll zum Ganzen redachten Maßwerk der Fenſter der Rückwand der Fenſteranordnung ſelbſt im Gegenſatz zu den in Marburg, und den Portalen der Kirche zu ſprechen. Eine wahre Perle unter dieſen die jeden Kunſtverſtändigen hoch erfreut, iſt das Brautportal an der Südſeite des Querhauſes

Es iſt bekannt, daß bei Grundrißanordnungen wie die Friedberger, das Portal im Südkreuz die glücklichen Brautpaare einleiten ließ während das am Nordkreuz die Täuflinge aufnahm. Typiſch für das Portal iſt der Sturz der in frühre und doch künſtleriſcher Darſtellung Joſef und Maria als Muſter der glücklichen Ehe zu Füßen des Heilandes zeigt.

Steinmetzſcherze in der Nähe dieſes Portals, die ſich am Treppenturm in der Ecke befinden, beziehen ſich wohl auf die Neugierde, die wohl auch damals ſchon bei einem Brautzuge ihre Rolle ſpielte. Auffallend iſt die Naſenbuckel des zwiſchen den Hauptfürſten liegenden Weiſpatrials. Dieſelbe iſt ja wohl bedingt durch die maſſige Vorlegerung dieſer Türme und wird ihren techniſchen Grund eben in der drabſichtigten Benutzung derſelben als Wehrtürme

haben. Reichlich ausgeglichen wird jedoch dieser Mangel durch die reizend schöne Öffnung unter den Türmen, die der Anlage eine Kühnheit giebt, wie sie in Deutschland in diesem Motive einzig ist.

Vom Westportal aus betreten wir nun das Innere der Kirche. Da sehen wir die

zwölf mächtigen Pfeiler zwischen denen die Fenster des Langhauses und dessen Wölbungen in reicher Abwechslung und Harmonie erscheinen. Man blickt über den Lettner hinweg in den lichtdurchfluteten Chor. Die herrlichsten Glasmalereien aus der alten Zeit machen bei hellem Sonnenschein die Wirkung in der Kirche zu einer nahezu überirdischen. Wir betrachten nun nach Osten schreitend den kunstgeschichtlich hoch interessanten Lettner, durch

schreiten denselben und staunen über die Schönheit und den reichen Aufbau des Sakramentshauses, das der spätgotischen Zeit seine Entstehung verdankt. Die in den Chorwänden eingehauenen Sitznischen erhöhen die Wirkung und den Reichtum in diesem Raume der durch eine mächtige und abwechselnde Anordnung der Abwölbung wie aus einem Guß erscheint.

Die Schlichtheit und Kraft der äußeren Langhausanordnung entspricht der feinen Pfeiler- und Gewölbe im Innern. Die Pfeiler wirken mit den westgesprengten, nach romanisierend verflachten Bogen ebenso aufgrabisles als erhaben, denn sie zeigen den Beschauer ohne Wahl mit sich empor, wo das Auge den Scheitel sucht und die Harmonie bewundert, die dem Blick auch im Abwärtsgleiten begegnet. Ein Blick in die drei Schiffe zeigt sie

wie einen reichen Wald von aufstrebenden Bäumen erscheinen und selten hat die deutsche Kunst so im Banne deutscher Kraft und urwüchsiger Wucht gestanden, wie bei Schaffung dieses herrlichen Gotteshauses.

Die ganze Kirche hat eine Länge von 70 m, eine Breite von 24 m. Höhe des Schiffes desselben sind ja dem Hallenbau entsprechend gleich hoch; sie bis zum Gewölbescheitelpunkte. Die Kuppelhöhe steht auf 40,50 m. Das Mittelschiff ist 10 m breit, während die Seitenschiffe 7 m Breite haben. Vom Fußboden bis zum Hauptgesims zählen wir 19 m. Das Hauptgesims des Turmes liegt 9 m hoch. Die Kreuzblume des Turmes aber, die in Stein ausgeführt ist, befindet sich in einer Höhe von 62 m. Die Firstdeckante des Hauptdaches liegt 28 m über Terrain. Leider hing dies herrliche Denkmal die Ursachen seines allmäligen Verfalles vom Anbeginn an in sich. Alle Mittel und Wege wurden in diesem Jahrhundert eingeschlagen, um dem Übel Einhalt zu thun. Wie wissen wohl von großeren Reparaturen von 1705 und 1804, aber nicht welcher Art diese waren. Am Anfange dieses Jahrhunderts zeigte sich der Verfall so bedenklich, daß man in den Jahren 1821—24 eingehende Reparaturen vornehmen mußte, die sich in der Hauptsache auf den Chor bezogen. Der mittelalterliche Stuhl auf dem Chor wurde leider abgetragen, die Dachreiter aber gelungen und eine eiserne Verankerung angebracht, welche die 4 Strebepfeiler des Chores an jenem oberen Hauptgesimse faßte. Dieselbe war jedoch technisch genommen zwecklos. Die Jahre haben es bewiesen. Diese mauerte ferner, wohl um dem instinktiven plastischen Gefühle folgend die beiden seitlichen Fenster des Chores zu und ließ aus der Vermauerung bei östlichen die wertvollen Maßwerke und die unersetzlichen Glasmalereien gesprengt werden. Verzahnungsquader ausspringen, damit man der Mauer bei weiteren Gewölbebewegungen im Verband verstarken könne. Nachdem aber diese Maßnahmen einen teilweisen Verfall nicht hemmen konnten, schritt man 1842—45 zu einer nochmaligen Reparatur. Zwei Strebepfeiler der am meisten gefährdeten Gewölbe und Wände des Chores wurden in unförmlicher und wohl kostspieligster Weise verstärkt, man lagerte ihnen mächtige Fundamentquader unter und vor — unnötig, denn der Grund des Verfalles lag anderswo. Endlich im Jahre 1886 begann man dem Übel systematisch auf den Grund zu gehen. Man forderte von Professor von Schmidt München ein Gutachten über den baulichen Zustand des Chores und der Kreuzarme. Professor von Schmidt brachte seinen Vater den bewährten Dombaumeister, Freiherr von Schmidt Wien mit zu Begutachtung der Stadtkirche und das Gutachten lautete auf Abbau der gefährdeten Teile. Das Gutachten sagt: „Der Beginn des Querschiffes und des Chores ist ein derartig baufälliger, daß von dem Versuche durch Vereinkerungen, Strebepfeiler-Verstärkungen u. dgl. die Dauer des genannten Bauteiles zu fristen, dringend abgeraten werden muß." Das Gutachten spricht dann die Meinung aus, daß einzig und allein der Neubau der Giebelseite der Kirche eine befriedigende Lösung der Rekonstruktionsarbeiten herbeiführen könne, daß aber zu diesem Behufe der Abbruch nicht bloß bis auf Terrainhöhe jenseits des Fundamentsockels erfolgen müsse und von da an der Neubau unter Ausständen mit einem bedeutend verstärkten und tieferlegten Fundament zu geschehen habe. Nach Ansicht dieses Sachverständigen sind die baulichen Schäden nicht etwa den zu schwachen oder falsch berechneten Konstruktionen des Gebäudes zuzuschreiben, sondern haben ihre Ursachen entweder in der mangelhaften Ausführung der Fundamente oder der ungenügenden Tragfähigkeit der Fundamentsohle.

Im Jahre 1889 hat Herr Oberbaurat Schäfer-Karlsruhe im Auftrage des Kirchenvorstandes und des Stadtkirchenbau-Vereins den baulichen Zustand nochmals untersucht. Das Resultat seines Gutachtens lautete: „Laßt die Kirche stehen wie sie ist — Die Bewegungen haben aufgehört, und es kommen nur verhältnismäßig kleine Reparaturen in Betracht, die

Digitized by Google

Gesahren auf Einsturz sind nicht mehr vorhanden.“ Die Verhandlungen geben weiter Nr. 9. und 10. April 1889 erschienen Dombaumeister aus Beyer Linz die Baurate Wagner und von Weltzien Darmstadt, um die Kirche nochmals zu untersuchte Sie verkürzten die Reparatur der Kirche ohne Abbruch des Chores und der Kreuzarme durch Verstärkung der Ufer auf Grund eines Gutachtens von Bauinspektor Schneider Die Herren empfehlen zugleich die Aufnahme der Kirche, um einen genauen Kostenanschlag aufstellen zu können Oberbaurat von Weltzien empfiehlt dann die Übertragung der Arbeiten an den Architekt Oppermann-Mainz dem die Herstellung der Aufnahme der Stadtkirche, sowie die Aufstellung eines Kostenanschlages über die auszuführenden Arbeiten und auch die Bauleitung übertragen wurde. Die Aufnahme wurde durch der Architekten Metzger und Eisenbardt in gewünschter Weise künstlerisch korrekt ausgeführt Im Juni 1895 wurde Kostenanschlag Bericht und Skizzen dem Kirchenvorstande vorgelegt Im Bericht sagt Oppermann daß es lange Zeit die Niederlegung des Chores und der Kreuzarme für eine Notwendigkeit gehalten habe, und wenn er heute 1895 glaube, daß an eine Erhaltung des Chores gedacht werden dürfe, so geschehe es in der Voraussetzung und in der Überzeugung daß eine Fundamentverstärkung und eine gründliche Wiederherstellung des Mauerverbandes an den gefährdeten Stellen möglich sei Dies Verfahren sei umständlicher und gefährlicher als das Niederlegen und er verkenne die Schwierigkeiten bei der Ausführung an den Fundamenten wie an den ausgebeuteten Pfeilern keineswegs aber die Pietät sue das altehrwürdige Bauwerk habe ihn zu dem Entschluß geführt den schwierigen und verantwortungsvollen Weg zu Vorschlag zu bringen Sicherlich ein schönes Vorhaben —

Es folgt nun der Kunstratssitzung vom 30 Dezember 1895 an der die Herren von Beyer, Schäfer von Weltzien neben den Vertretern des Künstlervereins und der Lokalbehörde teilnehmen Es wurde der Beschluß gefaßt, Chor und Querschiff nicht abzubauen sondern auf den vorzüglichen Vorschlag des Architekten Oppermann einzugehen Der Kunstrat erklärte wohl der Niederlegung des südöstlichen Pfeilers, weil sich auf ihn und seine Nachbarschaft die Defekte vallen am wenigsten erstreckt habe

Nun erst beginnen die wirklichen Renovationsarbeiten die im April 1896 mit dem Einsturz des Schreibers dieser Zeilen in die deutsche Bauleitung ihren Anfang nehmen. Die Erweiterungsbauten und Schmuckreichthümer aus den ältesten Geschossen, die zur Sicherung der Gewölbe entfernt waren, wurden in Angriff genommen und deutet Die programmäßige Abbau der Gewölbe sollte beginnen Da fanden sich aber im August 1896 in den Gewölbezwickeln und Scheiteln unerwartet Malereien die unter allen Umständen der dringend und kommenden Arbeiten weichen mußten wenn auch nur in Kopie Der Hofzimmermaler Georg Hieronymus Friedberg hat die schwere, jedoch hochinteressante Arbeit der Aufnahme ausgeführt Außerdem wurden die einzelnen Bilder noch photographisch aufgenommen Herr Prof Hofrat Dr Cornelius Gurlitt in Dresden der erste jetzt lebende Kunstbeurteiler dem die Hieronymus'sche Aufnahme der Gewölbemalereien vorgelegen hat sagt aus daß die aufgefundene Malerei eine große Rolle im vergleichenden Studium für manche spielen würde Es ist je in die Mitte des 14 Jahrhunderts zu gehen und die im Hauptschiff zu Köln den einzigen Anhaltspunkt für die Beurtheilung der elsässischen Malerei des 14 Jahrhunderts Übrigens hat R Bergau von Berlin, dem die Malerei durch Lessing vorgelegt wurde sich dem Urteile Gurlitts angeschlossen Man konnte nun mit dem Abbau der Gewölbe beginnen Derselbe vollzog sich in den Monaten September und Oktober 1896 Diese Arbeit konnte weil gefahrvoll, nur langsam gefördert werden zumal der Gewölbe in einem sehr gefährlichen Zustande waren Alle Werkstücke der Rippen Gurte und Schildbogen wurden vor dem Abbau genau gezeichnet nach diesen Zeichnungen in Pläne eingetragen worauf der übersichtliche Ablagerung des Materials im Schiffe erfolgte Bevor anfing sich der Gang der Arbeit genau nach dem Programme welches der Kunstrat vorgeschrieben hatte Aber schon vor dem Abbau der Gewölbe und während desselben namentlich aber nach Hebung des Dachstuhles zeigten sich Bewegungen im Chor und im Kreuzschiff die durch das Springen der eingespannten Gypsstäbchen festgestellt wurden Die Bauleitung wurde hierdurch gezwungen, die Risse die sich im Chor und in den Kreuzarmen zeigten, freizulegen,

Digitized by Google

um den inneren Verband der Umfassungswände untersuchen zu können. Das Baupersonal wurde nun vollständig entlassen, das Resultat dieser Untersuchungen die mit größter Vorsicht und Gewissenhaftigkeit ausgeführt wurden, in dem Kirchenvorstand am 31 Oktober 1896 mitgetheilt wurden. Die Bauleitung war gezwungen den Antrag zu stellen die nordöstliche Ecke niederzulegen. Die Untersuchungen wurden nun weitergeführt und auch auf die Wände des südlichen Kreuzarmes und des Chores ausgedehnt. Das Großherzoglich Ministerium hat den Abbau der nordöstlichen Ecke am 4. Dezember 1896 genehmigt. Auf Antrag des Großherzoglichen Kreisamts Friedberg, im Einvernehmen mit dem Kirchenvorstande, wurde nun nochmals der Umfang auf den 3. Februar 1897 nach Friedberg berufen. Derselbe setzte sich wie früher zusammen. Nach eingehender Berichten von Seiten der Bauleitung und Untersuchungen zu Ort und Stelle wurde der Beschluß gefaßt den ganzen Chor und die Kreuzarme abzubauen, die beiden seitlichen Chorgerüste zu offnen und die alten Feuermauereien wieder herzustellen. Es war dies das grundlegende Baupersonagramm das gestützt auf die Untersuchungen Projekte und Zeichnungen des Architekten H. Kratz, zur Ausführung kommen sollte. Es ist bezeichnend für die Größe eines Friedrich von Schmidt daß offenbar die Seele des im Jahre 1886 erstatteten Gutachtens war, daß Zeit und Gang der Dinge genau das beachten, was er mit kundigem Blicke voraussah. Der Abbau vollzog sich mit der nötigen Umsicht nicht ohne die für den Kunstfreund erfreuliche Wiederaufführung reichhaltiger Spuren romanischer Architekturen und Fundamente. Wie fanden das Kreuzgesims des früheren romanischen Seitenschiffes das Hauptgesims des südlichen Abseiten und manche profilierte Werksteine. Auch diese sind zeichnerisch und photographisch festgestellt worden und bilden eine bedeutsame Bereicherung der hessischen Kunstgeschichte. Die Konservierung derartiger Funde war eine unserer vornehmsten Sorgen und war mit besonderen Ausgaben nicht verknüpft.

Wir sind nun natürlich auch in der Lage die Ursachen festzulegen welche den schönen Bau so schwer gefährdet haben. Die Fundamentaufdeckung zeigt ein unregelmäßiges schlechtes Material das vielleicht ohne Lagen einfach in den Erdmodden geworfen war. Die Fundamentbreite entsprach stellenweise knapp der Sockelbreite so es war nemmlich stellenweise den Leuten die Kenntnis wo das Fundament lag, verloren gegangen. Auch das aufgehende Mauerwerk entbehrte des verbandfähigen Materials und des dinbefähigen Mörtels. Die liegenden Architekturteile waren ohne Verband in sich und mit dem Mauerwerk, sodaß teilweise schlangenförmige Drehungen der Bündersäulen eintreten mußten. Die mathematisch mechanische Berechnung zeigt zudem die unabweisbare Notwendigkeit, die Vierungspfeiler bedeutend zu verstärken. Dieselben die im alten Zustande 1,66 m lang waren, bei 0,85 m Breite erhielten im Neuban nunmehr 2,083 m auf 0,85 m, obschon die statische Berechnung eine Länge von nur 1,80 m verlangte. Unsere steigere und gewissenhafteste Beobachtung aller reichlagigen kunstgeschichtlichen Forderungen bei Abbau von Architekturen unter sorgsamer Beaufsichtigung die auszuführenden Arbeiten, gedieh der Aufbau des Chores und des Querschiffs im Herbste 1899, so weit daß der Grundstein am 31 Oktober 1897 durch den Herrn Prälaten Dr. Diktor Kadnhr gelegt werden konnte. Von diesem Tage an wurde menschlicher an dem Aufbau des östlichen Teiles der Kirche gearbeitet, und konnte im Jahre 1899 der Dachstuhl aufgerichtet werden. Abdann begann die Einwölbung des Chorschiffes und die Wiederherstellung des Langhauses des Langhausdaches mit seinen Walmen und der Renovation der Westseite die ebenfalls nach den Projekten des Dombaumeisters, natürlich mit Genehmigung der Regierung ausgeführt wurde. Der innere Ausbau der Kirche zum großen Teil beendet ist, dazu sich in der Hauptsache auf die Wiederherstellung des Sakramentshauses, des Chorgestühls, der Epistelpforte der Gradl und auf die Rekonstruktion des Chordachs. Alle Kunstverglasungen wurden durch Professor A. Linnemann Frankfurt a. M. ausgeführt die nicht allein die schwierige Reparatur der drei alten überaus wertvollen Glasgemälde uns drei 14. Jahrhunderts übernahm, sondern auch die neuen großen fensterlose Rosette und zwar in einer Schönheit und Pracht wie man sie selten das Glück hat zu sehen. Da die Großherzogliche Regierung einen Staatszuschuß von 200 000 Mk. als Beihülfe gab, so unterstanden alle Wiederherstellungsarbeiten der Aufsicht dieser hohen Be-

hörde, die in dem Geheimen Oberbaurat Professor Hofmann-Darmstadt einen in mittelalterlichen Bauten hoch bewanderten Architekten besitzt, welcher der Bauleitung namentlich in den letzten Jahren hilfreich zur Seite stand und sie mit Rat und Tat in allen technischen und künstlerischen Dingen auch unterstützte. Eine für den ausführenden Architekten hoch interessante Arbeit war die Renovation des stark zerstörten Sakramentshauses. Es ist ein herrliches Meisterwerk der alten Steinmetzkunst — Heute steht die Kirche nun wieder in alter Pracht und Würde da, als ein Juwel deutscher Baukunst, ein Werk, das Hessens ablegt von dem hohen Kunstsinn der heutigen Zeit der heutigen hessischen Regierung und der Stadt Friedberg. Mit Stolz dürfen wir die Kirche als eine Perle der Wetterau bezeichnen. Die größten Opfer sind um das Gelingen des Werkes, das sich der Vorsitzende des Kirchenvorstandes Herr Pfarrer Ludwig Meyer im Verein mit dem weltlichen Mitgliede des Kirchenvorstandes dem Herrn Bürgermeister Adam Steinhäußer erwarben, sie hatten all die Arbeiten auszuführen und zu überwachen, welche eine solche umfangreiche Wiederherstellung sie welche ca. 250 000 Mk aufzubringen waren, will sich dragt. Mit eiserner Energie, begleitet von Milde und reicher Menschenkenntnis, hatten diese Männer alle diejenigen Gegensätze auszugleichen und zu beseitigen die ein solches Werk begleiten. Herr Prof. D. Werkenbach aber hat sich das große Verdienst erworben, die Wiederherstellung im Jahre 1893 angeregt zu haben, und hat reiche und große Mittel aufgebracht, um die Renovation der herrlichen Kirche zum würdigen Abschluß zu bringen. Er gründete den Stadtkirchenbau-Verein, dessen unermüdlicher Vorsitzender er ist und hoffentlich noch lange bleibt. Diesen drei Männern bleibt der Dank Hessens und der Kunstwelt für ewige Zeiten. Dem ausführenden Architekten stand der Techniker Wilh. Schnitzler beim als gewissenhafter Bedeiter naterstützend 5 Jahre lang zur Seite. Es sei noch bemerkt, daß der Kirchenvorstand in einer aufgefundenen Nische einen Gedenkstein anbringen ließ, auf dem das Steinmetzzeichen des alten Meisters eingeschlagen ist. Unter demselben stehen die Worte:

„Renovirt 1896—1900. Soli Deo Gloria."

Brenzens Anschauung vom Gottesdienst und sein Einfluß auf die Gottesdienstordnung der lutherischen Kirchen Südwestdeutschlands

von Lic. th. **Rudolf Günther**, Vikar in Langendiebach

(Schluß.)

II. Sein Einfluß auf die Gottesdienstordnung der lutherischen Kirchen Südwestdeutschlands [88])

I. In der Reichsstadt Hall dem Ort seiner eigentlich reformatorischen Thätigkeit, hat Brenz der Gestalt des Gottesdienstes mindestens bis tief in das 17. Jahrhundert hinein, wenn nicht noch weiter hinaus bestimmt. Die Kirchenordnung von 1615 bewegt sich wesentlich in den von ihm vorgezeichneten Bahnen. Allerdings sind gerade die Anfänge seiner gottesdienstlichen Reformen daselbst nicht völlig aufgehellt. Denn die von der Konvente 1526 datierte KO[89]) ist Entwurf geblieben[90]), und die nächste uns bekannte stammt erst aus dem

[88]) Über die Brenzischen Gottesdienstordnungen vgl. Hartmann und Jäger, Johann Brenz 1840—1842. 2 Bde. Grunenberg die evang. Gottesdienstordnung in den oberdeutschen Landen 1. 1856. Ehrhard, Lutherische Abhandlungen VII. 1861. Bayermann Geschichte der evang. Gottesdienstordnung in Badischen Landen 1894. Auch wird mir gestattet sein, mich auf meine einschlägigen Vorlesungen im Bl. f. württ. Kirchengesch. 1893. S. 60 ff. zu beziehen.

[89]) Richter, KOO I. 40 ff.

[90]) Unter dem 2. April 1551 kennt Kanzler Vogler der Stadt Schwäb. Hall noch vorschlagen, sich der demnächst erfolgenden KO anzuschließen.

Jahr 1543 [91]) Dazu ist noch die Schilderung eines zu Weihnachten 1528 gehaltenen Abendmahlsstreites auf uns gekommen [92]; Gravamina dem Bischof einsichtig Verlauf der letzteren ist der Entwurf von 1526 durch den Anschluß an die Meßordnung und die Rückkehr zu lateinischen formeln gekennzeichnet Die Gründe, die diesen Wandel herbeiführten, werden dieselben wie anderwärts gewesen sein politische Rücksichten konservativer Regungen die aus den Erfahrungen des Bauernkrieges neue Nahrung zogen die Schwierigkeit die lateinischen Gesangstexte für welche die musikalischen Sätze bestimmt waren durch deutsche zu ersetzen, dazu die Breite wie bei Luther die Übergangung von der Notwendigkeit die Pflege der alten Sprachen in der Kirche zu erhalten, und wohl auch die eben vollzogene Hinwendung auf die lateinische Seite im Abendmahlsstreit mit den Schweizern. Die KO von 1543 verfolgt in erster Linie den Zweck einen bereits vorhandenen Bestand zu sichern Demnach hat ein Erbar Rath diser Statt Schwäbischen Hall diße kirchenordnung in Druck kommen lassen will und ordnet auch hiemit das derselbigen wie dann allhie in der Statt und zum teyl auff dem Lande seiner Obrigkeit bißanher beschehen, hinfüro gestracks gelebt und nachgegangen werde [93]) Sie ist ein selbständiges Werk hat aber Bestandteile aus Brand Nürnb 1533 und Württ 1536 namentlich das erstere KO aufgenommen [94])

An der Abfassung der beiden letztgenannten Ordnungen ist Brenz beteiligt Er hat bei der Durchführung der Reformation in den angezogenen Gebieten mitgewirkt und wenn man seine Thätigkeit nach außen in dieser früheren Zeit überblickt, so steht die hier bewiesene voran Die Entstehung der Brand Nürnb KO ist in ihren einzelnen Phasen bekannt [95]) Brenz wurde schon zur Prüfung des Kommissionsentwurfs welche die in Ansbach versammelten Pfarrer im Februar 1551 vorgenommen hatten, hinzugezogen [96]) Im Mai desselben Jahres hatte er sich über Osianders Gegenvorschläge zu äußern [97]) Im August erklärte er sich mit Entschiedenheit wie wenige Wochen nachher Enders und Alexanders gegen das Vorhaben des Nürnberger Rats an der englischen Messe festzuhalten Dem Gutachten, welches die Ansbacher Theologen hierauf über die vom Rat veranlaßte Umarbeitung des Kommissionsentwurfs abzugeben hatten, drückte in den Stempel seines Geistes auf Die Ansbachischen Anträge drangen im ganzen durch und nachdem auch die Nürnbergee Theologen ihre Billigung erteilt hatten, wurde die endgiltige Redaktion der KO in fünfwöchentlicher gemeinsamer Arbeit von Brenz und Osiander erledigt Von Brenz wurde dann noch eine Vorrede und ein Beschluß angefertigt, die Gedanken der ersteren führen in der Vorrede zu Württ 1536 wieder Bedenkt man den Einfluß den die Brand. Nürnb KO gewonnen hat so gebührt neben Osiander auch Brenz einiges Verdienst darum so wenig auch die Ordnung in ihrer letzten Gestalt noch als das Werk eines einzelnen angesehen werden kann In die Württembergische KO von 1556 ist wohl einzelnes aus seinen Vorschlägen wörtlich übergegangen, im wesentlichen z B der Abschnitt „Von Fyrelagen“,[1]) anderes wie die Ordnung zurückhaltende Empfehlung des lateinischen Gesangs ist ohne Wirkung geblieben. Aber wichtiger als die von ihm stammenden Änderungen und Zusätze ist für die folgende Entwicklung seine grundsätzliche Zustimmung zu Schnepfs Entwurf gewesen, dort liegt der Kern zu der württembergischen Einwirkung, welche er auf die Ausbildung des südwestdeutschen Gottesdiensttypus ausgeübt hat Die damals angeknüpften, lutherische und schweizerische Strebungen

[91]) Ordnung der Kirchen inn eine Erbarn Rathe zu Schwäbischen Hall Obeckell und gepiet gelegen Gedruckt zu Schwäbischen Hall durch Pancratium Quenten Anno MDXLIII. Nachdr KOO II 14

[92]) Hartmann und Jäger I S 92 ff Kliefoth, S 44 Smend, die ev deutschen Messen bis zu Luthers deutscher Messe 1896 S 8

[93]) Vorrede vom 20 Januar 1543

[94]) Den Nachweis s bei Richter II, 14 ff Für die Selbständigkeit der Arbeit zeugt z B die Behandlung der Absolution

[95]) Wissmann, die Brand. nürnb Kirchenvisitation und Kirchenordnung 1528—1533. 1904 Vgl dort zu Anm 20) S 82

[96]) Aufeld Brenz S 184 f

[97]) Ebenda S 122 ff

[1]) Damit auch die stärkere Betonung der kirchlichen Zeiten

verbindenden Fäden hat er wieder aufgenommen, als ihm nach dem Zusammenbruch des Interim die Reorganisation der württembergischen Kirche übertragen wurde.

2. Überblicken wir die selbständigen Brenzschen Ordnungen, so sind folgende liturgische Aufstellungen hervorzuheben. Zunächst ergeben sich für den Hauptgottesdienst von einander abweichende Schemata [99]:

Hall 1526	**Hall 1543**
Predigt	Introitus
Lateinischer Psalm	Kyrie
Kyrie	Gloria
Gloria	Kollekte
Gemeingebet Vaterunser	Graduale oder Alleluia oder Sequenz
Glaube Zehn Gebote	Evangelium
Evangelium lateinisch und dann deutsch	Symbolum Nicenum
Credo, darauf das Volk den Glauben deutsch singen kann	Abendmahlsvermahnung
	Vaterunser
Abendmahlsvermahnung	Einsetzungsworte
Inniges andächtiges Gebet	Kommunion, während derselben
Einsetzungsworte deutsch	Sanctus
Austeilung, während derselben	Deutscher Gesang (Glaube)
Lateinisch deutscher Wechselgesang zwischen Chor und Gemeinde	Predigt
	Gemeingebet
Gratias	Deutscher Psalm
Bischöflicher Segen	Segen
Vermahnung zur Danksagung gesangsweise.	

Württ. 1553. 59. [100]

Werkgottesdienst	Abendmahlsfeier
Kal. Introitus oder deutscher Gemeindegesang	Deutscher Gemeindegesang
(Kollekte?)	(Kollekte?)
Predigt	Predigt und Beziehung auf das Abendmahl
Zehn Gebote	Glaube deutsch gesungen
Symb. Ap.	Abendmahlsvermahnung
Vaterunser	Öffentliche Beichte und Absolution
(Gemeingebet?)	Kommunionsgebet
Deutscher Gemeindegesang	Vaterunser deutsch gesungen
	Einsetzungsworte
	Austeilung, während derselben Gemeindegesang
	Danksagung
	Segen

[99] Abendmahlsfeier am Weihnachten 1525 (Predigt?) Vermahnung an die Kommunikanten, Einsetzungsworte deutsch, Austeilung, Schlußgebet. Hartmann und Jäger a. a. O. I. 97 ff.

[100] Ausgaben. Es erschienen deren 1553 zwei deren Aufeinanderfolge sich nicht bestimmen läßt. Die eine [A] welche 15,2 cm hoch und 9,8 cm breit ist und XCIII numerierte Blätter zählt führt den Titel Kirchenordnung / wie es mit der Leere und Ceremonien im Fürstenthumb Wirtemberg angericht und gehalten werden soll. Das gedruckt zu Tübingen durch Ulrich Morhart. Anno MDLIII. Die Ausgabe B hat übereinstimmenden Titeldruck ist 15,2 cm hoch und 10,3 cm breit und hat einschließlich des Registers XCI Bl. Es folgt die Ausgabe C. Kirchenordnung Wie es mit der Lehre und Ceremonien im Fürstenthumb Wirtemberg angericht und gehalten werden soll. Getruckt zu Tübingen durch Ulrich Morhart. Wilfarn. Anno MDLV. 14,6 cm hoch 9,2 cm breit, XCV num. Bl. Endlich Ausgabe D in dem Summarischen und einfältigen Begriff ꝛc. von 1559 Bl. XLIX—XCVI. Die Abweichungen der einzelnen Ausgaben sind sachlich so unbedeutend, daß sie dem Drucker zur Last zu legen sind. Ob die Veränderung welche die Bezeichnung der Sakramente (Wortzeichen statt Wahrzeichen) im Brenzschen Katechismus durch sämtliche vier Ausgaben er-

Digitized by Google

Der mehr oder weniger freie Anschluß der Ordnungen von 1526 und 1545 an die römische Meßliturgie ist ebenso deutlich wie bei den beiden späteren die Zugrundelegung des Württembergischen Formen von 1536 Der Entwurf von 1526 versetzt Paternoster, Gloube und Dekalog an die Stelle zwischen Gemeindegebet und Evangelium Die Predigt tritt wie in Luthers Form Missae an die Spitze des Ganzen Umgekehrt geht in Hall 1545 die Abendmahlsfeier der Predigt voraus. Die durchgängige Streichung der Epistellektion geht wohl aus dem Streben nach Klärung hervor In den acta Christus ausgesonderten Bestandteilen des Gottesdienstes rechnet Brenz neben der actio communis auch die lectio sacrae scripturae[101]; sie ist ein Stück der praedicatio verbi divini, oder fügt er hinzu ea non solet ita officere ut vivo vox[102] Sie schreint aus psychologischen Gründen dem Kirchengesang eine eindringlichere Wirkung zuzuschreiben als der bildlichen Lektion. Bemerkenswert ist die Bevorzugung des freien Gebets vor dem formulierten in dem Entwurf von 1526[103] Dagegen ist es nicht ausgemacht ob Brenz, der 1543 ff die auf Althomnees Katechismus zurückgehenden Kollekten bei Beord Aurelii KO sowie abgesehen von der Litanei eine doppelte Form des gemeinen Gebets giebt beabsichtigt hat die Predigt lediglich durch Gesang zu umrahmen, um so weniger als das Gemeingebet nach der Predigt schon von der KO von 1536 hier als feststehende Einrichtung vorausgesetzt werden muß. **Die Ordnung der Kirchenämpter am Sontag und andern Feiertagen in Württ** 1553 verfährt ähnlich so summarisch, daß nicht einmal die Lektion des Evangeliums Erwähnung findet Die Anrufung Christi verschwindet allerdings aus dem von Württ 1555 beeinflußten Gottesdienst. Was das Glaubensbekenntnis anlangt, so ist die gehäufte Verwendung desselben in Hall 1526 nur von den sich kreuzenden gottesdienstlichen und katechetischen Interessen aus verständlich. Hall 1545 behält das Nic Const. in lateinischer Sprache an der Schwelle der Abendmahlsfeier bei und verweist den deutschen Glaubensgesang vor die Predigt. Im Predigtgottesdienst in Württ 1555 dient das Symb ap in der Regel nur zu katechetischen Zwecken dagegen tritt in Württ 1567[104] und in dem Predigt- und Kommunionsgottesdienst nach Württ 1553 die Predigt zwischen Evangelium und deutsches Glaubenslied, ohne Zweifel nach dem Vorgang von Württ 1536. Wenn diese Stellung des Glaubensbekenntnisses durch straßburgischen Einfluß in Württ 1536 getommen ist so hat jedenfalls Brenz durch Württ 1553 zur Niederlegung dieser sinngemäßen Anordnung beigetragen[105] Denn das Glaubensbekenntnis der Gemeinde erscheint hier als eine Frucht, welche die Predigt als Verkündigung und Auslegung des Evangeliums hervorgebracht hat

Bedeutsamer als diese einzelnen Punkte ist die Gesamthaltung der Brenzischen Gottesdienstordnung von 1553 Sie nähert sich entschieden dem reformierten Typus sofern sie nur zeitweise Verbindung von Predigt- und Abendmahlsgottesdienst kennt. Vollzieht sie auch keine klare grundsätzliche Scheidung beider Gottesdienste, und sind ihr überdies hierin andere lutherische Ordnungen vorausgegangen, so dringt sie doch eine unmittelbare Vermittlung lutherischer und reformierter Tendenzen zustande, so daß man bei der geschichtlichen Lage der südwestdeutschen lutherischen Kirchen einen weiter reichenden Einfluß von ihr erwarten darf. Wenn die Predigt bei dem kombinierten Predigt- und Abendmahlsgottesdienst neben dem Argument des gewöhnlichen Evangelientextes auch einen kurzen Bericht

---

faßen hat, auf ebensolche Weise entstanden ist, ist eine noch ungelöste Frage Ich beabsichtige, demnächst einen Beitrag zur Beantwortung der letzteren an anderem Orte zu veröffentlichen Aletschel. Lehrbuch der Liturgik I 425 behauptet verschentlich des Joachimdenstein inhaltliche Differenzen zwischen den Ordnungen von 1555 und 1559

101) Tom III. 1618

102) De Poenitentia ... Homiliae XXV ... Holae Suevorum Anno D MDXLV Bl 159 b

103) Richter, KOO I 43

104) **Uf nachvolgend weis solle ein newer Phorrer oder Diocon vom Dechon eingeleibt und Innstolliert werden** Herzog Ulrichs Synodaleordnung vom 1 August 1547 Richter, KOO II 93 ff Summ Begriff 1559 Bl CVI a ff

105) Smend, die ev. deutschen Messen S. 155. 253 Andres Bossermann o. a. O S 40

nder Gebrauch und Nutzen des Abendmahls zu entdecken hat so könnte man in dieser Verordnung einen unbehaltenen Versuch erblicken die spezifische Abendmahlsrede der Reformierten mit der regulären Sonntagspredigt zu vermitteln und man könnte diese Vermutung mit dem Hinweis darauf stützen, daß auch Calvin das Abendmahl nicht als den anschaulichen Gegenstand seiner Abendmahlsrede angesehen habe. Aber es lag doch für Brenz kein erkennbarer Grund zu einer derartigen Entlehnung vor, jene Bestimmung erklärt sich zur Genüge wenn man annimmt, daß Brenz damit die Wichtigkeit heftigen und richtigen Sakramentsgebrauches immer wieder in Erinnerung bringen wollte Er hat so auf seine Weise zu wechseln gewußt daß die Abendmahlsfeiere lediglich als ein Anhängsel des Predigtgottesdienstes erschien. Den nächsten Anlaß zu seiner Verordnung hat ihm Württ 1536 gegeben

Die Nebengottesdienste bewegen sich im allgemeinen in den Bahnen der lutherischen Kirchen, doch ist auch hier der Württ 1553 ein Streben nach Vereinfachung bemerklich[106]) Immerhin hat Brenz wenigstens in der Vesper noch einen Rest liturgischer Gesänge untergebracht auch der Pflege des lateinischen Gesangs der sonst nur noch als Introitus zugelassen wird, Raum verstattet Sie ist der einzige predigtlose Gottesdienst der übrigens auf Samstabend und die Nachmittage der Feiertage beschränkt bleibt In den Städten wird nach Württ 1553 an Sonn- und Feiertagen mittags eine zweite Predigt gehalten und findet zur Vesperzeit die Katechismusunterweisung statt, auf drei Börsern stellt der Katechismusunterricht den nachmittäglichen Gottesdienst dar Es ist so schulmäßig gestellt, daß wie ihm im Zusammenhang mit der vorhergehen Frage nicht näher nachzugehen brauchen Wochenpredigten werden in den Städten zwei auf dem Lande eine gehalten, mit einer solchen ist die Abhaltung der Litanei verbunden zu denken. Ist es wahr daß die Litanei in Südwestdeutschland geringere Ausnahme gefunden hat — sie findet z. B in Hanau 1573 und Lindau 1585 dagegen nicht in Württ 1553 und denjenigen AHOG, welche eine Wiederholung dieser sind ferner nicht in Ulm 1556, Ravensburg o. J. 1559, Hohenlohe 1572, — so ist dies jedenfalls nicht von Brenz veranlaßt Er hat sie auch in Württ 1553 eingesetzt mit findet in Predigten und Schriftserklärungen Worte zu ihrer Empfehlung.[107]) Der Bußcharakter, welchen die Litanei angenommen hat wird bei ihm noch dadurch verschärft daß er auf dieselbe ein Gebet folgen läßt welches nichts anderes ist als das Straßburgische Sündenbekenntnis in der erweiterten Form der Ulmer Reformation[108])

Der Brenzsche Feiertagszyklus ist in den Haller Ordnungen reicher als er in Württemberg durchzusetzen war. In Württ 1536 wünschte Brenz die in Hall 1526 erstmals vorgeschlagenen Tage, Mariä Heimsuchung und Mariä Himmelfahrt die Tage Mariä Magdalena und St Michaelis zu bringen, jedoch vergeblich In Hall 1543 erscheinen diese Tage wieder nebst aller heiligen Tag Württ 1553 begnügt sich nicht die seit 1536 eingeführten Feiertage von neuem zu sanktionieren, vielmehr werden die 1536 in zweite Reihe gestellten Tage Epiphanias Purifikationis Immunciationis aller Apostel Tag Johannis des Täufers Tag in eine Reihe mit den andern gerückt Ebenso wird die Feier des zweiten Weihnachts- Oster- und Pfingstlags ausdrücklich gefordert Gründonnerstag und Charfreitag bleiben dabei Feiertage Wie schon in den Zusätzen zur Württ KO von 1536 wird in Hall 1543 und Württ 1553 die sorgfältige Berücksichtigung der kirchlichen Zeit nach der auch die Gesänge ausgewählt sind den Predigern zur Pflicht gemacht Durch die Betonung dieses Gesichtspunkts daß Brenz schon die lutherischen Züge der Schnepfischen KO verstärkt. Entscheidend Werk hat er auf die Apostellehre gelegt an welchen sterblich das durch die Apostel in die Welt ausgekommene ministerium evangelii de Jesu Christo angezeigt werden soll. Apostoli sunt pastores, führt er gelegentlich aus[109]) Die Apostellehre müssen nach dem

[106]) Reichlicher sind diese in den zwölf Klosterschulen ausgestattet (Stiftungsbrief Brenz vom 1559 Bl CXLVII b ff) Hier hat Brenz einen zuerst 1529 gemachten Vorschlag (Ordnung des Gottesdienstes so in den Stiften und Klöstern soegenommen werden möcht Anecd Brent S 33 ff) ausgeübt

[107]) Tom i | 614 VI 654

[108]) L origine de la confession des Péchés dite de Calvin par Alfred Erichson Extrait de la Revue Chrétienne Paris Typographie L Berain 1896

[109]) Tom IV 685

Württembergischen Volk nachhaltig eingeprägt worden sein, daß sie die heute fortbestehen konnten, obwohl sie außer bei den von der Indifferenz wenig berührten Bevölkerungsschichten durch die modernen Verhältnisse entwurzelt sind.

Wenden wir unsere Augenmerk den einzelnen kirchlichen Handlungen zu so ist es immer noch richtig, Beenzens Taufformular von 1833 sein eigentümlichstes und erfolgreichstes, der mittleren Klasse altprotestantischer Taufformulare zuzuweisen[110]. Schon die Hallesche Taufordnung von 1543, die im ganzen der Brand Nürnb. und damit Andreas Taufbüchlein von 1526 folgt, zeigt eine freiere Behandlung des Überkommenen, die sich darin in der noch entscheiden Gestaltung der Handlung, insbesondere in der Verteilung der Exsufflationen und des Exorzismus, auch der Streichung der Signation bei Mörtl 1585 deutlichste zu erkennen giebt. Der Unterschied dieses Formulars gegenüber dem in die römische Taufform sich näher anschließenden Taufbüchlein Luthers ist auch nicht unbemerkt geblieben. Die Kirchenordnung Herzog Albrechts des Älteren von Preußen 1558 stets wesentlich wegen ihrer Anlehnung an die Württembergische Taufordnung auf solchen Widerstand, daß sie nicht zur Einführung gelangen konnte. Die Annahme des Kindergesundens bekennt sich natürlich auch Brenz, doch spricht er sich darüber mit mehr Zurückhaltung aus als Luther[111] die Berufung auf das seufzende Verlangen der vernunftlosen Kreatur nach der Freiheit der Kinder Gottes theologisiert wohl am meisten seine Abneigung gegen nähere Bestimmung des ihm zweifellosen Mysteriums.[112] Sein Taufformular entspricht diesem Standpunkt. Hier sehen wir ihn an der literarischen Arbeit, die liturgische Sprache steht ihm zu Gebot.

Hall 1543 und Württ 1553 haben keine förmlichen Ansätze zur Konfirmation, beide KOO bieten bei dem Katechismus stehen, dessen Verwendigkeit sie teils mit der Kindertaufe, teils mit der Pflicht, zu würdigem Genuß des Abendmahls vorzubereiten, begründen. Auch die Trauungsformularien bieten kaum Besonderes. Das Hallische ruht in der Hauptsache auf Brand Nürnb. das Württembergische auf Veit Dietrichs Agendbüchlein.

Nicht Beachtung verdient die Ordnung des Brichtwesens. Hier ist es der Lutherner Brenz der einer Anzahl südwestdeutscher Kirchen die Einrichtung des öffentlichen Beichte und Absolution vermittelt hat[113] und zwar ist es sich der prinzipiellen Bedeutung seines Verfahrens wohl bewußt.[114]

---

110) So Höfling, das Sakrament der Taufe II 95 ff. dagegen Althaus, die historischen und dogmatischen Grundlagen der lutherischen Taufpraxis 1893 S. 1.

111) De Poenitentia Homiliae XXV Halae Suevorum MDXLV Bl. 62 u. Ehrenrettung II. a. a. O. S. 378 f.

112) Cat. illustr. Witt. S. 31.

113) Siehe diese Freiheit II, 248 ff. Die Angabe Richtscheis, Lehre der Kirchengesch. I, 1099 S. 429, daß Württ 1582 die offene Schuld und die Absolution mit der Retention für die Unbußfertigen habe, ist irrtümlich. Es liegt eine Verwechslung mit der Feiermentenordnung von 1616 vor. Vielleicht ist diese Angabe durch Grüneisen, die en. Gottesdienstordnung in den oberdeutschen Landen 1836 S. 145 veranlaßt. Nachdem ist das die offene Beichte und Absolution die vorher in den Abschnitt von der Buß und Absolution zu lesen war. 1582 in die Ordnung des Nachtmahls abgedrückt ist. Diese Formeln waren aber schon seit 1536 an dieser Stelle nachmals zu ersehen. Indem Grundsatz des nicht beachtet hat, hat er der angeführten Veränderung zu großen Wert beigelegt. Allerdings hat er darin Recht daß die Streichung der Sätze welche die öffentliche Beichte und Absolution beim Beichtverhör empfahlen aus dem Abschnitt von der Buß und Absolution die Absicht verfolgen sie kindet man das die Änderung keineswegs stillschweigend geschieht. Damit stimmt auch die Begründung überein mit welcher jene Formeln in die Nachtmahlsordnung von 1582 eingeführt werden. Die öffentliche Absolution wird nicht etwa der Privatabsolution, sondern der Predigt gegenübergestellt welche ein rechte wahrhafftige Absolution und Entbindung aus den Sünden ist. Jedoch ist es nicht unnützlich, sondere Christenliche Form der Absolution in der Kirchen zugebrauchen daß hiemit die Applikation und zueignung der neeselung der Sünden auch die nutzung des Nechenblents den Einfältigen desto deutlicher fürgetragen und eingebildet werde (S. 137).

114) Die Erwägungen, aus denen heraus er dabei gehandelt hat, sind ausgesprochen in einer Nachtmahlspredigt über 1 Kor 11, 28, welche aus der Zeit der zweiten Haller KO

Teilt uns in dieſer ſeit 1543, bezw. 1555 gegenüber Stellungnahme zu einer Frage, hinſichtlich deren zahlreiche lutheriſche Kirchen im Laufe des 16. Jahrhunderts auf einen gegenſätzlichen Standpunkt zurückgekehrt ſind, die Abweiſung aller Magle der liturgiſchen Formel entgegen, ſo entſpricht es dagegen ferner dem Überkommene bedächtig ſichtenden, den individuellen Bedürfniſſen entgegenkommenden Denkweiſe, wenn die Privatkommunion des Kranken in Württ. 1536 damit gerechtfertigt wird, daß man dem kranken, den man berichtet, nach dem gemeinen Nachtmal ſein gebäcken theil eben auf die weis alſo zu haus bringt wie man ſonſt einem gelabnen Gaſt den ſein krankheyt nit laſt zur Hochzeit kommen, ſein eſſen in ſein behauſung pflegt zuſchicken ... So iſt der kranck ... in communione omnium sanctorum.[116])

Der Gegenſatz gegen die römiſchen Begräbnisfeiern, welche die Lehre vom Fegfeuer, von der Meſſe und der Mittlerſchaft der Kirche zur Darſtellung haben, macht es begreiflich, daß Brenz in Hall 1526 zwar die Begleitung der Leiche durch die chriſtliche Verſammlung, aber keinen liturgiſchen Akt am Grabe fordert.[117]) Die Kirche nimmt erſt bei dem nachgehenden Tagamt auf den Verſtorbenen und ſeine Angehörigen Bezug. In Hall 1545 wird jedoch die Begleitung durch den Kirchendiener angeordnet und darauf der Abhaltung eines Gottesdienſtes in der Kirche verzichtet, bei welchem ein Chriſtliche gebürliche und dem gegenwärtigen handel gemeſſe Conclen gethan werden ſoll. Die KO. bietet hierfür drei auch anderwärts benutzte Formularien. Das Vaterunſer ſowie ein weiteres Gebet machen den Beſchluß. Württ. 1553 wiederholt in der hauptſächlichen Beſtimmungen von 1536, wonach am Grabe (aber in der Kirche?) Schriftlektion und Leichenpredigt gehalten und Vaterunſer und gemeiner Segen geſprochen werden ſoll.[118])

Es braucht kaum geſagt zu werden, daß Brenzens liturgiſche Anordnungen den proviſoriſchen Charakter verraten, der den Gottesdienſtordnungen der Reformationszeit im allgemeinen eignet. Zum teil liegt der Grund dafür in der inneren Freiheit, mit welcher der Reformator den äußeren Kultusformen gegenüberſteht. Die Lebhaftigkeit und die erbauliche Abzweckung des Gottesdienſtes beherrſchen die liturgiſche Konſtruktion, obwohl auch das Lobopfer des Glaubens zum Ausdruck kommt. So iſt doch derſe Idee für der letztere nicht maßgebend. Am meiſten ſtellt noch das Schema des Abendmahlsgottesdienſtes in Württ. 1555 ein einheitliches Schema dar, doch gerade dieſes hat Brenz nicht zum eigentlichen Ueberer. Auch hier iſt die Duplizität der Predigt die Wiederholung der öffentlichen Beichte und Abſolution u. a. zu beanſtanden. Dagegen bekundet die von ihm entworfenen Formularien die Befähigung zu liturgiſcher Produktion. Deutlich man in ſeinen theoretiſchen Ausführungen die Prägnanz des Ausdrucks, wie ſie Luther den aller Fülle deſſelben beſitzt, ſo führen Brenzens liturgiſche Stücke eine kernige volkstümliche und kernhafte Sprache die daher mit Recht aus der Liturgie ſeiner Heimatkirche bis heute noch nicht verſchwunden iſt.

ſtammen dürfte. Brenz-Greiffer Auslegung ic. S. 285 f. Die Predigt des Evangeliums iſt an ſich ein Abſolution und entbindung von den Sünden. Das beſondre Gewiſſen ſindet aber auch ein ſonderlich Abſolution wie die Leute zu Johannes dem Täufer kamen, ihm ihre Sünden zu bekennen oder die zu Epheſo damit ihr Drohungen auch Sündenvergebung empfangen. Darumb ſo eins ſolche Beicht begangel. ſol in den rechl genedneten und nach Gottes Wort angerichten Kirchen dieſer Brauch gehalten werden, daß niemandt bey peen und ſtenff der Verdamnis zur Beicht getrieben werde, ſondern daß es den ſtarcken und denen ſo recht in Gottes Wort unterwieſen ſein freygeſtellen werde, ſie beichten oder beichten nicht. Darnach aber den ſchwachen Gepreſſen ſol man rhoten daß ſie doch allein ein gemeine Bekenntnis aber Beicht jrer Sünden thun, auf daß ſie darauff die Abſolution und dan heilig Evangelium hören und ſich daraus ſtercken. Endlich daß man das jung Geſind dahin halle daß ſie eilliche der gröbſten und fürnembſten Sünden beichten auff daß ſie durch ſolche Gelegenheit von Sünden abgeſchrecket und in den Chriſtlichen Glauben unterrichtet werden.

[116]) Richter KOO I, 269.

[116]) ebende I 47.

[117]) Es ſollte mich nicht wundern, wenn Brenz einmal zu Gunſten der Feuerbeſtattung angerufen würde ſo objektiv referierend ſpricht er ſich Tom VI 241 über die verſchiedenen Beſtattungsarten aus. Seine wahre Meinung ſ. Tom I, 203. 340

3 Neben Brenzens geundlegendee Thätigkeit in Hall und Württemberg ist nun auch der Einfluß festzustellen den er in Bezeichnung auf die Gottesdienstordnung und damit insgemeinde auf das gottesdienstliche Leben anderer Kirchengebiete ausgeübt hat. Es sind von einzelnen Ausnahmen abgesehen lutherische Kirchengebiete Südwestdeutschlands.

Von dem Anteil des Reformators an der Brand Nürnb. KO ist schon die Rede gewesen. Die Haller KO von 1543 wurde noch in deutschen Jahren[118] so gut wie vollständig nach Hellbronn übertragen[118a]. Eine Kommission unter Matthäus Vorsitz erhielt laut Ratsprotokoll vom 22. Februar 1543 den Auftrag, das jetzt eine Ordnung zu begreifen. Der Entwurf folgt in der Hauptsache beinahe durchgängig den Artikeln der Hallischen KO. Der Abschnitt von dem Kirchengesang fehlt aus; statt dessen handelt hiervon ein Anhang, welcher zugleich eine die kirchlichen Feiern brauchthümliche Gesangsordnung giebt. Bei einzelnen Kapiteln wird einfach auf die Hallische Vorlage verwiesen so z. B. bei dem von der versehung der krancken aber von dem heiligen louff, bei welch letzterem alle die Verabreichung der ortsüblichen Stande der Taufhandlung befohlen wird. Der Brenzsche Katechismus wird ebenfalls aufgenommen. Im übrigen darüber es sich nur um unwesentliche Änderungen und Zusätze, die durch lokale Traditionen veranlaßt sind. Der Standpunkt der Kommission ist aus dem Lob zu entnehmen das sie der Hallischen Ordnung spendet, daß diese nämlich „nit gantz alten Ceremonien gezert" sei (A f. S. 1a). Zu einer gewissen Scheidung des Predigt und Abendmahlsgottesdienstes wird jedoch insofern festgehalten, als der letztere nur hergebracht nur alle vierzehn Tage stattfinden soll. Ebenso soll es bei der allgemeinen Beichte und Absolution verbleiben, welche bisher mit der der Abendmahlsfeier vorausgehenden Samstagsaespere verbunden war. Doch wird aus Hall 1543 das von Brenz hier erstmals eingeschlebte Beichtverhor der Kommunikanten herübergenommen und es soll die Obrigkeit hierin den Unterthanen mit gutem Beispiel vorangehen. Von Interesse ist die wankelmüthige Anordnung des Gottesdienstes, für welche Motiver in der Vorrede ein verständiges und warmes Wort eintegt und oft solliche Danckfagung aast gemein gewesen bey den heiligen propheten fürnemlich aber in den heiligen psalmen vorfasset in welchen mancherley Form der Danckfagung und lobe für der alechöhsten güte die uns armen menschen hie auf erden mitgeteilt wirdt, gestellt ist. Und wie wol die orgel sampt den allen christenlichen gesangen ein Zeit lang auß bewegklichenn ursachen underlossen, so send doch nach geöffnet ursachen vorhonden, die selbige widerumb herfürzubringen und anzurichten angesehen: das auch in dem heiligen psalmen beschrieben ist das man soll Gott loben in gegeln in Cymbalen und andern seyten spillen. Daryu sy wiedt das menschenherz nicht allein durch solliche inepliche melodei erfremet und erweckt die gottliche Gutthat zu betrachten, sondern auch gleich geerogtet zur liebe des himlischen volcklands. Denn ye die außermellten die seligen im himel an underloß Gott iren schöpfee und erlosee loben, derhalten auch auf erden geterl soll werden das man im himel messiklich mieht brauchen und geben. Der Wertschätzung des lateinischen Gesangs bei Brenz kommt das Humanisten Motiver eigene Begeisterung für die lateinische Sprache ein edle köstliche sprach entgegen. Dann aber — und eben bezeun bastet das Interesse dieses Zeugnisses — wird eine Reihe von Gesängen bestimmt der welchen Gesang und Gegel abwechseln sollen, solche sind: Wie glauben all, es woll uns Gott genedig sein, quare tremuerunt, Domine quis habitabit, gantes nunc omnes, Te Deum laudamus, Introitus, Kyrie, Gloria in excelsis, Sanctus, Agnus Dei, pange lingua. Brenz der Lobredner des Kirchengesangs, hat auch in diesem Stück keinen willigeren Nachfolger gefunden als den Verfasser der Heilbronner KO von 1543.

---

118) Hartmann und Jäger II 92 nennt das Jahr 1545. Von hier ist diese Zahl in die Württ. Kirchl. Einl. (1911) übergegangen und auch ich bin dieser Angabe seinerzeit gefolgt. Das Richtige hat schon Duan in seiner Heilbronner Chronik S. 100.

118a) Die bisher unabgedruckte Heilbronner KO hat nun in der diplomatisch genauen Abschrift des Herrn Pfarrer Dancker in Beilen (Württemberg) vorgelegen.

Jedoch erst von Württ 1553 schreibt sich die maßgebende Bedeutung her, welche Brenz für den südwestdeutschen Gottesdienstlypus gewonnen hat. Sofort im folgenden Jahr 1554 wurde diese KO im ganzen wörtlich nach Pfalzneuburg übertragen, von wo sie 1556 nach Kurpfalz gelangte, im letzteren Jahr wurde sie auch in der Markgrafschaft Baden Pforzheimer Anteils eingenommen[119]. Auch als die Pfalzer Ordnung von 1563 die Ordnung zum Calvinismus vollzog, ist doch Einzelnes aus jener Vorlage stehen geblieben. Die unbedeutenden Abweichungen am Klingischem Gebiet wichen bei Pfalzneuburg zu bemerken sind, erklären sich aus der Rücksichtnahme auf bereits festgehende Bräuche des ehedem streng lutherischen Landes. Am bemerkenswertesten ist noch die Einschiedung der öffentlichen Beichte und Absolution zwischen Predigt und gemeinem Gebet mit der Begründung daß nur eine mit Gott versöhnte Gemeinde mit „fröhlichem Gewissen und sicherem Glauben" beten könne. Diese Ordnung fand um 1567 Aufnahme in Dinkelsbühl, das seinen Anschluß zuder bei Nürnberg gesucht hatte[120]. Es erstand sich daß auch Mömpelgard sich der württembergischen KO unterwerfen mußte[122]. Es erstand sich,

aus Württ. entnommen, das auch in anderen anklingt. Die Feiertage stimmen mit Württ. überein, doch fall das Fest der Engel am 29. oder 19. Trinitatissonntag gefeiert werden. Worms 1560,[127] welches nicht ohne einen gemeinsamen Gesichtspunkt[128] und dramatisierenden[129] Zug ist, steht bereits ältlichen Formen nahe. Auch hat sie neben der Sächsischen KO von 1539 und Veit Dietrichs Agendbüchlein sicher auch Württ. 1553 vorgelegen. Doelhee stammt der Abschnitt von der Lehre und Predigt, auch die Formel der offenen Beichte. Der einfache Aufbau des Hauptgottesdienstes ist mit Württ. 1553 verwandt.[130] Das Abendmahl wird alle vierzehn Tage oder längstens alle vier Wochen gehalten.

In der Leiningen KO von 1566[131] stammen die Abschnitte von der Taufe und Jahtaufe wie vom Katechismus aus Württ., der Katechismus ist der Brenzsche. Ebendahee ist die Vermahnung zur öffentlichen Beichte und die Beichtformel genommen. In der Einleitung der neuen Eheleute, den Vorscheiten sie Besuchung der Kranken und der Begräbnisordnung ist Württ. benutzt. Das Abendmahl wird mindestens viermal im Jahr verordnet, es soll auch sonsten als oft Communicanten vorhanden ohn alle unterscheid der zeit administriert werden. (231 41b) Wird das Abendmahl vorgenommen, so soll die Predigt fürnemlich dahin gericht werden, daß auch nam gebrauch und nutz des Abendmals gehandelt werde. (231 42a)

In Hanau-Lichtenberg, wo der Calvinische Reformation in Geltung war und welches sich 1573[132] der Wetterauergrafischen KO genähert hat, treffen Straßburgische und Wetterauergrafische Einflüße zusammen. Auf Sonntag und Feiertag fall, wie lateinische Schüler sind, der Schulmeister mit den Schülern eine lateinische Antiphon zu sich zur Zeit reimel singen darnach singe man das Agnus deutsch, wie es im Straßburger Canticnal beschrieben ist. Nach dem Agnus soll der Pfarherr die offene Beichte und Absolution deren Grundlage Straßburg angehört, sprechen, wann sich die Notenlast für die Unbußfertigen schließt. Hierauf die Epistel mit Summacken, der Glaube deutsch im Sommer der große, im Winter der kleine, oder Lieder De tempore. Auf der Kanzel Vaterunser, Evangelium, Predigt, Gemeingebet, Psalm, ein bequemes Gebet, Segen. (S. 1 ff.) Die Kapitel von der Taufe und Jahlaufe sowie vom Nachtmahl, welches auf Weihnachten, Heinsonntag, Gründonnerstag, Ostern, Pfingsten und auf einen gelegenen Sonntag nach Michaelis zu halten ist, von Besuchung und Kommunion der Kranken von der Einleitung der Ehelente und von Wüell entlehnt. Diese Hanausche KO ist in der zweiten Hahenlohischen (1577) neben Nürnberg Brand und Württ. zu Rate gezogen worden, letzteres hat wohl eine entschiedene Gliederung des Gottesdienstes, als sie in Hanau besteht, bewirkt.[133] Endlich ist Württ. auch in der großen Nördlingen KO von 1579 mannigfach berücksichtigt.[134] Das in Lindau 1573 und in Hennebeg 1582 die Einneigung Württ. zu sekundieren Formen Nachfolge gefunden habe, hat Riegath wie überhaupt Beenzens bestellnte Thätigkeit auf liturgischem Gebiet bellagt.[135]

---

127) Uriodibl in Giessen.

128) alle von Gott befohlnen Sonntag.

129) In der Abendmahlsvermahnung: Deß zu einem gewissen Vorzeichen Sigill und Zeugniß gib Ich euch hiemit mein wacken Leib. In der Abendvermahnung hat dieser dogmatische Zusatz zuerst Eingang gefunden, ehe ein die Inbrunst den Sprechenden ergriffen hatte.

130) Es ist jedoch wiewol nicht scheinbarliche aber doch dem Wort Gottes gemesse ordnung dißanhera in diesee unser Christlichen Kirchen allhie gebrenchlich gewesen und man desselben wol gewonet ist. Christliche deutsch ein oder zwee Lieder. Kollekten. Ehor. Nun bitten wir den heiligen Geist. Predigt. Gemeingebet. Vaterunser. Gesang. Segen. Wird das Abendmahl gehalten, so eröffnet der Ehor den Gottesdienst und der deutschen Litonei.

131) K. Bibl. Berlin.

132) Diese KO gilt seit 1578 auch in der Grafschaft Hanau-Münzenberg.

133) Walter für württ. Kgesch. 1898. S. 52 ff.

134) Geyer die Nordlingter ref. KOO des 16. Jahrhunderts. 1896. S. 62 ff.

135) Eil. Abh. VII. 52. Die Lindauer KO ist auf der reichsstädtischen Bibliothek dieser Stadt nur in der Ausgabe von 1586 vorhanden. Vgl. Richter KOO II, 513.

Auch in Straßburg 1598 ist Württembergisches neue Brenzsches Gut wieder zu erkennen. Zwar erinnert das Taufformular nur in einzelnen Wendungen an Württ., jedoch geschieht die Notetafe nach Württ Ritus. Ebendahee ist auch die Abendmahlsermahnung bezogen welche in dieser Form bisher nicht gebraucht wurde[136]) Hier sei jenes eigentümlichen Zusatzes bei die Ausenderischen Admonition in Württ 1536 erfahren und seitdem die beibehalten hat, gedacht Dieser Gedankengang die die geistliche Einheit der gläubigen Kommunikanten durch den Hinweis auf die Vereinigung vieler Körner in Einem Brot und vieler Beeren in Einem Wein anschaulich und eindringlich macht. taucht zuerst in der Didache auf und ist Schmepf wohl durch Lubee vermittelt [137]) Wie begegnen diesem eigentümlich schönen und kraftvollen Schlußpassus außer in Straßburg 1598 in Pfalzneuburg 1543 Kurpfalz 1556, Baden 1556 Pfalz 1563, Lemlingen 1566 Hanau 1573. Die früheren Beziehungen Brenzens zu Straßburg und dem Elsaß sind bekannt Andererseits ist die Festsetzung des Einflusses, der von Straßburg und seinen Theologen auf die kultische Entwicklung Südwestdeutschlands ausgegangen ist, eine noch ungelöste Aufgabe

Auch über den bisher besprochenen Umkreis hat Brenz hinausgewirkt. Seine KO von 1553 ist für die Wenden in Kenitz[138]) bearbeitet worden auch Kroatische Übersetzungen sind erschienen[139]) Der wieder Taufgesinnung wenigstens folgen Preußen 1588, Nassau-Saarbrücken 1578 Österreich 1571 u. a. für das Gesetz der KO Herzog Albrechts des Ältern in Preußen ist das Württembergische Vorbild verhängnisvoll geworden[140]) Bei der Auffassung der Jülichschen KO dalle Brenz 1566 ein Gutachten abgegeben, diese gibt doch etwas andere Wege als die Württembergische Insbesondere ist die mehr reformierte Gestalt des Gottesdienstes in Jülich unter dem allmählichen Einfluß der reformierten Gemeinden daselbst aufgenommen.[141]) Für die Beurteilung Lundenigen KO von 1569, an deren Abfassung neben Chemnitz Jakob Andreä beteiligt ist, hat Württ. als eine Hauptquelle gedient bezeichnender Weise gerade nicht in den liturgischen Teilen

Immer wird Brenz unter denen welche den Gottesdienst in Südwestdeutschland auf Jahrhunderte hinaus fern Gepräge gegeben haben in vorderster Linie genannt werden Man kann sagen, daß diese Aufgabe ihm von außen aufgedrängt worden sei Aber wenn dies auch der Fall ist, so hat er sie doch mit Klarheit erfaßt und mit seltener Freiheit durchgeführt Seine eigene theologische Stellung hat ihm dazu befähigt Ein ausgesprochener Lutheraner hat er den von ihm abhängigen Kirchen einen stark altkirchlichen ja im letzten Grund reformierten Geist eingehaucht Sein Verdienst darum beschränkt sich auf das was in den Händen des Einzelnen steht. Der kultische Charakter dieser Kirchen ist zugleich das Eigentum der zugehörigen Volksindividualität und der komplizierten Geschichte des religiösen Lebens in ihrem Bereiche. Aber ein noch heute wirksames Ferment hat in diesen Kirchen wenn nicht zugeführt so doch an seinem Teile mitwirken und es ist gewiß nicht zufällig, daß die unsinnbare Romantik des Neuluthertums gerade in seinem Bezirk einen ganzen spröden Boden vorgefunden hat Die aufsiedenen Wirkungen des Pietismus und Rationalismus am liturgischen Gebiet sind allerdings wohl in keinem Landeskirchen schwerer zu überwinden als in dem Heimatland des Reformators, es sind beim Tridentinum

---

136) Welche Vermahnung ob sie wol hißher in unserer Kirchen nit gebraucht worden, doch umb ihres Nutzens willen, das die Communicanten desto mehr zu wüediger Nessung ermanieret mögen werden, für ohnn zugebrauchen, für gut angesehen worden S 102 f.

137) Didache cap 9 4 Dann bei Cyprian, Ep 63 13 und anderen Auch bei der Symbolik in Augustin ad Probam (Ritschl Augsb K 130 c 16) schimmt mir diese Vorstellung im Hintergrund zu stehen Luthers Kirchenpost 2 Aufl. XI, 209 (Frankfurt) E A I S 30 und sonst

138) Cerkovna ordinung Kirchenordnung. Tübingen 1564 K Bibl in Dresden Vgl Elze, die slov pral Druckschriften des 16 Jahrh Dresden 1896. S 55—58 61

139) Idinde S 58—60

140) Die Behauptung Kliefoths Lit Abh VII 52 daß diese KO übereinkommt der Württ nachgebildet sei ist einzuschränken Ein Exemplar auf der Kön Bibl Konigsberg

141) Goeh, Über die Einführung und Fortbildung des evangelischen Kultus in Jülich Berg Cleve und Mark 1828

Digitized by Google

vorhanden, an welche sich bei einer Neugestaltung mit Erfolg anknüpfen ließe. Aber man muß es als ein Glück betrachten, daß jede Möglichkeit einer Restitution des Gewesenen ausgeschlossen ist; das Neue muß von innen heraus wachsen und wird es auch, wenn der Zeit dafür gekommen ist. Brenz selbst hat jedenfalls das Vorläufige seiner Ordnungen gefühlt, der Welt einen feinen und zierlichen Ordnung für das gottesdienstliche Leben wie ihm wohl bekannt so sehr es ihm auch angelegen war, die jeder Ausgabe seiner KOO vor Überschätzung derselben zu warnen. Vielleicht darf man es als ein hoffnungsvolles Vorzeichen für die künftige Entwicklung betrachten, daß ein Hauptanstoß zu der neueren Bewegung des evangelischen Kirchengesangs von Württemberg ausgegangen ist. Auch darin ist sein Brenzisches Vermächtnis in das Leben getreten.

Weitere farbige Konfirmationsscheine.

Zu unserer Anzeige der farbigen Konfirmationsscheine aus dem Verlage des badischen Pfarrer-Vereins zu Karlsruhe und von Vandenhoeck & Ruprecht in Göttingen (vgl. die Märznummer d. Bl.) tragen wir heute auf Wunsch der Schneiderschen Buchhandlung in Heidelberg nach, daß auch dort und zwar schon vor zwei Jahren, farbige Blätter für diesen Zweck erschienen sind. Sie sind entworfen von dem Stuttgarter Künstler Rudolf Yelin und gedruckt in der Kunstanstalt von Welsert & Dane in Heidelberg. Wiederum sehen wir auf dem für Mädchen bestimmten Blatte Christus bei Maria und Martha, darunter den Spruch „Eins ist not". Maria hat das gute Teil erwählet, das soll nicht von ihr genommen werden." Auf dem für die Knaben ist Christus mit den beiden Emmaus-Jüngern dargestellt, der ein bleibt der ihnen zu bleiben. Darunter der Spruch „Herr weiche nicht von meinen! Du hast Worte des ewigen Lebens ist." Die Auffassung ist bei beiden Darstellungen einfach und würdig, der Farben frisch und klar. Es steckt mehr modernes Empfinden in den Gestalten als auf den Blättern, die wir das vorige Mal besprachen. Dem gegenüber teilt das altertümelnde an der Tracht der beiden Frauen wie in dem architektonischen Aufbau dessen Motive man der romanischen Bauweise genommen sind, ganz zurück. Als anderen Abschied erscheint bei beiden Blättern ein auf Wolken schwebendes strahlendes Kreuz, umgeben von einer Dornenkrone. Sonstige Symbole sind glücklicherweise vermieden. Die netten schlichten Landschaften, in denen diese Szenen spielen, sind gut deutsch, die eine sogar ausgesprochen schwäbisch. Das ist dran. Nun aber noch einen Schritt weiter auf der hier betretenen Bahn!

Die Blätter sind zu haben mit dem Aufdruck „Zur Erinnerung an der Konfirmation" oder „an den Abschluß der Christenlehre" oder „an den Kindergottesdienst" und kosten 15 Pf. das Stück. Für Anschickendungen erklärt sich die Buchhandlung von A. Schneider (Theodor Cramer) in Heidelberg gern bereit.

Jena. Prof. Dr. Weber.

Bücherschau.

Arnold Mendelssohn. Sechs 4stimmige Chorsätze a cappella nach Sprüchdichtungen des Angelus Silesius. Leipzig, Kieler-Verdermann. Part. M 1.50. Stimmen je M —.40.

Die Texte dieser Kompositionen sind den Distichen aus dem Cherubinischen Wandersmann des schlesischen Arztes und Konvertiten Johann Scheffler entnommen, deren hoher poetischer Wert nicht minder in die Augen fleht als ihre pantheistische Grundstimmung (vgl. M. Schr. I, 228). An eine Vertonung seiner Chorer im Gottesdienste hat der Komponist nicht gedacht, wohl aber können sie von unseren Kirchengesangvereinen für ihre außergottesdienstlichen Veranstaltungen als feinste Art religiöser Musik benutzt werden. Sie sind ganz ausgeprägt modern. Aber was man von der musikalischen Illustrierung Scheffler'scher Texte durch P. Cornelius sagen kann, gilt auch von denen Mendelssohn'schen. Werke der modernen Harmonik ist in besonderem Maße geeignet die Mystik dieses Dichters den entsprechenden musikalischen Ausdruck zu geben. Es zeigt sich das z. B. der Nr. 3 „Das Allerstillste". Am meisten Sympathie werden gewiß Nr. 1 und 4 finden: „Wie schöne glänzt der Schnee" und „Wer schmückt die Lilien", deren Holdseligkeit wirklich etwas Bestrickendes hat.

Fr. Spitta.

Wegen nicht zu bewältigender Stoffmenge mußten die „Kleinen Mitteilungen" ausfallen, die „Bücherschau" verkürzt und der Artikel von Spitta „Aeltere und praktische Mode" nach einmal zurückgestellt werden. Die dringenden nicht vermeidbare Überschreitung unseres Raumes werden wir in späteren Nummern wieder einbringen. Die Redaktion.

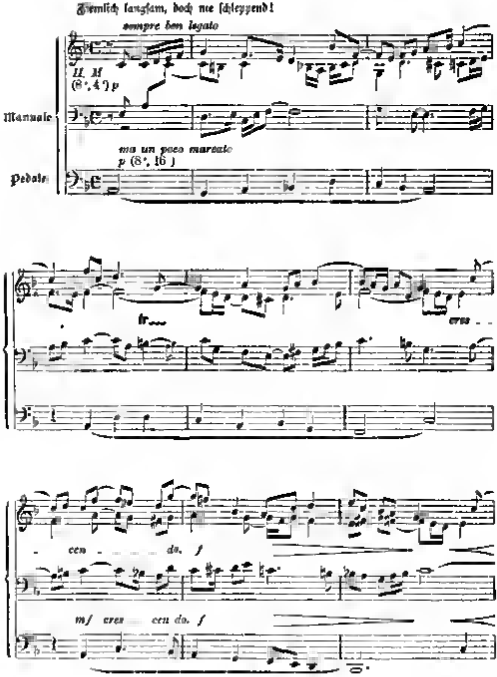
Exemplar ist gesetzlich geschützt.

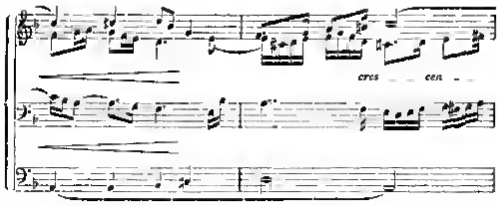
1. Notenbeigabe.

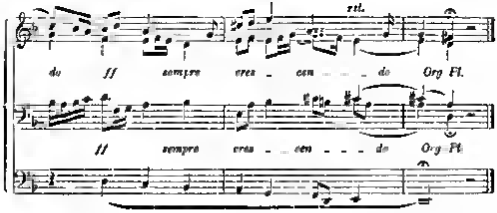
Vorspiel für Orgel:

„Christ ist erstanden von dem Tod."

Max Reger.



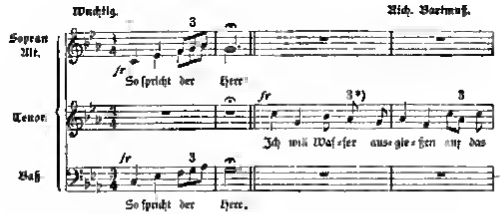




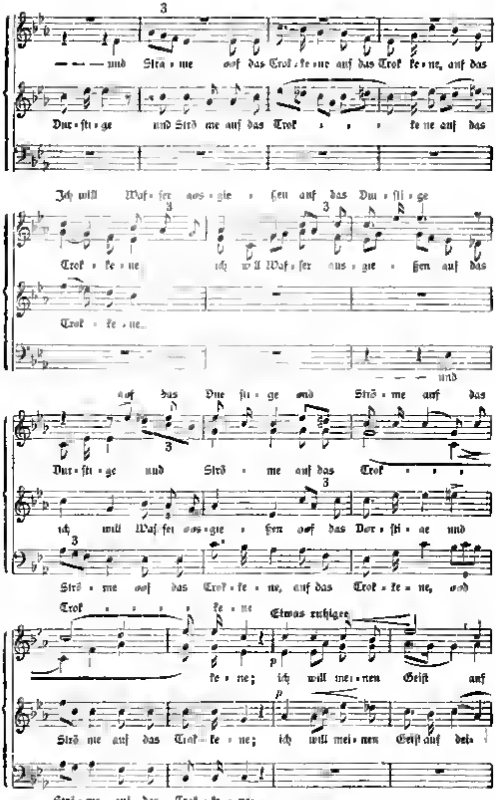
2. Notenbeigabe.

Ausführlichen und Prospekten ist gefällig verteilt.

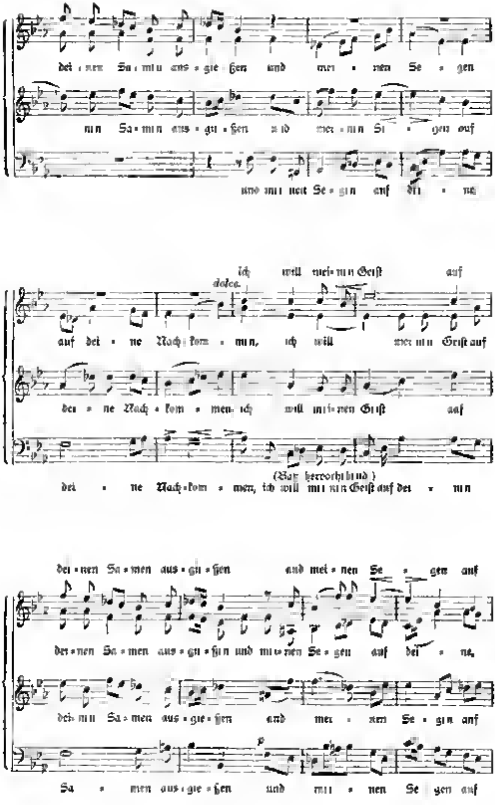
Motette zum Pfingstfest.

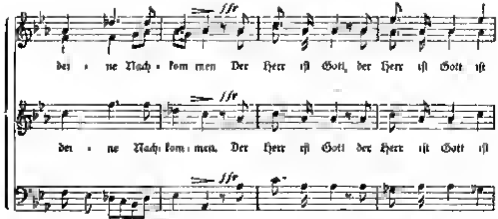


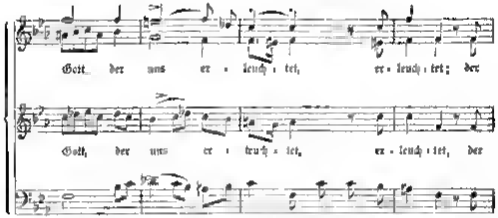
*) Die Achtel der Triolenfigur bitte genau auseinanderzuhalten gegen die Achtel der Zweiteilung.

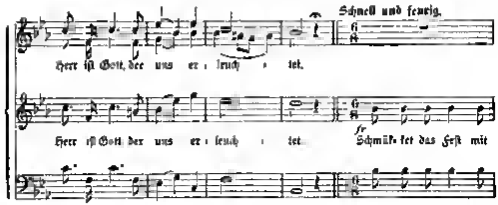


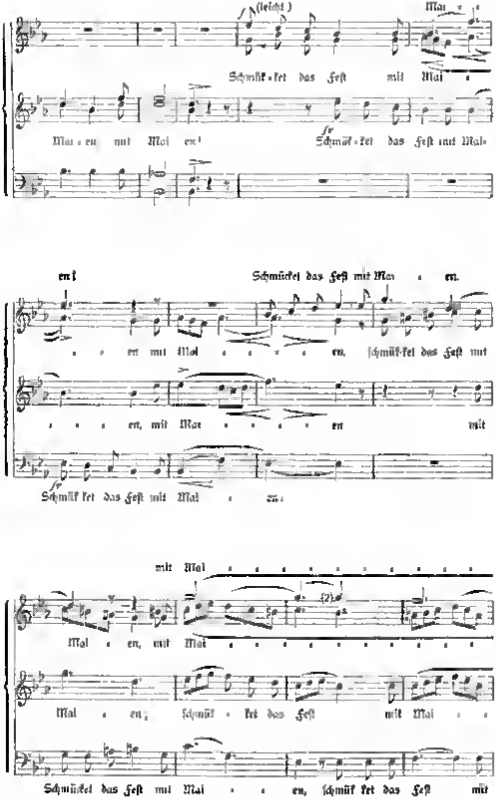
Digitized by Google

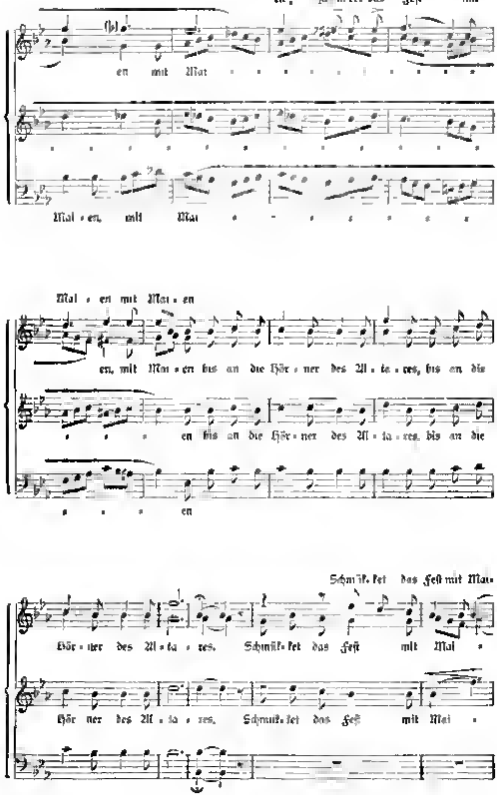

dei - nen Sa - men aus - gie - ßen und mei - nen Se - gen
nun Sa - men aus - gu - ßen und mei - nen Se - gen auf
und mit mei Se - gen auf di - nen
ich will mei - nen Geist auf
dolce.
auf dei - ne Nach - kom - men, ich will mei nen Geist auf
dei - ne Nach - kom - men. ich will mei - nen Geist auf
(Baß hervorthund)
dei - ne Nach - kom - men, ich will mei nen Geist auf dei - nen
dei - nen Sa - men aus - gu - ßen und mei - nen Se - gen auf
dei - nen Sa - men aus - gu - ßen und mei - nen Se - gen auf dei - ne,
dei - nen Sa - men aus - gie - ßen und mei - nen Se - gen auf
Sa - men aus - gie - ßen und mei - nen Se gen auf


ſſſ
der ne Nach kom men Der Herr iſt Gott, der Herr iſt Gott iſt
ſſſ
der ne Nach kom men. Der Herr iſt Gott der Herr iſt Gott iſt
ſſſ
der ne Nach kom men. Der Herr iſt Gott der Herr iſt Gott, iſt

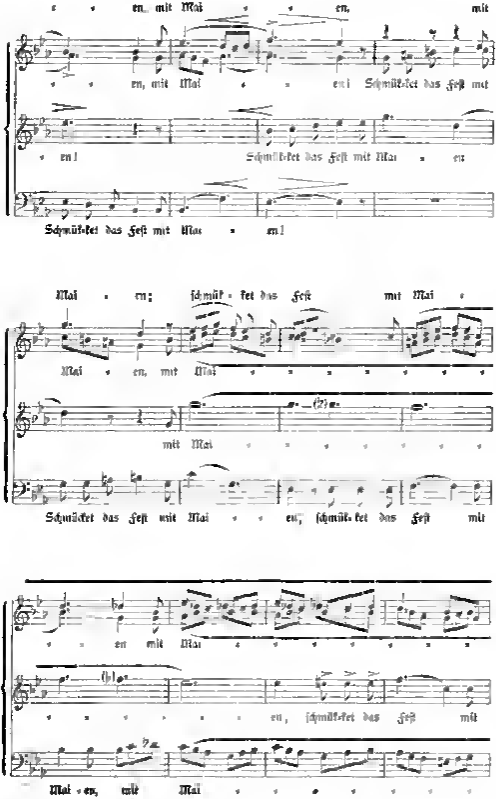

Gott der uns er leuch tet, er leuch tet; der
Gott, der uns er leuch tet, er leuch tet, der
Gott, der uns er leuch tet, der uns er leuch tet, der

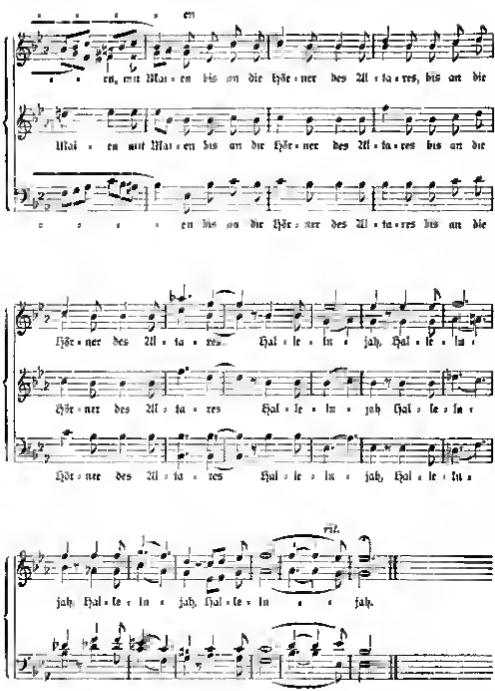

Schnell und feurig.
Herr iſt Gott, der uns er leuch tet.
Herr iſt Gott der uns er leuch tet.
fz
Schmück et das Feſt mit


(leicht)
Mai
Schmück-tet das Fest mit Mai
Mai-en mit Mai en!
Schmück-tet das Fest mit Mai-
en!
Schmücket das Fest mit Mai en.
en mit Mai en, schmück-tet das Fest mit
en, mit Mai en mit
Schmück tet das Fest mit Mai en.
mit Mai
Mai en, mit Mai
Mai en, schmück-tet das Fest mit Mai
Schmücket das Fest mit Mai en, schmück tet das Fest mit



Digitized by Google


en, mit Mai en, mit
en, mit Mai en! Schmücket das Fest mit
en! Schmücket das Fest mit Mai en
Schmücket das Fest mit Mai en!
Mai en; schmücket das Fest mit Mai
Mai en, mit Mai
mit Mai
Schmücket das Fest mit Mai en, schmücket das Fest mit
en mit Mai
en, schmücket das Fest mit
Mai en, mit Mai



Digitized by Google

Monatschrift
für
Gottesdienst und kirchliche Kunst
herausgegeben von
Dr. Friedrich Spitta und Dr. Julius Smend
Professoren der evangel. Theologie an der Universität zu Strsg.
Verlag von Vandenhoeck & Ruprecht in Göttingen
Preis jährl. 6 M. Einzel-Nr. 80 Pf. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen u. Postanstalten bei Insert. Anzeigenpreis: 1/1 für die gespaltene Petitzeile 25 Pf. für 1 ganze Seite 24 M. 1/2 S. 13,50, 1/4 S. 7,50 M.

Julius Curtius, Über die Pflicht zur Teilnahme am Gottesdienste. — Grützmacher, Das Deutsche Bachfest in Berlin. — Spitta, Allein Gott in der höh sei Ehr. — Seuß, Die neu-romanische Kirche in Worden a. R. — Bulthaupt, Adolf Hartwig †. — Smend, Alfred Erichson †. — Kleine Mitteilungen. — Bücherschau. — Zu den Notenbeilagen. — Register. Notenbeilage 1. — Mengel, Notenbeilage 2.

Über die Pflicht zur Teilnahme am Gottesdienste

von Friedrich Curtius in Colmar

In der Novembernummer des letzten Jahrgangs dieser Zeitschrift hat Max Rieger die Frage aufgeworfen, ob nicht der Besuch des Gottesdienstes auch für Protestanten wenn auch nicht als eine Gott geschuldete Leistung, doch als eine Pflicht gegen die Gemeinschaft anzuerkennen sei. Im Konfirmandenunterricht pflegt diese Pflicht bei Erklärung des dritten Gebots eingeschärft zu werden, und von der Kanzel herab werden nicht selten die Anwesenden genötigt den Tadel anzuhören der den Abwesenden gilt. Es ist klar, daß auf protestantischem Boden eine Verpflichtung zum Besuche des Gottesdienstes nur aus dem Gedanken der Gemeinschaft abgeleitet werden kann. Ohne Zweifel folgt aus jeder Zugehörigkeit zu einer Korporation die Pflicht zur Teilnahme an deren Leben und Handeln. Wer Mitglied eines Gesangvereins ist und bleiben will, thut Unrecht, wenn er die Proben versäumt. Aber kann man im Ernst behaupten, daß unsere Gottesdienste gemeinsame Handlungen der Gläubigen seien? Sie fangen so an und endigen so — aber der Hauptteil des Gottesdienstes, von dessen Qualität Wert oder Unwert des Ganzen abhängt, ist und bleibt die Predigt. Bei dieser nun besteht die Beteiligung der Gemeindeglieder im Stillesitzen und Zuhören. Genau wie in der Schule. Alle guten Predigten sind Werke der didaktischen Prosa, und wenn der Prediger im Gefühl davon daß Unterricht und Kultus eigentlich nicht dasselbe sind, nicht unterrichten sondern auf andre Weise „erbauen" will, wenn seine Ergüsse sich dem lyrischen oder gar dramatischen Stile zuneigen, so begeht er eine Stilwidrigkeit, die sich regelmäßig furchtbar rächt. Die gute Predigt ist durchaus belehrend. Selbstverständlich wird die Form jedes Unterrichts durch die Art seines Gegenstandes bestimmt. Kein Mensch kann religiöse und ethische Wahrheiten in dem ruhigen Gleichmaße der Stimmung vortragen wie mathematische Lehrsätze. Aber diese notwendige Belebung des Gemüts an dem Gegenstande des Vortrags steht dem

didaktischen Charakter der Rede nicht entgegen. Ist nun die Predigt das Hauptstück des Gottesdienstes und ist sie ihrem Wesen nach Unterricht, so ist jede Nötigung zum Besuche des Gottesdienstes, ein bis an das Lebensende fortgesetztes für beide Geschlechter und für alle Bildungsstufen gleichmäßig geltender Schulzwang. Das also ist die Frage, ob man einen so weitgehenden Schulzwang als eine kirchliche Institution aufstellen und verteidigen kann.

Gewiß soll der erwachsene selbst der alternde Mensch nicht aufhören zu lernen. Aber der reife Mann hat vor dem Knaben das Vorrecht, daß er sich seine Lehrer und Meister frei wählt. Und eine solche freie Wahl des religiösen Lehrers besteht für den erwachsenen Christen nur ausnahmsweise. In Berlin kann jeder einen Prediger finden, der seiner Individualität, seiner Auffassung der Religion, seiner Bildung und seinen Sympathieen entspricht. In kleinen Städten hat man unter wie oder fünf Predigern die Auswahl. Auf dem Lande ist es eine reine Sache des Zufalls, ob der Gottliche, zu dessen Gemeinde man gehört, gerade so beschaffen ist, daß man mit Überzeugung und mit Nutzen bei ihm in die Schule gehen kann. Die ganze Ordnung dieses Unterrichts leidet doch an dem Mangel, daß dieselben Lektionen für Männer und Weiber, Greise und Kinder, Gelehrte und ganz Ungebildete bestimmt sind. Es wäre geradezu ein Wunder, wenn derselbe Unterricht allen diesen so verschiedenartigen Schülern angemessen wäre. Da aber der Zweck des Unterrichts Bildung ist, der der Predigt religiöse Bildung, so kann eine Pflicht zur Beteiligung an diesem Teile des christlichen Lebens nur soweit bestehen, als jener Zweck bei dem einzelnen erreicht wird. Predigten, die mir nichts bieten, mich nicht geistig fördern, Sonntag für Sonntag über mich ergehen zu lassen, kann unmöglich meine Pflicht sein, so wenig wie das Lesen eines religiösen Buchs, das vielleicht anderen vortrefflich scheint, mich über Langeweile oder abstößt.

Nun strebt man in der Erkenntnis dieses Übelstandes danach, durch engere Ausgestaltung der Liturgie in welcher ja thatsächlich ein gottesdienstliches Gemeinschaftsleben zum Ausdruck kommt, den Gottesdienst umzugestalten. Aber entweder bleibt die Predigt das Hauptstück, zu der alle Liturgie sich nur wie eine Vorbereitung oder ein Nachklang verhält, oder wenn die Predigt ganz zurücktritt oder wegfällt, so fehlt der Kultus-Handlung die Einheit. Alle unsere Liturgieen sind zu Stimmen der alten Messgesänge, die die Zentrum und die Höhepunkt genommen ist. Sie machen den Eindruck wie etwa die Repetition des Zeremoniells für die Einholung und Bearbeitung einer hochgestellten Person, die aber selbst ausbleibt. Will man die Liturgie wieder zu einer Einheit machen, ihr die Steigerung der Stimmung bis zu dem weihevollen Höhepunkte und das harmonische Ausklingen wiedergeben, so muß man ihr verlorenes Zentrum wiederherstellen. Wie die Messe bei den Katholiken, so ist die Kommunion bei den Protestanten nicht eine von mancherlei Akten des Gottesdienstes, sondern der Gottesdienst, die christliche Gemeindefeier, das apostolische Brotbrechen in seiner alten Wandel der Zeiten und Sitten emporhebenen vorklarsten Form, die einzige vollkommene Darstellung des christlichen Erlösungsglaubens und des christlichen Bruderbundes. Darum bezeichnet zu dasselbe Wort die Feier des heiligen Abendmahls und die in dieser Feier Gestalt gewinnende Gemeinschaft der Glaubenden. Natürlich kann man den Charakter dieser Feier nicht gründlicher entstellen, als wenn man die Teilnahme zu einer Probe auf gesundlichen und erfolgreichen Unterricht in der christlichen Lehre macht und das Bekenntnis zu irgend einer Lehrvorstellung über das Sakrament fordert. Gerade daß hier das Wort verstummt und das Symbol an seine Stelle tritt, macht den

universellen Charakter der Kommunion. Nur derjenige kann sich prinzipiell von ihr ausschließen, welcher thatsächlich entschlossen ist das Band, das ihn mit Jesus verknüpfte zu zerreißen. Es ist dabei ganz gleichgültig wie man über den historischen Vorgang der Einsetzung denkt. Denn jedenfalls hat die wellose Überlieferung mit genialer Sicherheit an jenen Vorgang die ewig gültige Gestaltung der evangelischen Gemeinschaftsfeier angeknüpft. Das Aufgeben der Kommunion ist eine selbstverhängte, selbstwollzogene Exkommunikation, daher im Widerspruch nicht nur mit dem Gebote der religiösen Gemeinschaftspflege sondern mit der Pflicht religiöser Selbsterhaltung. Wenn die Kirche auf regelmäßigen Sonntagskirchenbesuch dringen will, muß sie den Hauptgottesdienst durch die Kommunion und nicht durch die Predigt beherrschen lassen.

Ich brauche wohl nicht dem Mißverständnis vorzubeugen, als ob ich den Wert und die Notwendigkeit religiösen Unterrichts in Form von Schriftauslegung und freier Predigt verkennte. Wozu nähme man studierte Theologen zum Pfarramt wenn nicht eins nicht ans dem Begriffe des Predigtamtes die Pflicht folgte, für eine auf der Höhe der Zeitbildung stehende religiöse Belehrung zu sorgen! Und es besteht heute in unserer Zeit ein sehr starkes vielfach unbefriedigtes Verlangen nach Unterricht im Christentum, ein Bedürfnis nach Erweiterung und Vertiefung des Schriftverständnisses, nach dogmatischer und apologetischer Auseinandersetzung mit der Kritik und der Skepsis der Zeit. Es besteht auch ein dringendes Bedürfnis nach eingehender und erschöpfender Behandlung ethischer Fragen des individuellen und des öffentlichen Lebens. Alle diese Dinge werden auf der Kanzel regelmäßig nur gestreift nur oberflächlich und ungenügend behandelt nicht zuletzt aus Mangel an Esse oder Besähigung sondern weil man die richtige Empfindung hat, daß der Hauptgottesdienst nicht dazu da sein kann, um Theologie zu treiben. Es muß aber in der Kirche Theologie getrieben werden. Wohin soll man denn junge Leute weisen wenn sie, aus dem Konfirmationsunterrichte entlassen nun erst in das Studium der intellektuellen Entwickelung eintreten, in welchem sich die Religion auch dem denkenden Geiste, der sortschreitenden geschichtlichen und philosophischen Erkenntnis gegenüber als eine Macht des Wohlseins bewähren soll? Wir bedürfen einen reich ausgestalteten Unterricht im Christentum für junge und alte Christen. Professoren und Arbeiter. Aber nur so sind daß die Wirkung der evangelischen Predigt grade durch ihre Stellung in der Mitte des Gemeindegottesdienstes, der nichts anders als gemeinsame Anbetung sein kann beeinträchtigt wird, daß der Prediger mehr in die Gemeinde hineintreten, daß er auch Einwendungen ertragen und beantworten sollte. Es ist ein zweifelloser Übelstand, daß in einer Zeit, wo die öffentliche Kritik eine Großmacht ist, die Verkündigung des Evangeliums in Formen geschieht welche den Gegnern den Spott nahelegen, der Prediger habe gut reden da ihm die Gesetze gegen Störung des Gottesdienstes eine Einwendung schützen. In der That sind Kultus und Unterricht ganz verschiedene Dinge, und nur die Lösung dieser ihrer Natur widersprechenden Verbindung kann beide zu dem machen, was sie sein sollten.

Selbstverständlich kann es nicht die Absicht dieser Bemerkungen sein eine plötzliche, radikale Änderung der bald zweihundertjährigen Gestalt des evangelischen Hauptgottesdienstes zu vertreten. Aber die Erkenntnis des wie mir scheint, prinzipiellen Fehlers in dieser geschichtlichen Bildung geschieht nie wichtig und namentlich für das Urteil über „Kirchlichkeit" und „Unkirchlichkeit" der Protestanten bedeutsam zu sein.

Digitized by Google

Das 1. deutsche Bachfest in Berlin

von **Karl Grunsky**, Pastor an der Ringkirche in Posen.

Unsere Monatsschrift kann das 1. deutsche Bachfest nicht mit Stillschweigen übergehen. Freilich können diese Zeilen nicht den Zweck haben, ein vollständiges Bild des dreitägigen Festes zu geben und alles, was in den 3 Festkonzerten geboten worden ist zu besprechen. Die größeren Tagesblätter und die Musikzeitungen haben ja sämtlich eingehend über das Fest berichtet, und wer sich näher dafür interessiert mag sich die vom Vorsitzenden der neuen Bachgesellschaft, Prof. Kretzschmar, verfaßte, bei Breitkopf & Härtel erschienene ganz vortreffliche Festschrift kommen lassen. An dieser Stelle kann's sich nur darum handeln, dasjenige hervorzuheben, was etwa an diesem Bachfest für Kirche und Kultus von Bedeutung war. Da gerate ich aber in arge Verlegenheit, denn es gab bei dem Bachfest leider gar nichts, was nach dieser Seite rühmend hervorzuheben wäre, im Gegenteil: die Hervorhebung kann nur negativer Art sein! Die drei großen Konzert-institute Berlins, die Philharmonie, die Königliche Hochschule für Musik und der Singakademie brachten uns 3 Festkonzerte, am ersten Abend in der Kaiser Wilhelm-Gedächtniskirche, am zweiten und dritten in der Singakademie. Jedes Konzert war schon in seiner Art, wie bewunderten hervorragende Dirigenten, staunten über gewaltige Chor und Orchesterleistungen, erfreuten uns über manchen vortrefflichen Instrumental und Vokal Solisten (nicht gerade über alle!) — kurzum, wir schwelgten in herrlichen ästhetischen Genüssen, wie sie vielleicht nur in Berlin in solcher Fülle geboten werden können. Und ebenso standen wir in der Bach-Ausstellung im Festsaale des Rathauses mit andächtiger Verehrung vor so vielen und kostbaren Reliquien Bachs, wir sahen nun Berlin sie aufzuweisen hat. Aber bei dem Berliner Bachfest ist nichts geleistet worden, was einen Schritt vorwärts bedeutet hätte in dem Streben derjenigen Werke Bachs, die für den Gottesdienst geschrieben sind (und das sind bei weitem die meisten), um auch wieder im Rahmen eines Gottesdienstes zu Gehör zu bringen oder wenigstens in einer Form, die nichts Peinliches und Störendes an sich hat.

„Die Bachschen Kantaten der Kirche wieder zuzuführen, muß eine Hauptaufgabe der Bacharbeit für die nächste Generation sein" — dieser Satz Prof. Kretzschmars in seiner Festschrift läßt uns hoffen, daß die N. B. G. ihre Aufgabe, die sie den kirchlichen Werken Bachs gegenüber hat von vornherein richtig auffaßt. Wenn erstes Bachfest war freilich von solch einem Streben nichts zu merken. Lassen wir den Satz, der auf den sofort zweiten folgt, einmal gelten: „Einstweilen zwingt die Not, die Kantaten ins Konzert zu stellen." Dieser Satz mag für die Berliner Verhältnisse wohl zutreffen. Aber so müßte man sich fragen, warum mußte gerade der Philharmonische Chor die Aufgabe zweiteilt erhalten, in einem Kirchenkonzert lauter Kirchenkantaten zu singen? Ich weiß mich wahrhaftig frei von konfessioneller Befangenheit, von allem was mit „Antisemitismus" zusammenhängt. Aber warum mußte grade dieser Chor, der zum großen Teil aus Nichtchristen besteht die Kantaten singen? Wie ein solcher Chor sich mit einem Texte abfindet wie dem zu „Christ lag in Todesbanden", ist mir unbegreiflich. Es ist bei Bach doch wahrlich nicht so, daß die Texte bloß Nebensache sind, denn aus dem Text heraus ist die Musik geboren, sie ist so tief empfunden in die Gedanken und Empfindungswelt in die „Stimmung" der jedesmaligen Zeit daß man sie ohne Berücksichtigung dieser Stimmung allein vom ästhetischen Standpunkt aus, gar nicht voll und ganz

Digitized by Google

verstehen kann. Wer den ganzen Bach haben will, muß seine religiöse Empfindungswelt mit in Kauf nehmen, — das hat uns der selige Philipp Spitta doch unverlierbar eingeprägt! — Warum sollte nicht die Singakademie und der Philharmonische Chor mit ihren Programms tauschen? Konnte sich die Singakademie um eines Bachfestes willen nicht einmal von ihrer allen Tradition losreißen und auch einmal in einer Kirche singen? Oder gibt es denn nicht in Berlin leistungsfähige Kirchenchöre? Ging es denn nicht an, daß der Domchor oder einer von den großeren Kirchenchören herangezogen wurde, in denen Knaben singen? Wir hätten gern einmal Bachsche Kantaten von Knabenstimmen gehört! Vielleicht käme eine solche Aufführung die naturgemäß mit kleineren Mitteln arbeiten müßte, dem Geiste Bachs auch näher als Aufführungen von modernen Riesenchören, die durch ihre gewaltigen Mittel die Chorlieder geradezu verführen zu Effekten, die gewiß wenig im Sinne Bachs sind?

Solche Fragen sind wie ich weiß, während der Berliner Tage in vielen Fruhstucksnehmen nicht still geworden. Leider gab es keine Gelegenheit, sie laut werden zu lassen. Denn wenn unsre verehrte Vorsitzende in Programm der N. B. G. schreibt, „Die Bachfeste sind die Stelle wo eine Menge noch schwebender Fragen zum praktischen Austrag gebracht werden sollen. Dahin gehören Meinungsverschiedenheiten über technische und ästhetische Probleme, über Accompagnement u. s. w. Auch sollen die Feste den Mittelpunkt für die Verehrer Bachs bilden und unter ihnen diejenigen persönlichen Bande knüpfen die Kunstrichtungen ihre Starke geben" — so wurden diese Punkte des Programms in Berlin einfach ignoriert aus Politik?! Hoffentlich bringen uns die nächsten Bachfeste auf einen nach dieser Richtung hin günstigeren Boden und die Erfüllung dieser Programmpunkte, die nur Bachfreunde grabe mit besonderer Freude begrüßt haben.

Noch ein Geschehniß darf an dieser Stelle nicht verschwiegen werden, das viele tief verletzt hat. Am zweiten Abend sang der Hochschulchor in der Singakademie die Motette „Jesu, meine Freude". Von dem kleinen Chor wurde vorzüglich gesungen, vielleicht war dies die beste Chorleistung der 3 Abende. Aber was geschah nun? Nach jeder Strophe erhob sich ein donnernder Beifallssturm! Und du, heilige Singakademie, stürzest nicht rm über solchen Frevel? Und kein von den Mitgliedern des Vorstandes steht auf und verbittet sich solch entrüstliche Taktlosigkeit im Namen Joh. Seb. Bachs? Sinn mit dem Herzblut gläubiger Sehnsucht geschriebener Lieblingschoral herabgewürdigt zum Virtuosenstück zum Kaviar für verwöhnte unmusikalische Gaumen?! Möchte uns solches in Zukunft bei einem Bachfest erspart bleiben! — Dies wäre etwa das, was vom Standpunkt unsrer Monatschrift über das Bachfest zu sagen wäre. In der Hauptsache sind es pia desiderio an die Adresse des Vorstands der N. B. G., aber ebenso an die Adresse aller derer, die in unsrer Kirche verantwortlich sind für die Entwicklung unsrer gottesdienstlichen Feiern. Unter den Ausschuß Mitgliedern der N. B. G. befinden sich ja auch 3 Vertreter unsrer Kirche D. Bartmann, D. Dank und D. Fr. Spitta. Kirchenregierung, Pfarramt und Gemeindevertretung sind durch sie repräsentiert. Möchte dies ein gutes Omen für die N. B. G. sein! Möchte das dazu bedeuten, daß unsre Kirche in allen ihren maßgebenden Faktoren es sich zur Aufgabe stellen will den großten Prediger des Evangeliums neben Luther für unsre Kirche zurückzugewinnen! Und zum Schluß sei es noch betont, um Mißverständnissen vorzubeugen. Nicht jene sind Schuld, die Bachsche

Digitized by Google

Musik in reiner Kunstbegeisterung pflegen und sie im Konzertsaal zu Gehör bringen — ihnen gebührt nur warmer Dank, daß sie diese Werke der Vergessenheit entreißen. Unsre Kirche allein trägt die Schuld, daß sie diese herrlichen Perlen 150 Jahre lang hat im Staube liegen lassen, und daß sie auch heute noch — um des Dogmas von der a capella Musik willen! — ihre Pforten verschließt vor den größten Werken, die für den evangelischen Gottesdienst geschaffen worden sind.

Allein Gott in der Höh sei Ehr

von **Friedrich Spitta.**

Es ist dem Freunden des evangelischen Kirchenliedes erbaulich genug bekannt, daß einer unsrer am meisten gesungenen Gesänge „Allein Gott in der Höh sei Ehr" zuerst in niederdeutscher Sprache erschienen ist. Die allein uns überlieferte Textform aus dem Jahre 1525[1]) hat folgenden Wortlaut:

Gloria in excelsis deo

1 Alleine God in der höge sy eere
vn danck aar syne gnade
Darumme dat nu en aard nicht meer
ans kören mach eyn schade
Eyn walgenalleni God an ans hath
nu ys gtaith eerde aen vnderlath
Alle veyde nu hefft eyn ende

2. Wy lauen prysen anbeden dy
aar dyne ere wy dy danken
Dath du Gadi aader ewichlyk
eegreeft aen alle wacken
Gantz ongemeten ys dyne macht
vortgeschn hy wal dyn wylle hefft gedacht
Wol ans des synen heeren

3 O Jesu Christ söne eynghadaren
dynes hemmelschen vaders
Barsoner der de weren vorlaren
du styller anses hadres
Lam Godes hyllighe hare and groeth,
nym an de bede aan unser naeth
Vordarme dy anser Amen

4. O hollyge geyst du gölste guth,
du alder hellsammeste tröster
Vor dünels gewalt aardan behüth
de Jesus Christus aerlöfede
Dorch geate maeler and hylteren dalh
affwende alle ansen iamer vn naeth
Dar ihn wy ans varlaten [2])

Daß dieser Text nicht bloß sprachlich sondern auch inhaltlich von der Form abweicht, die das Lied durchschnittlich in unsern Gesangbüchern hat, wird je dem Leser sofort auffallen. Mag es mir gestattet sein, nachzuweisen von welcher Bedeutung diese Abweichungen für das Verständnis unsres Liedes und die Feststellung seiner ursprünglichen Gestalt sind —

Am meisten fällt auf, daß die dritte Strophe mit den Worten „erbarme dy unser Amen" schließt während unsere Gesangbücher durchweg lesen: „erbarm dich unser aller" Ist letzteres Lesart berechtigt? Solche unschuldige Frage aufzuwerfen und darauthin etwa „unsre aller" als spätere Korrektur zu erklären, wie das Ph. Wackernagel zu Gunsten der Lesart „unser Amen" gethan hat, wird von meineren Hymnologen in einem Tone verboten, der uns für einen Augenblick zweifeln macht, ob wir uns überhaupt noch in der evangelischen und nicht vielmehr in der mittelalterlich katholischen Kirche befinden. „Fischer[3]) meint,

[1]) Vgl. Joh. Bachmann Das älteste niederdeutsche evangelische Gesangbuch und der erste Druck des Liedes „Allein Gott in der Höh sei Ehr" in: Zeitschrift für kirchl. Wissenschaft und kirchl. Leben 1, S. 320.

[2]) Ph. van Wackernagel Das deutsche Kirchenlied III, S. 365, gegeben älteste Text aus dem Jahre 1529 unterscheidet sich von dem oben nur in untergeordneten orthographischen Dingen.

[3]) Kirchenlieder-Lexikon, I, S. 53.

zu Gunsten von „aller“ sei zu betonen, „daß die kirchliche Sanktion darauf ruht.“ Was ist denn das für eine Kirche, welche die erst seit 1564 nachweisbare Lesart „aller“ so zu sanktionieren vermag, daß die Lesarten aus dem vorhergehenden vierzigjährigen Zeitraum damit ausgestanden sind? Jedenfalls eine solche, von der sich ein Hymnolog nicht abhängig machen darf, wenn er darauf Anspruch erhebt, daß man seine Forschungen ernsthaft als wissenschaftliche betrachte.

Gehen wir der Sache auf den Grund, so haben wir zunächst festzustellen, wie es mit der äußeren Bezeugung der verschiedenen Lesarten steht. Danach findet sich „Amen“ nicht bloß in den drei ältesten niederdeutschen Drucken aus den Jahren 1525, 1526 und 1531,[4]) sondern auch in den beiden ältesten hochdeutschen von 1539 und 1540.[5]) In den niederdeutschen Drucken erscheint von 1533 an die Lesart „Amen“ und in den hochdeutschen um 1540 in einer Übersetzung, deren starke Abweichungen von dem Original überall hervortreten.[6]) Im Jahre 1564 teilt das Bunter Gesangbuch mit der Lesart „aller“ hervor, die sich dann in der evangelischen Kirche durchgesetzt hat.[7]) Anlangs dieses Thatbestands wird man „Amen“ für die ursprüngliche Textgestalt halten müssen, um so mehr, als für sie auch gewichtige innere Gründe sprechen. Es ist ein bekannter textkritischer Grundsatz, daß die schwierigere Lesart den Vorzug vor der leichteren hat. Fischer urteilt nun: „Das für „Amen“ gesetzte „Amen“ mag aus Mißverstand des Genitiv oder aus bloßem Versehen entstanden sein und paßt mitten im Liede nicht.“ Daß letzteres der Fall ist, wird man zugeben. Aber folgt daraus nicht gerade, daß man das anstößige „Amen“ beseitigt hat? Nehmen wir an, das ursprüngliche wäre das von Fischer bevorzugte „aller“ gewesen, wie sollte man sich dann erklären, daß daraus die Lesarten „Armen“ und „Amen“ entstanden wären? Er macht nicht den leisesten Versuch, dieses Problem zu lösen, sondern klagt nur gegen Wackernagel, daß dieser mit dem von ihm bevorzugten „Armen“ zu den bestehenden verschiedenen Lesarten noch eine neue hinzufüge und daß „aller“ nichts weniger als „nichtssagend“ sei. Auf solchem Wege werden allerdings textkritische Probleme nicht gelöst. Lage die Sache so, wie Fischer es sich vorstellt, daß „Amen“ aus „Armen“ entstanden wäre, so würde damit gerade der traditionellen Lesart jeder Boden entzogen sein, da dann sämtliche niederdeutsche und hochdeutsche Gesangbücher von 1525 bis 1564 sie „Armen“ zeugten. Man hätte dann allen Grund, Wackernagel in der Forderung zuzustimmen, daß in unsre Gesangbücher die Lesart „Armen“ wieder Aufnahme finde, solle wenn auch seine Bedeutung „aller“ sei nichtssagend als etwas zu temperamentvoll abgewiesen werden müsste.

Im Texte kann es sich nur handeln um die Wahl zwischen „Armen“ und „Amen“. Wackernagel entscheidet sich für „Armen“ und bezeichnet „Amen“ als anstößig. Aber wie dieses Anstößige nicht der Anstoß daran, daß man es korrigierte? Und selbst es sich nicht besonders nicht daß die einen es als einen bloßen Schreibfehler ansehen und sich deshalb mit der Ergänzung eines Buchstabens „r“ begnügten, während der andern das anstößige Wort durch ein anderes, gewiß nicht unpassendes, nämlich „aller“ ersetzten? Es ist bekannt, daß eine der ersten textkritischen Regeln die Lesart ist die ursprüngliche, aus der sich die andern am leichtesten erklären. Die Versuche aber verständlich zu machen, wie aus dem ganz unanstößigen „Armen“ das anstößige „Amen“ geworden sein müssen als vollständig mißlungen bezeichnet werden. Gegen die Annahme eines bloßen Schreib- bezw. Druckfehlers spricht, daß sich diese Lesart in den fünf ältesten durch Text Ort und Sprache von einander

[4]) Vgl. außer Wachmann a. a. O. Wackernagel S. 566. J. Müssell, Geistliche Lieder der evang. Kirche I. 250.

[5]) Wackernagel S. 567. Müssell S. 251.

[6]) Abgedruckt bei Wackernagel S. 567.

[7]) Von den mannigfachen Versuchen manches Verfasser auf hymnologischem Gebiete findet sich bei C. G. Wirth, Der evangelische Liederschatz seine Entstehung und seine Verwertung I. 535 ein Beispiel. Es schildert den textkritischen Thatbestand so: „In Str. 3. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46.

weil getrennten Ausgaben findet. Nicht dieser steht es mit Wackernagels[8]) Erklärungsversuch. Er meint, man habe den Genetiv „unser Armen" = „ihre und Arme" im Sinne von „unsere Armen" = „ihre unser Armen" missverstanden und da dieser Sinn nicht passend erschien statt „Armen" ein „Amen" gesetzt. Hiergegen ist folgendes zu bemerken: 1) Es ist von vornherein unwahrscheinlich, daß man „unser Armen" missverstand zumal da Wackernagel selbst Beispiele anführt wo diese Form vorkommt. 2) Selbst wenn man die Worte missverstand, so ist es unwahrscheinlich daß man sie als Lokativbedürfnis empfand. 3) Selbst wenn man sie für korrektur bedürftig hielt, so ist es ganz unwahrscheinlich daß man das trivial rechtfertigende „Amen" einfach statt „Armen" oder „alle". — Anstoß nur Fischer und Wirth den Wackernagelschen Scharfsinn kritiklos zu folgen wird man vielmehr mit A. J. Rambach[9]) und J. Mühlau[10]) „Amen" als die Originallesart ansehen müssen.

Aber weshalb so viel Umstände machen wegen solcher Kleinigkeiten? Bleibt es sich nicht schließlich gleich ob wir lesen „Erbarme dich unser Armen" oder „Erbarm dich unser aller"? Dem Sinne nach zweifellos. Aber wir werden gleich sehen, wie wichtige Folgerungen sich ergeben wenn „Amen" als der ursprüngliche Lesart festgestellt werden ist.

Es ist und bleibt anstoßig, daß nicht der vierte und letzte Strophe des Liedes, sondern die dritte mit einem Amen schließt und es erklärt sich leicht daß eine der ältesten deutschen Übersetzungen unsres Liedes[11]) am Ende der dritten Strophe „Amen" setzt und das „Amen" ans Ende der vierten setzt. Wenn das jüngst ophige niederdeutsche Benedicite von Johannes Freder[12]) hinter der vierten und nimmt ein Amen hat so erklärt sich das einfach daraus, daß in Str. 3 und 4 eine Disjunktion des Vaterunsers vorliegt so daß Str. 5 noch das 5 bittgebet zugt. Eine derartige Erklärung giebt es für unser Lied nicht da es die Disjunktion nur Eines Gebets gegen alle reich der Hymnus ist der als Gloria in excelsis einen Bestandteil der Messe bildet und in der Messenliteratur in Prosa oder Liedform ins Deutsche übertragen worden ist. Jedenfalls werden wir für einzelne Dunkelheiten im Texte unsres Liedes zuerst in dem lateinischen Original die Erklärung suchen müssen. Dieses lautet: Gloria in excelsis deo et in terra pax hominibus bonae voluntatis — Laudamus te, benedicimus te, adoramus te, glorificamus te, gratias agimus tibi propter magnam gloriam tuam, domine deus, rex coelestis, deus pater omnipotens — Domine fili unigenite Jesu Christe — Domine deus, agnus dei, filius patris. Qui tollis peccata mundi, miserere nobis. Qui tollis peccata mundi, miserere nobis. Qui tollis peccata mundi, suscipe deprecationem nostram. Qui sedis ad dexteram patris, miserere nobis; quoniam tu solus sanctus, tu solus dominus, tu solus altissimus Jesu Christe cum sancto spiritu in gloria dei patris. Amen. Die traditionelle deutsche Übersetzung lautet: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen. — Wir loben dich wir benedeien dich wir beten dich an wir preisen dich wir sagen dir Dank um deiner großen Ehre willen. Herr Gott himmlischer König, allmächtiger Vater — Herr, du einziggeborner Sohn Jesu Christe. Herr Gott du Lamm Gottes Sohn des Vaters, der du die Sünde der Welt trägst, erbarme dich unser. Der du die Sünde der Welt trägst, nimm an unser Gebet. Der du sitzest zur Rechten des Vaters, erbarme dich unser. Denn du allein bist heilig, du allein bist der Herr, du allein bist der Allerhöchste Jesus Christus mit dem heiligen Geiste in der herrlichkeit Gottes des Vaters. Amen." Von dem Manuel an Präzision in den Untersuchungen Fischers zeugt es daß er von diesem Hymnus sagt er wende sich an Gott den Vater den Sohn und den heiligen Geist. Letzterer wird nirgends angeredet und nur im Schlußsatz ganz kurz erwähnt. Die metrische Übersetzung dieses Hymnus die sehr wahrscheinlich Luther selbst verdanken, „All

[8]) A. a. O. III. S. 566. Ihm folgt Wirth a. a. O. S. 555.
[9]) Anthologie christlicher Gesänge II. 65.
[10]) Geistliche Lieder der evangelischen Kirche aus dem sechzehnten Jahrhundert II. 251.
[11]) Vgl. Wackernagel a. a. O. IV. 617.
[12]) Bei Wackernagel III. Nr. 249.

Ehr und Lob soll Gotter sein",[13]) wird ebenfalls von Fischer als „Trinitatslied" bezeichnet, obwohl dem lateinischen Original ganz entsprechend der heilige Geist nicht mehr erwähnt wird als in der Ersten Zeile „kompt dem Vater und heiligem Geist". Aber eben dieses ist der Punkt, an das Lied „Allein Gott in der Höh sei Ehr" nun den lateinischen Vorbild und von der Lutherschen Übersetzung abweichen in der dritten Strophe findet sich eine Anrede an den heiligen Geist ganz analog der Anrede an Vater und Sohn in Strophe 2 und 3. Man ersetzlicht den obrn obgedachten Text des Hymnus mit unserm Liede, so wird man sehen wie die drei ersten Strophen genau den drei durch Gedankenstriche markierten Teilen des Vorbildes entsprechen, daß dagegen die dritte vollständig freier Dichtung ist. Diese Thatsache braunchtig uns merkwürdigerweise garnicht obwohl die Parallele von „All Ehr und Lob soll Gotter sein" wohl sinnig machen konnte. Hier meint offenbar daß dem Dichter das Recht zustehe nur dem „cum sancto spiritu" mit dem heiligen Geiste" eine ganze Strophe heraus zubilden die sich an die dritte Person der Trinität wendet. Aber wurde er dann das Schlus Amen des Originales an das Ende der dritten und nicht an das der vierten Strophe gestellt haben? Es ist dieses der schlagende Beweis dafur, daß unser Lied ursprünglich nur drei Strophen gehabt hat und daß ihm später nur in einen anderen Kirchen eine Schlusstrophe hinzugefügt worden ist. Der genaue Parallele finden wir bei dem Liede „Ich armer sündiger gar nicht er dn" von Joh Heune der Übersetzung des Ambrosianischen „Nil cum". Der älteste Form wendet sich nur an den Vater und Sohn, der spätere auch an den Geist (Wackernagel IV. Nr 258 259.) Daraus würde dann allerdings folgen daß unser Lied bereits vor 1525 dreimal gesungen sein muß. Diese Annahme ist ohnedies notwendig. Dafür, daß der älteste uns erhaltene Text nicht der ursprüngliche ist genügt allein der Hinweis auf die erste Zeile der zweiten Strophe „Wir loben preisen anbeten dich", wo der Reim zu der dritten Zeile „daß du Gott vader ewiglich" fordert „dir" statt „dir" zu lesen war es einem niederdeutschen Gesangbuche aus dem Jahre 1542[14]) einmal wieder erscheint. Alle dieser Abweichung stimmt auch der Titel der Gesangbuchs dem der älteste uns erhaltene Druck unseres Liedes entstammt: Syn ganz schone ende seer nutte ghesangboek tho dagelyker ovinge geestlyker gesangk und Psalmen, eth Christlikre und Evangelischer schrifft bewesyget, bewaret, ende op dat nyge Gemeret, Coerlgeri und yn Sassyschae sprake klarer wen tha vorn verduldeschet. Zunächst regardt sich hieraus daß das Gesangbuch von 1525 die erste Ausgaar eines alteren Buches ist. Daß dieser ein hochdeutscher sei, war Bachmann meint, ist nicht wahrscheinlich da der Titel ja ausdrücklich von schlechterem niederdeutschen Übersetzungen redet. Daß aber „Allein Gott in der Höh sei Ehr" ursprünglich niederdeutsch gedichtet ist ergiebt sich schon aus Str 1 5 f wo den niederdeutschen Artikeln „dath — unde dath". die hochdeutschen Worten „das — und das" entsprechen. Ferner zeigt der Titel daß man die Zahl der Lieder nicht klug vermehrt sondern daß man den Text der bereits vorhandenen gründen hat. Und zwar deutet sich das nicht nur auf die sprachliche Gebiet sofern man an der Übertragung der Lieder in die niederdeutsche Sprache besserte sondern auch auf den Inhalt einen anderen Sinn kann das „Corrigeri" in dem vorliegen Zusammenhang nicht haben. Unser Fall konnte ebenfalls unter „gemert" wie unter „Corrigert" gefetzt werden. Jedenfalls hat die Annahme nicht die geringste Schwierigkeit daß in der älteren Ausgabe unser Lied genau seinem lateinischen Vorbild entsprechend nur drei Strophen gehabt habe. Von hier aus gesehen erklären sich die von mir dargestellten Verschiedenheiten des Textes ganz leicht. Zuerst fügte man dem mit „Amen" schliessenden Liede einfach eine Strophe über den heiligen Geist hinzu. Dann ersetzte man das „Amen" störend und änderte es in „Armen" oder „aller" obwohl das lateinische Original dreimal nur „miserere nobis, erbarm dich unser", nicht „erbarm dich unser Armen, deyne aller" liest.

Aber was sollen wir nun thun? Sollen wir in unsere Gesangbüchern die vierte Strophe streichen und die dritte mit „Amen" schliessen lassen? Das wäre sehr thöricht. Wer viele

---

13) Vgl. W. Schr. III 139. Albrecht, Luthers deutscher Gloria. S. 32ff. Geyer III das Lied „All Ehr und Lob soll Gotter sein" von Luther gedichtet? S. 333. Albrecht Noch ein Wort zu Luthers deutschem Glaubenslied.

14) Vgl. Wackernagel a. a. O. S. 566.

Zusatzstrophen sind in unser Gesangbuch aufgenommen, die keinen Vorzug vor der hier in Frage kommenden haben. Läßt man sie aber stehen so gehört es sich auch, daß man das Schlußamen in der dritten Strophe beseitigt. An sich bleibt es gleich, ob man statt dessen „Alleine" oder „alle" setzt. Beides sind Accentlosen, und daß die erste seither in Gebrauch gekommene ist, giebt jener doch keinen besonderen Vorzug. Im Gegentheil da „alle" jetzt fast allgemein in Gebrauch genommen ist so wäre es widersinnig wollte man Wackernagel folgend es durch „Armen" ersetzen. Das Einzige, was man thun konnte wäre daß man zwischen Strophe 3 und 4 einen Gleich machte, um anzudeuten daß letztere ursprünglich nicht dem Liede angehört habe. Dagegen regelt sich sne den hiesigen Gebrauch aus unserer Untersuchung eine wichtigere Folgerung. Verwendet man unser Lied nicht als allgemeines Dank und Bittlied oder als Tauflied, sondern an Stelle des „Ehre sei Gott in der höhe" mit folgendem „Wir loben dich" so sollten nur die drei ersten Strophen gesungen werden. Die dritte aber dürfte meiner Meinung nach nicht mit schwachen Kräften ausgeführt werden (egl die gegentheilige Ansicht in der Anmerkung zur 2 Notenbeigabe), sondern, den majestätischen Worten des Anfangs und dem Gesammtton des Hymnus entsprechend, mit voller Kraft. — —

Noch ein paar Kleinigkeiten seien erwogen weil sie vielleicht nicht ganz ohne symptomatischen Werth sind. Die drei ältesten niederdeutschen Texte, sowie die beiden ältesten hochdeutschen lesen in Str. 3 u. 4 „ein schade" was auch in späteren Drucken z. B. dem Marburger von 1549 dem Magdeburger von 1596, wiederkehrt. Später hat sich die Lesart „kein Schade" ausgebreitet. Da diese nach unserm modernen Sprachgefühl unrichtig ist so hat man sie, wo allem aus pädagogischen Gründen hier und da verlassen und ist ohne es zu wissen dann zu der Original Lesart zurückgekehrt. So z. B. das Gesangbuch zur Union Cleve Berg und die Gesellschaft Mai der Ausgänge des neuen Gesangbuchs für Rheinland und Westfalen. Letzteres hat dann aber seltsamer Weise das archaistische und nicht ursprüngliche „kein Schade" in jeder angenommen. Weshalb das, da diese Lesart doch durch keine Gründe der Tradition gehalten war? Die richtige Lesart finde ich z. B. in den 150 Kernliedern der Eisenacher Konferenz in der selbständigen charaktervollen Erscheinung des Meininger Autenmanischen Gesangbuchs, in der neuen für Elsaß Lothringen, in denjenigen für Mülhausen i. E. für die deutsche reformierte Schweiz zur Württembergischen Agenden Bremen, Oldenburg. Die große Mehrheit der deutschen Kirchen gefällt sich darin, archaistischer zu sein als das Original. —

Die zweite Strophe bietet Anlaß zu einer Frage nach der Intention des Dichters deren Beantwortung von einer verschiedenen Interpunktion abhängt. Unsere meisten neueren Gesangbücher lesen

Wir loben, preisen, anbeten dich — daß du Gott Vater ewiglich
für deine Ehr, wir (bezo und) danken — regierest ohn alles Wanken.

Nun eine kleine Minuskel setzt hinter die erste Zeile ein Komma und verbindet „für deine Ehr" mit dem folgenden „wir danken" nämlich das Stralsunger Gesangbuch für Chelpien Magdeburgische Konfession, das für die ev. luth. Kirche Rußlands, die für Mecklenburg, Bremen, Frankfurt, Rheinland und Westfalen, Sondershausen und Elsaß-Lothringen. Die anderen befinden sich mit Schleppkau von Wackernagel. Daß dessen Interpunktion falsch ist, soll mit schlagenden Gründen gegen K. Knokes Zustimmung Kamerau erwiesen[16]. Trotzdem bleiben die meisten Gesangbücher z. B. die für Altenburg, Österreich und der Entwurf für Braunschweig gedankenlos in der alten Richtung. So wird es wohl nicht überflüssig sein den Nachweis der Unrichtigkeit jener Wackernagelschen Interpunktion noch einmal zu erbringen. Die ältesten Drucke geben überhaupt die Interpunktion so lückenhaft und willkürlich, daß sie die Sache nicht entscheiden können. Jedenfalls findet sich doch niegends hinter Ehr ein Satzzeichen. Das gilt auch für die späteren Gesangbücher von denen ich eine große Masse durchgesehen habe. Es scheint, daß die Wackernagelsche Inter-

[16] Eine Interpunktionsfrage in dem Liede Allein Gott in der Höh sei Ehr, in Zeitschrift für praktische Theologie XIII. S. 253

punktion erst ein Produkt unsres Jahrhunderts ist. Daß sie nichts mehr bedeutet, als eine Hypothese in die blaue Luft des ästhetischen Gefühls hinein, kann man so erweisen, daß kein Ausweichen mehr möglich ist. Zunächst weiß schon die Überschrift unsres Liedes darauf hin, daß es eine Übertragung des Nitzschen Gloria in excelsis zum Gebrauch im deutschen Kultus sein soll. Der lateinische Text aber: gratias agimus tibi propter magnam gloriam tuam läßt keinen Zweifel darüber bestehen, daß die zweite Zeile unsrer Strophe nicht durch ein Satzgefüge auseinandergerissen werden darf. Dazu kommt, daß so viel ich sehe, alle deutschen Übersetzungen sich gegen diese moderne Verbindung kehren. In Luthers Gloria-liede heißt es

Ach lieber Gott, dich loben wir dein ehr wir rühmen ståtiglich
vnd preisen dich mit ganzer gir Wir danken dir zu aller Zeit
auch knieend wir anbeten dich vmb deine grosse herrlichkeit

Es ist das eine genaue Wiedergabe des lateinischen Textes. Nicht anders steht es mit den Psalmübersetzungen. Nirgends, weder in Luther-, noch in Mittel- und Oberdeutschland oder in der Schweiz findet sich eine Verbindung des „sie deine Ehre" mit „anbeten". Statt mit „danken" übersetzte man nun „Dy seygen dy danck umme dynee groten ehren willen" oder „Wie sagen die Dank von wegen deiner großen Ehre" oder „Wir danken dir um deiner großen herrlichkeit wegen" oder „Wir sagen der Dank, o herre, um deines großen Preises willen" oder „Wir sagen die dank muß deiner großen ereen und gutdät willen". Wer diese Thatsache im Gedächtnis hat, kann gar nicht auf den Gedanken kommen, in unserm Liede heiße es: „wir) anbeten dich für deine Ehr". Aber damit ist auch schon der letzte Ausweg zerlegt, den Knoke bereiten soll: der Dichter unsres Liedes habe sich an das griechische Original angelehnt. Wir stellte er allein von allen seinen Zeitgenossen den griechischen Text benutzt haben, dessen hier in Frage kommende Form aus den apostolischen Konstitutionen ganz wesentlich von dem Text der Messe abweicht, den er doch ausdrücklich und deutlich wollte? Und abgesehen gerade zu dem weiteren Vergleich unsres Liedes mit dem griechischen Texte der apostolischen Konstitutionen, daß es diesen nicht in Dese gesetzt hat, während der Text aus dem codex Alexandrinus der hauptsache nach mit dem lateinischen der Messe zusammenstimmt[10] — Alles in allem genommen sollte man sagen es sei unmöglich, daß sich jene moderne Interpunktion hatte. Aber die Gedankenklassikeit ist oft größer, als es selbst der selbstsamen Menschen erlaubt ist. Das bayerische Gesangbuch das nur das deutsche Heer und die Marine lesen in unserm Liede „(wir) anbeten dich für deine Ehr" in den bekannten Lösungen dagegen „wir sagen die Dank um deiner großen Ehre willen". Ob man wohl auf eine Abteilung dieses Zweifelhaften hoffen darf? —

Auch die dritte Strophe unsres Liedes giebt noch Anlaß zu einer kleinen interessanten textkritischen Erwägung. In der fünften Zeile lesen der beiden ältesten niederdeutschen Drucke von 1525 und 1529: „Eins Gades hylighe here und groeth" nächstens alle hochdeutschen oder auch die späteren niederdeutschen „Herr und Gott". Neben Bachmann und Wackernagel erklären „groeth" ohne weiteres für einen Druckfehler. Das ist von vornherein unwahrscheinlich, da die zwei besten Zeugen passte sind. da sich „Gott" als Korrektur des „groeth" sehr viel leichter erklärt als das umgekehrte und da endlich das lateinische Original für „groeth" spricht. Vergleicht man dieses (siehe S. 160) so erkennt man die Worte „hylighe her und groeth" entsprechen den lateinischen to solus sanctus, to solus dominus, to solus altissimus („Du allein bist heilig, du allein bist der Herr, du allein bist der Höchste"), und nicht den am Anfang des auf Christus sich beziehenden Abschnittes stehenden Domine für unsgente Jesu Christe, domine deus, denen die Anfangszeilen unsrer Strophe entsprechen, und denen das charakteristische „heilig" fehlt, sowie ein „und" zwischen „Here Gott". Der Wendung „hylighe here und groeth", bei denen das erste Attribut

[10] Der Text aus den apost. Konstitutionen lautet in dem hier in Betracht kommenden Abschnitt: αἰνοῦμέν σε, εὐλογοῦμέν σε, εὐχαριστοῦμέν σοι, προσκυνοῦμέν σε διὰ τὴν μεγάλην σου δόξαν. Der aus cod. A dagegen: αἰνοῦμέν σε, εὐλογοῦμέν σε, προσκυνοῦμέν σε, δοξολογοῦμέν σε, εὐχαριστοῦμέν σοι διὰ τὴν μεγάλην σου δόξαν.

flektiert dem Namen vorausgestellt ist und das andere unflektiert ihm folgt, ist sprachlich haltlos. „Groeth“ = groß im Sinne von hoch, altus findet sich oft in Verbindung mit Herr, vgl die vielfach an unser Lied anklingenden Verse:[17])

Cheistus brecht vnse missedoth,
leech an ein knechtes liff gerat
vor vns de grote Herr vnde God!

Je häufiger eine oder die Worte Herr und Gott nebeneinander vorkommen um so begreiflicher ist es daß man in Nichtbeachtung des lateinischen Originals den Text änderte, zumal da bei der Übersetzung ins Hochdeutsche „groß“ und „Not“ sich nicht mit einander gereimt hätten. Andererseits nennen sich im Niederdeutschen „groeth“ und „noeth“ besser als „god“ und „naeth“. Für unsere Praxis hat die als ursprünglich hervorgestellte Lesart „groeth“ keine Bedeutung. Immerhin trägt die richtige Beurteilung dieser Zeile zum Verständnis des alten Glaubensliedes nicht unwesentlich bei.

Die neue evangelische Kirche in Werden a. R.

von Regierungs-Baumeister **Senz** in Kalk

Am 24. Juni 1900 wurde in Werden a. d. Ruhr eine neue evangelische Kirche durch den General-Superintendenten der Rheinprovinz Herrn Umbeck in Gegenwart vieler Geistlichen der Umgegend eingeweiht.

Obschon die evangelische Gemeinde Werden ihre Entstehung bis auf den Michaelistag des Jahres 1650 zurückführt, hatte sie doch in der Zeit unter der Herrschaft des katholischen Adte viele Anfechtungen und Bedrängungen durchzumachen. Erst nachdem die Abtei Werden dem Königreich Preußen einverleibt war, konnten die bisher nur geduldeten Protestanten daran denken, sich eine Kirche mit Turm zu erbauen. Den beschränkten Mitteln entsprechend war das Gebäude jedoch nur sehr bescheiden aus und war eigentlich nichts Anderes als ein großer Versaal mit flacher Decke.

Durch die zunehmende finanzielle Entwickelung der Gemeinde war es aber in den letzten Jahren möglich auch einen ihrer Bedeutung entsprechenden würdigen Neubau zu errichten. Das neue Gebäude erhebt sich auf dem leicht gegen die Straße ansteigenden Gartenlande des sogenannten Gast- und Armenhauses, einem alten früher der Abtei der Stadt Werden dem jetzigen Hofe, dessen Geschichte bis auf das Jahr 1388 zurückreicht.

Seit dem Jahre 1854 wurden die alten Baulichkeiten von der evangelischen Gemeinde als Waisen-, Armen- und Krankenhaus benutzt, die für diese Zwecke noch und nach durch mildthätige Stifter schöne Neubauten entstanden waren.

An der Stelle dieser alten Gebäude die jetzt abgebrochen werden konnten wurde die neue Kirche nach den Plänen des Verfassers dieser Zeilen unter dessen Leitung in den Jahren 1897—1900 erbaut.

Wie die Abbildung zeigt ist das Gotteshaus mit einem nach der Heckstraße belegenen Turm in Form einer Hallenkirche in modernen Stilformen die sich an die deutsche Renaissance der Reformationszeit anlehnen, erbaut. Das Äußere ist in roten Ziegeln verblendet, wenige Hausteine bilden die Schmuckglieder. Ein griechisches Kreuz, dessen Querarme durch polygonale Anbauten erweitert wurden, bildet das Hauptschiff in dessen Ecken niedrigere Anbauten den Raum vergrößern.

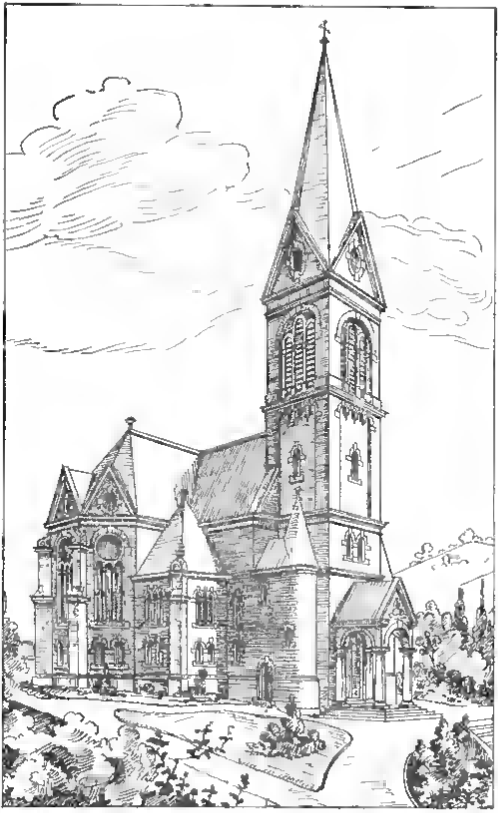
Kanzel und Altar treten in der Hauptachse dem Haupteingange im Turm gegenüber, auf letzteren befindet sich die einzige Empore der Kirche mit der Orgel.

Das Innere faßt jetzt 1000 Sitzplätze, jedoch können durch spätere Ausbau der seitlichen Emporen noch weitere 200 Plätze beschafft werden.

---

[17]) Vgl. Wackernagel III, Nr. 1082, Strophe 2.

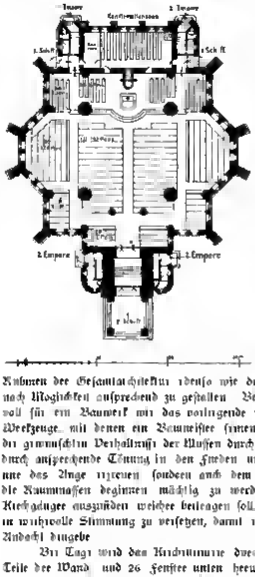
Digitized by Google



Im Hauptschiff mißt die Kirche der Länge nach 24,4 m im Querschiff der Breite nach 28,1 m, die Tiefe derselben ist 11 m. Die Vierungskuppel ruhend sich 15,5 m über dem Fußboden das Gewölbe ruht auf vier Sandsteinsäulen welche das Innere architektonisch gliedern und auch in akustischer Hinsicht nun nicht unwesentliche Rolle spielen.

Hinter der Kirche schließen sich ein Konventualsaal für 90 Kinder, zwei Sakristeien und mehrere Nebenräume an.

Schon am Tage der Einweihung erwies sich die Akustik des Raumes nach Urteil der Geistlichen sowohl wie der Zuhörer als vollständig genügend. Es ist dies dadurch erreicht



daß ringsum an den Wänden an der Decke und am Gewölbe alle schädlichen Echos durch Rauhputz und Gliederung abgetötet wurden, wogegen die Schallquelle, die Kanzel und der Raum vor dem Altare durch Anbringung eines besonders geformten Schalldeckels über der ersteren und parabolisch gekrümmter Wände hinter dem Redner eine kräftige Verstärkung erfuhren, sodaß das Sprechen sowohl von dem Altare wie auf der Kanzel leicht und ohne Anstrengung möglich ist. Erhöht wird diese Wirkung der Akustik noch durch die vier großen Sandsteinsäulen, welche als kräftige Schallreflektoren wirken. Eine Anordnung, welche die Erbauer in einer Moschee Konstantinopels kennen und schätzen gelernt hatte und die auch hier für die Gesamtwirkung der Akustik von günstigem Einflusse wurden.

Wenn somit eine sonders entwickelt gutes Gehör darauf gelegt werden ist daß die Ton- und Schallwirkung rein und zurückhaltende wurde, so war das weitere Augenmerk des Erbauers dahin gerichtet, die Durchbildung der Einzelformen und Schmuckglieder im Rahmen der Gesamtarchitektur ebenso wie die Wirkung der Beleuchtung des Kirchenraumes nach Möglichkeit entsprechend zu gestalten. Beides zwei Faktoren welche sehr bedeutungsvoll für ein Baumerk mit das vorliegende sind denn sie sind vor allem die vornehmsten Werkzeuge, mit denen ein Baumeister seinen Raum belebt. Erst sie bringen in denselben das harmonische Verhältnis der Massen durch die richtige Verteilung von Licht und Schatten, durch entsprechende Tönung in den Farben unterschieden und Formen und Gebilden, so nicht nur das Auge ruhevoll sondern auch dem Gefühle Anregung bieten, sodaß dadurch erst die Raummassen beginnen mächtig zu werden und jenen tiefgehenden Eindruck auf den Kirchgänger auszuüben welcher beitragen soll, sein Gemüt vorzubereiten und seine Gedanken in weihevolle Stimmung zu versetzen, damit in das Äußerliche vergesse und sich ganz der Andacht hingebe.

Bei Tage wird das Kirchinnere durch 6 große und 6 kleinere Fenster an oberen Teile der Wand und 26 Fenster unten herum erleuchtet, wogegen abends 126 Gasglühlampen den Raum voll und ganz mit mildem gleichmäßig verteiltem Glanz durchfluten.

Gerade über dem Chore den Eintretenden schon das Wort: Der Herr segne Deinen Eingang so wird man gleich darauf durch den Schmuck der Vorhalle, die unsere Abbildung zeigt, innerlich wundervoll für den Eintritt in die Kirche gestimmt.

Über dem mittleren Portale zeigt die Bogenfläche der Wand die am Kreuze in der Wüste erhöhte eherne Schlange (4 Mos 21,8) überstrahlt von Stern der Dreifaltigkeit, dessen Licht über den Eintretenden sich ergießen soll reichlich und unermüdlich wie die Gnade Gottes. Umrahmt ist das Symbol von einer Rosenranke und von Palmwedeln. Gott gab den

Menschen seine Gebote, dieselben zu befolgen. Diese letzteren sind der Rose vergleichbar. Wer die Gebote erfüllt, den erfreuen sie, wie jene den Menschen durch ihren Duft und ihre Farbe, wer diese aber verletzt, empfindet die Strafe wie den Dorn der Rose. Desgleichen wird derjenige, der Gottes Gebote erfüllt, fruchtbar sein und über die Sünde triumphieren und so das ewige Leben erlangen und Gottes Herrlichkeit schauen (Palme).

Oben am Gewölbe umschließt den Kreis im Scheitel eine Rosenranke. Das ist das Sinnbild der Kirche Gottes, die das Gebäude innen und außen umgeben und durchziehen soll. Endlich schießen Ähren um den Fensteln, aus welchen das Gewölbe an den Wänden sich entwickelt, empor als ein Zeichen für das ewige Lebensbrot, das Wort Gottes, das hier lauter und rein gelehrt werden soll.

Wir betreten nun den Innere.

Der Gewölbe sind den Sandsteinkappen folgend vom Steinen eingefaßt, welche Blumen und Früchte zeigen. Die gleichen Sinnbilder kehren an den Leibungen der Fenster wieder. Der Rose, d. i. die Liebe Gottes, welcher seinen eingeborenen Sohn für die sündige Menschheit opferte, so daß er seinen Leib, die Ähre, und sein Blut, die Traube und Rebe, am Kreuze opferte um der Welt das ewige Leben zu geben.

Entsprechend dem Schmuck der Gewölbe zeigen die Hauptkapitäle der Rundsäulen zwischen Engelsköpfen die Ähre und die Traube, wogegen die Wandpfeiler abwechselnd die Passionsblume und die Rose aufweisen.

Der ganze Raum soll dem ewigen Gott geweiht sein. Von seinem Geiste soll Alles hier durchzogen und durchpulst sein. Das äußere Leben mit seinen kleinlichen Sorgen soll hier aufhören. Zum Sinnbild dessen schmückt jedes der sechs großen Fenstere ein Kranz der biblischen Blumen, der also zu denken ist.

Wer die Schickungen und Prüfungen treu und geduldig erträgt, die Gott aus zur

Läuterung am Diesseits auferlegt Passionsblume, wer da ist wie die „Lilien“ auf dem Felde und Gott kindlichen Vertrauen entgegenbringt, den wird Gott in seiner unendlichen Liebe, „Rose“, segnen, und dasselbem nicht nur das tägliche Brot, „Ähre“, geben, sondern ihn auch durch die süße Frucht erquicken, „Traube und Granate“, und ihm den wahren Lebensfrieden geben. „Werfet alle Sorgen auf ihn denn er sorget für Euch“

Aufrer diesem gemeinsamen Schmuck durchzieht die Fenster noch ein zweiter, sie innerlich verbindender Gedanke. Dem Eintretenden gegenüber hoch über der Kanzel prangt das Kreuz mit dem Auge Gottes in der Mitte umrankt von weißen Rosen „Gott Vater“ weist hier über der Stätte, wo sein Wort gepredigt wird und wacht, daß es lauter und rein verkündet werde. In seiner Rechten im mittleren Fenster „Gott Sohn“, das Lamm, unschuldig das der Welt Sünde trägt. Diesem gegenüber die Taube, „der heilige Geist“, der diesen Tempel stets ganz erfüllen soll.

In den vier übrig bleibenden Fenstern sind schmiedeiserne in den Rundungen die Symbole der vier Evangelisten meisterhaft eingebracht. Schöpfungen von der Hand Hans Müller-Hickes in Aachen, der auch die übrigen Gusmalereien ausführte

Den Fenstern reihen sich wirkungsvoll die übrigen Wandmalereien an, die von Henning und Witte in Düsseldorf hergestellt sind

Die große Wand hinter Altar und Kanzel, welche wie oben angedeutet, die Glasrose mit dem Auge Gottes ziert, hat im unteren Teil einen teppichartigen Grund, den Ähre und Traube durchwirken. In der Mitte befinden sich in einfachen wechsellosisch gegliederten Umrahmungen vier Hauptfelder, über die sich frei den Rest des Feldes beherrschend, und das Rosenfenster umrahmend ein Dornenzweig auf blauem Felde hinzieht

Die vier Felder seitlich der Kanzel zeigen zunächst am äußersten die heiligen Hauptstücke, aus denen Gott uns sein Wort offenbart: Gesetz und Evangelium. Das Gesetz, wie

schon früher vom Rosen umrankt, zu denen hier noch der Ölzweig tritt, denn wer das Gesetz erfüllt hat dadurch ewigen Frieden. Rechts gegenüber das aufgeschlagene Evangelienbuch, sinnbezeugt vom Kelch und Ähren, umrankt von der Rebe. Das Evangelium verkündigt uns die Erlösung, allein durch die Gnade Gottes, durch die Liebe Jesu Christi, der seinen Leib und sein Blut in kindlichem Gehorsam opferte, um die sündige Welt von Gott gerecht zu machen.

In der Mitte rechts und der Kanzel sehen wir das Kreuz umgeben von der Passionsblume, auf der andeuten die goldene Krone des ewigen Lebens, welche die Palme überstrahlt und vom Lorbeer des Siegers umrankt ist. Weg und Ziel des frommen Christen hier und im Jenseits, sowie der Heiland es uns verkündet.

Die Kanzel selbst ist schlicht in Eichenholz gehalten, und zeigt als einzigen Schmuck eine geschnitzte Kuppel über dem Schalldeckel und einen reich verzierten Fuß. Ebenso ist der Altartisch in Eichenholz nur durch kräftige Säulen gegliedert, zwischen denen wie bei der Kanzelwische helle Ahornfüllungen mit geschnitzten Eichenbuketköpfen liegen.

Den Festtagsschmuck des Altars bildet eine reich gestickte rote Decke, in der wiederum einige der biblischen Blumen nachkommen. Auf derselben liegt die Bibel von der Hand der Kolferin gestiftet, mit dem 1. Verse des Psalm 106: „Danket dem Herrn, denn er ist freundlich und seine Güte währet ewiglich.“ Dahinter erhebt sich ein Ebenholzkreuz mit silberner Mitte, das das Monogramm Christi umstrahlt. Ehemalige schließen in Silber gefaßten, die Kreuzesarme ab. Zu Füßen des Kreuzesstammes über dem reich getriebenen Sockel windet sich eine silberne Schlange, das ist die Erbfeindin, die Verführung, die zum letzten Male ihr Haupt züngelnd erhebt, um ihren Überwinder zu verletzen 1 Mos 3, 15.

Vervollständigt wird der Altarschmuck schließlich durch die beiden silbernen Leuchter, welche die Gruppe zu einem Ganzen abschließen.

Links neben dem Altar steht noch, in Carraramarmor ausgeführt, der Taufstein. Über einem antiken Torus, welcher den neuen Bund der Taufe versinnbildlichen soll, erhebt sich der Fels der Kirche. Matth 16, 18, darüber liegt das Fischernetz der Petrus deutend auf die Worte des Herrn Luk 5, 10: „Fürchte Dich nicht, denn von nun an wirst Du Menschen fangen.“ Auf diesem Untergrunde lagern, um das Element des Wassers zu charakterisieren, drei Delphine, welche mit ihren Leibern verschlungen das eigentliche Becken tragen. An den letzteren sehen wir die Symbole der Dreieinigkeit, in deren Namen die Taufe erteilt werden soll. Matth 28, 19. abwechselnd mit einer von Schilf umrankten Muschel die ebenso wie die antike Wasserwolke am Rande des Steindeckels auf den Inhalt der silbernen Schale deuten soll.

Alle silbernen Schmuckgegenstände wurden von A. Kähne in Altona hergestellt. Der Taufstein wurde vom Bildhauer Fiedler in Köln modelliert und in Carrara ausgeführt.

Zum Schlusse soll aber noch eines des gewaltigsten Schmuckgliedes der Kirche nämlich gedacht werden. Die schon oben angedeutet, erhebt sich auf der Empore der Kanzel gegenüber das stattliche Orgelwerk, von der Firma Walcker in Ludwigsburg erbaut. Hinter dem schön in Eichenholz geschnitzten Prospekt, der nur klingende Stimmen enthält liegen 37 Register, die im Spieltisch mit seinen sinnreichen Koppelungen auf drei Manuale und ein Pedal verteilt sind. Mit allen Vorrichtungen der Neuzeit versehen, vermag sie vom zartesten Piano bis zum stärksten Fortissimo, von der lieblichen Gemsflöte und Gambe beginnend und bis zur mächtigen Posaune sich verstärkend, den Raum zu durchhallen und den andächtigen Fußtritt festzuhalten und in seelenvoller Weise durch ihre Klänge in die poetischen Gefilde des Traumhimmels zu versetzen.

Rudolf Hartter †.

Es ist uns eine schmerzliche Pflicht, mit wenigen Worten eines Vollendeten zu gedenken, der vom Anbeginn an zu den treuesten Freunden und Mitarbeitern unserer Monatsschrift gehört hat, des am 3. April nach langem Leiden entschlafenen Stadtpfarrers Rudolf Hartter in Herrenalb. Mit ihm ist eine überaus charaktervolle markante Persönlichkeit hingegangen, die auf das kirchenmusikalische Leben der württembergischen Landeskirche einen tiefgreifenden und bedeutsamen Einfluß geübt hat. Seine Wiege stand in einem Schulhause in Tübingen im Jahre 1834 als Sohn eines Lehrers gebaren, hat er zeitlebens ein warmes Herz für den Stand und Leiden des Lehrerstandes gehabt. „Ich müßte ja mein eigen Blut verleugnen“ schrieb er uns einmal, „wenn ich dem Schullehrerstand nicht alles Gute von Herzen wünschen und gönnen würde.“ Wie er für die berechtigten Forderungen des Lehrerstandes ohne Opportunitätsrücksichten mannhaft eingetreten ist, das hat er noch zuletzt in seinem Referat auf dem Stuttgarter Kirchengesangstag über die Regelung der materiellen und gesellschaftlichen Verhältnisse der Kantoren und Organisten gezeigt. Wenn unsere württembergischen Organisten jetzt das haben, was ihnen gebührt, so ist das doch auch mit ein Verdienst des Mannes der damals unter Hinweis auf 1 Tim 5, 8 die Versorgung auch dieser ihrer Hausgenossen als eine unabweisbare Pflicht der Kirche bezeichnete und dessen maßvollen und überzeugenden Ausführungen der XV. deutschevangelische Kirchengesangvereinstag einhellig beipflichtete. In seiner langjährigen Stellung als Leiter von Lehrerkonferenzen ist es ihm denn auch gelungen sich das Vertrauen der Lehrerwelt in besonderem Maße zu erwerben, und — um dies gleich hier vorwegzunehmen — die ernsten und tiefen Anregungen für das kirchenmusikalische Leben unserer Landeskirche sind bei diesen Lehrerkonferenzen von ihm ausgegangen, wo er nicht bloß auf Veränderung der mündlichen Fertigkeit im Orgelspiel, sondern vor allem auf Bildung des Geschmackes und des Sinnes für das künstlerisch Schöne und kirchlich Würdige sein Absehen gerichtet hielt. Schreiber dieser Zeilen weiß aus eigener Erfahrung wie hartter es verstand, einem das Verständnis für den Tonsinn Bachscher Orgelmusik, zumal seiner Choräle und Choralvorspiele, zu eröffnen und eine köstliche Probe der sakralsten Meditation, deren er sich bei den Orgelspielübungen mit seinen Lehrern bediente, hat er in dieser Zeitschrift (1891) gegeben in der Plauderei „Professormusik zum Gottesdienst“.

Hartter selbst verdankte seine künstlerische Bildung im Wesentlichen dem Tübinger Universitätsmusikdirektor Dr. Otto Scherzer. In der Schule dieses Meisters, dem er wie alle seine Schüler (z. B. Seyerlen vgl. II 290 ff. dieser Zeitschrift) zeitlebens die wärmste Verehrung bewahrt hat, hat er sich nicht bloß die solide Technik im Orgelspiel angeeignet, sondern auch seinen Geschmack gebildet. Unsere Scherzers werden in der ersten Garbe Harttters an unsre Monatsschrift, den schönen Beardeitungen des Chorals „Christus der ist mein Leben“ (im Januarheft des vorigen Jahrgangs) und über Scherzers Tugend drucken. Auch darin ist Hartter Scherzers Schüler geblieben daß er ohne irgendwie moderne Orgelmusik abzulehnen doch immer am liebsten zu seinem Bach zurückkehrte. J. S. Bach hörd sein Studium bis in seine letzten Jahre. Ist es nicht erbauend wenn der 69jährige die Seele seiner Zeit die sein Amt ihm läßt verwendet um mit bestem Bemühen das wohltemperierte Klavier, das er von Seyerlen gerade hat „greulich arg verspielt aber recht pflichtgetreu“, wie er mir damals schrieb, durchzunehmen?

Literarisch ist Hartter auf kirchenmusikalischem Gebiet verhältnismäßig spät und selten hervorgetreten. Schade! Daß er in seltenem Maße das Zeug dazu hatte das hat er durch seine Veröffentlichungen in der Monatsschrift bewiesen. Er verstand nicht bloß über eine gediegene Bildung sondern auch über eine gewandte Feder. Die verschiedensten Töne standen ihm zu Gebote vom liebenswürdigen humorvollen Plauderton bis zur begeisterten Ironie und zum bitteren Sarkasmus. Aber auch wo er rein sachliche Klinge führte war es ihm doch immer um die Sache zu thun und wer ihn kannte, konnte ihm nicht böse sein. Wir bezeichnend ist es für seinen Eifer um die Sache, daß er zur selben Zeit seine scharfe Kritik an dem vom württembergischen Schullehrerunterstützungsverein herausgegebenen

Digitized by Google

Gegelaiham veröffentlicht und zugleich sich in seiner Suite über die Wahl der Choralmelodien aufs nachdrücklichste der natürlichen Rechte der Organisten gegenüber geschützten Vergewaltigungsversuchen annimmt! Was übrigens Haeltens prinzipielles Urteil über das Verhältnis von Präludium und Choralvorspiel betrifft, so ist es mir jetzt eine wehmütige Freude, daß es mir vergönnt war, durch eine geschichtliche Untersuchung über die Entstehung der Choralformationen (im Cäcilienkalender 1900, Seite 75 ff.) die Richtigkeit seiner Ansicht zu erweisen.

Der Tod hat ihn uns entrissen. Aber die ihn kannten, bewahren ihm ein treues Gedenken. Möge es unserer Kirche und zumal auch dem geistlichen Stande nie fehlen an Männern von solch reiner Begeisterung für die heilige Caecilienkunst, solch lauterer Gesinnung, gründlicher musikalischer Bildung, feinsinnigem Verständnis, furchtlosem Wahrheitssinn, glänzender Darstellungsgabe, wie Rudolf Haeltel es war!

Bruller

Alfred Erichson †.

Auf der Heimreise aus dem Süden begriffen, den er zur Erholung nach schwerer Operation aufgesucht hatte, ist der Studiendirektor D. Alfred Erichson am 12. April in Genua plötzlich vom Tode ereilt worden. Aus mehr als einem Grunde hat die Monatsschrift Ursache, von diesem Ereignis Vermerk zu nehmen und des Entschlafenen dankbar zu gedenken.

Erichson war 1845 zu Münster im Oberelsaß geboren, besuchte nach Vollendung seiner Studien in Straßburg mehrere deutsche Universitäten und wirkte dann als Geistlicher in Schillingheim, Rastatt, Straßburg und Finkweiler. Dreiundzwanzig Jahre ist er mit der Leitung des Studienstifts St. Wilhelm (Thomasstifts) betraut gewesen, dem er beinahe 28 Jahre angehört hat. Von der Zürcher Fakultät erhielt er 1885 den Lizentiatengrad, von der Straßburger 1896 den Doktorhut. Alle Kreise haben die öffentlichen Blätter, wie die aus Anlaß der Bestattung gehaltenen Reden neben Erichsons außerordentlicher Gelehrsamkeit und seinen literarischen Verdiensten die seltene Dienstwilligkeit und Hilfsbereitschaft gepriesen, die der Verstorbene jederzeit Vielen und zumal den Anfängern in gelehrter Arbeit erwiesen hat. Ein „Nothelfer" für Jung und Alt.

Seinen Vorfahren nach aus Schweden stammend, wurzelte er doch ganz und gar in dem Boden des Elsaß und Straßburgs. Sein wissenschaftliches Interesse gehörte wie Holtzmann treffend darlegte, denjenigen Feld „da Luthers schöpferische Gedanken von dem Straßburgern in ursprünglicher Armbeit ohne fremde Vorbilder und hierzinnige Parallelen erfaßt wurden, den Feldern Zells, Butzers Hedios." Unter den auf diese und andere Reformatoren bezüglichen volkstümlichen Schriften, den die Geschichte der alten Universität und des Thomasstifts behandelnden Werken endlich seiner letzten Arbeit, der Vollendung der großen Calvin-Ausgabe, — bezogen sich seine literarischen Studien hauptsächlich auf den Gottesdienst des altstraßburgischen Protestantismus. Besonders anregend wirkte seine Schrift „Die Calvinische und Altstraßburgische Gottesdienstordnung" (1894) und daneben L'origine de la confession des pseaumes dite de Calvin (1896). In unserer Monatsschrift veröffentlichte er einen Fortsetzungsaufsatz über Wolfgang Musculus und Katharina Zell III, 236—242) und eine umfassende Untersuchung über die altstraßburgische evangelische Trauordnung (V, 134—142. 165—174).

Erichson besaß sich fast ein Menschenalter hindurch in der denkbarsten Lage über die allermeist noch ungehobenen Kostbarkeiten unsers Thomasarchivs durchschlüssig an der Quelle sitzend verfügen zu können. Er allein wußte in diesen noch nicht annähernd geordneten oder ergründeten Schatzkammern einigermaßen Bescheid. Lust und der Reichtum der hier aufgespeicherten Urkunden erst überschauen, so durften wir auf manchen Fund gefaßt sein, der auch die Geschichte des evangelischen Gottesdienstes weiter erhellen und viele Leser der Monatsschrift erfreuen wird. Für das, was der Entschlafene in dieser Hinsicht bereits geleistet hat, gebührt ihm, nicht nur in dem engsten Kreise der Fachgenossen, Ehre und Dank.

J. Smend.

Kleine Mitteilungen.

Der Protestant. V. Nr. 5. S. 132 schreibt: „Der evangelische Kirchenbauverein hielt am 24. Januar seine Generalversammlung. Am 1. Mai war ein Gesamtbestand von 443 203 M vorhanden, von dem für allgemeine kirchliche Zwecke 15 465 M, für die Verwaltung der Kaiser Wilhelm-Gedächtniskirche 228 256 M (!!!) für deren weiteren Ausbau 142 742 M (!!!) für deren Unterhaltungsfonds 3000 M bestimmt waren. Für den weiteren Ausbau der Kaiser Wilhelm-Gedächtniskirche sind noch vorhanden 30000 M (!). Die geplanten bereits in Bestellung gegebenen Arbeiten an der Kirche werden noch 3—40000 M (!!) kosten. Die Kosten für die Kapellenumbauten (im Norden Berlins) sind auf 335 000 M, worum noch 70 000 M fehlen, die der Bethanienkirche (in Neuweißensee) auf 215 000 M, worum noch 45 000 M fehlen, veranschlagt.“ Man vergleiche hiermit was Spitze Bolton u. a. über die Grundsätzlichen in Betreff des evangelischen Kirchenbaus ausgeführt haben.

Sp.

Die Tägliche Rundschau erzählt: „Aber am Mittwoch Abend am Neuen Markt, dem Standplatz des Luther-Denkmals, vorüberging, dem werden die zahlreichen Leute auffallen, die in der Marienkirche eilen — eine eigenartige Erscheinung inmitten des entweihtbaltigen Teiles Berlins. Im Gefolge zieht diese Andachtsgänger. Jene Glockengeläut ruft sie und Mancher sucht ihnen verwundert nach und tritt schließlich mit ein, nachdem er an der Kirchentüre daneben belehrt worden ist, daß in der Kirche ein Konzert stattfindet. Die weiten Schiffe der altehrwürdigen Marienkirche sind bis an den Altar hin von Zuhörern dicht besetzt. Alle Stände sind hier vertreten, und wenn der Dame in hochmodernem Kleide fast die schicke Adelstracht. Viele der in Kontor und Laden Beschäftigten aus Berlin „City,“ vermochten am Mittwoch einen Teil ihrer Mittagspause zum Besuch dieser Konzerte. Diese Rinde lagert über der andächtig lauschenden Menge, nur wenn ein Vortrag die Gemüter recht ergriffen hat, geht gedämpft eine Bewegung durch die Reihen, ein Flüstern von Mund zu Mund — das ist der Beifall in diesem Konzert. Still verfliegt allzu rasch diese Stunde bis der letzte Orgelton verhallt ist. Aber im tiefergen singt es fort, wenn der Zuhörer längst nach allen Windrichtungen zerstreut sich wieder ins Alltagsgetümmel gestürzt haben. Ein ganz besonderes Verdienst um die kirchlichen Musikaufführungen hat sich durch die Einführung seiner jeden Mittwoch stattfindenden Orgelvorträge, die durch wundvolle Gesangslichte unterstützt werden der Leiter der Berliner Organisten, Herr Musik direktor Otto Dienel von der Marienkirche erworben, der neben eigenen Kompositionen auch die Kompositionen der älteren Meister wie der neuzeitlichen geistlichen Tonsetzer zu Gehör bringt. Dem rühmlichen Beispiel der Marienkirche sind auch die Organisten der Heilig Kreuz-Luther-Heilands- und der Sionskirche mit regelmäßigen unentgeltlichen Konzerten gefolgt, so daß auch den Bewohnern anderer Stadtteile die Gelegenheit geboten wird, sich dieses Genusses zu erfreuen. Während die Letztgenannten aber zur Ferienzeit eine Unterbrechung eintreten lassen, dauern die Konzerte in der Marienkirche fort.“

Ein Bild aus vergangenen Tagen und zur Erinnerung giebt W. H. Riehl in seinen „Kulturgeschichten eines Weltkindes“: „Zu Anfang des 17. Jahrhunderts gewann es uns heute einen barbarischen Gottesdienst in Bachs Thomaskirche zu staunen wie über die Fülle seelen und gehaltvoller geistlicher Musik, welche da mals von einer Gemeinde genossen und getragen wurde. Denn ohne Zweifel setzten solche überreich mit Musik geschmückten Gottesdienste eine freudige Ausdauer der gläubigen Zuhörer voraus wie sie in solchem Maße heutzutage kaum mehr denkbar ist. Und andererseits waren diese kunstgetriebenen Kompositionen so schwierig auszuführen und dichten für fast jede Einzelpartie des Gesanges wie der Instrumente so lernliche Kunstler über welche Bach doch keineswegs immer verfügte, daß wir uns eigentlich die Förderschaft selber als kunstlerisch im bachschen Sinne denken müssten, welche uns den nur andeutend und mangelhaft zu Gehör gebrachten Schätzen des Werkes doch tut Geiste die innere Vollkommenheit heraus zuhören vermocht hatte. Dies war jedoch bei der Thomasgemeinde gewiß nicht der Fall. Aber ich denke mir die gewaltige Meister hat an jener Orgel das Ganze zusammenzuhalten, die einzelnen Schwächen zu verdecken und so das hohe Werk dennoch mit seinem erhabenen Geiste zu erfüllen gewußt. Ein anderer hatte das gewiß nicht vermocht, und so begreifen wir daß mit dem Tode des Schöpfers auch seine Werke wieder aus den Gottesdiensten verschwanden.“

Wir sind's heute? Nicht sehr viel, dagegen sieht „Viele Geistliche wollen heute den evangelischen Gottesdienst möglich rein und fein machen, auch wenn er dadurch klein wird, magre und nüchtern. Sie wollen allein drin bei in der Kirche und diese Herrschaft nicht mit dem Künstler teilen.“ Aber haben wir überhaupt die rechten Künstler? „Bei einem Blick auf die moderne Malerei, Musik und Poesie bekommen wir das der religiöse Kunst nicht mehr in so bedeutenden Werken hervortritt, daß sie nicht mehr so typisch epochemachend ist wie zu anderen Zeiten. Wurden die Künstler ungläubiger oder wurden die Gläubigen unkünstlerischer? Ich glaube beides und zwar beträchtlich das andere. Wenn aber große Impulse von einer neuen religiösen Kunst wieder ausgehen sollen dann muß die Kunst vorerst wieder breiter in die Kirchen einziehen.“

haendcke

Unter Hinweis auf den M Sche VI S 11 ff. neröffentlichten Aufsatz „Der Leipziger Thomaskantor Johann Hermann Schein und seine Bedeutung für die liedliche Tonkunst des 17. Jahrhunderts“ von Dr. A. Prüfer machen wir die Mitteilung, daß unter der Redaktion dieses Gelehrten im Verlage von Breitkopf & Härtel in Leipzig eine neue kritische Gesamtausgabe der Werke Scheins zu erscheinen begonnen hat. Sie wird acht Bände umfassen, deren fünf letztere die geistlichen Kompositionen enthalten werden, nämlich Bd. IV Cymbalum Sionium (Motetten) Bd. V Opella nova (Geistliche Konzerte) Bd. VI Fontana d'Israel (Geistliche Madrigale) Bd. VII Cantional (Gesangbuch) Bd. VIII Geistl. Gelegenheitskompositionen. Jeder Band kostet broschiert M. 15, gebunden M. 17. Sp.

Aus München geht uns folgende Mitteilung zu, die sine nisi Lesse gewiß von Interesse sein wird. „Einen großen künstlerischen Erfolg trug der Organist des Willibrordi-Domes in Wesel, Karl Straube in einem in München am 5. März veranstalteten Orgelkonzerte davon. Er spielte auf der im Ramsauer befindlichen von Walcker in Ludwigsburg gebauten großen Konzertorgel ausschließlich Werke von dem in Ihrer Heimat so sehr mit Anerkennung ausgezeichneten Komponisten Max Reger. Zur Aufführung gelangten die Sonate in fis-moll (op. 33) die Choralphantasien über „Ein feste Burg ist unser Gott“, „Steig mich nicht in deinem Zorn“ und „Wie schön leuchtet uns der Morgenstern“ sowie Phantasie und Fuge über B A C H. Das Schaffen Regers charakterisiert sich als eine Verbindung deutschen Geistes mit tief gehender Strenge Bachs gepaart kontrapunktischer Kunst mit einem von Kraft und phantasievoller Empfindung zeugenden Ausdrucksvermögen. Einen glänzenden Beweis dieser Vorzüge bildet die große Passacaglia, mit welcher die Orgelsonate abschließt. In den Choralphantasien wirkt Reger den Melodien durch eine hochinteressante kontrapunktische Umkleidung die oft durch den poetischen Inhalt der einzelnen Verse bedingt erscheint, stets neue Reize entzückend. Ist das Werk im Angriffe der Gemeinde aufgefaßt worden und nicht in deren Rücken. Auch ist davon Sorge getragen, daß die Sänger auf der Orgelempore über zuviel hören. Über die Durchführung zeigte der Autor bereits eine Summe feinsinniger Anordnung. Die Orgel stammt aus der Werkstätte der Orgelbaumeister Dalstein & Haepfer in Boblingen. Musikdirektor Münch-Straßburg unterzog das Werk einer eingehenden Prüfung und sprach sich dahin aus, daß dieses in der Tat ein Meisterwerk sei, das in allen Teilen künstlerische Ausführung aus „es ist ein Lobe des Meisters geworden.“ Pfr. Schneider.

Bücherschau.

Geistlicher Gedichte des Grafen von Zinzendorf. Eine Auswahl zur Erinnerung an den Tag seiner Geburt vor 200 Jahren. Herausgegeben von H. Bonet und G. Burkhardt. XXXII u. 258 S. Leipzig, Janke 1900. M.

Diese Jubiläumsausgabe verdient die wärmste Empfehlung. Wer den Charakter der Sammlung durchliest, das Vorwort „Wir wollen nicht eine Probe geben, was man, was er überhaupt gedichtet hat, sondern wir sahen das Edelste und Beste heraus aus einer — das sagen wir ganz offen — Unmasse von Unbedeutendem, so oft Abgeschmacktem und Verkehrtem. Diese Perlen, die wir hier bieten, sind es wert, in der erneuerlichen Christenheit gekannt von ihr geschätzt und gepflegt zu werden.“ Der eigentümlichen Schwierigkeiten, welche der Herstellung der Textgestalt gerade bei den Gedichten Zinzendorfs mit sich bringt, sind glücklicher überwunden, als in den Bearbeitungen Gregors und Knapps. Dazu bieten historisch-kritische Anmerkungen zu den ausgewählten Liedern — so nennt z. B. „Jesu geh voran“, „Herr dein Wort die edle Gabe“, „Herz und Herz vereint zusammen“ — auch den Hymnologen manche erwünschte Hilfe. Eine kritische Ausgabe der Zinzendorf'schen Gedichte, wie Erhard eine solche von denen P. Gerhardts. Viele von denen G. Teerstegens gegeben würden bei uns die Leser sehen. Somit darf man sagen,

die beiden Herausgeber haben für ihren Zweck den einzig möglichen Weg eingeschlagen. Es wird ihnen dafür im Dank nicht fehlen F. Spitta

Christiani, Pfarrer in Dillenburg. Über die Bedeutung und beste Art der Einrichtung des Kindergottesdienstes Vortrag (20 Sept 1899) Buchhandlung des Nassauischen Lehrervereins in Herborn 20 S — 0.25 Mk

Die verständigen und dogmenfreien Ausführungen Christians seien defenders bruns empfohlen. die mit der Errichtung von Kindergottesdiensten noch im Anstande sind. sie werden hier geschichtlich und praktisch schnell und gut orientiert werden. Besonders referenten sie des Referenten Stellung zu unserm Lehrerstande. den er durchaus in der Sache beteiligt sehen will. so wenig es ihm um eigentlichen Schulbetrieb zu thun ist. Die klimatische Bedeutung der Kindergottesdienste teilt allerdings gegenüber der rein pastoralen zu sehr in den Hintergrund und über das Gruppensystem dessen Schattenseiten nicht übersehen werden kann. man anderer Meinung sein. Dafür teilt aber dem Redner das ganze Institut unter den fruchtbaren Gesichtspunkt der Gemeindepflege der Stärkung des kirchlichen Pflichtgefühls unter den Erwachsenen und der Werbegewinnung der Gleichgültigen. Die praktischen Ratschläge sind durchweg beherzigenswert J Smend

Otto Richter, Musikalische Pragenumme mit Erläuterungen für die Mitwirker und lehrenden Freunde des sonntäglichen Singevereins und des freiwilligen Kirchenchores zu St Andreas in Eisleben Eisleben 1899 Zu direkt durch die Verlagshandlung (G Reinhardt) zu beziehen 1.15 S — 0.90 Mk

Infolge einer unglücklichen Verteilung von Inselligkeiten gelangen diese Progenumme erst heute zur Anzeige. Sie sind es weit von allen Pfegern evangelischer Kirchenmusik gesandt zu sein. ja ich glaube nicht daß der Eislebener Organist und Kantor Otto Richter auf diesem Gebiete an Sachkunde und Geschmack an Reichhaltigkeit und Idealismus von irgend einem seiner Fachgenossen übertroffen wird. Zu den 24 kirchlichen Musikpergeammen die uns hier (verbunden mit solchen weltlichen und geistlichen Charakters) geboten werden, treten geschichtliche und ästhetische Erläuterungen. welche gleich lehrreich und unterhaltend. Die Grundidee dieser Art Richter's besteht darin. die an in einer nur vorübergehenden musikographischen Abhandlung niedergelegt hat und ohne Übertreibung das Beste. Gesundeste. Treffendste was man in dieser Hinsicht anzutreffen kann und es ist für die Leiter der Monatsschrift keine geringe Genugthuung, daß der Verfasser sich mit Bewußtsein auf den Boden der wahrhaft kirchlichen und im besten Sinn modernen Bestrebungen stellt, der er bei uns verleitete findet. Seit elf Jahren ist es am Werk durch einmütgelliche „Volkskirchenkanzerie" unser kirchenmusikalischer Erbe dem geringen Volke zugänglich zu machen. Es pflegt zu dem Ende die Arbeiter handwerker kleinen Leute vermittelst jedesmaliger Einladungsscheine die durch Schulkinder besorgt werden. auf der bevorstehender Zusführungen aufmerksam zu machen. Der Eintritt ist frei und selbst die Texte mit Erläuterungen werden wenn möglich umsonst verabreicht. Ausserdem sind von Richenkonzerten alles alte Vorurteil. „weltliche Instrumentenlosen Antagonismus von Perserkirchenstürmen. Traumereien sie hasse und Violine Abendlieder zur Cella oder Violine. Trompetensolo Arrangements von Klavierpiraten" kurz Alles was keinen unmittelbaren und deutlichen Bezug hat auf das Erlebnis der Frommen im Kirchenraum. Der Progeamm Nummern werden phantasiig einem bestimmten christlichen Heilsgedanken unterordnet. Die Messen des 16 und 17 Jahrhunderts erhalten die Recht in erster Linie die evangelischen aber auch selbst die „Ein kirchliches Konzertprogramm ohne Bach sollte eigentlich existieren". Durch die Werke Bachs wird Mancher unter das Kreuz gebeugt den der Predigt nicht dazu bewegt" Bach ist auch Reviers Erfahrung ein durchaus populärer Komponist! Er soll die Erstgemeinden wieder singen machen in den Tonen der Kirche. kein Kirchenkonzert ohne Gemeindegesang! Die heimgesuchte Andacht muß daneben fortbestehen ob sie auch von den Letzten nachlässig gemieden wird. die sich zu einer ferneren Zeit vom Feuer noch werden holen lassen. Um der Geringen willen sind die Stunden des Feierabends (8 bis 9 Uhr) einzuhalten, zu große Ausdehnung des Konzerts (Maximum 1 Stunde) ist zu vermeiden — Weil sich der Richter mit diesen Gedanken und Absichten die einschenste Extemitus verbindet die keineswegs in der Kirchenmusikpflege das Mißbilligte sind für die Kranke Zeit gefunden zu haben meint die aber doch mit Luther von der Kunst Musika und Gemeinde eigentlich Beobachtung zuverlässlich bekennt. „Kann göttlichen Wort und Wahrheit macht sie das Herz still und deteil" — so wollte ich nicht was einer allgemeinen Nachfolge steuern. unserer kirchlich interessierten Künstler und Dirigenten und einer dankbaren Kenntnisnahme von seiten der evangelischen Geistlichen und Gemeinden im Wege stehen sollte. Gern möchte sich der Ansdruck des Bedauerns darüber, daß wir unseren Lesern den Hinweis auf Otto Richters verdienstliche Thätigkeit so lange vorenthalten haben. J Smend

Joh. Wirbe, Motette auf das Fest der Himmelfahrt op 3. Psalm. Oppenheimer Part M 1.; Stimmen je M — 15.

Vielleicht haben unsere Besprechungen für Chorgesang im Gottesdienste ein Hindernis an der Beschaffung von Männerstimmen. Dieses pflegt sich im Frühling und Sommer noch zu steigern. Somit ist es besonders dankenswert, wenn die Komponisten uns für jene

Zeit Motetten für Frauen- bezw Kinderstimmen schaffen. Das hat Bieble mit seiner für 3stimmigen Knabenchor gesetzten Motette in erfolgreicher Weise gethan Die Komposition des bekannten Knappschen Textes Sagsinn ihr Wegespalmen" ist von selbständ. Zu Anfang ein wenig weicher Empfindung und von anderen sauber harmonischer Behandlung, die ihres Eindrucks sicher sein darf Die Ausführung bietet keine besonderen Schwierigkeiten

Fr Spitz

[E. A. Seemann] Kunstgeschichte in Bildern I Altertum 100 Taf broch n Prof Dr F Winter M 10, III Die Renaissance in Italien 110 Taf M 12 50 IV Die Kunst des 15 u 16 Jahrh außerhalb Italiens 84 Taf M 8 50 V Die Kunst des 17 u 18 Jahrh 100 Taf M 10 50 III—V bearb von G Dehio

Von den deutschen Verlegern hat E A Seemann in Leipzig das größte Verdienst um Popularisierung der Kunstgeschichte Wir viele mögen Gluckliche die seen von Galerien und Museen sitzen haben sich an den „kunsthistorischen Bilderbogen" erbaut und geduldet Die Sendung dieses großen durch mehrere Supplemente erweiterten Bilderwerkes mag für ästhetische Bildung unseres Volkes kaum nicht hoch genug geschätzt werden Stoff einer neuen Bearbeitung derselben bietet nun der Verlag ein ganz neues Werk die Kunstgeschichte in Bildern. Das Verdienst derselben liegt einmal in einer neuen systematischen Anordnung und Auswahl welche von anerkannten Autoritäten dem Berliner Franz Winter und dem Straßburger Georg Dehio getroffen wurden und in der wenigstens Ersetzung des Holzschnittes durch Einlötzungene nach Photographien Der Fortschritt springt namentlich bei den Werken der Skulptur sofort in die Augen zumal der Marmor nicht zu klein gewählt ist Der Beschauer wandelt durch einen ernsten Bildersaal welcher mit allen Reizen des Mannigfaltigkeit auf sich wirkt Eine ganz vereinzelte wie der den Rembrandtschen Bilder Rembrandts verfügt auch die moderne Technik Von dem Reichtum der Darbietungen einen Begriff zu geben ist unmöglich Man kann nur jedem dem es seine Glücksgüter gestatten den wohlgarnierten Rat geben das Werk als ein köstliches Gemeinsinnen zur Belehrung und Erbauung für sich und die Seinen anzuschaffen Band II (Mittelalter) wird im Lauf dieses Jahres erscheinen. Dr Bergner

Karl Woermann, Geschichte der Kunst aller Zeiten und Völker I Die Kunst der vor- und außereuropäischen Völker 660 S gr 8 m 63 Abb 1 Textt 50 Tafeln Leipzig und Wien Bibliograph Institut 1900 fein geb M 17

Es ist nie eine wahre Freude dieses Werk den Kunstfreunden empfehlen zu dürfen Denn wir empfangen hier eine allgemeine Kunstgeschichte welche zwischen zum ersten Male auf diesen Namen Anspruch machen kann. Wir verfolgen die Regungen des Bildnerei von den ersten deutlich erkennbaren Anfängen bei den vorgeschichtlichen bei der Natur- und Halbkulturvölkern der ganzen Erde bis zu ihrer höchsten Blüte zu Griechenland und Italien Der Darstellung ist ausgezeichnet und im edelsten Sinne volkstümlich Wir werden glücklicherweise mit dem Vollen geschichtlicher kulturgeschichtlicher und philosophischer Erkenntnis verschont welche in ähnlichen Werken sein Schmerz einen immer breiteren Raum einnehmen Dagegen werden die Meisterwerke jeder Kunstübung, die Ornamente in ihrem Ursprung aus geometrischen Pflanzen- und Tierformen, in ihrer Entwicklung und ungezwungenen Bauer zu einer Anschauung gebracht Auch sonst steht dem Text eine plastische Anschauung zur Seite welche durch die große Zahl vorzüglicher Illustrationen aufs beste unterstützt wird Sicher haben wir zur Zeit kein kunstgeschichtliches Werk in welchem Text und Bild sich so vollkommen unterstützen Mit sicherem pädagogischen Takte sind überall da ein neues Bild ein neu die Vorstellungskraft des Lesers sich zu verlieren droht Die Verfasser welcher durch seine Geschichte der Malerei der Lehrer Unzähliger geworden ist, stand der Kunst der alten Welt durch feinere Forschungen der der fremden Völker durch Reisen in fernen Weltteilen und Inselmeeren nahe Aus diesen eigenen Anschauungen hat er unter Benutzung der neuesten Funde und Forschungen ohne allen gelehrten Prunk mit Meisterhand ein Werk geschaffen welches durch den weiten Blick die Tiefe und Kraft der Darstellung den Kenner entzücken wird und sich ebenso zu ersten Einführung in das Studium der Kunstgeschichte empfiehlt Auch der Theolog wird aus der Fülle des Stoffes reiche religions- und kulturgeschichtliche Belehrung schöpfen Sicher kann man aber von der Fortsetzung, welche in 2 Banden die Kunst des Mittelalters und der Neuzeit schildern wird ein nicht minder interessantes Studienmittel erwarten Wir werden seiner Zeit ausführlicher darauf zurückkommen Dr Bergner

A. v. Maltzew, Hymnen und Blumen Celodion nebst den Sonntagsliedern des Oktochos der orthodox katholischen Kirche des Morgenlandes. Deutsch und slawisch CXLVI, 1211 S Berlin K Siegismund 1899 M 15

Derselbe, Menologion der orthodox katholischen Kirche des Morgenlandes 1 Teil Deutsch und slawisch XCVI, 1060 S Berlin, K Siegismund 1900 M 10

Dr phil A v Maltzew hat seine auf neun starke Bände berechneten Übersetzungen der gottesdienstlichen Bücher der orientalischen Kirche zu Ende geführt Ein letzter Band die zweite Hälfte des Menologions, ist bereits unter der Presse. Es braucht nicht wieder-

Digitized by Google

heil zu werden, welche großen Vorderungen sich der Verfasser mit dieser riesigen Arbeit um die liturgische Wissenschaft erworben hat (vgl. M. Schr. II, 328. III, 243. V, 151). Ohne sein Werk wird man in der Geschichte des altkirchlichen Gottesdienstes nicht arbeiten können. Die von ihm aufs neue betonte Objektivität bei seiner Arbeit ist ohne Frage vorbildlich und dankbar anzuerkennen. Daneben ist es ihm nicht zu verdenken, wenn er trotz mit seinen Veröffentlichungen beizutragen zur schnelleren und leichteren Erreichung des ihnen Zweckes der Wiederherstellung der seligen Einheit der Kirche", nunmehrige, als er obige Bande zwei Konvertiten seiner Kirche dedizieren konnte, der Erbprinz von Montenegro, geb. Herzogin Anna von Mecklenburg-Strelitz, und der Kronprinzessin Sophie von Griechenland, geb. Prinzessin von Preußen, so beschämend sie einen deutschen Protestanten jene Übertritte sind, so inopportunistisch die Hoffnung ist, sind so aussichtslos der von ihm eingeschlagene Weg.

Fr. Spitta.

Für Notenbeigabe I. — Das Regressche Vorspiel soll sich über der alttestamentlichen Melodie „Es sind doch selig alle die" auf welche unsern Lesern in ihrer Verwendung zu A. Blaurers hineziehenden Pfingstchoralmus „Jesus lebt und Himmel jubelt hell" (Ell. Ges.-B. Nr. 80) durch Smends Ausführungen und Fluts Tonsätze im 3. und 4. Jahrgange der Monatsschrift verleumt geworden ist. In Passionsdelen klang erschein die Melodie in J. S. Bachs Schlußchor des 1. Teiles der Matthäuspassion sowie in dessen Praeludium „O Mensch bewein". Regers Bearbeitung entspricht nicht blog dem dogrigen freyen Satze der Blaurerschen Dichtung, sondern auch dem ursprünglichen Choralcharakter der Melodie, in welcher der französische Protestantismus ein Gegenstück zu dem deutschen „Ein feste Burg" fand.

Fr. Spitta.

Zur Notenbeigabe II. Beifolgendes Gloria wurde in die vorhergehende Fassung zum ersten Male in den beiden diesjährigen Pfingstfestgottesdiensten der Johannisskirche zu Zittau ausgeführt und am Sedomtage dasselbst wiederholt. Die Gottesdienstordnung sieht das Kyrieleis Sachsen stellt für das an den ersten des Kirchenjahres zu singende Gloria in excelsis als Responsorium der Gemeinde „und Friede auf Erden" oder den ersten Vers des Liedes „Allein Gott in der Höh sei Ehr" zur Wahl. Wird letzterer — und dies ist im allgemeinen üblich — an dieser Stelle (natürlich ohne Vorspiel) gesungen so pflegen die Sleophen 2—4 desselben Liedes an Stelle des nach der Epistel zu singenden Glaubensliedes zu treten und sich an das vollzogene der Gemeinde (ebenfalls ohne Vorspiel) anzuschließen. — Der Inhalt des Liedes und seine Stellung im Festgottesdienste giebt an sich Anlaß, das Gloria in excelsis in besonders festlicher Weise zum Ausdruck zu bringen. Aus diesem Grunde habe ich auf Anregung meines Kollegen Kantor Süße und mit Bezug auf dessen Veröffentlichung in Nr. 5 Jhrg. V der Monatsschrift über seinen Versuch, den ich seiner Zeit an der Orgel selbst unterstützt hatte, den Choral „Allein Jesum laß ich nicht" in Bachs Weise mit obligater Orgel auszuführen, die Bearbeitung vorliegenden Chorales mit obligatem Orgelsatze unternommen. Der Erfolg übertraf unsere Erwartungen; die Wirkung war gewaltig, und die fast vollzählig versammelte Gemeinde sang sicher und freudig mit, ohne im geringsten in Verwirrung zu geraten. Die Wiederholung des Gloria am Sedomtage hat solches bestätigt und zu neuen Versuchen auf diesem Gebiete ermutigt. In Zukunft soll im Festgottesdienste der Jahresfeier die Ausführung des „Allein Gott" mit obligatem Gegel beibehalten werden und zwar für die 1., 2. und 4. Strophe, die dritte spreche ich des Textes wegen ohne Begleitung nach dem Landesgesangbuche der schwächere Registrierung mit obligatem cantus firmus. Vgl. dagegen das andere Beispiel auf S. 162).

Vorliegende Fassung überzeugt der Gemeinde den cantus firmus, der noch Umständen durch Sologesangeln gestützt werden mag. Der Sängerchor singt genau nach dem Tonsatze des Landesgesangbuches, der nur im zweiten Takte eine geringfügige Veränderung des Basses (C statt c) erfahren hat und wird vom Bläserchor dezleitet (2 Trompeten für Sopran, 2 desgl. für Alt, 2 Tenorposaunen, 2 Bässe [Heliton] Pauken). Der Orgelsatz respektiert volles, mit der 2. Strophe volistes Werk. Von besonderer Wirkung ist das nur dann ein Schlußakkorde.

Zittau im September 1900.

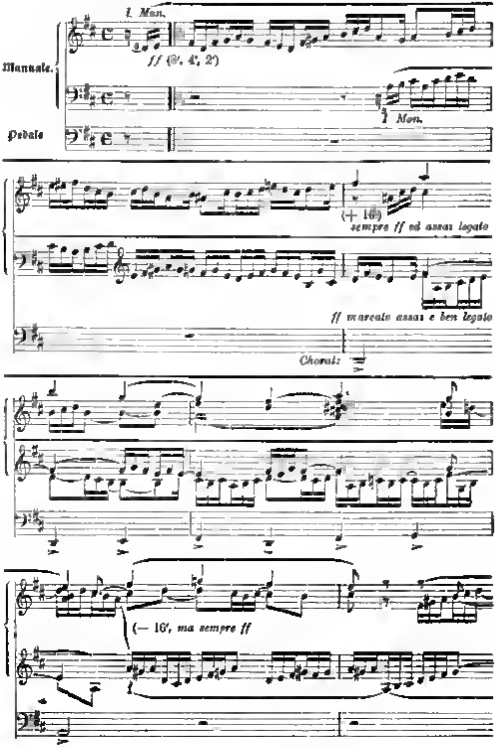
Hans Meltzer.

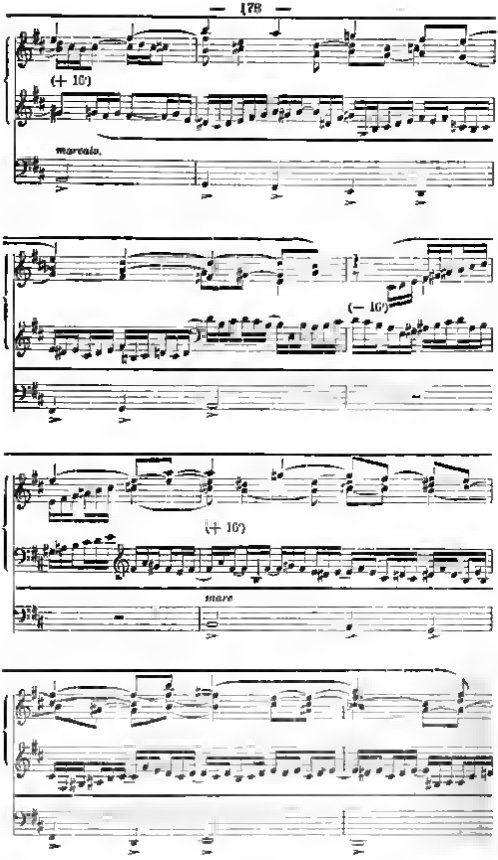
Nachdruck
ist gesetzlich verboten.

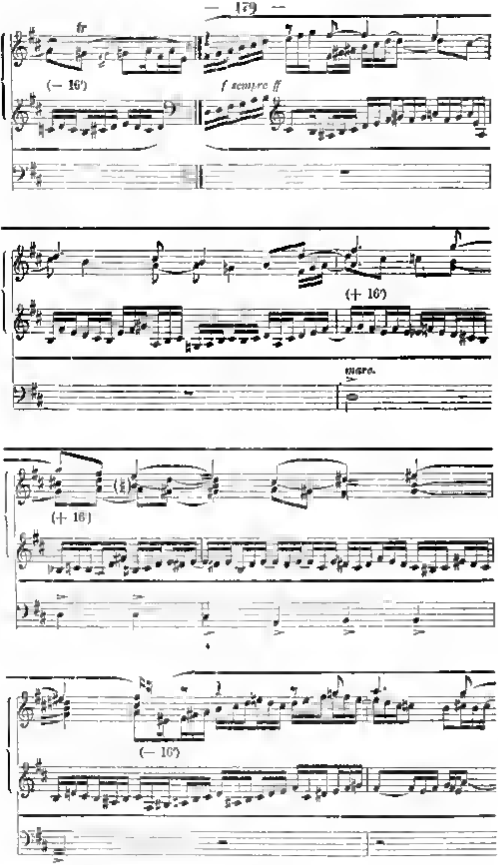
Notenbeigabe I.

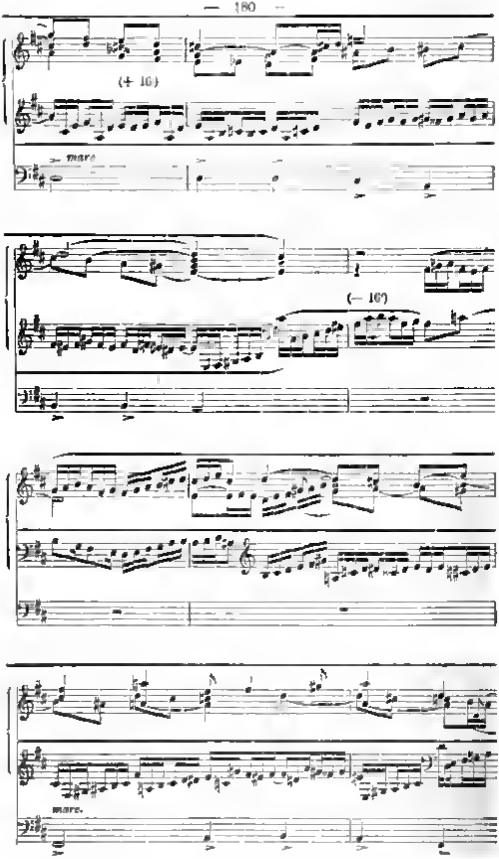
Vorspiel für Orgel: „Jauchz, Erd, und Himmel, juble.“

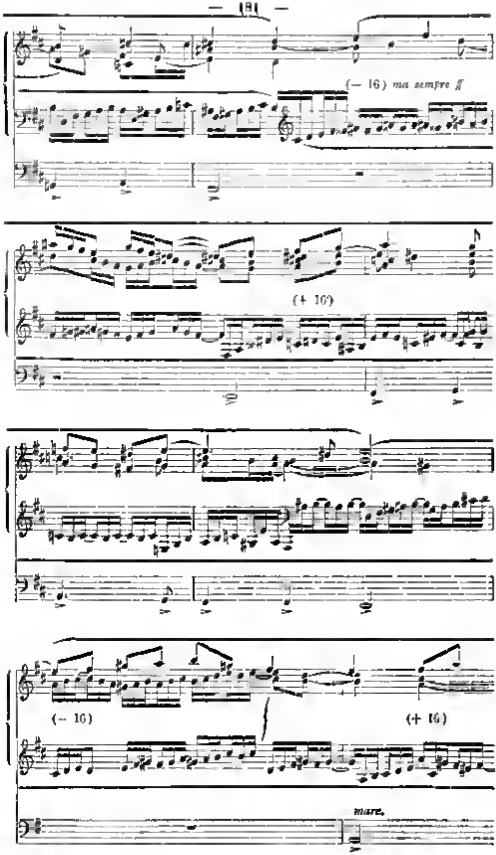
Vivace assai (ma maestoso!) — Max Reger.

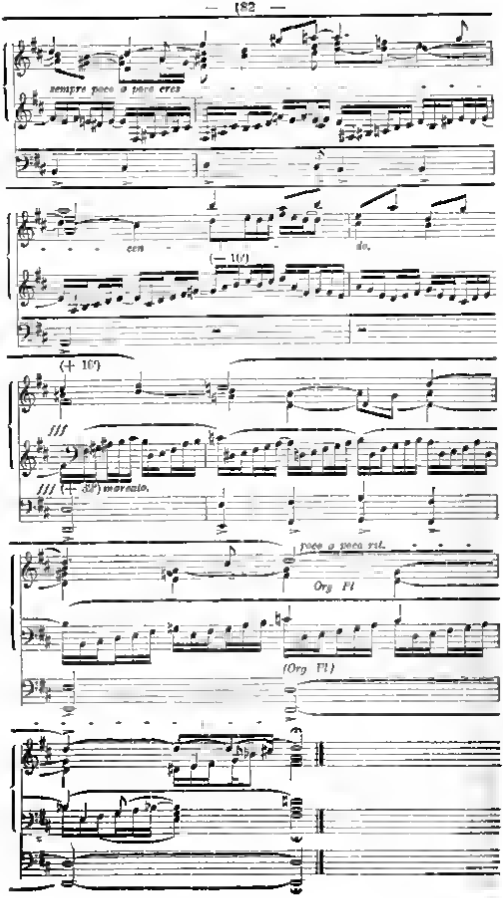



(+ 16)
marcato.
(– 16)
(+ 16)
mare


tr
(– 16')
f sempre ff
(+ 16')
marc.
(+ 16')
(– 16')


(+ 16)
(— 16)


(– 16) ma sempre ff
(+ 16)
(– 16)
(+ 16)
mare.



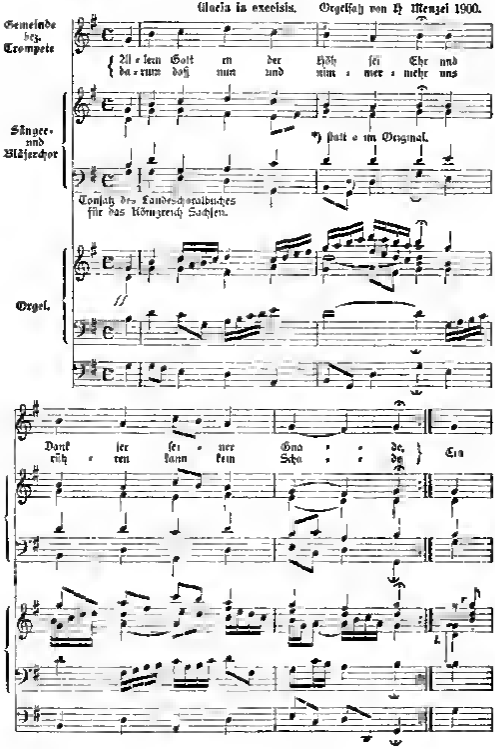
Digitized by Google

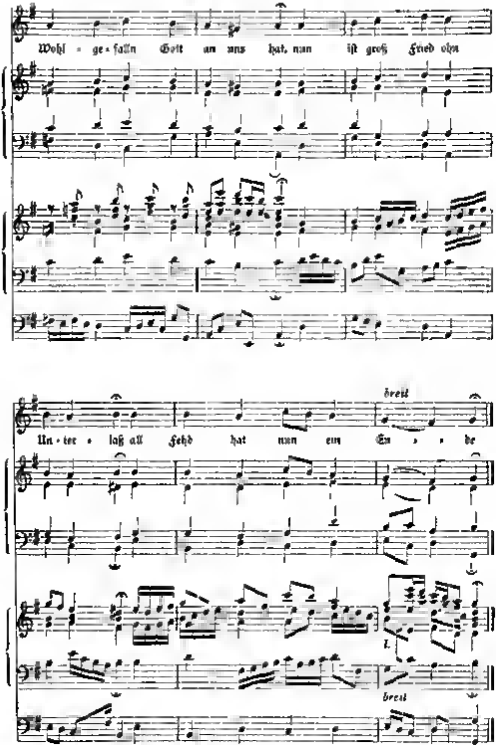
Urheberrechtlich geschützt.

Notenbeigabe 2.

„Allein Gott in der Höh sei Ehr."

Gloria in excelsis. Gregesatz von H. Menzel 1900.




Wohl - ge - falln Gott an uns hat, nun iſt groß Fried ohn
breit
Un - ter - laß all Fehd hat nun ein En - de
breit

Monatschrift
für
Gottesdienst und kirchliche Kunst

herausgegeben von
Dr. Friedrich Spitta und **Dr. Julius Smend**
Professoren der evangel. Theologie an der Universität Straßburg.

Verlag von Vandenhoeck & Ruprecht in Göttingen.

Preis pro Heft 4 M. Einzelne Nr. 80 Pf. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen u. Postanstalten. Für Jahr- u. Inseraten-Anzeigenpreis für die gespaltene Petitzeile 25 Pf. für 1 ganze Seite 24 M. 1/2 S. 13,50, 1/4 S. 7,50 M.

Inhalt: Spitta, Der Gottesdienst des Urchristentums I. — Hasenclever, Deutsche Gesellschaft für christliche Kunst. — Knoke, Kleine Beiträge zur Geschichte des Gottesdienstes. — Weiß, Simson. Gesteirium nach Worten des Alten Testaments. — Strauß, III Regers Orgelkompositionen. — Kleine Mitteilungen. — Bücherschau. — Ihre Ueberlegung. — F. Woyrsch, Ueberlegung.

Der Gottesdienst des Urchristentums
und seine Bedeutung
für die liturgische Praxis der Gegenwart.

Rede beim Antritt des Rektorats an der Kaiser Wilhelms-Universität zu Straßburg gehalten von Friedrich Spitta.

Hochansehnliche Versammlung!

Beim Antritt seines Amtsjahres pflegt der neue Rektor zu einem Gange einzuladen durch das Gebiet, auf das sein Lehrauftrag sich bezieht. Ich bin seiner Zeit hierher berufen worden für die neutestamentlichen Disziplinen und die Mehrzahl der praktisch-theologischen, kurz nach Beginn meiner Thätigkeit wurde dazu noch ein Teil der auf den christlichen Kultus angewandten Kunst gefügt. Es war nun meine Aufgabe, jene scheinbar weit von einander abliegenden Gebiete zu behandeln nicht als ein durch örtliche Zufälligkeiten geschaffenes Aggregat wissenschaftlichen und künstlerischen Charakters, der richtige Tummelplatz für dilettantische Liebhabereien, sondern als eine Einheit, bei der ein Teil den andern befruchtet und begrenzt. Das Gebiet des christlichen Gottesdienstes soll es sein, auf dem ich mit ein paar großen Zügen jene Auffassung meiner Thätigkeit zu charakterisieren versuchen werde.

Es ist eine bunte Fülle von Erscheinungen, die auf den Titel „christlicher Gottesdienst" Anspruch erheben, zum Teil so sehr von einander verschieden, daß man auf den ersten Blick nur schwer zu erkennen vermag, wo sie sich in Geist und Form miteinander berühren. Und doch berufen sie sich alle mehr oder weniger entschieden auf ihre Autorisierung durch den Gründer des Christentums und seine ersten Jünger. Anstatt nun den voreiligen Versuch zu machen, mit diesem selbstgewählten Maßstabe die einen oder die andern christlichen Denominationen uns hinrecht zu setzen, kann uns jene Mannigfaltigkeit der Erscheinungen von vornherein darauf aufmerksam machen, daß die Vorstellung eines urchristlichen Gottesdienstes keinesfalls leicht zu umschreiben und auf einen einheitlichen Ausdruck zu bringen ist.

Über die Stellung, welche Jesus zu dem Gottesdienst seines Volkes einnahm, haben sich in der Durchschnittsmeinung gewisse völlig unzutreffende Vorstellungen festgesetzt. Sie haben zu ihrer Voraussetzung jenes Schlagwort von Jesus als dem Stifter der christlichen Religion, dem großen Lehrer und fortschrittlichen Volksmann, der als ein leuchtendes Vorbild für alle Zeiten dastehe in seinem Protest gegen gesetzlichen Zwang und seiner starken Abneigung gegen jede sinnliche Form mit der man unter dem naiven Volk wie bei den raffinierten Dogmatikern das Wesen des unsichtbaren, geistigen Gottes zu erfassen suchte. Dafür beruft man sich nicht bloß auf die synoptischen Äußerungen Jesu über Sabbath, Opfer, angebliche Gesetzeserfüllung, sondern zieht vor allem jene evangelische Schrift heran, die man sonst als Quelle für das Urchristentum nur mit den größten Einschränkungen verwendet, und in der angeblich „Juden" und „Judentum" als eine Jesu völlig fremde Welt erscheinen, hier werde der Gottesdienst in Jerusalem nicht höher gewertet als der auf Garizim und das gegen jeden in sinnlicher Form auftretenden Gottesdienst sich kehrende Wort gesprochen „Gott ist Geist, und die ihn anbeten müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten".

Wir halten uns jetzt nicht dabei auf, nachzuweisen, wie jene landläufige Deutung der Geschichte von der Samariterin am Jakobsbrunnen keineswegs der Absicht des Exegeten entspricht, denn dafür wird man auf allen Seiten Zustimmung finden, daß neben jener Reihe von negativen Äußerungen Jesu über den Gottesdienst Israels eine solche positive Tendenz herläuft die in den Hintergrund zu stellen für moderne Christen vielleicht bequem sein mag, ohne die man jedoch nie zu einer sicheren Anschauung über Jesu Stellung zum Kultus gelangen wird. — Auf der Grenze zwischen Jesu Kindheit und seinem Mannesleben steht eine Erzählung, deren schlichte Natürlichkeit besonders wenn man sie mißt an den grell kolorierten Bildern aus den apokryphischen Kindheitsevangelien immer wieder den Eindruck der Geschichtlichkeit erzwingt. Hier wird uns von dem zwölfjährigen Knaben allerdings nicht berichtet, was eine spätere, dogmatisch gebundene Frömmigkeit herauslas, daß Jesus absichtlich seine Eltern verlassen um in den Tempelhallen seine Wohnung zu suchen und durch seine nur aus seiner Präexistenz erklärliche Weisheit die Wissenschaft der Rabbinen zu übertrumpfen, wohl aber zeigt sich hier eine Wiederbelebung jenes kindlich friedlichen Gefühles des Psalmisten, der sich im Tempel wie von den Fittichen der ewigen Liebe bedeckt weiß und deshalb nicht in Verwirrung gerät, wenn er von Menschenaug und -Beistand entblößt wird. „Was ist's, daß ihr mich gesucht habet? Wisset ihr nicht, daß ich sein muß in dem, das meines Vaters ist?" — Es ist dasselbe Gefühl nur in männlicher Kraft, das aus Jesu Mund hervorbrach als er nach empfangener Weihe zu seinem Lebenswerk durch Johannes den Täufer in Jerusalem gegen den lange als Regierung empfundenen weltlichen Unsinn im Vorhof des Tempels die Geißel erhob und das zum Kaufhaus entweihte Bethaus mit der Rücksichtslosigkeit eines der alten Propheten säuberte. An seiner Liebe zum Hause seines Vaters entzündet sich sein Zorn gegen dessen Schändung und beim Blick auf das nahe ihm liegende große Werk wird ihm der Tempel gerade zum Sinnbild der verfallenden und immer mehr in Trümmer gelegten Religion Israels die er mit der Kraft himmlischer Jugend in kurzer Frist in diesen Tagen wieder aufzurichten gewillt ist. Das melancholische Gegenbild zu dieser im Morgenglanze der eben begonnenen Thätigkeit Jesu stehenden Szene, seine Weissagung von der Zerstörung

Digitized by Google

des Tempels in den Tagen kurz vor seinem Tode, hebt jene scheinbar entgegengesetzte Stimmung nicht auf, ebenso wenig wie die Predigt der Propheten von dem Gerichte über Israel ihre Grundvoraussetzung von dem Character indelebilis des erwählten Volkes. Dem entspricht Jesu ganze Lebenshaltung bis zum Schluß, und auch hier ist es das angeblich antijüdische Johannesevangelium, das Jesu Teilnahme am jüdischen Kultusleben besonders stark hervorhebt. Er zieht mit seinen Jüngern nach Jerusalem zu den großen Festen seines Volkes, nicht bloß zum Passahfest, es verlangt ihn herzlich, mit seinen Jüngern das Passahmahl zu feiern, in seiner Stellung zu den Reinigkeitsgeboten zu den Opfern u. s. w. entfernt er sich nicht weiter von der volkstümlichen Frommigkeit als irgend einer der großen und erleuchteten Rabbinen seines Jahrhunderts. Dieses alles sind Thatsachen, deren Gesamteindruck auch durch kritische Bedenken gegen einzelne meiner Aufstellungen nicht aufgehoben werden kann. Sie werden auch nur bestätigt durch Jesu Stellung zur Synagoge, in der sich der religiöse Geist des Volkes eine Ergänzung geschaffen zu dem in Jerusalem zentralisierten Gottesdienst. Die Formen des synagogalen Kultus, Lektion, Schriftauslegung, Gebet, Segen werden ganz besonders die Evangelischen unter uns sowie die zuvor gezeichneten Vertreter der Anschauung von Jesus als aufklärendem Volkslehrer echt heimatlich anmuten. Nun wohl, er hat sich in jenen Formen bewegt, und es ist die Erinnerung geblieben an faszinierende Reden, die er in gottesdienstlichen Synagogen gehalten hat. Aber wie, äußerlich angesehen, die um ihn sich sammelnde Gemeinde auch in den größten Lehrhallen nicht genügenden Raum fand, so durchbrach seine Lehre die Schranken traditioneller Schulweisheit und atmete, am See oder auf freier Bergeshöhe gehalten, einen Duft wie das Land, das der Herr gesegnet hat. Jedenfalls ist es unmöglich, unter den Äußerungen Jesu solche zu finden, welche uns vermuten ließen, daß der Kultus der Schulen ihm und ihrer im Lande seinem Herzen nähee gestanden als der Ort der Andetung auf dem heiligen Berge.

Was ist es, das Jesus an den Tempelkultus seines Volkes geknüpft? Zweifellos nicht bloße Akkommodation an Hergebrachtes, das würde den Grundzügen seines Bildes, die in der evangelischen Überlieferung unverrückbar festliegen, zu grell widersprechen. Auch ist bereits bemerkt worden, daß Jesus keinen Augenblick geschwankt hat, sich gegen die gottesdienstlichen Gewohnheiten seines Volkes zu kehren, wo diese sinn und seelenlos geworden der Erfüllung sittlicher Aufgaben im Wege standen. Vor allem werden es drei Gesichtspunkte sein, die uns einen Einblick in Jesu positive Stellung zum Tempelkultus ermöglichen. Wenn irgend etwas in Israel, so war der Tempel und die heilige Stätte, auf der er sich erhob, ein aus der Vergangenheit in die Gegenwart hineinragendes Denkmal der Geschichte, welche Israel zum Volke Jahwes gemacht hatte. Hier redeten die Steine nicht bloß von der Kostbarkeit und künstlerischen Schönheit des Baues, worauf die Jünger Jesum gelegentlich mit begeisterten Worten aufmerksam machten, sondern von den wechselnden Geschicken einer durch die Not des Lebens religiös geförderten Nation, welche den Zweck und das Ziel ihrer Führungen in das bedeutungsvolle Wort zusammenfassen konnte: „Der Stein, den die Bauleute verworfen, ist zum Eckstein geworden. Das ist vom Herrn geschehen und ein Wunder vor unsern Augen." Deutlicher noch redeten die Psalmen, die im Wechselchor von den Tempelsängern unter ceremoniellen Instrumentalbegleitung angestimmt wurden, von der Geschichte in der Israel seines Gottes inne geworden. Und

wie ein Präludium auf die religiösen Erlebnisse bei den Tempelfeiern erklang dasselbe Motiv aus den Pilgerliedern, den Psalmen im höheren Chag, die von den Karawanen, welche von allen Seiten zur heiligen Stadt heranzogen gesungen wurden. Die Glaubenserfahrungen der Väter wurden dem Geschlechte der Gegenwart zum Grunde neuer Hoffnung „Als der Herr die Gefangenen Zions erlöste, da waren wir wie die Träumenden Da war unser Mund voll Lachens und unsere Zunge voll Rühmens, da sagte man unter den Heiden der Herr hat Großes an ihnen gethan. — Die auf den Herrn hoffen, die werden nicht fallen, sondern ewiglich bleiben, wie der Berg Zion Um Jerusalem her sind Berge, und der Herr ist um sein Volk her von nun an bis in Ewigkeit." — Damit ist bereits der zweite Gesichtspunkt berührt, der die Tempelfeiern Jesu bedeutungsvoll machen mußte Nennen wir ihn kurz und modern den sozialen Wie es für den heranwachsenden Israeliten kein wirkungsvolleres Mittel zur Auffrischung der religiösen Hoffnungen seines Volkes gab als jene Wallfahrten nach Jerusalem, bei denen die Jungen tief eingetaucht wurden in die Traditionen des absterbenden Geschlechts und im gemeinsamen Gesang der Lieder der Alten, deren Hoffnung ins eigene Blut überführten so wurde ihnen hier durch einen Anschauungsunterricht ohne Gleichen klar was es um eine große religiöse Gemeinschaft sei Nicht bloß die kleine Heimatsgemeinde vereinigte sich hier wie in der Synagoge, zur Andacht, sondern Leute aus allen Teilen der Welt, nach den Worten eines biblischen Schriftstellers „Parther und Meder und Elamiter, und die da wohnen in Mesopotamien, in Judäa und Kappadokien, Pontus und Asien, Phrygien und Pamphylien, Egypten und an den Enden der Lybyen bei Kyrene, Kämer Kreter und Araber." Sie alle treibt Eine Liebe und Ein Glaube nach Jerusalem, der Stadt ihres Gottes und ihres Volkes Wer wittert nicht nach heutzutage die emmente Kraft des sozialen Gedankens der aus den Pilgerliedern jener Zeit hervorbricht „Ich freute mich, als man zu mir sprach Laßt uns zum Haus des Herrn gehen. Unsere Füße stehen in deinen Thoren, Jerusalem! Jerusalem, du wiedergebaute Stadt, wo die Stämme hinaufziehen, um dem Namen Jahwes zu danken." Man muß von dem Bilde Jesu schon eine sehr mondscheinmäßige Vorstellung haben, wenn man meint, er habe solchen starken und edeln Regungen der Seele seines Volkes verhältnismäßig indifferent gegenüber gestanden. — Übrigens findet sich gerade von hier aus sehr leicht der Weg zu dem dritten Gesichtspunkte, von partikularer Empfindung zu universalistischer Anschauung. Der Tempel, zu dem die Juden aus allen Ländern wallfahrteten, galt selbst heidnischen Schriftstellern als ein allen Völkern verehrungswürdiges Heiligtum, zu dem auch Heiden ihre Weihegeschenke schickten, und in dem selbst für die Mächtigen und Könige der Welt Opfer dargebracht wurden. Bei der eigentümlichen religiösen Stimmung jener Zeit die neben fanatischem Antisemitismus so viele überraschende Zeichen der Hinneigung zum jüdischen Monotheismus aufwies, konnte der also gefeierte Ort der Anbetung in Jerusalem leicht genug in derselben Beleuchtung erscheinen, in der ihn schon vor Jahrhunderten das Auge der jüdischen Seher gesehen, als der geistige Mittel und Höhepunkt der Welt, zu dem alle Völker hinzuströmen als zur Quelle von Recht und Gerechtigkeit.

Diese drei kurz erläuterten Gesichtspunkte werden zum Nachweis genügen, daß eine Geschichtsforschung die zum Maßstabe der Grundanschauung Jesu vom jüdischen Kultus nicht ein zu der Hitze der Diskussion gesprochenes scharfes Wort verwendet, dem es übrigens an hundertfachen Parallelen bei den Propheten und

Rabbinen nicht fehlt, reiches Material besitzt um die positive Stellung Jesu zum Tempelkultus zu zeichnen

Von hier aus wird man auch ohne verwickelte Untersuchungen Jesu Stellung zur Kunst klar legen können, über die seiner Zeit David Friedrich Strauß den bekannten Ausspruch gethan von Jesu rein negativer Stellung zur Kultur, und in dessen Beurteilung noch kürzlich der Gottinger Philosoph Baumann gegen den Berliner Theologen Haenack Strauß zu vertheidigen gesucht hat. Fassen wir die Frage konkret unter Ausschluß aller nicht hierher gehörigen Anwendungen und Verallgemeinerungen, so handelt es sich uns gar nicht darum, ob Jesus auf dem Gebiete der Kunst schöpferisch thätig gewesen, oder ob er in die Diskussion über ästhetische Fragen eingegriffen habe, sondern ob er sich positiv oder negativ zur Kunst gestellt, wo diese ihm entgegengetreten, speziell beim Kultus in Jerusalem. Ebensowenig kommen bei der Frage der Kunst in Israel für uns Gesichtspunkte in Betracht, wie sie durch Richard Wagner in seiner bekannten Broschüre niedergelegt sind. Es handelt sich bei unserer Frage nach der jüdischen Kunst zur Zeit Jesu nicht darum, ob man es mit einem wurzelechten Gewächs des Judenthums zu thun hat sondern ob in Israel, meinetwegen mehr reproduktiv als produktiv die Kunst wirklich gepflegt worden ist. Das bis zum Überdruß wiederholte Wort, dem Juden fehle die künstlerische Anlage, schafft doch die Thatsache nicht aus der Welt daß der kultische Mittelpunkt des jüdischen Lebens eine Menge von Kunstbethätigungen erheischte die uns geradezu eine Erinnerung an Richard Wagners Gesamtkunstwerk nahe legen. Scheiden wir immer einen Teil der bildenden Kunst als mit der religiösen Auffassung des spätren Judentums streitend aus, so bleiben neben der Baukunst die redenden Künste und die Musik in gewissen Grenzen auch die Mimik. Nirgends finden wir die leiseste Andeutung davon, daß Jesus dieser ganzen Welt der gottesdienstlichen Kunst gegenübergestanden mit der griesgrämigen Miene eines Asketen aus einer der „höheren Zellen" oder dem besorgnißlichen Stirnrunzeln des Philosophen, der viel lieber als in die Gesänge armer Sterblicher in die der „vollendeteren Engel" einstimmt

„Uns bleibt ein Erdenrest — und wär er von Asbest,
zu tragen peinlich — er ist nicht reinlich."

Daß Jesus nicht in der Gefahr stand, im Kultus das Ästhetische mit dem Religiösen zu verwechseln, bedarf keiner besonderen Versicherung, und daß seinem Leben aus der Stille der Privatandacht beim Schweigen der Nacht auf wellenrücklem Bergesgipfel immer neue Kraft zufloß ist ebenso gewiß. Aber jenes Ereignis beim Beginn seiner Thätigkeit zeigt deutlich daß der Geist der in der Wüste am Jordan taubengleich auf ihn herniedergeschwebt war, ihn im Tempel nicht verließ, sondern seine Schwingen rechte wie ein Adler. Ob Jesus für seine Person der Kunst entbehren mochte im Gottesdienst seines Volkes bejahte er sie. Oder glaubt man, daß der dessen gesamte Eigentümlichkeit durch den Begriff Heiland doch wohl richtiger umschrieben wird als durch den Lehrer der im Gegensatz zu den hochmütigen Autoritäten seines Volkes sich der Kinder und des geringen Mannes annahm, die natürlichen Hülfsmittel diskreditiert hätte welche auf dem Gebiete der Religion die Phantasie dem Barbarier, dem eine philosophische Schulung des Verstandes nicht erreichbar ist? Jesus war in seinem ganzen Leben das absolut Gegenteil von einem schulmeisterlichen Doktrinär und so war ihm alles, was den Charakter des Unreflektierten, Anschaulichen, Volkstümlichen an sich trug, sympathisch. Dadurch ist auch seine positive Stellung zur Natur und zur

Kunst bedingt. Sucht man dem entgegen zu treten mit dem Hinweis auf Jesu Armut und die eschatologische Richtung seiner religiösen Gedanken, so ist ersteres eine Übertreibung (davon zu geschweigen, daß Armut und Kunstbefähigung bezw. -trieb, einander nicht ausschließen) das Zweite ein Mißverständnis da das Zukunftsbild Jesu keineswegs eine Zeichnung aufweist, bei der die sinnlichen Farben und Formen überhaupt nicht mehr erkennbar sind.

Daß in der Stellung zum Kultusleben die Praxis der unmittelbaren Jünger Jesu, der Söhne desselben Volkes, sich nicht wesentlich von der des Meisters unterschied, am wenigsten nach Seite einer spiritualistischen Auffassung, läßt sich von vorne herein erwarten und wird thatsächlich durch die Quellen bestätigt. Es ist von nicht geringer Bedeutung, daß sich die selbständige Thätigkeit der Apostel nicht, wie man im Interesse gewisser Hypothesen über die Auferstehung Jesu behauptet, von Galiläa aus bemerkbar gemacht hat, lediglich angeregt durch lebendige Vergegenwärtigung des gestorbenen Jesus sondern in Jerusalem dem Mittelpunkt der jüdischen Religion, in den Hallen des Tempels, zu dem Hochfeste, wo man der Erntegaben Gottes sowie der himmlischen Speise im Gesetze Sinais gedachte. In Jerusalem hat das Judenchristentum lange sein eigentliches Zentrum behalten, im Tempel berührte sich die junge Christengemeinde immer aufs neue mit dem Volke der Verheißung mit dem sie sich trotz der Differenz bezüglich der Person Jesu in den großen Hauptsachen eins fühlte. Dahin sieht man selbst einen Paulus ziehen, um seine Gelübde zu erfüllen, ihn, der es nicht unterläßt unter den Vorzügen seines Volkes den „Gottesdienst" ausdrücklich namhaft zu machen. Der erste energische Zusammenstoß der Christusjuden mit den anders gerichteten Volksgenossen wie er sich an den Namen Stephanus knüpft ist nicht veranlaßt durch pietätslose Äußerungen gegen den jüdischen Kultus überhaupt sondern durch einen in geistreicher Apologie formulierten Protest gegen eine Entartung des Gottesdienstes und eine Überschätzung des Kultusortes, welche Israel in direkte Nachbarschaft zum Heidentum bringt, wie solches vorher oft genug schon durch Psalmisten und Propheten zu einer Schärfe des Ausdrucks gebracht war, an die keine Äußerung Jesu und der judenchristlichen Gemeinde hinanreicht.

Daß die gekennzeichnete Stellung der Urapostel im Vergleich mit der Jesu die Tendenz auf eine stärkere Hervorhebung der konservativen Seite zeigt erklärt sich einerseits aus dem festgreifenden Ernst einer Persönlichkeit die ebenso wie Paulus auf der andern Seite bei Jesu Lebzeiten zu dem Jüngerkreise nicht gehört hatte, Jakobus des Bruders des Herrn, andererseits durch die wahrnehmungen Angriffe, welche der jüdische Kultus durch den römischen Kaiser Caligula erfuhr. Mit diesem schienen die Zeiten des Antiochus Epiphanes wiedergekommen, welche die letzte große religiöse, auch für den Kultus bedeutungsvolle Erhebung in Israel einleiteten. Der Feindschaft des gottesfreien Monarchen gegenüber, der seinem eigenen Bilde im Tempel zu Jerusalem Anbetung erzwingen wollte, erwachte bei Christen und Juden das Solidaritätsgefühl dessen Spuren man lange nachher noch selbst in der heidenchristlichen Litteratur begegnet. Thatsächlich waren die Christen der Ansicht daß sie, eben so wenig wie Jesus selbst, von der väterlichen Religion abgefallen seien, vielmehr den Sinn der heiligen Schriften und gottesdienstlichen Institutionen viel richtiger verständen als die Jesu feindlichen Juden.

Daß ihr gottesdienstliches Leben nicht stagnierte versteht sich bei dem sie belebenden Geist von selbst stellt sie aber keineswegs in einen absoluten Gegen

satz zu dem orthodoxen Judentum, das je lebendiger religiös es war, die Formen der Vergangenheit nicht gedankenlos übernahm sondern verschiedene und neben den so zu sagen offiziellen Kultusformen immer auch wieder inoffizielle schuf, wie sie aus den Bedürfnissen der Zeit hervorgewachsen oder durch die elementare Wirkung bedeutender Persönlichkeiten geschaffen waren. Die urchristliche Schrift-auslegung und Predigt steht bei der orthodoxen Judentums zur Zeit Jesu näher als der Deutung der heiligen Schriften einige Jahrhunderte vorher, und wenn in den Evangelien offenbar jüdischen Ursprunges, die uns in den Eingangskapiteln des Lukasevangeliums aufbewahrt sind, bald nur durch den Rahmen welchen ihnen der Schriftsteller gegeben, bald durch offenbare Umgestaltung des Originaltextes der spezifisch christliche Gedanke sich später macht so bietet das alttestamentliche Psalmbuch in noch ganz andern Umfang und größerer Bedeutung Veränderungen der alten Lieder, die sich als Vorgänger für die in unserm Jahrhundert so viel besprochenen und verurteilten Änderungen der Kirchenlieder seitdem genug aufnehmen. Wenn bei dem ersten Pfingstfest der christlichen Gemeinde jene ekstatische Erscheinung ausbricht die als Gottesgabe später in den verschiedensten Gemeinden eine so bedeutsame Rolle spielt so ist jenes Ereignis in dem Zusammenhang der eigentümlich gespannten Situation von geradezu einzigartiger weltgeschichtlicher Bedeutung geworden. An sich ist es gegenüber dem wovon die Geschichte des jüdischen Prophetismus zu berichten weiß keineswegs ein Novum. Auch die Taufe, in der man so gerne eine Neuschöpfung des Christentums im Gegensatz zum Judentume sieht, ist, wenigstens der äußeren Form nach, nichts als ein Reinigungsbad das Johannes der Täufer in Beziehung zur Messiaspredigt gesetzt hatte und das durch Jesus und seine Jünger von diesem her übernommen war. Endlich ist auch die so oft wiederkehrende gemeinsame Mahlzeit nennen wie sie nun Agape oder Abendmahl wie ungefähr Gottes und Neues sie den Christen auch darstellte und bot, formell betrachtet keineswegs eine illegitime Neuschöpfung. Alle diese Erscheinungen liefen neben dem allgemeinen Kultusleben her, hatten aber nicht die Tendenz, dieses auszuschließen. Die, der papistisch-christlichen Anschauung unserer Zeit sehr geläufige Formel An Stelle der Beschneidung tritt im Christentum die Taufe an Stelle des Passahmahls das Abendmahl an Stelle der Priester und Opfer Christus Hohepriester und Opferlamm zugleich an Stelle des Tempels mit Händen gemacht der geistige Bau der Gemeinde oder der Kirche — hat in diesem Stadium des Urchristentums noch nichts zu sagen. (Schluß folgt)

Deutsche Gesellschaft für christliche Kunst*)

von Stadtpfarrer Dr. **Hasenclever** in Freiburg i. Br.

Im deutschen Katholizismus ist in der neueren Zeit unleugbar ein eifriger Eifer für die Pflege der kirchlichen Kunst erwacht. Nachdem im Jahre 1887 eine Vereinigung für

*) Jahresmappe für 1899. Mit 12 Phototafeln in Kupferdruck, Photetypie und Farbendruck nebst 19 Abbildungen im Texte und einem Titelmedaillon. Ausgewählt durch die Jurorin Silhouettin Text von Otto Fürstin Lynar von Hattenbach. — Desgleichen für 1900. Mit 12 Phototafeln 25 Abbildungen im Text und einem Titelmedaillon. Ausgewählt durch die Jurorin Erläuterndes Text von Julius Popp. München Verlag der deutschen Gesellschaft für christliche Kunst. In Kommission der Herder'schen Verlagshandlung in Freiburg i. Brsg.

dieſen Zweig der Kunſtpflege am Rhein gedeihen werden wird — ihr Organ iſt ihr eine Schätzung unentbehrlich wenn auch etwas zu einſeitig im Sinne der mittelalterlichen Kunſtanſchauungen geleitete „Zeitſchrift für chriſtliche Kunſt“ — hat ſich vor einigen Jahren in München ein ähnlicher Verein aufgethan die „deutſche Geſellſchaft für chriſtliche Kunſt“ Dieſelbe hat in der bayeriſchen Reſidenz ein eigenes Geſchäftslokal mit ſtändiger Ausſtellung, deren Beſuch wohl zu empfehlen iſt. Auch in der letztjährigen Ausſtellung im Glaspalaſt

Äußeres der Kirche in Grünwaldsdach.

war der Geſellſchaft ein eigener Saal eingeräumt, der, wie Referent aus eigener Anſchauung ſagen kann mit großem Geſchick arrangiert war Iſt auch hier wie dort lediglich das Bedürfnis der römiſchen Gotteshäuſer maßgebend und war auch in der Ausſtellung kaum etwas zu finden was in evangeliſchen Kirchen brauchbar wäre ſo war es immerhin erfreulich wahrzunehmen daß die ältere Quelle aller bildenden Kunſt die Religion, doch auch noch fließt und befruchtend wirkt Die genannte Geſellſchaft giebt nun auch alljährlich eine „Jahresmappe“ heraus, mit zahlreichen Abbildungen und kurzem Text der über die Künſtler

Inneres der Kirche in Grünmoosbach

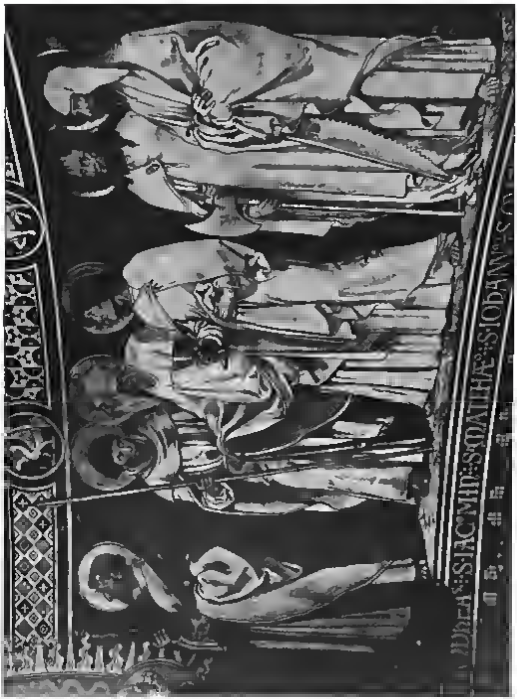
Digitized by Google

Nachricht giebt und zur Erläuterung der Bildwerke dient. Die zwei letztjährigen Mappen liegen uns vor. Sie enthalten Abbildungen von Kunstwerken und Nachrichten über dieselben aus allen Gebieten der bildenden Kunst. Wie man auch über das Einzelne urteilen möge, die beiden Mappen zeugen doch unzweifelhaft von hohen Kunstbestrebungen in der römischen Kirche und von tüchtigen Künstlern, welche ihre besten Kräfte in den Dienst der Kirche stellen. Bei den Kirchenbauten zeigt sich durchweg, daß lediglich die Liturgie die Baherrin ist, welche die Formen schafft und vor allem den Grundriß des Gebäudes gestaltet. Das ist gewiß ein richtiges Prinzip. Würden wir Protestanten es nur mit der gleichen Entschiedenheit anwenden, so wäre die Grundgestalt des evang. Gotteshauses bald von selbst

Darstellung im Tempel, von Mudeed

gefunden. Was den Stil betrifft, so sind romanische und gotische Kirchen fast gleichmäßig vertreten. Unter den ersteren haben wir die Gotteshäuser in Thalberg von Architekt Schell und die in Grünmoosbach von J. Schmitz hervor. Beide sind kleine interessante Dorfkirchen, die in ihren einfachen maßigen frühromanischen Formen den ganzen Gegenden, wo sie stehen vortrefflich angepaßt sind und wie feste Burgen des Glaubens erscheinen. Sie wären ohne Weiteres für den evang. Kultus brauchbar, dürften aber dann auch nicht in einem formlosen zwischen Ödstgotterien gelegenen Dorfchen stehen, weil sie sich da zu düster ausnehmen würden. Eine üppige romanische Kirche ist die für die Sandau bei Würzburg, besonders das Portal eines sehr überladen. Unter den gotischen Kirchen befindet sich eine reizende Leistung die frühgotische Pfarrkirche in Wolznach von Architekt Schnee. Von Barockbauten ist der Wiederherstellung des Domes zu Passau von Professor Heinrich von Schmidt erwähnenswert und eine große für Chicago geplante Kirche des Architekten Dreidoppel. — Am wenigsten mögen wohl im Großen und Ganzen der ausgestellten Werke der Skulptur unsern Geschmack befriedigen, denn sie sind für denselben fast durchweg zu naturalistisch gehalten. Ihr Gegenstand ist meist plastischer Schmuck für Altäre, der Reliefvertierungen — wie der Ergänzung eines Schnitzwerkes von Ullmann Bärmenschneider in Gamberg im Tandelthal — wohl mit

gutem Verſtändnis für die alten Vorbilder aber im Ganzen uns doch ſehr fernliegend Anziehendes ſind Einzelarbeiten wie eine heilige Familie, eine ſehr anmutige und harmoniſche Gruppe in Schnitzarbeit von Joſef Scherl, oder das reizende Tympanonrelief in



Die Apoſtel, von Seitz.

Renaiſſance, die Darſtellung im Tempel für die Urſulakirche in München von Prof. Wedere. Auch deſſen heiliger Georg zeichnet ſich vorteilhaft vor den übrigen plaſtiſchen Darſtellungen einzelner Heiliger aus. Dagegen iſt das von ihm mitgeteilte Gedenkmal „Hoffnung und

Die Apoſtel, von Seitz.

Liebe" bei aller Innigkeit der Empfindung doch etwas konventionell — Wir begreiflich gehört der größte Teil der mittelalterlichen Kunstwerke der Malerei an. Hier finden sich wohl auch die meisten Berührungspunkte mit unserem kirchlichen Kunstbedürfnis. Damit ist nicht gesagt, daß alle hier bekannt gegebenen Werke ohne Weiteres für evangelische Kirchen geeignet wären, aber es ist doch in gedrängtem Maße der Fall als bei Werken der modernen Geister. Im Allgemeinen kann man sagen, daß die hier genannten Maler die sich in den Dienst kirchlicher Kunst gestellt haben, von Einseitigkeiten sich wohl fern hatten. Man sieht daß sie eben auch von den modernen Ideen ergriffen sind, daß sie aber auch wohl wissen, wie weit die Zugeständnisse zu derselben zu gehen haben. So bieten sich eine im Ganzen wohlgelungene Vermittlung zwischen den kirchlichen Anforderungen und dem modernen Empfinden heraus. Die Vermittlung wird wohl auch dadurch hergestellt daß der Heiligenfiguren traditionell und konventionell gehalten sind, während die Begleitfiguren mehr oder weniger modern sich darstellen. So ists bei dem Gipsrelief des Altarbilds des heiligen Joseph wo sich dem ziemlich nichtssagenden Heiligen ein prächtiger moderner Adeliger wohl ehrt auch bei der Fahnenweihe auf den Bildern für den Albertus Magnus Altar in der Dominikanerkirche in Regensburg von Aschrenner. Selbst bei den im Ganzen sehr archaistisch gehaltenen Malereien von Rudolph Seitz, dem kürzlich durch die Aufgaben der Ausmalung von Wandflächen enge Grenzen gesteckt sind, merkt man an der ferner gehaltenen Bewegung der Apostel (Wandgemälde der Chorapsis in der St. Annenkirche in München) den modernen Empfindungsgang und den Rahmen der kirchlichen Überlieferung, sahen die Bilder Engels, seine Pfingstpredigt — Predigergestühle in der Kirche zu Deggendorf — und die Tafelbilder „Wein nicht über mich" und „Christus vor dem Hohenpriester". Diese Bilder erinnern an ähnliche Kompositionen von Reichhold Pilgrim und Munlacke besonders des Letztern Christus vor Pilatus. Aber auch glückliche Anekdotenmalerei an die alten Italiener fehlen nicht wie die Bilder von Müller-Wareh zeigen eine Madonna mit Engeln und die Flucht nach Ägypten. Über eine Andeutung der hieher von Professor Zimmermann bei welcher in bekannter Weise und Rembrandt'scher Beleuchtungsart das Licht von dem Kinde ausgeht, läßt sich nach der vorliegenden Skizze schwer urteilen, da es hier doch vor allem auf Farbe und Licht ankommt. Von bekannten Namen sei noch Leo Samberger mit einem Portrait des heiligen Carolus erwähnt, dessen asketischer Kopf zu der Darstellungsart des Malers sich wohl fügt. Erfreulich ist es daß der sittliche gerichtete Richtung welche in der Malerschule des Klosters Beuron Raum gewonnen hat hier kaum vertreten ist. Nur zwei Bilder von Sigmund Kindel erinnern daran. Interessant als moderne Darstellung eines mittelalterlichen Vorwurfs ist das von Delug ausgeführte Votiv-Bild für einen Saal im Schloß der Familie Schorlemer ein Triptychon, welches die Huldigung der Familie vor Maria mit dem Kinde darstellt. Wohl musiel uns auf einem solchen Bilde die moderne Kleidung und Haltung der in voller Porträtähnlichkeit dargestellten Ehegatten und Kinder etwas sonderbar an, aber man muß sagen, wenn man einmal auf dem Standpunkt der Malerei verzichtung steht, so ist sie hier in ihrer ganzen Derbe und familiären Innigkeit würdig dargestellt. Endlich sei noch auf einige Entwürfe zu Glasgemälden hingewiesen. Unter ihnen scheinen mir die Entwürfe von Brad — die Magier vor dem Jesuskind — und von Professor Geiges in Freiburg i. B. einer heilige Elisabeth für das Münster in Krakau, besonders erwähnenswert. Die Mappen verdienen jedenfalls auch für das Kunstschaffen in der evangelischen Kirche alle Beachtung. Die Ausstattung von dem bekannten Bruckmann'schen Verlag in München ist des Inhalts und der Aufgabe dieser Publikation durchaus würdig.*)

*) Der Jahresmappe wird an die Mitglieder der Gesellschaft gegen den Jahresbeitrag von Mk. 16 gegeben. Anmeldungen zur Gesellschaft nimmt die Geschäftsstelle München, Karlsstraße 6, entgegen.

Kleine Beiträge zur Geschichte des Gottesdienstes

aus Kirchenrat Prof. D. **K. Knoke** in Göttingen.

I

Deutung der Losung „Nicht gen Emaus!“ in der Nürnberger Abendmahlsvermahnung von 1607

In den Begleitworten mit welchen ich den Abdruck einer Abendmahlsvermahnung aus dem Jahre 1607 Bd V S 293 ff dieser Zeitschrift eingeleitet habe wies ich auf den in jener Vermahnung vorkommenden Ausdruck „gen Emaus“ in dem Satze „Lauf nicht gen Emaus bald heimach“ hin, dessen Sinn ja nicht zweifelhaft ist, dessen Herleitung aber einige Unsicherheit verursachte. Ich sprach damals die Vermutung aus, es liege in dem Ausdrucke „gen Emaus“ vielleicht ein Kosenamen vor und die ältere Fassung desselben uns unbekannt in dem „gen Nebenaus“, welches wir bei Melissander in einem ganz ähnlichen Zusammenhange lesen. Ich habe mich inzwischen davon überzeugt, daß diese Vermutung der Richtige nicht treffe. Ich fand nämlich denselben Ausdruck „gen Emaus“ nämlich in dem „Christlich Teutschen Spil, wie ein Sünder zur Buß bekert wirdt“ welchen von Leonhard Culmann von Creilsheim gedichtet und 1543 in Nürnberg gedruckt ist. Dort sagt der „Sünder“ noch vor seiner Bekehrung (Bogen A 8):

„Mein Vater hat es auch gethan In seiner Jugend dar ich wohl Dar er auch nit stets gewesen veil Wild eines müßten Lebens wie ich In seiner Ehr als man dreschere mich. Hat mit Hoffarn gebrochen Und ort gen Emaus gekrochen.“ Danach mußte der Ausdruck im 16 Jahrhundert offenbar im Gebrauche gestanden haben. Dies wird bestätigt durch eine Stelle in Sebastian Brants Narrenschiff auf welche mich mein Herr Kollege Moritz Heyne aufmerksam gemacht hat wie ich hier mit verbindlichem Dank bezeuge. Die Stelle findet sich in der Ausgabe von Friede Zarncke Leipzig 1854 S 112 so. Sie lautet in ihrem Zusammenhange, wo man dem „Fastnachtsnarren“ die Rede ist „So kumbe man zu der bicht zu zyt, Wann man die bättem tafflen lät“ (was am Grünen Donnerstag, Stillen Freitage und dem Samstage vor Ostern geschah, wo man nicht mit Glockengeläut, sondern auf diese Weise zur Kirche einlud) So wocht man dann den rauwen an Das man well moruhes wider dran Dem narren seyl me hangen noch. Gen Emaus ist uns allen goch Die gewychten fladen enß all schmecken Das hondt das dil man bald entdecken“ er Zarncke bemerkt in seinem Kommentar S 462 zu dem Ausdrucke „gen Emaus“ es „mag speichwörtlich“ Zum Beweise dafür zitiert er mehrere Stellen aus Schriftstellern des 16 Jahrh. auch die bereits erwähnte von Leonh. Culmann (Zarncke schreibt Liendorf Culmann) Den besten Kommentar zu der Stelle aus dem Narrenschiff bietet das neu Zarncke angeführte Zitat aus Sebast. Franck Weltbuch „Wee dann dise heil tag vor Ostern zum sacrament gehet der schickt sich gar heuchlerisch und mit eyner gemüten angenummen andacht darzu bricht und gehet dahin zu unserm herren (d. h. zum Abendmahle). Den nechsten tag darnach gehet man gen Emaus, darum ist sol all andacht aus.“ Wenn Zarncke am Schlusse der angeführten Stelle sagt „Der Volkswitz schemt das Mahl, zu welchem sich die Jünger in Emaus versammelten (vgl. Luk 24) zu gunsten der Ostermontags-Zubereitungen angegeben zu haben“ so trifft er mit seinem Humore auf Luk 24 das Richtige. Aber es ist unbedeutend die Osterbelustigungen nicht von jenem Mahle abzuleiten sondern von den Späßen welche sich die Prediger am Ausgange der Mittelalters in ihren Osterpredigten gestatteten wozu sie das Recht aus dem Ausdrucke „dum fabularentur“ deduzierten, den der Evangelist von den Emmausjüngern Luk 24, 15 in der lateinischen Übersetzung der Bibel gebraucht. In diesen Späßen sowie in den damit eingeleiteten Osterbelustigungen sahen offenbar die ernster gesinnten Christen einen den Segen der ernsthaftgegangenen Abendmahlsfeier vernichtende Zerstreuung die sie allerdings noch schon wegen des angeführten Ausdruckes der Vulgata der den Emmausjüngern beigesetzten. Daher erklärt sich die Losung „Nicht gen Emaus!“ welche gerade den Abendmahlsgästen zugerufen wurde

Digitized by Google

II.

Von dem „Auserwählten Büchlein“ des Nicolaus Krumpach, welches Zul Smend die evangelischen deutschen Missen zc Göttingen 1899 mit Recht erwähnt, giebt es noch eine andre Ausgabe als die S 39 Anmerkung 4 jenes Werkes erwähnte Ihr Titel lautet folgendermaßen Ein außerwelt buchlein // wie ein Christenmenschе // zum ersten sol lernen erkennen und // wissen was er von nöthe sey / was // in ihm sey wie er geschoffen sey / zu was wercken er geschoffen sey // etc Mit schönen gebetlen / so ein / mensch das Sacrament empfahen / wil / oder sunst bey der Meß ist / Item von der Euangelischen Meß Item wie man ein sterbenden men // schen ermanen und trösten sol // M D xxiij // — Am Ende Getruckt zu Leypzigk durch Wolf / gang Stockel 1½ Bogen 8° — Das Titelblatt ist ohne Einrahmung Der Text beginnt auf der Rückseite desselben die letzten 1½ Seiten sind leer

Die Orthographie dieser Ausgabe weicht von der von Smend hinsichtlich in der Weise ab, wie es auch sonst bei Drucken desselben Werkes beobachtet wird, die in Süddeutschland oder Mitteldeutschland angefertigt sind Der Text stimmt im allgemeinen mit jenen überein doch kommen einige charakteristische Abweichungen vor Im Texte bei Smend heißt es S 20 Z 7 v u „welche in Psalm und heyligen schrifft nadelehe sein“ Bei Smend S 21 Z 6 v o „ das du heute deinem himlischen vater obrist dem heilige mutter“, Leipzig 1524 „ das du heute deinem himlischen vatter oppest dein heiliges leiden deine heilige mutter“ Smend S 21 Z 15 v u „wie gar mich alle meyne seyndte umbgeben haben“, Leipzig „wie gar mich alle meine feinde elendiglich umbgeben haben“ Smend Z 14 v u „wenn sye auf mich ane unterlaß ire weg legen“ Leipzig „wenn sie auf mich ane underlaß wege lagen“ d h wiegelegen Smend Z 7 v o „kumpt mir freuden zu mit vollgebarne allen genaden und „wenn der geben meiner gille“ Leipzig „kopt mir freudin zu mir sollin komi alli gnadin und „wir din born meiner gute“ Drucke Differenz wiederholt sich noch einige male Smend S 22 Z 15 v o „wenn ich das fordern“ Leipzig „wen ich das (= wage) fordern“ Smend Z 29 v o „ du wissest solt solchen Liebe alle Sünder bekennen „das sie liebeten nach ihrm willen alle Secrichte und alle glaubige seelen erlosen“, Leipzig „das sie lebeten nach alle deinem willen und alle aeme leutse erlosen“ alle beteuchte und alle gleubige seelen erlostes“ — Die angeführten Abweichungen lassen wohl keinen Zweifel darüber, daß der Text in der Leipziger Ausgabe bei sorgfältigere ist Der andere Text ist offenbar ein geschlechteter Nachdruck des Originals, das in der Leipziger Ausgabe einfachen dürfte (Exemplar in Helmstedt)

III

Des Joh Mathesius Vermahnung zum heiligen Catechismo

Weckernagel giebt in seinem deutschen Kirchenliede III 1159 den Text des in der Visitation genannten Liedes nach der Ausgabe Christiana von Joh Loaleebach Leipzig 1585 Danach umfaßt das Lied sechs Strophen zu je sechs Zeilen Eine andre Redaktion dieses Vermahnung findet sich abgedruckt in dem Enchiridion Drei kleine Catechismus Doct Mart Luthers / für die Jugend in S Joachims thal / Gestellt durch jre Lehrer und Kirchendiener Nürnberg 1589 In diesem Buchs steht 1½ Bogen G VI abgedruckt Es bildet dort das erste Lied unter der Rubrik „Der Catechismus Gesangsweise gestellet / durch Doctor Martin Luther“ Dieser Abschnitt enthält Luthers Katechismuslieder Wenn als erstes Lied in diesem Teile des Buches die „Vermahnung zum heiligen Catechismo“ auftritt so kann die Schrift erwiesen werden als gehörte es ihmfalls zu Luthers Liedern Das ist aber nicht der Fall Es unterliegt keinem Zweifel daß Lauterbach mit seinem Notiz wonach Mathesius Verfasser ist, das Richtige sagt Der ganze Tenor des Liedes weist auf ihn als Dichter Dazu kommt ein anderes Das Joachimsthaler Enchiridion ist aller dings von dem Pastor Caspar Franck und den Lehrern Berthol Schönbuch und Felix Zimmermann verfaßt, aber Anlaß und Ausführung des Buches weisen darauf hin daß die Verfasser bereits an das vorhandene was Mathesius († 1565) in Joachimsthal gewirkt, schließt

dies Enchiridion dort mit dem „täglichen Spruche“ des Matthesius. Befehl dem Herrn dein Wege ꝛc. in der Reimform

„Befilh dem HERRN deine sach /
Schweig / leid / bet / wort / drauch glimpff / thu gmach
Bernue gmarten vnd gemissen rein /
Gott will dein schutz und Vatter sein.“

Inneren Gründe bestätigen also Lauterbachs Angabe über die Autorschaft des Liedes. Was nun den Text desselben in dem Joachimsthaler Enchiridion betrifft so kommen, abgesehen von der Orthographie und einigen hinzugefügten Silben zwei größere Abweichungen vor: 1) das Lied ist hier nicht in sechs Strophen von sechs Zeilen abgedruckt, sondern in neun Strophen zu vier Zeilen, entsprechend der in der Überschrift stehenden Angabe „In ihon / Wo Gott zum Hauß nit gibt sein gunst“ 2) Bei Wackernagel heißen die beiden letzten Zeilen „das deine, ihezo darinn das) selig sterben wir mit freuden endlich fahren zu die“ Im Enchiridion steht darin „daß mir dich persein hie und dort / Denn du bist ewig treu und hort / Amen“ Ich halte die Form des Enchiridions nach beiden Seiten hin für die ältere. Bezüglich des Anfanges der zweitletzten Zeile die bei Lauterbach so heißt: „Darin das“ hat bereits Wackernagel darauf aufmerksam gemacht, daß hier eine Konstruktion angewandt sei „welche J. Lauterbach liebt.“ Ich gebe weiter und sage die veränderte Gestalt der beiden letzten Zeilen des Liedes bei Lauterbach kommt von diesem der Ursprünglichen Gestalt haben wie dagegen im Enchiridion. Ich halte mich dazu aus folgendem Grunde durchaus: Die oben genannten Drucke des Joachimsthaler Enchiridions von 1589 datieren die Vorrede dieser Ausgabe vom 5 Juli 1576. Die erste Ausgabe muß also aus dem Jahre 1576 stammen. Dann darf man annehmen, daß in ihr auch bereits die „Katechismusgesänge“ gestanden haben, und es liegt die Vermutung nahe, daß dann auch das Lied von Matthesius in ihr so gestanden hat wie wir es in der Ausgabe von 1589 lesen. Mehr als das Recht einer Vermutung ergiebt sich freilich auf diese Weise nicht.

IV.

Das Passionslied „Wir danken die Herr Jesu Christ, daß du für uns gestorben bist“ von Christoph Vischer ist so viel ich sehe, bisher nur in der hochdeutschen Redaktion des Textes bekannt gewesen. Wackernagel bringt diese Form des Textes in dem deutschen Kirchenliede V. 377 nach dem Dresdener Gesangbuche von 1597. Das Lied ist schon einige Jahre früher in niederdeutscher Redaktion gedruckt. Es findet sich nämlich auf dem 10 und 11. Blatte des folgenden Schrift abgedruckt: Christliche // Frogestücke! // vor einfoldige Christen / Gestellet dorch // M. Christofferum // Fischer Lünedoegkschen / Superintendenten / tho Zell / Vissen (= Ilzen) // 1593. Die „Fragstücke“ sollen zur Vorbereitung auf das Sendtvorbor und eine wardige Furr des Heiligen Abendmahles dienen. Für denselben Zweck ist auch das Vischersche Lied abgedruckt. Ich gebe den Text hier nach diesem Abdrucke wieder.

Eine Christlicke danckseginge oor dat dittee Lideni onde Sleeuent onses leuen Heren Jesu Christi / tho singende / im thon / Erhall uns Heee dei dinem Worde / ꝛc.

M (agstee) C.(hristofferus) F(ischer)

Wy donken dy Herr Jesu Christ
Dat du oor vns gestaruen dist/
Vnd hefft vns doreh din dürres Blodi/
Gemaket oor Godi geeecht vnd gudi/

Behöll vns ok vor Sünd vnd schand/
Reck uns din alimechtige hond/
Dat wy im Crütz gedüldig syn
Vns tröstet dinee fmoren pin

Vnd bitten dy voor Minsch ondi Godi/
Doech dyn hillig vijf Wunden roi/
Erlöss ons oon dem ewigen Dodi/
Vnd leäst one in dee sesten noi

Und golen darnal de thouesecht/
Dat du uns werdest oorloten nicht
Sundern ganz irwlick dy une ston
Dat wy dorcht Crütz ini leuend gon

Inhaltlich unterscheidet sich die niederdeutsche Fassung des Liedes nicht von der hochdeutschen. Ob sie die ursprüngliche ist, wird sich schwer entscheiden lassen, da der Verfasser

aus Joachimsthal stammt, seine Muttersprache also die hochdeutsche war, die er aber seit 1575 als Generalsuperintendent in Celle wirkte und sich noch der niederdeutschen Mundart bediente, wie seine „Fragestücke“ zeigen. Ebensowenig läßt sich entscheiden, ob der Verfasser sich selbst 1593 mit f oder mit V geschrieben, denn die Schreibweise Fischer kann auch auf den Drucker der „Fragestücke“ zurückzuführen sein.

Simson.

Oratorium

nach Worten des Alten Testamentes

von

Hermann Wette[1])

Simson in der Wüste

Es ist Nacht. Simson sitzt in düsterer Betrachtung am Eingang einer Höhle.

Simson.

Der Mensch, vom Weibe geboren,
lebt kurze Zeit,
voller Unruh. Soeg und Müh.
Wie eine Blume blühet er auf und welket,
schwindet wie Schatten ins Nichts der Nacht.
Der Tod löst ihn hinweg —
man weiß nicht, wohin —
Worauf denn lässt und harrt nur der Mensch?
Ach mein Gott, wie bin ich dir
daß du nicht lässest ab von mir?
Was denn bin ich daß hab du mich hälft
und setzest dein Herz gegen das meine?
Was denn stellst du dich nur zum Aufruhr,
bin ich mich prüfest bei Tag und Nacht
mich versuchest am Morgen und Abend,
dir zu Lust und mir zum Leid,
daß meine Seele den Tod sich erschnet?!

Der Stimme des Herrn aus der Höhe.

Simson!

Simson.

Weh mir!

Der Stimme des Herrn.

Simson!

Simson.

Herr!

Der Herr.

Einsam weilest du hier in der Wüste?

Simson.

Ekel füllt mir das Herz vor der Welt!

Der Herr.

Lässest mein Volk allein ohne Führer?

Simson.

Bilde dir ich worden der Menschen,
einzig begehret mein Geist nach Gott.

Der Herr.

Streite Simson streite!

---

[1]) Wenn die Redaktion ausnahmsweise wie sie dieses hier bringt ein größeres Gedicht ihren Lesern darbietet, so geschieht es zunächst auf Wunsch vieler Freunden der Manuskripte denen das Manuskript bekannt geworden ist. Für kirchlichen Kunst steht es nur in entfernter Beziehung da weder die Bearbeitung eines biblischen Stoffes noch die Form des Oratoriums den kirchlichen Charakter eines Kunstwerkes sicher stellt. Dagegen erschien es der Redaktion erwünscht in Gegensatz zu vielen schablonenhaften Nachahmungen von Texten Handelsherr Bachscher und Mendelssohnscher Werke wie solche oft an eine Adresse gesandt worden sind, die eigentliche Dichtung eines gediegenen und empfindungsreichen Schriftstellers darzubieten die auf der Textexposition kirchenmusikalischer Werke von großem Einfluß sein kann. Eine weitere Beurteilung des Wetteschen Gedichtes behielt sich die Redaktion ihren Grundsätzen gemäß mit diesen aufklärenden Worten nicht zu geben. Sp

Simson
Herr, was nützet alles Streiten
da die Feinde triumphieren?

Der Herr
Schlugst du sie nicht wieder und wieder?

Simson
Schlug ich sie auch wieder und wieder
stolzer und stolzer stehen sie auf,
brüsten sich mit bunter Bewaffnung,
daß satt und ansehnlich sie mit festen Wangen
fett sich mästen vom Hengser der Armen
Staat und steif in Sammt und Seide
schmücken sie sich mit Purpur und Perlen
dürftigen Thränen des darbenden Elends.
Was denn soll ich länger streiten,
da du die Frommen den Frechen zum Hohn
die Guten dienst dem Kummer zur Beute?
Indessen das Unrecht strotzt von Geld,
dienst du treu dem Schwert der Gerechten
lässest die Bösen wachsen an Mosel
siehst sie sich mehren wie Sand am Meere
und kurz Todesnutz ist süß sie dal

Der Herr
Streite, Simson streite!

Simson.
Soll ich fürder dein Streiter sein
Herr! so zeig mir des Streites Ende!

Der Herr
So sei du dieses Lands und Leistern
wenn Nachtgespenster dich ängsten und schrecken!
Dieses spricht der Herr dein Gott
Du sollst meinen Feinden werden zum Fallstrick
drum sie sich fangen und fallen!
Du sollst meinen Feinden werden zum Felsblock,
drum sie sich stoßen und straucheln
daß sie zerschmettert an Hoopt und Gliedern
meinen Acker düngen mit ihrem Gedein!
Denn wisse ich habe dich mir erzeugt
vor dem Thau vom Schoß der Morgenröte
daß feindend lowe Jahres Tag!

Simson.
Herr! ich will dein Streiter sein!

Er fällt verzückt zum Gebete nieder und schaut in seiner Verzückung Gottes Heerscharen auf Hemmelsthron umgeben von den Elohim Chor der Elohim

Groß ist Gott in seiner Macht!
Der Himmel ist sein Thron
die Erde seiner Füße Schemel.
sein Reich ist die Unendlichkeit

Groß ist Gott in seiner Macht!
Der Herr zerbebe sich von seinem Thron
und seine Feinde zerfleche,
es flieht die ihn hassen
vor Gottes Blick

Wie Rauch verweht vermehen sie
wie Wachs zerschmilzt vor Feuers Glut
so müssen vergehn die Bösen
vor Gottes Blick

Die Gerechten aber freuen sich
sie hüpfen auf sie freuen sich hoch
vor Gottes Blick!

* * *

Simsons Kampf mit den Philistern

Gedichtesstück mit Siegeschor am Schluß

Siegeschor der Israeliten

Hell vor allen Helden Simson
Manoahs Sohn des Damiten!
Simson Hell vor allen Helden in Israel!
Wie Meerestosen tosten die Völker der Feinde
wie Benusen gewaltiger Wasser brauste das
Heer der Philister
Jahwe drohet! Da fliehn sie dahin in die
Weite.
dahingezogen wie Spreu vor dem Sturme
gejagt wie wirbelnder Staub vor der
Windsbraut
Und still ist's worden im Thale eingsamm

Hell vor allen Helden Simson
Manoahs Sohn, des Damiten!
Simson Hell vor allen Helden in Israel!
Schon banden Hände und Arme Stricke dem
Starken
so stand der Löwenbezwinger gefesselt dem
Hohn der Philister
Jahwes Kraft überkam ihn Die Stricke
zerfloßen
wie feuerversengt Weh euch Philister!
Zur Abendzeit da waltet Verwirrung,
vor Anbruch des Morgens ward sie dahin!
So ist das Schicksal unsrer Bedränger,
das ist das Los der Feinde des Herrn!

Digitized by Google

Die Israeliten und die Philister.

Die Israeliten

Nun freuet euch hoher Freuden in Gott
in Glückskleidet kleidet euch wieder,
Purpurmantel leget euch um!
Denn wie die Erde schenkt ihr Gewächs,
so wie der Garten giebt seine Frucht
So läßt Gott uns Gerechtigkeit sprießen
und Volksruhm vor aller Welt.
Preiset Jahwe! Jauchzet dem Herrn!

Die Philister

Knechte seid ihr, feige Knechte,
blinde Sklaven eines Herrn
Liegt ihr nicht vor ihm im Staube
winselnd wie die Hündlein am Eidarmen,
geht ihr gar zu fremden Göttern,
Jahwe wehrend eure Opfer
flugs verhandelt er gleich Schafen
euch zur Hunde fremder Herren,
läßt euch fremden Treiber händen
die uns Joch euch spannen gleich dem Zugvieh.
Also schnaubet Zorn Herr Jahwe!

Die Israeliten

Streng ist Jahwe doch gerecht,
gut dem Volke, das er fehlet
Prüft er uns mit fremder Knechtschaft,
Retter stellt er, uns zu retten
Willig folgt das Volk dem Führer
Aber wo sind eure Zeugen?
Wo sind eure Fäusten blieben?
Eure Götter sagt wo sind sie?
Eure Götzen von Silber und Gold
in Trümmer schlug sie Held Simson!
Eure Fausten in Perlen und Purpur
in Staub zertrat sie Held Simson!

Die Philister

Wahr ist's, stark ist euer Held
stärker als der Stärksten einer
Herzog er hoch lebendigen Löwen
wie ein Böcklein man zerreißet,
hob das Stadtthor aus den Angeln
trugs hinauf zum Berge Hebron,
band sogar dreihundert Füchsen
Fackeln an die Schwänze
daß sie unsre Saaten sengten!
Doch der Fuchs der ränkeschmiedet,
ach bei Löwenstarke Simson,
wie so dumm und wie so schwach
wird der Held bei schwachem Weibe,
schwächer als der Schwächsten einer!

Die Israeliten.

(Simsons Mutter mit Frauen.)

Ein Weib voll Tugendkraft wie herrlich ist's zu schauen,
der Perlen Kostbarkeit erlebt nicht an ihrem Wert
auf sie kann fest des Mannes Herz vertrauen
daß nimmer er nach anderm Gut begehrt
Die Würde ist ihr schmuck Gewand,
der Liebe leitet ihre Hand
Sie lachet heiter jedem Tag
trägt weise Freud und Ungemach
Auf ihrer Zunge wohnt sanft Gebot,
sie lindert gern der Armut Not,
doch Trägheit ißt bei ihr kein Brod.
Weiß was geschieht im ganzen Haus,
sie zündet Licht, sie löscht es aus
Sie schaffet früh, sie schaffet spat
bis spate Nacht zur Ruh sie bat

Nur Liebes thut sie allen erweisen,
Kein Übles thut sie jemand an,
die Söhne lant die Mutter preisen,
mit Stolz die Gattin preißt der Mann

Anmut ist trügerisch Schönheit vergeht —
die schönste Blume verdorret zu Spreu —
ein tugendsam Weib voll Lobesstreu
soll Gott und der Welt ewig bestehn!

Die Philister

Kann man wohl Feuer im Busen halten,
ohne das Kleid zu versengen?
Kann man auf glühenden Kohlen gehen
ohne den Fuß zu verbrennen?
Liebliche Hunde anmutge Gazelle
wie schaffst du den Weisen zum Thoren!

Du lockst und berauscht ihn mit wogenden Brüsten,
du reißt ihn fort durch lachende Lippen,
du ziehst ihn nieder durch gleißende Wimpern,
du machst ihn taumeln durch kosende Worte
Er folgt dir nach wie der Stier zur Schlachtbank
wie der Vogel zur Schlinge fliegt er dir nach
und merkt nicht er stürzt ins Verderben!

Simson, den stärksten der Starken,
den Löwenbezwinger bezwang
also die Schönste der Schönen
Delila, die Blume von Sorek!

Simſon

Chorus ich was wilſt denn ihr?
Was Gott thut das iſt wohl gethan
Ruhen ſoll nun das Schwert und rauhen
denn Wohnung hab ich Jahve bereitet
daß neu jene Prieſter ſich ſchmücken
und all ſeine Treuen jauchzen dem Herrn!
Alſo ahnt ſprucht der Herr

Siehe ſieglich iſts und ſchön
wenn Brüder friedlich mit einander wohnen
Sa duftet Wohlgeruch zu Frühlingszeit
wenn Blume ruft zu Blume rund
wenn Weſtwind über Roſen ſtreift,
ſo ſteigt Himmelsthau herunter,
benachtend Thal und Aue
Denn dort gebot der Herr
dort wohnt ewig Glück und Friede!

* * *

Simſon und Delila

Delila mit ihren Jungfrauen

Er küſſe mich
mit ſeines Mundes Küſſen
Denn ſeine Liebe iſt lieblicher als Wein!
Wie ſüßer Salben Duft
ſo iſt zerfließender Balſam
Simſons Name
Darum lieben die Jungfrauen ihn alle!

Zieh mich dir nach
Küſſ mich! — Küſſe mich!
Wir laufen ihm nach
wir alle von eilen!

Delila

Mich aber — jauchzet! —
mich aber — ſtumm ruht mir!
mich zog er ans Herz!
Jauchzet und freuet euch mein!

Die Jungfrauen

Wir jauchzen wir freuen uns dein
gedenken froh deiner Liebi
mehr als des Weines
von Herzen lieben wir dich
du Schönſte der Frauen
du Blum von Sorek!

Tanz

Delila

Ach, den meine Seele erſehnet,
wo nun weilſt du Geliebter?

Die Jungfrauen

Er weilt wohl im Weinberg,
bis der Tag ſich kühlt
und die Schatten fliehn

Delila

Kehr nun deim Geliebter!
ſei wie das Reh
wie der ſtückige Bock
über die Berge
die uns trennen!

Die Jungfrauen

Dein Liebſter iſt dein
und du biſt ſein
du Schönſte der Frauen!
Doch ſag uns, wie iſt denn dein Liebſter?

Delila

Wie ein Apfelbaum unter den Bäumen im Walde,
ſo unter den Söhnen des Volkes iſt mein Geliebter
In ſeinem Schatten erquick ich mich
und ſitz nieder
und ſeine Frucht
iſt ſüß meinem Munde

Er hat mich geführt
in ein Weinhaus
und ſein Panier
über mir drohn
iſt Liebe

O ſtärket mich mit dem Weine
o labet mich mit den Äpfeln
denn ich bin krank vor Liebe?

Die Jungfrauen

Seine Linke
umfaßt das Haupt dir!
Seine Rechte
ſoll ſüß dich koſen!

Delila

In meiner Kammer wachte ich
die lange Nacht
Den meine Seele liebet,
ich ſuchte ihn und fand ihn nicht!

Thor aufruhn nun,
die Stadt umgehn
in den Straßen,

in den Gassen
und suchten ihn
Den meine Seele liebet
ich suchte ihn und fand ihn nicht!

Mich fanden die Wächter,
die die Stadt umziehn.
Sie schlugen mich,
sie verwundeten mich,
sie raubten mir den Schleier.

Ach, den meine Seele ersehnet,
wo mir weißt du Geliebter?

Die Jungfrauen

Was denn ist dein Geliebter vor andern,
daß du, Schönste, ihn also ersehnest?

Delila

Mein Geliebter ist weiß und rot
ragend aus tausend mal tausend
Sein Haupt ist das feinste Elfenbein
seine Locken kraus
und schwarz wie ein Rabe.

Seine Augen wie Täubchen am Wasserquell
schwimmend in Milch
herrlichster Fassung.

Seine Wangen sind Würzenbeete
Beete voll Würzen.

Seine Lippen sind Rosen
triefend von Myrrhen.

Sein Ansehn ist wie der Libanon,
erhaben und schlank wie die Cedern.

Mein Liebster ist wie süßer Wein,
ganz nur Lieblichkeit ist er.

Ach, den meine Seele ersehnet
Wo nur weilst du, Geliebter?

Die Jungfrauen

Dein Liebster weilt wohl im Garten,
Rosen zu pflücken für dich.

Delila

Horch! Ich höre seine Stimme!
Simson! Siehe er kommt!
Springt über die Berge
hüpft über die Hügel
wie ein Reh ist mein Liebster,
wie der flüchtige Hirsch.

Die Jungfrauen

Da steht er schon,
da hinter der Wand,
schaut durchs Geländer,
blickt durchs Gitter!

Simson

Steh auf meine Liebe,
steh auf meine Schöne
Delila, komm!

Der Winter ist über,
der Regen vorbei,
man sieht schon Blumen im Feld.
Die Zeit der Liebe ist da
Turtelstäubchens Stimme
man hört sie aus unserer Flur.

Der Feigenbaum schon hat seine Feigen
mit Süße gewürzt
Des Weinstocks junge Trauben
schon blühn sie und duften.
Steh auf, meine Liebe,
steh auf, meine Schöne
Delila komm!

Mein Täubchen hinter dem Gartengitter
laß sehn mich deine Gestalt,
laß deine Stimme mich hören!
Lieblich ist deine Stimme,
schön ist deine Gestalt!

Delila

Ach, daß ich dich habe!
Nimmer nun will ich dich lassen!

Simson

Wie süß ist dein Kuß
du, meine Liebe, wie süß
Viel süßer ist deine Liebe denn Wein,
der Duft deiner Salben
wie süßer als aller Duft!
Honig träufen deine Lippen, Geliebte!
Milch und Honig spendet dein Mund!
Der Duft deiner Kleider
er duftet wie Libanons Duft!

Ein heiliger Garten bist du mir, Braut!
ein heiliger Quell ein versiegelter Brunnen,
ein heerlich Paradies
mit köstlicher Frucht!

Delila

So komm mein Geliebter
komm in den Garten
und iß von der Frucht!

Simsons Mutter

Ach Auserwählter, meines Herzens Sohn
du meiner Wünsche einziger Sohn!
Geh nicht den Weibern deine Kraft,
geh nicht den Weg dem Große verderben!

Von Honigſeim triefen die Lippen der Weiber,
und glätter als Öl iſt ihr Gaumen
Aber zuletzt iſt ſie bitter wie Wermut
ſcharf wie ein zweiſchneidig Schwert
Ihre Füße ziehen zum Tode hinab,
zur Unterwelt ſtrebet ihr Schritt!

Simſon

Stark wie der Tod iſt meine Liebe!
Ihre Gluten ſind Sonnengluten,
ſind Flammen Gottes!
All Waſſerfluten können nicht löſchen meine Liebe,
all Meeresſtröme nicht weg ſie ſpülen!
Und hätt die Welt mir all ihr Gut um meine Liebe
ich müßte ihrer ſpotten!

Delila.

Komm mein Geliebter!
komm in den Garten,
da will ich dein
mit all meiner Liebe ſein!

Die Philiſter

aus dem Hinterhalt hervorbrechend

Nun lache Baal!
dem Sonnenauge ſiegt!
Liebesgöttin juble
jauchz auf Aſtarte!
Jahwes Held iſt bald dahin!
Liebe löſte ihm die Zunge,
ſein Geheimnis gab er preis!
Gott geweihte Heldenkraft,
wallend Haar des Hauptes,
euch zum Opfer hehre Götter
muß es fallen!

Sie beengen ihn.

Die Philiſter

Seht ſie ruhn in ſüßem Schlafe!
Schnell aus Weef! Scheert ihm die Glatze!
Man ſchneidet Simſon die Locken ab.

Die Philiſter

Simſon! Philiſter über dir!

Die Philiſter überwältigen Simſon und blenden ihn

Simſon

Verflucht ſei Tag an dem ich geboren!
Verflucht ſei, Nacht in der ich empfangen!
Sei Finſternis, Tag! Bleib ewig verſchollen!
Ihr frage Gott auch die in der Höhe!
Das Dunkel umhüll dich und mache dich furchtbar!
All Schrecken des Todes mög dich umklammern!
Und ſuchen ſoll dir alles was lebet!
Sei Einſamkeit Nacht! Bleib ewig im Dunkel!
Nicht Jahre nach Monden ſoll ſein dich erfreuen
Kein Stern dich erhellen, kein Lied in die hallen!
Stellſt unfruchtbar ſtets hoffen des Lichtes
doch mitunter ſich heben die Wimpern des Morgens
Daß da nicht zuſchloſſeſt meinere Mutter Schoß
und meiner Seele verdargſt dies furchtbare Elend!

Die Philiſter

Nun lache Baal!
dem Sonnenauge ſiegte!
Liebesgöttin jubile
Jauchz auf Aſtarte!
Jahwes Held iſt nun dahin!
Er der Völker zwang im Freie
er ihre Fürſten trat in Staub,
er der Starken ſtärkſter Held,
aller Weisheit Krone,
Simſon, ruh zu Ehren Göttee
liegt am Boden!

* * *

Simſon im Kerker

Die Dämonen

Hinabgebeugt zu den Toten iſt nun dein Stolz
hinunter deiner Haaren Ton
Wie biſt du gefallen vom Himmel, da Morgenſtern
biſt hier zur Erde geworfen,
du, der Völker niederwarf!
Zur Hölle niedre biſt du geſtürzt
ins tiefe Grab! —
Iſt das nun der Mann
der zittern machte die Erde,
der Königreiche erſchütterte?

Simſon.

Ich bin der Mann!
Mich traf die Rache des Herrn
daß meine Seele nun Unheil ſchaue.
Er jagdete mich er hetzt auch geh'n
in Finſternisſe fern von Licht.
Er hieß mich beraubn des Lichtes der Augen
daß ewig ich bleibe im Dunkel
wie die, ſo tief ſind auf immer
Er ſchlug mich in eiſerne Ketten
und legt mich ſchwere gebeiden

Leichen liegen rings um mich
ich atme den Odem des Todes
Unumwunden bin ich von allen Seilen,
entkommen kann ich nicht!
Und wenn ich auf und schreie,
abgewachtzig hallt's von den Steinen zurück!

Die Dämonen

Du Prahler, wo ist nun dein Stolz?
Du Starker, wo blieb deine Kraft?
Dein Herz erhob sich ob deiner Tiefe
ob deinem Glanz verlorst du die Weisheit
Du warst der Ruhm deines Volkes
und bist es in Ewigkeit nicht mehr!

Simson

O wäre mir's nie in frühesten Tagen,
da noch Gott mein Schutzgeist war,
da sein Licht mir redellie das Haupt,
sein Stadt mich führte durchs Dunkel

Da standen Sklaven um mich her
breiteten Teppiche vor mir aus,
wo ich zum Markt geht in die Versammlung;
Die Jungen sahn mich und versteckten sich,
die Alten standen auf und blieben stehn
die Fürsten hielten ein in ihrer Rede,
sie legten die Hand auf den Mund
und alle schwiegen in Ehrfurcht
Da wessen Ohr mich hörte, pries sich glücklich,
und wessen Aug mich sah, war stolz vor Freude!

Der Elohim

Denn du errette'st den Armen der da schrie
das Waisenkind des keinen Helfer fand
der Witwen Herz schuf du Gesanges voll;
Gerechtigkeit sie zierte dich als Kleid
als Turban trug dein Haupt die Weisheit!

Da warst der Blinden Auge
der Lahmen Fuß warst du
du warst der Armen Vater,
der Fremden Schutz warst du;
Dem Ungerechten brachst du aus die Zähne,
und rissest aus dem Rachen ihm den Raub!

Simson

Wie auf den Wegen harrten sie mein,
eröffneten den Mund wie auf den Maienregen
Ich hatte sie sie und saß als Haupt
als Kranz wohnt ich unter meinem Volk
wie unter Traurigen die Tröstre wohnt!

Die Dämonen.

Nun aber tritt sie Trauer und Trübsal
doch kein Trösten ist ihnen nah!
Der Nacken der Deinen trägt Feindesjoch

die Geister schwingt über sie der Philister
sie dienen den Heidengöttern ehr Knie
und haben Jahwe schnöde verlassen!

Die Geister früherer Richter

Richter! wer nun richtet dein Volk?
Drufe Deborahs deine Barak,
denk an Jaels Heldenthat
denk an Gideon denk an Jephtha
Nicht des eignen Kindes schonte Jephtha
Jahwes Willen zu erfüllen
Israels Führer ruhen in Ruhm
jeder schläft im eigenen Gradhaus.

Der Dämonen.

Du aber liegst unnützen von Leichen
selber bald Leichnam, doch ohne Grabmal
Dein Bett unter dir ist der Wurm
als Decke deckt dich Moder!

Der Geister der erschlagenen Israeliten

Weh! wir finden nicht Ruh noch Rast
wir fuhren zur Grube eure Feinde erwürgt!
Weh! kein Grab birgt unser Gebein,
wir finden nimmer das Haus unsere Vater!
Manoahs Sohn! was half du uns rad?

Erscheinung von Simsons Mutter

Ich Auserwählter meines Herzens Sohn
du meiner Wünsche einziger Sohn
Wirt bald ich nicht gesteuert um dich,
rann Lager steigt in Thränen um dich,
mein Auge dunkelt vor Gram um dich,
ich möchte zu Grabe aus Leid um dich!
Manoahs Sohn, mög Gott dich erretten!

Die Erscheinung der Delila.

Ach den meine Seele erkoren,
wo nur weilst du Geliebter?
Komm, mein Geliebter,
komm in den Garten,
da will ich dein
mit all meiner Liebe sein!

Die Schatten des Todes.

Die Fluten des Todes umgeben dich
die Stricke des Grabes umfangen dich,
des Todes Netze umspannen dich
Asche wirst du sein!
Israels Führer ruhen in Ruhm,
jeder schläft im eigenen Grabhaus!
Du aber sollst fallen hier in der Geest
wie ein zertreten Aas ohne Herdmal!
Denn du warst der Stolz der Erde,
und bist es in Ewigkeit nicht mehr!

Simson

Der Rede bin ich voll!
Mich ängstigt der Odem meiner Brust,
es fahrt in mir wie ungeheurer Most,
als wollt' er den Schlauch zerreißen.
Reden will ich und Lust mir machen
die Lippen will ich entsetzen zur Antwort,
daß die Qual meiner Seele sich löse.
Soll mich hören zum Trotze der Bösen!

Jahwe! du bist mir vor Augen
bist mein Schutz, darum wank ich nicht!
Drum ist mein Herz auch siegesfroh,
mein Innerstes jauchzt auf in mir.
Mein Leichnam wird einst sicher wohnen,
denn meine Seele lässest du
dem Schattenreiche nicht!
Du lässest deinen treuen Diener nicht
die Grube der Verwesung schauen!
Du wirst mir Weg zum Leben weisen,
gesetzt strömen viel vor deinem Angesicht
gänzlich Wonnen viel bei dir in Ewigkeit!

* * *

Simsons Tod

Im Tempel des Baal und der Astarte. Die Philister und die von Jahwe ungefüllenen Israeliten feiern das Opferfest Simson steht im Eingang des Tempels. Ihn hält ein Knabe am Stricke.

Chor

Baal! Baal! höre uns!
Dein Sonnenaug laß leuchten,
laß uns süße Trauben keltern
daß wir uns Begeisterung trinken,
du im Rausch zu leben,
dir im Rausch zu sterben!
Trinkt, rasch, trinkt!
Schwingt die goldenen Becher!
Cymbeln klingt!
Dröhnet, Trommeten!
Süß ist das Leben der Liebe
süßer zu sterben im Rausche!
Liebet, rasch, trinkt!
Tod den nüchternen Scheinen!
Besser, daß ich im Rausch hinsinke,
besser, daß ich in Lieb ertrinke
als daß aufs Lager euch strecket der Tod!

Liebesgöttin! höre uns!
Astarte, schenk uns Mädchen!
Laß uns ihre Busen schwellen,
daß wir lebestrill uns trinken
dir im Rausch zu leben,
dir im Rausch zu sterben!
Trinkt, rasch, trinkt!
Schwingt euch, Mädchen, im Tanze!
Cymbeln klingt!
Dröhnet, Trommeten!
Lasset uns rasen im Rausche
Lasset uns rasen in Liebe!
Liebet, rasch, trinkt!
Tod den nüchternen Scheinen!
Besser, daß ich im Rausch hinsinke,
besser, daß ich in Lieb ertrinke
als daß aufs Lager euch strecket der Tod!

Simson

Weh euch, Götzendiener, weh euch!
Der euren Anjane sich der Herr
er steht auch nun euer Ende!
Denn ein verkehrt Geschlecht seid ihr,
Kinder seid ihr der Bosen!
Von Sodoms Weinstock ist euer Wein,
vom Felde Gomorrhas sind eure Trauben.
Jahwes ist das Recht, bei Vergeltung!
Weh euch, Götzendiener, weh euch!

Die Fürsten der Philister

Wer ist der Narr? Wer stört unser Fest?

Die Philister unter Hohnlachen

Simson, der Löwe von Dan!
Seht, ein Knäblein hält ihn am Stricke!
Heil dir Simson! Heil!
Tausendtöter! Löwenbezwinger!
Rätselverkünder! Jahnebeld!
Weiberknecht! Heil, Simson, Heil!

Die fürsten der Philister

Auf Simson, greife die Harfe,
preise Gott zu Lobe und Spott,
sing unsern Göttern ein Loblied!
Jahwe hat dich ja doch verlassen!

Simson

Gut ist Gott dem Mann, der auf ihn hofft,
der Seele die ihn suchet,
gut ist er dem, der schweigt und hofft
der Hülfe von Jahwe!

Die Philister

Wahrhaftig! er hofft noch immer auf Jahwe!
Simson! Jahwe gab dir die Ruhe!
Simson! Jahwe ließ dich hungern!

Simſon! Jahwe nahm dir die Augen!
Alles, alles nahm er dir fort,
Luſt die nichts als das nackte Leben.
Pfui, Simſon, ſchuft doch auf Jahwe!

Simſon.

Viel Erbarmen wohnet der Gott,
er ängſtet nicht von Herzen,
nach iſt er dem, der trägt ſein Joch
und harret auf Jahwe!

Die Philiſtee

Da haerſt da ſterlich ſchon lange geredens:
Jahwe iſt land! Jahwe iſt blind!
Er läßt ſich nicht hören noch ſehen!
Er ſchläft wohl gar in anim Kab
verkroch ſich hinter den Wollen!

Die Fürſten der Philiſtie

Wir hoffen da ſingeſt uns jetzt von Baal
ſonſt ſollſt du die Geigel verſpüren!

Simſon.

Wenn man mit ſüßen Geſangene tritt
wenn man der Unſchuld heiligs Recht
im Angeſichte des Hochſten beugt,
das ſollte nicht ſehen Jahwe?

Die Philiſtee

Das wollen wir wiſſen ods Jahwe ſieht!
Gebt ihm die Geißel! Streicht ihm mit Ruthen!
Nehmt euch in Acht: das Haar wachs ihm
wieder!
Haut ihm die Backen! Ich ſpucke dich an!
Sehet, er ſchüttelt die Mähne!
Da haßt du den Faſterich!
Nun brülle Löwe von Dan!

Die Fürſten der Philiſtee

Wo iſt nun dein Gott, du Jahwehelb?

Simſon

Der Alte der Tage thronet
auf Chermin der Ewigkeit
Sein Kleid iſt weiß wie Schnee.
wie weißt Wolln wollt ſein Haar.
Sein Thron iſt Feuerſtamm
Glühendes Feuerſtrom
geht aus von ſeinem Angeſicht
Tauſend mal tauſend dienen ihm
zehntauſend mal tauſend ſtehn um ihn her
Die Bücher werden vor ihm aufgethan
Jahwe ſitzet Gericht!

Die Philiſtie

Da wirds uns ſicher ſchlecht ergehn,
denn die Philiſtee kann Jahwe nicht leiden!
Doch ſag uns, gottgeweihter Held
Iſt auch Jahwe? Trinkt er auch Wein?

Simſon

Er macht zu Schanden der Liſtigen Rath
fängt an Teil und ſind ihre Werke
Er fängt in der eigenen Weisheit die Weiſen,
die Klugen in ſelbſtgemachten Schlingen
daß ſie am Tage tappen im Dunkeln
Bitternacht helfen ſie hellichten Mittag

Die Philiſtee

Im Räthſeln redeſt du, Räthſelkundige
zu hoch für uns dumme Philiſter
Doch ſag uns du Jahwevertrauter
Wo wohnt denn Jahwe? Wohnt er ſein Haus?

Simſon

Im Himmel wohnt der Herr unſer Gott
und was er will, das geſchieht
und was er gebeut das iſt da!
Doch eure Götzen aus Silber und Gold
und Menſchenwerk von Menſchenhand
Sie haben Augen und ſehen nicht
ſie haben Ohren und hören nicht
ſie haben Hände und greifen nicht
ſie können nicht murmeln in eigener Kehle
Denn ohne Geiſt ſind ſie und tot,
wie ihr die ihn ſie gemacht.
wie jeder der auf ſie baut!

Die Philiſtee

In den Staub mit dir du Jahwehund!
Flugs opfer unſern Göttern,
oder du wirſt zu Tode geſteinigt!

Simſon.

Jahwe! Jahwe! höre mich!
Jahwe! Jahwe! rette mich!
Du mein Retter nähe mich!
Sieh ich mich und wanke nicht,
der meinen Leid dem tiefſten Leid
del meine Wang der ſchnödeſten Schmach.
Schamrot ward ich dennoch nicht
machte frei mein Angeſicht
Denn ich weiß, du biſt mir nah
du verläßt den Treuen nicht
Jahwe! Jahwe! höre mich!
Jahwe! Jahwe! rette mich!
Du mein Retter nähe mich!
Barmherziger erbarme dich
laß deinen treuen Diener nicht
durch Feindeshände unterjocht

Es donnert

Die Israeliten.

Weh uns! Wehe!
Jahwe zürnet!

Die Philister.

Heisa, hört ihr's?
Jahwe wütet!

Simson jubelnd.

Herr! ich höre dich! —
Kriegswagen seh ich
tausend mal tausend!
Der Herr in ihrer Mitte
bricht auf vom frohlockenden Sinai!

Die Philister.

Da müssen wir uns schnell verkriechen,
Donner und Wetter! sonst wird es uns treffen!

Blitz und Donner.

Simson.

Fürcht' die Götzenbrüder!
Beim Glorienacht ferner Pyrde,
beim Wiehalong ferner Sprüge
bebet ihr Baalsknechte!
Schon wankt euer Fuß
Schon naht euer Unheil
euer Schicksal ist da!

Gewitter.

Die Israeliten.

Weh uns! wehe! Jahwe zürnet!
Es zittert das Herz mir! Es bebt mein Gebein!
Weh uns! wehe! Gott hält Gericht!
Herr erbarm dich! straf uns nicht!
Tilge unsere Sündenschuld!

Nun zerknirscht ist unser Herz,
ganz zerschlagen unser Geist!
Jahwe! Gott! verschmähe uns nicht!
Herr, erbarm dich! straf uns nicht!

Die Philister.

Trinkt! saget trinkt!
Schwinget die goldenen Becher!
Cymbeln, klingt!
Doppel Drommeten!
Süß ist das Leben der Liebe,
süßer zu streben im Rausche!
Liebet! saget, trinkt!
Tod den nüchternen Scheinen!
Besser, daß ihr im Rausch hinsinkt,
dessen Herz ihr in Lieb ertrinkt,
als daß euch Leger euch streckt der Tod!

Simson.

Herr! Gott! Ich lobe dich!
Du zerschmetterst Schwerter du,
wie herrlich bist du anzuschaun,
wenn dein mächtiger Zornbrand schwindt!
Auf glühenden Wolken fährst du einher,
prahlend im Siegesgewand,
sendest als Boten feurige Blitze
daß je kundest deinen Willen
donnerst vom Himmel dein Strafgericht
daß die Erde zittert und bebet
Auf mein stehst du zu richten, Gott
die Feinde die dich hassen,
auf mein stehst du zu retten Gott!
die Freunde die dich lieben!
Herr! Gott! Ich lobe dich!

Er stürzt die Säulen des Tempels ein mit den Worten: Stirb meine Seele, mit den Philistern! und begräbt unter den Trümmern desselben sich mit seine fernen Feinden.

Die Philister und Israeliten.

Weh uns! Er reißt den Tempel ein!
Weh uns! Wir gehen zu Grunde! — —

Die Stimme des Herrn.

Simson ich liebe dich!

Max Regers Orgelkompositionen und Bearbeitungen.

Eine zukünftige, musikalische Betrachtung wird das dezennende Merkmal für die musikalische Entwicklung des ergangenen neunzehnten Jahrhunderts vielleicht in dem wachsenden Verständnis für Johann Sebastian Bachs Kunst finden. Seit jenen Tagen, da Mendelssohn „die Passion" zu neuem Leben wiedererweckte da Schumann über den „unvollkommenen aber Bach" schrieb bis die Erkenntnis der Größe des Meisters auch in weiteren Kreisen unseres Volkes zugenommen. Allerdings bei Vielen ist dieser mehr durch der Ehrfurcht vor einer historischen Persönlichkeit erweckt worden als durch jene Liebe welche in den Tonsprache dieses großen Genius die reiche Empfindungswelt des deutschen Volksgemütes wiederfindet. Jedes Versuch einzelne Werke aus der reichen Fülle der Tonschöpfungen

Bachs, dem Verständnisse unserer Tage nähher zu rücken ist deshalb mit Freuden zu begrüßen nicht zum wenigsten ein solcher der gleichzeitig die Einsicht in das Stilgepräge dieser Kunst fördern kann.

Philipp Spitta weist in seinem bewundernswerten „Johann Sebastian Bach“ immer wieder auf die besondere Bedeutung der Orgelkompositionen in dem Lebenswerke Bachs hin und ist der Erste welcher auf kritisch analytischem Wege den Einfluß des Orgelspiels auf alle übrigen Schaffensgebiete des Meisters klar darlegt. Schon vor ihm hatte Franz Liszt mit dem sicheren Instinkte eines tongenialen Geistes diese Bedeutung erkannt und seine bekannte Übertragung von Orgelpräludien und Fugen des Thomaskantors veröffentlicht. Er beschritt damit einen Weg den eine Reihe seiner eigenen Schüler, so nenne Karl Tausig Eugen d'Albert und vor allem Ferruccio Busoni weitergingen. Namentlich der Letzgenannten Bearbeitungen gehören zu dem Geistvollsten was auf diesem Gebiete bisher dargeboten ist. Unter den von diesem veröffentlichten Heften finden wir zwei, deren Inhalt Choralvorspiele bilden, und so ist Busoni der Erste, welcher auch die fernerstehende Laienwelt mit diesen Blüten musikalischer Kunst vertraut macht. Diesen Darbietungen schließt sich Max Reger, den Lesern des Monatsschrift wohlbekannt, mit einer großen Zahl von Klavierübertragungen aus den Orgelwerken Joh. Seb. Bachs an*). Einzelne davon zweihändig gesetzt, verlangen für ihre Wiedergabe Meister allerersten Ranges die Mehrzahl sind zwei Spieler zu vier Händen bearbeitet ist jedoch besonders für den Gebrauch im häuslichen Kreise bestimmt. Ganz leicht sind freilich auch diese nicht aber für einigermaßen gute Dilettanten wohl spielbar. Was Regers Arbeiten vor allen anderen auszeichnet ist die vollendete Art, mit welcher er es verstanden hat den Klangcharakter der Orgel auf dem Klaviere wieder zugeben. Einfach großartig sind die Wirkungen welche er mit der Kunst seines Satzes aus unserem modernen Bausinstrumente hervorzaubert. Dann aber sind die Tempoangaben und Vortragsbezeichnungen innerhalb eines Stückes mit solch genialem Verständnis für Bach'sche Art hineingesetzt, daß aus diesem Grunde allein die Beschäftigung mit den Regerschen Bearbeitungen dringendst zu empfehlen ist. Nun daß er vor langem auch ein Heft „ausgewählter Choralvorspiele von Joh. Seb. Bach“ für Klavier übertragen und in dem Verlage von Jos. Aibl München herausgegeben. Er hat in einem kurzen Vorworte die Veranlassung zu seiner Übertragung die Bedeutung der Choralvorspiele so treffend gekennzeichnet, daß ich nichts besseres thun kann als die Leser der Musik mit dieser Darbeit bekannt zu machen. „Was den Herausgeber veranlaßt, diese Sammlung Bach'scher Orgelchoralvorspiele „en 2hd Bearbeitung für Pianosolo der Öffentlichkeit zu übergeben ist die nicht etwa „zu befürchtende Thatsache daß man im Gros des musikübenden Publikums nun der diesen „Ersteren dieser symphonischen Dichtungen in immaturer breitet wenig wenig. Der Klavierunterricht bewegt sich gewöhnlich in solch engen begrenzten Grenzen daß Klavierspieler, „die nicht zugleich Orgel spielen, in den seltensten fällen dazu kommen werden auch diese „Seite der unerschöpflichen Kunst eines J. S. Bach kennen und bewundern zu lernen und „gerade das Studium dieser Choralvorspiele, die ich als „Extrakt“ Bach'scher Kunst bezeichnen möchte kann sie Lehrer und Schüler nur von größtem Nutzen sein. Bach zeigt sich hier von einer Seite Gemüthes der Textauffassung die zu dem an R. Wagner's „grandiosen Styl erinnert — und dieser demnach schon aus Gründen der Geschmacksbildung „das genaueste Vertrautsein mit Bach'schen Choralvorspielen unentbehrlich sein.“ Dem größten der vorangegangenen Meister dringt mit dieser Auswahl der Schöpfer der modernen Choralphantasie seine Huldigung. Alle jene, welche mit Regers Schaffen vertraut sind, wissen wie gerade er unter den Tondichtern unserer Tage derjenige ist welcher zielbewußt die Tradition Bach'scher Kunstart aufnimmt. Allerdings bleibt Reger dabei durchaus ein Kind seiner Zeit nicht als Formalist „im Styl und in der Weise“ ist er ein Jünger des großen Kantors. Regers tritt durch seine Klavier zu Tage als ein seinem neuesten Orgelwerke einer Phantasie und Fuge über BACH (Verlag Jos. Aibl-München.) Mit vollem Bewußtsein dessen was ich niederschreibe stehe ich nicht an zu erklären daß meinem Urteil nach mit Ausnahme von Franz Liszts der Zahl nach geringen dem Inhalte nach um so gewichtigeren Orgelkompositionen seit den Tagen Joh. Seb. Bachs kein gewaltigeres Werk für das königliche Instrument geschrieben worden ist als dieses Op. 46 des noch jugendlichen Max Reger. — Von der Größe der Komposition ich möchte es eine Orgelsymphonie in zwei Sätzen nennen in Worten ein klares Bild zu geben ist unmöglich. Architektonisch angelegten ähnelt Phantasie wie zwar sich in je drei Abschnitte. Der drei Teile des ersten Satzes bilden ein „Grave“, ein „Un andante“ und ein „Vivace“. Die Fuge ist eine Doppelfuge, nach den Gesetzen der Form bilden die Durchführung des ersten Thema die Einführung des zweiten und endlich die Kombination beider Themen die ein zelnen Grenzen. Dem Inhalte nach sind Phantasie und Fuge Gegensätze. In der ersteren bedient eine prometheische Stimmung den Gemüthes, Das zerrissene Empfinden des tragischen Grüns der eine Welt schaffen und erhalten möchte um doch endlich em Kampf um das Ziel zusammenzubrechen klingt uns aus diesem wogenden Tonmeere entgegen! Ganz

*) Verlag Augener & Co. London.

anders die Sage — zwar held das wundervoll gesonnte erste Thema eine elegische Klage an aber mit dem rüstig treibenden zweiten Motive giebt ein männlich energischer Zug dem Ganzen neuen Charakter, der auch bei der Verarbeitung beider Themen beherrschend bleibt. In s Unendliche schreibt der gewaltige Klag dieser Töne führen zu wollen, da zweifelt der Meister die Form und triumphierend erklingen gegen Schluß des Satzes die Anfangsmelodie der Phantasie hinein. Der Reichtum an Erfindung in dieser Fuge ist bewundernswert und hebt sie an Bedeutung weit über die themenverwandten Orgelfugen eines Robert Schumann hinaus, nur Franz Liszt in B-A-C-H-Phantasie kann hier den Vergleich ertragen.

Das Widerspiel zu diesem Riesenwerke bildet Max Regers op. 65, dessen erstes Heft den Titel „Sechs Trios für Orgel" trägt. Es sind dies sechs Musterstücke an Feinheit und Gegensatz in welchen sogar der Humor sowohl er auf der Orgel zulässig ist zu seinem Rechte kommt. Die intime Stimmung welche über diese Sätzchen ausgebreitet liegt, zeigt uns den Komponisten von einer ganz neuen Seite. Der Poet tritt der Max Reger ist hier nicht zu finden wie ohnen fast die Lust des Kalofagell. Freilich niedlich, wenn es sein muß, auch drollig ist diese Musik, jeder scharfe Akzent ist vermieden und will es einmal fast rauh werden so erscheint jene Sentimentalität die auch dem Ernsten das Herbe nimmt. Diese „Sechs Trios" bieten weit mehr, als was allein Saudenzwecken dienlich wäre, der ganze Satz die Behandlung der Orgel ist derart ausgesprochen „Regersch", daß das Heft als erste Einführung in den Orgelstil unseres Meisters vortrefflich geeignet ist.

Und zum Schluß möchte ich auf zwei Gaben „Sieben geistliche Volkslieder für vierstimmigen Chor" und „Zwölf deutsche geistliche Gesänge für gemischten Chor" (vier- bis achtstimmig) hinweisen, die Reger unserem Kirchenchore dargeboten hat, beide der Joj. Rudi in München erschienen. Die „Sieben Volkslieder" sind im schlichtesten Satze harmonisiert und dürften auch für die kleinsten unserer Chöre zur Aufführung geeignet sein. In den „12 deutschen geistlichen Gesängen" haben wir es dagegen mit dem Anstehen mittelalterlicher Kunst zu thun. Wie die alten Meister Johann Ott, Heinrich Finck, Förtere u. A. wie in unserem Gegen Abrahms und Bergengrüner die schönen Weisen des Volksgesanges nahmen und in der edlen Fassung eines wundervoll gesetzmäßen Satzes zum Kunstwerke erhoben, sie der Nation wiedergaben, so hat auch Reger eine Reihe herrlicher 3. Th. vergessener Melodien aus dem reichen Schatze unseres Kirchenliedes herausgenommen und deren Schönheiten durch der vollendete Art seiner Satzkunst in neuer Pracht erstehen lassen. Die Wirkung des Chorsatzes ist wie der Schreiber dieser Zeilen es durch eigene Erfahrung erprobt hat von oft überraschender Schönheit und Klangpracht. Allerdings leicht zu singen sind diese Gesänge nicht, sie verlangen einen großen reinen und sicher singenden Chor. Die Auswahl der „12 Gesänge" dem Inhalt nach ist eine recht glückliche, fast die ganze Folge des Kirchenjahres hindurch, Weihnachten und Pfingsten sind allein unberücksichtigt geblieben, für das Reformationsfest ist der Gesang der Böhmischen Brüder „Nun seht wie recht ein Leut" geeignet. So können auch aus Grunden der praktischen Anwendung die Leiter unserer Kirchenchöre aus diese Sammlung nicht dringend genug hingewiesen werden.

Karl Steandel-Wesel

Kleine Mitteilungen.

Als erfreuliches Zeichen des immer stärker sich durchsetzenden geschichtlichen Sinnes unserer Zeit ist die nunmehr in Angriff genommene Restauration der evangelischen Salvatorkirche in Duisburg zu begrüßen. Schon sind die Baugerüste errichtet, und mächtige Gerüste ragen am Himmel ein ehrwürdiges Denkmal aus vergangenen Tagen in seiner ganzen Herrlichkeit wiederherzustellen. Nach langer Zeit ist nun der Zweck der Restauration die Wetterfront am Turm wieder schöner geworden, mit ihrem Doppelgiebel an dem noch das Wetterwasserdecken steht aber auch mit ihren roh durch Fensterlöcher verunstalteten gotischen Fenstern. Diese wie alle Spuren einer geistlosen und ohne Sinn für Geschichte lebenden Vergangenheit werden schwinden so auch der Turm wird ausgebaut werden, daß die Kirche wie aus langem Winterschlaf erwacht ersteht zu neuer Schönheit und neuer lebenskündender Pracht. Und das Schönste dunkt sein, daß die Gemeinde Duisburg die erfreuliche Summe von 100 Mk. spreg. Ev. Gemeindeblatt für Rheinl. und Westfalen 1900, Spalte 293) aus eigenen Mitteln ohne Erhobung der Kirchensteuer aufbringt. Haardeck

Am 30. Juni begeht der Schweizerische Kirchengesangverein sein 5. allgemeines Gesangsfest in Zürich. Das Programm des Festgottesdienstes in der Fraumünsterkirche zeichnet sich durch mustergültigen Aufbau aus. Zuerst und dabei doch klar und ernst. Dreimal treten die vereinigten Chöre in Wirkung zum 1. Mal mit Pachelbels „Singet dem Herrn ein neues Lied" sodann mit dem Festgelübd „Herr, nun selbst den Wagen halt" in Text und Melodie nach unserer Allgemeinheit (II 232), endlich mit Schützens „Lobe den Herrn meine Seele" (Gesamtausgabe Band III. Nr. 5, Seite 22)

Digitized by Google

So viel ich weiß, ist dieses Psalmenkonzert in neuerer Zeit überhaupt noch nicht zur Aufführung gekommen. Unseren lieben Schweizer Freunden wünschen wir gutes Gelingen und einen Erfolg, der sich im Äußeren und Inneren spiegelbar macht. Sp

Bücherschau.

K. Klingemann, Welche Wege sind einzuschlagen um die Gemeinden mit dem Lieder- und Melodienschatz des neuen Gesangbuchs vertraut zu machen? 16 S. Essen, Baedeker. M 1.—

Ein Vorlauf der sich zunächst auf das Gebiet bezieht, in dem das neue Gesangbuch für Rheinland und Westfalen gebraucht wird, dessen Vorschläge aber überall da beherzigt werden sollen, wo neue Gesangbücher eingeführt werden sind. Der Verfasser, Synodalassessor in Essen und Dozent des ebenfalls Kirchengesangvereins ist auch unseren Lesern kein Fremder. Die beiden Aufsätze aus seiner Feder M. Schr. II. 75 V. 183 bezeichnen deutlich die gesunde Richtung, der er im hymnologischen Fragen vertritt, und der auch die Vorschläge obigen Vortrages entsprechen. Fe Spitta

J. G. Herzog. 170 Wechselgesänge für gemischten Chor. Opus 70. 266 S. Baedeker, Essen. Part M 6, geb. M 7.50. Einzelstimmen in 5 Serien. Jedes Stimmheft M —.80.

Als diese bereits 1908 erschienene Sammlung in der M. Schr. III, 273 die wärmste Empfehlung fand, bemerkte der Referent „Eine Ausgabe in Stimmen wäre der wünschenswerteren Verbreitung des Werkes förderlich". Sie unserer großen Freude hat sich dann der Verleger jetzt entschlossen und Stimmhefte erscheinen lassen, deren nahe und solide Ausstattung seiner Firma zu neuer Ehre gereicht. Hoffentlich kommen die Schätze, die in diesem Werke aufgespeichert sind, nun in kleinerer Münze umgewechselt unter die Leute. Den Chorleitern seitdet der Verleger gern eine Exemplar dieser wie der anderen in seinem Verlage erschienenen herzogschen Werke zur Ansicht zu. Man benutze die Gelegenheit. Fe Spitta

Erich Hänel, Spätgotik und Renaissance ein Beitrag zur Geschichte der deutschen Architektur vornehmlich im 19. Jahrh. 116 S. gr. 8. m. 60 Abb. im Text. Stuttgart, Paul Neff 1909. 4 M.

Der Verfasser, ursprünglich Ehrenerklärung die Spätgotik die längst erkannte Entwicklung des organischen Stils zum Kunstziel welche sich in der Hallenform der Vervollständigung von Schiff und Chor, der Steigerung der Verteidigungsmauern der Unterdrückung des struktiven Appretes aussprach, verfolgt er auf 4 raumlich getrennten Gebieten, in Schwaben Bayern Westfalen und Sachsen. In Schwaben erzeugt Heinrich Parler mit der Kreuzkirche zu Gmünd 1351 den neuen Stil, dem die Heiligkreuzkirche in Schwäbisch-Hall der Georgskirchen zu Nördlingen und Dinkelsbühl, das Münster in Ulm die Frauenkirche in Eßlingen, das Münster in Ahrelingen und in Franken mit „Intentionen des malerischen Gegenstandes der Lorenzkirche und die Frauenkirche zu Nürnberg folgen. In Niederbayern ergeben die Backsteinbauten die freien Hallen in Landshut, Ingolstadt und München. Auch in Westfalen Hildesheim seit der Domneubauten und Petrikirche in Dortmund der Raumstil über den Hallenstil und seine volle Entfaltung findet er in mehreren Kirchen geteilt in den Erzgebirgischen Banten zu Annaberg, Penig, Schneeberg, Zwickau u. a. m., deren reformatorischer Charakter schon von Stache und Gurlitt betont wurde. Dieser Stil ist seinem Wesen nach Renaissance und verdient auch diesen Namen. — Man kann nicht sagen daß der Beweis überzeugt, so daß auch nun das Gemeinsame der Gruppen und Glieder klar erkannt und die bindenden Faktoren dargelegt und bis an das Ziel verfolgt wären. Dazu kommt, daß die richtigen Beobachtungen durch eine mehr als genügende Fülle von allgemeinen Betrachtungen, Schlagworten und Stimmungsausdrücken begraben und in einen gräßlichen Jargon eingehüllt sind, der an der Geduld des Lesers die höchsten Anforderungen stellt. S. 33 lesen wir: „Denn man empfindet sie (die Kapellen) körperlich als Besitz, indem man seinen Fuß auf ihren Rücken setzt und sie so im Vorwärtsschreiten zum Äquivalent des Erdbodens macht." S. 101 wird „der ideale bewegliche und bildet doch wieder ein konsequentestes Vorwärtsgehen auf eine fortwerdenwerde die Raumente fest übereinanderlegen schaffens an sich liegende architektonische Wirkung gerichtete Zug der reifen Gotik" genannt. Daß die systematische Erforschung der deutschen Gotik noch viele Lücken aufweist, habe ich hier öfters ausgesprochen. Sie können aber nicht durch philosophische Konstruktionen aus der blauen Luft geschlossen werden. Für die Spätgotik ist unbedingt erforderlich daß ihre verschiedenen konstitutiven Elemente, die Umbildungen des Grundrisses die Hallenform, die Wandel der Konstruktionen, die Modifikationen des Gewölbedrucks und Pfeilerkräften getrennt nach Ursprung und Wirkung, aber in wechselnder Kenntnis der Liturgie und des geistigen Lebens beleuchtet werden. Die Resultate werden dann von denen Hänels wesentlich abweichen

Das angeblich reformatorische Element der sächsischen Bauten mit dem schon so viel Unfug getrieben worden, wird in nichts zerfallen. Wie verführerisch ist es, allein den Umgang zwischen der Schroffheit des Backsteingotik des 14. Jahrhunderts ganz gelüstig ist, mit „Empore" zu bezeichnen. Vollends die Spitalkirche in Kemnitzer umzunähen liegt gar kein Grund vor. Will dem Ausdruck einer „Nachblüte" werde ihr Wesen viel besser bezeichnet. Von sinnstörenden Druckfehlern nehme ich S. 16 Zeil fall Anm. S. 46 Z. 16 v. u. statt Dom, Z. 5 v. u. Grenz- statt Kreuzgewölbe S. 62 lies zurzeit Dr. Wagner.

Neu-Ausgaben älterer Kompositionen sind durch die Firma Breitkopf & Härtel in Leipzig veranstaltet worden und kommen sämtlich unseren Chören warm empfohlen werden. Der unsern Lesern als Neuendorfer der Weise des Ph. Dulichius bekannte Da Nicolo Vicentino (vgl. M. Schr. I. 30, „Ein polemischer Lapus", V, 117. 118) hat vier achtstimmige Chöre aus den Cruciarien herausgegeben und motettenmäßig mit Vortragszeichen versehen. Da der Text lateinisch ist, so kann man an eine Aufführung in Gottesdienste leider nicht denken, um so mehr an Kirchenkonzerte. Der geniale Orgelmeister J. P. Sweelinck wird mehr und mehr in den Gesichtskreis unseres Geschlechtes gerückt. Max Seiffert hat die beiden Psalmen 72 und 136 für fünfstimmigen gemischten Chor herausgegeben und auch den verdeutschten Versuch gemacht, dem französischen Original eine deutsche Übersetzung unterzulegen. Wer je die Lücke solcher Arbeit mit sich genommen, wird dem Herausgeber dafür dankbar sein, auch wenn er gewisse Mängel erkennt. Ist dem Übersetzer wahrscheinlich noch viel deutlicher bewußt und als seinem Kritiker — Ary den Zwickauer Kantor D. Köler entwerfen gemacht zu haben. Ist G. Godfers Verdienst. Er hat auch den sehr ausdrucksvollen Psalm 3 für 4stimmigen gemischten Chor herausgegeben und dabei die Vortragszeichen nicht gespart. — Einen von mir wiederholt ausgesprochenen Wunsch Schützens vierstimmige Kompositionen zu den Psalmenliedern von C. Becker dem praktischen Gebrauch der Gemeinde zugänglich zu machen hat Ch. Gold führend erfüllt durch Herausgabe von 20 dieser Psalmen. Die Ausgabe ist glücklich insofern, als man schließlich doch immerhin wenn man die „schönen" Stücke bieten will. Das höchsten Lobes ist es weil daß G. dem nicht immer vollkommenen Becherschen Dichtungen passende Psalmlieferte unter den Dichter wie Weiße, Zwick, Gerhardt, Tersteegen u. a. hinzugefügt und auch Sorge getragen hat, daß dabei das Kirchenjahr in seinem Rechte komme. So kann Schütz bei unsern Chören wieder ganz heimisch werden. Für die geselligen Zwecken unsere Chöre können die entzückenden zwanzig weltlichen Lieder für 2 und mehr Singstimmen von Joh. Herm. Schein dienen, deren Herausgeber A. Prüfer unsern Lesern die Bedeutung dieses Meisters auf das anziehendste dargelegt hat (M. Schr. IV. 11). — Endlich ist der neuen Ausgabe der sämtlichen Gesänge weise des Thomaskantors M. Hyngtmann zu gedenken. Die geistlichen Hefte gedieren davon 4 Hefte zu je Mk. 1.50 (Stimmen je 50 Pf.) an welche enthalten Geistliche Lieder für gemischten Chor, Kleinere geistliche Chorwerke, Größere geistliche Chorwerke (Psalmen), dreistimmige geistliche Lieder. Von ihnen sagt der Herausgeber B. F. Richter: „So lange das kirchliche Volkslied, der rauhe Choral im Gottesdienste seine wohlverdiente Rolle spielen wird, so lange werden auch Hauptmanns geistliche Gesänge mit ihrem echt kirchlichen Charakter ihren hohen Wandschondient und diesen Innigkeit ihre Stelle behaupten."

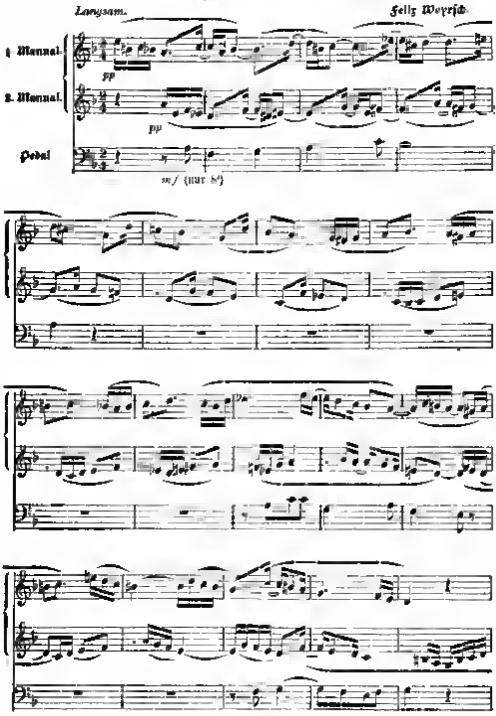
Fr. Spitta.

Zum Artikel Jahrgang 1898 Heft Worrisch ist unsern Lesern kein Fremder (vgl. Jahrg. 1898, N. 149. 278. V. 116); besonders soll Köstlins bearbeitete Empfehlung seines Passionsoratoriums. Den drei (IV. 299) gegebenen biographischen Notizen sagen wir einige ergänzende hinzu, die wir teils Mermanns Klavierschule teils einem Artikel von Prof. Emil Krause aus der „Songesbalte" 140. Jahrg. Nr. 17. S. 185, hier auch Bild des Komponisten) teils einem Briefe des Herrn Professor Worrisch selbst entnehmen. W. ist geboren am 8. Oktober 1860 in Troppau österreichisch Schlesien, kam aber schon im zartesten Alter nach Hamburg. Eine innige Verwandtschaft großer äußerer Schwierigkeiten konnte es seine Neigung, sich ganz der Musik zu widmen durchsetzen. Am meisten musikalische Förderung erfuhr er durch seinen Chorsänger Dibbert, der ihn aber auch eigenen Gesangen hauptsächlich durch Selbststudium der großen Meister älter und neuer Zeit. Seine Kompositionen, die sofort durch ihren feinen Schwung anzogen, erstrecken sich ebenso wie auf das Gebiet der lyrisch breiteren Oper, andererseits auf das der Instrumentalmusik endlich auf das der begleiteten Chormusik. Ihre Liegen auch die beiden genannten Werke welche an das Gebiet der kirchlichen Kunst angrenzen, seine „Weihnachtsmusik" Op. 18 und das Passionsoratorium" Op. 25 das in Frankfurt a. M., Augsburg, Zürich und Köln mit „um Tod großen Erfolg aufgeführt wurden ist. W. leitet seit 1895 die Singakademie in Altona und hat dort einen Kinderchor gegründet der jeden Freitag eine jedermann unentgeltlich zugängliche Meisterkunstfindung nach Art des Thomanerchores in Leipzig veranstaltet. Fr. Spitta.

Abdrucken
ist gesetzlich verboten.

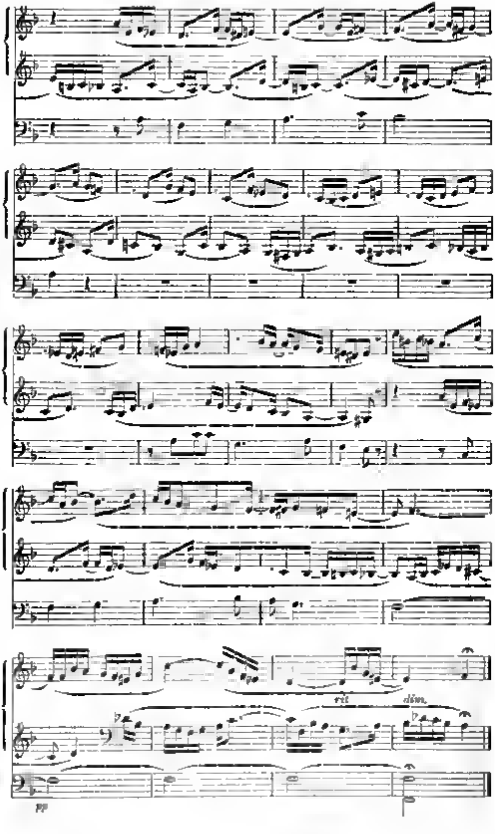
Canonisches Trio

für Orgel über den Choral: „Nun ruhen alle Wälder“*)



*) Der Komponist hat sich das Eigentumsrecht vorbehalten.

Digitized by Google


rit.
dim.
pp

Monatsschrift
für
Gottesdienst und kirchliche Kunst

herausgegeben von
Dr. Friedrich Spitta und **Dr. Julius Smend**
Professoren der evangel. Theologie an der Universität Straßburg.

Verlag von Vandenhoeck & Ruprecht in Göttingen.

Preis jährl. 6 M. Einzelnr. 80 Pf. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen u. Postanstalten des In- u. Auslandes. Anzeigenpreis: für die gespaltene Petitzeile 25 Pf., für 1 ganze Seite 24 M. ½ S. 13,00 ¼ S. 7,00 M.

Inhalt: Spitta, Der Gottesdienst des Urchristentums II. — Diehl, Zur Geschichte der Gesangbuchdichtung. — Bürkner, Kleine Arbeiten. — Rösheln, Der Sprachschatz. — Wolf, J. K. Ahh im Dienste der evangelischen Kleidenmusik. — Kleine Mitteilungen. — Büchertisch. — Frie Volenbergabe 1 und 2. — Feenzel, Volenbergabe 1. — Akte, Notenbeigabe II.

Der Gottesdienst des Urchristentums
und seine Bedeutung
für die liturgische Praxis der Gegenwart.

Rede beim Antritt des Rektorats an der Kaiser Wilhelms-Universität zu Straßburg gehalten von **Friedrich Spitta.**

(Schluß.)

Ein anderes Bild zeigt sich uns beim Blick auf die aus den Herden hervorgegangenen Christengemeinden. Zunächst freilich erscheint auch ihr gottesdienstliches Leben als an den jüdischen Kultus angelehnt. Die Synagogen in der Diaspora und die dort verkehrenden sogenannten „Gottesfürchtigen aus den Heiden" bieten den nächsten und natürlichen Anknüpfungspunkt für die Predigt von Jesus als dem Messias. Andererseits erleichterte die oben bereits erwähnte Neigung gewisser heidnischer Kreise zum jüdischen Gesetz und Gottesdienst eine oft unwillkürlich sich vollziehende Übertragung jüdischer Kultusbräuche in die neuen, ihrem Wesen nach vielfach noch undefinierbaren Gemeinden. Dann aber entwickelte sich die, einem jeden Leser des Neuen Testamentes wohl bekannte Auseinandersetzung zwischen Judenchristen und Heidenchristen. Bei der eigentümlichen Einseitigkeit der uns über diese Ereignisse berichtenden Litteratur erscheint uns in deutlich erkennbarer Begrenzung nur der Apostel Paulus und der Paulinismus, während die Schriften der nachapostolischen Zeit in der eine unlebendige Anschauung von der Entwickelung der christlichen Religion einen Abfall vom Paulinismus fand, einen Rückschluß gestatten auf eine Vergangenheit, wo auch andere Einflüsse maßgebend waren als die des großen Heidenapostels. Die Kluft der uns zu Gebote stehenden Zeit verbietet es, diesen Spuren weiter nachzugehen, auch nachpaulinische Entwickelungen des apostolischen Zeitalters könnten, als von intercardinierter Bedeutung für dieses Mal unberücksichtigt bleiben. Für unsere Zwecke genügt es völlig, dem Gottesdienst des Judenchristentums den des paulinischen Heidenchristentums gegenüber zu stellen.

Fassen wir die ungemein komplizierte Natur des Paulus genauer ins Auge, so treten uns sofort einige Gesichtspunkte entgegen, die nicht ohne tiefgehende Bedeutung sein konnten für die von ihm ausgegangene Gestaltung des christlichen Gottesdienstes. Er zeigt sich uns bei aller Vorliebe ja Begeisterung für sein Volk als eine bis zu gewissem Grade aus der Muttererde Israels entwurzelte Existenz. In gewissen Epochen seines Lebens stellt er sich dar als einer, der aus dem hinter ihm zusammengebrochenen Vaterhause nur das nackte Leben gerettet hat. Eine genauere Durchforschung der in Frage kommenden Quellen führt uns nicht zu dem anscheinend nahe liegenden Resultat, daß des Apostels Bekehrung zum Christentum mit der Ablegung seines Judentums zusammengefallen und daß er in jahrelangem, einsamen Sinnen ein religionsphilosophisches System ausgestaltet habe, das dann in der Mission unter den Heiden praktisch realisiert worden sei, sondern daß er in mühseliger, erfolgloser Arbeit an seinem Volke für Juden die Unmöglichkeit eingesehen habe, dieses mit seinem Gesetz und Gottesdienst, mit Beschneidung und Opfern zu Jesus zu führen, und daß er in Folge davon die jenen zwischen Heidentum und Judentum in der Mitte stehenden frommen Kreisen Anknüpfung gesucht habe für seine Predigt von Jesus dem Christ. So lautet seine Parole auch für die Gestaltung des gottesdienstlichen Lebens: Freiheit vom Joch jüdischer Satzungen! Es ist Grund zu der Annahme vorhanden, daß die ganze Schroffheit dieser Position gegen Ende des Lebens des Paulus einer milderen Beurteilung Platz machte, aber die Gründung der paulinischen Gemeinden, über deren Gottesdienst wir einiges erfahren, fällt eben in die Zeit dieses Gegensatzes und bis zu der einen tiefen Einschnitt machenden Gefangennahme in Jerusalem ist das Leben des Apostels ausgefüllt mit Kämpfen für die Selbstständigkeit seiner Gemeinden dem Judentum gegenüber.

In eine andere Beleuchtung rückt den paulinischen Gottesdienst folgende Erwägung. Paulus war Hellenist und deshalb schon von Haus aus von geringerer Ängstlichkeit in Bezug auf die Berührung mit den Heiden, sogar bezüglich gewisser heidnischer Kultussitten. Die Weitherzigkeit in der Beurteilung der Teilnahme an den Götzenopfermahlzeiten ist des Zeuge. Indes erkannte er aus der Praxis seiner Gemeinden, speziell der zu Korinth, bald genug die sittlich bedenklichen Konsequenzen eines Verhaltens, das ihm von Seiten der Judenchristen sehr verdacht werden mußte. Und so sieht er sich veranlaßt, ebenso wie gegen den volkstümlichen Kultus Israels, auch gegen die gottesdienstlichen Eigentümlichkeiten der Völker, aus denen seine Gemeinden herausgewachsen waren, einen Damm aufzuwerfen.

Mit der hierdurch bedingten verhältnismäßig abstrakten Form des Gottesdienstes berührt sich nun auch die von jenen persönlichen Erfahrungen unabhängige Individualität des Mannes. Was man über Jesu asketische, kultur- und kunstfeindliche Richtung gesagt hat, dürfte eher, wenn auch in sehr vorsichtig gezogenen Grenzen, auf die Eigenart des Paulus passen, den die evangelische Kirche so gern als ihren Spezialheiligen betrachtet, in dessen Leben aber manche Züge hervortreten, die ihre Parallelen viel eher in dem Mönchsleben der katholischen Kirche als etwa in der Haltung eines Luther haben. Bei der praktisch theologischen Verwendung von Äußerungen wie „In Christo Jesu gilt weder Beschneidung noch Vorhaut, weder Mann noch Weib, weder Knecht noch Freier," übersieht man so leicht, daß darin eine gänzlich indifferente Haltung zur Ehe, zur Nationalität, zur sozialen Frage liegt, wie denn Paulus ausdrücklich dem ehelosen Stand den

Vorzug giebt und als einen der Gründe für seine erfolgreiche Wirksamkeit das hervorhebt, daß er den Juden ein Jude und den Griechen ein Grieche sein könne. Dazu kommt eine durch schwere Krankheit verstärkte melancholische Lebensauffassung, der nur das Unsichtbare wesenhaft und wertvoll ist, der aus der Schöpfung nicht der tausendstimmige Jubel der ihrem Schöpfer lobenden Kreaturen hervorklingt, wie der Verfasser des 104. Psalmes ihn gehört, sondern die Stimme klagender Sehnsucht nach Freiheit von Sünde und Tod. Ein flüchtiger Seitenblick auf Jesus einerseits auf Luther andererseits wird die eben charakterisierte Auffassung des Wesens des großen Heidenapostels vollends sicher stellen. Nicht wie ein in tiefem Gedreh festwurzelnder Baum steht er da, der seinen Gipfel zum Licht des Himmels emporreckt, er gleicht dem Rauch, der Heimweh in der Brust, über Flüchen, über Seen über Trümmerstätten und Totenfeldern nach der Heimat strebt. Wie diese Eigentümlichkeit leicht erkannt werden kann als eine besondere Stärke des Mannes auf dem Gebiete der Mission unter den Völkern, so disponiert sie ihn weniger zum Schöpfer gottesdienstlicher Formen. Unter diesen Voraussetzungen entsteht im Paulinismus ein Kultus, der leicht als geschichtlich notwendig begriffen werden kann, und der deshalb jeder schulmeisterlichen Kritik entrückt sein sollte, der aber nach keiner Seite hin das hohe Lob erklärlich macht, das ihm einer der ersten Forscher auf unserm Gebiete gespendet hat: „In der Geschichte der Religion ist mit ihm ein neuer Tag angebrochen." Der Charakter des paulinischen Gottesdienstes ist durchaus der eines Rathauses eines Prosaforums, das ebenso leicht getragen werden kann als alle die provisorischen Zustände in Gemeinde- und Gesellschaftsleben, denen ja doch in Kürze die Parusie des Herrn ein Ende machen wird. Die heidnischen Formen, in denen auch geläuterten Kultusleben immer dahinströmen wird, die durch den Wechsel der Natur und die Erneuerung an geschichtliche Ereignisse gewohnten Tage und Zeiten, die dem Zweck der gemeinsamen Anbetung entsprechend gestalteten Orte, der Rhythmus einer von der Gemeinschaft und für sie dargestellten Handlung, alles dieses fehlt hier. Es ruht alles auf der religiösen Disponiertheit der einzelnen zum Gottesdienst sich vereinigenden Personen, die je nachdem der Geist sie treibt, Wort, Gebet, Gesang herbeibringen, vielfach mit einem Egoismus der religiösen Produktion welcher ihr Auftreten für die Gemeindegenossen unfruchtbar und für die Fernsten zu einem Gegenstand von Spott reden machte, denen vergleichbar, welche heutzutage von rohen Persönlichkeiten in den Versammlungen der Heilsarmee zum Besten gegeben werden. Selbst die feste Form des heiligen Mahles ist in diesen Gemeinden in so formloser Art in Gebrauch, daß man den Eindruck erhält, Paulus habe es sich nicht besonders angelegen sein lassen, ein festes Gesetz für die heilige Feier aufzustellen. In das hier kurz angedeutete Wirrsal bei den paulinischen Gottesdiensten mit ihrer unverstandigen Bevorzugung der Glossolalie, mit den Luxusexzessen und Unbeholfenheiten beim Abendmahle, können wir, vor allem dank der Ausführungen des I. Briefes an die Korinther, einen unverschleierten Blick thun. Der eine Verirrung zur gesetzlichen Unbeholfenheit nicht ausschließende Gottesdienst der Judenchristen fand hier das direkte Gegenstück in einem gesetzlosen Subjektivismus, der es unter Umständen zu einer gemeinsamen Handlung überhaupt nicht kommen ließ. So mußte denn auch Paulus anfangen Gesetze und Ordnungen zu schaffen.

Die damit eingeschlagene Richtung wurde nun aber naturgemäß gestärkt durch die unabwendbaren Einwirkungen des jüdischen Kultus und des palästinischen heidnischen, und aus dieser merkwürdigen Kreuzung erklären sich nicht

wenige eigentümliche Erscheinungen bereits im Gottesdienst der nachapostolischen Zeit. In den bekannten Ausführungen des Paulus über das Abendmahl erkennt man leicht den notwendigen Einfluß der heidnischen Kultusmahle auf diese dem jüdischen Boden entwachsene Institution und von hier aus eröffnet sich eine Perspektive von dem Notbau der paulinischen Gottesdienste zu den Prachttempeln der griechischen Liturgie und römischen Messe. Auch die griechische Kunst dringt schon in der ersten Zeit mit unwiderstehlicher Macht ein, wenn auch zunächst nur in den Formen der Poesie und Musik. Wie empfänglich aber das Heidenchristentum für das jüdische Kultusleben war, erkennt man am Besten aus den unaufhörlichen Kämpfen des Paulus gegen das Eindringen jüdischer Sitten und Festtage. So existiert selbst während der Lebenszeit des Paulus keineswegs jene urapostolische Einfachheit im Kultus, von der gewisse moderne Puritaner träumen und darüber jammern, daß, vermittelt durch einen besonderen Geniestreich Satans, an ihre Stelle plötzlich jüdische Gesetzlichkeit, heidnische Gnosis und Mysterienwesen getreten seien. Was an dieser Behauptung richtig ist, liegt nur in einer naturnotwendigen Entwickelung, von der Ersatze einer mächtig erregten Subjektivität zu der Form einer für das Volk bestimmten religiösen Gemeinschaftsfeier.

Bleiben wir hier einen Augenblick stehn und sammeln noch einmal die mannigfaltigen Eindrücke die sich uns bei der Wanderung durch den Gottesdienst des Urchristentums aufgedrängt haben. Von formeller Einheit keine Spur! Und wo ist die Kirchengemeinschaft in unsern Tagen, die sich rühmen könnte, diesen Gottesdienst in seinen Gegensätzen und mannigfachen Abstufungen als den Ihrigen zu besitzen? Israels Tempel ist in Trümmer gesunken, und nie wieder wird sich eine christliche Gemeinde um dessen Priester und Sänger scharen. Die gewaltige Entwickelung des christlichen Kultuslebens kann nie wieder zu den keimhaften Anfangen des Paulinismus zurückkehren. „Kann auch Jemand wiederum geboren werden, wenn er alt ist?“ Wer von hier die verschiedenen Epochen und Gestaltungen des gottesdienstlichen Lebens betrachtet, wird zunächst vor der Vermessenheit bewahrt bleiben, irgend eine derselben als außerhalb des Zusammenhanges mit dem Urchristentum stehend zu betrachten. Er wird der bunten Symbolik des griechischen Kultus ebenso sehr Verständnis entgegen bringen wie den enthusiastischen Erscheinungen des Methodismus. Vor allem aber wird er im Stande sein, an die eigene Kirchengemeinschaft bei aller Liebe und Pietät für sie, den aus der Geschichte gewonnenen kritischen Maßstab anzulegen und ihr zur Selbstkorrektur und gesunden Weiterentwickelung dienstbar zu sein. Damit verlasse ich das Gebiet der neutestamentlichen Forschung und trete auf das der *Praktischen Theologie* über.

Die Reformationskirche (ich rede der Kürze wegen nur von der deutschen) verdankt ihre Existenz nicht zunächst einer Umgestaltung auf dem Gebiete des Kultus sondern einer Neuauffassung der Religion. Letzterer wird was seine Formen betrifft, zu den Dingen gerechnet, über die man kein Gesetz aufstellen dürfe, die vielmehr nach Glaube und Liebe zu ordnen seien. Trotzdem ist die Reformation von tiefem Einfluß auf die Gestaltung des Kultus geworden. Bei den einzelnen Führern dieser Bewegung zeigt sich das in verschiedener Weise. Bei Luther finden wir eine wesentlich konservative Haltung. Ihm scheint die Zeit noch gar nicht gekommen, wo man den Kultus aus seinem Wesen heraus neu gestalten könne. Er ist so ganz durch pädagogische Aufgaben für den großen

unwissenden Haufen in Anspruch genommen, daß er nur von ferne mit prophetischem Blick die Keimzelle für einen neuen Gottesdienst erkennt und diese erwuchert uns unwillkürlich an die einfachen Formen des bedeutsamen Kultus. Daneben hat nun aber Luther Begabungen und Talente zur Anwendung gebracht, durch welche er in bedeutungsvoller Weise einer späteren Entwickelung sich dienstbar machte. Ich denke dabei nicht an seine liturgischen Schöpfungen im engeren Sinne, hier sind ihm andere, zum Beispiel unsere Straßburger, zuvorgekommen, und andere, zum Beispiel Zwingli, haben größere Produktionskraft gezeigt. Was er für den Kultus bedeutet, ist damit angegeben daß er Volksmann in eminentem Sinne des Wortes war und deshalb mit unfehlbarem Urteile begabt über die Bedeutung der gottesdienstlichen Kunst. Das zeigt schon das Eine oft zitierte Wort: „Auch dag ich nicht der Meinung bin, daß durch das Evangelium alle Künste sollten zu Boden geschlagen werden und vergehen, als etliche Abergeistliche vorgeben; sondern ich wollte alle Künste, sonderlich die Musika, gern sehen im Dienste des, der sie gegeben und geschaffen hat." An dieser seiner Bedeutung ändert nichts, daß blinde Verherrlicher in ihm zum Beispiel einen genialen Vorkämpfer für die richtige Gestalt des evangelischen Gotteshauses gesehen haben. Was er darüber gesagt ist von feiner besonderen Bedeutung. Wohl aber hat er durch Lied und Musik eine lebenskräftige Entwickelung eingeleitet, in der man mit vollem Rechte bis heute ein Charakteristikum des lutherischen Gottesdienstes erkennt, der in seinen genuinen Formen sonst allerdings einem zum Teil ausgeräumten, zum Teil praktisch-verbauten mittelalterlichen Dome gleicht.

Zwingli geht viel energischer und rücksichtsloser vor. Bei ihm ist der unbedingte Gegensatz zur römischen Kirche und die Rückkehr auch zur äußeren Gestalt des Urchristentums Prinzip. Daß ihm dabei manches unpraktisch glückte, ist ebenso willig anzuerkennen als der staunenswerte Idealismus, mit dem der kunstverständige und kunstliebende Mann die so oft zur Verzierung gewordene Kunst vom Gottesdienst überhaupt ausschloß. Daneben bleibt bestehen, daß er ebenso wenig einen auf die Dauer genügenden Volkskultus geschaffen als die gottesdienstlichen Verhältnisse des Urchristentums neu ins Dasein gerufen hat. Bei ihm finden wir weder ein Analogon zu den religiösen Volksfeiern, welche Jesus und die Apostel im Schoße Israels begingen, noch zu dem enthusiastischen Subjektivismus der paulinischen Gemeinden, und es ist in seiner Zeit, ja von seinen Freunden, bereits mit der nötigen Schärfe verurteilt worden, daß man in den Kreisen der reformierten Kirche dadurch meinte dem biblischen Gottesdienst nahe zu kommen, daß man nur die Lieder der Bibel selbst, die Psalmen, anstimmen wollte.

Während auf reformierter Seite nach und nach die schlimmsten Einseitigkeiten eines schroffen Doktrinarismus dahin fielen, nagte der Zahn der Zeit an dem nicht gerade neu verankerten Bau des Kultus, wie ihn Luther von der alten Kirche übernommen. Begreiflicherweise fanden wirkliche Pflege und Weitergestaltung nur diejenigen Stücke der Gemeindefeier, die aus dem Geiste des reformatorischen Christentums geboren waren, die Predigt auf der einen, Kirchenlied und Gesang auf der andern Seite. Was man daneben Liturgie nannte, bezw. uenal, ein Ausschnitt aus der Messordnung, blieb als ein ehrwürdiges Denkmal der Vergangenheit von symbolartiger Bedeutung stehn. Daß es schließlich anfing zu zerbröckeln, daß man es zeitgemäß umzugestalten suchte, kann nicht auffallen in einer Zeit, in welcher sogar die römische Messe einen derartigen Um-

wandlungsprozeß erfuhr. Pietismus und Rationalismus waren fleißig an der Arbeit. Ihre eminente Bedeutung für die Geschichte der Kirche kann nur der Unverstand verkennen, daß dagegen ihre besondere Aufgabe nicht auf dem Gebiete des Gemeindegottesdienstes zu suchen ist darf als sicher gelten.

Das neunzehnte Jahrhundert brachte einen Umschwung und leitete die Entwickelung ein, in der wir noch stehn, und in deren Werden und Wachsen wir einzugreifen haben. Der den großen politischen Umwälzungen parallel gehende Aufschwung des religiösen Geistes, der durch die Romantik geweckte Sinn für den Wert des Gewesenen speziell des deutschen Mittelalters und für die religiöse Mission der Künste, konnte auch an dem Kultusleben der evangelischen Kirche nicht spurlos vorübergehn. So haben wir es denn auch hier mit einer restaurierenden Richtung zu thun. Engeleitet wurde sie durch den „Liturgiker auf dem Throne" Friedrich Wilhelm III. und seine Agendenarbeit. Gegenüber der bunten Unordnung auf gottesdienstlichem Gebiete, die für ein militärisches Auge besonders ärgerlich sein mußte, hieß es: Zurück zu einer festen einheitlichen Form, zu Luther! Daß für ein solches Vorgehen eine wirkliche Kenntnis der Kultusgeschichte des Urchristentums nicht maßgebend war liegt wohl auf der Hand. Von einer einzigen Form des Kultus wußte diese überhaupt nichts. Aber auch eine Rückkehr zu dem historischen Luther hätte die Lehre bringen müssen, daß diesem die Uniformierung des Gottesdienstes ebenso wenig Schmerzen gemacht hatte. Waren doch von ihm selbst verschiedene Gottesdienstordnungen geschaffen worden, und hatte er doch ausdrücklich ausgesprochen, daß die an anderen Orten bereits bestehenden den seinigen keineswegs weichen sollten. Was nun aber die Formen selbst anlangte, die man in der preußischen Agende als die klassischen und maßgebenden wieder gelegt hatte: ja ist bei Luthers relativer Gleichgiltigkeit gegen solche Dinge nicht zu verwundern, daß man spätere Gestalten und eigene Liebhabereien alles Ernstes für spezifisch lutherisch ansah, obwohl sie sich mit Wort und Geist des Reformators nicht eben deckten. Indes die hier sich bethätigende geistige Strömung wußte sich auszuwirken, und es wäre ihr deshalb mit nüchternen historischen Erwägungen kaum beizukommen gewesen. Der einmal angeschlagene Ton klang weiter. Man restaurierte überall, die Agenden die Gesangbücher, die Kirchenmusik die Kirchenbauten, indem man wesentlich auf Eine Periode der Vergangenheit als die für alle Zeiten maßgebende das Auge starr gerichtet hielt und dabei unendlich viel anderes, religiös und künstlerisch Wertvolles, vor allem aber die konkreten Bedürfnisse einer neuen Zeit, die doch mehr sein mußte als bloße Wiederholung einer bereits abgelaufenen Epoche, aus dem Auge verlor. Am Schlimmsten erging es dabei natürlich der unmittelbar vorangegangenen Periode, dem armen Rationalismus wurde von denen die sich als die eigentlichen Vertreter des geschichtlichen Sinnes ausgaben überhaupt jedes Recht zur geschichtlichen Existenz und jeder Anspruch, berücksichtigt zu werden, rundweg abgeschlagen, als ob er nicht durch die in der geschichtlichen Entwickelung waltende göttliche Weisheit, sondern durch einen gänzlich unberechtigten mephistophelischen Schabernack, Gott und Menschen zum Ärgernis, ins Dasein gerufen wäre. Trotz dieser maßlosen Einseitigkeiten der Restauratoren, die sich besonders auch auf dem Gebiete der kirchlichen Kunst in charakteristischer Weise äußerten durch die Proklamierung des romanischen und vor allem des gotischen Stils als der eigentlich kirchlichen, und durch die Erhebung der Musik des Katholiken Palestrina in Gegensatz zu der des Protestanten Bach zur eigentlich evangelischen, ist dankbar anzuerkennen, daß

durch diese Bewegung eine ungeahnte Fülle versunkener Schätze wieder ans Licht gebracht wurde, deren Bedeutung für die Menschheit noch lange nicht erschöpft ist und so will es offen anerkennen, daß die Arbeit der Kultusrestaurationen, trotz ihres Feldgeschreies Zurück zu den Alten! uns mächtig gefördert hat

Zu solcher Anerkennung ist man nicht eben bereit gewesen bei der Richtung, die man die konservative oder traditionelle nennen kann, deren Vertreter wir jedoch außer gewissen Gegenden Oberdeutschlands und der Schweiz wesentlich bei den dogmatisch Fortschrittlichen finden Hier lautet die Parole Es bleibe, wie es war seit Zwinglis oder Brenzens Tagen oder besser noch seit unsern rationalistischen Vätern Sie sehen in der ganzen Arbeit auf dem gottesdienstlichen Gebiete nur romantischen Unfug und die ungesunde Sucht, sich mit fremden Federn zu schmücken, die man hauptsächlich im Gottesdienst der katholischen Kirche aufgetrieben. Die Stimmung dieser Leute ist, wenn auch nicht zu rechtfertigen, so doch unschwer zu begreifen statt der verständigen Wasserpoesie der Dieterich und Cramer mit ihrem schulmeisterlich korrekten Stil finden sie in den Gesangbüchern der Restauration einen ägeeelichen Aechasmus nach dem andern, in den neuen Agenden tritt ihnen eine ältere Theologie in möglichst anstößiger dogmatischer Formulierung entgegen; im Gottesdienst werden sie unliebsam überrascht durch die Neueinführung des in der evangelischen Kirche nie allgemein im Gebrauch gewesenen und mehr und mehr im Abgang gekommenen gregorianischen Priestergesangs, bei der Neuherstellung ihres Kirchengebäudes sehen sie mit Entsetzen, wie man im Interesse einer angeblichen künstlerischen Stilreinheit alles verbannt, was bisher an evangelische Art erinnerte, und dagegen durch die Augen Eindrücke vermittelt, welche denen direkt entgegengesetzt sind die das Ohr bei Predigt und Gebet aufnimmt Es sind noch lange nicht die unverständigsten und unkünstlerischsten Menschen, denen der Gedanke kommt, die Stilreinheit auf gottesdienstlichem Gebiete sei noch etwas anderes als die Stilreinheit einer der für den Gottesdienst in Gebrauch genommenen Kunstschöpfungen, und die Forderungen jener höheren Stileinheit dürften aus archäologischen oder ästhetischen Gründen nicht mit Füßen getreten werden Ein Gottesdienst wie ihn etwa die Brüdergemeine hat, in hellem, stillem Raume, geziert lediglich durch schlichte Selbstentfaltung in Gebet Gesang und Erklärung der heiligen Schrift, gewährt auch in ästhetischer Beziehung ein Genüge, das den protzenhaften Veranstaltungen mancher moderner Kultusleistungen weit überlegen ist

Trotz alledem wird über die Grenzen des Rechts in der abwehrenden Haltung jener Konservativen der keinen Augenblick im Zweifel sein dem eine unbefangene Betrachtung des Gottesdienstes des Urchristentums den Blick geöffnet hat. Zunächst ist klar, daß die bei jenen beliebten sage ich kurz synagogenartigen Zusammenkünfte nicht alle die gottesdienstlichen Bedürfnisse befriedigen können und sollen, die in einem Volke leben und für die im Urchristentum auch das Nationalheiligtum des Tempels und die enthusiastischen Versammlungen der Heidenkirche da waren. Daß gewisse Individualitäten durch einen Kultus mit hervorstechend lehrhaftem Charakter befriedigt werden ist richtig, und deshalb wird die evangelische Kirche wohl thun, solche aus der Reihe ihrer Gottesdienste nicht zu streichen Wer aber darin den vollgenügenden Ausdruck des gottesdienstlichen Lebens sehen wiede und die Grenze über die man nicht hinausgehn dürfe, könnte eine solche Ansicht doch nie mit dem Protest gegen die ganze geschichtliche Entwicklung des Christentums aufrecht erhalten Bedenklicher aber als solcher geschichtliche Irrtum

ist eine gewisse unwirsche Unduldsamkeit, die sich in jenen Kreisen nicht selten findet, und eine, durch die Erfolge der Restaurateren veranlaßte, Gereiztheit, die polternd alles in einen Topf wirft und damit weder der Gerechtigkeit noch der Verständigung dient. Hat man thatsächlich Fehler bei den neuen Gesangbüchern und Agenden gemacht, weshalb müssen sie denn immer wiederholt werden wo überlebte Kirchenbuches endlich bei Seite gethan werden? Hat man in der Verwendung der Kunst beim Kultus das Religiöse durch das Ästhetische vergewaltigt (nebenher gesagt ein Versehen, das häufiger auf die Rechnung der Künstler und Archäologen als der Theologen kommt), weshalb muß dann, um nur Ein Beispiel zu nennen, jeder für die Kirche geschriebene Kunstgesang, der unter Umständen unendlich viel bessere Interpretationsdienste leistet als die verständigste Predigt, gleich verdächtigt werden, wenn man ihn aus dem Konzert erlöst und als wohlthätige Unterbrechung der einsingen trivialen Formen im Gottesdienst erklingen läßt? Ja, man scheut sich nicht, die Meinung auszusprechen, alle die Bemühungen, den evangelischen Gottesdienst mannigfaltiger, volkstümlicher zu gestalten und auch die Kunst in seinen Dienst zu stellen, seien leicht durchschaubare ohnmächtige Versuche, dem reizlos gewordenen Christentum mit ein paar äußerlichen Hilfsmitteln ein gewisses Scheinleben zu verleihen. Selbst der Restaurationsrichtung gegenüber wird man ein solches Urteil als sehr unbillig bezeichnen müssen, vollends für diejenigen die sich über die Schwächen und das Ungesunde jener Bewegung völlig klar sind. Im Nachreformation, bei Jesus selbst und seinen Jüngern, war mit den synagogalen Versammlungen das gottesdienstliche Bedürfnis nicht befriedigt. Die aber, welche die Lehre der Geschichte gehört haben, sind verpflichtet, Verkümmerungen des gottesdienstlichen Lebens, wie sich solche bei uns aus dem Gang der Entwickelung der evangelischen Kirche leicht genug erklären, korrigierend entgegenzutreten. Oder liegt die Sache so, daß heute derartige weitergehende Bedürfnisse garnicht mehr vorhanden sind, daß sie vielmehr nur künstlich durch gewisse egoistisch interessierte Kreise wach erhalten werden? Zu einer begründeten Antwort auf diese Frage giebt nur die Praxis und die empirische Beobachtung ein Recht. Bei mir laufen zahlreich hunderte von Schriftstücken ein aus allen Teilen der Welt die den unwiderleglichen Beweis führen, daß unser Geschlecht heiße gottesdienstliche Bedürfnisse hat, die eben nicht befriedigt werden, wenn man auf dem Standpunkte verharrt, den Sack dort liegen zu lassen wo er hingefallen. Vor Jahren schrieb mir ein Arzt „Ist es denn gar nicht möglich, eine unserer Kirchen zu besuchen, ohne einen vernünftigen Diskurs mit in Kauf nehmen zu müssen?" Auch Leute wie wir bedürfen gottesdienstlicher Erbauung, finden sie aber nicht, wenn uns nichts anderes als eine Belehrung zu Teil wird, deren Stichhaltigkeit uns nicht immer einleuchtet." Und in den allerletzten Tagen äußerte sich ein hochstehender Laie unseres Landes*) „Ist die Predigt das Hauptstück des Gottesdienstes und ist sie ihrem Wesen nach Unterricht, so ist jede Nötigung zum Besuch des Gottesdienstes ein bis an das Lebensende festgesetzter, für beide Geschlechter und für alle Bildungsstufen gleich geltender Schulzwang. Es ist die Frage, ob man einen solchen als eine liebliche Institution aufstellen und verteidigen kann." Man mag in derartigen Äußerungen manches beanstanden, sie gehen aus von solchen, die auf den Gottesdienst der Gemeinschaft nicht verzichten wollen, und zeigen somit Bedürfnisse, die sich schließlich mit elementarer Macht, allem vorsätzlichen Traditionalismus zum Trotz durchsetzen werden.

*) Vgl. M.-Schr. Nr. 6 S. 184.

So ergiebt sich als Resultat der Beobachtung der Gegenwart dasselbe, was uns die Geschichte des Urchristentums gelehrt hat und damit ist der Weg für unsere Praxis vorgeschrieben. Weder resignierend noch konservierend sondern durch Vergangenheit und Gegenwart belehrt fortschreitend. Freilich auch das wird die Geschichte lehren, daß es nicht mit Aufstellung von Programmen getan ist. Diese Dinge wollen wachsen. Aber damit sie es können, darf es nicht an solchen fehlen, die, zu klarerer Erkenntnis durchgedrungen, das Feld bewässern, reinigen und schützen, die auch nicht meinen, das was sie erkannt, könnten nun andere zur Qual machen, was ja ohne Zweifel sehr bequem ist und vor manchen Mißdeutungen schützt. Handelt es sich beim Gottesdienst um das Zentrum der religiösen Gemeinschaft, so wird der, welchem die Religion nicht bloß für das Volk erwünscht sondern für die eigene Person Lebensbedingung ist, alles daran setzen, daß besser als bisher, unserm Volke Feierstätten und Stunden geschaffen werden, wo es des höchsten Ideale froh und gewiß werden kann. Und wenn er solche Arbeit übt als akademischer Lehrer, so wird er bei aller Bescheidenheit in der Schätzung seiner wissenschaftlichen und praktischen Leistungen doch glauben dürfen, daß er an seinem Teile dem Wahlspruch unserer Universität gerecht zu werden versucht habe: Litteris et patriae.

Zur Geschichte der Gesangbuchbewegung in Hessen-Darmstadt in den Jahren 1771—75

von Lic. Dr. **Wilhelm Diehl**, Pfarrer in Hirschhorn a/N.

Das Großherzoglich hessische Oberkonsistorium zu Darmstadt bewahrt unter seinen interessanten Gesangbuchakten auch ein Faszikel das die Materialien über das nach dem Titel 1771 in Wirklichkeit 1772 „in der Fürstl. Hof- und Canzley-Buchdruckerey“ erschienene, vom damaligen Hofprediger L. B. Gunner zusammengestellte „Neue Darmstädtische Gesang-Buch für die Hof-Gemeinde“ enthält. Wenn ich an dieser Stelle Einzelheiten zu der Entstehungsgeschichte dieses Gesangbuchs daraus mitzuteilen unternehme, so geschieht das einmal deshalb weil man über diese Frage überhaupt noch nicht genauer orientiert ist, andererseits dürfte die Betrachtung der Geschichte eines Gesangbuchs das in einem geradezu unbegreiflichen Maße auf die Klopstockschen „Gesangbuchsreformen“ Rücksicht nimmt und dessen Einführung an dem Widerstand zweier so namhafter Männer wie des hessischen Musikers von Mahr und des Giessener Professors Karl Friedrich Bahrdt scheiterte, auch in weiteren Kreisen auf einiges Interesse zu rechnen haben.

I.

Wir beginnen mit einer knappen Zusammenstellung der auf die Entstehungsgeschichte des Gesangbuchs bezüglichen Nachrichten der Oberkonsistorialregistratur. Die Idee das alte in mehr als einer Beziehung der Verbesserung bedürftige Darmstädtische Altargesangbuch durch eine den Bedürfnissen der Gegenwart Rechnung tragende Neuarbeit zu ersetzen hat niemand geringeres zu ihrem Urheber als die sog. große Landgräfin Karoline die Gemahlin Ludwigs des Neunten von Hessen. Sie beauftragte damit unter Übergehung des seit über 20 Jahren am Darmstadter Hof wirkenden Hofpredigers Jung dessen jüngeren Kollegen Gunner. Dabei ist zu bemerken, daß Jung bei Feststellung des Werkes noch nicht einmal die geringste Notiz über das Vorhaben und dessen Fortgang zukam, so daß auch der in Pirmasens Hof haltende Landesherr erst kurz vorm Druck dieses Gesangbuchs für seine Hofkirche von der vollendeten Thatsache Nachricht bekam. Noch 1772 kann Jung (im dritten Juli) berichten, er habe, trotzdem er 25 Jahr

Digitized by Google

an der Hofkirche steht, den Entwurf dieses Buches nach nicht gesehen, ja erst gestern durch die Übersendung eines gedruckten Exemplares die erste genauere Nachricht von ihm bekommen. Und was den Landgrafen anlangt, so ist festzuhalten, daß erst nach Druckvollmachung ihm eine Notiz über das neue Werk zuging, zugleich war aber damit die Bitte, die Drucklegung gestatten zu wollen, verbunden. Ist liegend ein Zweifel an dem privaten Charakter der Inangriffnahme des Werkes vorhanden so wird er durch den Inhalt dieses an den Landgrafen gerichteten Schreibens aus dem Kabinet der Landgrafin verscheucht. Es heißt da: (18 Mai 1772) „Der Frau Landgräfin Durchl. haben anverlanget, daß zum Gebrauch der hiesigen Schloßkirche allein ein neues Gesangbuch verfertiget würde, so aus denen besten Kirchen Liedern ausgezogen werden soll so wie in den Berlinischen, Altenburgischen, Hannoverischen und anderen Protestantischen Kirchen bereits längstens geschehen ist. Die Besorgung dieses Werks und die Sammlung der Lieder ist dem Hofprediger Gunther aufgetragen worden, welcher mit Fuziehung des Superintendenten Weizen dieses Auftrags mit Fleiß Geschicklichkeit und Ruhm sich entledigt hat. Alles liegt zum Druck bereit und erwartet nur die Landesherrliche Genehmigung. Der Druck wird in der hiesigen Hof- und Canzlei-Buchdruckerey besorget und das hiesige Waysenhaus übernimmt den Verlag." Endlich sagt auch Gunther selber in einer Verteidigungsschrift vom 2 Dezember 1772, daß er von der Landgrafin durch Vermittlung des Geh. Rates Hesse aufgefordert worden sei, ein nach dem Füllkoferschen Gesangbuch eingerichtetes Werk zu liefern, wobei er sich jedoch ausgebeten habe, daß er es bei der ganzen Anlage nur mit dem Ministerium als seinem Kreisler und nicht mit den beiden Konsistorien zu thun habe.

Für die Art, wie Gunther dieses ihm übertragene Werk anfaßt, ist das Promemoria von Wichtigkeit, das er nach dem vorläufigen Abschluß seiner zusammenstellenden Arbeit am 2. Mai 1771 an die Landgräfin einreichte. Es berichtet darin u. a., daß er sich zur Materialsammlung folgende Liedersammlungen von Frankfurt habe kommen lassen: 1 Das Berlinische Gesangbuch (zu 44 xr.). 2 Schlegels Lieder II. Teil (zu xx), 3 Schäfers alte geistliche Gesänge (30 xr.), 4 Löwens Geistliche Lieder (24 xr.) 5 Lappenbergs Lieder (24 xr.), 6 Füllkofers Gesangbuch (1 fl. 15 xr.), 7 Lieder für die Garnison in Halle (12 xr.), 8. Erfurdtsches Gesangbuch (2 fl 15 xr.), 9 Berlinpunkts Lieder (24 xr.) 10 Cramers Nachahmung der Psalmen (54 xr.) Die anderen Lieder die in seinem Gesangbuch vorkämen und hier in diesen Exemplaren nicht stünden (so die Lieder von Klopstock, Schlegel, Gellert und Cramer) habe er schon selbst gehabt und könne solche aus seinen Exemplaren abdrucken lassen. Anyere diesen Angaben lassen wir noch, daß Gunthers Gesangbuch einen 600 Lieder enthalten wird, daß der Papiermüller von Niederrennstadt den Bogen „fein Druckpapier wie es bisher nur zu wenig Gesangbücherne vorhanden war," zu 15 fl. giebt, sowie daß das Exemplar eines Gesangbuchs auf nicht mehr als 9 Kreuzer zu stehen kommen wird, so daß man beim Verkaufspreis von 18 Kreuzen für das Waisenhaus einen gehörigen Schnitt machen kann. Das ist Alles.

Immerhin ist auch das Wenige, was wir hier zu hören bekommen, von Interesse. Wir bekommen eine Angabe der Quellen des Buches und einen Einblick in die ganze Entstehungsart. Gunther suchte aus bereits vorhandenen „modernen" Gesangbüchern die Lieder zusammen und ließ sie dann aus seinen Exemplaren abdrucken. Er that das auch Rücksprache mit Superintendent Weiz, aber ohne jede Prüfung von Seiten der Konsistorien. Das Werk war in diesem Sinne wirklich Privatarbeit der Behörden entstanden im Auftrag der Landgrafin.

Da es der Wittichschen Druckerei die damals mit Letternsorgen überlastet war an Arbeiterkräften und den nötigen Schriften vielfach fehlte ging die durch Reskript vom 12 Juni festgesetzte Druck nur langsam vor sich. Da Gunther auch nachher als Professor auch Gegen erfreut wurde übernahm der Setzer der Kinder des Prinzen Georg Konrad Müller, den Rest der Korrektur und war auch so glücklich nachdem Gunther und Wittich auch verschiedene Mal drei aneinander geraten waren im Juni 1772 d. h. nach fast einjähriger Druckzeit das Werk die Presse verlassen zu sehen.

Jetzt erst wurde wie oben erwähnt, diejenige Persönlichkeit, welche ein Recht darauf

halte, vor Beginn des Werkes gefeagt zu werden, von dem Vorhaben in Kenntnis gesetzt. Hofprediger Jung erhielt den Befehl, die Einführung am 4. Sonntag nach Trinitatis für die Hofkirche, den Bestimmungen des Reskripts zum 12. Juli 1772 entsprechend, anzuordnen. Zugleich wurde dem Darmstädter Konsistorium das schon vorher ebenso wie die oberhessischen Superintendenten durch ein Reskript auf das kommende Werk aufmerksam gemacht worden war, nahe gelegt zur Frage der Einführung der Gesangbuche in der ganzen Obergrafschaft Stellung zu nehmen. Das Darmstädter Konsistorium ging darauf auch ein. In einem Gutachten vom 9. Juli 1772 erklärt es, daß es die Einführung dieses (ursprünglich und bis jetzt nur für die Hofkirche bestimmten) „der ganzen Zeit zum Ruhm gereichenden" Buches im Blick auf die vorhandene Gesangbuchnot nur mit Freuden begrüßen könne. Es bittet uns, diesen Akt aus Gründen der Verwaltung um 4 Wochen hinauszuschieben.

War der Versuch der Einführung des ohne Anfrage bei den Konsistorien entstandenen Buches mißlungen, hier auf feuchtbarem Boden gefallen, so sollte bald ein Ereignis eintreten, das ihm sogar für die Obergrafschaft völlig wirkungslos machte. Das Gießener Konsistorium erstattete nämlich, aufgefordert (wie es scheint) von der Darmstädter Regierung ein Gutachten über das neue Werk, das im Zusammenhang mit einer äußerst scharfen Kritik des Gießener Professors Babrdt und einer abfälligen Beurteilung durch den hessischen Minister von Moser in der Regierung den Entschluß reifen ließ, von einer weiteren Einführung des Gesangbuche sehe in der Obergrafschaft sehe in Oberhessen gänzlich abzusehen. Und zwar ging dies Alles so schnell, daß bereits im November 1772, d. h. ein Jahr nach Niederschrift der Vorrede der Bücher, der Fakultät in Gießen aufgegeben wurde, ein Gutachten über ein neu zu schaffendes Gesangbuch anzuordnen. Da sich die Fakultätsgenossen nicht einigen konnten, beschloß man die ganze Sache aus der Hand einmal ad acta zu legen. Nur mit Mühe und Not konnte Gunner den Beschluß durchdrücken, daß sein außer in der Hofkirche auch in der Gemeinde in Gießen eingeführtes Gesangbuch dann behalten werden durfte. Es war zwar schon verfügt worden, daß das Gesangbuch auch daselbst zu besetzigen sei, doch gestattete man die Beibehaltung nachdem Gunner in einem Bericht vom 2. Dezember 1772 darauf hingewiesen, daß das Gießener Regiment als ein „nach dem preußischen Fuß" eingerichtetes wie alle preußischen Regimenter das Recht der Wahl eines beliebigen Gesangbuche habe, und daß daraufhin bereits die Soldaten mit Exemplaren seines Gesangbuche ausgerüstet worden seien, was man doch unmöglich rückgängig machen könne. Das war aber auch alles was der Gießener Professor trotz der Protektion durch die gesamte Landgräfin fertig brachte. (Schluß folgt.)

Kleine Kirchen

von Superintendent **Rich. Klakner** in Ostheim (Rhön).

Kürzlich ging durch die Zeitungen die erfreuliche Nachricht den Sebauern der Protestationskirche in Speier sei durch eine reiche Gabe von fürstlicher Hand aus aller Not geholfen. Das ist dann durch dieselben Blätter kurz darauf als ein falscher Gerücht widerrufen worden. Es fehlt vielmehr immer noch eine große Summe um das bedrängte Werk vollenden zu können. Ich weiß nun nicht, welche Kunde die richtige war, möchte aber dringend wünschen, daß die erste sich bewahrheitete, und daß so oder auf andere Weise die Summe mähe ein Ende habe. Denn dieser ganze jahrelange Unterwandern des Klingelbeutels ist kein Ruhm für die protestantischen Kreise unseres Volkes, erregt vielmehr je länger je mehr ein peinliches, fast schmerzliches Empfinden. Fällt doch dieser ganze übergroße und kostbare Bau unter das Gericht des Evangeliums: „Wer ist unter euch, der einen Turm bauen will, und sitzt nicht zuvor und überschlägt die Kosten, ob er's habe hinauszuführen? Auf daß nicht, wo er den Grund gelegt hat und kann's nicht hinausführen, alle, die es sehen, fangen an, sein zu spotten und sagen: Dieser Mensch hub an zu

bauen und kann's nicht hinausführen" (Sul 14. 28—30) Die verehrten Herren in Speier werden darauf erwidern, daß ihnen der leer protestantische Sinn ihrer Glaubens- und Volksgenossen als nur so sicheres Kapital erschienen sey, daß sie es gewagt darauf hin hätten wagen können, das große Werk zu beginnen; handle es sich doch um eine Ehrensache des Protestantismus, an der Stätte seiner Geburt ein würdiges Denkmal zu errichten. Das ist an sich zu nicht ohne weiteres tadeln, aber es ist dabei zu bedenken, daß an unsere denkmalsüchtigen Zeit solche und ähnliche Forderungen in reicher Menge erhoben werden, weil allerorten für große Augenblicke und große Persönlichkeiten Denkmäler errichtet werden. Ob mit errichten zu helfen jedes Mal von den nächst betheiligten deutschen Kreisen als eine Ehrensache der Allgemeinheit geschildert zu werden pflegt. Hierin ganz besonders lehrreich und im gewissen Sinne der ähnlichen großen Unternehmungen geradezu abschreckend ist seiner Zeit die Geschichte des deutschen Nationaldenkmals auf dem Niederwald gewesen, für das unwillkürlich nach dem Einigungskriege noch mitten in der frischen Begeisterung für die endlich eroberten nationalen Güter von Kaiser und Reich im ganzen deutschen Volke gesammelt wurde, und dessen Kosten dadurch doch nicht haben aufgebracht werden können. Das Zentrum war damals noch nicht die ausschlaggebende Regierungspartei, und seine Vorleute haben noch in wegwerfenden Tönen über die erklecklich Gründung spotten können, als der Reichstag um Bewilligung der fehlenden Restsumme an ein paar hunderttausend Mark aus Reichsmitteln angegangen wurde. Das Reich hat die Kosten wirklich getragen und so konnte das herrliche Ehrenmal einer hohen Zeit bezahlt werden. Seitdem ist die Idee des Denkmäler erst recht angebrochen und wer irgendwie Lust hat, der Erinnerung an ideale Güter sichtbare Zeichen zu setzen, findet überreichlich Gelegenheit dazu. Nur haben nicht viele Menschen Lust, immer wieder für Denkmäler — und seien es auch durchaus berechtigte — reiche Gaben zu spenden, und so leiden diese großen nationalen und konfessionellen Planungen je länger je mehr drüben Not. Schon klingelt's wieder laut durchs ganze Vaterland für das Melanchthonhaus in Bretten, und den Sammeldienst für das Leipziger Völkerschlachtdenkmal trifft man auch auf Weg und Steg. Da bleibt denn gemüthlich die leidige Externe als das letzte und beste Hilfsmittel. In Leipzig werden sie wohl noch zu diesem Sterbehelm greifen, in Meißen haben sie ihn schon gefaßt, um den Dom fertig zu bauen, in Eisenach hat sogar der Kirchengemeindevorstand und sein wohlsetzender Oberpfarrer mit Namensunterschrift jedes Los unterzeichnet, damit ein ganz unwissender Tuchen ausgefüllt werden könne. Zu solchen zweifelhaften — oder besser verwerflichen — Mitteln will dankenswerter Weise der Bauausschuß in Speier nicht greifen. So kann wirklich das lebhaft der Wunsch laut werden, Gott recht bald nach Speier damit endlich die Kirche vollendet werden kann und uns ihr ganze Pein dieses Baues aus den Augen kommt. Das ist doppelsinnig ausgedrückt, aber auch in zweifachem Hinsicht wahr. Es ist nämlich zunächst eine Pein für ein evangelisches Gemüt, dieses endlos dreieinhalb hangen und bangen um das Baukapital und eine andere der Gedanke, daß diese Protestationskirche so gar wenig vom protestantischen Geiste an sich tragen wird. Kaum in Speyer der berühmte Dom empor als ein wirklich sichtbares Denkmal des mittelalterlichen Katholizismus, so müßte wieder ein wenigstens ein Bau errichtet werden der schon in seinem ganzen äußeren Erscheinung ein sichtlicher aber schlichter evangelischer Protest gegen römisches Kirchenwesen darbot. Das ist nicht der Fall. Denn trotz aller wohlmeinenden evangelischen Absichten und trotz der Gedächtnishalle mit ihrem künstlerischen Bekenntnis zur Reformation wird diese Denkmalskirche doch zunächst nichts anderes werden als eine etwas kläglich Wiederholung mittelalterlicher Kathedralen. Das liegt schon an dem gewählten gotischen Stil. Es wäre sicherlich richtiger gewesen, Stilformen zu suchen, die nicht gleich so mittelalterlich wirken, wie die der Gotik. Vor allem aber hätte man im Aufbau an Motive aus der Kirchenbaugeschichte des Protestantismus anknüpfen und einen anderen Grundriß wählen sollen als den der dreischiffigen Kreuzbasilika. Noch besser freilich wäre es gewesen, man hätte in unserer nach neuem Stile ringenden Zeit überhaupt mit dem Bau gewartet, wenn er durchaus ein ragendes Denkmal sein sollte für ewige Zeiten und nicht nur eine Gemeindekirche werden sollte. In fünf oder zehn Jahren werden's unsere Baumeister schon besser verstehen, protestantisch zu bauen und den neu werdenden

Digitized by Google

Stil zu verwenden. Jetzt ist es vielfach schade um die aufgewendeten Kosten, denn bei diesem vorsichtigen Tasten nach dem Neuen und bei dieser gewandten Verwendung alter Stilformen kommen eben nur stumme Kopien vergangener Zeiten zu Tage. Wo sich's erklärt hat, baue man mit besonderer Vorsicht schlicht und klein! Denn es ist ein Wahn, daß man monumental nur hoch baue, wenn man weite Räume, hohe Giebel und gerade Türme errichtet. Auch die kleinste Kirche kann schön und groß wirken, wenn sie ihrem Wesen entsprechend aufgeführt wird als ein künstlerisch geschmückter Raum für den Gottesdienst der evangelischen Gemeinde. So bleibt es dem Speirer protestantischen Dome und anderen ähnlichen Bauten gegenüber zunächst immer bei der Mahnung, als der wichtigsten und auch so leicht vergessenen: baut kleine Kirchen! Kleine d. h. solche, die im rechten Verhältnis zum Gemeindebedürfnisse und zu den vorhandenen Baumitteln stehen und alles vermeiden, was an Raum und Inhalt überflüssig ist.

Abbildung 1.

Abbildung 2.

Eine solche kleine Kirche ist die im Dorfchor eingewölbte evangelische Johannes-Kirche zu St. Johann a. d. Saar, die in einem mit Abbildungen versehenen hübschen Schriftchen der Pfarrer Lichtenock beschreibt (Selbstverlag des Presbyteriums. 37 Seiten.) Das Büchlein ist sehr dankenswert, die hier beigegebenen zwei Bilder sind ihm entlehnt. Es hat aber zunächst einen Fehler, auf den einmal hingewiesen werden soll, es fehlt ein Bild des Kirchengebäudes. Das ist freilich ein weit verbreiteter Fehler. Auch unsere illustrierten Zeitungen pflegen regelmäßig so zu verfahren. Der rasche Leser freilich liebt solche Grundrisse nicht; ihm sind sie zumeist lediglich kraus Linien. Wer aber nur ein wenig über die Gestaltung und das Wesen eines Baues nachdenken will — und das sollte doch schließlich alle Leser! —, der braucht unbedingt dazu einen Grundriß. Sehr häufig ist das Größe Neue und Gute der ganzen Bau lediglich im Grundriß zu finden. Und namentlich für unsere evangelischen Kirchen liegt bei der noch herrschenden Stillosigkeit unserer Zeit das wesentlich evangelische fast ausschließlich im Grundriß. Den Aufriß können wir aus

schaut eher dinken, wenn gesagt wird, der Bau sei im gotischen oder romanischen oder in einem anderen Stile aufgeführt. Aber die eigentlichen Kennzeichen, die charakteristischen Merkmale des Bauwerkes liegen im Grundriß. Den wollen wir darum vor allem sehen, wenn uns eine Kirche beschrieben wird.

Die Johanniskirche zu St. Johann ist in gotischen Stilformen aufgeführt, ein Kreuzbau mit langem Langschiff. Sein Inneres wird durch die beifolgende Abbildung dargestellt. Es ist bei aller Stattlichkeit seiner Wirkung einfach und evangelisch. Wie würdig und erhebend zugleich der Stellung der Gegel über und hinter dem Altare wirken kann, zeigt auf's Neue den Blick in diesen Kirchenraum. Nur scheint mir die bis jetzt beliebte Lösung der Frage die Möglichkeit offen zu stehen, daß die neben der Gegel angebrachten Fenster mit ihrem nun vom entfallenden starken Lichte die Kirchenbesucher des Schiffs leicht blenden möchten. Und das ist ein alter Uebelstand unserer gewöhnlichen Kirchenbauten und den Fenstern im Altertume. Würden die Lichtquellen mehr seitlich angebracht, so muß dieser Uebelstand schwinden. Aber vielleicht ist's hier gar kein Uebelstand, wenn anderes die Fenster geschickt mit Glas sind und nur matt gedämpftes nicht grell blendes Licht durch ihre Scheiben lassen.

Das zweite Bild zeigt den Altar in der Sakristei und lehrt daher, wie man auch diesen Raum kirchlich würdig zu stellen und schmücken kann. Und das muß besonders dringlich gesagt und gepredigt werden all den feuchten Löchern, dunklen Verschlägen und dunklen Winkeln gegenüber die mit einer stets grimmig ausgestattet sind von Schmutz und Moder, sowie in nur allzu vielen Orten bei alten und neuen Kirchen eine Sakristei manchen fallen. Heiß, luftig und geräumig sei auch dieser Nebenraum, der kein Anhängsel und Einschiebsel, sondern ein bedeutsames Baugied des Kirchengebäudes darstellen soll. Freilich kann hier auch eine Übereinrichtung stattfinden, nicht was Gerge und Heiligkeit betreffe sondern bei der kirchenwürdigen Ausschmückung. Manche Sakristei gleicht einer Kapelle und nur einer solchen. Das ist nicht richtig. Die Sakristei ist zunächst der Aufenthaltsort des Pfarrers und muß in ihrer Ausstattung vor allem als solcher gekennzeichnet sein. Sie bedarf also in erster Linie an Gerath alles das, was der amtierende Geistliche für sich in seinem Zimmer braucht: Tisch und Stuhl, Schreibzeug und Schreibmappe, Bücherschrank oder Büchergestell, Teppich und Vorhang, womöglich auch Waschtisch und anderes. Wird die Raum zweifig geräumlich benutzt, so muß ihm auch eine entsprechende Größe darin enthalten sein vor allem also ein kleiner Altar. In diesem Falle wäre auch die Waschgelegenheit und ähnliches durch einen Vorhang zu verhüllen, wenn nicht dafür auch ein besonderer Nebenraum zur Verfügung steht, was ja natürlich in erster Linie anzustreben sein wird. Im Ganzen pflegt bei Anmaßungen die Gefahr zu bestehen, die Sakristei all zu kirchmäßig auszustatten, während in alten Kirchen dieser Raum vielfach geradezu einen Schandfleck für das Gebäude bildet. Hier wäre einmal wieder der Hinweis auf die goldene Mittelstraße am Platze, die zwischen Kirchenraum und Aufenthaltsraum glücklich hindurchzuführen weiß.

Einen allerliebsten Streich hat die Bureaukratie wieder einmal bei diesem Kirchenbau verbrochen. Zu den Glocken hatte der Kaiser bedeutete französische Kanonenerze gestiftet. Also ihnen wurde die Kaiser-Glocke, die Kaiserin-Glock, die Bismarck-Glocke und die Johannes-Glocke gegossen. Nun lag es ja sehr nahe, neben den kirchlich-religiösen Inschriften noch andere anzubringen, welche auf die Heilkunst der Glockenspeise hinwiesen, zumal dort im Grenzland an der Saar, das zudem vor einundzwanzig Jahren als einzig deutscher Gau die Franzosin nicht um als Eisengarne gesehen hatte. Und hatten die Franzosen 1686 die Kirche von St. Johann zerstört und 1793 die drei Kirchenglocken geraubt. So plante man als Inschrift auf die Kaiserglock noch das Distichon:

Was in mauriger Zeit französischen Grimm gerandet,
Gab aus der Beute des Sieges ehrlich der Kaiser zurück.

Auf die dritte Glocke wollte man schreiben

In Frankreich erbeutet,
In Deutschland geläutet.

Abbildung 8

Auf der andern Seite hieß es:

Ich diente einst zu blutigem Streit,
Jetzt mahne ich die Ehrfurcht heut.

Diese drei Inschriften wurden von der Behörde niedergerissen, die erste mit Rücksicht auf

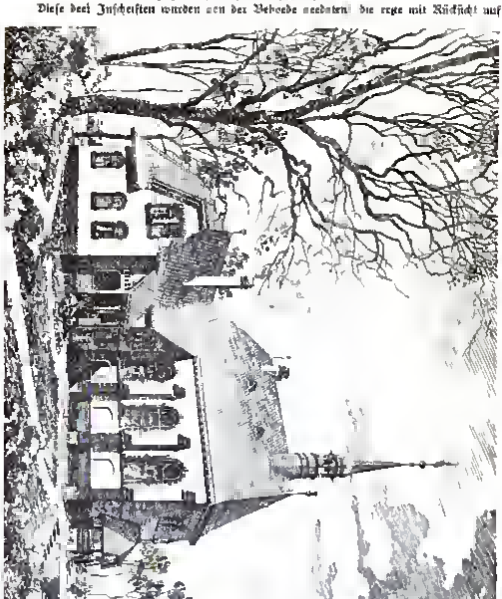


Abbildung 4.

die französische Empfindlichkeit, die andern, weil die dritte Glocke nicht in Frankreich erbeutet und die vierte nicht zu blutigem Streit geläutet habe! Es geht doch nichts über die Logik des grünen Tisches und über sein Verständnis für frisches freies Volksempfinden.

Nun trotz dieser Einschränkung ist der Neubau doch recht wohl gelungen und

wer ſind dem Pfarrer Lichtmeß dankbar, daß er ſein Schriftchen darüber verfaßt hat Es lebe, wer nachfolgt

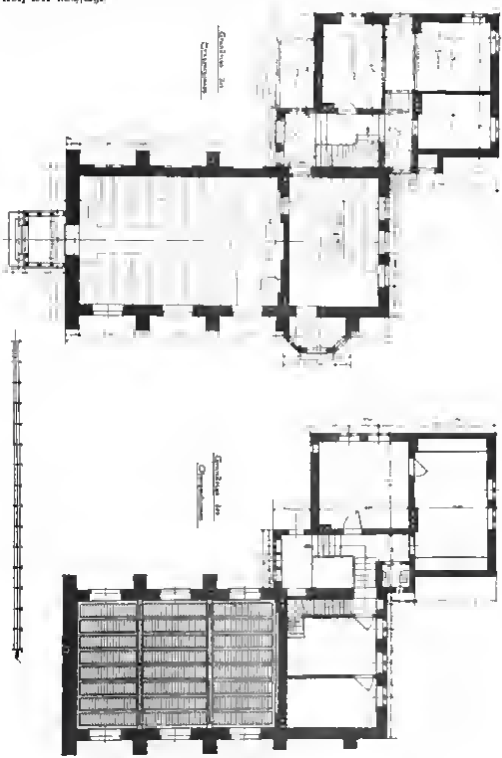


Abbildung 5

1894 von den Karlsruher Architekten Neumeister und Hübsrele begründet, jetzt vom dortigen Professor Reymann fortgeführt erscheint bei Seemann & Comp in Leipzig in zwanglosen Heften unter dem Titel „Neubauten“ eine Darstellung neuerer ausgeführter Bauten zeitgenössischer Architekten: Wohn- und Geschäftshäuser, Villen, öffentliche Gebäude aller Art, heftweise nach Gebäudegattungen zusammengestellt. Davon sind bisher fünf Hefte dem Kirchenbau gewidmet unter dem Sondernamen „Kleine Kirchen“. Das ist ein lehrreiches und dankenswertes Unternehmen, auf das ich mit besonderem Vergnügen empfehlend hinweisen möchte (Das Heft kostet nur 1 80 Mark und enthält 6—8 Seiten Text und 24—26 Seiten Abbildungen.) Es werden darin katholische und evangelische Kirchen beschrieben und dargestellt. Und es ist überaus anziehend, wie man neuerdings doch schon vielfach rein aus der Grundidee heraus erkennen kann, ob der Bau für römischen oder protestantischen Ritus bestimmt ist. Für die Katholiken pflegen die Nonne lang und schmal anzulegen zu werden, damit sie Gelegenheit zur Entfaltung von Umzügen bieten, für die Protestanten baut man die Kirchen breit und kurz, um in ihnen die Gemeinde möglichst nah um die Kanzel zu scharen.

Die Abbildungen 3 bis 5 sind mit freundlicher Genehmigung der Verlagshandlung Seemann & Comp in Leipzig diesen „Kleinen Kirchen“ entnommen. Abb. 3 zeigt das Innere der von Curjel u. Moser-Karlsruhe 1892—1893 erbauten Kirche zu Bern einer Kreuzanlage mit sehr kurzen Langbaus. Altar, Kanzel und Orgel stehen in der Mittelachse übereinander, die beiden ersteren sind so gelegt, daß der Pfarrer von jedem Platze aus gesehen werden kann, also wieder einmal eine Lösung der vielumstrittenen Frage in dem Sinne, wie sie von uns angestrebt wird. Die Lösung ist praktisch und stattlich, nur etwas schwunglos und starken. Die Kirche faßt 730 sehr Sitzplätze und kostet 168 896 Mark, der Preis für den Quadratmeter beträgt 26 64 Mark für den Sitzplatz 254 Mark. Das ist nicht gerade wohlfeil, aber es ist auch gediegener Baustoff und solide Bauart gewählt worden.

Abb. 4 und 5 zeigen das Äußere und die Grundrisse der von den Aachener Architekten Pützer und Klemm 1898 errichteten evangelischen Kirche in Herzogenrath, der in malerisch sehr wirksamer Anordnung der Pfarrerwohnung und ein Schulzimmer unmittelbar ein- und angegliedert worden sind. Wegen der knappen Geldmittel ist die Ausführung in schlicht wie nur irgend möglich, besonderer Wert konnte nur auf eine günstige Gruppierung und Monumentale gelegt werden. Die Kirche ist ein schlichter Backsteinbau mit sichtbarer Balkendecke. Der Altar ist der Nonnenspaenis halber mit der Rückseite an die Chormauer gesetzt. Durch Anordnung einer Nische in letzterer mit dahinterliegendem Sakristeiraum ist eine Verwendung der Altarpaetie erzielt worden. Sollte mit der Zeit eine Vergrößerung des Bestandes nötig werden, so sind das Schulzimmer und die beiden darüber liegenden Räume der Pfarrerwohnung herauszunehmen und die entsprechenden Räume durch eine Erweiterung des Pfarrhauses hinter der Kirche wieder zu gewinnen. Die Schule würde dann ein besonderes Gebäude erhalten. Die Baukosten betrugen ausschließlich Kirchenbänke, Altar, Harmonium und Ofen 25,600 Mark, ist also für das Gebotene überaus niedrig.

Der Spruchschmuck in evangelischen Kirchen

von **Karl Rhyn**, Pfarrer in Honnef am Rhein.

Es ist keine auf dem Schlachtplan der Kirchentheorie stehende brennende große Frage, die unsere Skizze behandeln will, um etwas Spielwerk und Flickwerk, das sich um die großen Fragen windet, aber nichts destoweniger der Beachtung und Betrachtung wert ist. Aus der Praxis für die Praxis wollen wir etwas geben für solche, denen es bei einer Kirchenarbeit oder Kirchenausschmückung so gegangen ist wie uns, daß sie nämlich in diesem Stück sich in der einschlägigen Literatur fast ergebnislos umsahen und in der Wirklichkeit

vielfach entweder die Leere oder Gemeinheit der Vermüstung an heiliger Stätte erdrückten. Wilkerne klagt mit Recht in seinem „Kirchenschmuck und Kirchengeräth“, daß während unsere Altvordern sie die Wände und Emporen Altäre und Kanzel oft äußerst glücklich gewählte Sprüche gestickt hätten und wie hier dem Beispiel der trefflichen Zeit gefolgt sollten gerade dieses Gebiet sonderbarer Weise recht vernachlässigt geblieben sei. Er mahnt „Man achte darauf, hier mehr zu lesen als früher geschrieben. Ist doch sonst zu Zierde von kleinen Kacheln und großen Blättern die künstreiche Spruchmalerei gerade heute so aufgeblüht, wie nie zuvor, nun im Gotteshause wurden die wenigen Sprüche in unbilligster Weise mit bunten Bildfladen hergeschrieben. Hier liegt ein neues Gebiet für die evangelisch-kirchliche Kunst offen. Das Gotteswort in schönem Gewande und ansgiebigem Relchium der Gemeinde vor die Augen zu malen. Das ist doch wirklich voller und vollsinnlicher als so viele Schmuck allegorischer oder typischer Darstellungen.“ Ist es in der That nicht verwunderlich, daß wedder die Eisenacher Regulativ von 1861 noch die Eisenacher Nachträge von 1870 über unsere Frage etwas enthalten, die ersteren jedoch nicht, die letzteren nur insofern sie für evangelische Kirchen eine besser künstlerische Ausstattung durch sinnbildliche Zier und sprechende Schmuck der Wände fordern also eigentlich auch nichts. Es könnte ebenso sogar scheinen als ob die Nachschläge nur sinnbildliche Zier meinten und den Spruchschmuck nur wissen wollen. Thatsächlich finden wir bei einer Reihe von Theologen und namentlich Architekten eine starke Abneigung gegen die Anbringung von Spruchschmuck, wenn nicht gar eine prinzipielle Verwerfung desselben. Der ästhetische Feinschmecker hält der Sprüche für nüchtern und unkünstlerisch und wünscht einen bildlichen und sinnbildlichen Ausdruck der Gedanken. Er vermißt die buchstäbliche Unterschrift unter dem Kunstwerk, das in sich seine Deutung und seine Inschrift tragen soll. Vielleicht rührt die Abneigung gegen den Spruchschmuck auch diese Seite daher daß in der That durch unkünstlerische Anbringung von Sprüchen viel gesündigt worden ist und gesündigt wird. Allein die Sprüche können doch auch künstlerisch angebracht sein und die ästhetische Wirkung des Ganzen erhöhen. So sollen man sie jedenfalls nicht hinter den Sinnbildern zurücktreten lassen. Die gar oft nicht laute und unverdauliche Speise sind und selbst den Kunstverständigen schwer im Magen liegen wie viel mehr dem Volk das Milch verlangt und bedarf, daß der Mensch nicht vom Brot der Kunst allein lebt, sondern von einem jeglichen Wort das aus dem Munde Gottes geht. Andere Bedenken machen die selbst die bedenken, daß die Sprüche mehr als die Symbole die Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen und zum Denken veranlassen dadurch aber die Andacht sammlung auf die Predigt schädigen. So schreibt Meyer in seinem handbuch: „Bei Anordnung von Sprüchen bedenke man wohl, daß das Lesen eines Spruches zu Nachdenken über denselben anregt und dadurch sehr leicht das Aufmerken auf die Predigt beeinträchtigt.“ Indes wie ist es zweifelhaft, was unaufmerksamer macht das rasch erledigte Lesen eines Spruches oder das Anschauen und Auffassen eines unverstandenen und vielleicht unverständlichen Sinnbildes, das sogar noch zu Auslegungen und angeistlichen Auslegungen Anlaß gibt wie um ein Beispiel anzuführen die Leute einer nicht ungebildeten edelmüthigen Gemeinde den Dischurschen Adler am Lesepult für einen Kuckuck hielten und wenn der Liturg zu Perikopenverlesung feierlich dimurmerschritt flüsterten: Jetzt geht er zum Kuckuck. Jedenfalls gilt von der Anbringung von Sprüchen und Sinnbildern man soll dies thun und jenes nicht lassen. Den Sprüchen aber ist der Vorrang zu lassen. Kraftsprüche der heiligen Schrift oder kurze Worte der kirchlichen Sprache gehören als Zeichen und Zierde ins Gotteshaus. Was die Predigt dem Ohr gießt das soll auch durch das Auge ins Herz dringen. Auch den Geringsten und Kleinsten denn die Auslegung des Worts Gottes in der Predigt über die Köpfe hinweggeht soll das geschriebene Wort an der Wand das Herz treffen. Daß dies der Fall ist, hat jeder Pfarrer an sich selbst und der Andacht zu fühlen. Darum schrieben wie mir Nemitz („Zu Kirchen und häuslichen Andacht“) „Was ein kluger treffend gewählter und am rechten Ort angebrachter Bildschmuck wirkt und wie einfachen frommen Leuten das Herz im Leibe lacht, wenn sie einem solchen lieben alten Freund unverhofft begegnen, das muß man erfahren haben, um einen recht mitgiebigen Gebrauch dieses einfachsten und schönsten Dekorationsmittels anraten zu können.“ „Der

Digitized by Google

schmäcke und allen überladenen Schmuck, wenn allein andrer bedeutet, der Schmuck der Jedem, der überhaupt in die Kirche gehört, der liebste und auch dem Ungelehrten verständlichste ist, das ist der Spruch, den wenn er auch nicht buchstäblich der drei Schrift entnommen sein sollte einen kirchlich-dogmatischen Gedanken enthält.' So ist es auch schon in alter Zeit gehalten worden, wie der Altmeister Otte berichtet, daß im Mittelalter häufig fromme Sprüche an die Wände der Kirchen angemalt wurden, wenn auch Sentenzen und Bibelstellen im allgemeinen seltener vorgekommen seien als historische Inschriften. So hat namentlich die Renaissancedom mehr als die romanische und gotische Architektur in seiner Horizontallinien Flächen für die Horizontalen der Schrift gehabt, wie der Rokokodom in seinen Schildern und Cartouchen Spruchfelder in großer Fülle zeigt. Durch die jetzt Banken etwas Aufmunterndes bekommen. So wird man in unsern Tagen, ob man alten Stilen baldigst oder neue Formen sucht, dem Spruchschmuck seinen Platz einräumen müssen.

Wer aber ist es anzubringen?

Ich sage zunächst laufgerecht und stilentsprechend. Die Sprüche äußern sich in die Architektur eingeladen. Sie haben mit den Ornamenten in Verbindung zu stehen und als Unterschrift oder Umschrift wie aber tadellos und sie sich zu wirken wie dies in der Architektur des Islam in meisterhafter Weise erreicht ist, wenn auch hier mehr Wert auf die Form als auf den Inhalt gelegt wird, so daß sich oft architektonisch wirksame Sprüche so lange wiederholen, bis der Fries oder Gurt angefüllt ist. Jedenfalls ist es wünschenswert, wenn Pfeiler und Architekt in diesem Punkt sorgfältig zusammenarbeiten und der Architekt konsequent anordnet, was der Maler ausgewählt hat und nicht etwa ein beliebiger Malermeister die Wände mit Sprüchen verkleidt, die stolz zu erdenken und zu erheben bestimmen und orientiert. Besonders der Architekt auch diesen Punkt seiner Aufgabe, dann wird es nicht vorkommen, daß man an dem festen Träumpfeiler wankende und schwankende Buchstabengestalten erblickt, die nichts weniger als den ewigen Charakter des ewigen Wortes ausdrücken, oder daß an den Emporenbrüstungen entlang moderne facettierte Gold- und Silberdochstäben auf grauer Glanzpappe thronen. Wie unbeholfen künstlerisch verfahren doch unsere Vorfahren, wenn sie ihre Sprüche schlicht und groß in die Haargamalthalken einschnitten! Da war es unmöglich, uns in einer ganzen oberflächlichen Stadt passierte, wo der in Thon gedrannte Spruch über der Kirchtüre „Hier ist nichts anders denn Gottes Haus" durch einen Sturmwind halb abgerissen wurde und nachher zum Spott der Kirchenfeinde eine Zeit lang zu lesen war: „Hier ist nichts."

Die Sprüche müssen weiter kurz und knapp sein. Nur dann werden sie nicht aufdringlich. Nur dann sind sie eindringlich wie Sprüche und Nägel. Was soll man dazu sagen, wenn die Altäre oben weißgetünchte, ganz graue Wände durch die Aufschrift der 10 Gebote oder der 3 Glaubensartikel oder ellenlanger Bibelsprüche nicht angenehm durchbrochen, sondern vielmehr unangenehm verödet wird? Wegner schreibt in seinem Grundriß der kirchlichen Kunstalterthümer in Deutschland: lapidare Kürze und Prägnanz sage durchaus nicht im Sinne des Deutschen, man könnte hinzufügen, auch nicht in der Art der deutschen Sprache. Das Lateinische ist bei weitem impedanter. Man denke etwa an die markige Knappheit der Seligpreisungen in der Vulgata, die man häufig als Inschriften in katholischen Kirchen findet: beati pauperes, beati mites, beati misericordes etc., oder an das alttestamentliche Sursum corda, oder an die Portalinschrift: hic porta coeli. In der That sieht man in der vor einem Jahren erbauten Immanuelkirche in Berlin am Triumphbogen in Medaillons lateinische Inschriften: Spiritus timoris, spiritus sapientiae etc. Indes, alle solches Fangenwerden müßte doch ein Ansporn dazu sein. Wie fordern deutsche Inschriften. Sie müssen für alle deutlich und verständlich, sowohl äußerlich wie innerlich zu lesen und zu verstehen sein. Darum wünschen wir auch die Buchstaben so groß, daß sie ein allitleres Auge sehen und lesen kann, aber ein Fernglas anwenden zu müssen. Darum sind die der Menge unverständlichen Abbreviaturen und Siglen zu vermeiden, die unsre den oft zu falschen Deutungen und unachten Scherzen Veranlassung geben, wie man das bekannte V D M I. E. friedlichs des Weisen (verbum dei manet in aeternum) auch gelesen hat: Verbum diaboli manet in episcopis und Unsere Doctores machen immer Errores. Oder

möchte ich noch die Chronogramme oder Chronoſtiche geſtatten die in der Addition ihrer durch die Größe hervorgehobenen Zahlbuchſtaben eine beſtimmte Jahreszahl ergeben wie katholiſche Geiſtliche in der Anfertigung ſolcher Inſchriften meiſterhaft eine große Virtuoſität beſitzen. Man darf auch nicht zu ängſtlich ſein wenn nicht alles tadelfrei auf der Hand liegt und ſich dem erſten Blick erſchließt. Es ſchadet gar nichts wenn der Leſer ein wenig herum buchſtabiert und ſtudiert, hat er dann Jubil ſich mühſam erklimpft, ſo wird er ihm um ſo lieber und wertvoller ſein. Iſt doch das Bibelwort überhaupt oft ein großer Feld den man erſt lange mit dem Meſſerſtoß ſchlagen muß ehe er Waſſer gibt. Deshalb ſind wir auch nicht der Meinung daß die Buchſtaben der Inſchriften die allergewöhnlichſten und ſimpelſten formen tragen müſſen, wenn auch die geradezu unbegreifen verſchnörkelten Monſtren der Gothik zu vermeiden ſind.

Fragen wir endlich: Welche Sprüche und wo ſie anzubringen ſind, ſo werden wir am einfachſten die belebenden Stellen der Kirche zu einzelnen aufgehen und mit Inſchriften verſehen. Es iſt dabei klar daß jeder Spruch gerade für den ſpeziellen Zweck ausgewählt iſt und gilt, je enger deſto beſſer. Über den Singang ſchreibt man beſſer als eine Gebetsbezeichnung etwa „Hier iſt nichts Anderes denn Gottes Haus", als ob man erſt nachweiſen müſſe, daß die Bau eine Kirche iſt einen Segenswunſch etwa „Der Herr ſegne dich aus Zion", wobei das „Dich" der Gemeinde und dem einzelnen gilt, oder Gnade ſei mit euch und Friede", oder das alte oft gebrauchte „Ich bin die Thüre" das aber nur möglich iſt wenn ein Chriſtusbild über der Thüre und der Inſchrift ſteht. Der Ausgang zeige ein Motywort „Send oder Thäter des Worts und nicht Hörer allein", oder „Selig ſind die des Gottes Wort hören und bewahren". Der Triumphbogen trage einen Spruch der ihn in ſeiner Eigentümlichkeit charakteriſiert, der ſich gewiſſermaßen von der Erde zum Himmel und wieder zur Erde ſpannt wie der Bogen Gottes in den Wolken etwa „Ehre ſei Gott in der Höhe und Friede auf Erden", oder „Jeſus Chriſtus geſtern und heute und derſelbige auch in Ewigkeit" allenfalls „Des Herrn Wort bleibet in Ewigkeit", jedenfalls aber nicht ſpezielle Worte die Kanzel und Altar betreffen. Auf den Altar oder in ſeinen Raum würde ich ſchreiben „Nahet euch zu Gott, ſo nahet er ſich zu euch", oder „Schmecket und ſehet wie freundlich der Herr iſt" um die in der Liturgie gebrauchten oder auf den Gemälden ſtehenden altertümlich liegenden Worte „Kommt her zu mir alle" oder „Wer zu mir kommt, den will ich nicht hinausſtoßen", zu vermeiden, die angeſichts des Spezifiſche des Altarſakramentes nicht deziehen. Auf die Kanzel oder den Schalldeckel paßt für den Hörer „Wer von Gott iſt, der höret Gottes Wort" für den Lehrer „Rufe getroſt, ſchone nicht, für beide der Epiſtelſpruch „Das Wort Gottes iſt lebendig und kräftig" oder der Pſalmvers „Ich will hören was Gott der Herr redet". Der Taufſtein trage hinein den Doppelvorſatz zum Danken und Beten „Halleluja, Hoſianna", und überläßt dem Taufbecken den gewöhnlichen Taufſpruch „Wer da gläubet und getauft wird der wird ſelig werden". während an die Wand um ihn gegen Luftern ſieben lecken und laden konnte „Laſſet die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht, denn ſolcher iſt des Himmelreich." Neben der Orgel bezeichnet bei uns Chorgeſang und Orgelklang unter einem ſingenden und einem ſpielenden Engel „Singet dem Herrn und ſpielet dem Herrn" während die Orgelbühne ſelbſt das Orgelwerk und die lobpreiſende Gemeinde deren Adhib der Orgel iſt, das Pſalmwort trägt „Alles, was Odem hat lobe den Herrn" Ein Opferſtock und Armenblock appellieren an die Herzen mit einem „Wohltäthun und mitzutheilen vergeſſet nicht" oder „Wer ſich des Armen erbarmet der leihet dem Herrn", oder „Einen fröhlichen Geber hat Gott lieb". Auf einem Kronleuchter las ich als Inſchrift „Chriſtus ſpricht Ich bin das Licht der Welt" auf Totentafeln als Überſchrift „Selig ſind der Toten die in dem Herrn ſterben" In der recht in unſerem Sinn geſchmückten Johanneskirche in Cöln an der Elbe lagen die kunſtvoll geſchnitzten Betſtühle, der Stuhl des Bräutigams unter Eichenlaubkronen die Inſchrift „Ich und mein Haus wollen dem Herrn dienen" der Stuhl der Braut unter Roſenmotiven „Dein Volk iſt mein Volk und dein Gott iſt mein Gott", die Kirchenbänke ebendaſelbſt die Überſchrift „Herr iſt Gnade!" der man als der Serie fehlen könnte „Meine Zeit iſt kurz",

Digitized by Google

Kanse die Zeit aus", „Schau doch, wie eilt die Zeit dahin in die Ewigkeit" Auch die großen Seitenwände des Kirchenschiffes, um nun den einzelnen Anstoßungsflächen der Kirche abzugehen, verlangen nach Spruchschmuck, der freilich gerade an dieser Stelle mit besonderer Vorsicht angebracht werden muß Hier empfehle ich die Schlagreißungen oder Sprüche der Heiligen Schrift In meiner Kirche, wo der Vorraum dem ersten Artikel des Glaubensbekenntnisses, der Chorraum dem zweiten gilt, behandelt das Schiff die Heilsordnung, und zwar, indem drei und zwei Flächen auf den beiden Seiten sich daherlen Hier Glaube Liebe und Hoffnung mit den Sprüchen der Apostel Paulus, Johannes und Petrus, der Apostel des Glaubens, der Liebe und der Hoffnung, wie man sie genannt hat So dürfen wir es nun daß der Mensch gerecht werde ohne des Gesetzes Werk allein durch den Glauben", „Wer in der Liebe bleibet der bleibet in Gott und Gott in ihm", „Gelobet sei Gott der uns wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung" während in dem Abschluß der Kirche vor aller Augen steht „Wir haben hier keine bleibende Stadt sondern die zukünftige suchen wir", das Ziel dem Glaube, Liebe und Hoffnung zustreben, dort Wort und Sakrament mit den Sprüchen „Dein Wort ist unsres Herzens Freude und Trost", und „Es hat ein Gedächtnis gestiftet seiner Wunder, der gnädige und barmherzige Gott" Weiter sind in den Vorhallen der Kirche Sprüche wünschenswert, die, anknüpfend an den kurzen Segenswunsch über dem Portal von der Herrlichkeit des Gotteshauses reden, etwa „Wie heilig ist diese Stätte, oder „Wie lieblich sind deine Wohnungen Herr Zebaoth", oder „Ich halte mich, Herr, zu deinem Altar", oder „Herr ich habe lieb die Stätte deines Hauses" Endlich schreibe man auch über die Inneren Thüren Sprüche, etwa in die horizontalen Thürbalken wie es Deuteronomium 6,9 fordert, und stelle sie über Deines Hauses Pforten schreiben und an die Thore" Namentlich ein Spruch der Satzestreue wird dem der Größe der Verantwortung sich bewußten Pfarrer Trost und Kraft geben etwa

Ich bin mit Dir" oder „Ich will mit Dir und Deinem Munde sein" oder „Gott sei in Deinem Herzen und auf Deinen Lippen," oder „Laß Dir an meiner Gnade genügen"

Daß unsere Kirchen Spruchschmuck tragen sollen, und was und wie sie es tragen sollen wollte unsere Skizze zeigen Möge sie ein wenig dazu beitragen, daß die alte Kirchenschrift D. D. D. D (Domus domini decet decorum), oder wie sie in deutscher Sprache in G. G. G. G vorkommt (Gottes Gebäu gebührt Geschmuck) auch von dem höchsten Schmuck immer mehr gelte, von dem Wort Gottes, das in Ewigkeit bleibet!

Johann Rudolph Ahle im Dienste der evangelischen Kirchenmusik

von **Johannes Wolf** (Berlin).

Es ist in evangelischen Kreisen viel darüber gestritten worden, welche Stellung dem Chor in dem Gottesdienste zuzuweisen sei, welche Aufgaben er zu erfüllen habe, welches Texte und welches Stils er sich bedienen müsse R. v. Liliencron[1]) hat das Verdienst, alle diese Fragen historisch aufgeklärt zu haben Aus der Geschichte der evangelischen Gottesdienste wies er die Stellen auf, an denen der Chor in Aktion trat und zeigte, daß bei aller evangelischer Gottesdienst aus der katholischen Kirche den größten Teil der Messe übernahm und das de tempore selbst dann noch, als für die alten de tempore Gesänge andere eintraten Es geschah dies durch Anlehnung der Texte an die Perikopen der einzelnen Sonn- und Festtage So bekam jeder Gottesdienst eine in sich geschlossene Form und bestimmten Charakter

[1]) Vgl seine Schriften Über den Choralgesang in der evangelischen Kirche Berlin 1880 — Liturgisch-musikalische Gottesdienste der evangelischen Gottesdienste von 1523 bis 1700 Schleswig 1893 — Chorordnung für die Sonn und Festtage des evangelischen Kirchenjahrs, Gütersloh 1900

Wie weit man an diesem de tempore noch in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts festhielt, und welcher Formen man sich damals in der Kirchenmusik bediente, kann man recht deutlich an den Kompositionen eines Mannes erkennen, der fast ausschließlich für die Kirche gewirkt hat, an dem Gesangswerker Johann Rudolph Ahle's, die in einer Auswahl in vierten Bande der Denkmäler deutscher Tonkunst[2]) vorliegen. Mit wenigen Strichen sei das Leben dieses Meisters gezeichnet. Alle Quellen kommen darin überein, daß Johann Rudolph Ahle am 24. Dezember 1625 zu Mühlhausen in Thüringen geboren sei. Die darüber Taufbücher enthalten indes keine darauf bezügliche Eintragung. Es ist somit fraglich, ob seine Eltern nicht erst nach seiner Geburt dorthin zugezogen sind. Aufgewachsen ist unser Meister in Mühlhausen jedenfalls. Großen Einfluß übte auf ihn die Kunstrichtung Joachim Müller's [a. Brest] aus, dessen Geist in Schule und Kirche noch fortwirkte. Von einem bestimmten Lehrer in der Kunst erfahren wir nichts. Nur wissen wir, daß er sich an den Meisterwerken seiner Zeit bildete und sich früh auszeichnete. Ostern 1643 bezog Ahle, nachdem er die beiden letzten Schuljahre in Göttingen unter Andreas Fabricius zugebracht hatte, die Universität Erfurt, um Theologie zu studieren. Hier erregten seine musikalischen Fähigkeiten sehr bald Aufmerksamkeit und verschafften ihm 1645 das Kantorat an der Andreaskirche, das er bis Ende 1647 verwaltete. 1650 treffen wir ihn wieder in Mühlhausen an, wo er das Bürgerrecht erlangte und sich als musicus niederließ. 1654 erhielt er die Organistenstelle an D. Blasii, 1655 wurde er Ratsmitglied. Anfang des Jahres 1673 wählte man ihn zum ersten Bürgermeister. Kurze Zeit darauf starb er, am 9. Juli desselben Jahres.

Ahle's Bedeutung liegt auf kirchenmusikalischem Gebiete. Alle Formen, welche im Gottesdienste seiner Zeit Verwendung fanden, wurden von ihm gepflegt: die Messe das Magnifikat, die Motette, das geistliche Konzert (Dialog) und das Lied. Ihre musikalische Struktur ist höchst einfach. Die manodischen Bestrebungen hatten zu einer Vernachlässigung des kunstvollen Satzes geführt. Bei Ahle lassen sich nur Ansätze polyphoner Stils erkennen. Gewöhnlich ist seine Satzweise akkordisch, homophon. Terz- und Sextgänge finden häufige Verwendung.

Die kaiserische Messe war zu Ahle's Zeit in den evangelischen Kirchen Mühlhausens noch im Gebrauch. Sie beschränkte sich auf das Kyrie und Gloria, das heißt sie war eine missa brevis. Das Credo wurde nach dem Evangelium von dem Geistlichen wahrscheinlich in deutscher Sprache intoniert und von der Gemeinde mit dem Gesange: Wir glauben all an einen Gott, aufgenommen. Zwei Beispiele der missa brevis finden sich in den Werken unseres Meisters. Der erste Teil seines Hauptwerkes des „Thüringischen Rosenbaums" (1657) überzeugt uns eine zehnstimmige Messe für vierstimmigen Chor mit Begleitung zweier Violinen und 4 Trombonen oder Violen. Großer Anziehungskraft wenn auch mit weniger Stimmen operierend, ist die sechsstimmige Messe, welche sich in der „Neuvermehrten Chor-Music" (1668) findet und unter Nr. 25 im Neudruck vorliegt. Beide sind klangschöne, auf empfundene Sätze, welche den traditionellen Typus der Meßsätze festhalten. Hübsche Wirkungen werden dadurch erzielt, daß Chorsoprano mit hellem Stimmenklang altertümlich mit solchem von dunklerer Klangfarbe eine Mittel, welches schon Hammerschmidt oft und liebe gebraucht hat, der in formalen Dingen Ahle zum Vorbild diente. Eine de tempore-Beziehung fehlt beiden Werken. Daß nicht immer Kyrie und Gloria vom Chor ausgeführt wurden, sondern an gewöhnlichen Sonntagen in deutscher Sprache der Gemeinde zufallen konnten, ist als wahrscheinlich anzunehmen. Aber auch an hohen Festen wurde zuweilen nur das Gloria vom Chor figuraliter gesungen, wie das fünfzehnstimmige Gloria in nativitate Dei im dritten Teile des „Thüringischen Lustgartens" zeigt. Hier haben wir also einen Meßsatz mit de tempore-Charakter. Wurde an gewöhnlichen Sonntagen statt des Credo von der Gemeinde der Choral: Wir glauben all an einen Gott, angestimmt, so schwingt an Festtagen der Chor diesen Gesang figuraliter ausgeführt zu haben. Das Beispiel, welches sich bei Ahle findet

[2]) Leipzig, Breitkopf und Härtel.

(Nr 56 der Neuausgabe) ist eine achtstimmige Choralbearbeitung für zwei Chöre. Jeder Abschnitt des Liedes wird motettenhaft durchgeführt, die Stimmen werden in der verschiedensten Weise mit einander verschlungen und durch Responsion der Chöre höchste Wirkungen erzielt. Dabei nimmt der Satz Einfachheit und Natürlichkeit. Ein andres Mal begegnet uns derselbe Text in einem geistlichen Konzert für 1 Singstimme und 2 Violinen mit Generalbaß verarbeitet. Motette und geistliches Konzert können demnach denselben Platz im Gottesdienste einnehmen.

Die übrigen liturgischen Gesänge, welche die ältere evangelische Kirche für die Abendmahlsfeier bestimmte, finden sich bei Able nicht, wohl aber das Magnifikat, welches im Abendgottesdienste Platz hatte. Demnach hat unser Meister diesen Text komponiert, jedes Mal ohne Beziehung auf ein de tempore. Angedeutet liegt das Magnifikat aus dem ersten Teile des „Christinischen Lustgartens" aus (Neuausgabe Nr. 57).

Die Masse der übrigen Kompositionen Ables scheidet sich in zwei Gruppen, von denen die erste als Texte das Bibelwort und den Choral benutzt, während in der zweiten die geistliche Dichtung der Zeit zu Worte kommt. Zur ersten Gruppe gehören Konzert (Dialog) und Motette (Chorumbearbeitung), zur zweiten das Lied. Beim großen Teile dieser Werke ist die Anordnung bisher angegeben, für welche sie geschaffen sind, das heißt, sie haben de tempore-Charakter. Bestimmend für das de tempore sind die evangelischen Perikopen.

Gern bedient sich Able der Form des Dialogs. Ein vortreffliches Beispiel hierfür bietet Nr. 2 der Neuausgabe, das „Sie haben meinen Herren weggenommen". Die Worte der Maria von dem leeren Grabe kommt in ergreifendem Ausdruck. Charakteristisch hebt sich von diesem Gesange die Baßmelodie „Jesu ab Weib, was weinest du, wen suchest du?" Den Abschluß des Stückes bildet ein kleiner Choralsatz in Form einer Choralbearbeitung: „Gelobet sei der Herre Christ". Ein dreiteiliger kantatenhafter Satz findet sich hier. Wo hier der Dialog solistisch verwendet, so finden wir in Nr. 28 der Neuausgabe: „Wer ist der so von Edom kommet", diese Form auf den Chor übertragen. Zwei Chöre von verschiedener Klangfarbe stehen einander gegenüber, beide antworten mit dem Choralverse: „Dank, Preis sei dir, Herre Jesu Christ" das Stück in prächtigem Abschluß.

Das Wesen des konzertierenden Stils kann man so recht an Nr. 30 der Neuausgabe erkennen. Dem Satz „Miserieordias domini cantabo" aus dem dritten Teile des „Thüringischen Lust Gartens". Zwei blühende Melodien solistischer Charaktere treten in Widerstreit mit 2 Violinen, der ganze Satz baut sich über einem Generalbaß auf. Das Wort „cantabo" giebt zu reicher Figurierung Anlaß. In „Cum Maria diluculo" (Neuausgabe Nr. 32) tritt eine Solostimme zum Streichorchester in Gegensatz.

Bei den Motetten läßt sich besonders beobachten, wie Able der Kontrapunktik fremden gegenüber steht. Er vermeidet zwar durchaus nicht polyphonen Satz und motivische Arbeit, fällt aber doch wenigen Takten immer wieder in den homophonen Stil zurück. Darum sind indes seine Kompositionen durchaus nicht minderwertig oder für den Gebrauch der Kirche weniger empfehlenswert. Im Gegenteil könnte man vom Standpunkte der Kirche aus seinen klaren und einfachen Stil eher für einen Vorzug halten, da seine Werke dadurch dem Verständnis der Gemeinde viel näher liegen, als manches hochgelahrte Werk, das unverstanden am Ohre der Gemeinde vorüberrauscht und somit den eigentlichen Zweck der Erbauung verfehlt. Und diesen Zweck hatte Able mit seiner Kunst zu allererst im Auge.

Sehr Motette „Unser keiner lebet", ist ein wirkungsvoller Satz voll kirchlicher Stimmung. Formal ist bei dem 121. Psalm (Neuausgabe Nr. 34) das Auskingen in die kleine Doxologie ein hübscher Zug. Auch der Hochzeitgesang: „Ich hab's gewagt" (Nr. 29 der Neuausgabe) hat großen klanglichen Reiz.

Ein Stück, welches man sehr wohl als Weihnachtskantate bezeichnen könnte, ist Nr. 59 der Neuausgabe: „Fürchtet euch nicht". Nach der kurzen Einleitung eines Fagotten-Chores hebt ein Engel an und verkündigt den Hirten die Geburt des Herrn, die himmlischen Heerscharen lassen ihr „Ehre sei Gott in der Höhe" erklingen. Die Hirten beschließen, nach Bethlehem zu ziehen (vierstimmiger Chor: „Lasset uns gehn gen

Bethlehem). Es folgt eine Symphonie für 4 Fagotte, worauf ſich beide Chöre zu dem Lobgeſange Gelobet ſeyſt du, Jeſu Chriſt, vereinigen. Die Verwendung der Fagotte um gewiſſer Weiſe Lokalkolorit zu geben, um paſtorale Stimmung hervorzubringen, iſt für die damalige Zeit als feiner Zug hervorzuheben.

Einen ganzen Reihe von Stücken legte Ahle den Choral zu Grunde, den er motettenhaft als cantus firmus durchführet. In dem Schönſten, was er in dieſer Gattung geſchaffen hat, gehören die beiden unter Nr. 58 und 59 in der Neuausgabe mitgetheilten Sätze Meek und, mein Herz und Zwingt die Sulten in Citharen.

Mit beſonderer Liebe pflegte Ahle die Liedform. Außer den 50 geiſtlichen Arien welche er in Sammlungen von je zehn in den Jahren 1660 1662 und 1669 herausbrachte, ſchuf er 14 „neue geiſtliche auf die hohen Feſttage durchs ganze Jahr gewöhnliche Andachten mit 1. 2. 3. 4 und 8 Stimmen mit oder ohne Fundament (ſampt beygefügten Ritornellen auff 4 Violen nach belieben zu brauchen" (1663), 30 „neue geiſtliche auf die Sonntage durchs ganze Jahr gerichtete Andachten von 1. 2 3 4 und mehr Stimmen" (1664) und 10 „neue geiſtliche Communion und Haupt-Feſt-Andachten mit 1. 2 3 4 oder mehr Vocal- und 2 3. 4 und 5 Instrumental-ſtimmen zugerichtet" (1668), zuſammen 124 Liedſätze*) welche alle dem kirchlichen Geſange gedient haben und faſt ausnahmslos den tempore-Charakter tragen. Man pflegt oft Ahle den Schöpfer des geiſtlichen Arie zu nennen. Das heißt aber die Verdienſte einer ganzen Reihe Männer von ihm verkennen. Die geiſtliche Arie, ein „aus ſubjektiver Feſtimmigkeit entſprungenes mehr- oder einſtimmiges Strophenlied mit Inſtrumentalritornellen" findet ſich bereits bei Rud. Hammerſchmidt, Albert, Weichmann und den Sängern des Küſtnerſchen Kreiſes. Er ſelbſt hat nie auf Erfindung dieſer Form Anſpruch gemacht. Im Gegentheil weiſt er in der Vorrede zum erſten Teile der Arien auf ſeine Vorgänger hin. Albert ſcheint ihm namentlich hinſichtlich des Baus der Melodien zum Vorbild gedient zu haben. Immer ſuchen wir ihn demnach ſeine Weiſen ſo präzis und ſo rundmäßig wie möglich zu geſtalten. Leider leidet ſein Charakteriſierungs Vermögen nicht weit doch weiß er ſtets einen von Herzen zu Herzen gehenden Ton anzuſchlagen. Die Chromatik zieht er nicht ſelten zur Illuſtrierung des Textes heran. Das Melle des Melodiellis iſt häufig der folgenden Arie entnommen. Der moderne Conalität iſt bei ihm faſt vollſtändig zum Durchbruch gelangt das Moll geſchlecht findet Bevorzugung. In der Satzweiſe ſtreift er bewußt die gewöhnliche Einfachheit an. So ſcheuet er im Nachwort zum „andern Teile neuer geiſtlicher Arien" „Es werden zwar bei dieſen ſchlechten Arien (ſo mehrentells aus flüchtiger Feder geſloſſen) keine groſſe Künſte an den Tag kommen, weil ſie mit Fleiß ganz einfältig zu männiglichen Nutzen geſetzet."

Schon Winterfeld[4]) hat auf das eigentümliche Verhältnis Ahle's zu ſeinen Textdichtern hingewieſen. Der Meiſter äußert ſich ſelbſt darüber in der Vorrede zum erſten Teile der Arien: „Und demnach unlängbar, daß viel ſchöne und herrliche Erfindungen, wenn ſie nicht mit anmuthigen Sangweiſen beſeelet werden in kurtzen Jahren der Vergeſſenheit heimfallen. Als haben unterſchiedliche Vornehme Muſici, benamentlich Albert, Weichmann, Hammerſchmidt ꝛc. zu geſchwelgen dergeſtalt welche des Hochbeſümbten Herrn Alſens himmliſche Arbeitten ausszuzieren mit Anſtimmung ſolcher auszerleſener Kern Oden mich allein die Edlen Dichtee gleichſam wedee aus dem Staube gegraben ſondeen auch ſie ſich ein nimmer genugendes Lob erworben. Weil aber dennoch viel ſtattliche und Geiſtreiche Dichtungen vorhanden ſo meines Wiſſens noch nicht mit dequemen Melodeyen beleget und doch immer ſchade, daß ſolche ſo angedauchet bleiben ſollen. Alſo habe ich ſchewmlich zu Gottes Ehre und dann auch aller Tieht- und Singkunſt liebhabenden Nutzen allerhand erſtliche Texte (welche der weltlichen ohne das genug am Tage) hervorzuſuchen und mit nachfolgenden Melodeyen zuzurichten nicht unbillen ſeyn erachtet." Den Zweck, ſie

*) Die erſte dem Motto Juva dulcissime Jesu Juva nach Ahle's Tode erſchienenen „Geiſtlichen Feſt- und Communion Andachten" (1663, 1664) ſind eine Auswahl aus den oben angegebenen Liedweeken

[4]) Der evangeliſche Kirchengeſang II, S. 305 ff

den er seine Arien bestimmt, spricht er in dem bereits angezogenen Nachwort aus „Jedoch wenn ich das erhalte daß so viele schöne Texte Gott zu Ehren in Kirchen, Schulen und andern ehelichen Zusammenkünften können fruchtbarlich gebraucht werden, so bin ich zufrieden" Ausschließlich für die Kirche bestimmt waren die Sonn- und Festtagsandachten, „Lehrlieder in bestimmterer Beziehung auf der Sonntagsevangelien", denen eigens für ihre geschaffene Texte der beiden Mühlhäusischen Prediger Starck und Vockerodt sowie des Langensalzaer Theologen Franz Joachim Burmeister zu Grunde lagen. Ursprünglich also für den kirchlichen Kunst, Schul- und Hausgebrauch bestimmt, fanden die Lieder bei der Gemeinde einen derartigen Anklang, daß eine große Zahl von ihnen besonders diejenigen über Burmeistersche Texte, in den Mühlhäuser Gemeindegesang übergingen und von dort aus weitere Verbreitung fand. Noch heute sind 27 Melodien Ahles in den Kirchen Mühlhausens in Gebrauch[8]) In welchem Ansehen dieselben darf ende des achtzehnten Jahrhunderts standen, dewesen uns die Worte des Bürgermeisters Ahles im Mühlhäusischen Wochenblatt vom Jahre 1790 Stück 31 „Besonders werden seine komponierten Choralmelodien in Mühlhausens Kirchen und dessen Gebiete bis auf den heutigen Tag mit Entzücken gesungen, und werden so lange in fernmen den Geist erhebenden Gesängen bey unsern gottesdienstlichen Versammlungen voll Andacht das Herz der Ehersten sich zu Gott empfindungen wird das Gemüt mit frommer Freude belebet und nach Verdienst bewundert und geschätzt werden"

Ahles die Verdeutlichung jener Gesänge ist Johannes Zahn, „Die Melodien der deutschen evangelischen Kirchenlieder" zu vergleichen Abgesehen von der Melodie zu Jesu ist s. aus den Sonntage-Andachten welche mit dem Clausurtage schon Texte „Liebster Jesu, wie sind hier" allgemeine Verbreitung gefunden hat haben eine wenige die Grenzen Thüringens und Sachsens überschritten Sowohl sei nur, daß drei in das neue bayerische Choralbuch (Erlangen 1853) Einzang gefunden haben[9]) und drei in dem in Anschluß an das neue Gesangbuch für evangelische Gemeinden der Provinz Brandenburg von A W Bach herausgegebenen Choralbuche enthalten sind[10])

Von den Textdichtern Ahles sind derjenige mit denen er sich am häufigsten verband, genannt worden Franz Joachim Burmeister Johann Vockerodt und Ludwig Starck Gelegentlich benutzte er Texte von Opitz, Rinckart, Herbersee, Tscherning Berühmte Johann Franck Michael Jakobi Rist und Philipp von Zesen Nicht selten war er aber sein eigener Textdichter Von den Arien aus dem Jahre 1689 stammen allein 7 auch dem Worte nach von unserm Meister her und zwar. Komm Jesu Christ sei unsre Gast — Lasset uns den Herren preisen — Sehl doch das Leben an — Ich suche nur den Himmel — O Jesu liebstes Leben — Der Sonnen Licht ist fort — Ach Gott mein Schöpfer, nun ist's Zeit — Dazu kommen noch Was mag doch diese Welt, aus dem zweiten Teile der Arien und die Kommunion Andacht Man ist es billich Jesu Christ Winterfeld nimmt auch für die Texte Auf auf mein Herz, und Jesu, Jesu, meine Freude, Ahle als Verfasser an Ein Grund hierfür läßt sich nicht angeben es sei denn daß letztgenannter Text sich unter unsers Meisters Namen im alten Mühlhäuser Gesangbuch verzeichnet findet Ein solches vom Jahre 1726 enthält 8 seiner

[8]) Vgl Beutler und Hildebrand, Choral-Melodien für das Mühlhäuser Gesangbuch Mühlhausen 1834 Bei Nr 5 Liebster Jesu, Nr 94 Jesu, Jesu, meine Freude und Nr 171 Das Jahr ist fortgelassen fehlt Ahles Name als Autor Die Melodien der Nummern 27 70, 97, 134 204 werden ihm irrtümlich zugeschrieben Bei Nr 5 und Nr 94 sind die Originalweisen stark verändert. Vgl hierzu auch R v Winterfeld, a a O II 322 ff

[9]) Dregl F J A Mund, Biographische Notizen über die Komponisten der Choralmelodien im Bayerischen neuen Choral Buche Erlangen 1853 Die drei Weisen sind Lob singt dem Mächtigen — Es ist genug, so nimm, Herr — Komm, Seele, setze dich vorbereitet von Knecht

[10]) Liebster Jesu wir sind hier — Liebster Immanuel Herzog der Frommen — Seele, was ist Schönes wohl

Dichtungen[*]) Bis in unsere Zeit ist Gedanke geblieben ist nur eine Lassel uns den Herren preisen. Um eine Perle seiner dichterischen Begabung zu geben, sei die letzte der Arien aus dem Jahre 1669 dem Texte nach hier wiedergegeben.

Ach Gott, mein Schöpfer nun ists Zeit,
Daß ich nach deinem Willen,
Des Lebens satt, ganz hin bereit,
Mein Seufzen zu stillen.
Hilf, daß mein Sinn von dieser Welt
Zur Himmelsburg sich schwinge
Damit nicht Sünde, Gut und Geld
Zum Höllenpfuhl mich dringe.

Ach, mein Seligster Jesu Christ,
Dein teures Blut bedenke,
Das auch für mich vergossen ist,
Und jetzt damit mich tränke,
Damit ich werde Sünden rein
Vor deinen Thron gestellet
Und allen heiligen Engelein
Mit Freuden zugesellet.

Ach, heiliger Geist, du Freudenöl,
Ach, hilf mir herzlich beten,
Bis die durchs Blut erlöste Seel
In Abrams Schoß geleiten
Alsdann will ich ohn einges Leid
Mit süßem Jubelklingen
Die heilige Dreifaltigkeit
In Ewigkeit besingen

Von den Liedsätzen liegt eine ganze Reihe bei Winterfeld (Evangelischer Kirchengesang) und in dem 3. Band der „Denkmäler deutscher Tonkunst“ vor. Um aber den Lesern der Monatshefte ohne weiteres eine lebendige Anschauung der Kunst Ahles zu ermöglichen möge das Lied: Mein Seelchen. Jesu, jubel sich, aus dem „dritten Zehne neuer geistlicher Arien“ (1662) in der Musikbeilage Platz finden.

Hiermit sind wir am Ende unserer Betrachtung angelangt. Wir sahen an den Werken Ahles, daß zu seiner Zeit Messe und Magnifikat den de tempore-Charakter bereits nebenein halten, daß aber alle andern Formen mit Ausnahme weniger Fälle an die cempore festhielten. Die Formen welche sie den Gottesdienst zu Feste kannten, waren Missa brevis, Magnifikat, geistliches Konzert, Dialog, Motette, Choralbearbeitung und vor allen Dingen das Lied. Diese mit wahrhaft kirchlichem Geiste zu erfüllen, war das Streben unseres Meisters. Ihm war nicht die Kunst an sich Endzweck, sondern die Erbauung der Gemeinde. Dafür bediente er sich einer musikalischen Sprache, die von allen verstanden werden konnte und wie sie das Lied die alten Mühlhäuser Gesangbücher zeigen auch verstanden wurde. Gewiß ist manches seiner Liedertexte veraltet, sein Ton klingt uns oder stets weltenn weil er aus glaubensinnigem Herzen quillt.

Wo man nun bei der Neuordnung der Liturgie zu alten Gottesdienstordnung zurückgreift da sind sie den musikalischen Teil gerade solche Werke voll echt kirchlichen Geistes, wie sie unsere Meister geschaffen hat zu allererst zu berücksichtigen. Sie sind gleichsam aus der Liturgie heraus gebaren und können unsern heutigen Musikern zeigen welche Wege sie im Dienste der Kirche gehen müssen.

Kleine Mitteilungen.

Aus Weißenfels (Provinz Sachsen), 22. März, wird geschrieben: „Am Grabe des Dichters Novalis fand gestern aus Anlaß des hundertsten Wiederkehr seines Todestages eine erhebende Gedächtnisfeier statt, die von Gesängen Novalis'scher Lieder, von illustrierten Gedichten eigens für den festlichen Akt komponirt umrahmt war. Zahlreiche Verehrer des Sängers von „Wenn alle untreu werden“ und „Wenn ich ihn nur habe“, der bekanntlich in Weißenfels als Assessor bei der königlichen Salzamt angestellt war und hier seitdem somit Vertreter der Klasse der Schulen, des städtischen und der Militärbehörden umstanden die mit Novalis' von Scherer meisterhaft modellierte Marmorbüste geschmückte Ruhestätte des gemütinnigen Lyrikers der deutschen Romantik

[*]) Es sind die Texte: Was mag doch diese Welt — Komm, Jesu Christ — Lassel uns den Herren preisen — Ich suche nur den Himmel — O Jesu, liebstes Leben — Jesu, Jesu, meine Freude — Sei willkommen, Jesulein (geg. J. B. A.) und Nun ist es dahin (geg. J. B.) Bei zweien Jesu, Jesu (welches mit vollem Namen gezeichnet ist) und Sei willkommen) läßt sich der Verfasserschaft Ahles nicht nachweisen.

Die Gedächtnisrede hielt Herr Geh. Rath Prof. De Heyne Göttingen ein geborener Weißenfelser, der ein plastisches Lebensbild des Dichters entwarf. Abends wurde noch eine weltsinnliche Gedächtnisfeier abgehalten, die gleichfalls einen erhebenden Verlauf nahm und wie die Veranstaltung am Grabe Zeugniß dafür ablegte, daß Klopstocks auch heute noch nicht bloß der Literaturgeschichte angehört, sondern in einer ganzen Reihe seiner Dichtungen noch nach einem vollen Jahrhundert lebendig ist."

Herr Pfarrer Dr. Baumert macht auch gütigst darauf aufmerksam, daß er in seinem Werke über das katholische deutsche Kirchenlied I. S. 307. III. S. 2052. III. S. 327. Nr. 86. bereits Mittheilungen über die erste der von D. Weenen M. Sche. V. S. 305. mitgetheilten Kompositionen gemacht habe. Vgl. auch Wackernagel das deutsche Kirchenlied II. 822, Hoffmann von Fallersleben Geschichte des deutschen Kirchenliedes 3. Aufl. S. 303. Sp.

Am Kaufertag sollte Herr Kantor Zumpe in Magdeburg, der Dirigirer der Hessischen Kirchenzusammenkünfte auf der Jahresversammlung zu Steaßfurt i. J. 1899 in der hiesigen Pfarrkirche mit seinem Kirchenchor die Lukas-Passion von Joh. Seb. Bach auf. Die Aufführung darf in allen Hauptsachen als eine wohlgelungene bezeichnet werden. Durchaus gediegene Chorleistungen ohne sinnliche Steigerung der Orchesterbegleitung, zum Theil sehr schwierigen Partie des Evangelisten, würdige Anschauung der übrigen durch einheimische Kräfte zumeist dem Chore selbst entnommen, voezügliche Leistungen des Orchesters, namentlich der Bläser, denen das Werk oft sehr viel zumutet. Tadellos geht auch das Harmonium ein, aber doch bedauerlich war es, daß für die Orgelbegleitung nicht die Orgel an seine Stelle trat. Daß das Orgelwerk namentlich in seinem augenblicklichen Zustande, der hoffentlich bald erschütternde Mal zu machen und Mir Stimmen zu stummen, weder Leidlich gelöst worden. So wurde der Eindruck eines Gemeindeoratoriums, eines Gottesdienstes in künstlerischer Ausgestaltung, nicht erzielt. Dagegen hatten obschon ganz in der Tiefe des hohen Chores stehen und hinter dem Hochaltar fast unsichtbar untergebracht, Chor, Orchester, Instrumente vollkommen zu Gelung. Vielleicht ist auch eine Wort über das Werk als solches nicht unwillkommen da es verhältnißmäßig selten zu Aufführung gelangt. Man wird ohne weiteres zugeben müssen, daß ihm der Eindrücklichkeit das feste Gefüge der Matthäuspassionen von Schütz und Bach und auch der Johannespassionen derselben Meister fehlt. Einen Theil der Schuld trägt jedoch der Textdichter, dessen Weiche und Breite sich als Unterlage für die musikalische Gestaltung weder mit der Wucht des Matthäus noch mit der Tiefe des Johannestextes messen kann. Aber daneben gewinnt man doch auch den Eindruck, daß der Meister des Werks noch nicht zu der rechten Ruhe und inneren Geschlossenheit gelangt ist, daß es Experimente macht, die nicht überall glücken. Effekten nachjagt, die oft mehr Selbstzweck scheinen als daß sie der Sache dienen. Störend sie und die verletzend, wirkt die häufige Unterbrechung zusammenhängender Reden Jesu durch Chorale, die Arien haben dann und wann etwas zu auffallend weltlichen Anstrich und gehn zu sehr auf eine sinnliche Wirkung aus, daß die Grenzen die die Gesetzmäßigkeit zieht für unsere heutigen Gefühlsrad überschritten werden. Und doch befestigt sich gerade an diesen angreifbare die Gesammt Strechtraue über den Verlauf des Werks immer und immer wieder das Urteil, daß wirklich Joh. Seb. Bach zu uns redet und auch die Chöre erscheinen so oft gleichsam als Entwürfe zu den entsprechenden der Matthäuspassion daß wenigstens der Beschreibhalte je länger je mehr seiner Sache sicher wurde. Als ein Jugendwerk Joh. Seb. Bachs läßt sich die Lukas-Passion wohl am leichtesten begreifen. Wenn jedes coenrieksfreie Hören der eine gewisse Reinung der großen Kultur- und Stilepochen gewonnen hat auch aus den Meisterwerken Bachs die Zeit des Zopfes herausreckennt, die diesen Genius in sich schließt und ihm als Fessung dient, so tritt diese Mängigkeit von dem Stil der Zeit hier am deutlichsten hervor, da nicht gebildet hatte die schöpferischen Elemente der Persönlichkeit. Alles in allem genommen ist das Werk jedenfalls so anziehend und lehrreich und zugleich doch auch reich an Schönheit und erlesener Empfindung, daß es öfter als bisher dargeboten werden sollte.

Magdeburg, 4. Febr. K. Budde.

Für den am 30. Juni bis 2. Juli I. J. in Kassel stattfindenden XVI. deutsch-evangelischen Kirchengesang Vereinstag wurde folgendes Programm aufgestellt. Sonntag, 30. Juni, Vormittags 11 Uhr. Sitzung des Zentralausschusses im neuen evangelischen Vereinshause. Abends 8 Uhr. Festgottesdienst in der St. Martinskirche. Abends 8 Uhr. Begrüßungsversammlung an evangelischen Vereinshause. Montag, 1. Juli. Vormittags 9 Uhr. Hauptvereinsversammlung im evangel. Vereinshause mit Referat des Herrn D. Smend (Steaßburg) über den Wechselgesang in evangelischen Gottesdienste. 1 Uhr. Gemeinschaftliches Mittagessen im evangel. Vereinshause. Abends 7 Uhr. Geistliches Konzert in der neuen lutherischen Kirche. 8½ Uhr. Familienabend im Saale des Stadtparks. Dienstag, 2. Juli. Besichtigung der Sehenswürdigkeiten Kassels. Ausflug nach Wilhelmshöhe. Abreise. Herr Generalsuperintendent Wernle) — Unsere Leser seien aufs wärmste zu der Versammlung eingeladen der wie einen erfolgreichen Verlauf wünschen.

Sp.

Bücherschau.

Dehio u. v. Bezold, Die kirchliche Baukunst des Abendlandes Atlas z. (Schluß-) Lieferung, Taf 495—601, Text II. 2. Hälfte, 1 Lieferung Stuttgart A. Bergstraße M 54

Das monumentale Werk ist nun mehrzu vollendet Es fehlt nur noch eine Schlußlieferung des Textes aus welche hoffentlich auch die nötigen Register beigen wird. Die Tafeln bieten die gallischen Hauptwerke in den Niederlanden in Skandinavien, Südfrankreich Spanien und Italien dann systematisch geordnet eine Übersicht von Detailformen Pfeiler, Fenster und Maßwerke Kapitäle und Ornamente und endlich vergleichende Querschnitte Der Text aus Dehios Feder setzt mit der Schilderung der deutschen Gotik ein. Die südliche Dentstellung wird aufgegeben Statt dessen wird eine Periode der Lehrzeit bis ca 1322 (Weihung des Kölner Domchors) und eine zweite der Entfaltung deutschen Eigenlebens bis 1525 eingeführt Ueberaus geistvoll und klar ist die Darstellung der ersten Periode. Der Kampf zwischen dem fremden, französischen System und der heimischen Gewohnheit verläuft ganz dramatisch in mehreren Abschnitten In einer ersten Lehrzeit der Rezeptionsperiode gewahren wir hie und da, offenbar durch französisch geschulte Werkleute übertragen, primitivgotische Einzelformen Rippen und Ornamente dann ganze Bauteile Pfeiler und Grundrisse zum welchen am dekanntesten und ausgiebigsten die Nachahmungen von Laon (Domchor in Magdeburg, Dom in Limburg, Westchor in Halberstadt, die Türme in Bamberg und Naumburg) sind während von Sens und St Yved in Braine die Liebfrauenkirche in Trier und Verwandte ausgehen sämtlich in ängstlicher deutscher Formensprache Anderes wurde es in der Zeit seit 1250 als man den klassisch-gotischen Stil der großen Kathedralen ohne Vorbehalt annahm, voran am Dom zu Köln, dessen Meister Gerard als der Schöpfer des vorbildlichen Planes von Amiens nachgewiesen gemacht wird Andre Einbruchstellen sind Utrecht, Xanten, Straßburg und Halberstadt Erst als diese Bauhütten ihre selbständige Kraft entfalteten und der direkte Drucke mit Frankreich einstweilen begann eine Zeit der Assimilation der Verdeutschung welche sich teils in Modifikationen am „Luxusstil“ teils in eigenwilligen Neubildungen kundgab Hierher war die Bauthätigkeit der Bettelorden von entscheidendem Einfluß. Andererseits begann die Hallenkirche sich zu verbreiten und die ersten großen Fassaden (Straßburg Freiburg) wurden unternommen Der Überblick über die spätere Gotik ist sehr knapp Das besondre Interesse erregt die Aufnahme der Hallenstarm auch für die Ödöe (bl Kreuz in Gmünd) welche Dehio von Österreich (Zwettl) ableitet ferner die böhmische Epitode und die mauchertei Turmdachen und die Nachblüte in Sachsen Wir freuen uns daß Dehio die von den sächsischen Forschern deutsche Verbreitung der letzten Monumente sehr entschieden ablehnt und der alter Anerkennung die bedeutenden Züge scharf herausstellt. Den niederländischen Backsteinbau ist ein besonders Abschnitt gewidmet im Einzelnen wird die merkwürdige und politische Gruppe (im vorderen Quertrez) kurz und treffend charakterisiert Anhangsweise wird dann noch die niederländische Gotik behandelt Der Bankunst Skandinaviens hat Prof E Wrangel in Lund von den Anfängen an dargestellt Was über die Gotik in den Mittelmeerländern gesagt wird geht meist auf die dabei treibenden Arbeiten von Enlart zurück Aber auch hier wie in dem ganzen Werke zeigt sich Dehio als Meister gruppierender Darstellungskunst nach großen Gesichtspunkten Das Werk wird auf Wissenschaft und Praxis einen nachhaltigen Einfluß üben Jedenfalls macht es deutschem Fleiß und Geist die größte Ehre Dr Bergner

P. Gummel, Altarr, Kanzeln und Chorgestühle Vorlagen mittelalterlicher Holzgeräte für Kirchenmöbel der Neuzeit 32 Taf in Tegl Berlin A. Kemlnitz, Bruno Hessling 4 Lieferungen à 7.50 M

Noch immer üben die mittelalterlichen Formen einen großen Reiz auf die entwerfenden Architekten aus und das vorliegende Tafelwerk das als Vorlagewerk für Kunsttischler gemacht ist giebt Zeugnis davon, daß die schönsten erfolgreichste und gelungene Beispiele der Gotik in gewissen Grenzen doch immer neue Gestaltungen zulägt. Die Kirchenmöbel sind für den katholischen Kultus entworfen aber auch der Künstler welcher für evangelische Kirchen zu schaffen berufen ist wird darin eine ganze Reihe schönes, sein abgewogenes Motive finden Dr Bergner

---

Zu Notendigade 1. Robert Frenzel Organist zu Schneeberg in Sachsen ist vor Jahreis schon unsern Lesern durch seine fünftige Übersicht aufs neue empfohlene kleine Schrift „Die Orgel und ihre Meister“ vorgestellt worden (III «Schr. H. 66) und letzthin nach durch M. Regers Kritik (III «Schr. VI 66) Max Reger an Frenzel übhaut gilt in allem Maße auch dem vorliegenden Heftlodrum und dem über „Jesu meines Lebens Leben“ das in der Februar-Nummer des nächsten Jahrganges erscheinen wird Sp

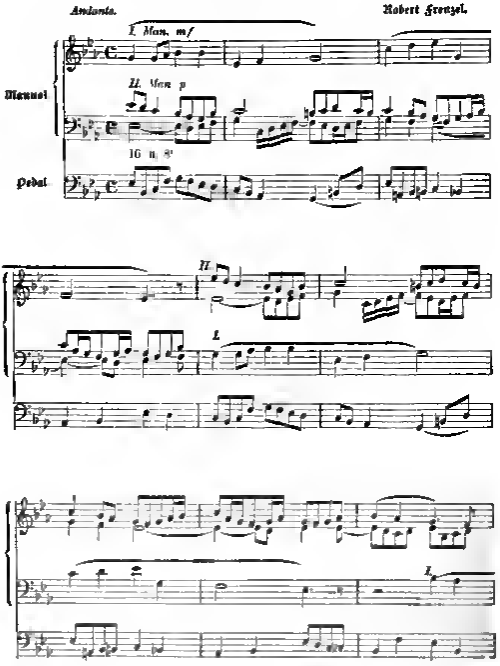
Zu Notendigade 2 vgl den Aufsatz Joh Weiß über J. N. Ahle im Dienste der evang Kirchenmusik in dieser Nummer der M-Schr S 238.

Abdrucken
ist gesetzlich verboten.

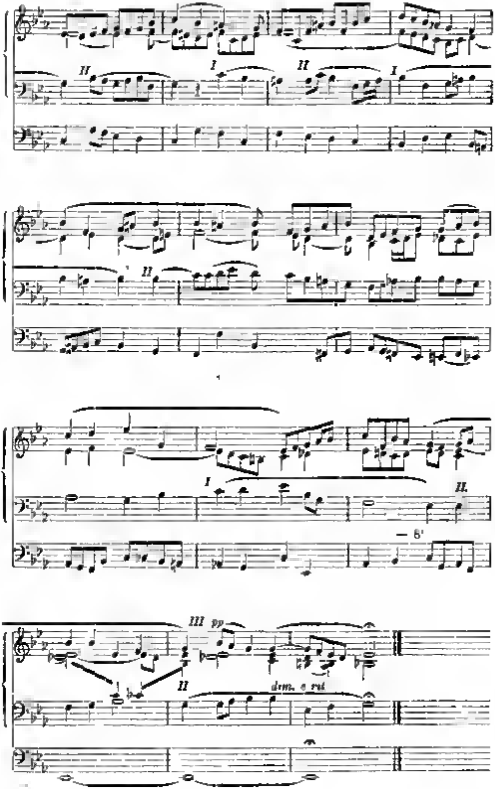
Notenbeigabe I.

Orgelvorspiel: „Straf mich nicht in deinem Zorn."

An Max Reger.



Digitized by Google


II
I
II
I
II
I
II
I
II
— 8'
III pp
II
dim. e rit

Nachdrucken
ist gesetzlich verboten.

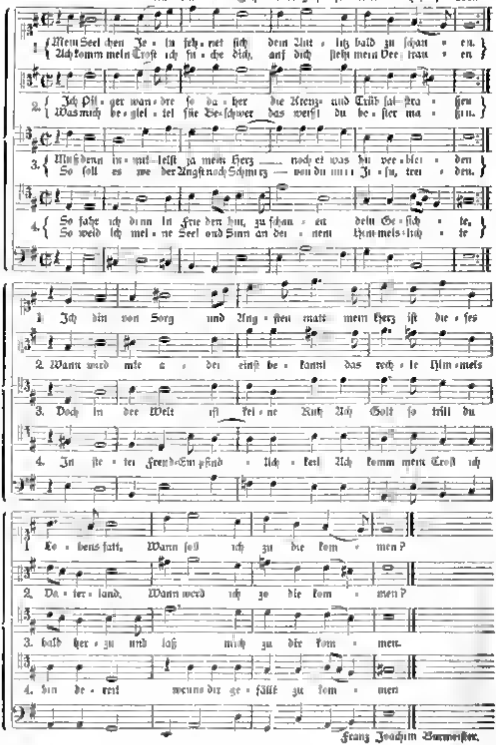
Notenbeigabe 2.

Über die Worte des 42sten Psalms:

Wann werde ich dahin kommen, daß ich Gottes Angesicht schaue?

Johann Rudolph Ahle, (1625—1673).

Aus dem dritten Zehn neuer geistlicher Arien Mühlhausen 1662.



Monatschrift
für
Gottesdienst und kirchliche Kunst
herausgegeben von
Dr. Friedrich Spitta und Dr. Julius Smend
Professoren der evangel. Theologie an der Universität Straßburg.
Verlag von Vandenhoeck & Ruprecht in Göttingen
Preis jährl. 6 M. Einzel-Nr. 80 Pf. Zu beziehen durch die Buchhandlungen u. Postanstalten des In- u. Auslandes.
Anzeigenpreis: Die 6 gespaltene Petitzeile 25 Pf. Bei 1 ganzer Seite 24 M. 1/2 S. 13,50 1/4 S. 6,50 M.

Inhalt: Mitt., Zum Gedächtnis Philipp Spittas — Haarbeck, Pflicht zur Teilnahme am Gottesdienst — Widmer, Kirchliche Glasmalerei — Spitta, Gemeinsames Singen im Gottesdienst — Franck, Die neuere kirchliche Baukunst in England I — Frommel, Die Thoma-Ausstellung in Heidelberg — Realis, Kirchenmusik in Finnland — Grunsky, 16. Rheinischer Kirchengesangstag I — Kleine Mitteilungen — Bücherschau — Bitte — Notwendige

Zum Gedächtnis Philipp Spittas, des Sängers von „Psalter und Harfe“,

von Superintendent Nelle in Hamm

Wunderbar offen liegt das Leben Philipp Spittas vor uns da. Er war zwar eine stille, beschauliche Natur. Aber Gott hat es ihm gegeben, alles, was ihn bewegte und was er innerlich erlebte, sein lauteres tiefes Wesen, das Geheimnis seiner Gottseligkeit, ungesucht und ungeschminkt in seinen Aufzeichnungen den Seinen und den Freunden anzuvertrauen und so für Mit- und Nachwelt zu einem bleibenden Gewinn zu machen. Wer sich mit seinen Briefen und Tagebuchblättern beschäftigt, wie sie in den beiden Reich

Ph. Spitta.

nungen seines Charakter-Bildes von Freundes und von Schwesterhand uns vor liegen, dem erscheinen bald auch seine Lieder nur als „Bruchstücke einer großen Konfession“, einer Konfession, die in all seinen Worten, ja in seinem ganzen Thun und Wandel ebenso segnend und herzerquickend lebendig ist, wie in seinen Dichtungen. Wer sein Leben kennt, wird uns zustimmen, wenn wir sagen: hier ist der Mensch noch mehr, als der Dichter. Es war ein Leben aus einem Gusse. Je näher man ihm tritt, desto übereinstimmender

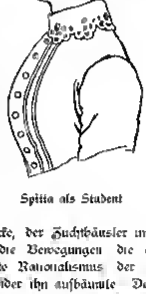
enthüllt es das Geheimnis seiner Kraft Was Spittas Poesieen künden, das hat dies Gotteskind, dieser Jünger und Zeuge Christi bewährt in Werken und Werken, in Leiden und Thun, in Haus und Amt Kein Wunder darum, daß den Liedern dieses Sängers bei aller Schlichtheit und Anspruchslosigkeit eine werbende Kraft, eine zwingende Gewalt über die Herzen innewohnt Kein Wunder, daß Spittas Psalter und Harfe vor allen geistlichen Liedersammlungen der Dichter des 19 Jahrhunderts eine unvergleichliche Volkstümlichkeit erlangt hat und behauptet

Längst ist in Reclams Universalbibliothek wie in Meyers Volksbüchern die Gesamtausgabe von Psalter und Harfe für zwanzig Pfennige zu haben Von den Dichtern des 19 Jahrhunderts, die geistliche Lieder schufen, sind außer Spitta in diesen beiden volkstümlichen Ausgaben nur noch die Namen Novalis, Arndt, Schenkendorf zu finden Aber diese verdanken ohne Zweifel nicht in erster Linie ihrer religiosen Lyrik die Aufnahme Von rein geistlichen Dichtern des 19. Jahrhunderts ist in den beiden genannten Sammlungen nur Spitta vorhanden. Diese Thatsache bezeugt mehr als Worte, was der Sänger von Psalter und Harfe unserem Volke ist.

Elternhaus Spittas zu Hannover

Johann Karl Philipp Spitta ist am 1. August 1801 in Hannover geboren. Seine Vorfahren gehören zu den Emigrantenfamilien welche nach der Bartholomäusnacht Frankreich verließen im Jahre 1575 werden in der Kolonie Frankenthal Jean Spitta und Wilkin Spitta mit ihren Frauen genannt Seit 1701 finden wir die Familie in Norddeutschland ansäßig. Spittas Mutter war eine getaufte Jüdin. Aber in des Dichters Geistes- und Gemütsart ist wohl kaum eine Spur von dem Charakter jener beiden fremden Nationalitäten ausgeprägt Er war eine echt deutsche, eine niedersächsische Natur Die Züge seines Charakterbildes gemahnen uns an so manchen anderen Charakter, den seine hannoversche Heimat im 19 Jahrhundert aufwies. Nennen wir auf kirchlichem Gebiete nur Münkel Petri Louis Harms, Weihezahn, feine, nüchterne, zähe, tief blickende Geister klar und scharf wie Krystall. Keiner unter ihnen übertrifft Spitta an christlicher Entschiedenheit,

Lauterkeit, Milde Spitta ist seiner hannoverschen Heimat zeit seines Lebens treu geblieben Abgesehen von einer Reise des Studenten durch Thüringen, des Kandidaten und Pastors in die Hannover nächst benachbarten Gebiete und einigen anderen kleinen Erholungsreisen sind die Hannoverschen Lande der ausschließliche Schauplatz des Lebens und Dichtens Spittas Er hat das Joch in seiner Jugend getragen In seinem vierten Lebensjahre verlor er den Vater Sinnigen und festen Herzens wußte die Mutter, die sich wieder verheiratete, den Kindern doch die Jugendjahre zu glücklichen zu machen. Auch Philipp war ein frohgemuter Knabe in Arbeit und Spiel allezeit den Kameraden voran auch früh seine dichterische Gabe verratend Da befiel den elfjährigen, der immer klein und zart von Körper gewesen war, ein Leiden, das ihn vier Jahre meist ans Bett fesselte. Als er genesen war, sollte er Uhrmacher werden. Drei und ein halb Jahr hat er treulich ausgehalten in diesem Berufe Aber er war darin bei aller Treue so tief unglücklich, daß er Gott wiederholt um seinen Tod bat Er sollte auf andere Weise aus diesem Kerker, in dem doch Singen und Spielen Dichten und Beten sein Trost gewesen war, erlöst werden Der Tod seines jüngsten Bruders brachte die Eltern auf den Gedanken, ihn studieren zu lassen Von dem Augenblick an erfüllte ein Glück das Herz des Jünglings das ihn lebenslang nicht wieder verlassen hat Seine Gaben und sein Fleiß ermöglichten ihm, schon Ostern 1821 die Universität Göttingen zu beziehen Drei Jahre hat er da Theologie studiert Aber auch Philosophie und Sprachen kunde zogen ihn an Und wie als Uhrmacher und Schüler pflegte er auch als Student die Dichtkunst Der Burschenschaft mit Begeisterung zugetan, blieb er von dem was politisch in ihr gärte, unberührt sinnenelle sich aber um so eifriger auf dem Turn und Fechtplatz In einem poetischen Kranze, der „Tafelrunde", flocht er den Namen Wolfrath Ostern 1824 wurde er Hauslehrer in Lüne bei Lüneburg. Hier nahm sein inneres Leben die entscheidende Wendung der Hingabe an den Herrn Nicht durch pietistische Gemeinschaften oder Personen, sondern durch Gebet und Lesen der Bibel und der Schriften Luthers vollzog sich diese Wandlung in ihm, nachdem ihm Tholucks „Wahre Weihe des Zweiflers" den ersten Anstoß gegeben hatte Nun war sein weltlicher Dichterfrühling so gut wie abgeblüht Der geistliche Liederfrühling aber trieb in quellender Fülle Blüte um Blüte in den nahezu fünf Jahren, die Spitta in Lüne zubrachte, sind seine meisten und besten geistlichen Poesien entstanden Ende 1828 kam er als Pfarrgehülfe nach Sudwalde Der kurzen Übungszeit im geistlichen Amte, die er hier durchwachte, folgte bald ein Jahrsiebent voller Meisterschaft in pastoraler Wirksamkeit von 1830 bis 1837 war er Geistlicher der Grau und der Rotröcke, der Zuchthäusler und Soldaten in Hameln. In beiden Ämtern waren die Bewegungen die er hervorrief so tiefgehende und gesonnte, daß der alte Rationalismus der in Hameln herrschte sich in Anklagen und Verleumdungen wider ihn aufbäumte Das Feuer geistlichen Lebens zündete in der Stadt auch über die Herde der Gefängnis und Garnisongemeinde hinaus Aber diesem Feuer war nichts wildes und fremdes



Spitta als Student

Digitized by Google

beigemischt. Spitta blieb nüchtern und wußte die christliche Entschiedenheit, die er wahrte und pflegte, in der Nüchternheit zu erhalten. So machte Gott auch ein gut Teil seiner Freude mit ihm zufrieden. So sehr war er von seiner Gemeindearbeit eingenommen, daß ihn die Herausgabe des ersten Teiles seiner Liedersammlung „Psalter und Harfe", die nicht er, sondern sein Freund Petees im Jahre 1833 besorgte, sicher etwas nebensächliches und zufälliges dünkte. Aber auch von dem Erscheinen des zweiten Teiles, den er selbst als Pfarrer von Wechold 1843 heraus-

Superintendentur und Kirche zu Burgdorf

gab, hat er kein Aufhebens gemacht. Im Oktober 1837 zog Spitta auf die Pfarrei von Wechold bei Hoya in der Wesermarsch, um nun Zeit seines Lebens Landpastor zu bleiben. Es war es mit tiefer Freudigkeit und reichem Segen. Im selben Jahre hatte ihm Gott der Herr in Marie Hatzen, der Tochter seines verstorbenen Freundes, des Oberförsters Hatzen eine gleichgesinnte und an Adel des Geistes ebenbürtige Lebensgefährtin gegeben, mit der er in überaus glücklicher Ehe

das verwirklicht hat, was er in seiner liederreichen Zeit in Lüne vom Segen christlicher Ehe und Familienlebens gesungen. In Amt und Haus waren die Jahre in Wechold köstlich in Mühe und Arbeit, nicht minder die in dem lüneburgischen Flecken Wittingen, wohin er 1845 als Superintendent berufen wurde. Weniger gelang es ihm, auf dem steinigen und dornigen Acker des Gemeindelebens in dem hildesheimischen Städtchen Peine, wo er 1855 bis 1859 wirkte, dieselben äußerlich hervorstechenden Erfolge zu erzielen, wie in seiner bisherigen Gemeinde. Im Jahre 1859 zog er als Superintendent nach Burgdorf im Lüneburgischen. Aber nur ein Vierteljahr war ihm hier zu wirken vergönnt. Am 28. September machte ein Herzkrampf seinem Leben ein jähes Ende. Sieben unmündige Kinder umstanden den Sarg des Vaters. Aber des Vaters Segen hat ihnen das Haus gebaut. Sie trugen und tragen des Vaters Namen mit Ehren. Drei davon sind in besonderem Sinne Erben des väterlichen Geistes. Sie sind auf dem Gebiete der musica sacra und des lüneburgischen Lebens reich bewährt. Philipp Spitta, der uns den Bach und den Schütz gegeben, wie wir sie vordem nie besaßen, Ludwig Spitta, der feinsinnige Lüneburger, wie ein treffliches Charakterbild seines Vaters verdanken — beide sind schon heimgegangen — und Friedrich Spitta, der Begründer und Herausgeber dieser Festschrift.

Spittas Grab zu Burgdorf.

Nach diesem flüchtigen Umriß des äußerlich unscheinbaren, doch an Tiefe und Nachhaltigkeit der Wirkungen ungewöhnlichen Lebens eilen wir, das Eigentümliche und Auszeichnende der Dichterpersönlichkeit Spittas anzudeuten.

Spittas Geburtsjahr ist das Todesjahr von Novalis. Gewiß hat Novalis,

auf der Schwelle des neuen Jahrhunderts seine Lieder der Jesusliebe und des Werbens für den Heiland anstimmend, alle geistlichen Dichter nach ihm beeinflußt. Aber dieser Einfluß ist bei Spitta doch auffallend gering. Die Romantik war vorüber, als Spitta sang, oder sie war doch für Spitta vorüber, als er geistliche Lieder sang. Aber auch die Zeit seiner weltlichen Dichtung, früh beginnend, früh zu ihrem Abschlusse gekommen, zeigt doch nur von fern noch den Einfluß der Romantik. Da ist alles gesund und frohgemut, nichts weinerlich und verschwommen, auch nichts im pathetischen Tone deutsch tümelnder Gesinnung deklamiert, sondern alles frisch gemungen. Man meint wohl, weil diese weltliche Poesie Spittas heute verklungen ist, so sei sie an sich unbedeutend. Sa ist es doch nicht. Spitta schrieb als Schüler und als Student Teaterspiele und Epen, die wohl merken lassen, daß seine eigentliche Gabe nicht auf diesem, sondern auf dem Gebiete des Liedes liegt. Aber was er an Liedern, Volks- und Minnesang geschaffen, ist in der Volkstümlichkeit, Frische und Innigkeit des Tones bemerkenswert. Vor uns liegt sein — ohne Namen und Ort — im Jahre 1824 erschienenes „Sangbüchlein der Liebe für Handwerksleute", ebenso aus seiner Fliegenden Blätter „Acht neue Lieder", ohne Namen, Ort und Jahr, Dichtungen, von Heeder, des Knaben Wunderhorn, Uhland angeregt, dem Handwerkerstande dem Volke überhaupt gemein und thatsächlich volkstümlich geworden. Wie muß ein J. H. Wichern sich an den Handwerkerliedern gefreut haben, wenn sie ihm bekannt geworden sind! Wie haben für die Bedeutung der weltlichen Lyrik Spittas ein Zeugnis, das alle anderen überflüssig macht: Heinrich Heine, der in den ersten Monaten des Jahres 1824 in Gottingen mit Spitta zusammen studierte und sich auch später von ihm wunderbar angezogen fühlte, schreibt in den Jahren 1824 und 1825 wiederholt von Spitta mit hoher Achtung, er rechnet ihn zu den Auserwählten, und das zu einer Zeit und in einem Zusammenhange, in welchem er alle anderen Dichter erbarmungslos herunterreißt. Spittas dichtender Freund Peters ist ihm ein „Esel mit Rosinensauce", ja an Goethe läßt er bekanntlich seinen oden Groll aus, auch Spitta bleibt nicht ohne Tadel, „ich will aber doch etwas von Spitta sagen was viel in sich begreift. Spitta ist ein Dichter".

Zwei weltliche Lieder Spittas reichten hin, dies Zeugnis Heines zu bestätigen und seinem Namen für alle Zeit ein Andenken zu sichern, die beiden, die in einer gewissen Beziehung zu Heine stehen. Das eine teilt L. Spitta in seiner Charakteristik seines Vaters in der Gothaer Ausgabe von Pfalter und Harfe (Seite XLVIII) mit: „Es geht der Teufel wandern." Es verdankt dem Schmerze Spittas über das zerrissene Innere seines Freundes Heine seine Entstehung. Nie ist in Wahrheit und Liebe Tieferes und Treffenderes über Heine gesagt. Als er es voelesen hörte, beach er in Thränen aus und sagte: Mein Bild ist getroffen. Das andere ist ein merkwürdiges Gegenstück zu Heines berühmtem „Du bist wie eine Blume." Es ist in Lüne im Oktober 1824 entstanden.

Wie du so fromm bist und so mild,
das kann ich gar nicht sagen,
es liegt im Ring dir der Seele Bild
so wundersam aufgeschlagen.

Ich zittre schon, wenn ich nur nur die sieh,
ich bin so stumm und betreten,

doch weint ich ins große Auge dir seh,
da ist mirs, als müßt ich beten.

Ach solch ein schmerzlich stilles Gebet,
es fassens nur keine Worte,

wo der Sünder bittend um Einlaß steht
vor des seligen Himmels Pforte.

Früh hat Spitta mit der Poesie auch die Musik geübt. Er sang seine Lieder

Digitized by Google

zur Guitarre und Zither („Leyer“); er spielte Flöte später wurde die Harfe sein Lieblingsinstrument. Seit seiner Studentenzeit fehlte sie nie in seinem Hause „Denkt euch doch den schwarzgelockten Jungen wie er hinter der Harfe sitzt und in die Saiten singt!“ schreibt Peters aus der Zeit der das Bildchen des wander- und liederfrohen Burschen Spitta angehört. Auch das Klavierspiel pflegte er. Ja, er hat seine Volks- und Männerlieder selbst in Musik gesetzt und kundige Musiker zollten seiner musikalischen Erfindung Anerkennung.

Wenn Spitta mit seiner entschiedenen Hingabe an den Herrn der weltlichen Dichtung so gut wie völlig entsagte, so that er es, weil er fürchtete, der Dämon der Eitelkeit und Ruhmgier möchte sein Herz ebenso verblenden, wie er das an Heine und anderen wahrgenommen hatte. Immerhin war das Selbstgericht zu hart, das er übte, wenn er sagte: „Ich hatte meinen ganzen Verskram für unbedeutend.“ Es ist zarte, ängstliche Gewissenhaftigkeit, Selbstzucht und Selbstverleugnung, die aus den Worten spricht. Zu solchem Dichten fehlt uns jetzt nicht nur aller Trieb, sondern es ist uns eine Sünde.“ Aber in den beiden Sammlungen von Psalter und Harfe findet sich manches Stück das an Spittas frühere weltliche Dichtung erinnert, das gewiß ohne sie nicht möglich gewesen wäre. So die beiden kleinen Lieder die in der Kunst, in wenigen schlichten Worten Unendliches in uns zu wecken und durch das Unaussprechene zu wirken, vielleicht alle anderen übertreffen. Das Lied der Lieder und Erhörerin durch Thränen. Beide sind im Frühjahr 1826 gedichtet. Ich werde es zeitlebens nicht vergessen, wie wir im Kranken Hause nicht müde werden konnten, dies erste der beiden nach einer Silcherschen Weise zu singen:

Es giebt ein Lied der Lieder,
das singt zu immer wieder,
wenn du es einmal singen lernst,
kein Mensch hat es ersonnen,
das Lied, so reich an Wonnen,
und doch so lehrreich, tief und ernst.

Es singt von einer Liebe
vor der des Lebens Trübe
wie Nebel vor der Sonne flieht.
Wie weichen alle Schmerzen,
wenn man so recht von Herzen
anstimmen kann das schöne Lied!

Der Geist wehet wo er will. Es ist ein wunderbares Zusammentreffen, daß zu derselben Zeit, in demselben Jahrhundert in welchem Spitta dem Herrn seine meisten und besten Lieder sang, auch anderwärts die Christenheit nach den winterlichen Zeiten aufklärerischer Nüchternheit ein neues Frühlingslied zu jubeln begann. Gleichzeitig mit Spitta sangen im Norden Knak, im Süden Knapp, alle drei, ohne von einander zu wissen. Aber Knak und Knapp wußten doch in ganz anderer Weise von einer christlichen Gemeinschaft, die sie zum Dichten anregte, als Spitta. Knak gehörte dem Rothschen Kreise in Berlin an, der mit dem Marke herzhaftester Frömmigkeit sich nährte. Auch Knapp ist von dem herrnhutischen geistlichen Leben nicht unberührt geblieben, mehr noch hat er in der Schule des altwürttembergischen Pietismus, im Umgange mit seinem Herzensfreunde Ludwig Hofacker empfangen. Die Wogen des neu erwachten Glaubenslebens, das eben erwachenden Missionslebens gingen hoch in Knaks und Knapps Umgebung. Auf den Festen zu den Missionsfesten dichtete Knak Jahrslieder auf weltliche Töne, so „Laßt mich gehn' nach der Weise „Moogeneet.“ In Süddeutschland aber waren die jährlichen Basler Missionsfeste Ereignisse für die Reichsgottesleute, und Knapps zu diesen Festen von 1823 bis 1828 jährlich neu gedichtete Lieder waren gleichfalls Ereignisse für diese Kreise. Während dieser Jahre sang auch Spitta seine Lieder. Aber niemand fragte nach ihnen, wenige wußten um sie.

Digitized by Google

Spitta war der „Eremit von Lüne“, wie er sich selbst nennt. Er hat seinen Weg zum Herrn, seinen Weg zum Preise des Herrn für sich gefunden. Das hat ihn davor behütet in konventionelles Dichten zu verfallen. Jesusliebe im Tonalischen, im herrnhutischen Stile hat er nie gesungen. Manche auffallende Ähnlichkeit mit Knak und Knapp tritt gleichwohl hervor. Alle drei haben kaum ein Interesse daran, die Festzeiten des Kirchenjahres in Liedern zu verherrlichen. In der Festhälfte des Kirchenjahres schweigen Knapp und Spitta fast ganz in der Gemeinde. Auch sind beide darin verwandt, daß sie, ohne die weltliche Dichtung irgend zu verurteilen, doch ihre Aufgabe und Pflicht darin erkennen, ihre Gabe dem Heiligtume des Herrn zu weihen. Knapp wie Spitta gaben ihre erste und bedeutendste Liedersammlung nicht selbst heraus. Freunde sangen sie ihnen gleichsam ab. Sonst aber sind die Verschiedenheiten groß. Knapp ist von der Schule Klopstocks nie losgekommen. Pathetisch, in breiter überströmender Fülle wogt seine Gedankenlyrik dahin. Maße von dem Umfange eines „Wachet auf, ruft uns die Stimme“ und „Wie schön leuchtet der Morgenstern“ sind ihm die liebsten. Spitta ist klar, knapp, treffend im Ausdruck, im Versbau von einer Schlichtheit, die an Eintönigkeit streift. Ist Knapp der geistliche Klopstock des 19. Jahrhunderts, so Spitta der Gellert, nur daß seine Herzlichkeit unmittelbarer, seine Jungfrau reiner ist. Und noch ein Unterschied ist bemerkenswert. Knapp ist sein Leben lang homiletisch thätig gewesen. Emsig und eifrig hat er gesammelt, geschliffen die alten Dichter wieder erweckt, indem er sie zwang seine Sprache zu reden, die zeitgenössischen um sich geschart und ihren Liedern zu Verbreitung und Anerkennung, zur Aufnahme in die Kirchengesangbücher verholfen. Seine Betriebsamkeit auf diesem Gebiete erinnert an Lavater. Für Spitta dagegen ist die ganze singende christliche Welt so zu sagen nicht da. Er kümmert sich nicht um sie. In all seinen Aufzeichnungen findet sich kaum eine Erwähnung der heiligen Sänger der Kirche aus alter und neuer Zeit. Auch des Gesangbuches gedenkt er mit keinem Wohl hat er das altkirchliche liturgische Singen gepflegt. Aber den Liederschatz der Kirche nimmt er schweigend, wie er ist. Freilich hatte Hannover das Glück sein altes Gesangbuch aus dem 17. Jahrhundert auch durch die Zeiten des Rationalismus zu behalten. Ein Interesse an der Schaffung eines neuen trat zu Spittas Lebzeiten nicht hervor. Aber es ist immerhin bemerkenswert, daß Spitta, der doch ein Mann der lutherischen Kirche war und an der Erhaltung und dem Gebrauche ihres altererbten Schatze lebendigen Anteil nahm, zur Gesangbuchsfrage nie sich geäußert hat.

Unbekümmert um das Los eigener und fremder poetischer Schöpfungen, Sänger, aber nicht Schriftsteller so erinnert uns Philipp Spitta unwillkürlich an den größten Dichter, den die evangelische Kirche seit Luthers Tagen hervorgebracht hat, an Paul Gerhardt. Ja, die Verwandtschaft zwischen beiden geht tief. Sie offenbart sich vor allem auf dem Gebiete des persönlichen Glaubens, des kirchlichen Bekenntnisses. Es ist überaus anziehend in Münkels Lebensbeschreibung zu lesen, wie die Rechtfertigung durch den Glauben der Kern und Stern des Spittaschen Christenstandes wurde und dies. Nicht der Schule des Pietismus, sondern dem Römerbriefe und Luthers Schriften verdankte Spitta seine innere Umwandlung. Das war auch Gerhardts Theologie und inneres Leben. In seinem „Ist Gott für mich so trete“ und sonst hat er es uns enthüllt. Wie ängstlich und peinlich Gerhardt um die reine Lehre besorgt war wie nun seinen Augapfel hat er dadurch bewiesen daß er es sich sein Amt in Berlin kosten ließ. Eine eigentümliche Parallele dazu findet sich in Spittas Leben. Im Jahre 1844

sollte er an die lutherische Gemeinde in Barmen gewählt werden, im Jahre 1846 wurde er an die lutherische Gemeinde in Elberfeld gewählt. Beides schlug er aus, weil er in seinem Gewissen gebunden war, nicht in die Kirche der Union einzutreten. Dieser Mann des lutherischen Bekenntnisses aber hat in all seinen Liedern nicht Dogmatik, nicht Orthodoxie gesungen, so wenig wie Paul Gerhardt. Die Entschiedenheit, ja Ausschließlichkeit des Bekenntnisstandes war gleichsam nur das Fundament, auf dem ein Leben reich an innerem und äußerem Frieden sich aufbaute. „Nun wie denn sind gerecht geworden durch den Glauben, so haben wir Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christum.“ Dieser Friede erscheint nirgends getrübt in Spittas wie in Gerhardts Leben und Dichtung. Ich gestehe, daß mir die Persönlichkeit Gerhardts über die wir biographisch so wenig wissen, durch die Spittas, die so bis ins Innerste offen vor uns liegt, klarer geworden und näher gerückt ist. Ist der Preis aller Gerhardtschen Poesie das Vertrauenslied „Ich steh in meines Hectens Hand“. Im Zentrum des christlichen Lebens stehend umfaßt Gerhardt mit freiem, weitem Blick alle Gebiete göttlichen und menschlichen Lebens. Er ist ein weltoffener Dichter. Natur und Haus haben in seinen Liedern eine wohnliche und geweihte Stätte. Ebenso ist es bei Spitta. Beide sind Männer des Flachlandes. Aber gerade darum haben sie die Natur heerlichkeit so geschaut und dargestellt wie sie überall sich darbietet, nicht bloß in besonders romantischen Gegenden. Darum sind Spittas Naturlieder gleich denen Gerhardts so klassisch, so unvergeßlich. Noch reicher als der Schöpfungston erklingt bei beiden der Hauston, noch häufiger als ins Freie führen sie uns ins Haus hinein wie Gerhardt schon Ehestands- und Kinderlieder sang, ehe er ein Weib heimführen, ein Kind herzen und kindgeben konnte, so hat auch Spitta schon 1826 sein „O selig Haus, wo man dich aufgenommen“, 1827 sein „Ich und mein Haus, wir sind bereit“ gesungen. Freilich hat er dann wie Gerhardt nachdem das eheliche Glück ihm erblüht war aufs neue seine Harfe zu Frauenlob und Hauses Preis gestimmt, das Lied „Der gute Hirte“ ist ersonnen an sein Weib gerichtet (Wir haben uns, durch Gottes Hand geleitet, einst gefunden), und das ihm zugesellte „Des Herrn Obhut“, ein Trauungsleb ohne Gleichen (Hüter Israels, behüte), entstammt ohne Zweifel der Zeit seines Ehestandes. Ja, die Pucallele zwischen Gerhardt und Spitta erstreckt sich auch auf das wenige was in ihren Dichtungen nicht geschlechtlich ist. Beide lieben das Hauslied. So kann es wohl einmal vorkommen daß sie behaglich sich gehen lassen, daß sie aus dem lyrischen in den Sprechton verfallen. Spittas immer anmutenden, aber auffallend einfachen Versbau erwähnten wir schon. Das so häufig in seiner Lyrik angewandte „man“ darf hier auch nicht verschwiegen werden. Aber ist die Sprache überall schlicht, so ist sie doch durchweg ein reines, feines Gewand der Gedanken, nie süßend durch Prunk und Schminke oft aber überraschend und entzückend durch treffende Wahrheit, natürliche Hoheit dazu in Reim und Rhythmus gewählt und rein. So ragt wie Gerhardt über Rist und Franck und seine Zeitgenossen alle auch Spitta über die seinen hervor in gesunder Frische, geheiligter Natürlichkeit dichterischer und christlicher Wahrhaftigkeit.

Haben wir Gerhardt und Spitta einmal nahe zusammengerückt — Spitta kann es wahrlich wohl ertragen —, so tritt dadurch die dichterische Individualität Spittas, wie wir meinen, in ihrer Selbständigkeit und Besonderheit scharf ins Licht. Nicht das Fest- und Bekenntnislied für die gottesdienstliche Gemeinde ist

seine besondere Gabe. Aber im christlichen Gemeinschaftsleben in Natur im Hauskreise hat er voll und reich, klar und wahr seine persönlichen Erlebnisse alles Zufälligen und Störenden entkleidet und poetisch verklärt wiedergegeben. Hier ist er unendlich viel fruchtbarer als P. Gerhardt, hier liegt der Schwerpunkt seines Schaffens. Ich kenne keine Liedersammlung eines einzelnen Dichters, die als Hausgesangbuch als Trostesquellen, aber auch als Liederbuch für Tages- und Jahreszeiten für Trau- und Geburtstag für alle Seiten des Berufslebens für innere Anfechtungen und Erquickungen, für Scheiden und Leiden, für Freude und Glück mit so inniger Gewalt die Herzen ins Gebet in die Gelassenheit zum Leiden führte, wie diese.

Diesen Eindruck haben die Lieder auch gleich bei ihrem ersten Erscheinen im Jahre 1833 gemacht. Die zahlreichen Äußerungen über sie, die schon Jahr um Jahr erschienenden Auflagen bezeugen das. Spitta wurde sogleich gedrängt eine zweite Sammlung herauszugeben. Aber er nahm sich bis zum Jahre 1843 Zeit wo er den 66 Liedern der ersten Sammlung eine neue mit 40 Liedern folgen ließ. Sie sind ohne Zweifel fast ausnahmslos in der Zeit von 1833 bis 1843 entstanden. Daß sie, wie behauptet wird einen kirchlicheren Ton anschlügen als die früheren, finde ich nicht begründet. Gewiß aber ist, daß Spitta seine Auswahl mit Sorgfalt und mit Selbstverleugnung getroffen hat. Und ebenso gewiß daß nach dem Jahre 1843 seine Harfe verstummt ist. Auch darin ist er P. Gerhardt ähnlich dessen Dichtungen bis zum Jahre 1653 in gedrängter Fülle hervortraten, während darnach nur noch vereinzelte entstanden. Aber was Spitta seit 1843 dem Liede abgewann, das kann seinem gesprochenen und geschriebenen Worte zu Gute. Was er in seinen Briefen schreibt, ist von solcher Plastik und Prägnanz des Ausdrucks, daß man den Dichter wohl wiedererkennt.

Nachdem im Jahre 1861 Peters auf Veranlassung der Witwe Spittas noch 112 geistliche Dichtungen unter dem Titel „Nachgelassene geistliche Lieder" herausgegeben hatte hat die Familie allen Anregungen, den immer noch umfangreichen poetischen Nachlaß des Dichters zu veröffentlichen im Gegensatze zu der Gepflogenheit unserer Zeit energisch widerstanden. Ludwig Spitta hat in der Vorbemerkung zu seiner Ausgabe von Psalter und Harfe, nur die geringe Zahl von 25 Liedern aus der Petersschen Ausgabe von 1861 gegeben eine treffliche Auswahl, der noch ein einziges bis dahin ungedrucktes hinzugefügt ist, das schöne „Send uns Hueten Herr, die du gewählet." Die im Jahre 1893 von Peters Sohne veröffentlichte Sammlung „Philipp Spitta. Lieder aus der Jugendzeit" enthält ja nichts, was das Licht zu scheuen hätte und genug manches anmutende. Aber es ist zu beklagen, daß die Auswahl aus dem zufällig in Peters Händen befindlichen und nicht aus dem gesamten Nachlasse getroffen ist; die Familie Spitta besitzt weit bedeutendere Stücke, als sie Peters zu Gebote standen.

Früh wurde „Psalter und Harfe" in fremde Sprachen übersetzt. Bald auch wurden allerlei Ausgaben mit Melodieen veranstaltet, mit Kirchenmelodieen (von C. F. Becker) mit neu geschaffenen Weisen (z. B. von dem Schweizer Fröhlich); auch mußte eine Anzahl Lieder sich so seltsame Verkündigungen wie die mit Melodieen Mendelssohnscher Lieder ohne Worte gefallen lassen, immerhin ein Beweis, wie man bestrebt war, die Lieder dem Christenvolke und seinen Gemeinschaften zugänglich zu machen.

An die Aufnahme seiner Lieder in ein Kirchengesangbuch hat der Sänger von Psalter und Harfe gewiß nie gedacht. Dennoch währte es nicht lange, und

Digitized by Google

sie fanden dort Aufnahme. Der erste der Spitta'schen Lieder einer Sammlung einverleibte, war Knapp in seinem großen Liederschatze von 1837 sieben, aber mindestens zehn. Knapp occupierte auch, daß unter sechs in das Württemb. evangelische Kirchengesangbuch (1841) kamen, unter diesen sechs fehlt aber noch „Ich steh in meines Herren Hand". In sechs Gesangbüchern der beiden letzten Jahrzehnte: Königreich Sachsen (11), Provinz Sachsen (5), Hannover (8), Baden (15), Rheinland Westfalen (8), Elsaß Lothringen (15) finden sich im Ganzen 27 verschiedene Lieder Spittas, allen gemeinsam nur diese einer: Ich steh in meines Herren Hand. Ich und mein Haus, wir sind beede. O selig Haus, wo man dich aufgenommen. Bei die. Jesu, will ich bleiben. Das sind vier Lieder vollwichtig für die gottesdienstliche Feier zumal wenn „O selig Haus" nach der ihm schon 1844 (Stuttgart) beigefügten französischen Melodie des 32. Psalms gesungen wird. Die Veränderung der Psalmmelodie für das Lied ist freilich bedeutend, aber sie ist jetzt durch fast zwei Menschenalter sanktioniert[1]). Doch auch manches andere Stück Spitta'scher Lyrik eignet sich für den Gottesdienst, wie die genannten und die anderen neueren Gesangbücher alle beweisen[2]).

Mehr Lieder noch erweisen sich als trefflich geeignet für die hausgottesdienstlichen Feiern. Ein Abendlied wie „Vollendet hat der Tag die Bahn" ein Geburtstagslied wie „O Jesu meine Sonne" (dessen erste und vorletzte und letzte Vers bildeten als ich im Rauhen Hause war, das ständige Geburtstagslied der Hausgenossen) ein Abschiedslied wie „Was macht ihr, daß ihr weinet", die schönen Naturlieder und andere werden allewege ihre Kraft bewähren. Insbesondere weisen wir nach auf das Trauungslied „Hüter Israels behüte" [m.][3]). Neben anderen Vorzügen hat es den, ein „Merklied" zu sein, während seltsamerweise fast alle anderen zur Trauung beliebten Lieder ausgenommen „Jesu, geh voran" „Ich lieber" sind.

Ehe wir aber von dem Sänger von Psalter und Harfe Abschied nehmen, können wir nicht umhin, eins noch einmal hervorzuheben. Wie unvergleichlich die Volkstümlichkeit seiner Liedersammlung, wie tief die Wirkung seiner Lyrik auf alle Schichten und für alle inneren Bedürfnisse unseres evangelischen Volkes ist, mehr noch als der Dichter ist hier doch der christliche Charakter in seiner Lauterkeit und Demut, mit seinem in Gott freien und festen beugen Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geist das ist die Signatur dieses Lebens. Philipp Spitta hat das Glück gehabt daß zwei berufenste Männer sein Leben dargestellt haben bald nach seinem Tode (1861) sein Herzensfreund Münkel (Neue Ausgabe von Meyer, 1892), und im Jahre 1890 sein Sohn Ludwig Spitta (in der Bibliothek theologischer Klassiker Gotha Perthes). Beides sind Kabinettstücke feinsinniger, wahrheitsgetreuer Charakteristik. Böber aber noch ist der Wert beider durch die Mitteilungen aus Spittas eigenen Aufzeichnungen. Wer von den Genossen des geistlichen Amtes sie liest wird dadurch nicht nur den Sänger von Psalter und Harfe lieber gewinnen sondern auch seinen persönlichen Beruf als evangelischer Christ und Diener der Kirche lieber gewinnen und treuer thun.

---

[1]) Vgl. den schönen Satz von M. Reger M.-Schr. V. S. 243.
[2]) Vgl. das Osterlied in 3stimmigen Satz von M. Reger M. Schr. VI. S. 106.
[3]) Vgl. die schöne herzogenbergsche Komposition dieses Liedes aus M.-Schr. I, 151, die jetzt auch als Sonderdruck erschienen ist.

Wer sind des Herrn

Wer sind des Herrn, wir leben aber sterben;
Wer sind des Herrn, des auch für Alle starb;
Wer sind des Herrn, und werden Alles erben;
Wer sind des Herrn, der Alles auch umwarb.

Wer sind des Herrn! O lasst uns ihn auf Erden
Dann unser Heer mit Leib und Seele ehren,
Und Herz und Mund und Wandel Zeugniss geben,
Dass wir gewaltig mehr: Wer sind des Herrn!

Wer sind des Herrn! Er kann in dunkeln Thälen
Uns immer grünen, auch Schmuck in steiler Klamm;
Er lässt uns auf ungeahnten Pfaden,
Da ist des Herzens Wunsch: Wer sind des Herrn!

Wer sind des Herrn! Der wird uns bald berufen
Zu ewiglem Himmelsfrieden, wo alle Heiligen sind,
Und wird den Leib zum Tode nicht schlafen,
Das Wort bleibt uns mehr: Wer sind des Herrn!

Spittas eigenhändige Niederschrift des vorletzten Liedes aus „Psalter und Harfe“

Giebt es eine Pflicht zur Teilnahme am protestantischen Gottesdienst?

von **W. Haarbeck**

Wohl absichtlich hat Curtius in seinem Aufsatze „Über die Pflicht zur Teilnahme am Gottesdienste“ in Nr. 5 der M. Schr. seinen Gedanken eine so scharfe

Formulierung und schroffe Zuspitzung gegeben, um dadurch um so stärker anzuregen und um so schneller die Klarheit in der Frage zu fördern.

Seine These, daß die Predigt im Grunde nichts anderes sei als Unterricht, dürfte doch heute nicht mehr zutreffen. Wohl ist der protestantische Gottesdienst jahrhundertelang lediglich dagewesen, besonders auf eroberntem Gebiet, und die Spuren davon haften ihm noch heute an. Aber in unserer Zeit hat sich immer mehr die Erkenntnis durchgesetzt, daß der Zweck des Gottesdienstes, also auch der Predigt Erbauung ist. Freilich ist unser Gottesdienst noch lange nicht erbauend genug, und was wir in der „Monatsschrift" anstreben, ist ja eben mehr Erbauung. Aber wenn Curtius sagt: „Die gute Predigt ist durchaus belehrend", so wird man getrost auf vielseitige Zustimmung rechnen können, wenn man grade umgekehrt behauptet, wäre eine Predigt wesentlich belehrend, so wäre sie eben nicht Predigt. Eine Predigt soll gottesdienstliche Rede zum Zweck der Erbauung sein. Sie soll sich nicht lediglich an den Verstand wenden, sondern an den Willen und an das Gefühl, sie soll anfeuern, erwärmen, begeistern, stärken. Nicht Erweiterung unseres Wissens suchen wir in der Kirche, sondern Festigung in dem, was wir auf religiös-sittlichem Gebiet uns errungen haben. Nicht Kenntnisse wollen wir nachholen, auch nicht erweiterte biblische oder kirchengeschichtliche Kenntnisse — wo sie nebenher kommen, sind sie uns immer wertvoll, auch in der Predigt —, aber wonach wir verlangen, das ist doch Bestätigung und Vertiefung in Sachen unserer Glaubens- und Lebenserfahrung. Dieser Zweck wird nun erreicht, wenn die Predigt als Rede Bekenntnis, Zeugnis ist, sodaß sie erbauend wirkt. Man braucht nun die Fülle verschiedenster Seelenzustände, welche die Besucher einer gut besetzten Stadtkirche repräsentieren, und die damit gegebenen mannigfaltigen Bedürfnisse sich einen Augenblick zu vergegenwärtigen, und man wird jeden Gedanken an schulmäßige Belehrung aufgeben.

Ja, wer die Fühlung mit der Kirche verloren hat, der wird gelegentlich einmal ans Neugierde kommen, z. B. zu Ostern, um sich Aufschluß über die Auferstehung zu holen, aber er wird kaum je irgendwo den gewünschten Aufschluß ganz in einer Predigt, und sei sie unglücklicherweise noch so lehrhaft, finden.

Gewiß haben wir Belehrung auf religiösem Gebiet nötig heutzutage, darum reden wir weite Reise mit Curtius einig sein. Gewiß ist viel Unterricht im Christentum gewiß sind öffentliche Erörterungen nicht bloß religiöser, sondern auch theologischer Fragen in größeren Stadtgemeinden wenigstens, heutzutage nötig. Vorträge und Diskussionsabende brauchen wir, es auch hier und da üble Erfahrungen damit gemacht worden sind. Aber in der Kirche schweige alles Streit, im Gottesdienst höre solche Belehrung auf. Da wollen wir uns erbauen in gemeinsamer Anbetung. Und wie sind Gott sei Dank über die Zeit der Belehrung im Gottesdienst in Großen und Ganzen nachgerade hinaus. Wären unsere Predigten that sächlich belehrend, bei dem Geschlecht unserer Tage würden wir sicherlich nicht so gefüllte Kirchen haben als wir sie Gott sei Dank noch immer haben.

Weil Curtius von dem Gesichtspunkt aus, die Predigt sei nur Unterricht, in der Pflicht zur Teilnahme am protestantischen Gottesdienst, die ihm an und für sich feststeht, einen unstatthaften lebenslänglichen „Schulzwang" sieht, macht er den beachtenswerten Vorschlag, die beiden im protestantischen Kultus sich durchaus widersprechenden Elemente Kultus (will sagen Anbetung) und Unterricht von einander zu lösen durch Entfernung des sämtlichen Abendmahls an Stelle der Predigt. Dadurch soll erreicht werden, was jetzt nach seiner Meinung fehlt, daß

der Kultus gemeinsame Handlung der Gläubigen sei, und daß er eine Spitze habe. Wir sind nun auch sehr für bedeutende Vermehrung der Abendmahlsfeiern, wie dafür u. a. auch ein Mann wie Hilty eingetreten ist (Monatsschrift IV, 250 unten), nicht zuletzt mit Curtius deswegen weil beim Abendmahl das Wort verstummt und die Person des Geistlichen ganz zurücktritt. Aber abgesehen davon, daß der Gesang doch auch eine gemeinsame Handlung der Gläubigen ist, daß die Predigt nur, wenn man sie als Unterricht faßt, allerdings keine Spitze darstellt im Aufbau der Liturgie, aber sofort, wenn sie Zeugnis-Rede ist mit dem Zweck der Erbauung, so ist doch gerade dieses fraglich ob bei Durchführung von Curtius' Vorschlag die Pflicht der Teilnahme besser begründet wäre als ehedem. Es mag sein, daß bei Einführung des sonntäglichen Abendmahls der Gottesdienst dem Einzelnen oft mehr bieten würde, obwohl im Ganzen die Zahl der Teilnehmer sich kaum steigern dürfte, da das Bedürfnis nach dem Abendmahl eher geringer ist als das nach der Predigt. Aber wiefern die Pflicht zur Teilnahme dann begründet wäre, ist nicht abzusehen. Wohl fiele der angebliche „Schulzwang" fort. Aber hat denn unsere Pflicht zur Teilnahme am Gottesdienst etwas zu thun mit dem Grade seiner liturgischen Vollkommenheit? Damit würden wir den protestantischen Boden verlassen auf welchem die Pflicht zur Teilnahme bei liturgisch vollendeten Gottesdiensten dieselbe ist wie bei ganz primitiv verlaufenden.

Damit kommen wir zu der, wie mir scheint, einzigen Antwort auf unsere Frage, von der wir ausgingen. Es giebt unbedingt eine religiöse und sittliche Pflicht der Teilnahme am protestantischen Gottesdienst — sie folgt aus dem Gedanken der Gemeinschaft — aber diese Pflicht steht und fällt mit der protestantischen Freiheit. Wir haben die Pflicht zur Gemeinde Jesu Christi zu halten soviel es irgend in unseren Kräften steht, und wir haben die zahlreichen Schwächen der Kirche, wie sie in der Einzelgemeinde zur Erscheinung kommen, zu tragen, aber nicht ohne daß wir auf der anderen Seite die Freiheit hätten, in der aktiven Beteiligung grade am Gottesdienst die Ausnahmen zu machen, die wir vor Gott und unserem Gewissen verantworten können. Zweifellos hat Curtius Recht, wenn er sagt „Predigten die mir nichts bieten, mich nicht geistig fördern, Sonntag für Sonntag über mich ergehen zu lassen kann unmöglich meine Pflicht sein." Gewiß dahin kann es unter Umständen kommen, wiewohl wir alle aus Erfahrung wissen, daß man auch bei minderwertigen Predigten aus dem Gottesdienst als Ganzem meist doch noch etwas mitnehmen kann. Aber wenn ein gewisser Tiefpunkt erreicht ist dann tritt die protestantische Freiheit in ihr Recht. Dann sehe man zu wie man auf andere Weise, aus Büchern etwa, sich Mahnung und Anregung holt für die Seele, und wie man daneben die Fühlung mit Kirche und Gemeinde aufrecht erhält. Aber eine Pflicht der Teilnahme, so streng man sie fassen mag, giebt es für uns nie innerhalb der Grenzen der protestantischen Freiheit wie das in der Augustana Artikel 28 klassisch ausgeführt ist. So sehr wir uns mehr Pflichtgefühl in den Gemeinden wünschen müssen, die protestantische Freiheit dürfen wir uns um kein Haar schmälern. Es giebt für uns kein Gebot das dem ähnlich wäre „Du sollst alle Sonn und Feiertage eine heilige Messe mit Andacht hören."

Kirchliche Glasmalerei

von Professor **Karl Widmer** in Karlsruhe

In dem Neubau der Großh. Kunstgewerbeschule zu Karlsruhe ist seit Anfang Mai eine Deutsche Glasmalereiausstellung eröffnet welche der badische Kunstgewerbeverein auf Anregung und unter Leitung seines Vorstandes, des Herrn Prof. Hermann Götz, veranstaltet hat. Die Ausstellung welche einen Überblick über den heutigen Stand dieser Kunst geben soll, enthält vorwiegend modernere Arbeiten. Doch ist auch eine kleine historische Abteilung welche teils Kopieen, teils Originalwerke enthält, auch der Vergleich mit alten Glasmalereien gestattet. In der That sind ja für die Entwicklung dieses Kunsthandwerks an unserer Zeit die historischen Denkmäler ein Faktor von einschneidendster Bedeutung geworden. Erst das Studium der Alten führte auf der Erforschung der alten ursprünglichen Techniken wieder zur Erkenntnis der in der Natur ihres Materials begründeten Stilgesetze der echten Glasmalerei. Jene in Kirchen und Museen aufgestellten Zeugnisse alter Kunst bilden nicht nur eine reiche Quelle des reinsten ästhetischen Genusses für den Beschauer, sondern auch einen unersetzlichen Fond künstlerischer und technischer Anregungen und Aufschlüsse für den ausübenden Fachmann.

Die Glasmalerei ist ein Vermächtnis des Mittelalters. Auf nordischem Boden, wo die mittelalterliche Baukunst in ihren kirchlichen Aufgaben ihre neuen Form schöpfungen am charaktervollsten und konsequentesten entwickelt hat, brachte das saubere Klima seine besondern Bedürfnisse auch in der Ausbildung des Einzelnen. So führte die Notwendigkeit, die großen Fensteröffnungen der Kirchenwände mit einem Material abzuschließen, das zugleich eine ausreichende Lichtquelle und einen Schutz gegen die Unbilden des nordischen Himmels bot, zu einer Verwendung des Glases, wie sie für diesen Zweck und in diesem Umfang das Altertum nicht gekannt hatte. Weil man aber keine Scheiben herstellen konnte, die groß genug waren, um ein Fenster eingesetzt zu werden — etwas über handgroße Stücke waren das Höchste, was man erreichen konnte —, so färbte man die einzelnen kleinen Stücke in der Masse, faßte sie in Bleisprossen und setzte sie so zu einem ornamentalen Schmuck zusammen. So entstand das alte Glasfenster als ein Mosaik aus fertigen Gläsern nicht als eine Malerei auf Glas. Nur Eine Farbe wurde mit dem Pinsel aufgemalt, das Schwarzlot, mit dem man die unentbehrlichsten Details einzeichnete (wie Nasen, Augen, Mund eines Gesichts, die Rippen eines Blattes u. dergl.) die durch die Bleistege entstehenden Konturen noch verstärkte, die Scheiben mattierte, auch wohl einfachige Gründe musterte — beides im Interesse eines einheitlichen gedämpften Tons zur Milderung der Härten und grellen Farbengegensätze. Was nun für den Stilcharakter eines solchen mittelalterlichen Glasfensters charakteristisch ist, das ist vor allem der teppichartige Eindruck der künstlerischen Darstellung. Das Konturenmäßige und Flächenhafte die Vermeidung aller perspektivischen Wirkungen. Auch wo man Helligkeiten brachte, stellte man sie stationarisch mit ihrem Hintergrund, der oft als ein gemusterter Teppich zu denken ist, in Eine Ebene. Die plastische Modellierung durch Schattierung mit Schwarzlot beschränkte man auf das Notwendigste, soweit es die Deutlichkeit unbedingt verlangte. Farbenmäanderungen, d. h. die Abstufungen der Töne innerhalb ein- und derselben durch farbige Glasstücke dargestellten Lokalfarbe, waren in dieser Technik überhaupt kaum wiederzugeben. Der teppichartige, flächenhafte Stil ergab sich also aus der Natur des Materials und seiner Technik von selbst. Ebenso entspricht

er der architektonischen Funktion des Glasfensters das ja selbst als ein Stück durchscheinender Wand aufzufassen ist oder wenn man will als ein vorgehängter Glasteppich der das Licht zwar einläßt und zugleich mythisch dämpft die profane Außenwelt aber den Blicken abschließt und also die religiöse Weihe des Raumes steigert und sammelt. So war der künstlerische Charakter in doppelter Weise begründet im Zweck und im Material des Gegenstandes, er war stilgerecht. Als wesentlich für jedes gute Glasfenster ergeht sich daraus das Vorwiegen der koloristischen Wirkung, die Darstellung soll nie aus dem Rahmen des farbigen Ornaments herausgehen. Die Farbe ist die Trägerin der Stimmung. Ihr müssen sich alle andern künstlerischen Absichten unterordnen. Im Laufe des 15. Jahrhunderts änderte sich der Stil. Damals machte die fresco- und Staffeleimalerei ihre großen technischen und künstlerischen Fortschritte. Das wurde für die Entwicklung der Glasmalerei verhängnisvoll. Was dort am Platze war, wollte man auch hier durchsetzen und übte nicht, bis man die technischen Hilfsmittel herausgefunden hatte die es ermöglichten im eigentlichen Sinne farbig auf Glas zu malen, zuerst grau, dann in allen Tönen, und übertrug nun die Prinzipien der Staffeleimalerei auf das Material des farbigen Glasfensters. Durch stärkeres oder dünneres Auftragen einer Farbe durch Mischung verschiedener Farben (es war pulverisiertes farbiges Glas, das mit dem Pinsel aufgemalt und dann eingebrannt wurde) erreicht man alle Nüancierungen eines Tons bis zum Herauswischen der Glanzlichter. Man hatte jetzt die Mittel, die plastischen Wirkungen des Körperlichen mit voller realistischer Deutlichkeit wiederzugeben und nachdem man einmal mit dem Flächenprinzip gebrochen hatte, ging man dazu über die Bilder perspektivisch in den Raum zu vertiefen, die Figuren nicht mehr mit einer abstrakten Flächenornamentik zu umrahmen, sondern in eine realistisch aufgefaßte Landschaft oder Architektur hineinzustellen. Damit trat auch die gegenständliche Bedeutung des Inhalts vor der ornamentalen Wirkung mehr und mehr in den Vordergrund. Die Glasfenster bekamen etwas Genrehaftes. Erzählendes. Schließlich gab man das Prinzip der Mosaik überhaupt auf und malte die ganze Darstellung auf weißes Glas. So entstand als letzter Ausläufer der alten Kunst das Transparentbild des 17. Jahrhunderts, dessen stilloser Naturalismus seine letzte Konsequenz darin fand, daß man die Gemälde bekannter Meister so gut es eben ging, auf Glas kopierte. Im Lauf der folgenden Zeit verdrängte der Geschmack an weißen Glas, das man in einer Größe und Reinheit herstellen lernte von der das Mittelalter keine Ahnung gehabt hatte die Glasmalerei allmählich aus den Kirchen. Sie mußte im 19. Jahrhundert als eine so gut wie untergegangene Kunst wieder ganz von neuem entdeckt werden.

Der Fehler, den die ersten Glasmaler aus dem Anfang des vergangenen Jahrhunderts machten war der daß sie an die Ardenten das äußerste Irrtuitis anknüpften, indem sie die Gemälde alter und neuer Meister mit dem Pinsel auf Glas übertrugen und erst allmählich dazu übergingen, auch farbige Gläser zusammenzusetzen. Der falsche auf den Prinzipien der Staffeleimalerei aufgebaute Stil beherrschte lange Zeit ausschließlich die Behandlung der farbigen Kirchenfenster, und noch heute ist die Einsicht in die künstlerischen Gesetze der Glasmalerei keineswegs Allgemeingut geworden. Den herkömmlichen Durchschnitt von in künstlerisch nicht wohlberatenen Anstalten hergestellten Kirchenfenstern bezeichnet ein völlig gedankenloses und verständnisloses Schwanken zwischen Stil und Realismus, zeichnerischer und koloristischer Auffassung, und kommt noch der Einfluß moderner technischer Erfindung

hinzu so pflegen diese, wenn ihre industrielle Verwertung nicht von einem streng geschulten Stilgefühl in die richtigen Bahnen gelenkt wird, erst recht zum Unheil zu führen. So bedeuten auch die von der Berner Anstalt für Freilichtmalerei „Lucefloreo“ ausgestellten Arbeiten (ein großes Kirchenfenster mit St Georgs Drachenkampf) vorläufig einen vollkommenen künstlerischen Mißerfolg, der zum Teil in dem von dem Maler Dillmann erfundenen Verfahren selbst begründet liegt. Zur Vermeidung der „störenden (!) Bleifassungen“ wird das ganze Bild aus drei übereinandergelegten farbigen Glasplatten, einer blauen, einer gelben und einer roten, durch stärkeres oder geringeres Ätzen der Schichten herausgeholt. Damit erreicht man dir ganze Skala der in der Natur vorkommenden Farben (über 4000 Nuancen!) – das bringt was dabei herauskommt, ist ein süßlicher und flauer Naturalismus, der dem strengen und ornamentalen Stil den die Glasmalerei verlangt, in jedem Punkt zuwiderläuft. Die Farbenwirkung ist denn auch eine so abstoßend unfeine und stimmungslose, daß man nur mit Bedauern daran denken muß, daß in diesem Verfahren u. a. die Fenster des Berliner Doms ausgestaltet werden sollen.

In den fünfziger Jahren etwa begann ein eingehendes Studium der Glasmalereien aus der früh- und Blütezeit dieser Kunst, namentlich auch nach ihrer technischen Seite hin. Man kam allmählich den Geheimnissen ihrer unerreichten Farbenschönheit wieder auf die Spur. Die alten Fenster besitzen eine außerordentliche Tiefe und Leuchtkraft, sind dabei in der Farbe immer herb und ruhig, nie süßlich und flimmernd, und, mag ihnen nun das Alter oder eine absichtlich vorgenommene Patinierung die grelle Buntheit genommen haben gerade in dieser Abtönung in die Tiefe liegt ein wesentliches Moment ihrer koloristischen Feinheit und Vornehmheit. Absolut reines und durchsichtiges Glas wie das heutige hatte man nicht. Das alte Glas hat Blasen, ist ungleich in der Dicke durchscheinend, aber nicht durchsichtig, auch das weiße Glas hatte immer einen Stich in's Grünliche oder Bräunliche — das Alles trug zur Verfeinerung der Farbenwirkung bei, und man ist heutzutage dazu gekommen, solche Unreinheiten (sog. Antikglas) absichtlich wiederherzustellen. Auch die blassen und dünnen Modetönr verschwinden wieder mehr und mehr. In strengsten Anschluß an die Technik und die künstlerische Auffassung der Alten hat sich eine Richtung von historisch retrospektivem Charakter entwickelt, deren Werke an Schönheit zum Teil den alten kaum nachstehen. So haben u. a. Carl de Bouché und Fritzler in München, Hans Drinneberg in Karlsruhe und vor Allem Prof. Fritz Geiges Kopieen aller Glasfenster ausgestellt die von den Originalen schwerlich zu unterscheiden sind. Die bedeutendsten unter den Künstlern, die auf diesem streng historischen Boden stehen sind Prof Geiges und Prof. Linnemann in Frankfurt. Letzterer wenigstens in seinen besten Schöpfungen. Freilich zwingt beide der historische Purismus unter Umständen auch der Unvollkommenheiten einer Periode, in deren Stil sie schaffen nachzuahmen. Geiges hat u. a. ein St Lucas- St Bernhardt und St Eduardsfenster ausgestellt. Arbeiten von wundervoller Farbenschönheit und Tiefe des künstlerischen Empfindens, aber sie sind im Stil des XVI Jahrhunderts stark modelliert und enthalten viel zeichnerisches Detail. Den Tendenzen des protestantischen Kultus entsprechen hier wohl am meisten Arbeiten die wie das Linnemann'sche Monchsfenster im Sinn der Grisaillemalerei auf Farbenreichtum verzichten und in der Hauptsache sich auf die Brarbeitung zusammengestellter in einem Ton grau in grau gehaltener Gläser mit Schwarzlot beschränken. In ähnlicher Weise ist das von

Digitized by Google

Karl Ule in München nach dem Entwurf von Joh. Huber ausgeführte Fenster mit den vier Evangelisten behandelt. Diese Art hat einen augerordentlich dezenten Farbenreiz und sagt gerade unserm modernen Empfinden besonders zu.

Ein weniger strenger Historiker ist der Frankfurter Lüthi, unter dessen Arbeiten ein St. Georgsfenster wegen der Ruhe und Feinheit seiner Farben und der stilvollen Einfachheit und Strenge der Linien den Vorzug verdient. Lüthi folgt den Alten in der Materialbehandlung und den allgemeinen Stilprinzipien, verzichtet dagegen auf die Nachahmungen gewisser historischer Naivetäten, an die andere im Interesse der „Echtheit" gerne Zugeständnisse machen.

Von diesen Werken die — sei es nur im Material und der Technik sei es auch in den formalen Anschauungen — historische Traditionen aufgenommen haben und mehr oder minder selbständig weiterbilden, scheidet sich eine Gruppe durchaus moderner Schöpfungen, deren Stil und Technik auf der Ausnützung einer modernen amerikanischen Erfindung beruht: des sogenannten Opalescentglases. Das Opalescentglas ist schwach lichtdurchlässig, undurchsichtig und besitzt ein eigenartig irisierendes und gewöhnlich in zwei Nuancen desselben Tons gehaltenes, bald wolkiges bald gestreiftes, bald allmählich sich ablösendes Farbenspiel, dessen Reiz noch durch eine absichtlich rauh gemachte Oberfläche variiert wird. Diese Gläser besitzen eine augerordentliche Kraft und Mannigfaltigkeit der Farbenwirkung von den brennendsten Tönen bis zu den feinsten und pikantesten Modulationen. Sie halten keinen Brand aus und schliessen damit die Verwendung aufmaillee Farben im Prinzip aus. Die Technik beschränkt sich also ausschliesslich auf das Zusammensetzen farbiger Gläser, auch die kleinste zeichnerische Einzelheit verlangt ein besonderes Glasstück und eine Bleifassung. Die in diesem Material ausgeführten Arbeiten sind fast ausschliesslich weltlichen Inhalts — neben einzelnen wundervollen, in Zeichnung und Farbe vollendeten Schöpfungen, eine Masse von Unverständenem und Unreifem, wie es die Neuheit der Sache begreiflich und verzeihlich macht. Doch lagt die fast unerschöpfliche Vielfältigkeit der koloristischen Wirkungen eine Verwendung für kirchliche Zwecke als sehr wohl denkbar erscheinen. Die Hauptsache dabei ist eben die, daß der Künstler von einem diskreten Farbengefühl und einem nahen Verständnis für seine Aufgabe geleitet wird.

— —

Gemeinsames Sprechen im evangelischen Gottesdienste

von **Friedrich Spitta**.

Es ist eine bisher noch nicht genügend beantwortete Frage, die ich hier unsern Lesern vorlegen möchte und der Bitte, sich an ihrer Erledigung zu beteiligen. Ich selbst habe mich mit ihr lange beschäftigt ohne ganz ins Reine gekommen zu sein. Um in Kürze lege ich das Resultat meiner Überlegungen vor, und bitte, mich zu korrigieren und zu ergänzen, je nachdem es nötig ist.

Auf die Frage, welches Mittels sich die Gemeinde zu gemeinsamen Willensäußerungen bedienen solle, pflegt man meistens zu antworten: des Gesanges. Durch genaue Fixierung der Tonhöhe und -länge ist es möglich gemacht, daß eine große Masse von Personen ihre in Worte gefaßten Empfindungen und Überzeugungen zugleich kann, ohne ein chaotisches und disharmonisches Durcheinander zu erzeugen. Ein Sprechen in absolut gleichem Rhythmus ist höchstens bei Schuldressur zu erzielen, und da noch nicht einmal in Sulken von ungebundener Rede, ein Sprechen bei dem von allen die gleichen Taktteile innegehalten

worden, ist wohl noch nicht einmal bei einer kleinen Zahl gleichaltriger Schüler zu erreichen gewesen, geschweige denn bei einer gegen bunt zusammengesetzten Gemeinde. Von diesen Erwägungen aus erklärt es sich, daß man das gemeinsame Sprechen im Gottesdienst überhaupt als unsicher und nicht zweckentsprechend verworfen hat.

Aber man braucht nur an die einzige Gelegenheit zu denken, wo der gemeinsame Sprechen in einer Reihe von Landeskirchen in Betracht kommt — ich meine die Antwort auf die Beichtfrage!) —, um zu sehen, daß für unsern Fall noch andere Gesichtspunkte maßgebend und als die oben erwähnten ästhetischen. Hält man es für möglich, daß auf die Frage des Pfarrers „Bekennet ihr, daß ihr arme Sünder seid u. s. w. so antwortet „Ja," die Orgel einsetze und die Gemeinde ein „Ja" singe? Gewiß nicht. Worin würde das Unangemessene dieser Ausdrucksweise liegen? Doch nicht darin, daß ein christliches Wort sich nicht zu einer gesanglichen Äußerung eignet. Würde man es auf zwei Töne singen lassen, so wäre es nicht weniger auffallend als ein gesungenes Amen. Auch darin liegt nicht eigentlich das Unangemessene, daß sich zwei gesungene Töne etwas merkwürdig ausnehmen als Antwort auf die gesprochene Beichtvermahnung und das Sündenbekenntnis, besonders wenn nach der Antwort der Pfarrer im Sprechen weiter fortfährt. Sondern darin, daß für diese Äußerung die Musik überhaupt nicht das rechte Mittel ist. Es bleibt eben doch bestehen, daß der Gesang nicht die erste und elementarste Verkörperung ist, sondern kunstvoll gesteigerte Rede, und daß das gesprochene Wort etwas unmittelbareres als das gesungene hat und deshalb überall da am Platze ist, wo es sich um einen urgliedlich schlichten, unmittelbaren Ausdruck innerer Bewegung handelt. Wer auf die gewissenserforschenden Beichtfragen singend antworten wollte, würde in den Verdacht kommen, es sei ihm um sein Sündenbekenntnis nicht voller Ernst. Es wird Stimmungen und Empfindungen wo das Singen aufhört wie es auch solche giebt wo das Sprechen ein Ende hat. Wo ersteres der Fall ist, das wird sich wohl nicht bis ins Einzelne bestimmen lassen — Es ist nachgewiesenermaßen eine Fabel,[2]) daß Zwingli als er den Gesang im Gottesdienste abschaffen wollte, dem Zürcher Rat seine Petition singend vorgetragen und damit den ihn erstaunt anstehenden Ratsherren bemerklich habe, ebenso lächerlich wie dieses sein Beginnen, sei es, wenn man vor Gott seine Bitten im Gesange darbringe. Aber bei der Entstehung dieser Geschichte hat doch die richtige Empfindung mitgewirkt, daß es Gebete giebt die nur ihrer Innerlichkeit willen musikalische Darstellung ebenso wenig vertragen wie poetisch gebundene Form, die, wie Matthias Claudius so treffend sagt[3]), „sich kurz und gut mit einigen Lumpen am Worten behängen und am Himmel anklopfen." Es hat bei mir eines grausen Eindrucks nicht verfehlt, als mir irgendwo in der katholischen Litteratur die Bemerkung aufstieß, durch das beständige Singen der evangelischen Gemeinden sei ihnen die rechte Fähigkeit zu beten ganz abhanden gekommen. Ob bei der grausen Veräußerlichung des Gebets in der katholischen Kirche der betreffende Autor nicht besser gethan hätte, zunächst vor seiner eigenen Thür zu fegen, will ich nicht untersuchen. Auch vom Gegner läßt sich lernen, und ich habe gelernt, daß es in den evangelischen Gottesdiensten nicht ganz an Gebeten der Gemeinde fehlen solle, die sich durch das gesprochene Wort äußern. Dem gegenüber muß das oben ausgesprochene ästhetische Bedenken dennoch an die zweite Stelle treten kann es aber auch um so eher, als der evangelische Gottesdienst kein Schauspiel für anbetungslustige Zuschauer und Zuhörer ist, sondern einzig und allein für die versammelte Gemeinde bestimmt die als solche ausführende jene Mängel des gemeinsamen Sprechens nur dann empfinden und sie abzuschaffen geneigt sein wird, wenn sie in krasserer Weise störend hervortreten.

Das ist z. B. da nicht der Fall, wo man auf ein gesprochenes Gebet mit einem ge-

---

[1]) Nicht von der Gesamtgemeinde gehen die Antworten aus, die von den Paten und von den Konfirmanden gemeinsam gegeben werden.

[2]) Vgl. z. B. G. Weber, H. Zwingli's Stellung zu Musik und seine Lieder S. 37. Th. Odinga, das deutsche Kirchenlied der Schweiz im Reformationszeitalter S. 51, gegen Koch, Geschichte des Kirchenliedes I. S. 133.

[3]) „Über das Gebet an meinen Freund Andreas." Claudius' Werke, 10. Aufl. Bd. 1. S. 389.

sprochenen Amen antworten, wie es nach 1 Kor. 14, 16 im rechtfertigen Gottesdienste der Fall war[4]) und wie es dem aufmerksamen anempfohlen ist. Ebenso wenig, wie die Gemeinde mit lautem Bittrufen sich zu dem vom Pfarrer gesprochenen Gebet bekennt, z. B. „Erhöre uns", „Behüt uns, lieber Herr Gott" Von hier aus wird, wie ich bei anderer Gelegenheit zu zeigen gedenke, erst eine dem Geschmack unserer Zeit entsprechende Verwendung der Litanei möglich. Schwieriger wird es schon, wenn die Gemeinde zu dem Vaterunser des Pfarrers die Doxologie sprechend hinzufügen soll. Ein kräftiges einheitliches Amen wird viel zweckentsprechendere sein als das Durcheinander, das bei der Fixierung jenes ganzen Satzes entsteht. Noch bedenklicher ist es, wenn die Gesamtheit, wie in der Brüdergemeine, das vom Prediger mit den Worten „Herr Gott, unser Vater im Himmel" begonnene Vaterunser gemeinsam sprechen soll. Es ist ja ein schöner Gedanke, daß die ganze Schar der Kinder Gottes dieses Gebet mit einander wie ihren Vater bittet und ich finde es auch brauchbar, daß das nicht singend geschieht. Aber je inniger und tiefer man den Sinn der gewichtigen sieben Bitten empfindet, um so störender muß das gemeinsame Sprechen sein, das dann, wenn es nicht in eine gewisse Unordnung ausartet, so leicht den Eindruck des Gemachten und Handwerksmäßigen macht, wie es uns von dem Abdelen des Vaterunsers und des englischen Grußes in den katholischen Andachten wohl bekannt ist. Immerhin würde ich das gemeinsame Vaterunser als das gewiß noch Möglichste und unserem Gedenke bezeichnen. Ein Hinausgehen über diese äußerste Grenze ist mir nicht — wenigstens zunächst noch — annehmlich. Ein solches Hinausgehen findet sich bei Zwingli, wenn er in seiner Abendmahlsordnung aus dem Jahre 1525 das große Gloria, das Kredo und den 113. Psalm von der Gemeinde sprechen läßt, und zwar im Wechsel von den Männern und Weibern. Die lutherische Kirche Bayerns wandelt in diesem Punkte wenigstens bei dem Kredo, in Zwinglis Spuren und nicht in denen Luthers, der bekanntlich das Kredo zu singen sei. Dieser Anordnung entspricht auch der Charakter des Glaubensbekenntnisses das nicht ein Gebet ist, sondern ein im Angesicht Gottes öffentlich abgegebenes Zeugnis. Deshalb man sich dazu nicht des Rituals des Gesanges bedienen dürfe ist irrig. Wenn man aber unter den Verzeichneten der bayerischen Gewährung das Kredo hört das Kredo sei so viel wie ein vor Gericht abgelegtes Zeugnis das gesprochen werden müsse so sieht man, wie sich diese Liturgiker ahnungslos auf den Bahnen jenes Zwingli befinden, von dem sie annehmen möchten daß der oben berichtete Fakt Thatsache sei.

Aber vielleicht tere ich hierin wie in den anderen Ausführungen. Wer mir durch sachliche Gründe nicht durch temperamentvolle Verweisung auf lieb gewordene Gewohnungen, die Unsicherheit oder Inkonsequenz meiner Anschauung klar machen wollte würde sich gewiß nicht ohne meinen Dank verdienen.

Die neuere kirchliche Baukunst in England

von **G. Freund** in Neuen bei Crefeld.

Nunmehr hat auch der Kirchenbau des zweiten der drei großen protestantischen Völker eine ausführlichere Darstellung gefunden. Der der deutschen Botschaft in London zugeteilte Regierungsbaumeister H. Muthesius veröffentlichte in den Jahren 1900 und 1901 in der Zeitschrift für Bauwesen eine Reihe von Aufsätzen über den neueren Kirchenbau in England. Da dieselben jetzt in Text und Abbildungen erheblich erweitert, in Buchform auch weiteren Kreisen zugänglich gemacht sind,[1]) so dürfte es wohl angebracht sein, etwas ausführlicher auf

[4]) Hierauf weist zur Begründung ihres Brauches die Liturgie der Waldenser ausdrücklich aufmerksam.

[1]) Liturgiebuch der evangelischen Brüdergemeine S. 4. 14.

[2]) Hermann Muthesius. Die neuere kirchliche Baukunst in England. Berlin. Ernst & Sohn. Mk. 15. Vgl. außerdem die Anzeigen-Beilage der Juli-Nummer. Die Abbildungen zu meinen Artikeln in dieser und der folgenden Nummer sind uns von dem Verleger gütigst zur Verfügung gestellt worden.

diese nächst dem Fritschschen Kirchenbauwerk interessanteste Erscheinung auf diesem Gebiete einzugehen.

Man sieht es leider dem Titel des Buches nicht an, wie reich der Inhalt ist, und daß es dem Theologen ebensowohl zu sagen hat wie dem Architekten. Setzt wenn man den Untertitel liest, ahnt man daß hier mehr gegeben ist als Baukonstruktives wie auch als das übliche kunstgeschichtliche Schema von altchristlichem, romanischem, gotischem u. s. w. Stil oder von Lang- und Rund-, Hallen-, Saal-, Kreuz- u. s. w. Kirchen. Es ist an der That ein volles Kulturgemälde englisch-kirchlichen Lebens, das Muthesius vor uns aufrollt, von dem sich dann die Baugeschichte und Bauentwickelung in scharfer Silhouette abhebt, es ist ein Abriß der englischen Kirchengeschichte und der eigentümlichen Entwickelung, die das religiöse Gemeinschaftsleben dort genommen hat, und ist zugleich ein Führer zum Verständnis dieses englischen Wesens voll feinsinniger Bemerkungen. Allenthalben verrät sich eine ungewöhnliche Vertrautheit mit dem modernen Stoff, die Einzelheiten sind nicht mühevoll zusammengesucht und getragen, sondern geschöpft aus einem vollen Verständnis des englischen Lebens mit all seinen komplizierten Bedürfnissen, dem Trachten nach Komfort, der Vorliebe für das Solide, dem Sinn für schlichte, große Formen, der Feindseligkeit des englischen Wohnungsbaues, wie sie auch beim Kirchenbau sich geltend machen in der sorgfältigen Ausführung, der künstlerischen Platzwahl, Schonung alten Baumbestandes, geschickter Gruppierung. Verschiedenheit der Bodenentwickelung bei Stadt- und Landkirchen, Bevorzugung der Eckplätze und praktischen Anordnung freier und sogar eingebauter Gemeindliche Veranlagung des Inselbaues auf freien Plätzen und endlich ebenso praktischer als auch psychologisch feiner Anlage und Führung des Eingangs. Dem Verfasser ist eben die englische Kirchenbaukunst nur ein Zweig an der eigenartig entwickelten Baukunst Englands überhaupt, allerdings kein besonders hervorragender Zweig. Dazu kommt eine intime Kenntnis der englischen Kunstgeschichte des vorigen Jahrhunderts sowie der eigentümlichen Bedeutung, die ein Ruskin und die Präraffaeliten, die ein Walter Crane und dee an der Spitze der reichen Kunstdilettanten stehende William Morris für das Kunstgewerbe Englands so Enormes gebabt haben — das alles vereinigt sich nun das Buch weit über das Genus der Fachliteratur hinaus zu heben und das Lesen zu einem Genuß auch für den Nichtfachmann zu machen.

So ist das Werk bezeichnend für den gewaltigen Umschwung, den die Betrachtungsweise und dementsprechende Wertung von Kirchenbauten in letzten Jahrzehnt erfahren hat. Der Formalismus ist tot. Mag auch noch eine ganze Reihe von Kirchenbauten ist er liegt in der lediglich formal gehaltenen Bauweise stecken, für die „Bauen" heißt eine Summe geschichtlich überlieferter Einzelformen möglichst logisch und mit mehr oder weniger Geschmack zusammenzustellen oder am einen treffenden Ausdruck von Muthesius zu gebrauchen, „ein Kirchengebäude innen und außen mit Gotik zu überziehen". — es sind das doch nur die kleinen Wellen, die noch über das Wasser laufen, wenn der Sturm schon längst am Boden liegt. Für die Zukunft scheint Formalismus und Stilzwang keine Bedeutung mehr gewinnen und auch unsere Wertschätzung und unser Urteil nicht mehr einseitig beeinflussen. Der Standpunkt, von dem aus man eine Kirche als Bauwerk betrachtet und einschätzt, ist ein anderer geworden, er ist höher genommen. Es ist in der That ein gewaltiger Unterschied, ob man eine Kirche nur als eine hohle Schale ansieht, der man das Gepräge irgend einer historischen Stilart gibt, während die Gemeinde zusehen kann, wie sie sich mit ihrem Gottesdienst so gut es geht, darin einrichtet, oder ob dem Baumeister die Gemeinde ihre Bedürfnisse und ihr Gottesdienst das eigentlich maßgebende Moment ist, sodaß es für ihn zunächst gilt, Altarplatz, Kanzel, Taufe, Orgel usw. so einheitlich zu einander zu gruppieren und dann das Gehäuse die Schale sich von selbst um diesen Kern herumbilden, gleichsam baenn wachsen zu lassen.

Es ist das Verdienst des Fritschschen Kirchenbauwerks, von diesem mehr innerlichen, evangelischen Gesichtspunkt aus den Kirchenbau des Protestantismus zum erstenmal bedeutet und dargestellt zu haben. Ziene konnte auf die Einzelheiten der dargestellenden Programme, ob reformiert oder lutherisch beeinflußt, nicht eingegangen werden. Bei der ungeheuren Rücke, die die Beschaffung des Stoffs von diesem neuen Gesichtspunkt aus ohnehin schon

erfordert hat, wäre ſonſt das Werk wahrſcheinlich bis heute noch nicht erſchienen. Die vielfach ſich durchkreuzenden Einflüſſe der z. B. allein ſchon die Übertritte der Fürſtengeſchlechter von einer Konfeſſion zur andern auf die Kirchengeſtaltungen geübt haben, würden eine beſondere Unterſuchung für ſich erfordert haben; wären vielleicht gar nicht einmal einmal zu finden geweſen.

In dieſer Beziehung hatte Mutbeſius für England bedeutend leichtere Arbeit. Der engliſche Kirchenbau des vorigen Jahrhunderts iſt freilich nicht etwa eine einheitlichere Erſcheinung, und die kirchlichen Zuſtände ſind dort noch zwiefältiger als bei uns; aber der Gegenſatz hat ſich dort ſo zugeſpitzt, daß es nicht bloß möglich, ſondern ſogar notwendig war, den Kirchenbau der Staatskirche von dem der Freikirchen vollſtändig zu kennen. Wie ſcharf der Riß iſt, der das kirchliche Leben Englands durchſpaltet zeigt ſich wohl am deutlichſten daran, daß dieſe Scheidung ſich faſt ohne die ſonſt unvermeidlichen Wiederholungen durchführen ließ. Es iſt das einer der Widerſprüche, wie ſie uns auch ſonſt im Charakter dieſes hochbegabten, uns ſo naheſtehenden und doch zehn ſo unſympathiſchen Volkes entgegentreten: auf der einen Seite ein rückſichtsloſer Individualismus ein Selbſtändigkeits- und Freiheitsgefühl, wie wir es gar nicht kennen und auf der andern Seite eine Ängſtlichkeit in Bewahrung der Formen, eine Tyrannei der Sitte, des Schicklichen, eine Herrſchaft deſſen, was man hoch nennt, die uns faſt unverſtändlich iſt. Der Feende, der in die höheren Kreiſe Zutritt erhält, wird übrigens durchaus nicht leicht iſt gewinnt zuerſt den Eindruck, es handle ſich überall nur um die Frage, was hoch und was noch „deiee" ſei. Und wiederum auf der einen Seite eine religioſe Veranlagung eine Frömmigkeit und Menſchenfreundlichkeit, die wirklich von Herzen kommt, wirkliches Herzensbedürfnis iſt und auf der andern Seite eine Kaltheit in Anwendung der Menſchenkraft eine Gewaltthätigkeit in der Politik eine Rückſichtsloſigkeit in der Anwendung der augenblicklich nächſtnahenden, die faſt nur kennt Gewiſſenloſigkeit zurückſcheuchen. England das Land der Heidenmiſſion und des Opiumkrieges, der Heidenbekehrungen und der Transvaalgreuel der heuchleriſchen und ausländiſchen Bibelgeſellſchaft und der diebiſchen und ausländiſchen Business es iſt auch das Land der Hochkirche und der Freikirchen. Nicht als ob letztgenannter Gegenſatz ſich mit den andern obigen Gegenſätzen decken würde; aber eigentümlich und bezeichnend iſt es doch daß er Mutbeſius bezeugt die Menſchlichkeitsbeſtrebungen der Seiten im letzten Jahrhundert „in vollſtändigſtem Gegenſatz zu der ſelbſt- und gewinnſüchtigen Politik der plutokratiſchen Mehrheit der Volksvertretung" ſtehen daß der Widerwille der Seiten gegen die Vergewaltigungspolitik der engl. 1815 zur Gründung der Friedensgeſellſchaft durch die Quäker führte heute ſich gegen die gleichartige ſüdafrikaniſche Politik wendet und daß der Widerſtand gegen die „rückſichtsloſe Selbſtſucht, die England als Staat eigentümlich iſt, in den Seiten einen ſolchen Rückhalt findet", daß die Staatsmänner damit rechnen müſſen. Ja, dieſe ſogenannten Seiten die nicht mehr nur geduldeten, müſſen um ihre Exiſtenz kämpfenden Freikirchen, ſind zu einer Macht geworden, die Sitzplätze ihrer Kirchen überbieten ſchon bedeutend Ihre Vereinigung ſcheint nur noch eine Frage der Zeit zu ſein, und die Staatskirche rechnet ſchon mit der Möglichkeit, daß es dem Anſturm der Freikirchen gelingen würde die Inſtitution der Staatskirche aufzuheben.

Es iſt wohl eine Folge der in den vornehmen und gebildeten Kreiſen Englands üblichen Geringſchätzung der Seiten, daß man dieſen doch ſo klar am Tage liegenden Gegenſatz zwiſchen Hochkirche und Seiten der in Wirklichkeit zugleich ein Gegenſatz der Frömmigkeit iſt der Gegenſatz äſthetiſch und ethiſch feinfühliger Frömmigkeit in der Literatur wohl dargeſtellt, aber im Geſamturteil ſo wenig berückſichtigt findet. So kommt es daß ſich die Urteile über England und engliſche Frömmigkeit ſo wenig zuſammenreimen laſſen: auf der einen Seite eine Überſchätzung die ſich im Import engliſcher religioſer Formen nicht genug thun konnte und nun angeſichts des Transvaalkrieges callas daſteht, und auf der andern Seite eine Unterſchätzung die ebenſo ungerecht iſt. Denn das Anfang, Mitte und Ende des vorigen Jahrhunderts zuſammengeſtellte Urteile müßten das celäuterm. Als Schleiermacher vor 100 Jahren in ſeinen „Reden über die Religion" ſchrieb: „Jene ſtolzen Inſulaner, welche viele unter Euch ſo ungebührlich verehren, kennen keine andere

Lustung als gewinnen und genießen, ihr Eifer für die Wissenschaften, für die Weisheit des Lebens und für die heilige Freiheit ist nur ein leeres Spiegelgefecht. So wie die gegeistigsten Verfechter der letzteren unter ihnen nichts thun als die nationale Orthodoxie mit Wut beleidigen und dem Volke Wunder vorspiegeln, damit die übergläubige Anhänglichkeit an alle Gedanke nicht verloren gehe [illegible], so ist ihre Weisheit nur auf eine formelle Einheit gerichtet und so kann ihnen die Religion nichts anderes sein als ein toter Buchstabe, ein heiliger Aberlei in der Verfassung an welcher nichts Reelles ist" — Als Schleiermacher das schrieb, da ahnte er nicht daß die von ihm weit überlebenden und unterschätzten Sekten, die damals noch in ihren zwar nicht der Zeit, aber dem Einfluß nach ersten, komplexellen Anfängen standen, am Ende des Jahrhunderts einem Aechtelten „ungeteilte Bewunderung" und die Bemerkung abnötigen würden „daß die umfangreichen für allerhand menschenfreundliche Zwecke errichteten Gemeindeanstalten der englischen Sekten heute bereits in geistbarer Form dastehen ist ein höchst erfreuliches Anknüpfungsmittel dafür, daß wir uns auch im Christenleben nur wärts bewegen [illegible]" Und weiter wenn Ruskin der Mann mit der Feuerseele, der unermüdliche Bußprediger seines Volkes schreibt: „Man könnte eher einen Blitz aus Weißnachtswolken erwarten als wahre Thatkraft oder Hingebung aus unserer modernen englischen Religion Es wäre besser, man schaffte den Rauch und die Orgelpfeifen ab und überließe sie und die gotischen Fenster will den genialen Schelten dem Requisitenmeister — auch Mathesius nennt gelegentlich den Gottesdienst der Hochkirche „geschickt inszeniert" — [illegible] und kümmerte sich nun den armen Lazarus oder die Thauschwelle" so zeigen die Worte selbst daß sie nur der Staatskirche gelten, der es seiner ganzen Bildung und Stellung nach angehörte Und wenn endlich in einer Kritik über A Tillo neuestes Werk über englische Gefängnisverhältnisse das Urteil gefällt wird „Von einer Armenpflege wie sie das kommunale Elberfelder System ausgebildet hat [illegible] ebenso weit einer privaten Fürsorge wie sie sich bei uns auf allen Gebieten der inneren Mission und der Humanitätsbestrebungen anbahnt oder schon durchgesetzt hat, hat man in England keine Ahnung" so ist diesem Kritiker — aber auch A Tillo — die innerhalb ausgebildete Armenpflege der englischen Sekten — siehe Mathesius Seite 119 f — ganz entgangen und es obzt offenbar auch nicht daß diese ursprünglich reformierte Form der Armenpflege für England schon einmal die Grundlage der kommunalen Pflege ebenso werden wird, wie es die Armenpflege der reformierten Gemeinden für das Elberfelder System zweifellos gewesen ist

Es ist gegenüber den angeführten Urteilen der ungeheure Vorzug des Mathesius'schen Buches, daß er sich seinen weiten Blick bewahrt und sein Urteil freigehalten hat von der englischen Beurtheilungsweise und den englischen Vorurteilen Er kennt und beschreibt nicht bloß die religiösen Bedürfnisse der oberen Zehntausend, deren wahrhaft vornehmes, in großem Stil geführtes Leben schon so manchen Deutschen in seinen Bann gezogen hat daß er darüber das Leben des Mittelstandes und des arbeitenden Volkes übersah, er hat sich ebenso liebevoll versenkt auch in das Leben und Denken und die religiösen Bedürfnisse des kleinen Mannes, des Handwerkers, des gewerblichen Arbeiters, „die sich in ihren bescheidenen Gotteshäusern, in denen sie der vorständigen Predigt eines in gewöhnlicher Tracht auftretenden Pastors lauschen heimlicher fühlen als inmitten des Pompes einer dem pomphaften Freemasonry ergebenen höheren Gesellschaft"

Dadel versteht ihn das unverkennbare Interesse für die Sekten-Kirchen nicht dazu einseitig bei ihnen das Gute zu finden und bei der Staatskirche nur die unangenehmen Seiten. Er sieht bei den Sekten nicht bloß die ideale Seite der reformierten Kirchenverfassung, er sieht in dem Presbyterium nicht nur die logische Ausbildung des Gemeindeprinzips, sondern auch die fein englische Verhältnisse praktische Einrichtung eines Puffers zwischen Predigern und Gemeinden der Stöße und Reibungen mildert und so erstere eine „Rückendeckung" bedeutet gegenüber der letzteren, er sieht in den Mittelklassen das Drangen nach den obern Ständen das „in gute Gesellschaft kommen" wie Ruskin es echt englisch als Fluch alles menschlichen Strebens voraussetzt und das daraus folgende Nachahmen der Sitten und Gebräuche und der kirchlichen Formen der oberen Klassen man will nicht bloß eine chapel oder ein tabernakel, sondern auch eine church haben, man will auch eine

Digitized by Google

„Kirche" werden, man will auch schöne Kirchen haben, gerade wie die Hochkirchlichen und gerade dabei in eine äußerliche, verständnislose oft geradezu lächerliche Nachäfferei von Türme ohne Glockenstuhle und Glocken, Altarsaufbauten ohne einen Altar davorzusetzen. Auf der andern Seite anerkennt er rückhaltlos den in der Staatskirche waltenden kirchlichen Sinn, er hebt die Andacht und Anteilnahme hervor, die die Liturgie und der zeremonielle Teil des Gottesdienstes findet, er lobt den lebendigen frechlichen Eifer, der sich in fleißigem Kirchenbesuch und einer für unsere Begriffe ganz außerordentlichen Freigebigkeit und thätigen Beihilfe bei Kirchenbauten ausspricht, und vor allem weist er hin auf die dadurch hervorgerufene überaus reiche Blüte der kirchlichen Kunst in der Staatskirche, so er kann die Bedingung wagen, daß in ihr „eine Geschmacklosigkeit in der Kirchendekoration nicht mehr möglich sei dank dem ernsten künstlerischen Streben einer Generation von Kirchenbauherrn, die ihr Bestes an ihre Aufgaben setzten und denen — das darf nicht vergessen werden — die Mittel für ihre Absichten aus freigebigen Händen stets so reichlich zuflossen, wie sie es nur wünschten", sodaß „die heutigen englischen Verhältnisse uns vorkommt am ersten wieder einen schwachen Abglanz jener religions- und baukräftigen Zeiten des christlichen Mittelalters zu geben vermögen".

1. Das heutige Staatskirchengebäude.

Diese Kunstentwickelung ist allerdings für ein evangelisches Gemüt nicht ohne einen bitteren Beigeschmack. Wesentlich unter ihrem Einfluß hat sich in dieser Staatskirche eine Entwickelung vollzogen, wie sie in der Geschichte protestantischer Kirchen noch einzig dastehen dürfte, in der christlichen Kirche ist sie allerdings nicht ohne Vorgänger gewesen. War die Geschichte der Entfernung des Meßopfers bereits der weich welche schwere Folgen erst die Beibehaltung und geringfügige Veränderung der Worte προσφορά (Gabe) und θυσία (Opfer) nach sich gezogen hat, wie damit der ganze jüdisch-heidnische Opfercultus wieder seinen Einzug in die christl. Kirche gehalten und sich mit der heiligsten Handlung christlichen Gottesdienstes in sinnentstellender Weise verbunden hat. Ähnlich verhängnisvoll ist es für die englische Staatskirche geworden, daß sie auf Grund der successio apostolica den Anspruch und Namen catholic derbehalten hatte, von hier aus spannen sich die „Fäden, die zur vorreformatorischen Kirche und manchen Übereifrigen nach Rom führten". So kam es, daß heute „protestantisch" den hochkirchlich gesinnten Mitgliedern der Staatskirche wie ein Schimpfwort klingt, und die eigentümliche Zusammensetzung der hochkirchlichen Partei dringt es mit sich, daß reformatorisch so viel wie piebeisch heißt. Wer sich nach All „der christliche Kultus" (1860) ein Bild vom Gottesdienst der englischen Hochkirche gemacht hat, der mag billig erstaunt sein, daß dieses Bild jetzt in einer von Mühesius mitgeteilten Strafe der Tones folgendermaßen gezeichnet wird: „Tägliche Aussetzung des h. Abendmahles in einer Form welche der römischen Vorstellung des täglichen Meßopfers entspricht das Anlegen von Meßgewändern, das Räuchern von Weihrauch, das Brennen von ewigen Lampen der Gebrauch des gemischten Kelches und die östliche Kniewendung beim Abendmahlsdienst" und weiter: „Messen werden zelebriert die Ohrenbeichte wird gehört die Anrufung der Heiligen wird empfohlen, Gebete für die Toten werden gesprochen". Auch hat man neuerdings nicht nur die Heiligen der katholischen Kirche fordern sogar Darstellungen der Jungfrau Maria zur Ausschmückung der Altarwand benutzt und der für Nebengottesdienste bestimmten Seitenkapelle den Ehrennamen lady chapel gegeben. Was Meltzendorf 1857 als Ziel der katholischen Partei in der Hochkirche umgezeigt hat, das ist 20 Jahre später allgemein herrschender Brauch geworden.

Als Grund dieser Entwickelung nennt man das Wort hier überhaupt anwendet darf, nennt Mundesius 1) die Resolution des Puseyismus und 2) die Rückkehr zur mittelalterlichen Bauweise denen beiden gemeinsam die Vorliebe für die mittelalterliche oder, was z. B. für Pugin dasselbe, die christian Architektur war. Im Grunde sind das beides ja nur verschiedene Zweige derselben Bewegung, der Romantik, die damals ihren Siegeszug durch Europa hielt, und unter deren Nachwirkung so auch wir in Fragen der Liturgie und des Kirchenbaues noch immer stehen.

Der durch Verengung dieser beiden Bewegungen hervorgerufene Umschwung im

Kirchenbau der Staatskirche, der etwa Ende der dreißiger Jahre einsetzt. Ist allerdings ungeheuer Sicherlich bin ich nicht der einzige Leser, der beim ersten Durchsehen der Mathesius'schen Aufsätze aufs höchste erstaunt war, daß in England eine so revolutionäre Bewegung, ein solcher Bruch mit der Vergangenheit möglich war. England gilt ja sonst als das konservativste Land Europas, in dem eigentlich gar keine Revolution, kein Umsturz gegen das Herkommen möglich ist. Und derselbe Engländer, der bei allen feierlichen Handlungen und Feierlichkeiten, bei Lordmayors-Aufzügen und im Parlament zäh an den durch das Herkommen geheiligten Formen festhält, dessen Klubs und Trinkgesellschaften noch heute ihre Speisekarte mit der hergebrachten und darum vorgeschriebenen Lockenzahl tragen derselbe Engländer, dessen Haushalt trotz des größten Komforts die allen Erinnerungen der sächsischen Heimat bewahrt

Abb. 70. Dachstuhl einer Doorkirche (einziehender Chor)

hat, der bricht im Kirchenbau mit seiner protestantischen Vergangenheit in einer Weise, daß dieser Bruch thatsächlich revolutionären Charakter zeigt und sich weder um Herkommen noch um die durch Staatsgesetz festgelegten Normen mehr kümmert.

Fast zwei Jahrhunderte lang herrscht in England die ausgesprochen protestantische Predigt-Kirche, wie sie Wren nach dem Brande Londons 1666 gleichsam neu geschaffen hatte, nachdem diese Kirchen im Palladio-Stil Wren's, im Barockstil des 18. im Neuklassizismus oder selbst im gotischen Stil der 20er oder 30er Jahre des 19 Jahrhunderts gebaut sein. Sie alle hatten einen ganz flachen, nischenartigen Chor, sehr oft Emporen die überall sichtbare Kanzel war hochgestellt. Da setzt mit 1840 die obige Bewegung ein, und das Ergebnis war ausschließliche Herrschaft der Gotik, sehr tiefer Chor, der bis zu $^{1}/_{3}$—$^{2}/_{5}$ der Schiffslänge einnimmt und vom Schiff scharf durch hohe, zum Durchsehen durchbrochene Schranken geschieden ist. Dieser Chor ist wieder geteilt in 1) sanctuarium, den Priesterchor, wo die eigentlich gottesdienstliche Handlung zelebriert wird und 2) den Sängerchor. Da man nämlich, — und man kommt etwas das schiere unglaublich wäre, wenn nicht ein so gründlicher Kenner wie Mathesius es berichtete — da man mit dem der mittelalterlichen Kirche entnommenen tiefen Chor nichts anzufangen wußte, setzte man einen Sängerchor hinein, weitere weil letzterer im Chor den früheren Platz der Geistlichkeit, der Klerikerschaft

der Kleriker, einnahm so ging man dazu über, ihm priesterliche Gewänder zu geben da er so, vom Volk geschieden, in besonderer Sakristei sich sammelte so ließ man ihn unter Voranleuchtung eines Kruzifixes in feierlicher Prozession vor dem Gottesdienst ein und nach denselben wieder abziehen, ja noch schlimmer da das Chorgestühl der mittelalterlichen Kirche an den Schranken naturgemäß so gedrungen war, daß die Kleriker zum Altar saßen so hat man in einzelnen Fällen auch das nachgemacht und läßt den betreffenden Teil des Sängerchores der Gemeinde den Rücken zuwenden!

Auf alle Einzelheiten kann ich hier nicht eingehen, die möge man bei Muthesius selbst nachlesen. Derselbe oder geschilderte Vorgang, daß man zuerst die Formen aus dem Mittelalter kopierte und dann eine Verwendung dafür suchte, wiederholt sich da in der sinnlosesten Weise bis zu piscina und sedilia, über deren richtige Verwendung man erst zu streiten anfing, als man sie schon getreu nach alten Mustern angebracht hatte. Ich glaube man muß Engländer sein um diese Entwicklung zu verstehen; es ist im Grunde thatsächlich die Frage, was „korrekt“ oder dessen noch, was „richtig“ oder noch „heree“ sei, die die liturgische Entwicklung der nachkultlichen Richtung in der Staatskirche beherrscht hat.

Dazu kommt noch ein ganz verstiftlicher Symbolismus. Klar muß die Beschreibung der Ungustuskirche in Aldorn der Muthesius nachlesen und eine Ahnung zu bekommen wie sehr man sich damals in die mittelalterliche Mystik eingelebt hatte, mit welchem Eifer man überall nach heiligen 3 und 7 Zahlen suchte. Selbst Architekten, die doch mit gesunden offenen Augen die konstruktiven Eigentümlichkeiten der Bauten hätten ansehen müssen, liegen sich von diesem Symbolismus imponieren, einer von ihnen erklärt geradezu „daß zum Entwerfen von Kirchen in allererster Linie eine Kenntnis der angebrachten Reihe symbolischer Bedeutungen und der symbolischen Beziehungen der Einzelteile zu einander gehöre.“ Wer sich übrigens in unserer Literatur, z. B. in Creuzers Symbolik, einmal umgesehen hat, der wird sich über dergleichen nicht allzusehr wundern, hat doch auch bei uns noch in den achtziger Jahren ein Baumeister in einem Kunstblatte allen Ernstes den Nachweis liefern wollen, daß die Symbolik „auch auf die Konstruktionen der Bauten gestaltend eingewirkt,“ „ja daß sie die ganzen Heilswahrheiten des Christentums als Ideen für die Gestaltung der Grund- und Aufrisse benutzt hat“. Auch bei uns hat man damals die „Sprache der Steine“ in besondern Schriften zu deuten versucht. Die Kreuzform des Grundrisses ist die Darstellung des gekreuzigten Christus, ein insofern mangelhafter Vergleich, weil nun irgend welche leergebliebenen unverstandenen oder gar widersinnig gewordenen Formen aus ästhetischen Gründen oder gar aus purem Archaismus dennoch festgehalten. Diese Leute bedenken nicht daß man alles auch die entgegengesetztesten Dinge, auch offenbaren Unsinn hineinsehen und Widersinniges Leichtigkeit symbolisch rechtfertigen kann, daß es z. B. symbolisch richtig ist, den Taufstein im Chor, oder am Eingang des Chores, oder am Eingang der Kirche oder gar draußen vor der Kirche oder endlich auch gar keinen Taufstein aufzustellen, und daß man den sogenannten Altar ganz nach Belieben hoch über der Kanzel oder an einer Vertiefung unter der Kanzel aufstellen und dann erstores mit dem surnum corda und letzteres mit der ersten Herablassung Gottes zu den Menschen im Sakrament des Altares symbolisch vollgültig richtig erweisen kann. Ich habe schon früher gelegentlich diese Kinderlehre des Verstandes durch Karikatur zu geißeln versucht, aber daß man thatsächlich und allen Ernstes in einer protestantischen Kirche den Versuch gemacht habe solche symbolische Konsequenzen zu ziehen

Digitized by Google

und sie zur Unterlage einer neuen Bauentwicklung zu machen, das halte ich nicht erwartet, allerdings bestreitet es diese Richtung selbst, daß sie „protestantisch" sei.

Und war ist, so fragen wir, das Ergebnis dieser von der „kirchlichen Gesellschaft" und den Verehrern der christlichen Architektur hervorgerufenen Bewegung, der den Sturm den Wind aus den Segeln nehmen und mit der „Wiederbelebung der altkirchlichen Architektur Kunst und Symbologie, mit der Wiederherstellung der altkirchlichen Trachten und Riten nicht nur die Ehre und den Ruhm der kirchlichen Ursprünge wahren wollte, sondern auch den pädagogischen Zweck verfolgte, die Anziehungskraft der Kirche für die ungebildete große Masse zu mehren? In kirchlicher Beziehung haben die Sachen wohl nicht zum wenigsten infolge dieser hochkirchlichen Entwickelung, demnach der Staatskirche den Rang abgelaufen, daß heutzutage die Staatskirche in der Mitgliederzahl den Freikirchen gegenüber schon im Rückstande ist, und in baulicher, architektonischer Beziehung spricht Mindestens das Resultat mit den dürren Worten aus: „In Preußen ist die Gotik ganz verlassen. Im Kirchenbau ist die Überzeugung, daß sie das einzig gegebene sei, längst durchgedrungen . . . Die Hoffnung auf die Wiederentwickelung des gotischen Stils als des heimischen Stiles der Zukunft, die das jetzt dahingeschiedene Geschlecht kränkte, hat sich als trügerisch erwiesen." Also auch hier wieder hat er sich gezeigt daß es ein Irrtum ist, das Ideal in der Vergangenheit zu suchen und daß er thöricht und im letzten Grunde unevangelisch ist die Uhr der Gegenwart mit den Formen der Vergangenheit leiten zu wollen. „Aber so kann Mindestens konstatiren, die beste Eigenschaften des Volk sind der Gegenwart nutzbar gemacht worden, ein Teil ihres Wesens ist geblieben. Er ist die Sum für das Gesunde, Natürliche, Konstruktionsgemäße, Materialrechte, den Verhältnissen angepaßte . . ." Man darf eben nicht vergessen, daß gerade auf englischem Boden die Gotik „formal ihre besten Leistungen und ihre großen Triumphe erlebt" hat. Und geht man bei der Betrachtung der englischen Kirchen von dem Gesichtspunkte aus, daß es den Baumeistern gar nicht darauf ankam, brauchbare Predigtkirchen zu schaffen, sondern mit Hilfe des abschließenden hohen Chores und der durch Säulenstellungen im Schiff und durch die Chorschranken resultirenden reizvollen Durchblicke, ferner mit Hilfe der Beleuchtung der raffinierten Führung der Einzüge durch kleine ankommende, den Eindruck des Innern steigernde Portale, endlich durch eine fein abgewogene einheitliche Ausschmückung „Stimmung", und zwar echt mittelalterliche, mystische Stimmung zu erzeugen so muß man den Architekten der Staatskirche das Zeugnis ausstellen, daß ihre Banten auf einer sehr hohen Stufe des Vollendung stehen. Was die eigenartige oft eigenwillige Bauweise des französischen Volk sich anbietende Norman Shaw der zum exzentrisch wieder eine Wölbung wagende Pearson, der feine Bodley, der geniale feuerversprühende Scedding geschaffen haben das darfte das Beste sein, war die Neugotik irgendwo hervorgebracht hat. Die vorzüglichen, nicht vom idealen aber langwierigen Standpunkt der Banrisse und -schnitte sondern malerisch mit Hilfe der photographischen Camera lucida englischen Kirchen aufgenommenen Abbildungen, die nur zum Teil in Holzschnitt abgelegen wurden sind allerdings danach angethan obigem Urteil Mindestens die nötige Überzeugungskraft zu geben. Eins kann allerdings durch die Abbildungen nicht wiedergegeben werden das ist der Eindruck der einfachen auf Wirkung im Großen zugeschnittenen, sachlichen Materials. Und gerade die schlichte Vornehmheit an die sich die meisten der deutschen Besucher wohl erst werden gewöhnen müssen daß sich Verschmähen auf ein einfacher oder selbst Mauerziegel sei es geschlemmte Ziegel oder Hausteine mit natürlicher Bruchfläche, „die Entdeckung von nichtssagendem Ornament", die Erleichterung, mit der man eingesteht und zeigt, daß der Bau nicht fertig ist oder aus Mangel an Mitteln billig hergestellt werden mußte, das erscheint uns, die wir den unsern Kirchenbauten entweder den langweiligen Dekemäle oder den Emporkömmling nicht immer ganz verleugnen können, als ebenso viele nachahmenswerte Vorzüge. In gerade die englischen Kirchen, die mit ungeheuren Mitteln, übrigens sehr solide gebaut sind zeigen eine schlichte Größe die ihre großen Kathedralbauten oft vermissen lassen.

Vor allem aber ist es die englische Dorfkirche, die man unsern ländlichen Ge-

Abb. 16. Kirche in Swanscombe

meinden als Muſter vorhalten möchte*)! Wer die neuen öden gallichen Kirchen unſerer ländlichen Induſtriebezirke geſehen hat mit ihrem engbrüſtigen Schiff und ihren winzigen Türmen und ſie mit den breit hingelagerten, ſtämmig bäuriſchen Englands vergleicht oder auch die alten, ſo anheimelnden traulichen engliſchen Landkirchen mit ihren geoßen, tiefherabgehenden Dächern, ihren kräftigen gedrungenen Türmen betrachtet den überkommt wohl die Wehmut daß nun bei uns der Stimmung des freien Landes und des Dorfes ſo wenig Rechnung getragen hat. Dieſe moderne Art der Gotik wie ſie jedoch

Abb. 52. Johanneskirche in Wandsbeck.

Baugewerkſchüler, oder, wie mir ein Architekt einmal ſagte jedem anſtändigen Menſchen geläufig iſt die gehört in den Steinhaufen und die Fabrikkamine der Städte, ſie oft nichts weiter als ſtengewordene Mathematik und Technik, von der Poeſie und der Schöpfensfreude der alten Gotik iſt da nichts mehr zu ſpüren. Warum iſt die Stimmung die nun ſo oft bei unſern alten Kloſterkirchen findet, bei unſern Landkirchen ſo ſelten? Nun bedarf dazu keiner Hauſteine, keiner romaniſchen Architektur, die Engländer erreichen ſie ſogar mit moderner Gotik, und ſie ließe ſich auch mit gefälligen Barock- und Rokokoformen erzielen

*) Anmerkung. Die auf ſtereoſkopiſchen und plaſtiſchen Lichtdrucktafeln befindlichen Außen- und Innenanſichten laſſen ſich leider im Buchdruck nicht verwenden. Wir beſchränken uns daher auf einige Anſichten von Dorfkirchen.

Aber eins gehört dazu: Gemeinde und Baumeister müssen Sinn für Poesie haben und nicht mehr vorstellen wollen, als sie sind und geben können.

Von ganz außerordentlicher Bedeutung für den Kirchenbau der Staatskirche ist die im Jahre 1841 gegründete Kirchenbaugesellschaft geworden, die allerdings nicht das Kirchenbauen selbst in die Hand nehmen sondern nur für das Sammeln und die sachgemäße Verwendung der gesammelten Baugelder sorgen wollte. Obgleich die von ihr bewilligten Unterstützungen im Durchschnitt nur den 12. Teil der jedesmaligen Bausumme betragen haben, und obgleich die Gesamtsumme der seit 1843 ausgegebenen Unterstützungen (12½ Millionen Mark) noch nicht einmal den Jahresdurchschnitt der in den letzten 20 Jahren in England und Wales für Staatskirchen ausgegebenen Bausummen (20½ Millionen Mark!) beträgt, hat sie doch einen entscheidenden Einfluß auf die Bauten der Staatskirche ausgeübt. Sie macht nämlich ihre Unterstützung von der Erfüllung gewisser Bedingungen abhängig, nicht nur in Bezug auf Konstruktion, sondern auch bezüglich der Gesamtanlage, und ein ehrenamtlicher Ausschuß bedeutender Architekten macht über jeder Inneehaltung. Ihre Anweisungen haben sich allmählich zu einem ganzen von Matthesius in Uebersetzung mitgeteilten Kodex genauer Bauvorschriften ausgewachsen, die in England auch bei den Behörden als Normalien für den Kirchenbau gelten. Auch für Erhaltung alter Bauwerke erteilte sie sachverständigen Rat und hat sogar „Winke für Arbeiter, welche bei Ausbesserungen und Wiederherstellungen alter Kirchen beschäftigt sind", herausgegeben. Diese Kirchenbaugesellschaft ist nun das Muster einer ganzen Reihe kleiner, örtlicher, provinzieller Diözesan-Vereine geworden und hat bekanntlich auch in Deutschland Nachahmung gefunden. Was sie nun einer der letzteren unterscheidet ist vor allem der Umstand, daß sie sich freigehalten hat von dem Bestreben das Strazenbild und die Stadtsilhouette durch Erbauung monumentaler Gotteshäuser zu verschönern. Der Berliner „B. geht, wie eine maßgebende Persönlichkeit versichert, „nur in schöne Kirchen" —, auch war es weniger die Kirchennot die die Gesellschaft ins Leben rief, wenngleich sie ihr Augenmerk naturgemäß auch auf deren Abstellung gerichtet hat. Ihr ursprüngliches Ziel war vielmehr die Zahl der sogenannten Kirchensitze zu vermehren, sie unterstützt keine Bauten in denen nicht die Hälfte aller Kirchensitze freizugänglich ist. Um- und Erweiterungsbauten, die nicht die Zahl der Sitze vermehren, sind ebenfalls von aller Beihilfe ausgeschlossen.

Können so die Einrichtungen und Bauten der englischen Staats- und speziell der Hochkirche mannigfache Anregung bieten und in Einzelheiten sogar als Muster dienen, so muß doch andererseits ernst und heraus gesagt werden, daß es geschichtlich wäre ihnen zu weit zu folgen, die sie auf den Banner „evangelisch" Anspruch weder machen können noch wollen. Wenn es nicht auf der Hand läge, daß die deutlichsten Lehren der Geschichte immer wieder in den Wind geschlagen werden, so könnte man die Entwickelung des Kirchenbaues in der englischen Staatskirche wohl gar als Warnungszeichen hinstellen für die Gefahr, die aus der Nachahmung scheinbar harmloser Formen für den Geist einer Kirche entspringen können. Es führen viele Wege nach Rom, aber der Weg der Ritualisten war, wie bekannt, einer der geradesten und kürzesten.

Wer diese Entwickelung an sich vorüberziehen sieht und den Einfluß beobachtet, den die Romantik in England auf den evangelischen Kirchenbau geübt hat, der muß dankbar sein daß bei uns die gleichen Ansätze nicht denselben Lauf genommen haben. Vorhanden waren diese Ansätze man denke nur der Kirchenbeschlüsse der Dresdener Konferenz von 1856 mit den entsprechenden englischen Bestimmungen zu vergleichen, um zu ahnen, wie es nur einer geringen Weiterbildung in der eingeschlagenen Richtung bedurft hätte um zu englischen Zuständen und zur englischen Erstarrung zu kommen. Es war wohl nicht zum wenigsten der in den deutschen Landeskirchen lebendig fortlebende Sinn für Presbyterialverfassung und vielleicht auch erfrischenden Blutes der bei uns eine solche Entwickelung verhindert und die Dresdener Thesen nur der Eisenacher Konferenz im Jahre 1865 fast gemildert hat. Und noch günstiger war es daß diese verbesserten Thesen z. B. in Preußen nicht zum starren Gesetz erhoben, sondern nur „zur Erwägung" mitgeteilt wurden und nur als „Anhalt" haben dienen sollen. Gerne würden und Architekten haben über steifen Erwägungen volle

Freiheit gerade, sich gelegentlich auch einmal nicht daran zu halten. Und der Erfolg ist kein ungünstiger gewesen. Ich halte jede Reglementierung und Schablonisierung für den schwersten Schlag, der der produktionistischen Architektur treffen konnte. Die „puristisch dirigierte Kunstarchäologie", die in England zahlreiche Anhänger hat, trägt die Schuld, daß man nach Mathesius Urteil „den ganzen modernen englischen Kirchenbau von einigen Bauern der Arts and Crafts abgesehen, durchwegs kaum ohne einen einzigen konstruktiven Gedanken zu entdecken", und daß „vielleicht in keinem baukünstlerischen Entwickelungsgebiete sich je eine gleiche Unkultur so konsequent und phänomenal entfaltet hat". Englische Architekten haben allerdings selbst in der Beschränkung noch Hervorragendes geleistet, aber was wollte wohl das Ergebnis unseres Architektenbundes gewesen sein, wenn das berühmte „langhaltige Viereck" zum Universalexempel erhoben worden wäre? Man sehe sich einmal das an, was so gewöhnlich bei uns unter dem Namen Gotik mit gelben und roten Ziegelsteinen gegen den Geist der Gotik gesündigt ist und leider noch wird, und man wird zugeben, daß es dann noch weit schlimmer um den künstlerischen Wert unserer Neubengebäude stehen würde, während wir doch jetzt wenigstens im Architekturen Bauten und interessante und praktischen Grundrißlösungen den Engländern weit überlegen sind. (Schluß folgt.)

Die Thoma-Ausstellung in Heidelberg

von Dr. **Otto Fromme**l, Hofdirektor in Karlsruhe.

In dem dritten Heft des laufenden Jahrgangs dieser Blätter stellt Richard Bürkner im Anschluß an das Ereignis der Berufung Hans Thomas in die Frage: „Wem wird nach seinem Scheiden hinfort auf dem Gebiete der deutsch religiösen Malerei die Führung zufallen?" Er beantwortet sie für seine Person diese Frage mit einem Hinweis auf Max Klinger, dessen religiöse Kunst gerade in liberalen Kreisen noch viel zu wenig gewürdigt werde. Das Heereintragen sollschon d. h. unkünstlerischer Gesichtspunkte in die Beurteilung künstlerischer Schöpfungen, traditionelle Gebundenheit und schulmäßig-ästhetische Dekretalismus standen dieser reinen, unbefangenen ästhetischen Würdigung Klingers in unbefriedigender Weise im Wege.

Dies gilt nun meines Erachtens nicht bloß für Klinger, sondern ebenso für den andern unter den lebenden Malern, der mir im höchsten Maße würdig zu sein scheint, unter den führenden Geistern der religiösen Malerei genannt zu werden: für Hans Thoma. Es ist gerade nach Seiten seiner religiösen Bedeutung noch viel zu wenig beachtet und gewürdigt worden; und weshalb? Weil seine Art zu malen nicht in herkömmlichen Geleisen geht. Weil seine Religiosität nicht an der Oberfläche liegt. Weil in unseren religiös interessierten Kreisen noch immer ein künstlerisches Dogmatismus heeresfolgen gegen den schwer anzugehen ist.

Ich empfand dies alles lebhaft und schmerzlich, als ich vor einigen Tagen mehrmals die Thoma-Ausstellung in den Räumen des Heidelberger Kunstvereins besuchte. Zum zweiten Mal im Verlauf weniger Jahre hat der verdienstvolle Freund Thomas, Henry Thode dort eine großere Anzahl Thomascher Kunstwerke vereinigt, deren Gesamtheit ein gutes Bild vom Schaffen des Meisters bietet. Im folgenden möchte ich es versuchen, meine Eindrücke beim Gang durch die Ausstellung wiederzugeben.

Der instruktive Wert einer solchen Übersicht über das Gesamtschaffen eines Meisters, wobei Vollzähligkeit der Werke ja gar nicht nötig ist, wenn nur das Typische Berücksichtigung gefunden hat, ist ein außerordentlicher. So nur wird es dem Beschauer ermöglicht, hinter die einzelne Kunstleistung hinzudringen bis zu dem, was geistige Inhalt Grundstimmung und Wesen des Künstlers ist. Selten empfand ich nun stärker die Einheit einer großen Kunst als angesichts der Thomaschen Bilder. Man ist sich der unendlich Vielseitigkeit seines Schaffens. Es ist wahr: Bild um Bild offenbart eine in ihrer Anpassungsfähigkeit, in ihrer experimentellen Gewandtheit geradezu überraschende Kraft der Formgebung. Allein das Experiment ist nicht Selbstzweck. Die Form teilt immer in den Drang der Idee. Das

Traumsche und durchaus beherrscht, durchdringen nach Gestaltung. Im Geistigen aber liegt die Einheit. Es ist damit schon ausgesprochen, daß Thomas Kunst eine ideale, jedem Naturalismus entgegengesetzte ist. Daran darf uns nicht irre machen, daß Thoma über eine Naturbeobachtung verfügt und die Natur in einer Art wiedergeht, um die ihn jeder naturalistische Maler beneiden könnte. Thoma schaut die Natur mit dem durchdringenden Blick des Realisten, aber er schaut sie zugleich mit dem Auge des Poeten. So kommt es, daß er die Dinge sieht, wie sie den Sinnen erscheinen, und doch zugleich so wie sie ihrem Wesen nach sind. Wer sich in Thomas Naturmalerei vertieft, dem sagen diese stillen Wasser, diese Wesen mit ihren in den tiefsten Farben glühenden Blumen, diese Vögel mit den weitgespreizten Füßchen, diese dunklen Schwarzwaldberge mit den einsamen Gehöften an ihren grünen Hängen „Alles Vergängliche ist nur ein Gleichnis". Der Künstler deutet dies selbst an in jener schönen, sein Lebensbekenntnis enthaltenden Rede, welche er am 2. Oktober 1899 im Saalbau in Frankfurt a. M. hielt [1]) wenn er dort sagt: „Das Spiel des Künstlers, so sehr dem Traumleben verwandt, scheint uns auf einmal einen Blick zu eröffnen in die geheimnisvollen Tiefen, in denen unser Dasein wurzelt. Wie ahnen dann vor den Weiten der Kunst, das bunter dem heiteren Rondeispiel ein tiefer Ernst steckt — und daß das, was Weltall schien aus folgerechtigster Notwendigkeit hervorgeht — und wie empfinden diese naturnotige Folge zumeist als Harmonie, als die Einheitlichkeit, die jeder guten Kunst eigen ist."

Diese Sätze, in denen das Grundgeheimnis aller Kunst in Kürze zusammengefaßt ist, treffen völlig zu auf Thomas Darstellung der Natur. Die Naturerscheinung wird ihm zum Symbol. Ich denke wie ein langemalter Lyriker müßte vor Thomas Bildern Reime zu unzähligen Schöpfungen seiner verwundten Kunst empfangen. Ja, auch im lediglich nachempfindenden Beschauer werden entfernte Saiten bewegt, wenn er vor diesen Schöpfungen steht. In heller Luft schwingen sich lungbeschwingte Vögel. Es ist, als höre man das Schwirren ihrer Schwingen. Tief, tief unten liegt die Welt, ein Jugendland im Glanz des Sommertages. Blaue Seen erglänzen dort und hier. Den weiten Raum erfüllt unendliche Sehnsucht. Wer dächte nicht an Faust:

„Ach, zu des Geistes Flügeln wird so leicht
Kein körperlicher Flügel sich gesellen.
Doch ist es jedem eingeboren,
Daß sein Gefühl hinauf und vorwärts dringt
Wenn über uns im blauen Raum verschwebt
Ihr schmetternd Lied die Lerche singt,
Wenn über schroffen Fichtenhöhen
Der Adler ausgebreitet schwebt
Und über Flachen über Seen
Der Kranich nach der Heimat strebt."

Thomas Kunst ist deutsche Kunst, mit jenem Hang zur Mystik, wie er der großen deutschen Kunst zu eignen pflegt. Deutsche, mystische Kunst bleibt sie auch, wo ihre Meister das mythologische Element in den Bereich seiner Darstellung zieht. Diesen Reminiscenzen und Tritonen, diesen Aphroditen und Nereiden haftet etwas Nordisch-Schweres etwas Germanisch-Unbeholfenes an, aber so sind darum keine schlechteren Dolmetscher des ewigen Geheimnisses in der Natur. Thoma behandelt diese Mythen und die mythologischen Typen durchaus individuell. Es liegt ihm nichts am traditionell Staffilichen. Die mythologischen Bildungen sind ihm lediglich Mittel für die Wiedergabe dessen was er selbst im Genusse der Natur erlebt. Darum mutet uns seine mythologischen Bilder oft besremdlich an. Wir erstaunen nicht nur über die freie Behandlung des gegebenen Staffes, es scheint uns zuweilen etwas Unverstandliches darum an. Ich glaube nicht, daß wir darum das Recht haben zu sagen, der Meister hasche hier nach Effekt. Denn effektvoll sind diese Bilder im handlungsarmen Sinne nicht. Andern müssen wir in welcher Weise Thoma produziert.

Seinem Freunde Thode hat es der Meister einmal ausgesprochen, auch in der Kunst gelte der Satz „Nicht durch Werde sondern durch Sein werden wir zum Gerechten." Damit kann doch nur dies gemeint sein was Hebbel einmal in das Wort faßt: „Mein Spottgedicht ist alles Höchste, in welchem Gedicht es auch sei, erscheint nie und wird selbst durch den

[1]) Hans Thoma und seine Kunst. Vortrag von Henry Thode und Rede Hans Thomas. Frankfurt 1899.

gewiſsesten Prieſter vergedena genufen". Thomas Schaffensweiſe iſt im letzten Grunde Intuition. Hieron ſehe ich den religiöſen Charakter ſeiner Kunſt. Und am beſten und ſicherſten läßt ſich dieſe Behauptung glaube ich gerade an den religiöſen Bildern Thomas nachweiſen. Er hat deren zahlreiche geſchaffen. Teils ſolche, die wie das entzückende „Himmelsmuſik", die „Gralsberg", „Sämann" mehr nur allgemeine religiöſe Stimmungen geben, in denen jedoch oft gerade die innerlichſte Frömmigkeit ausgedrückt iſt, teils ſolche, die der heiligen Geſchichte oder der Legende entnommen ſind. Ihnen allen regnet eine unendliche Schlichtheit. Vor aller oft faſt raffinierten Technik ſind es meiſt ganz einfache Motive, auf welche ſich des Malers Können konzentriert. Sie alle ſind frei von der Konvention. Der übliche Schönheitsbegriff iſt hier völlig außer Kurs geſetzt. Dagegen erreicht Thomas religiöſe Kunſt einen Grad der Vertiefung, wodurch der moderne Künſtler in die Nähe unſerer größten Meiſter, Albrecht Dürrer, tritt.

Mit dieſen wenigen Bemerkungen allgemeiner Art über Thomas religiöſe Kunſt muß ich mich leider begnügen, um noch auf eine an dieſer Stelle notwendig zu berückſichtigende Frage überzugehen. Iſt Thomas religiöſe Malerei kirchlich? Dieſe Frage wird gerade für Heidelberg gegenwärtig eine dringende, da die Abſicht beſteht, zwei große Gemälde des Künſtlers für die evangel. St. Peterskirche (Universitätskirche) zu gewinnen. Das eine der beiden Bilder ſtellt den Auferſtandenen dar, wie er am Oſtermorgen der Maria Magdalene begegnet. Ein einzig ſchönes Bild. Zwar ſtrahlt uns hier nicht ein triumphierender Himmelskönig entgegen. Vielmehr erinnert derſelbe an des Erlöſers Miene. Es iſt, als hafte an ſeinem Gewand noch etwas vom Moder des Grabes, als läge in ſeinem Antlitz noch etwas vom Grauen des Todes. Und doch vermag auch dieſe wunderſame, tragikhafte Erſcheinung in der zweifelnden, da Tod und Leben rangen," ſchembar noch nicht völlig beendet iſt, in der Seele des armen geängſteten Weibes einen wahren Liebesſturm ſeliger Oſterfreude zu entfeſſeln. Wohl erzittert ſie vor dem ungeheuren Erudenk allein die Freude, den Verlornen wiederzuziehen, den Jubel ihn lebendig zu wiſſen, die hingebende Liebe, die alles glaubt und alles hofft, überwinden jedes Grauen. Dazu eine Landſchaft, morgenfriſch und frühlingsfreudig, voll Sonnenglanz und blühender Anemonen, ein Tag, da der Oſterſonne lenzkündender und ſchöner denn je ihre Bahnen wandelt.

Nicht völlig einwandfrei erſcheint mir das andere der beiden großen, religiöſen Wandgemälde, „Chriſtus auf den Wogen und Petrus." Auf dieſem Bilde iſt mir alles zu ſehr in das Licht innerſeeliger Werklichkeit gerückt. Auf hochgetürmter Welle geht der Heiland — ich werde das beängſtigende Gefühl nicht los, die Welle müſſe im nächſten Augenblick ſtürzen und was dann? Ich meine, hier drängen ſich Bedenken rationaler Art auf, der ſich nicht ohne weiteres mit dem Hinweis auf das Wunder entſtehen laſſen. Unſer modernes Empfinden iſt zur Aufnahme eines ſolchen Wunderrationalismus in der Darſtellung dann doch nicht mehr naiv genug. Herrlich iſt aber auch auf dieſem Bilde vieles. Vor allem ergreift mich die Geſtalt des Petrus, der nicht nur als ein leiblich Verſinkender dargeſtellt iſt, deſſen momentaner Zuſtand ſicherlich in ſeiner typiſchen Bedeutung erkannt und behandelt iſt. Mächtig wirkt der blauſchwarze Grund einer gewalte Nacht von lebendiger Furchtbarkeit, in die man lange hineinſchauen muß, um zu erkennen, daß in ihren unergründlichen Tiefen Tauſende von hellen Sternen funkeln. Dies nennen ich religiöſe Symbolik! — Sind dieſe Gemälde kirchlich? Wenn ich mich in die mir altbekannte, traulich Peterskirche hineinſetze an einem Oſtermorgen, lauſchend den Klängen des herrlichen, neuen Orgelwerks, umgeben von den hohen, gotiſchen Pfeilern und Gewölben, wo möchte mein Auge lieber ruhen als auf dieſen Glaubensbildern. Die Meiſter Thomas hier geſchaffen? Ich bin überzeugt, dann würde in mir alle Kritik ſchweigen, und ich würde nur ein einziges tiefes Gefühl des Dankes empfinden für ſolche Kunſt!

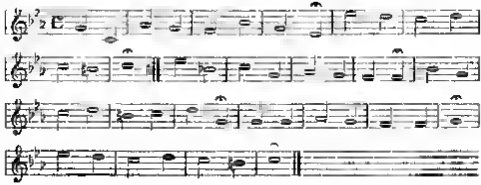
Re e.

Über die Kirchenmusik in Finnland

von **Dr. Ilmari Krohn** in Helsingfors.

Die Reformation durch Michael Agricola und Paul Juusten, Schüler Martin Luthers, in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts eingeführt, öffnete für Finnland die Quellen des deutschen evangelischen Kirchenliedes. Das älteste gedruckte Melodienverzeichnis (einstimmig) ist vom Jahre 1702, es enthält in der Hauptsache dieselben Melodieen wie das schwedische vom Jahre 1697. Eine beträchtliche Anzahl derselben findet sich in der rhythmischen Form die meisten aber in der ausgeglichenen. Die Melodieen sind zum größten Teile die in Deutschland gebräuchlichen, auch Varianten und metrische Umgestaltungen derselben, zum Teil aber auch schwedische und finnische nationale Melodieen, nach dem Beispiele der Reformatoren in Deutschland in den kirchlichen Gebrauch aufgenommen.

Choralmelodie, ursprünglich schwedisches Volkswelse. Passionslied.



Seit 1702 ist kein neues Choralbuch offiziell bestätigt worden, obgleich sich viele Entwürfe im Gebrauch befinden. In vielen Kirchen ohne Orgel singen die Kantoren noch nach ihrer eigenen Manier, mit ungeheure ungehäuften Verschnörkelungen. Die Anschaffung von Orgeln, die hauptsächlich in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts fällt, hat dem Gemeindegesange mehr Einheit und Festigkeit verliehen. Zwei Richtungen stehen sich aber dabei gegenüber, die der ausgeglichenen und der der rhythmisch bewegten Form.

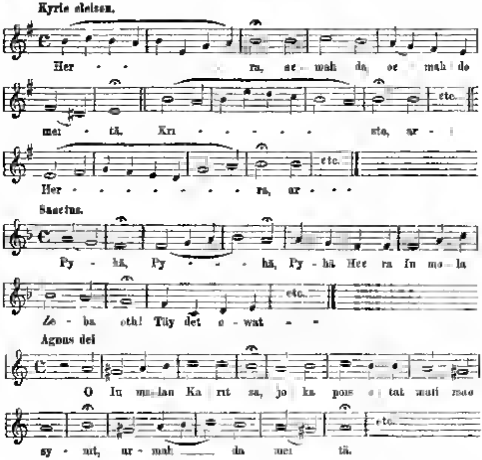
Das Choralbuch von J. Nordlund, später von E. Hagfors revidiert, bildet die hauptstütze der ersteren Richtung, es ist in ernster Weise harmonisiert und enthält nur wenige rhythmisch bewegte Melodieen. Die andere Richtung hat ihren Ausdruck gefunden im Choralbuch des Bischofs O. J. Colliander und des Musikdirektors Professor A. Fallin (1888), dasselbe enthält an 80 rhythmische und über 200 ausgeglichene Melodieen. In einer späteren Ausgabe ist die Anzahl der ersteren noch etwas vergrößert und sind einige polyrhythmische Melodieen aufgenommen worden.

Die Erfahrung der letzten Jahre hat uns gelehrt, daß die rhythmischen und sogar die einigermaßen regelmäßig gestalteten polyrhythmischen Melodieen sich leicht lernen und mit Lust und Liebe singen lassen, wo in der Gemeinde das geistliche Leben angeregt ist und der Gesang ist die Ältere nicht scheut, die Melodieen einem unisonen Chore einzuprägen, der alsdann vom Orgelchor heraus den Gemeindegesang leitet und ein prächtiges Ohrenzeugen allerlei zu Stande bringt. — Die Einführung des rhythmischen Gesanges ist wohl sehr erleichtert durch den Charakter der finnischen Sprache, wo Akzent und Quantität sich meist decken, sonders in reizvoller Weise in einander hineinverspielen.

Was den responsorischen Gesang betrifft, so sind geblieben die Hauptstücke der alten Liturgie beibehalten: Sündenbekenntnis, Kyrie (in finnischer Sprache gesungen) Absolution, Gloria (mit Landamus seit 1694), Gruß, Kollekte, Epistel, Evangelium, Glaubensbekenntnis; nach der Predigt: Gruß, Gebet, Hallelujа, bei Kommunionfeier: Gruß (mit den alten Versikeln „Erhebet die Herzen", „Lasset uns Dank sagen"), Sanctus, Vater Unser, Agnus Dei. Doch ist die Ausführung meistens recht ungenügend. Das Sünden-

digitized by Google

und Glaubensbekenntnis wird nur vom Geistlichen gesprochen, das Kyrie ist für die große Gemeinde in melodischer Hinsicht zu mittelmäßig und entspricht nicht dem finnischen Sprachgefühle; das Gloria wird nur in wenigen Gemeinden mit dem Laudamus gesungen, wozu Professor Faltin eine Komposition gesetzt hat die mehr für Chor als für Gemeindegesang geeignet ist; das Sanctus wird meistens vom Geistlichen gesprochen, nur hie und da von der Gemeinde gesungen. Das gelungenste, sowie das Agnus, ist besonders schön und für die Gemeinde geeignet, obgleich nicht vollkommen für die Sprache eingerichtet. Kyrie und Agnus entstammen nachweislich dem alten, mit Schweden gemeinsamen liturgischen Gesange



Im allgemeinen wird der liturgische rezitativische Gesang nicht genug geachtet und meistens steif und mit lang ausgedehnten Noten gesungen ohne Verständnis der Koloratur und des logischen Ausdrucks des Textes

Sehr ermüdend ist es auch mit dem kirchlichen Chorgesang bestellt Nur zu Advent wird allsonntäglich überall Vogiers Hosianna-Summ nach der Predigt ausgeführt Diese Komposition ist aber so leicht zu singen und nunmehr so sehr bekannt daß die Gemeinde sie ganz gut mitsingen könnte und es einem leid thut sie passiv dabei sitzen zu sehen Zum höheren Chorgesange in der Kirche sind aber noch keine Versuche gemacht worden

Außerhalb der kirchlichen Gottesdienste wird emsig geistliche Musik getrieben Doch ist der künstlerische und geistige Wert derselben meist nicht hoch Sowohl der einstimmige Gesang geistlicher Zusammenkünfte, wie der mehrstimmige der Chöre erheblicher Vereine bewegt sich in flachen Instrumentalen oder süßlich-sentimentalen Melodien mit homophoner Harmonisierung. Nur in den Kreisen der Pietisten und sog „Betenden“ auf dem Lande sind Melodien ernster und würdiger Art aus älterer Zeit erhalten Wahrscheinlich zum

großen Teil im Anfang des 18. Jahrhunderts durch Umwandlung deutscher und schwedischer Melodieen entstanden sind sie im letzten Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts entdeckt und gesammelt worden. Die Umwandlung ist oft so eingreifend gewesen, daß nur durch vergleichende Forschung der Zusammenhang hat entdeckt werden können. Die ganze Sammlung dieser Melodieen mit ihren Varianten über 1000 an Zahl, wird von der Finnländischen Literaturgesellschaft in Helsingfors herausgegeben und zwar 1. Zum an als komplettes Werk von da oder auch durch Breitkopf & Haertel in Leipzig bezogen werden können. Der Titel lautet

Suomen kansan säwelmiä. I. Hengellisiä säwelmiä.

Diese der Vergessenheit entrissenen Melodieen, nebst geistlichen Kompositionen lebender jungen Tonkünstler, bilden für unseren Kirchengesang einen noch zu verwerthenden Schatz. Möchte nur erst das Verständniß und Bedürfniß des edleren Kirchengesanges in den Gemeinden und ihren Leitern recht wach und belebend werden! Wir hegen die Zuversicht, daß zusammen mit der in der heiligen Schrift so herrlich verheißenen Wiederbelebung des geistlichen Lebens der ganzen Kirche, unter den herausbrechenden Wettersturmen auch der Gott wohlgefällige und seines Dienstes würdige Gesang aus den Herzen und von den Lippen in ungeahnter Schönheit erklingen wird, als wahrhaftiges Spiegelbild und Unterpfand des zukünftigen „neuen Liedes“ der Auferstehung und ewigen Verklärung!)

Der XVI. deutsche evangelische Kirchengesangvereinstag in Kassel

von Lic. theol. **Rudolf Günther**, Dekan in Langendreer.

Am 30. Juni und 1. Juli d. J. hielt der deutsche evangelische Kirchengesangverein seine sechzehnte Tagung, diesmal in Kassel, ab. Gerne waren seine Vertreter und Freunde der Einladung in das schöne Hessenland gefolgt, das den Verein schon zweiß Jahre zuvor damals in Marburg beherbergt hatte. Hatte doch während des letzten Jahrzehnts die Sache des evangelischen Kirchengesangs hier sichtbare Fortschritte gemacht. Anfänglich hatten die kirchlichen Kreise mit ihrem zähen Hängen am Althergebrachten und ihrer allzunüchternen Geistesart der neuen Bewegung kühl gegenübergestanden. Inzwischen aber hat ein nach den heutigen Grundsätzen erneuertes Gesangbuch und Choralbuch einer besseren Würdigung des kirchlichen Gesanges den Boden bereitet. Zwar halten wir in Kassel nur Gelegenheit, die Kirchenchöre der Hauptstadt kennen zu lernen, indem eine Mitwirkung auswärtiger Chöre nicht vorgesehen war, und auch da war es wahrzunehmen, daß die Beteiligung am kirchlichen Chorgesang von seiten der gebildeten Schichten der Bevölkerung zu wünschen übrig läßt. Wer was wir hören und sehen durften, verpflichtet uns zu dankendem Dank und giebt uns die Zuversicht, daß dem evangelischen Kirchengesang auch in Hessen noch eine schöne Zukunft beschieden sei.

Wohl allen, welche die unvergeßlichen Straßburger Festtage miterlebt haben, lag ein Vergleich mit jener großartigen und in ihrer Art nicht mehr zu überbietenden Hochfeier kirchlicher Kunst irgendwie nahe. Ihn Recht durften die Vertreter des hessischen Kirchengesangvereins diesen Vergleich von vornherein ablehnen. Der letztere arbeitet unter ungleich schwierigeren Bedingungen und kann beanspruchen, mit eigenem Maße gemessen zu werden. Abgesehen liegt doch der Reiz der wohltuenden Tagungen nicht zuletzt in der Verschiedenartigkeit der Arbeitsfeldern, auf welchen die Aussaat unserer Kirchengesangvereine geschieht. Und den Gaben, die sie uns an solchen Erntetagen entgegenbringen, strome uns noch immer etwas von dem Segensreich vollsümlichen lieblichen Lebens entgegen. Der Kasseler Verein hat sich aber seinerseits über andere dadurch

¹) Die uns von Herrn Dr. Krohn gütigst mitgeteilten Volksmelodieen, die zum Teil von großem Reize sind, werden wie nach und nach unsern Lesern darbieten, sobald sich dafür der nötige Raum findet. Sp

empor, daß hier auch die breitende Versammlung einen Höhepunkt daselbst, wie sie ihn aus Gründen die in der Sache selbst liegen nur selten zu erreichen vermag. Mit Rücksicht hierauf empfiehlt es sich zunächst über den gesamten Verlauf des Festes kurzen Bericht zu erstatten und sodann die für die Zukunft unseres Kirchengesangs bedeutsamen Verhandlungen sich herausgestellen

1 Verlauf des Kasseler Tagung.

Die folgenden Zeilen beabsichtigen nicht eine Festchronik zu geben, darüber mag man die Tagungsberichte und namentlich die zu erwartende Denkschrift des VI. Kirchengesang-Vereinstages vergleichen. Es sollen vielmehr nur die charakteristischen Hauptpunkte hervorgehoben und wo es angezeigt erscheint, an das Mitgeteilte Erwägungen wenn auch nur andeutender Art, angeknüpft werden.

Die Tagung wurde am Sonntag, den 30. Juni durch eine Sitzung des Zentralausschusses und der Vertreter der deutschen Länder- und Provinzialvereine eröffnet. Sie brachte u. a. die Neuwahl zum Zentralausschuß. Geheimrat Dr. Hallwachs und Ministerialrat Ewald lehnten eine Wiederwahl ab, der erstere wegen seines Gesundheitsverhältnisse, der letztere wegen Ueberhäufung mit Berufsgeschäften. Mit Erzellenz Hallwachs scheidet der langjährige Vorsitzende des Zentralausschusses von der Leitung des deutschen evangelischen Kirchengesangvereins, mit dessen Geschichte der Name dieses seines hochverdienten Begründers unlöslich verbunden bleibt. Mancher denkt wehmutsvoll noch des erhebenden Augenblicks auf der Stadthagener Versammlung, als der im fernen Dienst des Kirchengesangvereins ergraute Mann die ihm dargebrachte Huldigung in schlichter Bescheidenheit mit dem erneuten Bekenntnis zu dem begeisternden Ideal seiner jungen Jahre erwiderte. Er wird der von ihm verteidigten Sache bis ans Ende angehören, nicht nur als Ehrenmitgliedender des Zentralausschusses sondern mit dem Herzen. An seiner Stelle wurde Geh. Kirchenrat Professor D. Dr. Hermann Adolf Kohlmann in Gießen die seit 1876 gleichzeitig mit Hallwachs auf den Plan getreten war der feitherige Vizepräsident des deutschen evangelischen Kirchengesangvereins, zum Vorsitzenden des Zentralausschusses erwählt und ihm zur Unterstützung Obereonsistorialrat Dr. Fleming in Darmstadt beigegeben. In den Zentralausschuß wurden ferner Professor D. Smend in Steglitz b. B. und Superintendent Kolle in Hamm in Westfalen berufen. Dieser Verhandlung folgte den folgenden Veranstaltungen schenkten die drei Generalsuperintendenten der lutherischen, der reformierten und der unierten Kirchengemeinschaft, aus welchen sich der Komitetausschuß Kassel — das ehemalige Kurfürstentum Hessen — zusammensetzt ihre erwünschte Teilnahme.

Abends 6 Uhr vereinigte die Festgottesdienst die Gäste mit einer großen festlichen Gemeinde in der St. Martinskirche in der einst Philipp der Großmütige nach fürstlicher Gastfreundschaft in des Landgrafen Hast die Rückkehr zu seinem Volk beging und seine Gebeine ruhen. Sie diente dem reformierten Bekenntnis und in dieser reformierten Kirche waren wir zu Gaste. Das spricht an sich schon deutlich für die predigende und erbauende Kraft des wiedererwachten Kirchengesangs und lädt zu stillem Rückblick in die Vergangenheit ein, auch wenn man die geschichtlichen Erinnerungen nicht weiter verfolgen will welche das von der Kirche sich erhebende ehrwürdige Denkmal des fürsten und wettlichenden Landgrafen mit dem Reliefbild des Maedurger Religionsgespräches erweckt. Tritt man durch das Hauptportal in das Gotteshaus ein, so wirken dessen edle gotische Formen aus dem 14. und 15. Jahrhundert um so reiner, als keine eingebaute Empore den Gesamteindruck beeinträchtigt. Durch reiche Glasgemälde bricht nur gedämpftes Licht, und das mystischer Halbdunkel, welches sich über das Innere der Kirche ausbreitet, erinnert mehr an die vorreformatorische Periode ihrer Vergangenheit als an reformierte Eigenart. Als dann der tausendstimmige Gemeindegesang und die Chöre der dreihundert Glieder zählenden Sängerschar durch die hohen Hallen brausten, da dachten wir all Fremde daran, die vor uns an dieser Stätte Gott auf ihre Weise verherrlicht und ihre Seelen zu ihm erhoben hatten, und wieder war es gegenwärtiges Bekenntnis, das doch mit den frommen Vätern und Weisen der Altvordern reden durfte, und das Thun der hier versammelten Gemeinde war in der That gottesdienstliches Thun.

Der Festgottesdienst war nach der Agende der reformierten Kirchengemeinschaft vom

Jahre 1896 (vgl. Monatsschr. III, 92) aufarbeitet. Diese Gottesdienstordnung beruhet sich mithin auf derjenigen der lutherischen Kirchengemeinschaft vom gleichen Jahre. Nach dem Eingangslied der Gemeinde „Herr Jesu Christ, dich zu uns wend", folgte als Eingangsspruch des Liturgen Psalm 33, 1—2 und nach Chor vorgetragen Psalm 100 von F. Mendelssohn mit Gloria Patri. Von diesem sogleich zu Anfang erreichten Höhepunkt freudigen evangelischen Heilsbewußtseins stieg man jedoch sofort im Sündenbekenntnis mit Kyrie wieder herab, welch letzteres sich als auffällige Entlehnung lutherischer Kultusstätte darstellt. An die Gnadenverkündigung schloß sich das jauchzenden Klang der teerflichen Frauenstimmen fortreißend. Hierauf Salutation und Kollekte erstere dadurch noch fremdartiger, daß die reformierte Agende nicht wie ihre lutherische Schwesteregende die Altarwendungen des Gottlichen kennt. Nunmehr Schriftlesung und das gesprochene Apostolikum je mit kurzen Responsorien der Gemeinde. Nach einem De tempore = Lied wie er in den Ulmerischen Chaosordnung seinen klassischen Vertreter gefunden hat, war für Schriftlektion und Textwahl der Tag St. Johannes des Täufers maßgebend, und so diente als einzige biblische Vorlesung im Akte der jüdischen Psalm Luk. 1, 67—79. Die Predigt war unmittelbar von Gemeindelied und Chorgesang. Für den letzteren war eine Perle des ehrlichen Chorals Martin Schallings Liedes „Herzlich lieb hab ich dich, o Herr" ausgewählt. Daß der „Konzertes" Lied unbegangen dem Chor in den Mund gelegt war, ist gegenüber gewissen theoretischen Bedenken, welche den Chorgesang von der Schlußliturgie überhaupt ausschließen bemerkenswert. Die Gemeinde kam nach Gebet Unser Vater und Feierdenszuruf noch zum Wort worauf der Gottesdienst mit Schlußkollekte und Segen auslang. Diese abschließenden Gebetsakte sind freilich nicht deutlich gegen einander abgestuft.

Die Predigt hielt wie vor zwölf Jahren in Maebug der lutherische Generalsuperintendent Wernle, diesmal im Anschluß an Jud. 3, 27—30, indem er den Kirchengesangvereinen an der Hand des Wortes „Er muß wachsen, ich aber muß abnehmen" ihre Mission und die Voraussetzungen einer gesegneten Erfüllung derselben vorstellte. Die Chorgesänge wurden von den vereinigten Kirchenchören Kassels unter der Leitung des Kantors Klein ausgeführt. Gegen die zunächst aus technischen Gründen gebotene Aufstellung der Sängerschar im Chor der Kirche angesichts der Gemeinde hatte schwerlich jemand etwas einzuwenden. Eine vernünftige Praxis wird hier wie anderwärts theoretische Bedenkere unwirksam machen. Als Liturg fungierte Pfarrer Fuhs in würdiger Weise der Gegenst Lehrer Jungmann zeigte sich seiner Aufgabe gewachsen und wußte jedes Vordrängen seines Spiels zu vermeiden.

Es versteht sich im Grunde von selbst, daß von der erst seit wenigen Jahren bestehenden neuen Gottesdienstordnung gerade ans Anlaß dieses Festes nicht Umgang genommen werden durfte. Aber bedauern muß man es doch, daß auf diese Weise die Beteiligung der Chöre so sehr gehindert wird. Und die allgemeine Frage sei erlaubt, ob es da, wo eine feste Gottesdienstordnung besteht, auch an einem dem heiligen Lied geweihten Tage nicht möglich ist, das Sündenbekenntnis und das Glaubensbekenntnis durch die Gemeinde oder in ihrem Namen durch den Chor aussprechen zu lassen? Ferner lag es nicht nahe, gerade der diese Tagung der Festgemeinde eine Erbauung von der erbauenden Kraft des Wechselgesangs zu ermöglichen? Dazu kommt, daß der Festgottesdienst ein Schema wiederholte des Vormittags im sonntäglichen Hauptgottesdienst schon einmal an der Gemeinde vorübergezogen und auch von manchen unter uns miterlebt worden war. Mag man auch von den Bedenken gegen die hervorragende Stellung des formulierten Sündenbekenntnisses und gegen den stets raschen Übergang zu dem Gnadenlose absehen zuweilen als einem Tage dieses Weg geführt zu werden, ist sicher zu viel. Auch darf man wohl fragen: wenn doch die Agende der lutherischen Kirchengemeinschaft statt des gesprochenen Glaubensbekenntnisses den Gesang von „Wir glauben all" zuläßt, dürfte die brüderliche Chorakte der Versammlung nicht wenigstens darin abweichend von der sonstigen Regel zum Ausdruck kommen, daß sie ihr gemeinsames Bekenntnis mit Luthers Glaubenslied ablegte? Im übrigen sei gerne betont, daß eine allzunahe Berührung der Gemeindelieder und Chorgesänge vermieden war. Ein Mangel der

gedruckten Gottesdienstordnung ist noch zu erwähnen sie enthielt die Namen der Liederdichter und Tonweisen nicht die doch bei solchem Anlaß zweifach erwünscht der Gemeinde nahe gebracht zu werden Arten waren bei den Gemeindegesängen kaum zu erwarten da das Kasseler Gesangbuch wenigstens in der gewöhnlichen Ausgabe je nicht zieht Was ich hinsichtlich des Gemeindegesangs schon mehrfach bemerken konnte erweckt mir den Eindruck daß insbesondere die chythmischen Melodieen bei der Gemeinde noch nicht völlig eingelebt sind Mit der singenden Gebetsstellung der Gemeinde kann ich mich nie befreunden wenn ich auch die Gründe kenne die zu solcher Gewöhnung führen mögen Bei diesen Bemerkungen vergesse ich nicht daß es noch nie Sache des evangelischen Kirchengesangvereins gewesen ist noch je sein darf nach liegendurcher Uniformierung der Gottesdienstordnungen zu streben. Aber es ist doch immer wieder angebracht daran zu erinnern daß der Protestantismus eine „heilige Liturgie" nicht kennt

Der Besprechung des Festgottesdienstes fügen wir sogleich den Bericht über das Geistliche Konzert bei welches am Montag den 1 Juli abends 6½ Uhr in der Neuen Intheskirche stattfand Diese Kirche ist in den Jahren 1895—97 aus dem Vermächtnis eines Kasseler Bürgers in gotischem Stil erbaut mit breitem Querschiff in seiner Lage und hat gunstige Licht und Schallverhältnisse Neben den geeinigten Kaffeekirchenchören wirkte auch der Verein Musica sacra unter seinem Dirigenten, dem A Musikdirektor Lorenz Spengler, bei der Aufführung mit Das Orgel spielte Organist Köhler, erwünschte Abwechslung boten außer dem Adagio aus der F moll Sonate für Orgel von J S Herzog und Händels Largo für Cello und Orgel zwei Sopranarie von J Seb Bach „Gieb dich zufrieden" und „Komm süßer Tod". Den Grundgedanken der mosaikalischen Aufführung bildete des Christen Todestrost und Himmelsfreude, eine Art evangelisches Requiem, das eingeleitet wie Gerlis wundersame Verspruche Benedictus qui venit in nomine domini durch die erschütternden Töne von „Mitten wir im Leben sind" (Wallee 1524) zu strahlender Auferstehungszuversichtlicher und friedevoller Himmelsherrlichkeit „Ich bin die Auferstehung und das Leben" J S Herzog, „Zürchte dich nicht" achtstimmig A Becker „Ich weiß daß mein Erlöser lebt" J M Bach, „Mit Fried und Freud ich fahr dahin", (Melchior von Walter) emporführte und in dem dem ähnlich schwärmerischen „Jerusalem du hochgebaute Stadt" (Nikolaus Frank) und dem Händelschen Hallelujah das Band zwischen jenseitiger und heimischer Gemeinde schlang Der Aufbau des Ganzen zeigt sich wohldurchdacht, wenn es trotzdem manchen hörern schwerer wollte als sonst sie allzeitige bei der Gebetsruhe und dem Liedenleid festgehalten werden so hätte diese Empfindung vielleicht schon durch blütige Herzenszudung der Gemeinde noch mehr aber dadurch gewehrt werden können, daß auch die weltüberwindende Thatkraft des Glaubens zur Darstellung gekommen wäre Ich fürchte daß namentlich Fernstehende in ihrer Vorstellung von der Duldsamen Schwermut des Christentums bestärkt werden sind J M Bachs Chorallmotette wurde in der hergebrachten unverständlichen Textgestalt gebracht. Mit Freuden haben wir die leichte Daehlung von Choralen bemerkt. Wie wir uns durch die fein ausgearbeiteten Leistungen der Musica sacra erhoben fühlten, so haben wir es mit Dank begrüßt daß es uns vergönnt war, die vereinigten Kirchenchöre nun auch in der feelen Entfaltung ihrer Kräfte kennen zu lernen Händels Hallelujah haben wir schon in bewegterem Tempo gehört, ob hier nicht die überwiegend langsamen Sätze der vorher gehenden Nummern nachgewirkt haben?

Am Vormittag des 1 Juli fand im Saale des Evangelischen Vereinshauses die Hauptversammlung statt, an welcher etwa 80 Delegierte der Landes und Gotteszentrale teilnahmen Sie wurde wie auch die beiden öffentlichen Versammlungen vom Generalsuperintendent Werner geleitet. Nach den offiziellen Begrüßungen im Namen der Regierung und der Stadt, der Kirche und der Schule die sich der unverkennbaren Wohlwollen durch sachgemäße Rüge auszeichneten, erhielt Professor D Smend aus Straßburg i E das Wort zu seinem Vortrag über den Wechselgesang im evangelischen Gottesdienst Ich werde das reiche Lob hier nicht wiederholen das dem Vortragenden wie vollem Recht gespendet wurde. Es sei nur kurz bemerkt weil der durchschlagende Erfolg des Vortrags begründet ist Zunächst trug Smend aufs glücklichste den Ton in welchem der Akademiker

vor einer gemischten Versammlung eben muß. Von diesem Gesichtspunkt aus war die Entsagung, welche sich der Referent in der Mitteilung des historischen Materials auferlegte nur zu billigen. Sodann verstand er es, die vorliegende Frage auf die ungezwungenste Weise mit Zusammenhang mit den Prinzipien des evangelischen Gottesdienstes zu entwickeln. Daß hierbei jene Frage eine neue Beleuchtung erfuhren hat, und daß die Ausführung alle Vorzüge der Sneed'schen Darstellungsgabe in sich vereinigte, brauche ich kaum zu sagen. Die eigentlich durchschlagende Kraft aber verlieh dem Vortrag der durch dogmatischen und archäologischen Parteile nicht beengte freie evangelische Auffassung vom Wesen des Gottesdienstes, der umfassende Blick für das Weltliche und Lebendige die Gerechtigkeit des historischen Urteils und die der aller Besammtheit der eigenen Auffassung schlagende und konzentrierte Würdigung entgegenstehender Überzeugungen. Ich werde versuchen die Gedanken des Vortrags in einem zweiten Abschnitt wiederzugeben, dabei aber schon jetzt auf die zu erwartende erweiterte Drucklegung derselben in der Denkschrift hinweisen.

Auffal dal uns zwei öffentliche Versammlungen die Begeisterungsversammlung im Saal des Evangelischen Vereinshauses nach dem Festgottesdienst und der gesellige Vereinigung im großen Stadtparksaal nach dem geistlichen Konzert. In der ersteren brachte außer den Rednern auch die Musica sacra geistliche Gesänge zu Gehör, zwischen denen ein gehaltvolles Wort des Oberkonsistorialrat Dr. Fiedler sowie Grüße aus Schlesien und Bayern ihre Stelle fanden. Die letzteren konnten leider nicht von dem erkrankten D. Herold übermittelt werden. Es ist hier der Ort, über die Einrichtung dieser geselligen Vereinigungen eine Bemerkung zu machen. Dem Kirchengesangverein fällt hier die schöne und unter günstigen Bedingungen auszuführende Aufgabe zu, edle christliche Geselligkeit in vornehmlicher Gestalt zur Darstellung zu bringen. Dazu ist aber erforderlich daß der allgemeine Zweck dieser Vereinigungen edenso bestimmt ins Auge gefaßt wird als daß die besonderen Verhältnisse berücksichtigt werden, unter denen er zu verwirklichen ist. Die Kirchenchöre bringen dabei Gaben der von ihnen zu pflegenden kirchlichen und geistlichen Musik dar. Soweit es sich um Stücke handelt welche ihrer eigentliche Stelle innerhalb des Gottesdienstes oder einer Aufführung geistlicher Musik haben, so werden sie am besten in entsprechender Folge an den Anfang der geselligen Vereinigung gestellt und ein gedämpfener und ein steierer Teil der Letzteren unterschieden. Damit entsteht jene feinste Stimmung welche als dezenzendes Merkmal so vieler „christlicher" Vereinigungen bei feinfühligen Menschen mit Recht übelberufen ist. Was soll nun dazu sagen wenn der roten von Vertretern der Kirchengesangsvereine veranstalteten geselligen Abend das „heilig" oder das Baßsolo Psalm 61, 12. 13 mit Beifallsklatschen bedacht wird? Wenn das geschieht am grünen Holz . . . Dann fordert aber auch die freiere Bewegung das Recht zumal wenn der Festgottesdienst unmittelbar vorausgegangen ist. Nun darf gediegene weltliche Musik vorgetragen werden und nun ist auch dem natürlichen Wunsche Beifall zu spenden und Beifall zu empfangen nicht zu wehren. Mehr als die Begeisterungsversammlung entsprach die große gesellige Vereinigung des zweiten Tages diesen Grundsätzen, welche zugleich den Familienabend der Kasseler Kirchenchöre bildete. Sie war umrahmt durch eine packende Ansprache des Superintendenten Veile, welcher anknüpfend an die dessische Gesangbuchsgeschichte, an die Beziehungen des großen Tonmeisters H. Schütz zu Hessen und an die Heimatliebe des Hymnologen Ollmar, zur Pflege des geistlichen Gesangs, auch des Hausgesangs anfrief. Die vollständliche Bereitwilligkeit Aelles hatte es den nachfolgenden Rednern nicht leicht gemacht die Aufmerksamkeit der Versammlung in gleichem Maße zu fesseln. Dennoch gelang es den beiden Veteranen der Kirchengesangvereinssache Adel aus Schmalk. Gmünd und Lüpke aus Hannover, die auch persönliche Töne anschlugen, diesen den wärmsten Dank der lauschenden Zuhörer zu ernten. Ebenso fand ein Hoch auf den neuen Vereinsvorsitzenden D. Kastan von welchem ein telegraphischer Gruß einlaufen war, freudige Aufnahme.

Noch sei des gemeinsamen Festmahls gedacht welches im Evangelischen Vereinshause eine stattliche Zahl von Teilnehmern vereinigte. Aus den mannigfaltigen Toasten die auch allen aus das Fest Verdienten gebrachte Anerkennung, seien nur die gerade in ihrer Kürze und Schlichtheit wortvollen Worte hervorgehoben, in welchen

Professor D Smend des scheidenden bisherigen Vereinsvorsitzenden gedachte sowie der bemerkenswerte Gruß, welchen Professor D Budde aus Marburg dem deutschen evangelischen Kirchengesangverein im Namen der theologischen Fakultät entbot Dieselbe hätte keinen geeigneteren Vertreter entsenden können als diesen warmen und treuen Freund des evangelischen Kirchengesangs, dem wir neuerdings die erste würdige deutsche Übersetzung der niederländischen Volkslieder verdanken. In seinem Munde hatte dabei was er ausgehend von dem Verhältnis der Wissenschaft zur Kunst und der Theologie zur liturgischen Kunst über die freie Zusammengehörigkeit der theologischen Fakultäten und der Kirche sagte, besonderes Gewicht

Schon in der Sitzung des Festausschusses hatte Nelle im Namen des westfälischen Kirchengesangvereins für Juni kommenden Jahres eine Einladung nach Hamm übernommen, der gewiß nicht wenige gerne Folge leisten werden In gegenseitig und leicht übersehbaren Verhältnissen wird sich namentlich feststellen lassen, inwieweit die Sache des evangelischen Kirchengesangvereins dort von der Teilnahme der Bevölkerung getragen wird In Kassel ist sie nach nicht so lange heimisch, daß man in dieser Beziehung allzuhohe Erwartungen hätte hegen dürfen. Auch in der Lokalpresse hätten die Spuren des Kirchengesangvereinstages mehr hervortreten dürfen Von der Kanzel der Neuen lutherischen Kirche dagegen war am Sonntag ein eindringlicher Appell an die Gemeinde zu reger Teilnahme zu vernehmen. Man wird es in den anderen Kirchen ähnlich gehalten haben So soll zum Schluß unvermindert der Dank für die manchmal intime Anregung edle Erhebung und nachhaltige Förderung, die wir in Kassel empfangen haben ausgesprochen werden. Daß die Gäste es sich nicht entgehen ließen die erneuerungsreiche Wilhelmshöhe aufzusuchen und die äußerst glückliche Verbindung von Natur und Kunst daselbst zu genießen nun das wie vor den eigentlichen Kulturleistungen des süßlichen Absalatismus eine ästhetische Aussöhnung mit diesen zu stande kommt, darauf soll eben noch erinnert werden Manche von uns haben auch vor der heutigen Familie Rembrandts des in Kassel so reich vertretenen als vor einem kostlichen Zeugnis protestantischer Christentumsauffassung stillgestanden. (Schluß folgt)

Kleine Mitteilungen.

„Am 31 Mai sang in der Salvatorkirche zu Duisburg das Leipziger Schola-Quartett. Die große Kirche war in erfreulichem Maße besucht Geschickt wurde das als Gottesdienst gedachte Programm auch wirklich in den Rahmen eines Gottesdienstes eingefügt. Gemeindegesang machte den Anfang und den Schluß, dazu kam am Anfang kurze Schriftlesung und Gebet am Schluß der Segen durch einen Geistlichen am Taber Möchte dies gute Beispiel recht viele Nachahmung finden! Aber wenn möglich ohne der unvermeidliche Kollekte die, dicht vor dem Segen eingeschaltet, für kirchliche Zwecke abgesammelt wurde, da die Benützung der Kirche wie man hört leider eine unter dieser Bedingung bewilligt worden war" — In dieser Mitteilung unseres verehrten Mitarbeiters haarbeck möchte ich mir ein paar bescheidene Randbemerkungen erlauben. Alles was geschehen kann kirchlichen Musikdarbietungen den Charakter des „Konzertes" zu nehmen ist willkommen zu heißen. Dazu gehört vor allem würdige und bescheiden zurücktretende Haltung der Sänger, nur übrigens solche dem Leipziger Salonquartett durchweg nachgerühmt wird Mehr minder sollte sich aber die Zuhörerschaft des Textes der Feierstunde bewußt sein und nur allem jedes Konzertgeschwätz u s w unterlassen Wenn sie außerdem sich durch einen gemeinsamen Gesang sammeln will zu der Predigt in Thun, die oder wartet und am Schluß oder an Ruhepausen im Programm durch eine gemeinsam gesungene Strophe die Empfindungen zum Ausdruck bringen welche der vorgetragene Gesang erweckt hat so ist das in künstlerischer wie in liturgischer Beziehung nur gut zu heißen. Dagegen ist es mir völlig unverständlich weshalb man es für nötig hält daß bei solchen Feiern ein „Geistlicher im Talar" mit in Chorgestühl leete durch Verlesung eines Gebetes eines Bibelabschnittes sowie durch Erteilung des Segens Weder der Geistliche im Amtskleide noch der Lektion von Gebet und Perikope gehören zu den notwendigen Stücken des Gottesdienstes nach evangelischem Verstand Diesen ordnet lediglich die Verkündigung des Wortes Gottes und des Gebet Beides kann nicht bloß in Form der Rede sondern auch in der des Gesanges zum Ausdruck gebracht werden Bei Feiern wie die obengenannte verteilt der Chor die Stelle des Predigers Daß man den Geistlichen mit den in den gewöhnlichen Gottesdiensten ihm zustehenden Funktionen nach meiner beobachten

zu müssen, damit der Charakter des Gottesdienstes gewahrt werde, ist ein merkwürdiger Rest katholischer Anschauung und dient der dieser Gelegenheit äußerst kaum den künstlerischen Interessen. Wie können in dieser wie in so vielen anderen Beziehung von der Beibehaltung lernen, deren Liturgien vielfach ohne jede Lektionsstücke sowie ohne jedes besonderen Eingreifen des Liturgen ausgeführt werden und doch nichts vermissen lassen von dem, was dem evangelischen Gottesdienst eigentümlich ist.

Sp.

Die Königliche Hochschule für Musik zu Berlin brachte auf ihrem letzten diesjährigen Orchesterabend vor eingeladenem Zuhörern eine Aufführung der „Ernteleier“ (vgl. Monatsschrift IV, S. 227) zum Gedächtnis von Heinrich von Herzogenberg. Dessen Joachim dirigierte, die Chorinspektor hatte Kammersänger Bierich übernommen. Das hier noch unbekannte Werk machte einen tiefen Eindruck. Mit hat das Gefühl, daß der evangelischen Gemeinde mit diesem Oratorium in Ton und Musik eine ideale Ernteleier gegeben ist. In der Innigkeit der Empfindung im Wohllaut der Melodien und vor allem in der Kraft des Ausdrucks in den Chören erfüllt das Werk an manchen ganzen Vorgängen heraus, und seine beste Eigenschaft liegt darin daß es der Zuhörer in vorbereitender Steigerung vom schlichten Erntedank bis zu gewaltigen Lobpreisung im Schlußchor nicht nur zur Bewunderung sondern zu mitfühlendem und mitbetendem Andacht zwingt. Es war eine Freude zu sehen, mit welcher Hingebung Chor und Orchester ihre nicht leichte Aufgabe durchführten, und mit welcher Sicherheit unter der ruhigen und doch temperamentvollen Leitung Joachims die schwierigsten Partieen gemeistert wurden. So hat die „Ernteleier“ einen guten Einzug in Berlin gehalten, und es darf erwartet werden daß sich ihr bald auch die Kirchenpforten öffnen werden.

v. d. Heyd-Berlin.

Bücherschau.

Elias Gechsler, Gegelvorspiele zu Kirchenmelodien. Heft V. op. 14. Leipzig. A. Dreichert. III 2.

Seine Choralvorspiele im engeren Sinn, sondern ausgeführte Choralfigurationen, bei denen die Choralmelodie in ihrem vollen Umfang zum Vortrag kommt, teilweise unter Verzierung und frionderem Manual. Die Kontrapunkte sind teils frei erfunden teils aus dem Canins firmus arbeitet. Der Satz ist streng orgelmäßig, ohne effekthascherische Seitensprünge; die Stimmführung fließend und oft reizvoll. Unter den 10 Bearbeitungen, die das Heft enthält, haben dem Referenten das mittlere morgenmystische Trio über „Gott des Himmels und der Erden“ und das schwermütige Vorspiel über „Herr Jesu Christ, du höchstes Gut“, das nach Faun und Stimmung zu gut den lernenden Bachschen über „Meine Zeit in höchsten Nöten sein“ verwandt ist, sehr wohl gefallen. Aber auch die übrigen sind so schön daß man nur bedauern kann daß sich im Gottesdienst so schwer eine Stelle finden läßt, wo solche Choralfigurationen zu angemessener Verwendung kommen können.

A. Bentler.

Edmund Hohmann, der 95 Psalm für gemischten Chor und Orchester über den 6. Psalmton komponiert op. 9. Klavierauszug. Eilenburg. Hans Richter.

Zu rühmen schrint mir an dem tiefsinn gearbeitetsten Stück besonders der einheitliche Zug, der durch das Ganze geht und in kraftiger Steigerung zu einem jauchzenden Hohepunkt führt bei den Worten „Der Herr aber ist noch größer in der Höhe“. Das sich anschließende gebeimnißvolle Pianissima ist durch den Orgelsatz zu dem mächtegebenden gewaltigen Brausen der Wassermengen eine wahrhaft poetische Wirkung. Man denkt an Goethes Worte „Alles Drängen, alles Ringen ist eine Ruh in Gott dem Herrn.“ Der Chorsatz ist nicht schwer, doch effektvoll. Bei der Kompositionszeichnung Andante con moto dürfte die Betonung auf die zwei letzten Worte zu legen sein: das Feiernig darf ja nicht schleppend genommen werden. Das weltvolle Stück ist den Kirchenchören zu festlichen Aufführungen warm zu empfehlen.

A. Mendelssohn.

Bitte.

Aus Anlaß des 70jährigen Geburtstages unseres seligen Vaters (vgl. den ersten Aufsatz dieser Nummer der Monatsschrift) darf ich unseren Lesern wohl die ergebenste Bitte aussprechen, uns zuzusenden, was jetzt in öffentlichen Blättern über den Dichter von „Psalter und Harfe“ geschrieben wird, damit ich es dem Archive der sämtlichen Spitta einverleiben kann.

Dr. Friedrich Spitta

Abdruckarten
ist gesetzlich verboten.

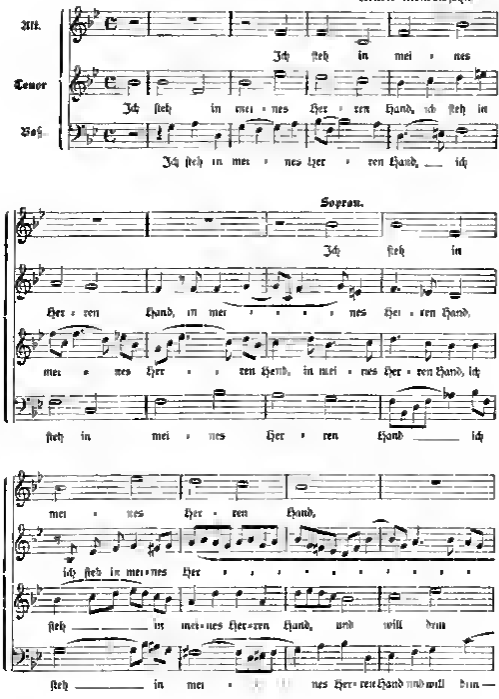
Notenbeigabe.

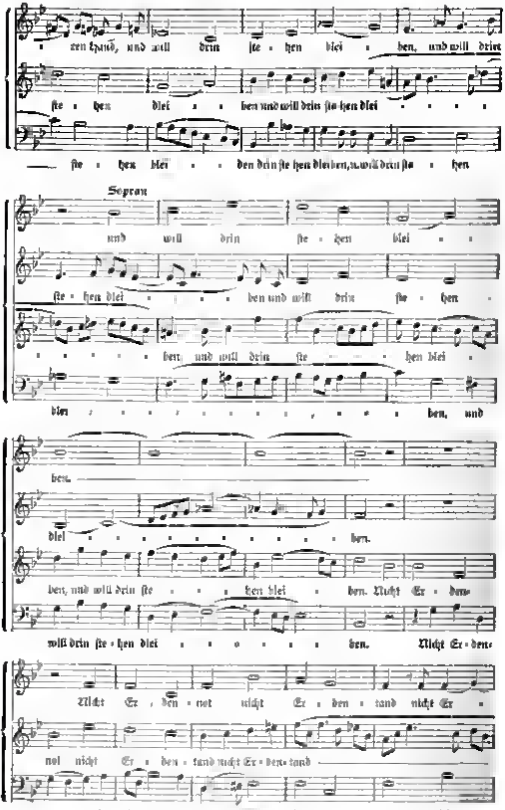
Motette.

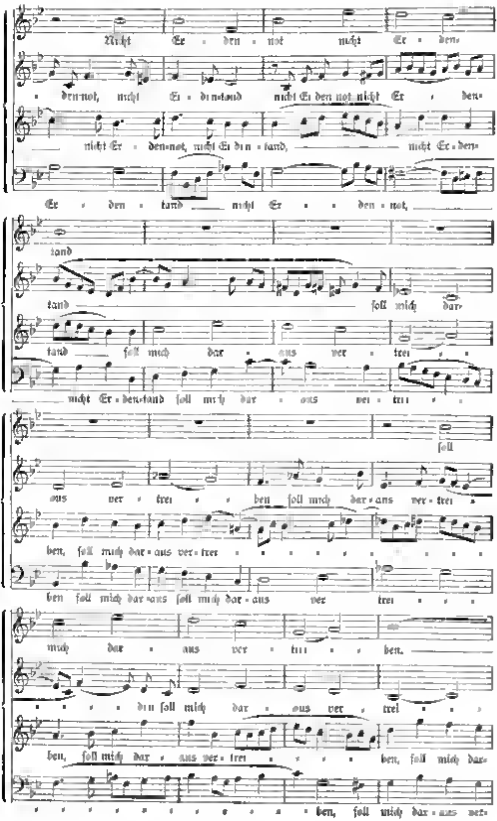
Zuversicht.

Gedicht von Karl Johann Philipp Spitta.

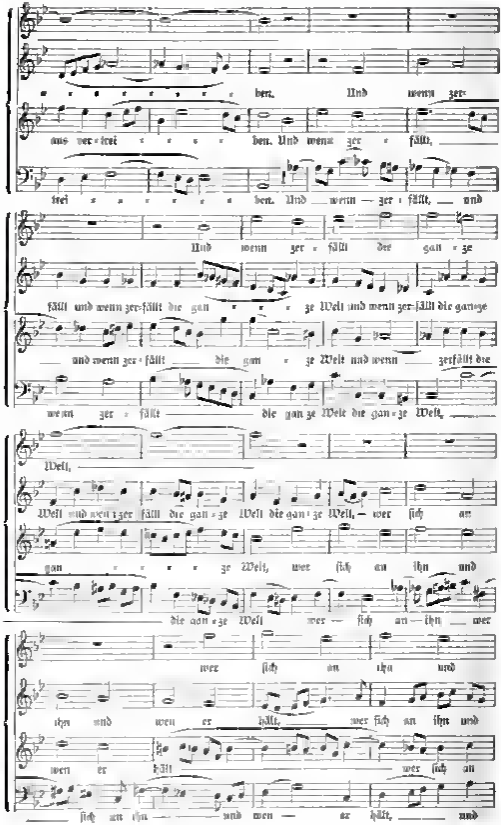
Arnold Mendelssohn

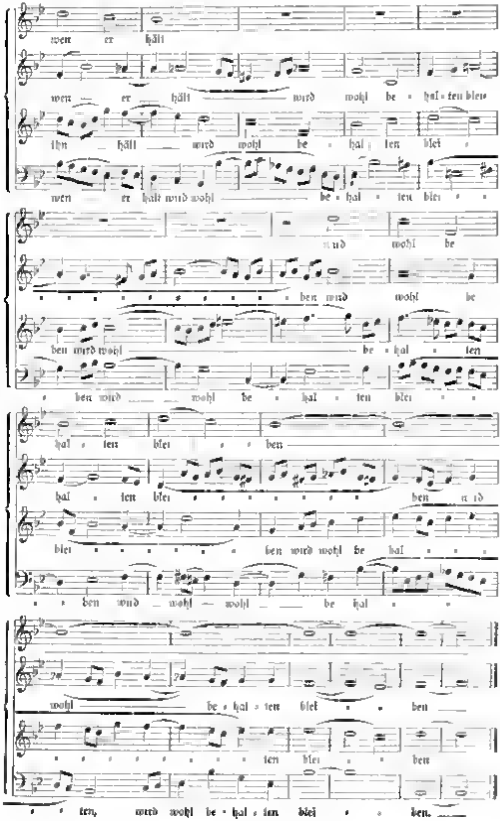


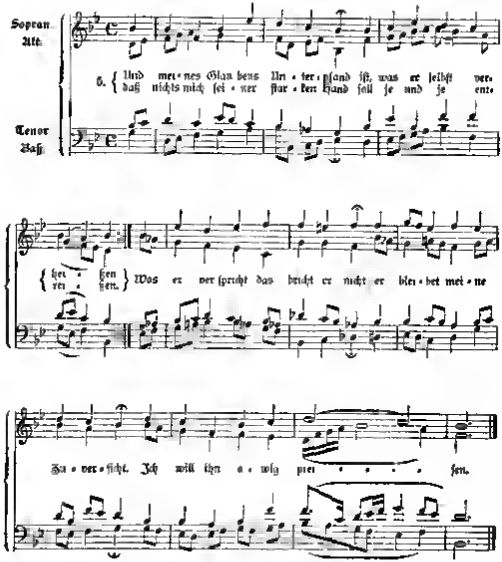

Sopran



Digitized by Google


ben. Und wenn zer-
aus ver-trei ben. Und wenn zer-fällt,
trei ben. Und wenn zer-fällt, und
Und wenn zer-fällt die gan-ze
fällt und wenn zer-fällt die gan-ze Welt und wenn zer-fällt die ganze
und wenn zer-fällt die gan-ze Welt und wenn zerfällt die
wenn zer-fällt die gan ze Welt die gan-ze Welt,
Welt,
Welt und wenn zer fällt die gan-ze Welt die gan-ze Welt, wer sich an
gan-ze Welt, wer sich an ihn und
die gan-ze Welt wer — sich an — ihn wer
wer sich an ihn und
ihn und wen er fällt, wer sich an ihn und
wen er fällt wer sich an
sich an ihn und wen — er fällt, und


wen er hält
wen er hält wird wohl be hal ten blei
ihn hält wird wohl be hal ten blei
wen er hält wird wohl be hal ten blei ben
wird wohl be
ben wird wohl
ben wird wohl be hal ten
ben wird wohl be hal ten blei ben
hal ten blei ben
hal ten blei ben wird
blei ben wird wohl be hal
ben wird wohl wohl be hal
wohl be hal ten blei ben
ten blei ben
ten, wird wohl be hal ten blei ben.



(2. Er iſt ein Fels, ein ſicherer Hort,
und Wunder ſollen ſchauen,
die ſich auf ſein wahrhaftig Wort
verlaſſen und ihm trauen.
Er hats geſagt, und darauf wagt
mein Herz es froh und unverzagt
und läßt ſich gar nicht grauen.

3. Und was er mir zu machen will,
iſt alles mir gelegen,
ich halte ihm im Glauben ſtill
und hoff auf ſeinen Segen;
denn was er thut, iſt immer gut
und wer von ihm behütet ruht,
iſt ſicher allerwegen.

4. Ja, wenns am ſchlimmſten mit mir ſteht,
fern ich mich ſeiner Pflege,
ich wrig, die Wage die er geht,
ſind lauter Wanderwege
Was böſe ſcheint iſt gut gemeint,
er iſt doch nimmermehr mein Feind
und gräbt nur Liebesſchläge.)

6. Jahrgang. Nr. 9 September 1901.

Monatschrift

für

Gottesdienst und kirchliche Kunst

herausgegeben von

Dr. Friedrich Spitta und **Dr. Julius Smend**

Professoren der evangel. Theologie an der Universität Straßburg.

Verlag von Vandenhoeck & Ruprecht in Göttingen

Preis jährl. 6 M. Einzel-Nr. 80 Pf. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen u. Postanstalten des In- u. Auslandes. Anzeigenpreis: für die gespaltene Petitzeile 25 Pf., für 1 ganze Seite 24 M., ½ S. 13 M., ¼ S. 7 M.

Inhalt: Smend, Roseggers Stellung zum evangelischen Gottesdienst. — Spitta, Der Sologesang im Gottesdienst. — Frand, Die innere kirchliche Bewegung in England II. — Grundrh, Der 16. deutsche evangelische Kirchengesangvereinstag in Kassel (Schluß). — Spitta, Pfingstwunsch. Wunsch für das Ernstfest. — Kleine Mitteilungen. — Bücherschau. — Notenbeigabe.

Roseggers Stellung zum evangelischen Gottesdienst

von **Julius Smend.**

Unsre Monatschrift darf an einem so viel gelesenen Buche, wie es Roseggers neueste Gabe[1]) ist, nicht vorübergehen. Zwar, was diesem Werke so große Teilnahme erweckt hat, steht mit den besonderen Interessen unseres Blattes in keinem näheren Zusammenhange. Es ist einerseits die Beliebtheit des gestrichenen und gemütvollen Schriftstellers als solchen, und daneben der Eindruck, den jene mit dem Namen ‚Los von Rom' verbundene Bewegung unter den deutschen Katholiken Österreichs in weitesten Kreisen hervorgerufen hat, — eine Bewegung, zu der sich Rosegger soweit öffentlich bekannte als er für den Bau einer evangelischen Kirche in Mürzzuschlag persönlich werbend und sammelnd eintrat. Allein so wenig diese Umstände für sich genügen würden eine Würdigung des Buches „Mein Himmelreich" an dieser Stelle zu rechtfertigen so genug nötigt uns dazu die Thatsache, daß der Katholik Rosegger auf vielen Blättern des genannten Werkes den evangelischen Gottesdienst zum Gegenstande seiner Erörterungen macht, und zwar auf Grund regelmäßiger und dankbarer Teilnahme am Kultus unsrer Kirche. Selbst wenn wir Protestanten davon nichts glaubten lernen zu können, würde es uns aufs Lebhafteste interessieren müssen, was ein bedeutender Schriftsteller und Dichter darüber vor der breitesten Öffentlichkeit sagt, zumal wenn wir von vornherein vermuten dürfen, daß sein Urteil nicht nur auf die öffentliche Meinung Einfluß üben wird, sondern gewiß auch mit der Anschauung Mancher in beiden Kirchen von Hause aus überein kommt.

Wie man weiß ist Rosegger nicht willens, die katholische Kirche zu verlassen, die Aussichtlosigkeit aber, die er zeitweilig erwartete ist ihm bisher erspart geblieben. Und dessen ist er offenbar froh. Es geht ihm darum die Güter beider

[1]) Mein Himmelreich. Bekenntnis, Geständnisse und Erfahrungen aus dem religiösen Leben von Peter Rosegger, Dreizehntes Tausend. Leipzig, Staackmann (1901).

christlichen Konfessionen unbefangen genießen zu dürfen, ohne durch einen förmlichen Übertritt ihm liebgewordene Bande zerschneiden zu müssen. Damit ist schon angezeigt, daß er auch in Beurteilung des heidenfreundigen Kultus eine Mittelstellung einnimmt, die gewiß für Viele unverständlich ist, aber ebenso gewiß für Viele der Weisheit letzten Schluß bedeutet. Weder das Eine noch das Andere scheint mir richtig zu sein; wir wollen zu verstehen suchen, doch ohne auf Kritik zu verzichten.

Rosegger's Sympathie für den evangelischen Gottesdienst ruht auf einem weitherzigen Verständnis für evangelisches Christentum. Der Protestantismus ist ihm nicht nur eine imposante Kulturmacht, sondern auch Träger gewaltiger religiös-sittlicher Kräfte. Er glaubt fest daß unter den evangelischen Christen der Indifferentismus weit weniger verbreitet sei als bei den Katholiken (sein Urteil das wenigstens innerhalb unsres Vaterlandes schwerlich zutrifft), und daß die Gefahr, in herdenhaften Aberglauben oder Unglauben zurückzusinken auf jener Seite brennender sei als bei uns. Rosegger ist nicht bloß ein Feind gewisser römischen Lehren, Bräuche und Anschauungen; er selbst bekennt sich geradezu zu evangelischen Gedanken, gerade in Sachen des Gottesdienstes, z. B. wenn er sagt „Das Göttliche in der Religion haben wir demütig anzubeten, ohne es begreifen zu wollen, das Menschliche an ihr aber — und das ist die Form der Kultus der Ritus — das wollen wir verstehen, von dem verlangen wir, daß es unserm Wesen und Leben angemessen sei."

Fragen wir nun, worin für diesen Mann die Anziehungskraft des evangelischen Gottesdienstes gelegen sei, so finden wir drei Stücke: die biblische Predigt, das würdige Gebet, das deutsche Lied.

An der evangelischen Predigt gewann Rosegger Geschmack infolge eingehender Beschäftigung mit dem Neuen Testament, das er in Krankheit kennen lernte. Ihm ging damit eine neue Welt auf, er legte den Grund zu einer selbständigen christlichen Überzeugung. In dieser Hinsicht ist er die Wege Ludwig Richters gegangen, dem zwar nicht in Krankheit, aber in der Fremde biblisches Christentum zum ersten Mal nahe trat. Und wie dieser darob in der römischen Botschaftskapelle zu einem dankbaren Hörer der Predigten Richard Rothes wurde, so fand Rosegger nur bei den evangelischen Predigern seiner Heimat Pflege und Läuterung für sein neu gefundenes Erlebnisverständnis. Die Kanzelleistungen katholischer Priester bieten nach seinen Beobachtungen in der Regel nur den Schein schriftgemäßer Zeugnisse, da sie sich von dem Texte unmittelbar in den Bereich kirchlicher Lehren und Gebote hinüberschwingen, für deren unbedingte Autorität sie einfach Gehorsam fordern. Der zu seinem eigenen Jesus durchgedrungene Dichter begehrt eine andere Speise und weiß sie zu finden ebendort, wo ihn auch zum ersten Mal die Weihe wirklichen gemeinsamen Gebets umgeweht hat.

„Da drunt erd bis nimi gal werd nam guns reich wollen gesagt nimi als auf ern; guns hat sie brol guns um schint alsa nur wagen schul gern firs nit verju les uns al mihl am." Das ist das Vaterunser der steirischen Bauern, wie sie es in der Kirche gelernt haben und dort oder daheim tausende von Malen völlig gedankenlos „herabratschen." Die Geistlichen sprechen ihre Hälfte zwar durchgängig deutlicher aus, aber auch sie fallen unter das Gericht der Bergpredigt, da sie durchweg ohne Zweifel rein mechanisch verrichten, was ihnen auf getragen ist. Das anzuhören ist für Rosegger eine Qual, seit er mit solchem Geplapper den weihevollen Gebrauch vergleicht, den die Evangelischen dem Gebet des Herrn angedeihen lassen. Selbstverständlich ist er gewiß, unsere Sitte zu

ideatificeen, aber wir werden es ihm glauben, daß das Vateruuse, in genesseuer Ruhe und mit natuelicher Wurde gesprochen, ihn und Seinesgleichen wie etwas völlig Neues, Unegehörtes gefangen nimmt. Und es ist klar, daß der kritisch gewordene Sinn des stillen Beobachters uuumthe der Andachtübung seiner Glaubensgenossen in der Kuche überhaupt nußtraut und sich zu dem gottesdienstlichen Gebete der Protestanten hingezogen fühlt von dessen Wahrhaftigkeit er allerdings eine übertrieben hohe Meinung hegt.

Es ist noch eins, was der Poet an unsern Kiechentum ungemein hochschätzt, das deutsche Lied. Ob er in den Schatz unserer Liederdichtung und unsree Choralmelodieen tiefer eingedrungen ist, weiß ich nicht. Aber für seine Bauern, Hirten und Holzknechte erscheint ihm die Veroedauug, daß im esstziellen Gottesdienst nue lateinischer Gesang zuzulassen sei, wie eine frevelhafte Vergreifung an dem Rechte des Volkes, denn „unsere Kirchen gehören nicht dem katholischen Klerus allein, sie gehören auch dem Staate der deutschen Gemeinde dem Volke." Rosegger will durchaus dem nationalen Bewußtsein, auch im Kultus, seine Stätte wahren und jene strammen Vorschriften erhyhter Kirchenfürsten sind nach seiner Meinung ebenso unberechtigt wie unklug. Sie müssen dem Gottesdienst der Evangelischen manee neue Feeunde erweeben, denn „das Menschliche, den Kultus den Ritus, wollen wie verstehen."

Wie sehen die Elemente unseer kechtlichen Feiern, euangelische Peedigt Gebet und Lied, hält diesee Mann fue unentbehelich. Ohne sie möchte er hinfort nicht leben. Und dennoch hängt seine Seele mit voller Inbrunst an den Altären der angestammten Kieche. Was banut ihn in diese uns so fremde Luft von Priesterjang, Weihrauch und Kerzenflammen? Er sagt es aufs Deutlichste: der Hang am Altehemürdigen, die Neigung zu einer sinnvollen Sinnlichkeit, die Liebe zue Jungfrau Maeia. Die Macht dieses Erbteils über sein Gemüt erhält in ihm das Vertrauen auf die Reformfähigkeit seiner Kieche, und „wemn in dieser Kuche eine Reform eintritt, dann ist sie die unmöglichste." Betrachten wir jene Vorzüge des katholischen Kultus im Emzelnen.

Für Rosegger hat der Anblick eines altersgrauen Altars oder auch eines pechschwarzen Heiligenbildes etwas unsäglich Rührendes. Er muß dee vergangenen Geschlechtee denken, die alle mit gleicher Hulfs- und Trostbedürftigkeit vor diesen Gegenständen gekniet haben. Vor allem erinnert er sich seiner Eltern und Vaeeltern, mit denen ee sich niegend so innig eins weiß wie an diesen Stätten der Anbetung. Ist doch im Grunde der Glaube, den wir bekennen, nichts Anderes als das Ergebnis der religiösen Erziehung, die Vater und Mutter uns zukommen ließen, wie sie ihnen überkommen wae. Die Besinnung auf dies Erbe uealter Gewöhnungen und Übungen macht selbst den Keinkee stumm, macht auch den Tapfern ezittern bei dem Gedanken, er könue ohne den Segen dee Kieche stehen, die über solche Schätze dee Voezeit verfügt. Alterinnee besitzen die Evangelischen zu auch, z. B ihee Bibel. Aber für Rosegger entbehrt offenbae unser Gottesdienst jener Patina, die auch das Unzulängliche gewcihig und das Häßliche ergreifend macht. Unsere Gotteshäuser, nämlich die von uns selbst erbauten, bergen zu wenig Geschichte, trotz iheer verdeutschten Megerdnungen und stilgerechten Restaurierungen sind sie nue Emporkömmlinge moderne d. h. poesielose Gebilde, ungefährliche Konkurrenten.

Und uun diese ganze naive und schöne Sinnlichkeit des katholischen Kultus, vorab dee Messe! „Wir sind Menschen, sinnliche Wesen, und nue das beimt sich

am besten ins Herz, was durch unsre Sinne eingeht. Die Religion im Geiste allein wäre ja wohl das Höchste und sie ist immer wieder gepredigt worden. Aber sie ist den meisten unter uns zu unsichtbar, zu unbegreiflich, zu unfaßbar, wie dieselben nach Gestalt, nach Klang, nach Duft die Gott annehmen (= an sich nehmen) soll, um sich uns zu zeigen, weil wir alle mehr oder weniger ungläubige Thomase sind, die das Mal sehen wollen um zu glauben". „Der Glaube ist ein Baum, der bei der rohen Volksmenge nicht schlank himmelwärts wächst, sondern oft lieber an der Erde buhlerisch". Je mehr er von dem Sinnlichen losgelöst und vergeistigt wird, desto mehr verliert er an Volk an sieghafter Kraft. Das Verlangen nach Schönheit noch mehr als das Verlangen nach dem Guten wird vielfach Ursache des religiösen Bedürfnisses sein. Man will ja im Glauben nicht zur Erkenntnis kommen, sondern durch ein inneres Sehen genießen. Und der Religionskultus wendet sich nicht an den Geist, sondern an die Sinne und bringt Genuß. Der Glaube ist kein Geistes-, sondern ein Herzensleben und hat die Kraft, selig zu machen, schon auf Erden" — Mit diesen und ähnlichen oft auch weniger unverständlichen Sätzen erklärt sich Rosegger selbst sein Bedürfnis für Allaee und Kalvarienberge, Kerzen und Weihrauch, überhaupt für die ganze abwechslungsvolle Symbolik der Messe. Er rechnet sich durchaus zum Volk, er begehrt ohne Scheu „Krücken" für seine Seele und bestreitet mit Eifer, daß die zum Übergläuben führen müssen. Er betet nicht Brot und Wein an sondern das Geheimnis der Eucharistie, das die Sakramente ihm verständlichen. Er hat ein Grauen vor einem „überirdischen Gott", der so schnell verdunstet, er mag sich den himmlischen Vater wie „etwas Sinnliches" vorstellen können. Und diesen Forderungen kommt nur der katholische Kultus in ausreichendem Maße entgegen.

Aber doch kann Rosegger dies Alles zur Not entbehren, wenn man nur eins ihm nicht nimmt die Gewißheit der Nähe Mariae. Sie war die Beschützerin seiner Kindheit, das Ideal seiner Jugend, die Vertraute aller seiner Geheimnisse. Von ihr versichert er „Kein Jesuit der und kein himmlischer hat in der Menschheit so viel Verwunderung und Liebe erfahren wie dieses arme Jüngferlein aus Nazareth". In des Dichters Lande ist der Kultus der Jungfrau womöglich noch mächtiger als anderswo. „Kaum ein großes Unglück ist seit siebenhundert Jahren geschehen im Lande Steire, das nicht ausgewendet worden wäre in der Kirche zu Zell". — Es mischt sich natürlich diesem Kultus viel Wunderliches bei. Der milden Mutter gegenüber gibt sich der Mensch ganz ungezwungen, wie er ist, auch mit der ganzen sturmischen Leidenschaft des voll gewordenen Verehrers. Das steirische Volk wäre seinem Herrgott nimmer halb so gut wenn nicht unsre liebe Frau wäre. Allem „Mariendienst und Aberglaube darf man nicht verwechseln". Wohl fände es Rosegger „im Prinzip" eigentlich richtiger, wenn all die Liebe, Dankbarkeit und Sehnsucht dem zuflöte, der sie um uns verdient hat. Ja er weiß daß das Neue Testament von der Mutter des Herrn kein Rühmens macht, nur einmal Aufhebens macht, und daß die Himmelskönigin nichts als ein Geschöpf der päpstlichen Kirche ist. Aber eine Offenbarung ist sie ihm darum doch, ja die wundervollste tröstlichste unentbehrlichste in der Welt. Was so viel Herzen füllt und beseligt, das ist eine, das ist die Realität in der Welt und über der Welt. das gehört in den Mittelpunkt des christlichen Kultus hinein, ob es auch tausendmal auf lauter unhistorischen Voraussetzungen ruht! Darum hat der Protestantismus seine Leute unsäglich arm gemacht, weil er ihnen die Madonna nahm, — eigentlich aus einer unverzeihlichen

Digitized by Google

doktrinären Schrulle, und diese klaffende Lücke, — was ihr erdenken mögt, nichts füllt sie euch aus! —

Das also ist es, was den Freund der österreichischen Protestanten an den Gottesdienst seiner Kirche fesselt, was er an dem untrüglich vermißt. An den Katholizismus bindet ihn noch Anderes, sein Respekt vor dem Priesteramt, seine alte Kameradschaft mit den lieben Heiligen, sein Beichtbedürfnis, aber seine Stellung zum Kultus wird im Vorstehenden ziemlich richtig umschrieben sein. Sie ist, wie man sieht, durchaus nicht schwer zu begreifen, zum Glück auch nicht überall schwer, praktisch zu befriedigen. Die deutsche Messe der Altkatholiken macht auf Rosegger den tiefsten Eindruck. Dort wird ihm Alles geboten, was er gern hat und nichts vorenthalten, dessen er bedarf. Jenen wir nicht, so treibt ihn dort hin vor allem auch das Verlangen für die Verfehmten bitterlich mit einzustehen. Er zeigt aber daneben ein tiefes Verständnis für urchristlich evangelische Art. Jene Schilderung einer Abendmahlsfeier ohne Geistlichen die er seiner Zeit im „Heimgarten" veröffentlicht hat, in der er das Urbild apostolischer Schlichtheit und Wahrheit zeichnen wollte, legt davon ein ergreifendes Zeugnis ab. Überhaupt gredt er einem jeden bereitwillig das Recht zur Wahl, wen dem er selbst so ausgiebig Gebrauch macht. Und wie er keinem Ungläubigen gram sein kann, weil ja doch der Glaube nur Gnadengabe und der Unglaube ein Herzleiden ist, wie er mit Zwingli bekennt, daß auch Juden, Heiden und Türken zur wahren Kirche gehören können, so steht er durchaus auf dem Standpunkt: Eines schickt sich nicht für Alle! Manches der Geständnisse Roseggers liest sich wie eine Aufklärungspredigt, es ist ein Rationalist ja ein Revolutionär in ihm, dem Konfessionsunterschiede keinerlei Bedenken machen, weil er immer bereit ist auf die gemeinsame Grundlage das allgemeine religiös sittliche Interesse zurückzugehen. Aber ein weiblich zartes Gemut und die künstlerische Phantasie bewahren den Dichter vor Geschmacksverirrung und Verschwommenheit. Vielleicht darf man sein Ideal christlicher Verbrüderung in jenem seltsamen Simultaneum erblicken, das den Mittelpunkt seines „Christ auf der Haide" bildet. Die ursprünglich katholische Gemeinde ist größtenteils zum Evangelium übergegangen und hat an Stelle ihres greisen Priesters einen jungen Prediger berufen mochte aber den prächtigen Alten, den seine Oberen wegen Untreue internieren wollen nicht ziehen lassen, sondern erbaut ihm und seinem Häuflein den Marienaltar. Schließlich gehen auch die katholisch Gebliebenen in die evangelische Predigt und singen mit: „Ein feste Burg ist unser Gott." Aber dem Greise kommt doch auch dann und wann noch einer von den Protestanten heimlich in den Beichtstuhl, und Mancher von diesen muß streng sein altes Herz hüten, daß es nicht wieder dorthin läuft wo es bei Maria einst so geborgen war.

Gewiß ein sehr gemischtes Christentum. Es berührt wie eine Kirche im Übergangsstil oder wie das Sprachengemengsel bei unsrer Grenzbevölkerung — für Viele ein Ding von großem Reiz, für Andere nur eine erschreckende Konsequenzlosigkeit oder gar Doppelzüngigkeit. Nun, darf man wirklich annehmen, daß hüben und drüben „Unzählige" so denken, so hat das sicherlich für jeden Freund des Friedens, zumal in unserm deutschen Vaterlande, etwas recht Ermunterndes. Ist Unklarheit im Spiele, so ist ja unser Rezensent benommen, an seinem Teil für größere Klarheit zu sorgen. Die schöne Weihergegend kann nur vorbildlich genannt werden.[2])

---

[2]) Nur daß man jetzt auf das Vorhandensein eines Mannes wie Rosegger die Pflicht evangelischer Duldsamkeit gegenüber der römisch katholischen Kirche begründet wo zumal mit starker Überschätzung des Buchs „Mein Himmelreich" in die „Christlichen Welt"

Aber eine ganz andere Frage ist die: Können wir für Gestaltung und Ausbau des evangelischen Gottesdienstes von Rosegger profitieren? Ich möchte das nicht ganz verneinen. Sein Hinweis auf die Zeugniskraft des Altehrwürdigen kann noch heute mancher Barbarei steuern, wenn wir auch in dieser Beziehung in den letzten Jahrzehnten schon Einiges gelernt haben. Und die starke Betonung der Wahrheit, daß ein Gottesdienst für normale Menschen keine Veranstaltung für Blindgeborne oder für Engel sein soll, kann immer noch an manchen Orten Nutzen stiften. Allein es ist gewiß nicht gegen Roseggers Meinung, wenn ich sage: Nichts thut uns Evangelischen auch im gottesdienstlichen Leben, mehr not als Pflege der Eigenart — ohne Eigensinn! Alles Nachäffen ist nur Zeichen der Ungesundheit. Es fällt den Dichter hoch beglückt haben, daß man in die neue evangelische Kirche von Mürzzuschlag ihm zu Liebe ein Marienbild aufgenommen hat. Ob ihn die Marienallaee und andrer Tolm Katholizismus in anglikanischen Kirchen erfreuen, ob ihm was von gewissen Spielereien in der Dornstädter Hofkirche berichtet wird, imponieren würde, ist mir doch zweifelhaft. Nein, mutige Absage von allem Mummenhaften, tapferes Suchen neuer Wege, vor allem aber **unbedingteste Wahrhaftigkeit**, das soll doch unsrer evangelischen Kirche Schmuck und Ehre bleiben. Unser Gottesdienst hat gar nicht die Aufgabe, Propaganda zu machen, sondern die zu erbauen, die in ihm den wahren Ausdruck ihres Glaubens- und Liebeslebens erkennen. Und so schließen wir mit dem Wunsche, Möchten unter den Tausenden entzückter Leser von „Mein Himmelreich' sich einige durch Rosegger neu begeistern lassen für evangelische Predigt, Lied und Gebet!

Der Sologesang im Gottesdienste

von **Friedrich Spitta.**

In den „Nachrichten von dem Evangelischen Kirchengesang-Verein für Württemberg 1901' hat unser hochverehrter Freund, Herr Stadtpfarrer Abel aus Schwäbisch Gmünd, einige Bemerkungen über liturgische Gottesdienste gemacht, deren erste Hälfte ich auf das wärmste unterstützen, deren zweite ich dagegen nicht ohne einige bescheidene Einwände passieren lassen möchte. In jener ersten Hälfte warnt Abel davor, liturgische Gottesdienste den Gemeinden aufdrängen zu wollen, empfiehlt aber, vor allem in predigtreichen Zeiten predigtlose Feiern einzuführen und sie zu ständigen, von der Neigung und Willkür des Pfarrers unabhängigen werden zu lassen. Sodann fordert er, daß der Gottesdienst nicht zum Konzert gemacht werde, das geschehe aber durch Einlagen von reiner Instrumentalmusik „Musik ohne Wort hat im Gottesdienst keine Heimat". Auch der Orgel will er bestimmte Grenzen gegeben haben: ‚Einlagen von selbständigen Orgelvorträgen, wie man sie in der Schweiz vielfach hören kann, wo der Gottesdienst auf ca. 5

(Nr 30 vom 28. Juli) geschah, das wird kaum ohne Widerspruch hingehen. Die offizielle Kirche hat in diesem Punkte wahrhaftig keinen leichten Vertreter. Sie wird ihn voraussichtlich weiter gewähren lassen weil es in ihrem Interesse liegt unnötigen Lärm zu vermeiden, vielleicht auch weil sie selbst heute Abteilungen noch auszunutzen denkt. Ist doch der Mann seiner selbst nicht sicher! Daß Roseggers Geist in seiner Kirche eine Macht bedeute oder in absehbarer Zeit bedeuten werde ist das Dichters Hoffnung, die ihm alle Ehre macht, die aber vor der Hand Niemand zu teilen braucht. Es ist etwas Unjugendliches in ihm. Doch erregt sich auch das Alter dem es nicht mehr gelingt die individuelle Freiheit wider eine objektive Macht zu behaupten deren Jahre Niemand zählen kann.

Minuten durch ein meist in zarten Registern ausgeführtes Orgelspiel unterbrochen zu werden pflegt, haben keine Berechtigung und sind eher geeignet, die wirkliche Andacht zu stören statt zu heben." Auch diesen Satz kann ich unterschreiben, möchte aber doch warnen, zu weit zu gehen. Es giebt auch Ruhepunkte in der gottesdienstlichen Handlung, wo die Orgel zum Worte kommen darf. Ein solcher findet sich natürlich nicht unmittelbar nach der Predigt, wo die Gemeinde — wenn das Wort des Pfarrers seinen Zweck erreicht hat — sich gedrängt fühlt, im Liede ihr Ja und Amen zu dem gehörten Zeugnis aus Gottes Wort zu geben. Wenn an dieser Stelle jene schweizerischen Intermezzi eintreten so empfinde auch ich das als eine Vergewaltigung der Gemeinde. Anders dagegen liegt die Sache z. B. da wo der Eingang des Gottesdienstes zu Ende ist und nun das Hauptlied vorbereitet wird. Wählt der Organist hier das richtige Stück — nicht z. B. wie ich noch in diesem Jahre zu meiner Beschämung in Straßburg hören mußte, am Himmelfahrtstage die Pastoralsymphonie aus dem Messias — also vor allem eine Vorbereitung der folgenden Choralmelodie, so hat man kein Recht, über ein 5 Minuten langes Orgelspiel zu zürnen. Im übrigen glaube ich mich auch was diesen Punkt anlangt mit Abel wesentlich in Übereinstimmung zu finden. Schränkt er doch, wenigstens anmerkungsweise, sein Verdikt über reinen Instrumentalmusik noch ein: „Ein Posaunenquartett am Grabe hat seine Berechtigung nur dann, wenn es eine bekannte Melodie vorträgt, der die Hörer sofort und unwillkürlich das dazu gehörende Wort in Gedanken unterlegen." Das wird man allen an den Choral anknüpfenden Orgelstücken gelten.

Die zweite Hälfte der Abelschen Ausführungen muß ich nun aber grundsätzlich bekämpfen, obwohl ich auch mit den praktischen Forderungen vielfach in Übereinstimmung befinde. Es wird der Klärung der dort berührten Streitfrage zweifellos am besten dienen, wenn ich zunächst die Worte Abels selbst mitteile:

„Eine andere kirchenmusikalische Unsitte die ebenfalls das Konzert in den Gottesdienst hineinträgt und auch bei uns mehr und mehr eingerissen droht, ist der Sologesang im Gottesdienst.

Es ist altes kirchliches Gesetz, daß außer den das Wort verkündigenden die Sakramente verwaltenden Geistlichen keine andere Einzelperson handelnd, bezw. redend im Gottesdienst auftrete. Neuerdings aber fährt sich die Ansicht festgesetzt zu haben, daß im Interesse der musikalischen Ausschmückung des Gottesdienstes wie der Erbauung der Gemeinde anstandslos auch dem Einzelgesang eines Sängers, einer Sängerin Raum im Gottesdienst zu geben sei. So waren die neuen Kirchenweihen welche in den letzten Jahren bei uns stattfanden, in den sinnigsten Abendgottesdienst Sologesänge eingeflochten. Erst jüngst war im Staalsanzeiger zu lesen, daß abends 6 Uhr war in der neuen Kirche Gesangottesdienst unter Mitwirkung der Sängerin Frl. aus und des Kirchenchores unter Leitung des Musikdirektors M. A. Klingt das nicht vollständig wie ein Konzertbericht?

Wo man aber eine schöne, wohlgeschulte Stimme zu verfügen hat, mag es ja sehr verlockend sein, sie auch im Gottesdienst zum Wort kommen zu lassen, und nicht vereinzelt steht der Fall da, daß selbst im Hauptgottesdienst des Osterfestes eine Sängerin von der Orgel herab mit der Arie „Ich weiß, daß mein Erlöser lebet," sich hören läßt. Es ist von da nicht mehr weit zu der amerikanischen Sitte wonach mit das Publikum in die Kirche zu locken, im Predigtzettel angekündigt wird, daß am nächsten Sonntag die und die Sängerin im Gottesdienst auftreten werde.

In einzelnen unserer großen Städte scheint es allmählich Sitte zu werden, daß bei „besseren" Hochzeiten irgend eine Freundin der Braut dem Brautpaar zu Ehren bei der kirchlichen Trauung ein Solo vorträgt, vielleicht sogar ohne daß der leitende Geistliche

vorhin darum gimmäß hat Wirn hgindwo gilt hin das mutter tarcai in ecclesia? Ein diartigen Solagsang mag ja an sich ganz schön und wirdig sein und allgemeinen Beifall" finden aber im Gottesdinst ist er nicht zu dulden, denn fall zu dulden muß er zerstrennd wirken sofern eben die Aufmerksamkeit des Hauses unwillkürlich auf die Person des Sängers oder die Sängerin gerichtet ist während beim Chor als dem musikalischen Vertreter der Gemeinde die Einzelperson vollständig in den Hintergrund tritt

Die Kunstform des Einzelgesangs ist nun zu subjektive Leistung als daß sie zu der Objektivität des Gottesdienstes passen würde. Wenn die Vermutungen Palmers (Hymnologie S 363), noch die Antonius Spitta den in seinem in der Monatsschrift veröffentlichten Entwürfen zu liturgischen Festgottesdiensten ebenfalls Einzelstimmen einzeln läßt vermögen uns die Bedenken gegen den Solagesang im Gottesdienst zu beschwichtigen. Daß wir aber mit unserer Anschauung nicht allein stehen, beweist uns die Pflege des Chorgesangs betreffenden Erlaß des Breslauer Konsistoriums worin unter anderem gesagt ist:

> Der Kunstgesang der innerhalb der Haupt- und Festgottesdienste — wir möchten gern dieselben auch die Liedergottesdienste — Verwendung findet, soll Chorgesang und nicht Solagesang sein. Dieser hat seine Stelle im geistlichen Konzert, aber nicht im Gottesdienst. Und das nicht nur aus Gründen der kirchlichen Tradition. Bei jedem Solagesang wird naturgemäß die Aufmerksamkeit von dem gesungenen Wort das Erbauung wirken soll auf die musikalische Leistung des Sängers und den Sänger und auf das ästhetische Urteil über Stimme und Vortragsweise abgelenkt. Damit würden aber Gedanken und Empfindungen geweckt die dem Gottesdienst fremd sind und nicht für ihn störend wirken" [1])

Es ist sehr erwünscht daß Abel an die Spitze seiner Ausführungen den Hinweis auf im liturgischen Gesch festl Alle solche Angelegenheiten wollen nicht nach dem bekanntlich sehr wechselnden Geschmack oder nach persönlicher Liebhaberei und aller Gewöhnung durchaus wirdig sondern nach festen, aus der Natur des christlichen Gottesdienstes abgeleiteten Grundsätzen behandelt es sich nun aber um christlichen Gottesdienst nach evangelischem Verstand und da Darstellung des Glaubens durch und für die Gemeinde, so ist schwer zu begreifen wie Abel zu der Forderung gelangen kann, daß auch den das Wort verkündigenden die Sakramente verwaltenden Geistlichen kein andere Einzelperson handelnd beizuordnen im Gottesdienst unstreitig" Wir wissen wohl daß der evangelische Grundsatz vom allgemeinen Priestertum die Notwendigkeit des Amts am Wort nicht ausschließt Aber ebenso gewiß ist daß durch höheres nicht jede andere notwendige Handlung oder Äußerung ausgeschlossen wird

Thatsächlich ist das auch nicht der Fall Oder hat der Organist und der Chorleiter nicht als Einzelperson etwas im Gottesdienst zu thun? Man fahre nur nicht zu schnell in die Rede, als ob das ein unpassendes Beispiel wäre Ja, wenn jene Personen willenlose Automaten sind, die nichts anderes fühlen und handeln, als was der Vertreter des Amts ihnen an und eingiebt Aber hat nicht gerade auf württembergischen Boden unser teurer unlängst heimgegangener Hartter in seiner Schr „Nach welcher Melodie?" (Zt-Sch II 165 ff) in Freiheit des Handelns des Organisten gegenüber pastoraler Vergewaltigung siegreich durchgefochten? Und weiß nicht ein jeder Pfarrer, daß Organist und Dirigent durch die Auswahl der Stücke und die Art des Vortrages auf das allerstärkste in Wesen und Haltung des Gottesdienstes eingreifen können? Man braucht noch kein Bach zu sein, um auf der Orgel mit dem Chore „predigen" zu können — „gewaltig und nicht wie die Schriftgelehrten" — Daß bei unserm Vereinsfesten im Gottes

[1]) Abdruck z B A Sarau, Musikalisches Handbuch zur Erneuerung Agende S 13

dienstr nicht sollen „Laien“ den Jahresbericht halten, und daß an vielen Orten bei großen Abendmahlen Presbyter oder noch nicht ordinierte Studenten bezw. Kandidaten der Theologie mit assistieren, ist ebenso bekannt, wie daß hier und da in Kirchen gottesdienstlichen Versammlungen auch andere als der Pfarrer das Wort nehmen zu Rede und Gebet. Daß darum aber nicht ein mißbräuchlicher Mißbrauch liegt, weiß ein jeder der gelesen hat, was Paulus von den Gottesdiensten der Gemeinde in Korinth schreibt: „Wenn ihr zusammenkommt, so hat ein Jeglicher Psalmen, er hat eine Lehre, er hat Zungen, er hat Offenbarung, er hat Auslegung. Laßt alles geschehen zur Besserung.“ (1 Kor 14, 26 ff.). Zur Zeit der Apostel war es also erlaubt, daß beliebige Einzelpersonen im Gottesdienst zum Worte kamen. Wenn könnte man fragen, wo in jenen Feiern das jetzt als allein berechtigt hingestellte geistliche Amt sichtbar werde. So „alt“ wir jene apostolische Praxis wird „das liturgische Gesetz“ schwerlich sein, auf das sich Abel beruft.

Aber könnte es nicht trotzdem um seines inneren Wahrheit willen Gehorsam beanspruchen? Sehe ich recht, so begründet Abel dieses Gesetz durch den Satz „Die Kunstform des Einzelsanges ist eine zu subjektive Leistung, als daß sie zu der Objektivität des Gottesdienstes passen würde.“ Ich würde diesen Satz verstehen, wenn von der katholischen Messe die Rede wäre. Aber daß man ihn rechtfertigen will angesichts des evangelischen Gottesdienstes, der, wie man für Württemberg am wenigsten nachzuweisen braucht, ein Hauptstück in der Predigt hat, das ist nur nicht wohl begreiflich. Man wird nur vielleicht antworten: Die Predigt soll und darf nicht subjektivistisch sein, sondern muß auf dem festen objektiven Boden des Wortes Gottes aufgerichtet werden. Ganz wohl, aber es ist doch klar, daß in der Predigt das Wort Gottes zur Darstellung kommt durch Vermittelung der Individualität des Predigers. Ich werde kaum auf Widerspruch stoßen, wenn ich behaupte die Predigt ist das subjektivste Stück des evangelischen Gottesdienstes — sie ist auch subjektiver als der Sologesang. In beiden Fällen handelt es sich um die Leistung einer Einzelperson. Aber während der Solosänger nichts anderes als die abstrakte feststehende Komposition vortragen darf, ist der Prediger Komponist und Rezitator in einer Person. Das Individuelle was im Sologesang liegt, die Eigentümlichkeit der Stimme und des Vortrags kommt auch bei der Predigt in Betracht. Und daß ein Restriktieren über diese „Äußerlichkeiten“ bei einem Prediger in geradezu verwerflicher Weise geübt wird, wie bei dem Solosänger, weiß ein jeder der in unsern kirchlichen Angelegenheiten zu Hause ist. Was das Berücksichtigen der Konstitution, wenn beim Solosänger werde die Aufmerksamkeit auf die musikalische Leistung und auf das ästhetische Urteil über Stimme und Vortragsweise abgelenkt, gilt mutatis mutandis geradeso vom Prediger. Man erkundige sich doch einmal, was unsere Kirchgänger durchschnittlich an der gehörten Predigt zu rühmen und zu tadeln wissen, und worauf die Anziehungskraft gewisser Modeprediger beruht und man wird erstehen, daß im Vergleich des Predigers mit dem Solosänger nicht so unaeschickt ist, wie es auf den ersten Blick erscheinen mag.

Man wird mir antworten, mein Vergleich beruhe auf Verunreinigung von zufälligen Mißbräuchen der Predigt. Aber beruht das, was man gegen den Sologesang sagt, nicht auch auf einem Mißbrauch, der ebenso entschieden bekämpft werden muß wie jener Unfug bei der Predigt? Abel weist darauf hin, daß jetzt bei uns die amerikanische Sitte einzudringen drohe, wonach in der Zeitung bekannt gemacht wird, welcher Chor und welche Sänger in dem betreffenden Gottesdienst

mitwirken. Daß das thatsächlich ein Unfug ist, ergiebt sich einfach aus dem Wesen des Gottesdienstes. Aber ob dieses es ohne weiteres rechtfertigt, wenn unsere Zeitungen in den Kirchenzetteln genau darüber orientieren, bei welchem der Predi-ger man den genauschen geistlichen Ohrenschmaus erhalten könne, steht auch dahin. Das gehört schließlich auch in die Kategorie der „Konzertanzeige". Daß aber bei einer so individuellen Feier, wie eine Hochzeit ist, es nicht gestattet sein solle, daß ein Freund oder eine Freundin des Brautpaares ein pronunces, vielleicht be-sonderes bedeutungsvolles Lied singe, will mir nicht in den Kopf. Ich möchte es nicht fertig bringen, einem guten Mädchen, das bewegter Stimme und bewegten Herzens, bei einem solchen Anlaß „Sei stille dem Herrn" oder dergl. singt, barsch zuzurufen: Mulier taceat in ecclesia. Und wenn ich mir das gütige Gesicht unsres Abel ausergewöhnliche so glaube ich auch nicht, daß er es vermöchte. Solche Geschichten ereignen sich allerdings wenn es der Sängerin an der nötigen litur-gischen Beratung durch den Geistlichen fehlt. Aber die Pfarrer sollen sich nicht über andere beklagen, wenn sie selbst hier nicht gethan haben was ihres Amtes ist.

Nun wird man mir entgegnen, da anerkanntermaßen so viel Unfug mit dem Sologesang getrieben wird, so solle man ihn überhaupt unterdrücken, als er ja vollkommen durch den Chorgesang ersetzt werden könne. Dann sollte man doch auch das Predigen abschaffen und an Stelle davon Vorlesungen aus einer Predigt-postille anordnen. Wenn das durch einen älteren tüchtigen Subalternbeamten ge-schähe, so würde viel von der bekannten „Schwärmerei" für gewisse Prediger dahinfallen. Daß man darauf nicht eingeht, versteht sich von selbst. Man wird vielmehr sagen, die Gemeinde müsse zu eifrigem Vorhallen im Anhören der Predigt ermahnt und erzogen werden. Schön! Dasselbe gilt aber von allen gottesdienstlichen Handlungen, auch vom Einzelgesang. Es kommt nur seltsam vor, wenn man sagt, der Sologesang müsse zerstreuend wirken, sofern die Andacht-samkeit des Hörers unwillkürlich auf die Person des Sängers oder der Sängerin gerichtet sei. Das soll eben nicht der Fall sein und man kann sich dazu sehr wohl erziehen. Wenn ich im Konzert oder sonstwo einen guten Gesang höre, so ist es nur ganz einerlei, wie die betreffende Sängerin heißt, was sie ein Gesicht sie hat und wie ihre Toilette beschaffen ist. Also, man lasse sich nicht gehen, schlimmstenfalls stelle man den Sänger verdeckt auf oder schließe die Augen. — Mit dem gefor-derten Ersatz des Sologesanges durch den Chor ist es eine eigene Sache. Zunächst liegt eine Illusion vor, wenn man meint, das „subjektive Element" müsse beim Chor viel mehr zurücktreten als beim Solo. Ich habe Einzelgesang schon in so geistgefühlter, ernster Weise ausgeführt gehört daß jeder Gedanke an den Aus-führenden unwillkürlich zurücksank hinter dem Ergriffensein von der Größe des vorgetragenen Stückes, und ich habe andererseits Chöre vortragen hören, die das getreue Abbild der sehr undisziplinierten Individualität des Dirigenten waren ja, in denen sich alle möglichen Individualitäten breit machten, die sich durch Ohr und Auge dem Zuhörer und Zuschauer in unliebsamer Weise aufdrängten. Also eben wir beim Solo- und Chorgesang nicht davon, wie es unter Umständen entstellt wird, sondern wie er sein soll. Dann wird bestehen bleiben, daß ersterer seine Bedeutung und Eigenart hat, die durch nichts anderes ersetzt werden kann. Unsere großen Kirchenkomponisten von Schütz an haben sich dieses Ausdrucksmittels je an gehöriger Stelle reichlich bedient. Wer hat den Mut, sie zu meistern und um jenes angeblichen „alten liturgischen Gesetzes" willen ihre Musik aus dem Gottesdienste zu verbannen? Hat der Chor vermöge des größeren Umfangs seiner

Digitized by Google

Mittel die Fähigkeit, durch Stärke, Reichtum und Pracht der Wirkungen der Gemeinde zu dienen, so der Sologesang durch die leichtere Verständlichkeit und die unmittelbare Eindringlichkeit der musikalischen Einzelrede. Wie Musikanten bilden uns so gern ein, das, was uns aus technischen oder historischen Gründen besonders passend für die gottesdienstliche Feier erscheint, müsse auch so von der großen Gemeinde beurteilt werden. Aber während diese einem polyphonen Meisterwerk Palestrinas gegenüber unter Umständen ganz kalt bleibt, greift sie ein schlichtes Lied von Franck oder Mergner unmittelbar ans Herz. Soll ich diese Rücksicht den Kleinen gegenüber aus den Augen setzen nur eines angeblichen künstlerischen Gesetzes willen? Mit Freuden lasse ich meinen ganzen Ruf als Liturgiker fahren und suche dem kleinen Mann gerecht zu werden. Alles kommt doch darauf an, daß man im Gottesdienste den Zugang zu den Seelen findet. Also ich bleibe dabei: Der Sologesang — nicht zunächst der des Pfarrers am Altar, wogegen sich vielleicht allerlei einwenden läßt — hat sein gutes Recht im evangelischen Gottesdienste. Ich bitte unsre Leser das nicht auf meine „Autorität", von der Abel viel zu viel hält hinzunehmen sondern es zu prüfen mitsamt den Gründen die mich zu diesem Urteil bestimmen. Dabei wird man aber allem für Württemberg darauf hinweisen dürfen, daß der von mir vertretene Standpunkt auch von einer Autorität wie H. A. Köstlin in seinem Artikel „Kirchenmusik" in der 3. Auflage der Real-Encyclopädie (S. 448) mit Entschiedenheit festgehalten wird.

Sonst aber pflichte ich Abel von ganzem Herzen bei in seiner Abweisung aller der Geschmacksverirrungen die man erleben kann, wenn singende Männlein und Weiblein sich in den Gottesdienst drängen, um dort ein dankbares oder doch geduldiges Publikum zu finden für ihre künstlerisch oft sehr zweifelhaften Leistungen, mit denen sie — nach der beliebten Zeitungsphrase — den Gottesdienst „verherrlichen". Ich verstehe es vollkommen, wie man angesichts des beleidigenden Auftretens solcher Personen, bei der gänzlich unzulänglichen Eingliederung ihrer Leistung in den Organismus des Gottesdienstes sowie der oft geradezu oder auf persönlicher Neigung und Befähigung beruhenden Auswahl der Einzelgesänge diese ganze Sache zum Teufel wünscht. Aber nicht der Unmut über solche Ungehörigkeiten ist's, was uns weiter hilft, sondern die richtige Erkenntnis von dem, was sein soll. — Im Gottesdienst handelt die evangelische Gemeinde selbst, und nur wer ihr angehört in Glauben und Liebe hat ein Recht, in ihr zu handeln und zu reden. Wo aber einem ihrer Glieder die Gabe des Gesanges gegeben ist, da darf es je an passender Stelle und zu rechter Zeit nach Anordnung des Leiters der Gottesdienste vor der Gemeinde Zeugnis ablegen und mit ihr beten in Tönen, welche nicht bloß von der Kunst gebildet, sondern auch vom heiligen Geiste erfüllt sind. Die Gemeinde weiß es dann oder muß es lernen, daß es sich hier nicht um eine „Kanzelleistung" handelt, ebensowenig wie bei der Predigt um rednerisches Können sondern beide Male um ein Glaubenszeugnis. Das ganze Auftreten aber des Sängers oder der Sängerin wird geregelt sein von der Gesinnung eines Johannes: „Er muß wachsen, ich aber muß abnehmen." Wenn unsre Sänger und Prediger dem nachleben, dann wird es auch keine Streitigkeiten geben über das, was dem einen erlaubt sei und dem andern nicht, denn es steht außer allem Zweifel, daß im letzten Grunde in unsern Gottesdiensten nur Einer das Wort hat, jener, von dem wir sagen und singen, einzeln und im Chor:

Ich danke dir, du guldner Mund,
daß du mich machst gesund

Die neuere kirchliche Baukunst in England

von **G. Franck** in Kerken bei Cleve

II Die Kirchenbauten der Sekten.

Ein gänzlich anderes Bild bieten uns die Kirchenbauten der sogenannten Sekten. Bei dem Wort „Sekte" überkommt ja für gewöhnlich den königlich preußischen a. s. w. Kirchenmann immer noch ein gewisses Gruseln, und es war sehr zu begrüßen, daß seinerzeit ein Rektiker des Friesischen Kirchenbauvereins es sehr übel vermerkte, daß doch auch die Bauten der englischen Sekten dem Professionismus zugerechnet seien, der Verfasser habe dann doch auch die deutschen Sekten berücksichtigen müssen. Da es also scheint als ob bei uns noch gänzlich irrtümliche Vorstellungen über die Bedeutung und das Wesen der englischen sog. Sektenkirchen herrschen, so gebe ich Mathesius' Urteil und Standpunkt gleich hier zur Einleitung wieder. Selbst das Wenige, was ich im folgenden aus dem reichhaltigen von Mathesius gesammelten Stoff mitteilen kann, wird diesen Standpunkt bestätigen. Es ist übrigens nun das auch gleich hier noch zu bemerken im höchsten Maße quellenmäßig, mit welchem Interesse und Verständnis ein Architekt sich in die kirchengeschichtlichen Entwickelungen und zum Teil sein theologischen Gedankengänge eingearbeitet hat. Eine gewisse Unterschätzung des rein rationalen Elementes als Träger der Neuschöpfungsbestrebungen entstammt augenscheinlich der Entrüstung über das, was Ruskin „das gasbeleuchtete und gasbezeigte Christentum" nennt, und ist überdies in der Buchausgabe der Aufsätze zum Glück stark gemildert zum Ausdruck gekommen.

Gegenüber der Sage von den 285 englischen Sekten, weist Mathesius darauf hin, daß nach neueren Zusammenstellungen (1896) sich ihre Zahl auf noch nicht 50 belief (in England und Wales nur etwa 20), also nicht eine „nach hunderten zählende Vielheit von sich gegenseitig bekämpfenden Sekten" trete uns in England entgegen, „sondern eine in ihren wesentlichen Bestandteilen gerade, der Staatskirche an Zahl und Bedeutung gleichkommende, wenn nicht sie überwiegende, mächtige und religionsläßige Freikirche die unsern deutsch-protestantischen Anschauungen unendlich viel näher steht, als die in ihrem Wesen immer mehr verromanisierende mit Verachtung auf das Werk der Reformation hinblickende englische Staatskirche. Durch die Art wie diese Freikirchen durch rein persönliche Opfer des Einzelnen nicht nur sich selbst aufrecht erhalten, sondern auch eine allgemeine Wohlthätigkeit der weitgreifendsten Art üben verdienen sie sogar unsere ungeteilte Bewunderung."

Knapp und klar gibt Mathesius eine Übersicht über die Geschichte der Sekten eine Würdigung der geänderten innern ihnen und dann das Bedürfnis über Organisation, gottesdienstliche Gebäude und Wohlthätigkeitsbestrebungen soweit das alles notwendig erscheint zum Verständnis der Sektenbauten denen Mathesius den 2 Hauptabschnitt seines Werkes gewidmet hat.

Zu den Sekten rechnet übrigens Mathesius nicht nur die drei großen 1) die Kongregationalisten die alten Independenten die das Gemeindeprinzip bis zur völligen Autonomie und Selbstständigkeit der Einzelgemeinde ausgebildet haben so daß auch die jährlich zusammenlaufenden Beratungen der Union keinen verpflichtenden Charakter haben und 2) die von ihnen wesentlich nur durch die Taufpraxis unterschiedenen Baptisten, und 3) die straffer organisierten, vor allem durch die Predigt auf die Massen wirkenden, an Mitglieder zahlreichsten Methodisten, sondern dezidierterweise, außer einer Reihe von kleineren Freikirchen, auch die schottische Staatskirche der Presbyterianer mit ihren verschiedenen freikirchlichen Abzweigungen. Am einfachsten würde man diese ganze Reihe unter den gemeinsamen Typus der Kirchen reformierten Charakters zusammenfassen können, denn ihnen allen, auch der schottischen Staatskirche ist wesentlich — außer der mehr oder weniger reformierten Kultusform — die der alten christlichen nachgebildete Gemeindeverfassung. Ihr Übergewicht in ihrem Ringen mit der englischen Staatskirche beruht vor allem darin daß der ihnen Angehörenden sämtlich eingeschriebene Mitglieder sind, von denen eine lebendige Teilnahme am kirchlichen Leben am gemeinnützigen Wirken und am Unterhalt der Gemeinde erwartet und gefordert wird. Bei der Aufbringung der Mittel gilt der schöne, namentlich

Grundſatz der Selbſtbeſtimmung ſelbſt bei den Platzmieten in der Kirche ihre Anwendung in der chapel, denn eine church wollen ſie mit Ausnahme der Kongregationaliſten nicht haben oder ſein. So repräſentieren dieſe „Meeter“ und Greeter die alte reformatoriſche Tradition Englands mehr als die Staatskirche, war doch in der älteſten Bibelüberſetzung Cranmers überall ecclesia richtig mit congregation überſetzt und erſt Jacob I. änderte dieſe Überſetzung wieder in church.

Daß die ſchottiſchen Staats- und Freikirchen auch in ihren gottesdienſtlichen Formen durchaus reformierten Charakter tragen wird den nicht wundern, der weiß, wie ſtark Calvins Lehre und Gottesdienſtform auf die Kirchen Schottlands eingewirkt hat. Intereſſant aber iſt es, daß auch die neueren Abſtoßungen von der engliſchen Staatskirche, die Methodiſten ganz unwillkürlich dieſe altchriſtliche den Synagogengottesdienſt erinnernde Form der Gemeindebrandacht wieder aufgenommen haben daß alſo dieſe eigentümliche Verbindung oder gleichzeitige Ausbildung von Gemeindeverfaſſung und Gemeindeandacht, wie ſie urſprünglich in den von der ſtaatlichen Gemeinſchaft losgelöſten jüdiſchen Diaſpora-Gemeinden ſich gebildet hat überall da wieder auftritt, wo ſich die religiöſe Gemeinde im Gegenſatz zur Staatsreligion organiſiert.

Im Mittelpunkt des Gottesdienſtes ſteht allenthalben bei den Sektenkirchen die Predigt, dahingegen ſind die ſogenannte Liturgie und das Opfer als ſelbſtändige und weſentliche Teile des Gottesdienſtes vollſtändig unbekannt. Chorgarm und Altar iſt alſo unnötig. In den Mittelpunkt des gottesdienſtlichen Raumes tritt die Kanzel oder ein Rednerpult auf einer Erhöhung der Plattform[1]) Beim Abendmahl bleibt die Gemeinde auf ihren Plätzen ſitzen, eine Prozeſſion zum Altar erübrigt ſich ja auch gar nicht ſtattfinden. Alles dies iſt uns nichts auffallendes denn auch die ſitzende Abendmahlsfeier iſt uns aus den altreformierten Gemeinden Frieslands und aus der Brüdergemeine nicht unbekannt. Ungewohnt erſcheint nur nur der Taufritus der Baptiſten, der die Änderung eines für gewöhnlich verdeckten großen Taufbaſſins unter der Plattform nötig macht. Wir ſehr ſich trotz mancherlei kleinen Abweichungen die verſchiedenen Sekten heute als einheitliche Gemeinſchaft fühlen, beweiſt wohl am beſten der beim Wohnungswechſel häufiger erfolgende Übergang von einer Sekte zur andern, wobei die Baptiſten merkwürdig auch von ihnen nicht getaufte Angehörige anderer Gemeinſchaften ohne weiteres als vollberechtigte Glieder aufnehmen.

Viel eigenartiger berühren uns die ſonſtigen Einrichtungen bei Sekten, die uns in das ſoziale Gebiet fallen. Er iſt eigentümlich, daß wir mit wunderbarem Takt von allen dieſen Einrichtungen gerade das nachgeahmt haben, was wir am wenigſten nötig hatten die Sonntagsſchule, während die übrigen nachahmenswerten Einrichtungen, die einen engeren Zuſammenſchluß der Gemeinde herbeiführen ſollen, faſt unbeachtet geblieben ſind. Wenn die Sekten bis in die neueſte Zeit auch nachdem das Volksſchulweſen ſtaatlich organiſiert iſt (ſeit 1870!) eine ſolche Energie im Betrieb der Sonntagsſchulunterrichts entfalten ſo iſt das nichts anderes als ein Geſchäft der Selbſterhaltungstriebes. Da nämlich der Staat an ſeinen Schulen den Religionsunterricht natürlich nicht nach Anſchauung der verſchiedenen freikirchlichen Richtungen erteilen läßt, ſo bleiben dieſe auf Selbſthilfe angewieſen. So haben die Freikirchen gerade im Sonntagsſchulweſen Hervorragendes geleiſtet. Bei jeder Kirche findet ſich eine Schule, meiſt von der Größe der Kirche. Die freireligiöſe Chriſtuskirche in London hat nach Matthäus etwa 5000 Sonntagsſchüler und ein Heer von 400 Lehrern teils mit, teils ohne Vorbildung, die zuſammen eine Vereinigung mit Direktor, Sekretär, Bibliothekar unter Vorſitz des Pfarrers bilden.

Wichtiger, nachahmenswerter für uns, denen die Arbeit des religiöſen Unterrichts durch unſere ſtaatlichen Volksſchulen mehr oder weniger abgenommen iſt, ſind die anderen Einrichtungen die ganze Organiſation der außerkirchlichen Gemeindearbeit. Die Thätigkeit und das Leben der Gemeinde erſchöpft ſich nicht in gottesdienſtlichen und kirchlichen Hand-

[1]) Merkwürdiger Weiſe nennt ein Kritiker des Buches trotz alledem, trotz der Ausführungen bei Matthäus Seite 137, dieſe Plattform doch eine „Chorumſchr“. So lief ſitzt den Leuten der alte feſt-ohlſche Sauerteig im Kopf und Herzen. Sie können beim beſten Willen von dem alten Kirchenregimentalſtyp der römiſchen Markthallenkirche nicht los.

ungen ſie ſucht einerſeits das geſamte Leben ihrer Glieder mit ihrem Geiſt zu durchdringen und erſtrebt eine möglichſt innige Verſchmelzung des ganzen religiöſen und ſozialen Lebens auf dem Grund religiöſer Gemeinſchaft. Während die ekklēſiaſtiſch gewandte Hochkirche ihr Ideal die Heerſchaft der mittelalterlichen Kirche, nur in äußerlicher Weiſe auf dem Gebiet des Kultus und der kirchlichen Kunſt herſtellen konnte, ſuchen die voranſtürmenden, die Äſte und Bedürfniſſe der Gegenwart offrin auf dem Herzen liegenden Sektenkirchen dieſes Ziel der religiöſe Durchdringung des Weltlebens, auf ganz andern Wege mit völlig modernem Willen viel tiefer und umfaſſender erreicht durch Entbindung aller Kräfte einer freien religiöſen Gemeinde

Wer die Schilderung der Gemeindeorganiſation und -Thätigkeit bei Mathefius lieſt, dem kommt unwillkürlich die Erinnerung an die Sutzeſchen Gemeindeideale. In England iſt ſchon ſeit einem Jahrhundert in ſtetiger Vervollkommnung nachgewieſen, was ein deutſcher Pfarrer als Ideal der Zukunft ins Auge faßt, und was bei ſeinem Kirchenregiment ein ſolches Verſtändnis findet, daß ein Beteiligter desſelben (übrigens ein Jurist) auf dem Berliner Kirchentag, wo Sutze in allen Beſcheidenheit ſeine Ideen andeutete, dem Öffentlich zu erwähnen wagte, er gebe der Hoffnung Ausdruck daß ſeine Gedanken in die ſächſiſchen Landeskirche „immer Fremdlinge bleiben werden“ Andererſeits ſteht zum Glück das Kirchenregiment ſeine Aufgabe darin, nicht zu herrſchen ſondern zu leiten und alles Beſtrebungen, wenn nur Chriſte Name dadurch verkündet wird, ſeinen Raum zu ſchaffen nicht Herren über den Glauben ſondern Gehilfen der Seligkeit ſein zu wollen

Freilich geht das Kirchenweſen der engliſchen Sekten noch weit über das Sutzeſche Gemeindeideal und die Beſtrebungen einer ſächſiſchen Konſiſtorialräten hinaus. Zwar iſt auch die Sutzeſche Gemeinde ſchon weſentlich mehr als Seelſorge und Armenpflege. Gemeinde Das gemeinnützige Werken der Kirchlichen über ſogt Mathefius unter die fünf Geſichtspunkte zuſammen daß es ſich erſtrecke 1) auf Schulen, heute faſt nur noch in Form der Sonntagsſchule, 2) auf Geſellenfürſorge 3) auf Wohlthätigkeitsbeſtrebungen, 4) auf Volkswohlfahrt und Volkserziehung und 5) endlich auf Weckung neuer Glieder „In den Sektengemeinden ſind alle dieſe Zweige des außerkirchlichen Wirkens desſelbe Mitglieder vorhanden die ihre Kraft mit Freudigkeit und Opfermut dem deſſelben Zweck zu widmen bereit ſind. Alle Unternehmungen ſind genau ereinsmäßig organiſiert, mit deſſendere Buch- und Kaſſenführung, und alle ſtehen unter der Oberleitung des Pfarrers. Die Zahl ſolcher Anhängſel an die Kirche iſt, beſonders wo umfangreiche Gemeinden in Frage kommen, ſchier endlos.“ Mathefius gibt von all dieſen Unternehmungen nur eine Auswahl der wichtigſten. Vielleicht kann ich dieſe Auswahl im Anſchluß an obige 5 Geſichtspunkte nochmals zu einer ganz kurz gedrängten Überſicht konzentrieren

Zu dem Sonntagsſchulweſen, von dem ich oben ſchon geſprochen habe kommt noch die Sorge für die heranwachſende Jugend, die darauf hinausläuft ſie für das Gemeindeleben zu intereſſieren. Weiter zur Aufmunterung und Feſtfeierung der in das ſchwerem Daſeinskampf Ringenden dienen die geſelligen Veranſtaltungen wannigfachſter Art von Vorträgen über litterariſche, ſoziale ethiſche künſtleriſche wiſſenſchaftliche Themata bis zu Theegeſellſchaften und Tagesausflügen. Auch der engliſche Klubweſen haben die Freilichten in ihren Dienſt geſtellt, es gibt für Erwachſene Geſchäfts-Diskuſſionsvereine Singvereine (nicht bloß für Kirchengeſang) es gibt Frauenvereine Arbeitervereine ꝛc ꝛc Unter den 3 Wohlthätigkeits beſtrebungen gibt es nicht blos im Allgemeinen Volkskirchen Suppenanſtalten Heimſtätten Krippen Weihnachtsbeſcherungen Ferienkolonien ꝛc. nein die Armut wird auch aufgeſucht. Die Gemeinden ſind zu dem Zweck in Bezirken geteilt deren ärmere Bezirke Frauenvorſchüſſen zu regelrechten Hausbeſuchen überwieſen werden. Die Beſchaffung der Unterſtützungen liegt wieder andern Vereinigungen ob, von denen die eine für Kleider und Schuhe, eine andere für Heizung u. ſ. w. für Wöchnerinnen für Vermittlung von Arbeit im Hauſe ſorgt u. ſ. w. Ein Verein der Mütter bezweckt Aufklärung über Geſundheitsfragen und Kinderpflege und geeſt wenn nötig, auch durch Lebensmittel Hilfe ein. Große Gemeinden haben eigene Alters- und Rentenkäſſen, zum mindeſten aber Sparkaſſen für ganz kleine Beträge. Sterbe-, Kranken- und Hilfskaſſen jeder Art. Den 4 notleidenden Klaſſen dienen Mäßigkeits-

vereine, Vorträge über Gesundheit, Moral u. s. w., Verbreitung guter Schriften, Traktatverbreitung an Herbergen. Endlich sind zur Verbauung neuer Mitglieder werden Versammlungen bald gründlicher, bald weltlicher Art gehalten, besonders an den ärmsten und verkommensten Bezirken („Jede englischer Industriestadt hat endlose Bezirke dieser Art.") Denselben Zweck dienen die meist von wirklich begabten guten Rednern gehaltenen Straßenpredigten am Sonntagnachmittagen die werden von der Polizei gehindert noch vom Straßenmob gestört werden.

Ernst wird der Leser bei dem allen ernstlich fragen: die in England bekanntlich eine große Rolle spielende Heidenmission Livingstons geht auf sie nicht ein, weil sie auf den Kirchenbau der Sekten keinen gestaltenden Einfluß ausüben konnte.

Denn eben das ist das Charakteristische der Sektenkirche, daß sie von Haus aus den gesamten obern ärmern Gemeindebestrebungen selbst Obdach gewähren so daß dieselben nicht nötig haben sich in Restaurationen gegen Abnahme von Bier und Kaffee zu Gast zu bitten oder an öffentlichen Gebäuden Unterschlupf zu suchen.[1]) Ihre Kirchengebäude bieten Raum nicht bloß für die gottesdienstlichen Versammlungen sondern auch für alle obengenannten Bestrebungen Versammlungen, Vereine, Kinder Schulen u. s. w.

Das müßte nun den Gemeindebauten „Kirchen" kann man ja gar nicht sagen einen ganz eigenartigen Charakter geben, denn es liegt auf der Hand daß es für einen Baumeister eine zwar schwierigere, aber auch weit ergiebigere Aufgabe ist diesem Bedürfnis an Zweckbau ohne sinngemäße künstlerische Form zu geben, als es einzig Einlösigkeit das architektonische Schema zu wiederholen. Ich sage absichtlich „Schema", denn ich weiß sehr wohl, daß z. B. der gewöhnliche Baumeister bei noch geringerer Beschränkung in Grundriß und Aufbau ihrer Tempel und mit noch weniger Ornamentfreuden dies durch feine Abwägung der Formen und Massen und Linien durch ganz, fast unmerkliche Unterschiede der Saulenschwellungen, durch äußerst geringfügige Schwingung der Säulenreihen durch immer neue Abwandlung der Verhältnisse und Maße u. s. w. etwas in seiner Art Kunstvolles geschaffen haben etwas das auch in seinen Trümmern und Resten noch packt und überwältigt. Aber der Ideal war ein bedeutsames, modernes selbstgeschossenes selbstempfundenes, das der englischen Hochkirche aber ist ein griechisches nach empfundenes. Wer haben verlernt bei unserer rückwärts gewandten Kunst das Gefühl für das Nachgemachte verloren, und es gehört schon ein gut Teil künstlerische und kunstgeschichtliche Bildung dazu gut nachgemachte neue Bauten von den alten zu unterscheiden. Aber es ist gar kein Zweifel daß man das später einmal mit derselben Sicherheit und Leichtigkeit besorgen wird wie man heute die Kunst Haderers von der echten griechischen die Kunstler des 18/19 und die Raphaelnachahmer des 19 Jahrh. von den wirklichen Antiken und den echten Raphaels unterscheidet und es unter ihre Würde ansehen, mit „Sellern" sich einzulassen, sondern das hat seinen Grund offenbar auch darin daß die ganze Entwickelung der staatskirchlichen Baukunst durch ihr Festhalten am formalen Schema jede freier gestaltende Richtung, jeden Fortschritt in künstlerischer Beziehung jeden Versuch neuer Grundgestaltung ganz allgemein niederdrückt hat, sodaß der gesamte moderne englische Kirchenbau an Eigenartigkeit und Mannigfaltigkeit der Grundgestaltungen ärmer ist als der einer einzigen Wiese. Dazu kommt dann endlich noch daß der Freikirchen die sich,

[1]) Noch vor nicht langer Zeit hatte sich eine reformierte Gemeinde die ein Gemeindehaus bauen wollte der dem ganz dem Osten dammernden mit dem reichen Gemeindeleben des Westens nicht vertrauten hohen Regierungsbeamten den Bescheid, er halte solche Bauten für unnötig

wie schon erwähnt aus den ärmeren Klassen rekrutieren, viel schwerer um ihre Existenz zu ringen halten als die von den wohlhabenden Volkskreisen unterstützte und überdies mit jährlich 100—160 Millionen stark dotierte Staatskirche, und daß demgemäß künstlerische Neigungen und ästhetisches Verständnis sich dort viel weniger entwickeln konnten als in der Staatskirche. Die in der Lage wäre, die bedeutendsten und berühmtesten Künstler in ihren Dienst zu ziehen, in einem Stile freilich, daß ihre Kirchenbauten weit edler ästhetischen als religiösen Bedürfnissen entsprangen zu sein scheinen, da die künstlerischen Motive nicht selten die religiösen überwiegen. Darum, sollte mir die Wahl gelassen werden zwischen einer häßlichen, ja geradezu unbehaglichen Seiten- und der stimmungsvollsten die in die letzten Kleinigkeiten von einer künstlerisch empfindenden und gestaltenden Persönlichkeit geschaffenen Staatskirche, so würde ich bedingungslos der ersteren den Vorzug geben, nicht nur weil fromme Geschmacklosigkeit immerhin erträglicher ist als daß ästhetische und Stimmungs-Frommigkeit, sondern auch weil dort ein lebendiger, regsamer Geist vorhanden ist der sich seine Form schon schaffen wird, während hier die Form ihre den Geist möchte zu werden droht. Wenn nicht alle Anzeichen trügen, so wird allerdings der nächste Zukunft schon der Kirchen die neuen Formen bringen, die in Amerika bereits so lebenskräftig dem kirchlichen Leben der Sekten entsprungen sind. Ob und wann die Staatskirche den toten Punkt überwinden wird, auf dem sie augenblicklich steht entzieht sich aller menschlichen Berechnung. Eine Reformation wird aber auch hier eintreten, denn England ist viel zu sehr von evangelischem Geiste durchdrungen und zu stark von deutschem Blute durchsetzt als daß es der Versarrung romanischer Länder verfallen könnte. Man sollte mit dem Abbruch Englands das neuerdings so modern geworden ist, doch sehr vorsichtig sein.

Eben der Umstand nun daß die Gemeindehäuser der Sekten je nach den Bedürfnissen, Neigungen und Größen der Gemeinden den verschiedensten Zwecken dienen müssen die doch schließlich alle in der Einheit der Gemeinde aufgehn, erschwert natürlich die Lösung der Aufgabe nicht wenig. Es gilt, die Nebenräume, deren Summe an Grundrißfläche die der eigentlichen Kirche nicht selten überragt, doch mit dem Kirchenraum zu einer einheitlichen Wirkung zu verbinden den profanen Charakter der ersteren von dem kirchlichen Charaktere des zweiten genügend zu unterscheiden, ohne daß beide auseinanderfallen. Außer dem eigentlichen Kirchenraum ist immer ein besonderer Vorlagssaal vorhanden und meist auch ein besonderes und besonders eingerichtetes Zimmer für die Sonntagsschule. Diese bringen schon eine ganze Reihe von Nebenräumen mit sich die Kirche erfordert ein des zwei Sakristeien, oft auch besonderer Sitzungszimmer für Ausschüsse Versammlungs- und Lesungsraum für den Chor Geschäftszimmer für den Gemeindeschreiber nahe am Eingang Waschgelegenheit und Abort. Für Sonntagsschule gehört außer den zuletztgenannten noch ein Raum für den Direktor, ein Versammlungs- und ein Unterweisungsraum für die Lehrer und vielleicht noch ein Raum für Bücher. Und um den Vorlagssaal gruppieren sich Räume für die Bibliothek Vereins- und Versammlungszimmer, Theeküche womöglich auch ein dessen ansgattetes Empfangs- und Gesellschaftszimmer. Nehmen wir nun noch hinzu daß für alle die oben erwähnten Klubs und Vereine zuweilen besondere Zimmer erwünscht sind in einzelnen Fällen die zu besonderen Einrichtungen für Liebesbeerpflegegruppen, — so wird auch der Laie erkennen, daß ein nicht gewöhnliches Maß von Gestaltungskraft und praktischer Erfahrung dazu gehört diese Räume mit ihren vielfachen Verbindungen und in ihren mannigfachen Beziehungen zu einander, mit ihren Eingängen und Nebenräumen im Grundriß übersichtlich, praktisch klar zu gruppieren und anzuordnen und daß ein bedeutendes künstlerisches Können dazu gehört, dieser Anhäufung von Zwecken ein endliches Gepräge und eine künstlerisch abgeklärte Form zu verleihen.

Kirchenraum und Sonntagsschule verdienen besonders unsere Beachtung. Die Predigt, das gesprochene Wort, hat die Form des ersteren allein bestimmt. Die Sitze der Gemeinde umziehen meist in Halbkreisform das auf einer Plattform am Saalwand angeordnete, geräumige Rednerpult, von demselben, auch noch auf der Plattform, steht der Abendmahlstisch der auch bei Taufen, — außer bei den Baptisten, — und bei Trauungen dient. Die um die zwei Emporen werden auf möglichst dünne, oft eiserne Stützen gesetzt,

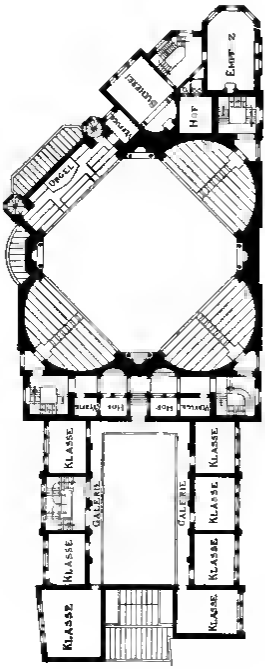
Pfeiler und Säulen werden möglichst vermieden; vorkommendenfalls liegen hinter ihnen radienartig die Gänge, ein Mittelgang ist nicht vorhanden. Gutes Sehen und Hören sind die Gesichtspunkte, die den Raum gestaltet haben.

Die Sonntagsschule weist eine ganz besondere Einrichtung auf. Der Unterricht im Gruppensystem dringt die Schwierigkeit mit sich, daß die einzelnen Gruppen mit ihren Lehrern von einander vollständig getrennt sein müssen, während dem Direktor die Möglichkeit bleiben muß, die Gruppen einheitlich zu leiten und endlich zum Anfang und Schluß die ganze Schule durch Zusammenfassung des Einzelunterrichts, durch eine Ansprache oder in gemeinsamem Gebet zu einen. Dies Problem hat in ganz eigenartiger Lösungen gefunden. Ich bitte übrigens die Sonntagsschule auf Abb. 92 mit dem Londoner schwedischen Kirchengrundriß, Frisch Seite 447 Nr. 835, zu vergleichen. Die Übelstände ist eine geradezu auffallende. Weil es in vielen Fällen namentlich in ärmeren und kleineren Gemeinden, wünschenswert ist, daß der Sonntagsschulraum auch zu Vortragszwecken, überhaupt als ungeteilter Versammlungsraum der Gemeinde gebraucht werden könne, so müssen die einzelnen Wände, die die Klassen von einander und vom Mittelraum trennen, beweglich gemacht werden in Form von Roll- oder Schiebewänden. Muthesius macht mit Recht auf die sehr nachahmenswerte Einrichtung aufmerksam, die auch für andere Verhältnisse nicht unpraktisch ist, wenn es sich darum handelt kleinere Räume durch Wegziehen der Scheidewände zu großen Sälen zu vereinigen, siehe Abb. 94. Bei den zahlreichen Vereins- und Gemeindehäusern, die in den letzten Jahren bei uns gebaut oder auch geplant sind, lohnte es sich wohl zu erwägen, ob wir von dieser technischen Errungenschaft — wenn die Achsen in Kugellagern laufen, können die Wände von einem einzelnen Manne bewegt werden — nicht Nutzen ziehen können[1]).

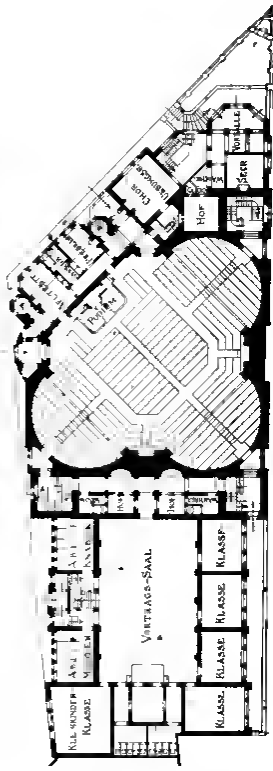
Abb. 94. Aufstellung eines Raumes durch Schiebewände
A zusammengeklappte, B aufgeklappte Wände

Von den zahlreichen Abbildungen von Seltenbauten gebe ich mit gütigem Einverständnis des Herrn Verlegers, hier die Grundrisse der großen für 2000 Sitzplätze berechneten, im Grundriß an die bekannte Hagia Sophia erinnernden Kuppelkirche der Kongregationalisten in Brighton, als Beispiel einer aufwändigen Kirche, und dann als Beispiel eines Kirchenbaues einer ärmeren Gemeinde die Melbourne-Halle, Baptistenkirche in Leicester, zu näheren Erläuterung dieser Bauten muß ich indes auf Muthesius selbst verweisen. Nur soviel möchte ich aufmerksam machen, daß der gewaltige Raum bei Anordnung weder Pfeiler noch Säulen zu nicht einmal Emporenstützen aufweist. Der Kostenanschlag von 1½ Mill. Mark wird noch Muthesius' Ansicht überschritten werden. Und von der nur 200 000 Mark kostenden Melbourne-Halle sagt Muthesius „Im Äußern giebt sich der Bau schlicht und würdig als das, was er ist: eine anspruchslose Anlage für eine ärmere Gemeinde, ohne daß bei seiner Gestaltung auf eine gefällige Erscheinung verzichtet worden wäre“

[1]) Ich darf hier wohl auf die von Muthesius angegebenen Bezugsquellen hinweisen: The North of England Sccol Furnishing Co., Darlington und Peace & Norquoy, Manchester. Preis bei Schiebewände, festig eingerichtet 27—35 Mk. per □m. Dazu kämen Fracht und Zoll.



Unionskirche in Brighton
Abb. 115 Emporengeschoß


VORTRAGS-SAAL
KLASSE
KLASSE
KLASSE
KLASSE
KLASSE
KLASSE
KLASSE
KLASSE
KLASSE

Man kann sich wohl kaum einen größeren Gegensatz denken als jene Kongregationalistenkirche in Brighton in ihrem frei und kühn gestalteten Grundriß und ihrem — für England, wie Muthesius meint, leider etwas zu unpersönlichen — Barockstil, und andererseits legend eine der in die gotische Jacke gezwängten Staatskirchen. Nicht als ob ihnen diese Jacke nicht säße, aber es scheint damit zu gehen wie bei Schnürleib und Stiefeln. Sie „sitzen", weil der Körper, der Organismus sich ihnen angenommen hat. Aber wie kommt England zum Schnürleib? Der Schnürleib ist doch etwas Französisches, und die bekannten Stiefel sind doch, soviel ich weiß, „spanisch". Es scheint es fast, als ob das wahre englische Wesen

Abb. 124. Nieddonene-Kapelle, Baptistenkirche in Leicester.

sich vielmehr in den schlichten Bedürfnisbauten der Sekten verkörpert hat als in den — im Doppelsinn — Staats-Bauten der Hochkirche. Mag auch das Gewand der Sektenkirchen jetzt noch wie ein Arbeitskittel anmuten, im Lauf der Zeit wird vielleicht doch noch ein Festgewand daraus werden.

Lernen können wir auf jeden Fall von beiden, von der Hochkirche die wahre Vornehmheit und von den Sekten die praktische Zweckmäßigkeit. Allerdings jegliche Nachahmung ist ausgeschlossen, weil ganz andere Bedürfnisse der Gestaltung beider Richtungen zugrunde gelegen haben; es ist eben doch ein fremder Volksgeist, der sich in seiner eignen Weise den religiösen Stoff assimiliert hat und in seiner eigenen Weise sein religiöses Gefühl äußert.

Aber so sehr dort alles verschieden ist von unserer heimischen Art, so sehr es uns auffällt, daß auch der evangelische Geist dort andere Formen angenommen hat, so fremd uns manches anmutet, so sehr wir es empfinden, daß im praktisch solider Art der Engländer uns immer noch überlegen sind trotz der ungeheuren Fortschritte, die wir gerade in letzter Zeit in beiden Richtungen gemacht haben um von den anmaßend posierenden prunkenden Formen vorgekommen und im schlichten, soliden, tüchtigen, natürlichen Gefallen zu finden — dennoch, trotz allem: Mein erster Eindruck beim Lesen der Muthesius'schen Artikel war: Das

ist so alles gerade wie bei uns! Die Gegensätze, Reaktionen, Entwicklungen, Versuche verlaufen hüben und drüben nach offenbar gleichen Gesetzen

Die Romantik, die auch die Baukunst der englischen Staatskirche beherrscht hat, war eine mehr oder weniger internationale Erscheinung, und es ist nun auffallig, daß selbst das Jahr des Sieges in beiden Ländern dasselbe ist. 1840 wird im Wettbewerb um die Hamburger Nikolai-Kirche der gotische Plan des Engländers Scott zur Ausführung angenommen, und dies Jahr bedeutet auch für England den Sieg der mittelalterlichen Stimmungs- über die protestantisch-Puritanische, nun daß man in England mit noch größerer Konsequenz die Kirche in den Bann der Gotik geschlagen hat, wahrend bei uns der Widerspruch immer lebhafter geworden ist. Wohl hat noch 1885 eine Kunstzeitschrift einen Hymnus auf die Nikolaikirche gebracht, der von der vollkommenen Unbrauchbarkeit dieser architektur gesagt „sehe geringen Stamm“, dieses Bauwerks für die Zwecke des evangelischen Kultus nichts weiß, aber schon auf dem Berliner Kirchentag konnte selbst ein entschiedener Vertreter dieser Richtung von ihr allerdings das sagen, daß sie den „nicht zu beklagen“ gewesen sei. Mittlerweile ist denn auch bei uns die Absicht in immer weitere Kreise gedrungen, daß ein Bau, der stets der gegebenen 12—1400 Sitzplätze darum nur 815 enthält auf deren Mehrzahl man nichts oder fast nichts von dem hört, was am Altar oder auf der Kanzel gesprochen wird, nicht einmal der Anfang von der Lösung der evangelischen Kirchenbaufrage ist, daß das selbst nicht einmal eine formale Lösung sondern nur eine formale, archäistische Spielerei gewesen ist.

Ich weiß nun kann sich die Sache auch so zurechtlegen — wenn man durchaus Geschichte vom Standpunkt der Vorsehung aus schreiben will —, daß nach dem Zusammenbruch aller künstlerischen Tradition am Ausgang des 18. Jahrhunderts ein solches Durchgang durch die mittelalterliche Stile nötig gewesen sei um wieder zu technischer Beherrschung des Materials und der Formen zu kommen. Aber merkt man denn nicht welch schmerzliches Armutszeugnis man damit jener Zeit ausstellt? Sollte sie in ehrlich nicht imstande gewesen sein diese Feuerschrift in eigener Kraft zu machen auch wenn sie bei den antikisierenden Formen des ausgehenden Jahrhunderts stehen geblieben wäre? Und wenn wir dann endlich zu unserem gesunden Glauben auch das gewinnen daß unsere Gotik in der Weise nicht in dem Maße wie in England einen Niedergang von Soliditat Materialrichtigkeit Frische, von Konstruktionsverstandnis und Sinn für Materialgerechtheit hinterlassen hat, ganz zu geschweigen von der kunstgewerblichen Schulung zu Allgemeinem. — Mutheßius Seite 53 u. 62 — die schrint die Berechtigung einer solchen Durchgangsjahrt für uns doch noch viel zweifelhaftere zu sein. Und so sieht man denn hüben und allmählich auch drüben wie der Extremismus „daß die gotische Bewegung eine Zeiterscheinung war wie jede andere eine Stufe in dem großen Wechsel des Geschmacks, der die Welt beherrscht“

Aber die Ähnlichkeit der Entwickelung in den englischen und deutschen Kirchen beschränkt sich nicht bloß auf Gleichzeitigkeit der Bewegung sie geht noch viel weiter. Allerdings möchte ich nicht wie Muthesius mehrfach andeutet, die derzige Hochkirche mit unserer katholischen und die Freikirchen mit unserer evangelischen Kirche vergleichen. Das mag dem ersten Blick sehr naheliegend sein. Und rechtfertigen ohne weiteres, da innerhalb jeder derselben englische Hochkirche — ich schließe damit absichtlich die schottische Staatskirche aus — und unserer inl heerischen und die Freikirchen mit der episcopalen Kirche zu vergleichen, denn letztere sind infolge der freien, selbstständigen Gemeinde und Presbyterialverfassung mit einander viel nähere verwandt, als wie den des „Amt“ sehr stark betonenden, noch tief in katholischen Traditionen steckenden lutherischen Kirchen. Und genau wie in England tritt dieser Gegensatz auch bei uns zu Tage. Mit derselben Verachtung, mit der die Hochkirche von den Sekten und Settenbauten redet, hat man in lutherischen Kreisen auf die baulichen „Scheunen“ Kirchen der Reformierten herabgesehen. Gerade wie die Hochkirche nicht Predigt- sondern Stimmungskirchen bauen will, erklärte auch auf dem Berliner Kirchentag die Beilage der verschiedensten auch ausgesprochen lutherischen Kirchen, daß sie nicht Versammlungsraum wünschten sondern gewisse Andachtsstätten, Räume mit kirchlicher „Stimmung“, wobei leider nur zu oft der Begriff thatsächlich auf die Zeit vor 1517 beschränkt

wird. Allerdings unsere lutherische Kirche hat die Calvinisirung der englischen Hochkirche bis zum mittelalterlichen Katholizismus nicht mitgemacht, aber in einzelnen Kreisen haben sich doch ähnliche Richtungen sehr stark geltend gemacht. Noch ist das Geschlecht in ihr nicht ausgestorben, das sich genau wie die Führer der Hochkirche mit Hand und Fuß dagegen wehrte, protestantisch zu sein. Mit Nachdruck wird auch heute noch darauf hingewiesen, daß Luther keine neue Kirche habe gründen wollen, wobei man freilich die Frage unerörtert läßt, ob er — nach dem Esaias zu urtheilen — es nicht doch gethan. Ebenso bequem konnte man so mit Matth. 5, 17 u. das ganze Christenthum wegdemonstriren zu Gunsten eines Reformjudenthums. Auch heute scheinen solche Anschauungen und Tendenzen in gewissen lutherisch nennenden Kreisen nicht überwunden zu sein.

Und wie nahe sich auch bei uns jetzigthin künstlerisch romantische Besterbungen mit kirchlich liturgischen Fragen berühren, das zeigte ein sudwestlicher Kunstverein, der „allerdings nicht ohne Widerstand bei Gemeinden und Geistlichen" dieselben „regelte", indem mustergültige aber zu Sakristein und Orgelkammern — nach meiner Ansicht gut und praktisch richtig — ausgenutzte alte Chöre in alter katholischer Herrlichkeit wiederhergestellt werden, sodaß man wirklich zu den alten Ostern und Mainlumen wenigstens auch das alte Priesterornat und Weihrauchwolken sich hinzuwünschen möchte, um die Stimmungsillusion vollkommen zu machen.

Aber auch die Aehnlichkeit zwischen *ferial- und reformierten* Kirchen im Mangel an Kunstverständniß ist auffallig. Das Verhältniß zur Kunst verläuft in einigen Jahrhundert hier wie dort in genau derselben Weise. Zunächst vollständige Gleichgültigkeit gegen dieselbe, teils aus ängstlicher Scheu und Furcht vor der „Welt", teils aus gesetzlich buchstäblicher Auffassung des Alten Testament, teils und der Ansicht der Gemeindeversammlung die praktischen Fragen des Gemeindelebens oder auch der Kampf um die Existenz alle Kräfte in Anspruch nehmen, teils endlich weil das engherzige, engherzige, armselige Leben kleiner Gemeinschaften die künstlerische Physiognomie gradezu gezüchtet hat.

Es folgt eine Periode, wo man sich mit der Kunst beruhmen möchte, aber noch kein Gesammtgut, kein persönliches Verhältniß, kein Verständniß für sie hat, und das ist die Periode des Geschmacklosigkeiten, wo Künstler zweiten und dritten Ranges Gelegenheit haben ihre Ideen Gemeindeplätze an den Mann zu bringen und wo die Litteraten sich die Köpfe der Baumeister mit allerhand Stilfragen zerbrechen statt eine klare und klar das Programm aufzustellen und den Zweck möglichst deutlich darzulegen. Allerdings letztere Uebel ist auch weiter verbreitet gewesen. Interessant ist in dieser Beziehung ein Vergleich der Essener Verhandlungen und Beschlüsse mit dem von Minthestus mitgetheilten Inhalt eines Schreibens, das ein ungenannter Kongregationalist über den Kirchenbau herausgegeben hat.

Endlich, und damit beginnt die dritte Periode, wird trotz Eifer und klar gestellter Programme auch von Baumeistern ersten Ranges nur formal Tüchtiges geleistet, weil die gegebenen kirchlichen und historischen Fragen ihrem Drängen vollständig fern liegen oder sie nur soweit interessiren als sie sich ihrer gewohnten Formensprache fügen wollen. Ich erinnere daran an die Wiesbadener Reformationskirche in ihrem Gegensatz zum Wiesbadener Programm und an soviele „stilvolle" Kirchenbauten deren Unbrauchbarkeit den Gemeinden erst zum Bewußtsein zu kommen pflegt wenn man den Prediger nicht allerwärts sehen, so thr laut Verhorge und Netze und Glasscheiben nicht genug verstehen kann.

Und zum Schluß — damit kämen wir denn auf die akutelste Frage der Gegenwart — Man ist eigenthümlicherweise auch in den englischen Kirchen sowohl in der Staats- wie in den Freikirchen, durchaus unklar über die Stellung der Orgel. Die heftigen Kämpfe, die bei uns in den letzten Jahren darüber geführt sind, wurden auch dort ausgefochten. Sogar ein Ausschuß aus Mitgliedern des Architekten-Vereins und des Organisten-Kollegiums hat zur Beratung dieser Frage getagt. Es scheint aber, daß der Engländer mit seinem idealeren praktischen Sinn, der in dieser Frage selbst in der Hochkirche sich geltend zu machen sucht, daß namentlich der Freikirchler die so einfache Frage auch logisch und praktisch richtig entscheiden wird. Wenigstens meint Minthestus daß der Stellung im Angesichte der Gemeinde über kurz oder lang liberall durchgeführt werden wird. Dahingegen suchte

ich sage, daß man sich bei unserer wissenschaftlichen theoretischen verunlagten Natur allzusehr durch geschichtliche — und das Mittelalter schaut so für den evangelischen Kirchenbau allein „Geschichte“ zu sein — und durch liturgische Gründe — und das sind endlich nur Gründe der Gewohnheit des Brauchs, des Herkommens — wird imponieren lassen um für unsere Kirchen ohne Schwanken den gradem und rechten Weg zu Lösung dieser wirklich leicht schwierigen Frage zu finden die unsere Väter vor 200 und 300 Jahren so einfach und klar im evangelischen Geiste schon gelöst hatten. Aber bei uns scheinen nun einmal nicht alle Leute ihre Ohrmuscheln nach vorne zu kehren.

Auch nun ganze Reihe weiterer, kleinerer Fragen die durch Mathesius angeregt werden, muß ich dem Raume zuliebe dahinten lassen, nur darauf möchte ich hinweisen daß das Buch auch eine Fülle von Angaben und Notizen biete die den praktischen Baumeister interessieren werden. Wichtiger aber ist doch die Anregung, die man dem Werk verdankt, in eine Nach- und Neuprüfung der wichtigsten Kirchenbaufragen einzutreten. Seit ich vor 10 Jahren im Hause des Architekten dem das Buch gewidmet ist zum erstenmal in das Verständnis moderner englischer Kunst eingeführt wurde, habe ich kein Werk gelesen, das mir darin so förderlich gewesen wäre wie diese Aufsätze von Muthesius. Sie sind im Ganzen eine hochwillkommene Ergänzung des Hillschen Kirchenbauwerks, und ich habe nur den einen, eben schon angedeuteten Wunsch, daß uns die nächsten Jahre auch eine ebenso gründliche und lesbare Bearbeitung der amerikanischen Kirchenbauten bringen möchten.

Der XVI. deutsche evangelische Kirchengesangvereinstag in Kassel

von Lic. theol. **Rudolf Günther**, Dekan in Langendurg.

(Schluß)

2. J. Smend über den Wechselgesang im evangelischen Gottesdienst.

Einleitend wies der Vortragende darauf hin, daß wir auf jedem liedkundlichen Arbeitsgebiet so besonders auf demjenigen, welchem die Besprechungen des Kirchengesangvereins angehören, nur eine aus dem wirklichen Leben schöpfende Theorie sich fruchtbar zeige. Die alsdann mit wenigen sicheren Strichen entworfene Skizze des geschichtlichen Entwickelung des Wechselgesangs gewährt folgendes Bild. Der Ehrfurchtsvoll ist wechselweises Singen ohne Zweifel zunächst aus dem Allen Bunde übernommen, dessen Psalter zu der Vorstellung eines wie immer geartetes Wechselgesangs drängt und dessen Tendenzen in der Berufungsvision des Jesaja insbesondere die dogmatischen Grundlage für das gottesdienstliche Recht dieser Gesangsweise darzubieten schien wie es denn schon in einem der ältesten Wechselgesänge im Te Deum, seinen Platz behauptet. Ist auch auf dem neutestamentlichen Boden Wechselgesang zu vernehmen so fehlt es doch an unzweideutigen Beweisen für sein Vorhandensein. Solche liefert erst die nachapostolische Literatur. Auf griechisch-christlichem Gebiet ist der Wechselgesang auch bezeugt im vierten Jahrhundert in auffallender Übereinstimmung selbst der Einzelheiten mit dem, was wir von dem lyrischen Wechselchören der Antike wissen. Die Entwicklung endet hier mit der Verdrängung des Volksgesangs durch den Chorgesang. Die abendländische Kirche übernahm den Wechselgesang vom Orient um ihm ihrem Geist gemäß weiter zu entfalten (Gloria und dem Landamus, Te Deum). Sie deutsche den lateinischen Wechselgesang heraus, den man den gregorianischen nennt. Der weitere Verlauf führt auch hier dahin, daß der allermeiste Gesang in immer strengere liturgische Spannung eingeengt und die Mitthätigkeit des Volks immer entschiedener ausgeschlossen wird.

Die Kirche Luthers übernahm zwar die kirchliche Sangeskunst Roms, aber das dem lateinischen Wechselgesang der Messe hinzugefügte deutsche Volkslied verdrängte den liturgischen Gesang, d. h. vor allem den Wechselgesang und führte seinen Untergang durch. Zwischen der zu hoher Blüte gelangenden Chormusik und dem Volksgesang erwuchs kein

luneres Verhältnis. In ziemlich allgemeiner Übung blieben die deutsche Litanei und das deutsche Te Deum.

Das Ergebnis aller dieser Abwandlungen ist: Die griechische und die römische Kirche waren und sind reich an Chor- und Wechselgesang, aber durchgängig fehlt der Volksgesang, das evangelische Deutschland ist vorerst reich an Volks- und Chorgesang, aber durchweg fehlt der Wechselgesang. Das von Zwingli eingeführte Wechselsprechen fand später auch in der anglikanischen Kirche und in der Brüdergemeine Eingang.

Die Grundlage zum Wiederaufbau des liturgischen Wechselgesangs wurde von der kirchlichen Liederdichtung geschaffen, welche die wesentliche Ursache seines Untergangs geworden war. In steigendem Maße neigen die Dichter dazu, Gesänge für verschiedene handelnde Personen zu ersinnen, Gespräche zwischen Christus und der Seele oder Christus und seinem Volk, zwischen der streitenden und der triumphierenden Kirche u. s. f., oder biblische Szenen zu dramatisieren. Musikalisch wurde indessen diese neue Situation vorerst nicht ausgenützt. Neuere Agenden haben dann den Wechselgesang zwischen Altar und Chor, einzelne derselben auch denjenigen zwischen Altar und Volk wieder erweckt. Übrigens in einer von den Vertretern kirchlicher Confunst drückend empfundenen satzungsmäßigen Enge, welcher nun als Gegenstück die unerfreuliche Erscheinung der mikrokellen Konzertantoren gegenübertritt mit dem Grundsatz „Erlaubt ist was gefällt". Von diesem wie es scheint unlösbaren Dilemma aus ist Mendelssohns bekanntes ablehnendes Urteil über die Musik im evangelischen Gottesdienst zu begreifen. Sollen die im Zusammenhang mit dem evangelischen Kultus entstandenen Tonschöpfungen demnach endgültig von demselben ausgeschlossen sein? Oder ist das Ziel der Kirchengesangvereine, diese Werke als organische Bestandteile des Kultus wiederzugewinnen, nicht gerade von der Idee des Wechselgesangs im evangelischen Gottesdienst aus zu erreichen?

Damit sind wir zu grundsätzlichen Überlegungen geführt, die mit der Vergegenwärtigung einiger liturgischen Prinzipien zu eröffnen sind. Eine Vielheit feiernd handelnder Menschen ist nicht vorstellbar ohne Wechselwirkung und Austausch (Sprache), gleichviel ob diese Wechselwirkung durch bloße Symbole oder symbolische Handlungen, durch Laute in dieser oder jener Sprache, durch diese Töne oder durch Gesang bedingt wird, wenn auch der lebendigere Verkehr durch klare Rede und Gegenrede bedingt ist. Es ist hierbei ferner an sich ohne Belang, ob der Austausch mit sonstigen Mitteln bewerkstelligt wird; ob das bloße Auftreten des Priesters vor dem Altare dem Volke das Zeichen zum Niederfallen gibt, ob auf die Rede eines Einzelnen mit vielstimmigem Gesange Bescheid gegeben wird oder der Salomonertag eines Sängers ein gesprochenes Amen der Übrigen herausfordert. Endlich ist es grundsätzlich ganz ohne Gewicht, ob bei der beabsichtigten Wechselwirkung eine Person oder deren mehrere mit den andern Kultgenossen in Verkehr treten. Wesentlich aber ist, wenigstens für die Feier eines evangelisch christlichen Gemeinde-Gottesdienstes, das Verhältnis oder die Gleichgewichts- und der Gleichberechtigung zwischen den mit einander handelnden Personen. Die hergebrachte Unterscheidung zwischen objektiven und subjektiven Bestandteilen des Gottesdienstes oder zwischen sacramentum und sacrificium verdunkelt diesen Tatbestand, indem sie die innerlich zusammengehörigen kultischen Grundelemente, die sich als Betrachtung und Gebet bezeichnen lassen, nun einander trennt und dazu verführt, Heilsaneignung und Heilsmitteilung als verschiedene Faktoren mit Ausschließlichkeit zu vertreten. In einer wahrhaft evangelischen Gemeindefeier gehen Alle und nehmen Alle, was ihnen Gott gegeben hat. Das angeblich rein „objektive" Wort im Munde des Liturgen oder Predigers ist stets zugleich der Ausdruck subjektiven Glaubens, und der „subjektive" Empfang des Zeugnisses oder Bekenntnisses im Gesange wird jedem der ihm anwendet und mit Andacht folgt zu etwas Objektivem, das er als auch ihm gegeben und gegönnt erkennen und anerkennen kann. Entsprechend dem auf dem Gesetz des Gleichgewichts beruhenden Wechselverkehr der Gläubigen ist jedem einzelnen Teilnehmer am evangelischen Gottesdienst und jeder Gruppe der feiernden Gemeinde grundsätzlich das Recht zuzugestehen, den Andern gegenüberzutreten an Gottes Statt.

Nun gehört gemeinsames Singen zu den elementaren Ausdrucksmitteln des Kultus,

und wahrscheinlich wie und ist der Wechselgesang Gemeingut aller der Völker, bei denen Kultus und Kultur irgendwie verbündet waren und sind. Wenn nicht allgemein menschlich, so ist doch diese Form des gottesdienstlichen Verkehrs nothwendig und wahrhaft evangelisch. Doch ist es an uns für sich nicht entscheidend, ob ein Einzelner mit der Gesammtheit oder welche Gruppen mit einander in Wechselverkehr treten. Wo Sinn die Wirkungen des Wechselgesangs besteht, da ist jedoch vorzugsweise den Wechselgesang der einzelnen Gemeindegruppen im Auge. Die formelle Wirkung desselben ist, daß damit im Gottesdienst wirklich Zwiesprache eintritt, deshalb auf der Gleichberechtigkeit der verwendeten Mittel. Daher die erfrischende und erhebende Wirkung auf Sänger und Zuhörer. Der sachliche Wirkung aber beruht darin, daß der alternirende Gesang dem Gegenstande der Feier zu entsprechender Darstellung verhilft. Magnificat anima mea Dominum. Endlich giebt es kaum ein Mittel, das geeignetes wäre, uns die herrlichkeit und Seligkeit des evangelischen Christenstandes unmittelbarer sinnlich zu machen als dies daß wir singend einander geben und von einander nehmen, was uns gemeinsam ist, die Gnade von Gottes Gnade in Christo Jesu.

Was die einfachsten Formen betrifft in welchen der Wechselgesang verläuft, so läßt sich nach dem Bisherigen auch der Priestergesang, alternirend mit dem des Volkes, vollkommen rechtfertigen. Da jedoch weite Gebiete der evangelischen Christenheit für diese Art von musikalischem Zwiegespräch unzugänglich sind, so müssen hier diejenigen Formen ins Auge gefaßt werden, in denen verschiedene Gruppen der Gemeinde, ohne selbständige Theilnahme des Einzelnen in Thätigkeit treten. In Westfalen war, vom Vater des Vorsingens eingeführt, am Totenfest wechselweises Singen der Schlußstrophen von „Christus der ist mein Leben“ populär, wobei die Gegel schwieg. Vers 4 Alle, Vers 5 Männer Vers 6 Frauen Vers 7 Alle. Bei einem Festgottesdienst, der anläßlich des Luthergedächtnisses 1883 in der Bonner Stadtkirche für die evangelische Jugend gehalten wurde und an etwa 2000 Kindern besucht war, sangen Alle Vers 1; die Mädchen allein Vers 2 die Knaben Vers 3 alle zusammen Vers 4 des Lutherliedes. Innerhalb des Kindergottesdienstes wird dieser Wechselgesang überhaupt am ehesten gepflegt. Vgl. ferner M. Rieger's Vorschlag (Monatsschr. IX, 322 ff.), der sich auch für das gruppenweise Singen der Gemeinde zuversichtlich mochen läßt. Die Nöthigung zum Wechselgesang kann in dem Wechsel des redenden Subjekts oder in der Verschiedenheit der angeredeten Personen oder in einer lebendigen Steigerung der Dichtung und anderen Umständen liegen. Besonders kommen Lob und Danklieder für den Wechselgesang in Betracht der seinerseits durch entsprechende Behandlung der Gegel unterstützt werden kann. Eine eigenartige Form derselben besteht in der Mischung verschiedener Lieder von kontrastierenden Melodien (z. B. Ein Feste Burg ist unser Gott 1529 Nr. 365).

Neben diesen einfachsten Formen handelt es sich um den künstlicheren Anbau des Wechselgesangs. Es hat grundsätzlich nichts zu bedeuten, wenn die eine der singenden Gruppen von den Sängern gebildet wird denen die Gabe des Gesanges in höherem Maße verliehen ist. Ja wenn man sich erinnert daß ein volles Jahrtausend hindurch die Christenheit nur einstimmigen Chorgesang gekannt hat so giebt durchaus nichts im Wege, diejenige von zwei einstimmigen alternierenden Gruppen die am besten singt mit Betonung, als den „Chor“ zu bezeichnen. Es gehört nicht zum Wesen des Chorgesangs daß er mehrstimmig sei, so wenig es zum Wesen des Gemeindegesangs gehört, daß er einstimmig sei. Wiederum ist es ganz angemessen, wenn das eine der alternierend singenden Kreschore einen Solisten in seiner Mitte hat. Der mit seinem oder mit der anderen Gruppe in gesandeten Verkehr tritt. So betrachtet ist auch gegen Wechselgesang zwischen Einzug und Chor nichts einzuwenden, wenngleich der zeitweilige Ausschluß der übrigen singenden Gemeinde nur die Ausnahme bilden kann. Jedenfalls liegt in dem Wechselgesang zweier Gemeindehälften der einander schlicht einstimmig antworten, die Präexistenz des heutigen mit der übrigen Gemeinde Zwiesprache haltenden Chores. So ist Sinn übergangt, daß man nur vom Wechselgesang ausgehend die Aufgabe des Singerchores im evangelischen Sinne verstehen und rechtfertigen kann. Der Chor ist nicht Vertreter der oberen Gemeinde oder der idealen Gemeinde oder der Gesangemeinde, er ist auch weder Kantor noch Priesterchor, er

ist weder Prediger noch Liturg. Er kann aber dies Alles sein, wenn nämlich die übrige Gemeinde es ihm erlaubt oder wenn die beim Wechselgesang ihm zufallende Rolle es gebietet.

In einem dritten Teil giebt Smend noch eine Anzahl praktischer Ratschläge, die ebenso von der unbefangenen Würdigung der verschiedenen evangelischen Gottesdiensttypen und dem liebevollen Gewöhnen wie von der feinen Empfindung des Liturgikers und dem geübten Blick des erfahrenen Ratmeisters zeugen. Von den Uebungsgottesdiensten aus soll der Wechselgesang in den Hauptgottesdienst in welchem er seine geeignete Stelle im Hauptliede hat Eingang suchen, wädiend an Festtagen der Kunstchor die Stelle der einen alternierenden Gruppe übernimmt. Entscheiden über die Art der Gruppenbildung die örtlichen Verhältnisse, so erhält doch die dauptsächlich vom Spiritus rectorate Ausdruck nach welcher der Chor angesichts der Gemeinde aufzustellen ist, von dem Gedanken des gegliederten Wechselverkehrs aus wesentliche Unterstützung. Smend selbst urteilt übrigens hierüber in diesem Zusammenhang zurückhaltend, und man mag, was er sonst an Winken für die Pengen beibringt selbst nachsiegen und beherzigen. Können doch, wie der Vortragende am Schluß hervorhebend deutete, seine Vorschläge auch in den einfachsten Verhältnissen Anwendung finden und ist bei dem Kirchengesangverein zumeinen gemachte Vorwurf daß er dem Bedürfnis der Gemeinde nicht genug Rechnung trage und in der Hauptsache den ästhetischen Aufsprüchen der gebildeten Welt zu genügen trachte, dies gegenstandslos. Die von Smend vorgetragenen Gedanken sind für die würdige Belebung des Gottesdienstes „in Dom und Dorf“ von Belang. Das Einfache hat für den evangelischen Gottesdienst stets — neben dem Vornehmen — praktische Brauchbarkeit — auch das der göttlichen Verheißung für sich.

An den Vortrag schloß sich eine äußerst angeregte Besprechung die noch einem mit Beifall aufgenommenen Dankeswort des Generalsuperintendenten Werner, Nelle in seine gründen Weise mit näheren Ausführungen zu einzelnen Gedanken der Redners eröffnete. Außer ihm gab Rotdeel aus mannigfachen Erfahrung heraus Beiträge zu weiterer Gestaltung und Verwirklichung derselben. Lüpke freut sich der auf diesem Weg zu erreichenden Stärkung des kirchlichen Gemeindebewußtseins gegenüber zersetzenden Einflüssen evangelischer Bestrebungen. Daß die anwesenden Kinder unter die wärmerzige Anerkennung ihres Rechtes auf den Mitgesang der Geistlichen mit besonderer Genugtuung begrüßten, war nicht anders zu erwarten. Unter anderen warme Zustimmung bekundeten Redneen betonte Abel seine lebhafte Vereinsvorliebe, in dem durch seine liturgische Kenntnis bekannten Unterstruberg wenigstens innerhalb der Kirchengesangvereine sich der Pflege des Wechselgesangs angelegen sein zu lassen. Der Generalsuperintendent der unierten Kirchengemeinschaft Pfeiffer gab seine Sympathie für die Smendschen Vorschläge zu erkennen doch blieb von seiten seiner reformierten Amtsgenossen Lohr auch die Warnung vor allzu schnellem Vorgehen nicht ans Flörig schlug als die für den Wechselgesang geeignete Stelle den Höhepunkt der Gottesdienstes der mit dem Schlusse der Predigt erreicht ist, von eine Eingabung gegen welche Smend da nichts einzuwenden haben wird wo die Gottesdienstordnung unter gewöhnlichere Verhältnisse für ausgedehnten Wechselgesang nach der Perikope den nötigen Raum bietet. Budde redete im Unterschied von dem Thoday Hoyrez als dankbarer Kirchenchormitglied. Mit Pezolds freudigem Dank für den vom Vortragenden erschlossenen Ausblick auf eine noch ungeahnte reiche Entwicklung des evangelischen Gottesdienstes schloß die Debatte. Die von Nelle vorgeschlagene Resolution fand einstimmige Annahme:

„Der XVI deutsche evangelische Kirchengesangvereinstag erklärt zu dem Vortrage des Herrn Professor D Smend über den Wechselgesang im evangelischen Gottesdienst seine freudige Zustimmung, beschließt den Druck des Vortrags unter Erweiterung seiner geschichtlichen Teiles und empfiehlt den Gemeinden und insbesondere den Kirchengesangvereinen und Kirchenchören die eifrige Pflege des Wechselgesanges, giebt auch dem Wunsche Ausdruck, daß bald eine Sammlung erscheinen möge, welche auf gemäß gottesdienstlicher Erfahrung Stoff und Anleitung für den Wechselgesang zwischen Chor und Gemeinde darbietet, unter besonderer Berücksichtigung der Schulchöre.“

Man kann mit Sicherheit voraussagen, daß der in die Tiefe gehende und aus dem

Vollen schöpfende Vorteoz auf die Betheiligung der Kirchengesangvereine und durch ihre Vermittlung auf den evangelischen Gottesdienst der deutschen Kirchen, auf welche Smend selbstverständlich sein Augenmerk beschränkt hat, von nachhaltigem Einfluß sein wird. Was Hagenbach Spitta Nietzsche Simons Gänsbre mehr gelegentlich gefordert und andere in glücklichem praktischem Instinkt bisher geübt haben, es hier zum ersten Mal einheitlich nach allen wesentlichen Seiten erörtert und übergreifend begründet. Auch die Liturgik wird sich mit den hier entwickelten Anregungen zu beschäftigen haben. Und die scheinen mir von allerdings die prinzipiellen liturgischen Ausführungen anders denkenden Fachgenossen einen Angriffspunkt darzubieten, der sich vielleicht noch vor der Deutung desertigen läßt. Wie ersichtlich, nimmt Smend von dem formalen Gedanken des Wechselverhältnisses einer zu kultischen Zwecken vereinigten Vielheit seinen Ausgangspunkt. Es liegt ihm an, den Wechselgesang als eine möglichst allgemeine Form kultischen Lebens aufzuzeigen. Aber wenn er diesen Wechselverkehr gleich zu Anfang als ein direktes bezeichnet, so schwebt ihm dabei alsdald der allein adäquate Form dieses Wechselverkehrs im evangelisch christlichem Boden vor. In der That wird da, wo es das Wesentliche des kultischen Wechselverkehrs herausstellt, die evangelische Gestalt desselben, welche durch das Vorhandensein des Gleichgewichts und der Gleichberechtigung zwischen den mit einander handelnden Personen bedingt ist, ohne weiteres eingeführt. So spielt also hier ein formaler und ein materialer Begriff des gottesdienstlichen Wechselverkehres durcheinander, und es ist die klare Sonderung beider zu wünschen, wenn nicht die bei formaler Betrachtung berechtigte Nebeneinanderstellung protestantischer und anderer confessionalistischer Kultusmittel einen schiefen Auffassung ausgesetzt sein soll. Denn der Wechselverkehr der Gemeinde ist selbstverständlich innerhalb der evangelischen Gottesdienstes qualitativ verschieden von demjenigen, der zwischen den Katechumenen einer theologisch gerichteten Religion stattfindet. Die Begründung dieses Unterschieds ist aber gerade im Interesse des echt evangelischen Verständnisses der objektiven und subjektiven Kultusmomente zu fordern, das bei Smend zu finden ist. Da indessen das „Gleichgewicht“ zwischen den Faktoren des evangelischen Gottesdienstes nicht im Sinn der Mechanik und Statik zu verstehen ist, so ist an der deklarirten Unterscheidung von sacramentum und sacrificium doch als richtig anzuerkennen, daß im evangelischen Gottesdienst Funktionen überwiegend objektiver und überwiegend subjektiver Art bestehen. Sonst läuft man Gefahr, durch die Übersetzung des Begriffs der idealen Gottesdienstgemeinde den Vollzug des Gottesdienstes zu verändern oder die Wahrheit desselben zu gefährden.

Die Ausführungen Smends über die Bedeutung des Chores im evangelischen Gottesdienst, in welchem nun eine selbstständige Weiterbildung Spittaſcher Gedanken erblicken wird, sind geeignet, zu neuen Verhandlungen über das ehedem vielbesprochene Thema anzuregen. Der Versuch die Stellung des Kunstchores von der Forderung des Wechselgesanges aus zu bestimmen, hat etwas sehr Bestechendes und ist sorgfältigster Prüfung wert. Daß bei dieser Lösung das Problem des Verhältnisses zwischen Religion Kirche und Kunst nur vorläufig zurückgeschoben ist, dessen ist Smend sich sicher bewußt, wenn er auch die sehr entschiedene Behauptung vertritt, daß zum Wesen des Chors mehrstimmiger Gesang ebensowenig gehöre wie einstimmiger Gesang zum Wesen des Gemeindegesanges. Dieser Ansicht sind schon die ganze Thätigkeit unserer Kirchengesangvereine entgegen. Wenn auch die Kirche ein Jahrtausend lang nur einstimmigen Chorgesang gekannt hat so hat doch inzwischen die geschichtliche Entwicklung selbst unsere Vorstellung vom Chorgesang und damit den Sprachgebrauch verändert. Und wenn die einstimmig, aber besser singende Gemeindegesangtruppe als Chor bezeichnet werden soll, so kommt damit doch wieder der abgewiesene Kantor, und zwar in etwas schulmeisterlicher Gestalt, zum Vorschein. So ausführlich die nüchterne Begründung des Kunstchores anmutet so wird man doch der zweckentsprechenden Einordnung ästhetischer Gesichtspunkte hier wohl entgehen können noch sie zu schonen haben. Den vierstimmigen Gemeindegesang der Schweiz, auf den Smend sich beruft, werden andere vielmehr als einen Versuch ansehen, den Kunstgesang auf den Gemeindegesang zu übertragen. Das Natürliche und dabei auch Wesentliche beim Gemeindegesang ist nach meinem Verständnis der einstimmige Gesang

Endlich glaube ich, daß gerade bei diesem Anlaß an die Kirchenleitungen die Forderung zu richten ist, der in den gelösten Stilden übergandneyenden Auflösung der alten wohlbegründeten Ordnung, wonach wenigstens die Geschlechter im Gottesdienst räumlich getrennt waren, zu wehren. Was auch für die Veränderung der Familien im Gottesdienst sprechen mag, die hergebrachte Ordnung hat nicht nur ihren Grund in christlicher Wohlanständigkeit, sondern hat auch ihre unleugbare soziale Bedeutung. Ohne diese Ordnung fehlt eine wichtige Gewähr für die Gruppenbildung beim Wechselgesang.

Mit diesen wenigen Erwägungen kann ich nur den geringsten Teil der Dankesschuld abtragen, zu welcher der so reiche Vortrag des Verfassers mich verpflichtet hat. Wer die in diesem Vortrag dargebotenen praktischen Ratschläge und Beispiele zur Hand nimmt und dazu auch noch des Verfassers Deutsches Liederbuch (Dortmund, Crüwell 1893) benützt hat jetzt schon mannigfaltige Mittel, den Gedanken des Wechselgesangs im Gottesdienst zu verwirklichen. Daß es sich dabei nun die Wiedergewinnung eines wesentlichen Ausdrucksmittels für den evangelischen Gottesdienst handelt, kann nicht zweifelhaft sein. Wer überhaupt an eine Zukunft des evangelischen Gottesdienstes glaubt, dem muß auch jedes rechtschaffene Mittel zur Entfaltung seiner Kräfte willkommen sein. Die Bewegung auf dem Gebiet des Wechselgesangs, die von dem Tag in Kassel ausgehen wird, bleibt mit dem Namen Julius Smends verbunden. Vielleicht ergeht auch daraufhin wieder einmal die Anklage auf Enthusiasmus. Aber ein wenig Enthusiasmus ist immer besser als anderweitiges Phlegma.

Praktische Winke für das Erntefest

von **Friedrich Spitta**.

Wiederholt habe ich im allgemeinen wie im besonderen mich über die Gestaltung des Erntefestes und seines gottesdienstlichen Feiern ausgelassen. Ich bitte unsere Leser besonders das nachzulesen, was in dieser Beziehung M. Schr. I, S. 185 ff., 261 ff. II, 160 mitgeteilt ist. Doch findet man auch das Wichtigste aus der mustikalischen Literatur für dieses Festtag angegeben. Ich verweise außerdem auf die Notenbeilage zu diesen Nummern sowie zu Nr. 9 des vorigen Jahrganges. — Für dieses Mal diene ich gänzlich den Entwurf einer liturgischen Erntefeier, wie sie sich leicht in jeder Dorfkirche ausführen läßt. Die angegebenen Gesänge finden sich in den meisten Gesangbüchern, bezw. in den Liederbüchern für den Kindergottesdienst. Ich gebe in den Fußnoten die Nummern des Gesangbuches für Elsaß-Lothringen an.

Auf dem Altartisch bezw. zu beiden Seiten, sind die Gaben der Ernte aufgebaut, die an diesem Tage als Opfer des Dankes zum Besten der Armen der Gemeinde dargebracht werden sind. Indem dem Klange der Glocken kommen die Kinder mit voran gelegentem Erntekranz in einem Zuge, zwei und zwei, in die Kirche und legen die Gaben, die sie überreicht noch spenden wollen, nach bestimmter Ordnung bei den anderen nieder. Dann nehmen sie nach Geschlechtern getrennt, in den Kirchenstühlen (wo möglich mit dem Angesicht gegen die Gemeinde) Platz. Die Orgel intoniert ein festliches Präludium, Gemeinde, Pfarrer und Kinder erheben sich und singen stehend das Eingangslied:

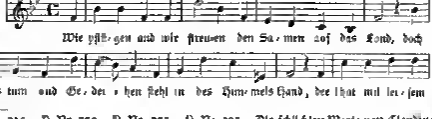
Gemeinde [1]) Nun danket alle Gott! Str. 1, 4, 5.

oder: [2]) Mit preiset alle, Str. 1, 4, 5.

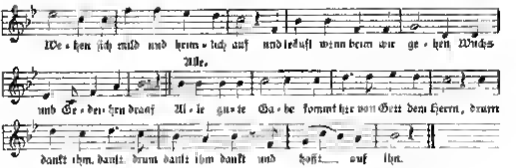
oder: [3]) Sei Lob und Ehr dem höchsten Gut! Str. 1—5.

Pfarrer: Gott man labet dich in der Stille zu Zion u. s. w. (Psalm 65, 2. 3. 10—14).

Die Gemeinde setzt sich. Die Kinder beginnen einen Wechselgesang, in dessen Refrain jedes Mal die ganze Gemeinde mit voller Orgel einfällt.



[1]) Nr. 216. [2]) Nr. 220. [3]) Nr. 223. [4]) Nr. 595. Die schlichten Worte von Claudius



Mädchen: Er sendet Tau und Regen — und Sonn und Mondenschein
und wickelt seinen Segen — gar zart und künstlich ein
und bringt ihn dann behende — in unser Feld und Beet,
es geht durch unsrer Hände — kommt aber her von Gott

Alle: Alle gute Gabe u. s. w.

Knaben: Was nah ist und was ferne — von Gott kommt alles her
die Strohhalm und die Sterne — das Sandkorn und das Meer
Von ihm sind Busch und Blätter — und Korn und Obst von ihm
das schöne Frühlingswetter — und Schnee und Ungestüm.

Alle: Alle gute Gabe u. s. w.

Mädchen: Er läßt die Sonn aufgehen — er stellt des Mondes Lauf
er läßt die Winde wehen — und thut die Wolken auf
Er schenkt uns so viel Freude — er macht uns feisch und roth,
er giebt dem Vieh Weide — und seinen Menschen Brot.

Alle: Alle gute Gabe u. s. w.

Pfarrer: So spricht unser Herr Jesus Christus: Ihr sollt euch nicht Schätze sammeln u. s. w. (Matth. 6, 19—24)

Alle [8]):
Fülle dich sei ganz mein Herz und Leben — Ich fühls, du bists, ich muß dich haben,
mein süßer Gott und all mein Gut, — ich fühls, ich muß für dich nur sein,
für dich losst du mirs nur gegeben, — nicht im Geschöpf nicht in den Gaben,
in dir es nur und sonst nicht — mein Ganz der ist in dir allein
Herstellet meines schweren Falles, — hier ist die Kluft hier ist Vergnügen
für dich sei rung Herz und alles — drum zolg ich deinen selgen Füßen

Pfarrer: Unser Herr Jesus spricht: Sorget nicht für euer Leben u. s. w. (Matth. 6, 25—34)

Alle [9]): Wohlauf mein Herze sing und spring (Sie 12 ans Ich singe die mit Herz und Mund).

Gemeinde: Er ist dein Schatz dein Erb und Teil u. s. w.

Kinder: Was kränkst du dich in deinem Sinn u. s. w.

Gemeinde: Hat er dich nicht von Jugend auf u. s. w.

Alle: Er hat noch niemals was vergessen u. s. w.
Er nun so laß ihn ferner thun u. s. w.

Pfarrer: Es spricht eine Stimme Predige, u. s. w. (Jes. 40, 6—8)

Kinder [7]): Der rauhe Herbst kommt wieder, — nichts in der Welt beständig,
jetzt stumm ich meine Lieder — hier Mensch muß endlich selbst
in ihre u. Traurelose — davon.
Die Sonn verliert vergehet

---

mit der entsprechenden Melodie von J. A. P. Schulz eignen sich vorzüglich für eine ländliche Erntefeier. Da beides nicht überall bekannt ist, habe ich es vollständig abdrucken lassen. — [8]) Nr. 255 v. 6. Da nachstehendes Lied in der Bütte an Gott zu einem solchen an Jesus umgestaltet ist, habe ich die Verse ausdrucken lassen. Eventuell mag man sich dazu entschließen ein anderes Lied zu wählen dessen Gedanken sich mit den hier gewählten berühren also etwa „Allgenugsam Wesen" (Nr. 220) „Dein, dein soll sein" (Nr. 229) u. s. w. — [9]) Nr. 244, 1—8. — [7]) Nr. 409. Den schönen Albert'schen Text (vgl. die Glocken-Ammer), nach der Melodie „O Welt ich muß dich lassen", habe ich ausdrucken lassen, da er verhältnismäßig wenig bekannt ist.

Digitized by Google

Gemeinde	Du Gott und Herr der Zeiten, willst daß wir uns bereiten zu unſere wahren Ruh, ſtets zeigſt du dem Gemüte ſchickſt uns aus milder Güte auch ſtumme ſtille Lehrer zu	Gemeinde	Und du Menſch willſt nicht eben dich deinem Gott ergeben? Was iſt dein größter Ruhm? Daß er dich hat erſchaffen, gezeigt mit Glaubenswaffen zu ſeinem ewgen Eigentum.
Alle		Alle	Schickt er dann Kreuz und Schmerzen, nimmt wegnas liegt am Herzen, er meints doch allzeit gut.
Mädchen	Die Roſe läßt ſich brechen, wird niemals widerſprechen des Gartenherren Hand,		
Knaben	Der Apfel zum Genießen fällt ſelbſt zu deinen Füßen und läßt willig ſeinen Stand.		Und ſind wir Gottes eigen ſo laßt uns ſtille ſchweigen zu allem dem was er will
Pfarrer	Meine Gedanken ſind nicht eure Gedanken und eure Wege ſind nicht meine Wege ſprecht der Herr u. ſ. w. Des denn ihr ſollt in Freuden ausgehen und in Frieden geleitet werden (Jeſ. 55 8—12a)		
	Der Apoſtel Paulus bezeugt Es wird geſäet verweslich u. ſ. w (1. Kor 15. 42. 43. 49)		
Alle	9) Wiedee aufzuhalten werd ich geſäl a. ſ. w Tag des Danks der Freudentraenen Tag u. ſ. w Wie den Teamwaeden wird dann uns ſein u. ſ. w		
Pfarrer	Kurzes feetes Wort (Zu dieſem ewigen Erntetage ſoll uns jedes irdiſche Erntefeſt vorbereiten und alle Arbeit die Gott vor die Ernte geſtellt alles Streben, den wir erlangt, alles Verluſt, den wir erlitten werde uns zum Standbild und zum Bilde für jene Zeit, da man ſich freuet wie in der Ernte Dahin richte ſich unſere Blick, das beachte unſere Gebet, wenn wir in alter Einfalt uns zu dem ewig reichen Gott wenden, wie die Kinder zu ihrem lieben Vater)		
	Vater unſer u. ſ. w		
Alle	9) Der ewig reiche Gott u. ſ. w		

Die Geſänge, daß in Gottesdienſten welche mit mehrſtimmigem Chorgeſang ausgeſtattet werden leicht eine gewiſſe Mannigfaltigkeit entſteht, bei der die verſchiedenen willkürlichen allzu grell auf einander ſtoßen und vermieden wenn das einem Komponiſten der ganze Bedarf an Chorgeſang dargeboten iſt. Das hat z. B. R. Franz für den Sonntagsgottesdienſt A. Becker für den Adventſ. Müller Hatelung für das Reformationsfeſt, B. Scholz für das Totenfeſt verſucht. Beſonders aber iſt es Herzogenberg, der für Advent, Epiphanias, Paſſion, Erntefeſt, Totenfeſt ſämtliche kirchliche Geſänge geſchrieben hat. In der Martin Luther-Kirche zu Dresden hat man am Erntefeſte vorigen Jahres die ganze herzogenbergſche Muſik zur Aufführung gebracht, und zwar in folgender Weiſe: die der Mitteilung, wenn auch nicht unbedingt der Nachahmung, wert iſt

1 Chor „Gott, man lobt dich zu Zion". 2 Pfarrer Gruß und Kollekte 3 Chor „Herr, du biſt würdig" 4 Vorleſung 5 Chor „Wie gute und baltkannese Gabe" 6 Vorleſung 7 Chor „Schmecket und ſehet wie freundlich der Herr iſt" 8 Vorleſung. 9 Gemeinde und Chor „Ich ſinge die mit Herz und Mund" 10 Anſprache 11 Chor „Danket dem Herrn" 12 Gebet und Vaterunſer 13 Chor „Halleluja" 14 Segen 15 Chor „Amen." — Die Herzogenberg'ſche Reihenfolge der Chöre hat man mit großem Geſchick den Gang der ganzen Feier beſtimmen laſſen. Dagegen ſcheint es mir unmöglich daß man die Gemeindegemeinde mit der dem Wechſelgeſang Nr. 9 in Thätigkeit treten läßt. Es wird nicht ſchwierig ſein, an den gedeuteten Stellen die paſſenden Lieder einzuſchalten.

— — —

Bücherſchau.

C. Faiſt, Ruth. Ein geiſtliches Lied für mittlere Stimme mit Begleitung von Klavier oder Orgel. Kaelsruhe, C. Faiſt. Mk 1.

Der Titel dieſer Kompoſition konnte täuſchen. Der Text iſt den bekannten Worten des Buches Ruth (1, 16. 17) entnommen „Wo du hingehſt, da will ich auch hingehen" u. ſ. w. die ſich zu einem Geſang bei der Hochzeit eignen wenn auch der Komponiſt der das Werk ſeiner Mutter gewidmet, ſie anders dezogen haben mag. Mit A. Beckers Trauungsmotette auf dieſen Text hielt auch das Faiſt'ſche Lied — vielleicht ganz zufällig — einige Züge, jedenfalls ſteht es ihr an Wärme des Ausdrucks und Adel der Conſprache

[8]) Nr 345, 2—4. — [9]) Nr 216, 2

nicht noch wandel vielmehr bei den Worten über Tod und Begräbnis mehr als bisher die Grundstimmung eines für die Trauung passenden Gesanges. Sei es denn zu diesem Zwecke sowie für verwandte Anlässe warm empfohlen. Es wird nur seinen Zweck ungleich mehr fördern erfüllen als das Meiste, was man bei Trauungsfeierlichkeiten vorzugsweise bekommt hoffentlich begegnen wir dem Komponisten bald wieder. Fr. Spitta.

Druckfehler-Berichtigung. In Nr. 6 S. 213. Der Preis des Klingemann'schen Vorsaas beträgt nicht 1 Mk. sondern 10 Pfg. — Nr. 8 S. 289. In dem Aufsatze Günthers ist zu lesen in der 5. Zeile vom Schluß „von der", in der dritten „mit diesem". — S. 290, in der Rezension des Hohmann'schen Psalmes ist in der 4. Zeile zu lesen „Gegensatz", nicht „Orgelsatz".

Motette für das Erntefest.

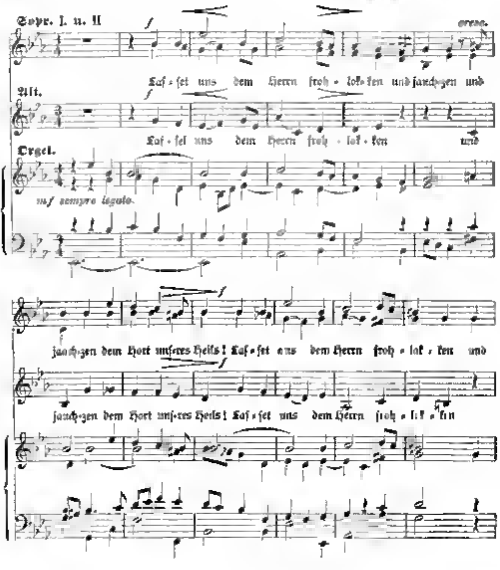
Abschreiben gestattet.

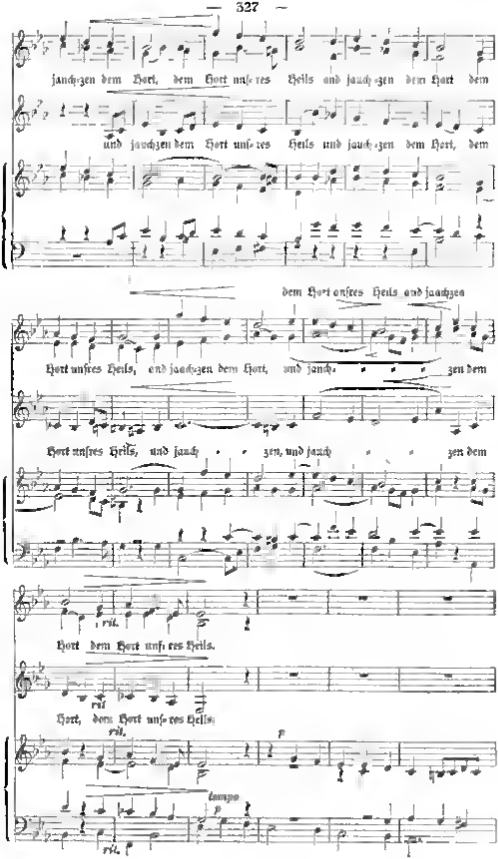
(Für 3 stimmigen Frauenchor und Orgel.)

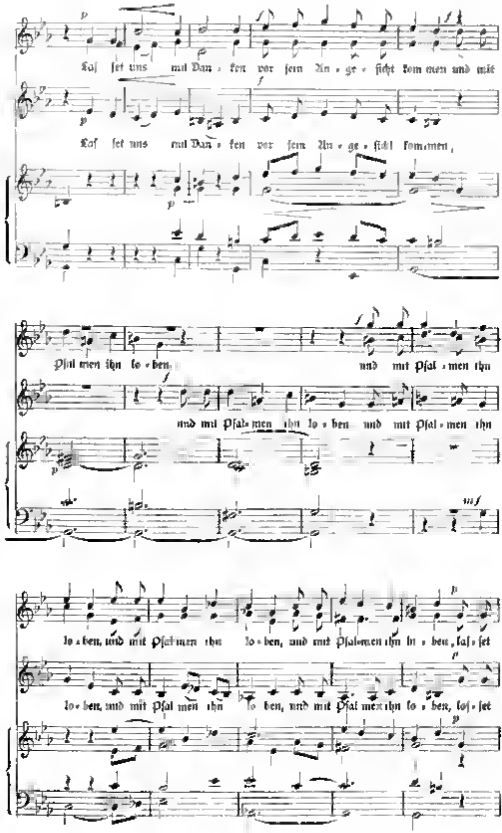
Allegro moderato

Elias Wechsler, Erlangen.

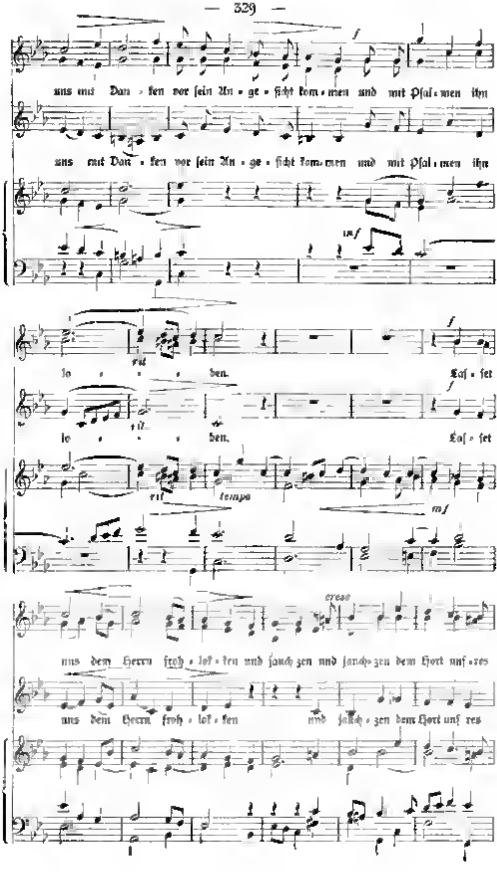
op. 16 Nr. 1.

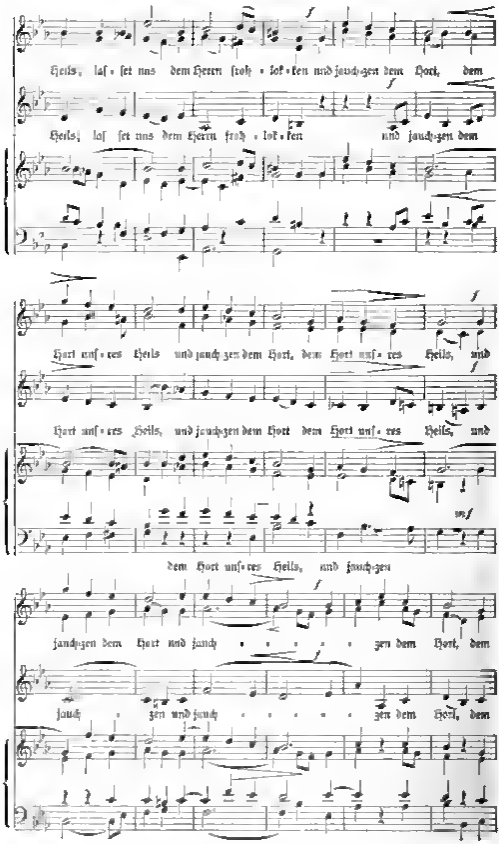


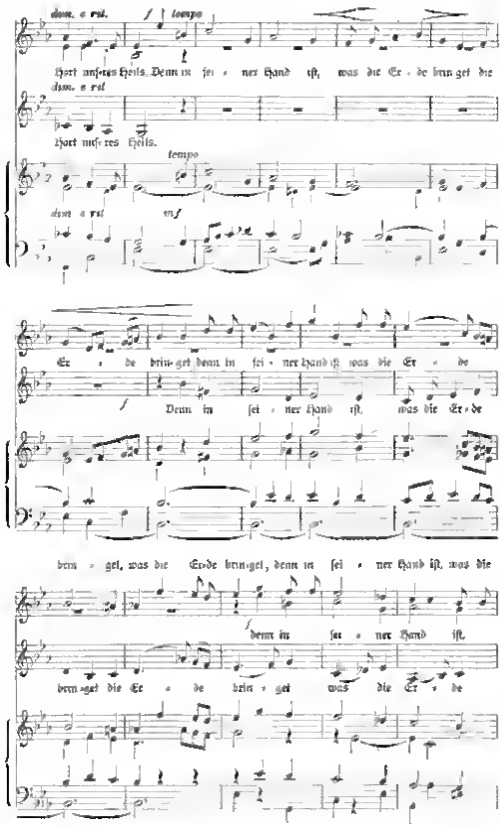

jauchzen dem Hort, dem Hort unſ-res Heils und jauch-zen dem Hort dem
und jauchzen dem Hort unſ-res Heils und jauch-zen dem Hort, dem
dem Hort unſres Heils und jauchzen
Hort unſres Heils, und jauch-zen dem Hort, und jauch- zen dem
Hort unſres Heils, und jauch - zen, und jauch - zen dem
ritard.
Hort dem Hort unſ-res Heils.
ritard.
Hort, dem Hort unſ-res Heils
ritard.
f
tempo
p
ritard.

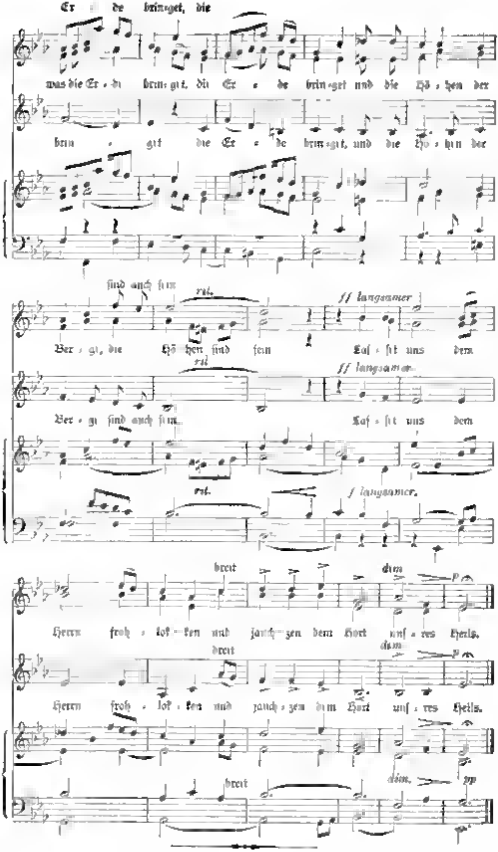


Digitized by Google


uns mit Dan - ken vor ſein An - ge - ſicht kom - men und mit Pſal - men ihn
uns mit Dank - ken vor ſein An - ge - ſicht kom - men und mit Pſal - men ihn
mf
ri - tard
lo - ben. Laſ - ſet
lo - ben. Laſ - ſet
ri - tard
tempo
mf
cresc
uns dem Herrn froh - lo - cken und jauch - zen und jauch - zen dem Hort unſ - res
uns dem Herrn froh - lo - cken und jauch - zen dem Hort unſ - res


Heils, laſ-set uns dem Herrn froh-lok-ken und jauchzen dem Hort, dem
Heils, laſ-set uns dem Herrn froh-lok-ken und jauchzen dem
Hort unſ-res Heils und jauchzen dem Hort, dem Hort unſ-res Heils, und
Hort unſ-res Heils, und jauchzen dem Hort dem Hort unſ-res Heils, und
dem Hort unſ-res Heils, und jauchzen
jauchzen dem Hort und jauch-zen dem Hort, dem
jauch-zen und jauch-zen dem Heil, dem


dom. e rel.
tempo
Hört unſeres Heils. Denn in ſei - ner Hand iſt, was die Er - de bringet die
dom. e rel
Hört unſeres Heils.
tempo
dom. e rel
mf
Er - de bringet denn in ſei - ner Hand iſt was die Er - de
Denn in ſei - ner Hand iſt, was die Er - de
bring - get, was die Erde bringet, denn in ſei - ner Hand iſt, was die
denn in ſei - ner Hand iſt,
bringet die Er - de bring - get was die Er - de



Digitized by Google

Monatschrift
für
Gottesdienst und kirchliche Kunst

herausgegeben von

Dr. Friedrich Spitta und **Dr. Julius Smend**

Professoren der ev. theol. Theologie an der Universität Straßburg.

Verlag von Vandenhoeck & Ruprecht in Göttingen

Preis jährl. 6 M. Einzel Nr 80 Pf. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen u. Postanstalten. Bei der Post u. Zeitungsliste. Anzeigenpreis für die gespaltene Petitzeile 20 Pf. für 1 ganze Seite 24 M., ½ S. 13,50 ½ S. 7,50 M.

Inhalt dieses Heftes: Die erste deutsche Liturgie der katholischen Kirche — Segnitz, Heinrich Albert — Diehl, Zur Geschichte der Gesangsbewegung in hessen-Darmstadt II — Bürkner, Eine katholische Kunstgeschichte — Werner, Das Kultusbedürfnis für die Gymnasien — Bubendey, Die Orgel für die Gedächtniskirche in Speyer — Spitta, Praktische Winke für das Reformationsfest — Kleine Mitteilungen — Bücherschau — Zwei Beilagenhinweise.

Die erste deutsche Liturgie der katholischen Kirche
im Zeitalter der Aufklärung

von Lic. th. **Rudolf Günther**, Dekan in Langenberg.

Unter den Trägern der Aufklärung stehen, wie sich erwarten läßt, Theologie und Kultus an letzter Stelle, beide haben sich auch nur langsam dem mächtigen, von großen Weltveränderungen und einem tiefgreifenden Wandel des geistigen Lebens und der allgemeinen Stimmung getragenen Strom der neuen Ideen erschlossen. Aber sie gehören doch zu den wichtigsten Kanälen, durch welche die veränderte Denk- und Empfindungsweise breiteren Volksschichten zugeführt worden ist.

Auch die katholische Kirche die noch bis in die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts von dem Jesuitenorden beherrscht war, hat sich nicht einmal in den geistlichen Staaten dem Einfluß der neuen Richtung zu entziehen vermocht. Schon äußerlich war durch die Anfänge konfessioneller Mischung der Bevölkerungen die strenge Sonderung der Bekenntnisse durchbrochen. Aber auch innerlich war eine Annäherung der Konfessionen vorbereitet. Die Spannung zwischen denselben war wesentlich bedingt durch die religiös-theokratische Auffassung des Verhältnisses von Staat und Kirche in welcher auch innerhalb des Protestantismus das Mittelalter sich fortsetzte. Diese theokratische Betrachtungsweise wurde durch das Naturrecht abgelöst und damit das Interesse an der Einheit der Landesreligion den Forderungen der allgemeinen Staatswohlfahrt unterordnet. Nach jahrhundertelangen Bewegungen voller Kämpfe, Blut und Thränen arbeitete sich endlich der Toleranzgedanke empor. Die Vorherrschaft des kirchlichen Supranaturalismus und der theologische Kultus, welche bisher Denken und Leben bestimmt hatte, wurde zurückgedrängt. Eine abstrakte Vernünftigkeit, welche alles Geschehen aus immanenten Ursachen zu begreifen suchte, und ein reformlustiger Utilitarismus, welcher auf allen Lebensgebieten eine rationale Ordnung anstrebte, trat an ihre Stelle. Die

katholischen Geistes wurden von dem Licht der neuen Erkenntnis nur so lebhafter angezogen, je mehr sie zuvor unter eine unbedingte bischöfliche Autorität gedrückt waren.

So mußten die aufstrebenden Gedanken des Zeitalters bald auf das katholische Lager übersprengen, und es konnte nicht ausbleiben, daß sie sich wie des Unterrichts- und Erziehungswesens so auch des Kultus zu bemächtigen suchten. Das immer wieder auftauchende Verlangen nach Zulassung der Volkssprache im Gottesdienst fand jetzt kräftige Unterstützung durch das Bestreben der Aufklärung, eine Volksbelehrung im großen Stil ins Werk zu setzen, für diesen Standpunkt mußte sich auch der katholische Kultus in eine Belehrungsanstalt verwandeln, einen so unübersteiglichen Damm das System übernatürlicher Gnadenkräfte, auf dem er beruht und die der Naturreligion verwandten mystischen Gefühle die er erzeugt, diesen Bemühungen zuletzt entgegenstellen. Selbstverständlich wurde von dem neuen Zuge zunächst die Predigt ergriffen, und alsbald schossen wie Pilze aus dem Boden populäre Zeitschriften und Broschüren auf, in welchen die kirchliche Aufklärungspartei den altgläubigen Predigern mit rücksichtsloser Kritik zu Leibe ging[1]). In die Liturgie der katholischen Kirche Deutschlands ist die Volkssprache in großerem Umfang erst übergegangen, nachdem das Messenbeeg zugeschriebene Ritual von 1806 ein schlechtes Vorbild gegeben hatte. Die Aufklärungsideen waren nun weit genug vorgeschritten, daß ihr Individualismus und Subjektivismus auch festgeprägte kirchliche Formen durchbrechen konnte. Die Verwirrung, welche der Zusammenbruch des deutschen Reichskirchenrechts zunächst zwischen, machte gegen Abweichungen von der katholischen Einheit ohnedem weniger empfindlich. Auch das Ansehen des päpstlichen Aufklärungsstaats kam den Neuerern zu statten.

Es ist nicht etwa der katholische Aufklärungsstaat par excellence Joseph II, in welchem mit der Verdeutschung der Meßordnung begonnen wurde. Gefordert wurde dieselbe auch dort von Männern wie Pehem in Wien, Roeder in Mähren, und zwar unter lautem Beifall. Die Geistliche Kommission, deren Referenten dem Kaiser öfters zu weit gingen, erklärte schon unter dem 27. September 1782 Vortrag „wegen Haltung der Messe in der deutschen Sprache." Der Kaiser entschied jedoch: „Von diesem nie zu Absehenden Vorschlag ist gänzlich zu passendurren und hat die Kommission sich mit wichtigeren Gegenständen die ich ihr aufgetragen habe vorläufig zu beschäftigen und derzeitben Anträge und Hirngespinsterein von der Hand zu weisen."[2]) Als ein Bedürfnis das seine Kanzler befriedigen sollte, sah er die Abfassung guter Gebet- und Gesangbücher an,[3]) er erlaubte sich auch an Bevorer Neuerungen durch Censurbücher vorzunehmen, jedoch tragen seine geistlichen Reformen politisches und kein religiös theologisches Gepräge. Das Ziel seiner Regierung ist eine durchgreifende Hebung der materiellen und sittlichen Volkswohlfahrt. So geht das Toleranzpatent vom 13. Oktober 1781 nicht auf völlige Gleichstellung der Akatholiken mit den Bekennern des römischen Glaubens, denen allein das öffentliche Exerzitium ihrer Konfession zustand, sein Zweck war, durch Zulassung der Protestanten zu den bürgerlichen und staatlichen Rechten dem Staate neue Talente und neue ökonomische Quellen

---

[1]) So in Österreich Wöchentliche Wahrheiten für und über die Prediger in Wien 1781 Wien und Prag 1782 ff. Über Gottesdienst und Religionsbücher in den österreichischen Staaten 1783 ff. Kritische Bemerkungen über den itzigen Zustand der Theologie in Salzburg 1786 ff.

[2]) Beer, Die theologische Literatur in der Zeit Josephs II. Wien 1868. S. 450.

[3]) Ebende S. 428 f.

zu erschließen. Der Kodex des Vernunftstaats leitete den Kaiser bei seinen wohlgemeinten aber sich überstürzenden Anordnungen, denen es an dem Verständnis für das geschichtlich Gewordene wie für das Volksempfinden gebrach. Von diesem Gesichtspunkt aus ist schon die erste staatliche Gottesdienstordnung, welche durch das Hofdekret vom 21. April 1783 zuerst für Wien und dessen Vorstädte eingeführt wurde, zu verstehen. Im Vordergrund steht Beseitigung der bisherigen Mißbräuche und unnützen Andächteleien.[1] Der aufgeklärte Monarch eines katholischen Staates mußte allerdings in allen Auswirkungen jesuitischer Volkserziehung einen Hauptgegner seiner Ziele erblicken, den in seine Schlupfwinkel zu verfolgen er nicht müde ward. Daher beschäftigte die ironische Bezeichnung des Kaisers als Sakristan, wie Friedrich der Große sie ausgesprochen hat, und der Einschränkung zurecht, daß die kirchlichen Reformbestrebungen als ein Ausfluß der politischen Ideen desselben anzusehen sind. Auch der aufgeklärte Teil des Episkopats, der auf diese Ideen des Kaisers willig einging, ist von dem neuen Staatsgedanken beherrscht.

Stärker traten die eigentlich liturgischen Reformversuche in den rheinischen Erzbistümern, vor allem in Mainz, hervor. Den episkopalen Selbständigkeitsbestrebungen schien die Gönnerschaft, welche man der Aufklärungswissenschaft und der kirchlichen Neologie erwies, einen besonderen Glanz zu verleihen. Auch hier wurden Prozessionen, Wallfahrten, abergläubische Gebräuche wie das Übermaß der Feiertage so viel als möglich mit polizeilichen Mitteln bekämpft oder beschränkt. Mit weitergehenden Entwürfen noch befaßte sich das Generalvikariat zu Mainz 1790 bei der Vorbereitung einer demnächstigen Synode, in dieser sollten die Ursachen untersucht werden, welche die Administrierung der heiligen Sakramente in lingua vulgari nützlich und ersprießlich machen würden."[2] Die Synode kam indessen nicht zu stande, und damit wurden auch die schon weit gediehenen Reformpläne begraben. Wie stark doch das Verlangen nach einer Verdeutschung der Liturgie sich regte, geht auch daraus hervor, daß ein entschiedener Gegner desselben sich genötigt sah, ferneren Anstalten zu einer deutschen Meßliturgie in Mainz durch eine Übersetzung des römischen Meßrituals zu begegnen.[3]

In Bayern erfuhren die traurigen Zustände in Kirche und Schule unter Maximilian Joseph III., welcher wohl durch Istadt für die josephinischen Staatsideen gewonnen worden war, einige Verbesserungen, aber bereits unter Karl Theodor erfolgte der Rückschlag, und wenn auch die ferneren Regungen in den Mysterien des Illuminatenordens Zuflucht suchten, so war doch an eine befruchtende Wirksamkeit dieser phantastischen Vereinigung nicht zu denken. Im katholischen Gottesdienst hatte der deutsche Gesang einige Aufnahme gefunden, für eine tiefergreifende Änderung desselben war kein Boden vorhanden. Auch im Fürstbistum Würzburg blieben die hergebrachten Formen des Kultus bis auf wenige unbedeutende Abweichungen unversehrt.

Die erste, wenn auch nicht vollständige, deutsche Meßliturgie ist seit 1786 an der katholischen Hofkapelle zu Stuttgart anzutreffen, wo sie auf Befehl des Herzogs Karl Eugen eingeführt worden ist. Dieser Umstand rechtfertigt eine kurze Darstellung der hauptsächlichen Vorgänge, und wenn es wahr ist, daß der

[1] H. Brück, Die rationalistischen Bestrebungen im katholischen Deutschland. Mainz 1865. S. 100.

[2] Oberdeutsche Litteraturzeitung 1788. S. 3382.

Herzog die Genehmigung des Papstes Pius VI. für seine liturgischen Neuerungen erlangt hatte[4]) so hatte daran ein weiteres Interesse

Herzog Karl (1737—1795) hatte an seinem fünfzigsten Geburtstag, dem 11. Februar 1778, von den Kanzeln des Landes ein Sündenbekenntnis verlesen lassen, in welchem er die Verirrungen seines früheren Lebens bekannte und Besserung versprach. In der That, während der erste Abschnitt seines Lebens fast nur Handlungen der Laune und Gewalt aufweist, greifen in den zweiten Wirkungen von ihm aus, welche ihm ein besseres Gedächtnis in der Geschichte sichern. Nach dem Kranz des Heldenruhmes hat er in der ersten Periode vergeblich gestrebt, dazu mangelte es ihm schon an Feldherrntalent, und auch wenn dieser Kranz ihm geworden wäre, so wäre derselbe durch die schnöde Bedrückung seiner Unterthanen, von denen er ungeheure Summen erpreßte für immer befleckt. Dagegen hat er sich bei der Nachwelt den Ruf eines Beschützers von Kunst und Wissenschaft erworben. Bei alledem ist die Selbstgefälligkeit dieses Fürsten unbeschränkt. Goethe spricht seinen Unternehmungen eine gewisse Großheit nicht ab aber er fügt auch hinzu, daß sie nur zur Befriedigung seiner augenblicklichen Leidenschaften und zur Realisierung abwechselnder Phantasieen gedient haben. Seine bekannteste Stiftung, der freilich nur kurze Dauer beschieden war, ist die nach ihm benannte Akademie, die eine Frucht der durch Rousseaus Emil geweckten Vorliebe für das Erziehungswesen bildet. Ein kleines Seitenstück hierzu auf kirchlichem Boden muß man in den liturgischen Reformen erkennen, welche der aufgeklärte Herzog in seiner Hofkapelle vorgenommen hat.

Fragt man nach der eigentlichen Seele des letzteren Werkes, so ist es kein anderer als der Hofprediger des Herzogs, Benedikt Maria Werkmeister (geb. 1745, gest. 1823) einer der besseggabten katholischen Aufklärungstheologen seiner Zeit. Mitglied des Benediktinerordens war er in Lehr und Verwaltungsämtern zu Kreßing und Neresheim thätig, an letzterem Orte, dessen Reichsprälat Benedikt Maria Angehörn mit dem Herzog bekannt und ihm in der Ehrschreibungsangelegenheit behilflich war, hörte ihn dieser predigen und berief ihn 1784 an seine Hofkapelle nach Stuttgart. Werkmeister verfügte über eine tüchtige philosophische und theologische Bildung außer zahlreichen Predigten hat er eine Reihe von selbstständigen Schriften und kleineren Aufsätzen veröffentlicht, welche das Kirchenrecht liche, kirchenpolitische, asketische und namentlich das liturgische Gebiet betreffen[5]) In reger Verbindung mit angesehenen Häuptern der katholischen und protestantischen Aufklärungstheologie kämpfte er hellen Geistes und unerschrockenen Sinnes gegen den Obskurantismus in der römischen Kirche ein klarer, nüchterner Kopf, ohne alle mystische Anlage, in der rationalistischen Denkweise völlig befangen ohne religiöse Tiefe, aber von imponierender sittlicher Haltung, an Gellert und Mosheim gebildet, doch auch als Wortführer der Aufklärung und Toleranz katholischer Observanz mit Überzeugung, ein Vertreter des josephinischen Staatsgedankens, zu Wessenbergs Idee einer deutschen Nationalkirche hinneigend, voll Eifers für die Reinigung des Kultus und die Einführung deutscher Liturgie.

Für die Ausführung dieses Lieblingsgedankens hat sich ihm in seiner neuen Stellung bald günstige Gelegenheit. Die katholische Hofkapelle bestand seit der Regierungszeit des Konvertiten Karl Alexander (1733—1737) und war als eine

[4]) S. Stentz in dem Art. „Messe" Prot. RE² IX. 640

[5]) Ein Verzeichnis derselben in Zeitschrift für Theologie und Kirche nicht VI. Ulm 1824. 1830. S. 338 ff.

Miſſion von der Propaganda abhängig, welche den Kapellanen die faſt biſchöflichen Fakultäten zu verleihen hatte. Die Wachſamkeit und der maß in dem lutheriſchen Herzoglum jeden Verſuch, über das zugeſtandene Privilegerzittum der katholiſchen Religion hinauszugehen, zurückwies, verſtanderte konfeſſionelle Übergriffe meiſt von vorn herein. Die Hofkapelle zu Stuttgart genoß nur wethin den traurigen Ruf, daß ſie zu zweifelhaften Eheſchließungen, die anderwärts nicht zuſtande kommen konnten, leichthin die Hand bot. Herzog Karl, dem wiederholte Erfahrungen den niedrigen intellektuellen und moraliſchen Stand ſeiner Kapläne zum Bewußtſein brachten, wünſchte beſſere Verhältniſſe zu ſchaffen, ſchon um des Urteils der Proteſtanten willen, das ihm nicht gleichgiltig war, dann aber auch, weil er um jene Zeit ſich für dieſes kirchliche Intereſſe zu intereſſieren anfing. Er erneuerte und ergänzte das Kollegium ſeiner Hofgeiſtlichen, deren Zahl er auf fünf brachte, indem er ſich nach Ordensleuten von allgemeinerer Bildung umſah. Nunmehr ein Liebhaber der Aufklärungspredigt, verwandelte er 1784 auch den Titel Hofkaplan in den Titel Hofprediger. In Werkmeiſter hatte er den geeigneten Mann gefunden, daß er auch jetzt in der Wahl nicht immer glücklich war, beweiſt die Berufung des berüchtigten Eulogius Schneider, der jedoch nach wenigen Jahren 1789 ſeine Stellung mit einer Profeſſur am Gymnaſium in Bonn vertauſchte und, auch dort unmöglich geworden, ſich nach dem Elſaß wandte, um dann als wilder Revolutionsheld auf dem Schaffot zu enden.

Mit der Anſtellung der neuen Hofprediger wandte der Herzog jetzt auch der Verbeſſerung des Gottesdienſtes ſelbſt ſein Augenmerk zu[8]). Nachdem er 1784 die Herſtellung eines Geſangbuchs angeordnet hatte, ſchritt er 1786 zu weiteren Änderungen. Die Anregung zu dieſen wird auch in den Fällen, in welchen es nicht ausdrücklich bezeugt iſt, von Werkmeiſter ausgegangen ſein. Beſonders in der ländlichen Zurückgezogenheit von Hohenheim hatten die Hofprediger, wie Werkmeiſter berichtet, die bequemſte Gelegenheit, dem Herzog ihre Ideen und pia desiderla mitzuteilen, die dann in ſeinem Geiſte nicht unfruchtbar liegen blieben[9]). So ging ſchon die Verwandlung der Vesper in eine dem proteſtantiſchen Ritus recht ähnliche nachmittägige Gottesverehrung aus einem Vorſchlag Werkmeiſters hervor. Wie die Vorrede zu der zweiten Auflage des Geſangbuchs der Hofkapelle (1786) beſagt, wurde ehedem nach der Chriſtenlehre die lateiniſche Vesper vom ganzen Volke in den gewöhnlichen Kirchenliedern abgeſungen, und zum Beſchluſſe belete man den Roſenkranz und die Lauretaniſche Litanei. Von jetzt ab wurde an Sonn- und Feſttagen, wenn die Chriſtenlehre beendet war, ein Lied

[8]) Aus dem K. Württ. Geh.-Haus- und Staatsarchiv. [9]) 1785/87 bzw. 89 Correſpondenzen zwiſchen dem Conſtanzer Generalvikar, Grafen von Bissingen und den Pfarrern von Hofen und Jſtingen dem Herzog von Württemberg und Biſchof von Conſtanz, betr. Einführung eines neuen Geſangbuchs für den katholiſchen Gottesdienſt im Württembergiſchen. 20 Bl. 2) Schriften, die Reform des Gottesdienſtes in der katholiſchen Hofkapelle zu Stuttgart betr. 20 Bl. Vgl. ferner (Werkmeiſter) Geſangbuch nebſt angehängten öffentlichen Gebethen zum Gebrauch der Herzogl. Württembergiſchen katholiſchen Hofkapelle auf gnädigſten Befehl Sr. Herzoglichen Durchlaucht beim Druck übergeben. 1784. 2. und 3. Auflage 1786. 4. Auflage 1792. (Derſelbe) Gottesverehrungen in der Chatwoche zum Gebrauch der herzogl. würtemb. hofkapelle abgefaßt. Stuttgart 1786. (Derſelbe) Über die deutſchen Meſſe- und Abendmahls-Anſtalten in der kathol. Hofkapelle zu Stuttgart. Ein Sendſchreiben zu Verbeſſerung der Mainzer Journaliſten. Ulm 1787. (Derſelbe) Beitrag zu Dr. Reiſingers Bibliothek der katholiſchen Litteratur in Deutſchland. 1. Heft. Ulm 1789. Werkmeiſters Geſchichte der ehemaligen katholiſchen Hofkapelle in Stuttgart von 1735—1797 in Jahrgängen für Theologie und Kirchenrecht. VI. S. 458—567. In demſelben Bande auch Werkmeiſters Selbſtbiographie.

[1]) Geſchichte der ehemaligen Hofkapelle in Stuttgart a. a. O. S. 806.

aus dem zu diesem Zweck vermehrten Gesangbuch angestimmt, darauf wurden einige biblische besonders neutestamentliche Abschnitte in deutscher Sprache auf der Kanzel vorgelesen, „die schweren Stellen deutlich erklärt und besonders moralische Betrachtungen und Lehren für das Herz eingewirket endlich aber diese unmittägige Gottesverehrung durch Fortsetzung des anfangs gewählten Liedes und durch ein kräftiges Gebet in deutscher Sprache geschlossen."

Wichtiger sind die Meß- und Abendmahlsanstalten, die unter Werkmeisters Führung seit 1786 an der Hofkapelle getroffen wurden. Werkmeister selbst berichtet über des Herzogs und der Hofpredigee Stellung in dieser Angelegenheit: Der Herzog „war mit uns vollkommen überzeugt, daß durch Verdeutschung einiger Teile der Liturgie, besonders der Messe die Art nicht an die Wurzel des Übels gesetzt wird. Wollte man bei einer vorzunehmenden Reformation der Messe ganz zweckmäßig verfahren, so müßte nicht etwa das Ganze wie es da liegt, in die Muttersprache übersetzt, sondern nach dem reinen Geschmacke und nach der höhern Aufklärung unseres Zeitalters umgearbeitet werden"[10]. Indessen geschah was nach Lage der Verhältnisse ausführbar erschien. Vor allem durfte bei der sonn- und feiertäglichen Hauptmesse die Predigt nie fehlen, auf welche der Herzog immer mehr Wert legte, gesiel ihm eine Stelle besonders, so gab er seinen Beifall zuweilen laut gegen die mitanwesende Reichsgräfin von Hohenheim zu erkennen. Auf die Predigt folgte ein allgemeines Reichengebet in deutscher Sprache. Mit dem öffentlichen Sündenbekenntnis in der Landessprache stand man auf altem Boden. In einer Eingabe vom 17. Juni 1786 trugen sodann die Hofpredigee dem Herzog die Gründe vor, welche die Genehmigung zu einee wenigstens teilweisen Verdeutschung der Meßliturgie erwirken sollten. Sie beriefen sich auf die geschichtliche Entstehung wie auf die beschränkte Herrschaft der römischen Kultussprache, sie entwickelten den nach ihrer Meinung wahren Sinn des can. 9 der sess. VI und can. 13 der sess. VII Conc. Trid. und erinnerten den Fürsten in schmeichelhaften Worten an das ihm gegenübee der Kirche und den Gläubigen zukommende Landesherrenrecht, Schutzherrenrecht und Gesetzgebungsrecht.

Ihrem Antrag gemäß entschied der Herzog dahin, daß bei der Messe Epistel und Evangelium, sowie das Gebet Orate fratres deutsch vorgesprochen werden solle. Aber bei diesen Anfängen konnte es nicht bleiben. Bald wurden die bedeutendeeen Meßgebete sämtlich deutsch vorgetragen, schon Introitus und Gloria fielen deutsch ein. Der Herzog hatte freilich zunächst vorausgesetzt, daß die ins Deutsche übertragenen Bestandteile zuerst nach lateinischem Ritus absolviert und dann deutsch wiederholt würden, aber dies muß schon wegen der Ausdehnung, welche alsdann die Messe hätte annehmen müssen, unduechführbar. Nur der canon missae blieb ganz unverändert, wohl weil der Reformtrieb hee hier auf eine noch unüberwindliche Scheuke stieß auf die hergebrachte Weise sich am leichtesten mit denselben abfand. Die Orationes und Praefationes sind die verschiedenen sindlichen Zeiten wurden dagegen sogar frei komponiert und gehen ganz aus dem cathonalistischen Ton des Zeitalters. Der Verfasser derselben ist Werkmeister, von ihm rührt auch die Übersetzung der übrigen Teile der Meßliturgie her.

Besonderen Eindruck machte die deutsch gehaltene Abendmahlsfeier. Wie Werkmeister sich überhaupt darauf berufen konnte, daß es dem Gang des Constanzer Ritus durchweg folge, so konnte er auch sehr sich geltend machen, daß schon

[10] Geschichte der ehemal. kath. Hofkapelle a. a. O. S. 499.

diese eine deutsche Ansprache an die Kommunikanten vorgesehen habe[11]) Das Formular welches Werkmeister an deren Stelle setzte, ist für die Situation so bezeichnend, daß es hier noch die älteste Niederschrift wörtlich folgen möge[12])

„Geliebte Freunde in Christo!

Keine kirchliche Handlung kann für Sie erhebender und wichtiger sein als der Genuß des hl Abendmahles.

Lassen Sie also jetzt Ihr ganzes Herz, Ihre ganze Aufmerksamkeit auf diesen feyerlichen Religionsakt gerichtet seyn

Wenn Sie aus den Händen des Priesters das heil Abendmahl empfangen, so müssen Sie sich dabey vorzüglich an den großmüthigen Tod Jesu und an die herrliche Wohlthat seiner Religion erinnern Da, da ist der Zeitpunkt, wo Sie den Bund des Christenthums aufs neue beschwören und das heilige Gelübde bekräftigen sollen, das uns als Schüler Jesu zur Beförderung der Wahrheit und Tugend in uns und andern verpflichtet.

Wenn Sie diese feyerliche Handlung nicht unwürdig vornehmen, wenn Sie als wahre Freunde Jesu nach dem Geiste der Religion Jesu zum Tische des Herrn hinzunahen wollen, so müssen Sie Ihr Herz von allen bösen Gesinnungen und Neigungen reinigen, Sie müssen die Schätzung und Liebe der Tugend in Ihrem Busen erneuern und den schönen Vorsatz in sich aufleben lassen, nach dem Maße Ihrer Kräfte Menschenfreunde zu werden, — den Vorsatz Gutes zu thun, so viel wir vermögen, — den Vorsatz, der Tugend selbst unter den größten Prüfungen getreu zu bleiben und Ihren bürgerlichen Beruf nach seinem ganzen Umfange zu schätzen zu lieben und zu erfüllen

Dieß heißt, das hl Abendmahl nach dem Sinn unseres großen Religionsstifters Jesu genießen Diese heilige Handlung soll dazu beytragen, uns zu besseren Menschen Bürgern und Christen zu machen.

Ein jeder prüfe sich also noch einmal selbst, wie uns der hl Paulus befiehlt und so esse er dann von dieser geheiligten Speise Denn wer den Leib des Herrn unwürdig genießt, ist sein eigenes Gericht hin, indem er die höhere Speise der Religion von der gemeinen Speise nicht unterscheidet Er wird desto strafbarer je weniger sein Herz zum Genusse dieses Liebesmahls vorbereitet ist je weniger er mit den Gesinnungen des Christenthums erfüllt ist zu dessen würdigen Empfahen es Antheil nimmt"

Die weitere Feier verlangt ausschließlich des öffentlichen Sündenbekenntnisses und der Absolution dieselbige in deutscher Sprache Auch die Krankenkommunion wird in derselben abgehalten.

Das Sündenbekenntnis trägt ebenso sichtbar den Stempel der Aufklärungsfrömmigkeit wie die von Werkmeister verfaßten Andachtsgebete Namentlich die für die nachmittägige Gottesverehrung bestimmten sind langathmige und empfindsame Reflexionen über christliche Religionswahrheiten Der Autor charakterisiert seine Gebet-formulare am Besten selbst „Meine Absicht war nicht sowohl viele leere und immer einerley sagende Worte in eine Gebet-form zu bringen sondern über jeden Gegenstand . . . die interessantesten und richtigsten Grundsätze in der Sprache des Herzens vorzutragen und solchergestalt durch das öffentliche

11) RITUALE ECCLESIAE TT DIOECESIS CONSTANTIENSIS MDCLXXXVI.

12) Abgedruckt in deutschi Meß- und Abendmahlsandachten ꝛc und in dem Gesangbuch der katholischen Hofkapelle 4 Auflage Vgl Mainzer Monatschrift 1786. S 701 ff

Gebet zugleich zu entzeen und zu unterrichten.[13]) Am Karfreitag, der besonders berücksichtigt wird, beginnt das auf die Lektion von Hosea 6 folgende Gebet „O Gott, du forderst also von den vernünftigen Geschöpfen nicht Opfer, sondern Tugend", das Gebet nach der Lektion von Exod 12 „O Gott, so feierte ehemals eine kleine Nation die Wohlthat ihrer Befreiung vom Joche Egyptens ꝛc." An die Verlesung der Leidensgeschichte schließt sich ein allgemeines Gebet für alle Stände und Gattungen der Menschen. In den Gebeten von der Mutter Jesu, von den Aposteln, von den Heiligen werden diese Personen der biblischen und der Kirchengeschichte als Tugendbeispiele vorgestellt. Das Legendarische wird dabei abgelehnt.

Auf Veranlassung des Herzogs wurden auch die sogenannten dreitägigen Metten in der Karwoche von Weckmeister ins Deutsche übersetzt. Er benutzte dabei die „besten Quellen deutscher Psalmen und Bibelübersetzungen." Auch die Leidensgeschichte wurde nach den einzelnen Evangelien deutsch gegeben. Das hergebrachte Gesinge selbst mußte hier belassen werden.[14]) (Schluß folgt.)

Heinrich Albert

(Gestorben am 6. Oktober 1651.)

von **Eugen Segnitz.**

„In der Entfernung kennt man manche Künstler oft nur dem Namen nach kennen, wenn man diesem Stimmenkommen näher tritt und nun die von der zweiten und dritten Größe auch zu stimmen anfangen und jeden auch ein Stern ist, dann wird die Welt weit und die Kunst reich." Dieses von Goethe in Bezug auf die Entwicklung der italienischen Maitres gebrauchte Wort gilt Anfang auch auf dem Gebiete der protestantischen Kirchenmusik Heinrich Alberts zu gedenken, welcher derselben von seinen Zeitgenossen nachgerühmt wurde, dessen Liedesspenden in Kirche und Schule Tag in Tag willkommen waren und dazu beitrugen, in Nordeutschland ein neues, die Bestrebungen eines Gabrieli und Schütz vereinigendes musikalisches Element einzuführen. Albert vermochte zwar die Höhe eines Michael Praetorius, Joh. Eccard oder gar Heinr. Schütz nicht zu erreichen, hat aber in seiner Lebensarbeit die preußische Ton- und Dichterschule aufs Würdigste repräsentiert und besaß in vollem Maße die „gehennissolle Gabe, jene heydengenden Accente und Tondregungen zu finden, welche schwindet den Modulationen der Sprache abgelauscht, uns in die Tiefen individuellen Empfindens hinabschauen lassen" (Pr. Spitta). —

Heinrich Albert (oder wie er sich im Königsberger Taufbuch und im Album seines Freundes Val. Thilo unterzeichnet, Alberti) wurde am 28. Juni alten Stils, dem 8. Juli unserer Zeit entsprechend, 1604 geboren. Sein Vater war seit 1590 Amtsschösser (Amtsverwalter) in Lobenstein im Vogtlande, seine Mutter Justine eine Tochter des Bürgermeisters Singer in Gera. Anfangs besuchte Albert die Schule seiner Vaterstadt, wurde aber 1619 von den Eltern nach Gera gesandt, woselbst er sich drei Jahre hindurch Gymnasialstudien widmete. Verwandtschaftliche Beziehungen ließen den Jüngling sich dann nach Dresden wenden. Kein Geringerer als der weltberühmte Heinrich Schütz sein Oheim, stand hier in fürstlichen Diensten und ließ ihm eine gründliche Unterweisung in musikalischen Dingen angedeihen, obgleich Albert nach seiner Aussage „nicht von Jugend auf in dieser Kunst erzogen noch einige Gedanken gehabt hiervon Profession zu machen." Auch den Eltern schien wenig oder nichts daran gelegen, daß der Sohn sich ganz dem

13) Geschichte der ehem. kath. Hofkapelle a. a. O. S. 497.

14) Vorrede zu den „Goltzischen Verordnungen in der Charwoche." Benutzt wurden hauptsächlich Krimpy, Berder und Arndtsohn (Psalmen) sowie Seiler (N. T.).

digitized by Google

Dienste der Frau Musika widmete, sondern sie riefen ihn von Deesdere zurück und sandten ihn behufs Studiums der Rechte nach Leipzig. Im Verlaufe seines dreijährigen Verweilens in der Pleißestadt sah sich Albert auch fleißig auf dem Gebiete der schönen Literatur um und pflegte die ihm verliehenen dichterischen Gaben. Im Jahre 1623 kam er nach Königsberg i. Pr., woselbst diese Stadt aber seinem Wandertriebe nachgebend bereits nach erfolgreiche Aufenthalte um sich in Gesolge einer holländischen Gesandtschaft nach Warschau zu begeben. Noch wütete der Krieg zwischen Polen und Schweden, Albert wurde auf dem Wege nach Polen gefangen genommen und durfte von Glück sagen, daß er, endlich wieder frei gelassen. Gelegenheit fand nach Königsberg zurückzukehren.

Nachdem der Deutsch-Ordensstaat Preußen 1525 durch den Markgrafen Albrecht von Brandenburg in ein weltliches Herzogtum umgewandelt worden war, hatte die Residenzstadt Königsberg und ihre 1544 gegründete Universität einen großen Aufschwung genommen. Hier hatte Johannes Gerard achtundzwanzig Jahre gewirkt und noch ganz unmittelbar von Luther beeinflußt, den evangelischen Kirchengesang in Melodie und Harmonie zu einer hocheligen Kunstblüte entfalten helfen. Durch Simon Dach, welcher seit 1636 als Kantorist an der Domschule seit 1639 als Professor der Poesie an der Universität wirkte wurde Königsberg „der Wohnsitz der Musen da sie in Deutschland vom Kriege vertrieben worden". In diesen poetischen Dichterkreis wurde Heinrich Albert, welcher seit 1628 seinen dauernden Aufenthalt in Königsberg genommen hatte und sich mit erschütterlichen poetischen und musikalischen Studien beschäftigte, mit Freuden aufgenommen. In Alberts kunstlerischem Wesen zeichnet sich wie es Luther nennt, „Musika und Poetery als zwo gleich gezeuete Schwesteen" die Hände; seine zweifache Begabung war den Kunstfreunden, denen er sich zugesellte, deren Versammlungen er mit seinen Liedern belebte doppelt erfreulich. Nach halbjähriger Probezeit wurde Albert vom Magistrate die Stelle eines Organisten an der Domkirche übertragen, welche ihm eine zwar bescheidene aber immerhin sichere Einnahmequelle gewährte. Zwanzig Jahre lang, bis zu seinem Tode bekleidete Albert dieses Amt, welches ihm keinerlei Verpflichtungen außerhalb, Sonn- und Feiertagsmusiken für kirchliche Zwecke zu liefern, sondern ihm vielmehr hinreichend Zeit ließ sich nach eigenem Willen und Geschmack kompositorisch wie dichterisch zu betätigen, ja sogar noch bei dem wohlangesehenen Joh. Stobaeus dem Kantor und späterem kurfürstlichen Kapellmeister, welterem musikalischen Unterricht zu nehmen um die übernommenen Pflichten desselben erfüllen zu können. Sein ganzes Leben hindurch blieb Albert in den bescheidenen durch seine Stellung bedingten Verhältnissen welche infolge seiner Verheiratung mit Elisabeth Staeck und des dieser Ehe entsprießenden reichen Kindersegens sich im Laufe der Zeit noch schwieriger gestalteten.

Die notwendige Erholung von des Tages Last fand Albert im Kreise der Familie und der Dichter-Freunde. Die Versammlungen der letzteren wurden im Sommer in den Gärten im Winter in den Häusern der Mitglieder des Dichterkreises abgehalten. Ihr Dach und Robertin schienen sich Asch und Andreas Adesbach Kalbenhach, Titz, Tinctorius Rose, Fabre, Willow Landenberg, Peschorius und andere. Der Sänger ihrer Lieder war Heinrich Albert. Die Gesellschaft war, wie Pisanski mitteilt, 1636 gegründet worden hatte zwar „nicht die scherfe Verfassung einer nach ernsthaften Gesetzen errichteten Sozietät, deren Mitglieder durch ausgefertigte Diplome aufgenommen und zu bestimmten Arbeiten verpflichtet gewesen wären wie aber doch jenen im wesentlichen gleich." Die Versammlungen bezweckten die gegenseitige Anregung und Belehrung der Mitglieder welche es liebten, nach dem Vorbilde der italienischen Akademieen und der Pegnitzschäfer Namen aus dem Altertume anzunehmen oder die eigenen in imagra mythischer Bildsprache zu verstellen. Man pflegte gemeinsam zu musizieren einzelne Lieder vorzutragen über verschiedene Probleme zu disputieren, Gedichte vorzulesen und neue Aufgaben für die poetische Behandlung zu stellen. Albert setzte als „Dauern" eigene wie Freundesdichtungen in Musik. Während ein heiterer Lebensstern in den weltlichen Liedern erklang, herrschte der Geist der Schwermut und Tränen in allen geistlichen Dichtungen der Freunde, welche noch der Letzteren einander Geschlechter dichteten und sich zu einem engeren Bund „der Sterblichkeit Beflissenen" zu-

Digitized by Google

sammenschlossen. Neben dem tiefernsten religiösen Lied wurde von den Königsberger Dichtern mit besonderer Vorliebe noch die Gelegenheitsdichtung gepflegt. Die Freunde begleiteten einander mit ihren Liedern und Gesängen durch alle Lagen des Lebens erhoben und verklärten die Freude, halfen das Leid leichter tragen. Alle fühlten sich verbunden durch das Bewußtsein von der Hinfälligkeit des Lebens und durch den vom Tode zum Leben hindrängenden Glauben. Albert fand am 6. Oktober 1631 hochgeehrt von Allen und betrauert von dem Kreise, welchem er in der zweiten Hälfte seines Lebens angehört hatte.

In Heinrich Albert verband sich dieses geläuterte Christentum mit der unbefangenen Freude an reinem Lebensgenusse. Er war der Meinung „man könne wohl an einem Tage des Morgens andächtig des Mittags in einem Garten oder lustigem Gut und des Abends bei einer ehrlichen Gesellschaft auch wohl gar bei der Liebsten fröhlich sein", verlangte aber, daß „bei allem unsrem Thun billig eine Gottseligkeit sein solle." Mit Recht urteilte einst Bartholin über unseren Meister: „Was jeder Zeile die der ungeschminkte Mann geschrieben hat, leuchtet sein rechtschaffenes redliches Gemüt, sein Gott und Tugend liebendes, treues Herz sowohl als seine Kraft und Geschicklichkeit hervor." Das Hauptwerk Alberts sind die „Arien etlicher teils geistlicher, teils weltlicher Andacht guter Sitten keuscher Liebe und Ehrenlust dienender Lieder", eine aus acht Teilen bestehende Sammlung von Gesängen weltlichen und geistlichen Inhalts, welche mit anschaulichen und lebendigen Bildern jener Tage geben und auch in rein musikalischer Hinsicht in einem besonderen Verhältnisse zur Tonkunst stehen. Denn diese Arien erschienen in einer Zeit da „in Italien die Richtung auf redegemäßen Ausdruck des Gesangs und Hand in Hand damit auf dessen Zweckschicklichkeit beherrschend geworden war, die man durch feinste Ausbildung der Rednerfertigkeit zu erreichen suchte." Schon Joh. Eccard hatte in seinen fünfstimmigen Tonsätzen über 55 Kirchengrundmelodien nur in seinen preußischen Festtagen die Choral- oder Liedmelodie in den Diskant gelegt die übrigen kontrapunktierenden Stimmen möglich einfach und mäßig bewegt arbeiten und einen Mittelweg zwischen der Motette und dem Liede einzuschlagen gewußt. Wurde Albert durch Stobäus die seine Ausbildung Eccard verdankte, um ein mittelbarer Schüler des Letzgenannten so wurde doch andernfalls auch die früher genossene Unterweisung seines Oheims Schütz in den Arbeiten unseres Meisters nach Schütz stand auf völlig anderem Boden als Stobäus, dieß als Schüler des großen Venetianers Giovanni Gabrieli innerlich stets mit Italien verbunden und war übrigens auch ein aufmerksamer Verehrer von Claudio Monteverde, durch den die Formen des Recitativs wie des freien Wechselspieles mehrerer Stimmen gegen einen begleitenden Baß erst allmählich Gestalt und Bedeutung gewannen. Albert war durch Schütz in diese neue Sphäre eingeweiht worden und führte nun sinnreich durch die Verbindung beider Stilgattungsmöglichkeiten ein neues kunstlerisches Element in Preußen ein. Anfangs fanden seine Kompositionen nur in dem engeren Freundeskreise Aufnahme und Anerkennung. Es ward nicht müde, durch schriftliche wie mündliche Unterweisung für diese Vereinigung einer gesetzstrengen und anmutigen gleichen Schwelle Anhänger zu gewinnen. Es gemahnt förmlich an die Prinzipien des modernen Sprechgesanges wenn der „Dichterkomponist" Albert davon erinnert „daß der Sänger in denen Liedern welche in gemeine recitativo gesetzt sie auf die meisten Sylben sussas (Achtelnoten) haben fast keines Taktes sich gebrauche sondern die Worte wie sie ungefährlich in einer etwas langsamen und deutlichen Erzählung ausgeredet werden" singen möge. Die „Arien" fanden trotz des bereits angedeuteten Widerspruchs viele Verbreitung und wurden in einzelnen ihrer Teile drei bis vier Mal neu aufgelegt. Um seine Lage in finanzieller Beziehung zu verbessern hatte Albert gern mehrere seiner Werke veröffentlicht, mußte aber in vielen Fällen darauf abzehren will sein „Beutel es nicht zugelassen hat, und eines anderen Verlagsbuchhandlung hat ihn auch nicht angereizt."

„Nicht ohne spöttisches Bedenken der Leute" hatte Albert sich einen kleinen Garten angelegt in denen mit Rosenbüschen geschmückte Laube er seine Freunde gern zusammenrief. Einst beschrieb er die Rosenbüsche und den Namen seiner Genossen und fügte das Wort des Propheten Jonas „Aber der Herr verschaffte einen Wurm des Morgens da die Morgenröte aufbrach, der stach den Kürbis daß er verdorrete" — zu Gemüte zugend diesen Inschriften

allerlei auf Tod und Vergänglichkeit bezugnehmende Reime hinzu. Ihr letzteren benutzte Albert auf die dringenden Bitten der Freunde zu dreistimmigen Contrapunkten, welche dann gemeinsam gesungen wurden. Im Jahre 1641 erschienen diese (zwölf) Arienmelodien mit den Kompositionen und einer Abbildung des Kurdistandes unter dem Titel „Musikalische Kurdshütte, welche uns einigen Menschlichen Hinfälligkeit geschrieben und in drei Stimmen gesetzt von Heinrich Albertin."

Wie bereits oben dargethan wurde, war Albert auch zu heiteren Scherzen aufgelegt. Hierfür geben verschiedene seiner Lieder, wie z. B. das vergnügliche Tanzlied „Junges Volk man rufet Euch zu dem Tanz herbei", ferner das Mädchenlied „Euer Pracht und stolzes Prangen, Ihr Jungfrauen so ihr fuhrt" wie auch das ironische Mannedien „Komm Doride, laß uns eilen" hinreichend Zeugnis. Aber alle weltlichen Lieder des Meisters sind verklungen und unwiederruflich der Vergessenheit anheim gefallen, während seine geistlichen Schöpfungen die Zeit überdauern. Die geistlichen Lieder „Soll des Himmels und der Erden", „Einen guten Kampf hab' ich auf der Welt gekämpfet", „Der Mensch hat nichts so eigen", und die Melodie zu Simon Dach's „Ich bin ja Herr in Deiner Macht" sind ein schönes Denkmal für des Sängers Glaubenseinheit, festes Vertrauen und innige Hingabe an seinen Schöpfer. Albert war einer jener Stillen im Lande der Wahlspruch der Preußischen Ton- und Dichterschule „Modestia victrix" war auch der seinige. Aus seinen Werken spricht nicht die hervordrängende Unruhe der Bravour, sondern die gemessene Ruhe der Meisterschaft, in seinem künstlerischen Naturell lag es sich in der Produktion wohl zu fühlen und in den Erholungsstunden nach dem Schaffen auch den Scherz produktiv werden zu lassen. In seiner Treue gegen sich selbst und Andere in dem unausgesetzten Streben nach dem ihm vorschwebenden Ideale wie in der sich in seinem Wesen darbietenden Vereinigung von trefflichen menschlichen und künstlerischen Eigenschaften bleibt Albert wie C. von Winterfeld bezeichnend sagte immer eine ehrenwerte und merkwürdige Erscheinung und als kirchlicher Sänger auch eine bedeutende *).

Zur Geschichte der Gesangbuchbewegung in Hessen-Darmstadt in den Jahren 1771—73

von Lic. Dr. **Wilhelm Diehl**, Pfarrer in Dirschhorn a/R.

(Fortsetzung.)

II.

Nach diesem geschichtlichen Überblick wenden wir uns nunmehr zu der Betrachtung der Quellen, die dem Onveleschen Gesangbuch das Daseinslicht mittelbar machten. Wir beginnen mit der gründlichen der von Onveleres Spezialtollegen Jung schreibt in seinem Bericht vom 5. Juli 1772:

„Bey Durchblätterung dieses Gesang Buchs fande ich in Wahrheit daß solches eines der vollständigsten in seiner Art und ich finde was den innern Werth und Beschaffenheit desselben betrifft gar nichts weiter dabey zu erinnern außer daß ich wünschte, es möchten bey der Sammlung derer Lieder weniger von den Klopstockischen gewählt worden seyn indem viele Ausdrücke und Redensarten darinnen vorkommen, die um solche denen Singenden verständlich zu machen, einer starken Erläuterung und Er-

*) Benutzte Quellen: C. von Winterfeld: Der evangelische Kirchengesang ꝛc. II. Carl Ed. Emil Koch: Geschichte des Kirchenliedes und Kirchengesanges ꝛc. 1. 3. De Coussemaker: Heinrich Albert zu Königsberg. Kalender. 1861. Neudrucke deutscher Litteraturwerke des 16. und 17. Jahrh. Nr. 46 ff.: Gedichte des Königsberger Dichterkreises ꝛc. herausgegeben von H. E. Fischer. 46. Weber: Allgem. Weltgeschichte 30. 12. Pfannsky: Preußische Litteraturgeschichte. II. Th.

klärung beblieben Nur eine Probe davon anzuführen, so lese ich in dem Liede Gesobet seyst du Jesu Christ

O du, der Gnad um Gnade gibt Dank ihm, dank ihm, erlöste Schaar
Herrn wer hast du uns gelieht Für die den Ewigen gebahr die sterbliche

Doch' zur Sache selbst zu kommen so sind bey Einführung eines neuen Gesangbuchs vornehmlich zwey Stücke nothwendig 1 daß man die besten alten gesteckte und ordentliche Lieder, wenn auch manche darinn befindliche Redensarten nicht allzu poetisch klingen, unverändert beybehalte 2 daß das Gesangbuch in jedermanns Handen seyn müsse Was den ersten Punkt anlangt so sind die meisten alten Lieder in dem neuen Gesangbuch zwar beybehalten, allein wie groß war meine Verwunderung da ich fande, daß nicht ein einziges dieser Lieder nue das erste Komm hell Geist, ausgenommen unverändert gelassen worden Zue Probe will ich mit, so viel in der Kurze der Zeit mit flüchtigen Augen wahrnehmen können etliche anführen In der Hymnologie ist man jeder gewöhnlich daß vor der Predigt und besonders in allen Wochenpredigten das Lied gesungen wird diese Jesu Christ dich zu uns wend Dis Lied ist zwar pag 2 beybehalten aber so Der du stets unser Zuflucht bist sei nicht den deinen Bisweilen wird an statt dieses so ehrn gebrauchten Lieds gesungen Liebste Jesu wir sind hier Nach der Klopstockischen Verbesserung heißts pag 4 Jesus Christus wir sind hier deine Weisheit Und so wo auch die Anfangs-Worte der Gesänge beybehalten worden sind die Veränderungen so groß und häufig daß sie sich gar nicht mehr gleichen e ge Alle hohe Fest Tage wird nach langeme Herkommen das Lied Here Gott dich loben wir gesungen, und ich wolte mich nicht widersetzen dagegen zu handeln indem sahres aus verschiedenen Ursachen grosen Nachtheil nach sich ziehen würde, gleichwohl sehe ich keine Möglichkeit diesen alten Gesang mit der Klopstockischen Veränderung pag 324 zu wir alle übrige auch die denen Leuten bekannteßen Lieder Was Gott thut das ist Wer nur den lieben Gott Jesus meine Zuversicht zu vereinigen und die äußerste Confusion und Disharmonie im Gesang zu verhüten es sey denn, daß welches der andre Punct ist das alte Gesang-Buch gänzlich abgeschafft und das neue zu jedermanns Händen gebracht werde"

Was hier Jaup in einem innverschin noch wohlwollenden Gutachten an dem Gesangbuch auszusetzen hat, wird mit eingehenderer Begründung im Bericht des Gießener Consistoriums angegriffen Zugleich wird aber ein Gesichtspunkt hereingebracht dessen Jaup mit seinen Worte gedenkt der aber seine Durchschlagskraft schon gegenüber dem Kaufbachischen Gesangbuch von 1735 respekt hatte das Gesangbuch nimmt zu wenig Rücksicht auf das hessische herkommen auf die im Lande üblichen Lieder und auf den erprobten konservativen Sinn der oberhessischen Bauernschaft Hören wir ihre Aussagen im Auszug!

Der alten hat man nach Ansehl der Gießener zu wenig Rücksicht auf die im Lande jebeauchlichen Lieder genommen Man hat sie teils „ganz ausgemustert teils umgeschmolzen, daß manche sich nicht mehr gleich scheint" So sind „Liebes Paul Gerhards Arsens Compositionen in diese Reduction gefallen zum Exempel bey offentl Gottesdienst Herr Jesu Christ dich zu uns wend Liebster Jesu wir sind hier Allein Gott in der Höh Vater unser im Himmelreich Bekanntes Lieder zur Zeit der Reformation Fest und Communion Lieder, Leichen Lieder sind auf solche Art behandelt, am Fest der Gebeet Christe ist mit allem Fleiß das Lied Ein Kindelein so löblich das die Catholiken noch mit uns gemein haben, weilen es aus der alten Lateinischen Kirche herrühret um unsere harmonie mit derselben zu bezeigen in Unserer Kirche beybehalten worden" Ferner ist das silberne Lied Sermuntere dich mein schwacher Geist ausgefallen. „Im Gesang Gesibel seyst du Jesu Christ ist in etlichen Versen nicht mehr Luthers Geist zu finden" Auch sind „die Lieder Vom Himmel kam der Engel Schar, Freuet euch mein Hertz springen geändert" In „eine feste Burg fehlt Luthers heroischer Geist und der Ausdruck des Heldenglaubens, welcher dem Nachklang der heiligen poesie weit vorzuziehen ist"

In diesen inhaltlichen Mangeln kommen nun die äußeren Schwierigkeiten, sobald man an die Einführung denkt Man kann den Gemeindegliedern nicht zumuten das alte Gesangbuch bei Seite zu werfen und das neue für teueres Geld anzuschaffen Man wird

Digitized by Google

glauben, es handle sich hier um eine Änderung der Religion. Dazu wäre es sehr gefährlich, wollte man nach dem Plan Overbecks den einzelnen Geistlichen die Einführung oder Nichteinführung in die Hand geben. Sie haben daher vorerst noch einmal „zu warten, bis etwan der Geschmack an neuen Liedern gemeiner oder nur solche Sammlung vermuthlich wäre, welche das nützliche und angenehme besser vereinige."

Was von diesen beiden Kritikinstanzen an dem Overbeckschen Gesangbuch ausgesetzt worden war, das wird mit Aufnahme wolfenschießischer Mittel und wirs gewissen Hohnes in dem kritischen Gutachten Bahrdts noch einmal zum Andenken gebracht. Zugleich aber wird eine andere Thatsache über Verwendung näher gebracht, nämlich die ganze unkritische Art, wie Overbeck seine Liederauswahl vollzog und auch äußerlich behandelte. Zum Andenken brachte Bahrdt spricht es offen aus und man kann ihm nicht so ganz unrecht geben, daß Overbeck sich die Sache recht leicht gemacht und auch hinsichtlich der Formalia etwas gänzlich habe, was den allergeringsten Ansforderungen nicht genüge. Indem Bahrdt zugleich die Gelegenheit benutzt, um durch das Medium Overbecs auf die von Klopstock eingeleitete „Liederverwässerung" einzudringen, wird dies Gutachten zugleich zu einem interessanten Beispiel aus dem Lager der Gegner der rationalistischen Liedverhunzungen. Bahrdt führt etwa folgendes aus:

Erstens hält er es für einen großen Fehler Overbecks, daß er sich die publica auctoritas erst einholte, nachdem das Gesangbuch vollendet im Druck vorlag. Er hatte vorher mit andern sich berathen sollen, jetzt ists zu spät. Außerdem hat das Buch große Fehler. Die Änderungen sind in ihm oft so schlecht, daß ich es billige, manch altes schönes Lied à la mode durchwässert zu sehen. Ich will nur ein Exempel anführen, welches auf die übrigen schließen lassen wird, da die Verbesserung von dem großen Klopstock gemacht worden ist. Man nehme das Lied: Wenn meine Sünd mich kränken und vergliche folgende Stellen

v. 3 alle Art: Und alle meine Schulden Last,
neue Art: meines Elends Last

Ist nicht die Determination daß Jesus unsere Sündenlast weggenommen, wichtiger als das vage und zugleich undeutsche Elendslast?

v. 6 A. Mein Kreuz und meine Plagen
Sollts auch syn Schmach und Spott,
N. Mein Ehrd meine Plagen
Ach alle meine Noth.

Wer sieht hier das Kreuz gen waggeschafft, da es den Gedanken an das Kreuz Jesu erneuert? Und wenn soll wichtigeres die Verbesserung bestimmen? Ist denn Elend deutscher und wichtiger als Kreuz? Das Ach aber ist gar unausdrücklich, so wie überhaupt der ganze Gedanke weit significanter ist, sollts auch seyn Schmach und Spott! Wenigstens ist es kein so elende Tautologie wie zwischen den Klopstockischen Satzen, wo offenbar mein Elend meine Plagen — und — ach alle meine Noth erneuert sagen.

v. 8 A. Weil ich auf dein Verdienst nur traue
N. du bists allein, auf den ich traue

Ist hier nicht ohne alle Not das Verdienst Jesu herausgeworfen worden? Das aber diese offenbar schädliche oder doch zum Teil unnütze Verbesserungen nicht die einzigen sind, bedarf ich mich auf Erfordern durch eine allgemeine Hinsicht über das ganze Overbeckische Gesangbuch jedermann vor Augen zu legen.

Drittens taugen Klopstockische Lieder, welche einen ansehnlichen Theil des Gesangbuchs ausmachen, gar öffentlichen Andacht gar nicht, sondern sind nur für den denkenden Geist, der sie zu Hause liest oder singt. Ich will zur Probe das neue Te Deum von Klopstock durchgehen:

Du Herr ist Gott! ist Gott!
Der Herr ist Gott! ist Gott!
den uns die Sterblichen gebahr!

Wie abgeschmackt! und in Gegenteil wie edel und erhaben ist unser altes Te Deum!

Heere Gott dich loben wir! Heilig ist unser Gott!
Herr Gott die danken wir! Herlig ist unser Gott!

Ich sehe auch nicht was den Mann bewogen, Jesum Christum allein zum Gegenstand dies Lieds zu machen? Doch weiter

Die Cherubim die Seraphim Gott ist des Menschensohn!
Die Todten Gottes loben ihn Gott ist des Menschen sohn!

Das ist für den gemeinen Mann nonsensikalisch!

Du starbst den Bittren Tod
Du Liebe, Mensch und Gott!

Du Liebe ist die unaussprechlich steigt
sie dringen seiend ihre Knie
mit lauten Thränen singen sie

Wie man mit Thränen singen kann weiß ich nicht und zwar so erschrecklich
daß diesen Thron der ewig lebt
von ihrer Jubel Schall erbebt

Und man sage mir was heißt das gleich folgende

Wir stimmen stammelnd ein in der Engel Chor wollte H. A. sagen, aber das denkt sich keine deutsche Seele bey seinen Worten Der Schluß

Du siegtest aber namenlos
uns unaussprechlich, furchtbar groß

ist nicht für das Nachdenken gemeiner Christen so wie fast alle Klopstockische Lieder.

Urtheil. Gute alte Lieder fehlen allerdings und zwar so viele und von solcher Wichtigkeit, daß ich blos des wegen oft mich nicht habe überzeugen können daß Gnorier selbst etwas bey diesem Gesangbuch gethan habe"

Fünftens sind zu wenig Lieder drin Basedol hat eine Sammlung von 1000 der schönsten Lieder. Aber die Sache ist immer noch im Fluß Daraum soll man sich nicht mit einem solchen Büchelchen begnügen sondern wenn man etwas machen will ein Buch schaffen, das verdienen Weg hat Dies um so mehr als es doch ein recht wichtiger Schritt ist wenn sich ein Landsberg entschließt ein neues Gesangbuch einzuführen Da das Mangelhafte elende Gesangbuch als „Last" zu Pfarren und Gemeinde abgeschafft werden muß, so soll man sich jetzt durch ein weiteres mangelhaftes Gesangbuchchen nicht den Weg im Voraus verschließen

Sechstens ist die Orthographie Gnoriers sehr unnatürlich Substantiva werden bald groß, bald klein geschrieben Dies darf in einem Buch das man auch Kindern in die Hand giebt nicht sein.

Siebentens Einzelne Stellen lassen das Mistrauen vermehren

Achtens fehlen die beim Gottesdienst unentbehrlichen „Casualliedere z B nach dem Abendmahl Gott sey gelobet und gebenedeyt hatte man sich in der Brigkirche selbst die Gemeinde jetzt geworden seyn soll als nach Endigung der Kommunion alles stille ward, weil im neuen eingeführten Gesangbuch kein Dankied nach der Kommunion zu finden war das endlich einer das Lied aus dem alten Gesangbuch anfing"

Nach diesem Gutachten das Gnoriers Gesangbuch so ziemlich den Garaus macht ist es unsere Angabe nur noch eine bedenkliche Stelle aus einem Promemoria des damaligen hessischen Ministers a Klöser folgen zu lassen Es wird durch die Gedrungenheit der Sprache und die Kraft des Urtheils sie sich selber reden Klöser schreibt zur Begrüßung seines Antrages man möge das Gnorierische Gesangbuch auch aus der Garnisonkirche in Giessen verbannen (dessen Melodien in Übereinstimmung mit Vahrdt mit dem er sonst nicht zu gehen pflegt) folgendes

„Der Gesang ist ein so wesentliches Stück des öffentlichen Gottesdienstes daß, so wenig einem Geistlichen wann er auch dieß wäre gestattet wird die Liturgie und Agenden eigenmächtig abzuändern, eben so wenig einem einzelnen Pfarrer wann er auch der Geschmackvollste wäre die allenfallsige und eigenmächtige Abänderungen und Um-

schmelzung eines einmal und von langer Zeit der im Gebrauch gefundenen Kirchen Gesangbuchs überlassen werden sollte, sondern es gebührt allerdings autoritas publica und zu der desjenigen Collegii dazu, so über die Kirchen und Schulen eines Landes gesetzt ist. Noch weit mehr, wann alle drei Jahrhunderten im allgemeinen Gebrauch gefundene, im Geist der wahren Salbung gedichtete und als Monumente der Zeugen der Wahrheit beibehaltene Kirchenlieder um ihres wenigen modernen oder feinern Ausdrucks willen ausgemustert und in den Ton des Galantismi theologici unserer Tage umgestimmt werden wollen, welches alle redenso vorkommt, als wann man dem Apoll oder Büste eines römischen Consuls eine frauzösische Perrique aufsetzen oder von einer alten münze den Strapel eines Hosenträgers fordern wollte. Luther in seiner Arche und dem rauhen Heldenton seiner in der Gott der Anschauungen und Verfolgungen gesungenen Glaubensliedern ist einem vom Geyzhal der Ihrezeitsperücken durchdrungenen Menschen noch immer ehrwürdiger und schmackhafter, als die wie Lob und Beifall einzuweigt klopfstockische Muse die man nach 20 Jahren ebenso wenig gouviren wird, als des Lully künstliche Opern aus dem Siecle de Louis.

Daß H Snp Ouvrier vor die hiesige Hofgemeine ein Gesangbuch nach der Mode zu sammengetragen hat, bleibt als eine nun schon geschehene und entscheidene Sache an seinem Ort stehen. Daß aber solches successive in andern Teilen des Landes eingeführt werden solle, ist allerdings unbegreiflich und jetzt das traurigi am allerwenigsten, daß es an einem Ort geschehen solle und am andern nicht. Entweder ganz oder gar nicht. Die Kollektion in dem novellen sogen. Marburger auch dem diesigen kleinen Darmst Gesangbuch ist in wohl eine Schmach unserer Tage, die Ouvrierische Sammlung thut aber wahrhaftig diesem Mangel kein Genüge."

(Schluß folgt)

Eine katholische Kunstgeschichte

von Superintendent **Rich. Bürkner** in Osthelm (Rhön)

Unter dieser Überschrift ähnlich lautend wie die unter der im III Jahrgang der Monatsschrift (Seite 89 ff) Herr Pfarrer Bergner das hervorragende Werk des Freiburger Theologen Franz Xaver Kraus (Geschichte der christlichen Kunst 3 Bände, der letzte ist noch nicht vollendet) rühmend besprochen hat, sei dieses Mal auf ein anderes katholisches Buch empfehlend hingewiesen. In der bekannten Verlagsanstalt von Benziger & Co. in Einsiedeln erschien soll 1892 eine Allgemeine Kunstgeschichte von dem Professor der Ästhetik und klassischen Literatur Dr Albert Kuhn vom Benediktiner Orden allein jetzt in Erscheinung begriffenen Kunstgeschichten ist diese die umfangreichste. Der Verfasser hat sich nichts geringeres vorgenommen, als alle hauptsächlichen Werke der bildenden Künste vom Standpunkte der Geschichte der Technik und der Ästhetik aus zu betrachten. 26 Lieferungen (zu 2 Mark) sind bisher erschienen und bieten die Darstellung bis zur italienischen Renaissance. Da das ganze Werk bis zur Gegenwart fortgeführt werden soll, dürfte es noch weitere 10—12 Lieferungen beanspruchen.

Kuhn hält die rein historische Auffassung der Kunstgeschichte nicht für genügend. denn wer ein Kunstwerk beurteilen oder ein Kunstwerk auf seinen Wert prüfen wolle der müsse doch vor allem erst wissen, was schön sei, ferner was Kunst im allgemeinen sei was die einzelne Kunst leisten könne und solle u. dergl. Und weil auf diese und ähnliche Fragen allein die Ästhetik oder die Wissenschaft vom Schönen Antwort geben so stellt er der eigentlichen Kunstgeschichte eine ästhetische Vorschule voran, welche die wichtigsten Fragen über das Schöne und über die Kunst grundsätzlich behandelt. Ebenso gehen den einzelnen der drei Bände, die je von Architektur Plastik und Malerei handeln ästhetische Einleitungen voraus, welche sich im Besondern auf die Werke, Aufgaben und Leistungen dieser Künste beziehen. Und endlich ist in der Geschichte der einzelnen Perioden und Abschnitte immer ein Exkurs eingeschaltet welcher über die ästhetische Bedeutung der zugehörigen Kunstwerke die nötigen Aufschlüsse geben soll.

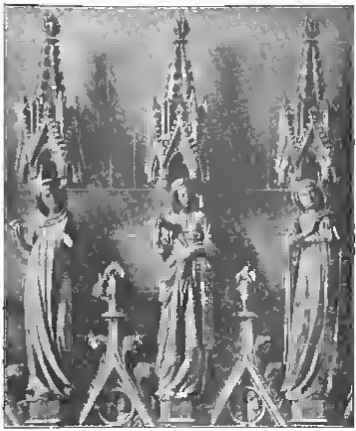
Der Verfaſſer weiß die Erweiterung ſeiner Darſtellung geſchickt zu rechtfertigen. Die hiſtoriſche und äſthetiſche Kunſtkritik — ſo ſagt er — unterſtützen und ergänzen ſich, aber ſie decken ſich keineswegs. Die hiſtoriſche Richtung unſerer Kritik nach der geſchichtlichen Entwickelung einer Kunſt und ihrer Motive, je weiter nach, aus welchen Einflüſſen, fremden und eigenen Beſtandteilen die Kunſt dieſer oder jener Epoche hervorgegangen ſei, das einzelne Motiv werde von ihr auf ſein Erſtehen, ſeine Anfänge und ſeine Weiterbildung zurückgeführt. Die äſthetiſche Betrachtung aber unterſucht, d. i. allgemein, nach dem weſentlichen Schönheitsweſen, welcher in einer Kunſtrichtung und in ihren Leiſtungen liege, im einzelnen wie im ganzen. Die hiſtoriſche Kritik beruhe hauptſächlich auf analytiſchem, antiquariſchem, gelehrtem Wiſſen, die äſthetiſche Leitung dagegen vorwiegend auf der Kenntnis der Geſetze des Schönen und auf dem Geſchmack oder dem Gefühl für das Schöne.

Ich kann dieſe und ähnliche Gedanken nicht geradezu mißbilligen, bewundere ſogar den Mut, mit dem Kuhn daran geht, abſolut gültige Lehrſätze aus der philoſophiſchen Äſthetik aufzuſtellen und ein ſtattliches Syſtem zuſammenzuſchneiden, bei dem denn auch Lotze und Ulrici Genaueres ſtehen. Aber trotz dieſer Eidesbeiſſe und aller dialektiſchen Begründung des abſoluten Geſchmacksurteils bekenne ich doch meinerſeits in aller Beſcheidenheit, daß mir perſönlich einleitig und jedes Organ für ein ſolches baumeiſterndes Lehrgebäude der Äſthetik abgeht, und daß ich mich vorerſt noch unbefangen und dilettantiſch mit den relativen Ergebniſſen begnügen möchte, die mir die rein geſchichtliche Betrachtung darbietet, umſomehr als ich merke, wie auch dieſe meinen Gedanken- geſpinſte vor enger und einſeitiger Auffaſſung der Kunſtwerke nicht zu ſchützen vermögen.

Das nehme ich gleich wohl an, den Erörterungen Kuhns über das grundſätzliche Verhältnis von Religion und Kunſt. Es klingt ja richtig, wenn geſagt wird, daß der Künſtler, der einen religiöſen Stoff wählt und richtig behandeln und darüber die entſprechende Form finden wolle, nicht nur den äſthetiſchen Geſetzen, ſondern auch notwendig den Zwecken der Religion dienen müſſe, d. h. der ſittlichen Erhebung und Erbauung. Aber es gilt wie doch nur mit Einſchränkung für wahr. Ich hatte den Einfluß von Kunſtzwecken auf das ſittliche Wollen des Menſchen überhaupt nur für ſehr gering geſchätzt und finde ihn nur mittelbar darin, daß durch der dargeſtellten Gegenſtände Beleben auf den Verſtand gewirkt wird, der die ſo gewonnene Einſicht mit der Schönheit und Güte des geſchilderten Vorgangs etwa auf den Willen will übertragen und ihr zur Nachahmung reizen kann, aber es genügt nur ſinnreich ſelten dazu. Aber erklären ob nicht auch mit der rein gedanklichen Wirkung der religiöſen Kunſtwerke einverſtanden, d. h. ich glaube daß durch der innere Kraft und Wahrheit des Dargeſtellten die religiöſen Grundgefühle der Ehrfurcht und der Dankbarkeit ausgelöſt werden können, und daß ſo aber dieſe Kunſtwerke eine wahre und wertvolle religiöſe Gemütsſtimmung hervorrufen können. Nur glaube ich, verſteht Kuhn mit vielen kulturhiſtoriſchen und praktiſchen Theologen unter Erbauung noch etwas mehreres, nämlich die Stärkung des Glaubens (als des Fürwahrhaltens) an einen beſtimmten Vorgang oder dogmatiſchen Lehrſatz, religiöſe Kunſtwerke ſollen nicht nur religiöſe Gefühle hervorrufen, ſondern die Wahrheit einer kirchlichen Überlieferung erhärten. Denn für erbaulich werden gemeiniglich von der ſinnlichen Kirche und Theologie und auch von dem durch dieſe Mächte irregeleiteten Gemeindebewußtſein nicht die Kunſtwerke gehalten, in denen eine ſtarke Perſönlichkeit nach

Figur 1.

dem Ausdruck ihres innersten Schauens gerungen hat, sondern ängstlich die Ausdrucksmittel mittelmäßiger Geister. Die nach der allgemeinen Schablone vorsichtig der Überlieferung folgen und womöglich auch noch irgend ein Dogma fein säuberlich lehrhaft illustrieren, ohne irgendwie durch Eigenart und Auffassung von dem gewohnten Pfade abzuweichen. Daß viele religiöse Bilder auch von großen Meistern wie Michelangelo, Raffael und Rubens keinen religiösen Eindruck machen und nicht erbauen, kommt, falls es überhaupt in solcher Allgemeinheit als thatsächlich ausgesprochen werden darf, doch nicht — wie Kuhn meint — daher, daß sie den heiligen Stoff nicht richtig mit religiösem und andachtsvollem Sinne und auch nicht in der entsprechenden sinnlichen Form dargestellt haben, sondern vielmehr daher, daß die Gemeinde durch ihre erstarrte dogmatische Erziehung daran gehindert ist, auch da wirklich religiöses Leben zu finden, wo es ihr einmal anders als in den herkömmlichen Formen dargeboten wird. „Daß eine religiöser Gegenstand richtig aufgefaßt und richtig wiedergegeben nicht erbaue, ist schlechterdings unmöglich", sagt Kuhn ganz wahr; vergißt aber eben, daß in diesem Falle bei Kunstwerken als Exzeptionisten freie, künstlerische Schaffenskraft das Richtige eben das Persönliche. Das persönliche Leben des Künstlers ist und nicht die Kirchenlehre. Sie richtig geleitetes, urdefangenes Kunstorgan würde zweifellos auch in Raffaels und Michelangelos Werken Erbauliches genug zu finden wissen. Aber Kuhn sagt (und er nicht allein, sondern die kirchlichen Kunstrichter auf protestantischer wie katholischer Seite in ihrer Mehrheit sagen so): „Selbst bei Raffaella und anderen Cinquecentisten wird der Zug der Linien und überhaupt ihr Ideal der Schönheit sehr oft zu leer, zu schmelchleerisch, ja weltlich und sinnlich reizend, zu wenig von überlegener Würde verklärt erscheinen, um wahres religiöses Gefühl und heilige Gedanken richtig auszusprechen. Der zahlige Fluß der Linien bei vielen Vorraphaeliten, der heilige Ernst eines Giotto und die reine Milde eines Fra Angelico stehen zweifellos dem religiösen Ideal viel näher".



Figur 2.

Wie eng und wie kirchlich ist solche Auffassung von der Religion, wie beschränkt dieser Gesichtskreis, der schließlich religiöses Leben nur bei der künstlerischen Mittelmäßigkeit wahrzunehmen im Stande ist, weil sie sich in den Schranken des Herkommens hält und auf freies persönliches Auswirken um ihres Unvermögens willen verzichtet. Wahrlich ich schätze den genialen Maler des heiligen Franziskus, der ekstatischen Domenikaner- und die anderen herrlichen Quattrocentisten hoch genug, aber das ist doch sicher, daß sie die volle Verherrlichung der Kunstmittel noch nicht besaßen, daß sie vielmehr bei aller Innigkeit ihres Empfindens

Figur 3

und bei aller Größe ihres Wollens nicht fest an die Grenze ihres Könnens gebunden waren und zwar die großen Anfänger einer besseren Zeit, aber nicht deren Gipfelkünstler darstellen. Und diese letzteren, die ganz großen Meister, hatten wirklich nicht soviel Ernst und Gefühl in sich und ihrem Schaffen gehabt, daß der ernsteste Wunsch der der Betrachtung ihrer Bilder eine Erhöhung seines Empfindens gewinnen könnte? Diese Kunstheiden müßten in ihren ernstesten Werken den gläubig fühlenden Beschauer innerlich leer lassen? Wer das doch glauben könnte! Aber es ist so die offiziellen Kirchen der Gegenwart sind aller vergangenen kirchlichen Kunstpflege zum Trotz nur die Hüter und Förderer der künstlerischen Mittelmäßigkeit. Ein Bild mag noch so schlecht sein, es ist kirchlich rezipiert, wenn es die gutachtlichen Geleise enthält. Und ein anderes mag noch so persönlich empfunden und groß dargestellt sein — unakzeptiert ist, denn es entspricht nicht dem Herkommen!

Ich habe zu Marzhefte rühmend auf die Dresdner Kreuzkirche hingewiesen bei deren Erbauung der kühnste gelungene Versuch gemacht worden ist, zum ersten Male moderne Stilformen in einer Kirche anzuwenden und zwar hier in einer Verschmelzung mit Barockformen, die durch den aus dem 18 Jahrhundert stammenden Außenbau des Golle-Hauses bedingt waren. Die Kirche in diesem eigenartigen Stilcharakter in all ihrer Lichtfülle mit den hell durchscheinenden, in Opalglasmalerei mit moderner Linienführung und Farbengebung dargestellten farbigen Fenster macht einen künstlerisch weihevollen Eindruck,

Figur 4

dem sich auch der eingefleischte Lobpreiser der guten alten Zeit nicht zu entziehen vermag. Der einzige dunkle Punkt (dunkel im doppelten, d. h. auch im eigentlichen Sinne des Wortes gedeutet) in ihr ist das große Allmeblid das eine im hohlsten Pathos deklamierte Kreuzigung darstellt. Sein Maler, so dann und wieder es sein Werk herstellte, hat sich dabei ganz unprotestantisch nicht auf das Bibelwort, sondern auf die Tradition gestützt. Es ist ein letzter Anklang der Art, wie uns deutschunder Jahren die großen Italiener altchristliche Gestalten sahen, aber es ist nicht die Darstellung persönlichen innigen Schauens. Hier hätte ein Bild von Max Klinger oder von Uhde oder von sonst einem Neueren hergehört, von einem der Künstler, denen die Überlieferung nichts, aber das eigene Sehen und Gestalten alles ist, wie es sich für protestantische Kunst so geziemt. Aber freilich, eben diese durch ihr Alles geheiligte Tradition — ob sie künstlerisch wahr oder schulmäßig unempfunden ist, bleibt sich gleich — ist die „richtige" Auffassung, wie ganz im Sinne des antiken Archetimus Kuhn sagt.

Er sagt noch mehr ähnlich engherziges und unliebenswertes, so z. B. in der Frage nach der Darstellung des Nackten, aber ich verzichte darauf ihm auf allen diesen Gängen nach-

Figur 5

zuwandeln, stelle nur mit Befriedigung fest, daß der systematische Teil seines Buches, in welchem er also in seiner ästhetischen Vorschule solche und ähnliche Ansichten vorträgt, glücklicherweise nur ganz kurz ist und zudem auch viel Treffendes enthält.

Rückhaltlose stimme ich Kuhn bei einer zweiten Erweiterung seiner geschichtlichen Betrachtung zu. Er behandelt nämlich die Kunstwerke auch von dem Standpunkte ihrer Technik aus. Und das ist überhaupt dankenswert. Denn thatsächlich ist die stimmenfällige Form eines Kunstwerks theerseits durch die Idee, den Grundgedanken bestimmt, welchen es verkörpert, andrerseits aber auch durch den Stoff aus dem es besteht, durch die Mittel und Werkzeuge, mit denen es hergestellt wird, kurz, durch das, was wir unter dem Worte Technik zusammenfassen. Es ist nicht möglich, über ein Werk der Kunst ein umfassendes dürftiges und gerechtes Urteil abzugeben, ohne daß einer wenigstens im allgemeinen weiß, wie, womit, wußte es unter der Hand des bildenden Künstlers entstanden ist. Würde dies immer beachtet, so könnte man nicht, wie das oft der Fall ist, dem Maler, dem Kupferstecher, dem Holzschneider u. s. w. Dinge zumuten, die nun ihrem betreffenden Künsten, nach Maßgabe der Zwecke und Stoffe und Mittel gar nicht gefordert werden können.

Betrachtet somit Kuhn die Werke des gesamten Kunstlebens nach dreierlei Richtung hin: historisch, ästhetisch, technisch, so überwiegt doch naturgemäß bei weitem die rein geschichtliche Betrachtung, und diese ist des höchsten Lobes wert, denn sie gibt das Urteil eines überaus kenntnisreichen und feinsinnigen Kunstgelehrten in maßgebender Darstellung. Man geht von seiner Hand geleitet einen sicheren Gang durch die ganze weite Gebiet der Kunst und empfängt dabei von ihm die reichste Anregung und Belehrung.

Das Buch ist dem Papste gewidmet und von diesem mit einem gnädigen Handschreiben angenommen worden. So ist also ein durchaus katholisches Buch, doch macht sich der gutrömische Standpunkt des gelehrten Münchers selten störend, nirgends verletzend geltend, auch bleiben seine Seitenleuchtungen durchaus frei von gehässiger konfessioneller Polemik. Wo ich vorhin grundsätzlich voneinander halte, sind nicht Fehler des katholischen Auffassung allein, sondern auch der apostolisch protestantischen — diese allerdings ein starker Rest katholischer Religions-Auffassung —, sodaß ich oftmals mehr das Gefühl gehabt habe, das Werk eines orthodox-protestantischen Theologen zu lesen als das eines römischen Priesters. Freilich wird das in den folgenden Heften vielleicht etwas anders werden. Aber Rücksichten haben wir auch bei der Schilderung der letzten Jahrhunderte keinesfalls zu erwarten, dessen diese die vornehme Gesinnung des Schriftstellers und sein maßvolles Kunsturteil, das ja glücklicherweise nicht immer ganz mit seinen ästhetischen System zusammenstimmt, indem er den ganz Großen auch da anbefangen Lob zu spenden weiß, wo sie nicht so „religiös" gemalt haben, wie ihm eigentlich lieb wäre.

Figur 6.

Ein besonderer Vorzug des groß angelegten Werkes ist sein Bilderschmuck, und hier ist neben dem Verfasser auch der Verlagsanstalt das Lob mit vollen Chören zu singen. Über den inneren Wert der verschiedenen jetzt erscheinenden Kunstgeschichten mag man verschiedener Ansicht sein; darüber ist aber keine Meinungsverschiedenheit möglich, daß nach der Seite der künstlerischen Ausstattung hin dieses Werk bei weitem das reichste und schönste ist. Es ist schwer unglaublich, welch eine unermeßliche Fülle von Bildern, kleinen und großen, in treffischer Wiedergabe durch Typographie, Lithographie, Lichtdruck und Farbendruck hier beigebracht wird, den überreichen Stoff der Kunstgeschichte übersichtlich zu veranschaulichen.

Die Verlagsanstalt hat nun von diesem Bilderschmuck ein Beispiel geben zu können, wie feinsinnigst nach ihrer Wahl sechs Denkstücke übreissen, die hier abgedruckt sind und zu denen ich nach kurze Erläuterungen beten möchte. Natürlich konnten es nur solche Bilder klassischer Formels sein, deren Wiedergabe durch den Buchdruck möglich ist, die vielen ganz seltsamen und farbigen Kunstbeilagen des Werkes waren von einer Benutzung in der Monatsschrift von vorn herein ganz ausgeschlossen.

Fig. 1 stellt eine Hydra dar, ein Schöpfgefäß aus der zweiten Epoche des hellenischen Stils, also etwa in der 2. Hälfte des 6. Jahrhunderts v. Chr. in Griechenland hergestellt, und zwar in dem schwarzfigurigen Stil, dem wir noch viele andere prächtige Vasen verdanken.

Fig. 2 gibt drei von den fünf klugen Jungfrauen wieder, die am Münster von Freiburg Wache halten, eine der tüchtigsten Leistungen der gotischen Bildnerkunst, deren

Digitized by Google

künſtleriſche Auffaſſung im charakteriſtiſchen Ausdruck in der dramatiſchen Bewegung in der edlen Haltung und in dem feinen Wurf der Gewandung treffſich zu Tage tritt

Fig 3 zeigt ein Säulenkapitäl von dem Palazzo Quaretigi in Florenz aus der Anfangszeit der Renaiſſance, von Brunnelleschi (1379—1446) geſtaltet

Fig 4 bietet das Innere der Kirche S Giovanni Evangeliſta in Parma Es iſt die Kirche eines alten Benediktinerkloſters, ein ſchöner Kreuzbau der Renaiſſance mit Kuppel, drei Schiffen und zwei Kapellenreihen, erbaut 1510 von Fancigni. In der dunklen Hauptkuppel hat Correggio ein großes Bild al fresco gemalt.

Fig 5 iſt eine der ſchönſten Schöpfungen der italieniſchen Kunſt, die Kreuzabnahme von Fra Bartolommeo (1475—1517), zeigt in die Gruppierung des Gefühls, auch die Art, wie bei Johannes ſich Seelenſchmerz und körperliche Anſtrengung ausſprechen, offenbaren die höchſte und ſicherſte Meiſterſchaft des Malers

Fig 6 zeigt von demſelben Künſtler einen allerliebſten Engel der in anmutigſter Naivität zur Laute ſingt Es findet ſich an dem Altarbild in der Kathedrale von Lucca

---

Das neue Ruhegehaltsgeſetz für die Organiſten, Kantoren und Küſter in den älteren Provinzen Preußens

von A. **Werner** in Bitterfeld

Durch das preußiſche Volksſchulgeſetz vom 1897 wurde ſowohl die Beſoldung als auch das Ruhegehalt und die Fürſorge für die Hinterbliebenen der Kantoren und Organiſten geregelt Ein diesbezüglicher Grundſatz daß die vorgenannten Kirchenbeamten bezüglich des Gehaltes über die Kathegorie, die hier und da ſich bisher beſtanden hatten, hinaus In manchen Diöſesen erreichte nun das Kirchengehalt die erforderliche Höhe von 600 Mk und darüber Naturgemäß fielen unter das Volksſchulgeſetz nur ſolche Kirchenſtellen die mit einem Schulamte organiſch verbunden waren, alſo meiſt den Stellen auf dem Lande ſolche in Kleinſtädten und vereinzelt in kleineren Mittelſtädten Nachdem jahrelang Erörterungen ſtattgefunden hatten, wurde durch Kirchengeſetz bezw Staatsgeſetz vom 7 Juli 1900 einem Teile der übrigen Organiſten und Kantoren ein Ruhegehalt und die Sorge für Hinterbliebene gewährleiſtet Die Vorſchriften beſagten Geſetzes, das mit dem letzten 1 Oktober in Kraft getreten iſt finden Anwendung auf die als Organiſten, Kantoren und Küſter in Dienſte einer Kirchengemeinde feſt angeſtellten Beamten, deren kirchliches Amt mit einem Schulamte nicht vereinigt iſt wenn ſie in dem kirchlichen Amte ihre hauptſächliche Beſchäftigung finden, und wenn mit demſelben ein Dienſteinkommen von mindeſtens 900 Mk verbunden iſt Das Konſiſtorium kann anordnen, daß dieſes Geſetz auch auf eine Organiſten- und Kantorenſtelle Anwendung findet in welcher die Kirchenbeamte nicht ſeine hauptſächliche Beſchäftigung findet, oder mit welcher ein Dienſteinkommen von weniger als 900 Mk jedoch nicht unter 400 Mk verbunden iſt wenn die Verwaltung des Amtes eine beſondere künſtleriſche Vorbildung vorausſetzt Das Konſiſtorium macht ſeine Entſcheidung bezüglich der Frage, ob ein künſtleriſch Kraft zur Verwaltung einer beſtimmten Stelle Vorbedingung iſt, von dem Beſchluſſe des Gemeindekirchenrates abhängig, es hätte im Intereſſe der Organiſten und Kantoren gelegen den Ausdruck „künſtleriſche Vorbildung genaure zu faſſen da mehrfach der Fall eingetreten iſt daß Mitglieder der örtlichen Kirchenbehörde in der Befürchtung, daß ſie im Falle der Zuſtimmung künftig hohe Ruhegehälter zahlen müßten die Frage, ob künſtleriſche Vorbildung erforderlich ſei, verneint haben Die Penſionsberechtigung beginnt wie bei den unmittelbaren Staatsbeamten nach 10 Dienſtjahren mit $^1/_4$ des Gehaltes, das Ruhegehalt ſteigt dann um jährlich $^1/_{60}$ bis $^3/_4$ des Gehaltes.

Das Konsistorium hat es in Händen auch bei geringerer Dienstzeit ein zeitweiliges oder dauerndes Ruhegehalt zu bewilligen

Mit Genehmigung des Konsistoriums kann seitens der Kirchengemeinde die Dienstzeit angerechnet werden, während welcher die Kirchenbeamte nach vollendetem 25. Lebensjahre im Dienste des Reiches, des Staates oder einer öffentlichen Schule im Gebiete des Staates oder im Dienste der innerhalb der Landeskirche mit Korporationsrechten versehenen Anstalten und Vereine der äußeren oder inneren Mission gestanden hat. Das Ruhegehalt soll mindestens 400, im günstigsten Falle 1500 Mk betragen. Die Berechnung des Witwengeldes erfolgt nach denselben Grundsätzen, die bei unmittelbaren Staatsbeamten gelten, es beträgt mindestens 150 Mk. Wegen die Waisengelder (für jedes Kind 100 Mk.) noch das Witwen- und Waisengeld zusammen dürfen den Betrag der Pension übersteigen, zu welcher der Verstorbene berechtigt gewesen sein würde wenn er am Tage des Todes in den Ruhestand versetzt worden wäre. Die Beschaffung zur Zahlung des Ruhegehalts sowie des Witwen- und Waisengelds liegt dem zu bildenden landeskirchlichen Fonds für Organisten Kantoren und Küster ob. Die Einnahmen desselben bestehen aus

1. den Beiträgen der beteiligten Beamten,
2. den Zinsen der Überschußgaben der Kirchen (10 %),
3. den Beiträgen der verpflichteten Kirchengemeinden.

Die Beiträge der Organisten, Kantoren und Küster betragen 1½ % bei einem Gehalt bis 1600 Mk, 2 % bei einem Gehalt von 1600—2400 Mk. 2½ % bei einem Gehalt von über 2400 Mk. Die beteiligten Kirchengemeinden steuern nur dann bei wenn die Einnahmen aus 1 und 2 nicht ausreichen.

Es ist eine empfindliche Härte, daß viele Organisten und Kantoren, obwohl sie künstlerisch vorgebildet sind und an größeren Kirchen in fester Anstellung wirken, nur deshalb von der Wohlthat des Gesetzes ausgeschlossen sind, weil sie ein allzu niedriges Gehalt (unter 400 Mk.) beziehen. Der Wunsch der Beteiligten, daß wie den Beamten, die bezüglich ihres Kirchenamtes unter das Volksschulgesetz fallen, auch bei ihnen bald eine allgemeine Gehälteraufbesserung folgen und dadurch die in doppelter Weise benachteiligten nicht ferner zurückgesetzt werden möchten, ist daran ein sehr begreiflicher

---

Die Orgel für die Gedächtniskirche in Speyer

von Organist **Budenbender.**

> O saget mir, wer jenen Wunderbau
> Voll Stimmen alles Lebendes erfand.
> Der Tempel, der vom Gottes Hauch belebt,
> Der heiligen Bedeutung hergerichtete
> Gemahl mit hehren Klangesmienen
> Und Jubel, Cymbeln- und Schalmeienklang,
> Mit Kriegsdonnerwetterhall und mit dem Ruf
> Der flammenden Posaune kühn verband?
>
> J. G. Herder
>
> Orgel und Predigt sind nicht menschliches
> Machwerk sondern Eingang des Geistes
> Gottes. E. Frommel.

Es war eine wonnevolle Stunde, als vor 10 Jahren der erste Stein zum Bau der Gedächtniskirche der Protestation von 1529 zu Speyer gelegt wurde und nun soll auch bald der Wunsch in Erfüllung gehen den ich damals mit den Worten Ausdruck gab:

„Woge bald in diesen Hallen
Orgelton und Lied erschallen
Zu Gottes Ruhm und Preis!"

Was das Gemüt in jenem Augenblick so tief bewegte, war das Bewußtsein, daß hier der Grundstein gelegt wurde zu einem Dankes-Denkmal, das die evangelische Welt

ſchon längſt den glaubensmutigen Völkern ſchuldig war. Durch den Proteſt vom 19. April 1529 wurde das Werk der Reformation gerettet und ſomit auch das deutſche evangeliſche Lied. Seine erhabene Führerin, die Orgel, ſoll nun im Mai des nächſten Jahres in der Gedächtniskirche zur Aufſtellung kommen. Der berühmten Firma Carl G. Weigle in Stuttgart-Echterdingen wurde der Orgelbau übertragen, ſie wird für Sprache und Kunſtwerk ſchaffen, das wegen ſeiner ganzen Disponierung, und allen expressiven und behaglichen Neuerungen der modernen Orgelbau-Technik ausgeſtattet, eines der berühmteſten Orgelwerke Deutſchlands zu werden verſpricht.

Die Orgel erhält 4 Manuale mit 61 Registern, worunter 5 Weigle'ſche Hochdruckſoli-Register mit 300 mm Winddruck und 8 Register mit einem auf 150 mm erhöhten Winddruck. Die Coulissen und Conſolle der Orgel wird dahee mindeſtens gleich 100 klingenden Registern gewöhnlicher Konſtruktion ein gewöhnlichen Winddruck wirken.

Die Dispoſition der Orgel iſt folgende:

I. Manual: Prinzipal 16', Bourdon 16', Prinzipal 8', Doppel-Gedeckt 8', Viola di Gamba 8', Konzert-Flöte 8', Gemshorn 8', Dulciana 8', Flöte octoviante 8', Trompete 8',*) Oktave 4', Rohrflöte 4', Mixtur 4', Fugara 4', Quint 2⅔', Oktava 2'.

II. Manual: Prinzipalflöte 16', Prinzipal 8', Hohlflöte 8', Salicional 8', Lieblich Gedeckt 8', Violine 8', Wienerflöte 8', Cornett 5', Clarinette 8', Geigenprinzipal 4', Doppelflöte 4', Viola d'amore 4', Duodecile 2⅔' und 2', Piccolo 2'.

III. Manual (Schwerk): Salicional 16', Hornprinzipal 8', Doppelflöte 8', Viola 8', Quintadön 8', Bourdon doux 8', Aeoline 8', Voix celeste 8', Dolce 8', Oboe 8', Violone 4', Traversflöte 4', Progreſſiv harmonika 4'.

IV. Manual (Hochdruck-Solo Manual und Hochdruck-Schwellwerk): Hd. Stentorphon 8', Hd. Grossgedeckt 8', Hd. Solo Gambe 8', Hd. Tuba mirabilis 8', Hd. Geigenprinzipal 4'.

Pedal: Prinzipalbaß 32', Prinzipalbaß 16', Subbaß 16', Violonbaß 16', Gedecktbaß 16', Harmonikabaß 16', Posaune 16', Trompete 8', Oktavbaß 8', Flötenbaß 8', Posaunenbaß 8', Cello 8', Hdc. Oktave 4'. (Gesamtpfeifenzahl 3657.)

Dazu kommen noch 12 Koppelzugen darunter eine Subcoklop Manual-Koppelung. Durch die Koppelung von Manual II zu Manual I erklingen der Register des 2. Manuals, oder Man. I Manual eine Oktave tiefer während ſie auf Manual in ihrer natürlichen Tonhöhe erklingen. Diese Koppelung ermöglicht dahee noch eine große Anzahl der ſchönſten und intereſſanteſten Registermiſchungen und giebt dem ganzen Werk bedeutende Fülle.

Die Tetal-Koppelung koppelt alle Manuale und Pedal zuſammen, jedoch ohne Suboktav-Manual-Koppelung. Ferner erhält das Werk 23 pneumatiſche Kollektiv-Druckknöpfe und feſtſtehende Kombinationen. Für die frei einſtellbaren Kombinationen werden 4 pneumatiſche Druckknöpfe angebracht. Durch dieſe kann ſich der Organiſt jede beliebige Register-Kombination mit oder ohne Koppelung einſtellen. — Der Registerſchweller ermöglicht ein Crescendo und Decrescendo für das ganze Werk wie ſie die einzelnen Manuale und das Pedal auf leichte und bequeme Weiſe.

Der Jalouſieſchweller für das 3. Manual (Schwerk) ermöglicht eine schoattige, ſehr ſchöne Tonwirkung, die beim Öffnen der Jalouſieen einem vom Pianiſſimo bis Fortiſſimo ſteigenden Orcheſter gleichen wird, das wieder raſch oder langſam zum zweiten Pianiſſimo gebracht werden kann. Das 4. Manual oder Hochdruck-Solo Manual mit ſeinen 5 Hochdruckluft-Registern **) wird durch einen gemauerten Raum vollſtändig eingeſchloſſen werden. Der gemauerte Raum wird mit Jalouſieen verſehen ſein, welche durch einen Bolonetter-Zug ein Spiel-

*) Die Trompete 8' erhält 150 mm Winddruck. Der Ton der mit erhöhtem Winddruck intonierten Trompete iſt nicht nur ſtarker, ſondern auch ſchöner und glänzender und hält deſſe Stimmung als der einer Trompete mit gewöhnlichem Winddruck.

**) Der Hochdruckluft-Register wird der Ton dadurch erzeugt, daß ihnen eine höhere Druckluft (300 mm) zugeführt wird, daher ihr Name. Der Ton dieſer Prinzipal iſt ein ganz vollerer und kräftigerer als der den gewöhnlichen Orgelpfeifen, jedoch bleibt bei dieſer geſteigerten Stärke die Klangfarbe immer ſchön und angenehm.

lisch vom Organisten geöffnet oder verschlossen werden können. Durch diese Einrichtung wird es möglich die einzelnen Hochdruckluft Register als starke Solo Register zu benutzen, welche vom fortissimo bis zum Piano langsam aber schnell herabgemindert werden können. Hierdurch erhalten diese Register eine wunderbare und genaueste Ausdrucksfähigkeit, wie solche bei den Hochdruck Registern der großen Einfiedeler Orgel in der Schweiz durch Anwendung eines gemauerten Jalousieraumes erzielt wurde. Die Windladen der Manuale und des Pedals werden für 61 Register eingerichtet. Es sind pneumatische Membranladen (Weigle'sche Erfindung) von einfachster und dauerhaftester Konstruktion die sich bereits bei mehr als 80 neuen Orgelwerken bewährt haben. Statt der komplizierten, mechanischen „Traktur" welche durch Temperaturwechsel oft Störungen verursacht, kommt in dieser neuen Orgel der jetzt allgemein üblich gewordene „Röhrentraktur" zur Anwendung. Das Innere seiner modernen Orgel bietet einen höchst einfachen Anblick. Man sieht eine Menge messingener Röhren welche das ganze Werk durchlaufen und die Windladen verbinden, um ihnen Luft zuzuführen. Der alleur von Weigle mit rahmenpneumatischen Membranladen erbauten Orgeln funktionieren die Membranen mit überraschender Sicherheit, und es ist die Präzision der Ansprache selbst bei größter Entfernung zwischen Taste und Pfeife sbel der Orgel in der neuen kath. Garnisonkirche in Strosburg beträgt dieselbe 21 m) eine tadellose. Das „Gedälse" wird bestehen aus 2 großen Schöpfbälgen und 3 großen Magazinbälgen, ferner aus 2 Kompensationsbälgen und 6 Regulatoren zur Ausgleichung des Winddruckes und wird sie Motorbetrieb eingerichtet. Die Terrainrichtung des Gebäudes dient nur zum Vorbehalt wenn beim Motorbetrieb einmal eine Störung eintreten sollte.

Wenn die Mittel aufgebracht werden können, soll zur Verschönerung und Verschönerung nachstehender Disposition auch ein „Vermächtnis" auf dem Kirchenboden über dem Kreuzgewölbe der Kirche gebaut werden. | Vox humana 2 Unda maris. Durch ein Vox humana-Register, in einem akustisch besonders günstigen Resonanz aufgestellt kann eine der Menschenstimme täuschend ähnliche Klangwirkung hervorgebracht werden. Diese neuzeitliche Konstruktionsweise [illegible] und in der Kaiser Wilhelm Gedächtniskirche in Berlin von Orgelbauwerke Sauer aus Frankfurt a. O. eingerichtet] müßte für die Sprgvere Gedächtniskirche in Betracht gezogen werden wenn die von ganz Deutschland gestiftete Orgel auf der Höhe der Zeit stehen soll. Es ist nicht das Vox humana-Register als solches, um das es sich hier handelt, sondern die entfernte Aufstellung desselben, durch die sich jene täuschend ähnliche Wirkung ermöglichen läßt. Ebenso sollte die Einführung einer Unda maris 8' mit Bourdon 8' zur Aufnahme kommen. Das äußerst überraschende klingende das Rauschen der Meereswellen nachahmende Unda maris Register kann ganz besonders dazu beitragen, der Orgel einen großen Ruf zu verleihen. Sie würde dadurch, neben ihren vielen anderen Vorzugseigenschaften, musikalische Effekte ermöglichen, die man bisher noch kaum kannte.

Die Fertigstellung dieses großartigen Orgelwerkes kostet somit [illegible] 350 000 Mark, mit Einfügung des Vox humana- und Unda maris-Registers mit Bourdon 8' würden noch 2000 Mark mehr erforderlich sein. Das Gebäude wird auf ca. 10 000 Mark zu stehen kommen und wird von der Bauverwaltung in gutlichen Stile aus Eichenholz erstellt.

Einen ganz besonderen Vorzug in nachstehender Disposition sehe ich darin, daß die Orgel ohne Hochdruckluftstimmen ein in sich abgeschlossenes Ganze darstellt, ferner in der Vollständigkeit mit welcher auf jedem Manual die verschiedenen Klangfarben im Achtfuß- und Vierfußton vertreten sind, sowie in der Aufnahme sehr zahlreicher scharfer Solostimmen. Während es bei uns in Deutschland bis jetzt üblich war, den Schwellwerken nur zarte Stimmen zuzuweisen, die stärksten Register aber außerhalb desselben zu lassen, um sie nicht zum Schaden der Gesamtwirkung abzudämpfen. So zeigt uns diese Disposition ein Schwellwerk, das mit den zartesten auch die machtvollsten Stimmen in sich vereinigt, mithin ein Crescendo vom dustigsten Pianissime bis zum Forte, so Fortissimo gestattet also eine Ausdrucksfähigkeit gewährleistet, wie sie bis jetzt unerhört, weil eben nur durch verständige Ver-

Digitized by Google

wendung der Hochdruckstimmen zu erreichen war. Diese Brustkehle des Cores ist ein gottesdienstliches, wie im konzertmäßigen Gebrauche von großer Bedeutung.

Die Orgel wird in erster Linie eine Kirchenorgel von monumentalster Würde Macht und Erhabenheit der Voll- und Wohlklanges werden, sagen, das „Ein feste Burg ist unser Gott" mit erschütternder Tongewalt wiedergegeben, sagen, der dem Dank für die Segnungen des Reformators erfüllten, auf die Höhe evangelisch protestantischer Bewußtsein gehobenen Stimmung einer feiernden Volksmenge auch bei vollständig gefüllter Kirche feststehenden Ausdruck zu verleihen. Andererseits wird sie in möglichst vollkommener Art der Mittel bedienen, um Kirchen- und Orgelmusik auch in konzertmäßiger Art zu pflegen. Die Gedächtniskirche ist ein historisches Monument und die Orgelbaukunst wird ihre Besitz was sie heutzutage leistet darreichen zur Verherrlichung der Reformation.

Diese Schilderung der Orgel für die Gedächtniskirche zu Speyer veröffentliche ich besonders deshalb, um die Evangelischen Kirchengesangvereine Deutschlands nochmals an den „Aufruf" des Orgelbankomitees zu erinnern, doch mit zu helfen und beizusteuern an der Vollendung des Werkes, das eine Stiftung der Kirchengesangvereine Altdeutschlands sein soll. Diese haben unserem Aufrufe die That folgen lassen, Konzerte veranstaltet und den Reinertrag zugesandt. Mögen die vielen hunderl einzelnen Vereine nachkommen damit die an der Orgel anzubringenden Worte „Dieses Orgelwerk ist eine Stiftung der evang. Kirchengesangvereine Deutschlands", auch die volle Wahrheit sei.

Für Fenster, Altar, Kanzel, Kirchengeräte haben sich Stifter finden lassen! Mögen auch edle, reiche Kunstfreunde der Königin der Instrumente in der Gedächtniskirche zu Speyer gedenken!

Praktische Winke für das Reformationsfest

von **Friedrich Spitta.**

Vgl. meine Ausführungen über Reformationsfeiern M.-Schr. I, 220 f.

In unserer Nummer bietet in der Musikbeilage Siegfried Ochs ein neues Luther- und Zwingli-Lied von Max Reger, die hoffentlich vielfach Verwendung finden. Für das Lutherlied bedarf es keiner weiteren Empfehlung, es wird am Reformationsfeste überall in den evangelischen Gemeinden angestimmt werden, nicht bloß in denen lutherischer Konfession. Auch das Zwingli-Lied hat sein altern Veröffentlichungen (M.-Schr. II, 196—199. 231—235. 320—322 u. s. w. vom Jahr zu Jahr weitere Verbreitung gefunden und es ist uns eine besondere Genugthuung, daß man jetzt auch in der Heimat des Reformators, der Schweiz, wo man sich dem romanischen Gesangbuch für Graubünden abgesehen,[1]) das Lied in die öffentlichen Gesangbücher der Neuzeit mehr aufgenommen hat es immer häufiger anstimmt. In Gottesdienste zu Kirchenliedern, die dreistimmigen Männerchor ist es aufgenommen worden, und in diesem Jahre hat man es z. B. in den Festgottesdiensten des 1. schweizerischen Kirchengesangstages in Zürich und des Schweizerischen Predigervereinsversammlung in Winterthur mit Begeisterung gesungen. In Deutschland ist es letzthin mit durch das neue illustrierte Gesangbuch in den Gebrauch der Gemeinden gekommen. So wird es bei den Reformationsfeiern nirgends dem Chor zu überlassen sein. Ich stimme darum dafür, es in den Sonderabdrücken unserer M.-Schr. in vierfachem Satze, für die Gemeinde wie Kinder-, Männer- und gemischten Chor, erscheinen zu lassen. Dieses Stück zu machen, das bereits in 6 Auflage (10 000 Ex.) erschienen ist und schon einmal gerade vor dem Feste vergriffen war. Der besonders niedrige Preis bringt für das Exemplar 10 Pf., bei Partieen von 15 Exemplaren an je 8 Pf. Denselben Preis hat das ebenfalls wiederholt aufgelegte Reformationslied von Schütz „Kommt her des Königs Aufgebot." Bei dieser Gelegenheit sei auch auf die einheitsvolle und nicht schwierige Motette für das Reformationsfest von Gerhäuser hingewiesen. Bezüglich einer anderen zuerst von der M.-Schr. veröffentlichten Kompositionen für das Reformationsfest „Frisch auf in Gottes Namen" von Max Bruch, M.-Schr. I, 222 hin ich der letzter Zeit wiederholt gefragt worden wo Partitur und Stimmen dazu zu haben seien. Die Komposition ist in den Verlag von

---

[1]) Canzuns choralas pur baselgia scola, fanciulin e societad. 2 ed. Chura, Casanova (1899. Nr. 67. An Genauigkeit der Nachbildung der Reime des Originales steht diese Übersetzung hinter der älteren von Chamorel (M.-Schr. III, 62) zurück.

Simrock-Berlin übergegangene und nun dort zu bezieh[en]. Der Vortrag dieses Liedes vom Chor unter Begleitung von Orgel und Posaunen im Wechsel mit dem Gemeindegesang von „Ein feste Burg“ (vgl. III Sche I 221) hat sich an vielen Orten sehr eingebürgert.

Besonders gerne wird man das Reformationsfest durch liturgische Feiern auszeichnen, aber gerade bei dieser Gelegenheit sollte man sich der Freiheit bedienen diese Feiern nicht nach einem ungeheilt unveränderlichen Schema, etwa in Anschluß an die gottesdienstliche Vesperfeier zu gestalten sondern sehr nach dem was sich an Stoff zur Betrachtung und zum Gesang gerade an diesem Tage darbietet. In dieser Beziehung verweise ich gern auf den Aufsatz von Hennig in diesem Jahrgang der III Sche S. 19 ff. über die liturgische Reformationsfeier. — Ich selbst möchte auf zwei Punkte noch besonders die Aufmerksamkeit unserer Leser richten. Zuerst was die Lektionen bei den liturgischen Andachten betrifft. Fast durchweg hält man es für nötig daß diese aus der Bibel genommen seien und es dürfte nicht ohne Widerspruch als dem festlichen Gottesdienste des deutschen Riesbegangs unteilig zu sein[?] gelten der biblischen Lektion auch eine solche aus den Schriften der Reformatoren gehalten wurde. Aber auch an Nachfolgern hat es nicht gefehlt und in der That ist nicht wohl einzusehen warum man wohl die Lieder der Reformatoren singen nicht aber die herrlichen Äußerungen aus ihren Schriften vorlesen dürfe. Das gerade dieses am Reformationsfeste des Lutherjubiläums sei ohne ich dunkel als ich im Jahre 1883 in meiner Schrift über die Liturgische Andacht am Luther Jubiläum (Halle Niemeyer) die drei von mir vorgeschlagenen Biblischen Lektionen mit Äußerungen Luthers einleitete. Es ist eine ganz eine Äußerlichen hängende Gesetzlichkeit wenn man meint ohne biblische Lektionen sei ein evangelischer Gottesdienst undenkbar. Wo haben einmal unser Gemeinden die Worte unserer Reformatoren, und wann wären sie williger diese anzunehmen als am Reformationsfeste? Luthers, Melanchthon, Bugenhagen, Zwingli, Bugen, Blaurer, Zwick, Brenz u. s. w. bieten in volkstümlichen Auslegungen so viel Erbauliches und unmittelbar Packendes, daß es sie Pfarrer und Gemeinde zum Lust sein würde das am Reformationsfeste wieder lauteten der Gemeinde zu bieten. Ja es sollte möglich sein der Worte dieser Männer dadurch noch besonders lebendig zu machen daß man sie gelegentlich auch in ihrer dialektischen Eigenart giebt soweit diese in den betreffenden Gegenden verstanden wird das Niederdeutsche von Doktor Pomeranus das Schwäbische von Blaurer und Brenz, das Alemannische von Butzer und Zwingli u. s. w. Kurze einleitende Worte des Pfarrers würden die Gemeinde hierüber wie über die Eigenart der verlesenen Stücke schnell aufklären. Solche Lektionen umnahmt von Liedern unserer Reformatoren das Ganze nach unserer Meinung einfachen Gottesdienstes würden sehr gesegnete Feiern geben. Meine Absicht. Beispiele dieser Art hier mitzuteilen, musste ich wegen Raummangels aufgeben. Ich bitte nun unsere Theologen und Liturgiker, selbst einmal die Schriften der Reformatoren zur Hand zu nehmen, um passende nicht zu knapp bemessene Lektionen aus ausfindig zu machen und diese dann zu einer Feier zusammenzustellen. Wenn sie mir solche Aredeiten zuschicken wollten so wollte sich im folgenden Jahrgang wohl der Raum finden, sie für das Reformationsfest des nächsten Jahres weiteren Kreisen dienstbar zu machen.

Neben liturgischen Feiern der gesammten Art, in denen die Lektion vorherrscht, sollten auch solche stehen in denen der Gesang alles bestimmt. Hat gerade die Reformation uns das deutsche Gemeindelied geschenkt so sollte eben an diesem Feste eine Gelegenheit gegeben sein, um dieses auf die ausgelesenste Weise sich ändern könnte. Das wird am besten und reichsten dadurch geschehen daß man nach Art der „Singstunde“ in der Weihnachtszeit (vgl. III Sche. VI, S. 113 ff.) die hierher gehörigen Lieder zu einem Ganzen zusammenstellt das von dem Liturgen der Gesamtgemeinde und den Chören angestimmt wird. Ich gebe für eine derartige Form eine Schema der dem ich mich der Lieder unseres neuen elsässischen Gesangbuchs bediene, und das man leicht nach den verschiedenen anderen Gesangbüchern umgestalten kann.

Präludium über „Ein feste Burg“ (siehe Nateudeigabe).
Gemeinde: Ein feste Burg ist unser Gott (Nr. 103, 1).
Kinder: Erhalt uns Herr bei deinem Wort (Nr. 104 1—3)
Chor: Sied Fried zu unsre Zeit o Herr (Nr. 102, 1)
Männerchor: Herr nun selbst den Wagen halt (Nr. 108, 1—3)
Frauen und Männer abwechselnd: Wach auf mein Herz und singe (Nr. 112, 1—4)
Gemeinde: Mit unserer Macht ist nichts gethan (Nr. 103, 2)
Chor: Verzage nicht, du Häuflein klein (Nr. 111, 1—3) Am besten Str. 1 Männer, Str. 2 Frauen, Str. 3 gemischter Chor.
Kinder: Es muß uns doch gelingen (Nr. 106, 1. 2. 3. 4).
Gemeinde: Und wenn die Welt voll Teufel wär (Nr. 113, 3)
Männer: Lob sei dir Jesu Christe (Nr. 109, 1).
Frauen: Darum erhebt die Stimmen (Str. 2)

[?] Partitur 1 Alt- Orgelstimme 0,50, Posaunenstimmen je 0,50, Singstimmen je 0,15.

Digitized by Google

Beide Dem wollen wir frei ergeben (Str 8).
Chor. Die Hoffnung hortet der ersten Zeit
Ob sich anfieß, als wollt er nicht (Nr 103, 3 4)
Kinder. Einer ist König Immanuel siegt (Nr 102, 1 3)
Chor. Dein Wort ist unsres Herzens Trutz (Nr 110, 7 8).
Gemeinder Das Wort sie sollen lassen stahn (Nr 103, 4)

Bei dieser Zusammenstellung sind alle Lieder des Reformationsfestes im ev. Gesangbuch mit Ausnahme des Cromer'schen „Erumpunte Gottes Stadt", verwendet worden. In Worte kommen aus der Reformationszeit Luther, Spreatus, Zwingli, Copito, Bonnee, Boaghee, Schneeker, von späteren Allenburg, Allendorf, Herrenmüller. Das Lutherlied welches das Gange trägt ist mit voller Kraft und wo möglich mit Bläsern zu begleiten, bei jeder der 4 Strophen hat der Gemeinde anzustimmen. An den Schluß des Liedes ist am besten wieder das Gegenstück das den Gottesdienst eröffnete. Gesprochen wird nichts. Der Lärm geht in der Gemeinde auf, doch ist es sehr wirkungsvoll wenn er von der 2 und 4 Strophe des Lutherliedes je die erste Zeile unisonen mit heller Stimme während die Orgel schweigt. Ein solcher Gottesdienst wäre eine Hochfeier des evangelischen Kirchenliedes, wie sie gerade am Reformationstage am Platze ist und hätte überdies das Gute daß die Gemeinde auch die Gesänge des Chores in ihrem Gesangbuche nachlesen könnte.

Kleine Mitteilungen.

Eine Zuwendung von ganz besonderem Werte wurde der Greifswalder Universitäts-Bibliothek von dem am 20 September 1900 als Pastor an St Nicolai zu Greifswald verstorbenen Lic theol Elias Otto Diderich Kranse zu teil, welcher ihr durch letztwillige Verfügung die hymnologische Abteilung seiner Büchersammlung zusammen mit seinen handschriftlichen Kollektaneen zur Geschichte des evangelischen Kirchenliedes vermacht hat. Mit dieser Schenkung erhielt die Bibliothek eine rund 1900 Bände umfassende mit vollendetster Sachkenntnis zusammengebrachte Sammlung von Gesangbüchern und hymnologischen Werken jeglicher Art. Für die Herstellung eines Inventars hierzu und zu den handschriftlichen hauptsächlich aus Repertorien zu den Drucken derselben Nachlasse der Geschenkgeber sind jetzt Querblättern in mehr als 150 Quartfaszikeln enthalten ist wird noch gearbeitet — Es ist zu hoffen, daß dieses wichtige Hilfsmittel aus der Hand des auch für die Mitarbeit thätig gewesenen Forschers (IV, S 42) für die hymnologische Forschung nicht unbenutzt bleibe.

Sp

Bücherschau.

Anton Springer, Handbuch der Kunstgeschichte I Das Altertum Sechste Auflage neu bearbeitet von Adolf Michaelis Mit 652 Abbildungen im Text und acht Farbendrucken Leipzig E A Seemann 1901 gr 8° X 1047

Die klassische Kunst des Christentums hat ein reiches Erbteil von der Antike übernommen Es giebt überaus zahlreiche Verbindungswege die das christliche Altertum mit der Gesamtgeschichte christlicher Baukunst eng verknüpfen Aus dem römisch griechischen Hause ist der Gotteskempel so gut wie das Haus der Kirchgemeinde entstanden Namentlich die mit Alexander dem Großen anhebende hellenistische Zeit ist die Grundlage der ganzen weiteren Kunstentwickelung bis in die Neuzeit geworden Also ist Grund genug dafür vorhanden daß der christliche Theologe die Geschichte der alten Kunst studiere und daß die Monatsschrift auch der Handbücher antiker Kunstgeschichte empfehle wenn sie empfehlenswert sind. Dieses Handbuch aber ist empfehlenswert. Der Kunstwerke der in dieser Dingen zumeist meinen Geschmack leitet wird wohl auch hier Recht haben wenn er von allen zusammenfassenden Kunstgeschichten eben diese als „noch immer die beste" bezeichnet. Die neue Auflage des ersten Bandes ist von Springers altem Freunde dem strengbegabten Archäologen Michaelis mit vollkommenster Sachverbreitung und feinem Kunstgeschmack bearbeitet worden und hat dadurch an Wert nur noch gewonnen Der Text ist die Hauptsache geworden, er findet in den Abbildungen nur seine unmittelbare Unterstützung Aber auch eine vorzügliche Unterstützung denn die zahlreichen Bilder sind fast ausnahmslos sehr gut gelungen Eine sehr entsprechende Neuerung sind dabei die neuen farbigen Tafeln die in dem von der übrigen Ausstattung neuerdings mit bestem Erfolg gepflegten Dreifarbendruck hergestellt worden sind Mit freudiger Spannung sehe ich dem Erscheinen des weiteren Bandes entgegen und empfehle einstweilen lebhaft diesen ersten Rich Kloetzner

---

Druckfehler. In der Orgelsächsischen Motette Nr 9 S 329 muß die erste Note des Sopran im dritten System E und nicht C heißen

---

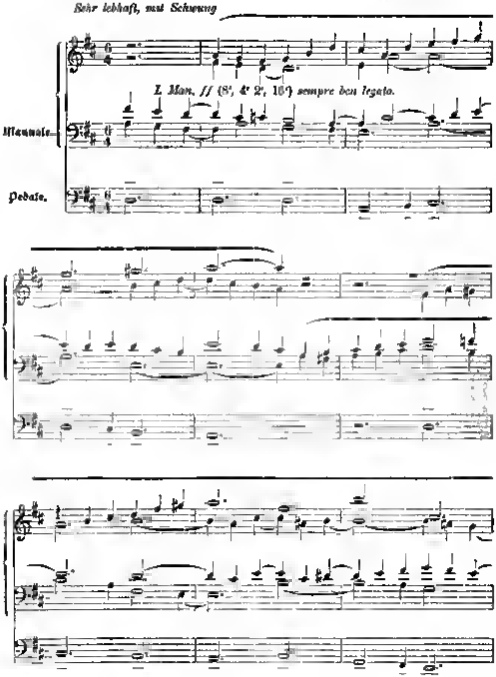
Dank Den vielen Lesern der Al Chr, welche mich durch Zusendung von Mitteilungen über meinen Vater in der Tageslitteratur aus Anlaß des 1 August erfreut haben sage ich verbindlichsten Dank Weitere Vervollständigung der Sammlung wäre mir sehr erwünscht Spitta

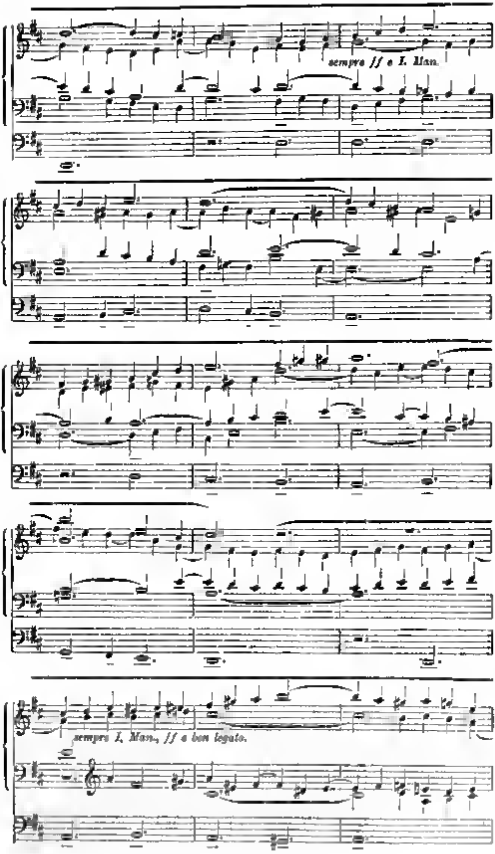
Aufführung
ist gesetzlich verboten.

Notenbeigabe I.

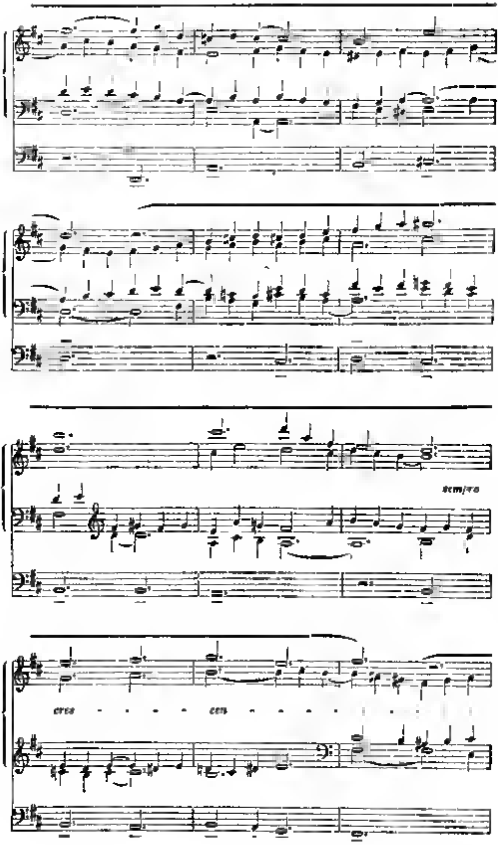
Vorspiele für Orgel
über das Luther- und das Zwingli-Lied
von Max Reger

„Ein' feste Burg ist unser Gott"

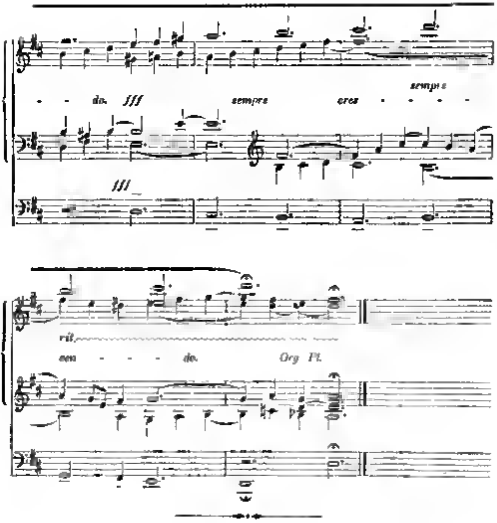




gitized by Google

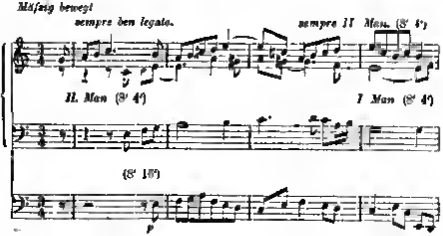


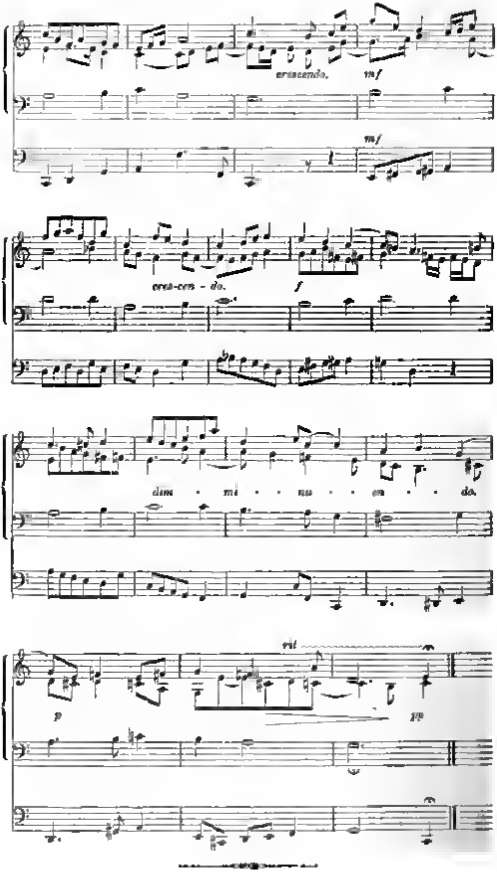
Digitized by Google



Notenbeigabe 2.

„Herr, nun ſelbſt den Wagen halt."




crescendo,
mf
mf
cres-cen - do.
f
dim · mi · nu · en · do.
rit
p
pp

6. Jahrgang. Nr. 11 November 1901.

Monatschrift

für

Gottesdienst und kirchliche Kunst

herausgegeben von

Dr. Friedrich Spitta und Dr. Julius Smend

Professoren der evangel. Theologie an der Universität Straßburg.

Verlag von Vandenhoeck & Ruprecht in Göttingen

Preis jährl. 6 M. Einzel Nr. 80 Pf. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen u. Postanstalten des In- u. Auslandes. Anzeigenpreise für die gespaltene Petitzeile 25 Pf., für 1 ganze Seite 24 M., ½ S. 13,50, ¼ S. 7,50 M.

Inhalt: Zum Reformationsfeste. — Löschorn, Ein feste Burg ist unser Gott. — Günther, Die erste deutsche Liturgie der kath. Kirche. — Rosenkranz, Liturgisches vom Kölner Gustav Adolf-Fest. — Spitta, Die Kirchenlitanei der Brüdergemeine. — Barkner, Noch eine kath. Kunstgeschichte. — Trümpelmann, Heinrich Alberts Kompositionen. — Hunning, Liturgisch-musikalische Bestrebungen in den russ. Ostseeprovinzen I. — Spitta, Poetische Winke für Beitag, Totenfest und Advent. — Kleine Mitteilungen. — Bücherschau. — Notenbeilage.

Zum Reformationsfeste.

Es muß uns doch gelingen,
denn Gott ist unser Schutz,
drum laßt uns fröhlich singen
dem bösen Feind zum Trutz.
Er muß doch unterliegen
mit aller Macht und List,
der Stärkre hilft uns siegen,
er heißet Jesus Christ.

Das Feld muß er behalten,
der enge, starke Gott,
er wird allmächtig walten,
die Hölle wird zum Spott.
Umsonst ist ihre Tücke,
vergeblich ihre Wut;
in einem Augenblicke
entfällt ihr stolzer Mut.

Das Reich muß uns doch bleiben,
hier ist Immanuel,
er wehrt dem wilden Treiben,
er macht das Dunkel hell.
Wer will ihm widerstehen?
Mit Allmacht angethan
geht er auf lichten Höhen
die majestätsche Bahn.

Wir glauben seinem Worte,
wir baun auf seine Treu.
Er macht an jedem Orte
sein armes Häuflein frei;
er führte auf rechter Straßen
zu seines Namens Ruhm;
er kann uns nicht verlassen,
wir sind sein Eigentum.

Drum auf und singe fröhlich,
wer immer singen kann!
Die Thaten sind unzählig,
die er an uns gethan,
und wie in allen Zeiten,
so thut er immerdar
Der Herr wird für uns streiten,
das ist gewißlich wahr!

Friedrich Wezesmüller, Spezereihandler zu Neckarbonna in Elsaß, 1810—1877 — Sein Lied, ein glaubensfeischer Nachhall von Luthers „Ein feste Burg" zu singen nach der Melodie „Vater mich ich dir gebem", hat Aufnahme gefunden im Evangel Gesangbuch für Elsaß-Lothringen Nr. 190, sowie im Gesangbuch für die evang Gemeinden in Ägypten Nr 113 und ist auf dem besten Wege, ein Lieblingslied der Gemeinden zu werden

Ein' feste Burg ist unser Gott

in lateinischem Gewande

von Realschuldirektor Dr **Karl Löschhorn** in Wollstein

Es ist bisher in Deutschland ziemlich unbekannt geblieben, daß ein 1818 in Ramsberg (Westmanland) geborener und 1892 in Säter, einer kleinen Stadt Dalekarliens verstorbener lutherischer Geistlicher C. E. A. Söderström außer einigen lateinischen und schwedischen Gegendichtungen eine im ganzen recht wohl gelungene lateinische Übersetzung von 126 Kirchenliedern aus dem 1819 von Joh. Olaf Wallin herausgegebenen schwedischen Gesangbuche geliefert hat. Dieselbe habe ich in Übereinstimmung mit Dr. Kayser, Theol. Literaturblatt Leipzig 1865 7/6 und B. Rasbeck, Kyrklig Tidskrift, 1895 6 haftet in der „Neuen Philolog. Rundschau" Gotha 1895 20/7 sogar als eine bedeutende Leistung bezeichnen zu können geglaubt, wie ich denn auch Söderströms andere lateinische, unter dem Titel Carmina selecta veröffentlichte Gedichte an derselben Stelle warm empfohlen habe. Auffallen muß allerdings daß die Übersetzung zwecks Erzielung geeigneter Reime die lateinische Quantität zuweilen verletzt und dafür die deutsche zu Grunde gelegt hat, auch die Synizese bei nicht selten anwendet. Man wird jedoch diese Sonderbarkeiten mit der äußeroedentlichen Schwierigkeit, welche das Übersetzen alt christlicher Ausdrücke ins Lateinische mit sich bringt entschuldigen.

Aus älterer Zeit haben sich drei Übersetzungen des Lutherliedes ins Lateinische erhalten nämlich von Petrus Bambanus Malchoviensis (d. h. aus Malchow in Mecklenburg) aus dem Jahre 1609, von W. Ammon aus dem Jahre 1698 und von Joh. Ernst Goldhagen, 1753—1772 Rektor der Domschule zu Magdeburg, aus dem Jahre 1759. Von letztgenannter Übersetzung ist dem Berichterstatter übrigens nur der erste Vers, der von Dr. Raelsam in der Vorrede zu Söderströms Carmina selecta angeführt wird und auch in den „Neuen Beiträgen zum alten und neuen theologischen Sachen" Bd. 1—7 Leipzig 1754—1757 steht, bekannt geworden. Die Version des Petrus Bambanus findet sich in Petri Bambani Malchoviensis Hymnorum sacrorum geemanico-latinorum libri VI, Rostochii 1609, die Ammon's in Hymnologia sacra sive decades octo hymnorum, quarum quatuor priorum pierosque melodia et rhythmo conformi germanicis latinos fecit reliquas quatuor decades collegit et parum correxit Jacobus Henricus Paulli Hafniae 1698.

Die Übersetzung des Petrus Bambanus hat die Überschrift:

Hymnus Consolatorius et triumphalis contra Diaboli et Tyranni saevissimam ac fucaces, ex (= ex) Psalmo 46 Davidis.

Carmeo gen. 53 Tetracolon Enneastr.

1. Arx firma nostee est Deus
Et arma subministrat
Hic in necessitatibus
Servis opem suis dat.
Hostis vetus iam
Effundit iram
Vis et dolus sunt,
Quae tela suggerunt
Par in solo quis illi?

2. Est nostra mi potentia
Statimque dispertimus,
Dii dneis ni dexteea
Salvi tueute simus.
Quaeris, qui est hic?
Christus audit hic
Dux militans
Immo Deus gravis,
Huic palma cedit nni.

3. Sit plena tellus hostibus,
Qui nos velint vorare,
Nihil tamen parebimus
Dux hic sed adiuvare
Satan furore
Torvus sit ferox
Sed damni non dat
Quem Jova iudicat[1])
Verbo necans vel uno.

4. Verbum reliquent hoc ratum
Quicumque perdicites
Caesum iuvat Christus sacrum
Deinus ei rebelles
Raptent domus rem[2])
Cacde conugem
Natosque tollant,
Pusilla damna dant
Regnum pis manebit.

W. Ammon hat folgende Überſetzung des Lutherliedes gegeben

Carmen triumphale Luthori Psalmus XLVI
W. Ammon, Interpr.

Metro iambico dimetro analecto, Anacreontico et monometro
supercatalecto, tricolo.

1. Arx firme noster est Deus
Defensioque fortis,
E tribulationibus
Nos liberans subortis.
Dum vas acerba
Oppugnat ira
Antiquus hostis
In hisce terris,
Quem fraude nullus acquat.

2. Quid quaerimus resistere?
Statim fundet actum[3])
Sed posse scimus vincere
Virum Deo protectum.
Vis nomen eius?
Is est Jesus
Christus, sed unus
Deusque verus
Victoriam reportans.

3. Sit plenus orbis daemonum
Qui nos vorare vellent,[4])
Nihil timemus, plurimum
Quamvis nocere tentent.[5])
Dux orbis ille
Turbet irematque,
Est alligatus
Et iudicatus
Vel verbulo peribit.

4. Verbum Dei ue fundatus
Tollatur, ipsus ecce[6])
Praesens adest fidelibus
Dans dona spiritumque[7])
Dematur omne
Corpus denusque,
Cum prole cara
Coniux omica
Regnum Dei manebit.

Bei Joh. Ernſt. Goldhagen heißt der erſte Vers:

Arx firma noster est Deus
Et forte munimentum
Ab hostium conatibus
In nostrei irruentum.

Insurgit daemonis
Perhorrida vis
Armata dolo
Furore calido,
Non terra fert aequalem.

Am wenigſten korrekt iſt hiernach die Verſion Ammons, auch hat er und Bambamus zuweilen nur dem Sinne nach überſetzt. Verhältnismäßig am gelungenſten erſcheinen die Übertragungen von Goldhagen und die nun folgende von Söderſtröm, abgeſehen davon, daß ſie leider nicht ſelten unrhythmiſch iſt, wie in noch höherem Grade die beiden erſteren.

[1]) Beſſer: Quem deus iudicat.
[2]) Beſſer: Raptent domum rem.
[3]) Beſſer wohl: Nihil funsset rectum mit Bezug auf das folgende protectum.
[4]) Beſſer: Qui nos vorare velint.
[5]) Beſſer wohl: Quamvis nocere malint.
[6]) Beſſer: Tollatur. Deus ecce adit. Tollatur, Deus usque (ſtets).
[7]) Beſſer: Daus dons spiritusque (auch im guten Sinne! Anſtrengung des Guſtus).

1 Arx Deus et refugium
Et praesens est tutamen,
In mala re fidissimum
Spes nostrae est fundamen
Tartari descendit dux,[8])
Jactat minas trux,
Iacturam praeparat
Et dolos fabricat:
At illum non pavemus

2. Nil nostra vis suppeditat,
Sic mox dispergeremur,
Sed huros is nobiscum stat,
Quo tuti manemus
Est, si homen scire vis,[8])
Jesus Christus is,
Est Deus Dominus
Et victor unimus,
Aeterni structor throni

3. Si fines mundus impleret,
Daemonibus obtectus,
Quum Dominus nobiscum siet,
Nil nostram pavet pectus
Mundi dux damnatus nam[10])
Est prostratus iam;
Non filum capitis
Curvabit eius vis
Hanc sternat unum verbum

4. Dei verba stant solida,
In sinu quae gestamus,
Nam teerae, — coeli gratia
Gaudentes mutamus
Summa semper alacres,[11])
Etsi ennetae ees,
Lux, vita, trauseant,
Dei iussa maneant!
Dei regnum nos tenamus

Die erſte deutſche Liturgie der katholiſchen Kirche

im Zeitalter der Aufklärung

von Lic th **Rudolf Günther,** Defan in Langenburg

(Schluß)

Hand in Hand mit den liturgiſchen Neuerungen geht die Einrichtung eines Geſangbuchs für den Gebrauch der Hofkapelle Es iſt mit den Diözeſangeſangbüchern jener Zeit nicht zu vergleichen. Wie Herzog Karl überhaupt ſein Land nicht empfinden laſſen wollte, daß es katholiſch getauft war, ſo war auch die Neuordnung des Gottesdienſtes in ſeiner Kapelle von der Abſicht beſtimmt, denſelben den daran teilnehmenden Proteſtanten gefällig zu machen Dies ſpricht die Vorrede zu der erſten Auflage des Geſangbuchs ſo deutlich als möglich aus „Se. Herzogl. Durchlaucht wollten nämlich in dieſe Sammlung nur ſolche Geſänge aufgenommen wiſſen, die das praktiſche Chriſtentum empfehlen und von allen Chriſten unſeres Vaterlandes mitgeſungen werden könnten, ohne daß ſie in ihrer Andacht durch Stellen geſtört würden, welche ihrer innern Überzeugung Gewalt anthun" Die Auswahl der Lieder und Melodien wurde von Werkmeiſter beſorgt und vom Herzog genehmigt Die erſte Auflage von 1784 enthält 45 Lieder, die vorzugsweiſe aus dem Beelmer und dem Gottinger Geſangbuch ſowie aus Zollikofers Sammlung geiſtlicher Lieder und Geſänge entlehnt ſind Dem Wunſche des Herzogs entſprechend ſind ſie nach den Sonn- und Feiertagen des Jahres eingeteilt Gellert iſt am meiſten, nämlich mit 15 Liedern berückſichtigt, von Älteren ſind nur M. Decius mit Allein Gott in der Höh und P Gerhardt mit ſeinem

[8]) Beſſer: Descendit daemonis iam parmagna vis.
[9]) Beſſer: Si nomen scire vis, Est Jesus Christus is.
[10]) Beſſer: Dux orbis furit, Ore torvus sit.
[11]) Beſſer: Nos sumus alacres

Sammerlieder vertreten. Namentlich das letztere ist bis zur Unkenntlichkeit entstellt. Was bei einer Verteilung jener allgemeinen Betrachtungs- und Tugendlieder auf die Kirchenjahrszeiten herauskommen mußte zeigen wenige Beispiele. An den Sonntagen nach Weihnacht und nach Neujahr wird ein Dankfied im Winter angestimmt. Die Lieder der beiden ersten Epiphaniensonntage handeln von Gott und seinen Vollkommenheiten. Auf den ersten und zweiten Sonntag nach Ostern ist ein Dankfied im Frühling gelegt. Die Melodien wurden aus dem Melodienbuch der evangelischen Kirche Württembergs ausgewählt, wie Werkmeister bemerkt, schon darum, weil man auf die Unterstützung des Kirchengesangs durch die zahlreichen Professanten, welche die Predigten in der Hofkapelle besuchten, rechnen mußte. Bei denjenigen Liedern, welche für die Feiertage bestimmt waren, sah sich Werkmeister genötigt seinen Vorlagen leise Beziehungen zum Gegenstand des Tages zu geben ein Verfahren, das einen Rezensenten der Berliner Allgemeinen Deutschen Bibliothek veranlaßte, über das Buch herzufallen in der Meinung, daß sein Verfasser ein verkappter Jesuit sei. Übrigens erhielt Werkmeister, der mit Nicolai in Verkehr trat, bei dem Fortgang seiner liturgischen Bemühungen die verdiente Genugtuung. Auch fand das Gesangbuch sonst die erwünschte Aufnahme. Die tausend Exemplare der ersten Auflage waren schnell vergriffen. Nun zählte Stuttgart 1770 in Ganzen 15144 Einwohner, und wenn diese Zahl sich auch seit der Anwesenheit des Hofes merklich gehöhte, so ist jener rasche Absatz doch nur dadurch zu erklären, daß dieses dem Bedürfnis kirchlicher Aufklärung entsprechende Gesangbuch auch außerhalb der katholischen Hofgemeinde Abnehmer erhielt. Im Jahre 1786 erschien eine zweite und dritte Auflage, welche die Zahl der Lieder um 56 vermehrte, auf das seitherige Entstehungsquantum aber verzichtete. 1797 erlebte das Gesangbuch eine vierte Auflage, abermals um 52 Lieder von demselben hymnologischen Charakter bereichert. Um das Gesangbuch zu noch allgemeinerem Gebrauche zu erheben sind nun auch Meßgesänge zum Introitus, Gloria, Credo, Sanctus, ferner ein deutsches Lauge lingua, ein Gesang am Ende der deutschen Messe aufgenommen. Von dem Geiste dieser Meßgesänge mag folgende Umschreibung des Credo Zeugnis geben:

Wir glauben und bekennen,
Daß aus höchstweisem Rat
Gott den wir Vater nennen,
Die Welt erschaffen hat,
Daß er uns Menschenkindern
Durch seinen Geist eingiert,
Den Frommen und den Sünder
Dereinst auch richten wird.

Wir glauben und bekennen
Daß Du o Jesu Christ
Den wir Sohn Gottes nennen,
Für uns gestorben bist
O gieb, daß Deine Lehre,
Dein Evangelium
Die Tugend in uns mehre
Und wahres Christentum.

Am Schluß des Gesangbuchs ist ein „Allgemeines Toleranzfied" zu lesen. Dieser vierten Auflage sind außer dem Abendmahlsformular auch die von Werkmeister verfaßten Kirchengebete am vollständigsten beigegeben. Neben dem Salzburger katholischen Gebetbuch fand namentlich dieses Gesangbuch der herzoglichen Hofkapelle den Beifall der katholischen Aufklärungstheologen.

In der katholischen Hofgemeinde haben die liturgischen Neuerungen überhaupt keinerlei Schwierigkeiten verursacht. Schon die Vorliebe des Herzogs für diese Anstalten empfahl sie den Mitgliedern derselben unerachtet die erstere weil davon entfernt war seine religiösen Meinungen jemandem aufdrängen zu wollen, wie u. a. die Herzoglich württembergische Verordnung gegen die Neuerungen in

der Lehre, die proteſtantiſcherſeits erging,[15]) bewerft. Die aufgeklärten Hofprediger fanden auch über den Kreis ihrer Konfeſſionsgenoſſen hinaus Anklang. Fremde Kirchenfürſten wie der Fürſtbiſchof von Speyer, Graf von Styrum, bezeigten dem Herzog über die von ihm getroffenen Einrichtungen ihren Beifall. Dagegen ſtieß ſein Verſuch, die Pfarrer von Hofen und Juſtingen, woſelbſt das öffentliche Exerzitium der katholiſchen Religion rechtens war, zur Annahme derſelben zu bewegen, auf Widerſtand von ſeiten der biſchöflichen Behörde in Conſtanz, die auch das Werkmeiſter'ſche Geſangbuch an der Hofkapelle abgeſtellt zu ſehen wünſchte. Der Stuttgarter Ritus galt zugleich für die Hofkapellen in Ludwigsburg[16]) und Hohenheim. Er umfaßte auch eine deutſche Tolenmeſſe, während die letzte Ölung von den Änderungen nicht berührt wurde.

Es erübrigt noch, das weitere Schickſal zu verfolgen, welches dieſen erſten Verſuchen, unter dem Einfluß der Aufklärung die katholiſche Liturgie umzugeſtalten, beſchieden war. Ihre nächſte Folge iſt eigentümlich genug, indem ſie im wenigſten die päpſtliche Legitimation der zweiten Ehe des Herzog Karl verhindert hätten.

Karl hatte nach dem Vorbild Ludwig XV. von Frankreich in der Perſon einer adeligen Frau, Franziska von Leutrum geb. von Bertzardin, ſich eine einzige Geliebte erwählt. Als er ſie kennen lernte, lebte ſie in unglücklicher Ehe mit einem alten rohen Freiherrn, dem ſie als Tochter einer armen Adelsfamilie verbunden worden war. Ihr Gatte gab ſie frei, und das evangeliſche Konſiſtorium ließ ſich herbei, ihre Ehe für ungiltig zu erklären. Kaiſer Joſeph II. erhob ſie zur Reichsgräfin von Hohenheim. So wenig vorwurfsfrei die Stellung dieſer Frau war, ſo ward doch ihr wachſender Einfluß auf den Herzog vom Lande wohlthätig empfunden, ſie hat viel dazu beigetragen, daß ſein Bild in der Volkserinnerung ſich verklärte, ſie ſelbſt hat als der gute Engel des Herzogs und auch als die Gönnerin des Theoſophen Michael Hahn im Volke ein überaus freundliches Gedächtnis zurückgelaſſen. Nach dem Tode ſeiner non ihm getreuml lebenden Gemahlin, der Prinzeſſin Eliſabeth von Brandenburg Baireuth, einer Nichte Friedrichs des Großen, die am 6. April 1780 aus dem Leben ſchied, reifte in dem Herzog der Wunſch, die Geliebte zu ſeiner rechtmäßigen Gemahlin zu machen. Auch die abſchlägige Antwort, welche ihm der Papſt 1785 in dieſer Angelegenheit erteilte machte ihn nicht irre. Er vertraute ſich dem Reichsprälaten von Neresheim an,

[15]) Vom 12. Februar 1780. Reyſcher, Sammlung der württembergiſchen Kirchengeſetze I, S. 690 ff.

[16]) Als Beiſpiel der Toleranz zum Zeit ſei folgendes Votum mitgeteilt, das welches Werkmeiſter in ſeiner Geſchichte der Hofkapelle S. 516 berichtet: „Als das württembergiſche Regiment, welches der Herzog für Holland errichtet hatte, im Begriff war, nach dem Kap abzugehen, ſchickten mir den Hofprediger Schneider nach Ludwigsburg, um in Gemeinſchaft mit ihm dort befindlichen Hofprediger Mayr die katholiſchen Soldaten des Regiments feierlich dem proteſtantiſchen Predigee Spleiß, welcher mit nach dem Kap ging, anzuempfehlen. Es war eine rührende Ceremonie. Nachdem die katholiſchen Soldaten in der katholiſchen Hofkapelle das hl. Abendmahl empfangen hatten, leaten die beiden Hofprediger mit dem proteſtantiſchen Prediger zum Altar, umarmten einander wie Brüder und dem ganzen Volke, und der Hofprediger Mayr hat den Feldpriedger im Namen der Hofkapelle, daß er die Katholiken ſeines Regiments in ſeine beſondere Leitung nehmen, ihnen religiöſe Erbauungsſtunden halten bei Krankheiten durch geiſtlich Zuſprüche ſie ſtärken und troſten und überhaupt Lehrer- und Vaterſtelle an ihnen ausüben möchte. Spleiß verſprach es öffentlich, und beide Hofprediger beſchloſſen mit einer Anrede an die Soldaten, worin ſie ihnen Dreiſamm Achtung und Liebe gegen den Feldprediger einzuflößen ſuchten“. Das Urteil über den Handel des Herzogs mit dem Blut ſeiner Unterthanen wird hiervon nicht berührt.

Digitized by Google

der mit Hilfe Werkmeisters Gutachten angeseheuer Theologen über die Frage beschaffte, ob der Herzog als Katholik eine geschiedene Protestantin heiraten könne. Abee kein maßgebender Kirchenfürst war zu einem entschiedenen Schritte zu bewegen, nachdem der Papst bereits gesprochen hatte. Der Reichspräsident konnte dem Herzog nur den Rat geben, die Heirat einmal zu vollziehen, da im Fall einer vollendeten Thatsache von Rom am ehesten eine Dispensation zu erlangen sei. Dies geschah denn auch im Herbst 1784, Werkmeister fungierte neben dem Staatsminister als Trauzeuge. Die Verbindung wurde geheim gehalten, auf einen Februarsonntag d. J. 1786 befahl der Herzog Werkmeister, im Kirchengebet der Reichsgräfin als herzoglicher Gemahlin zu gedenken. Hierauf wurde die Vermählung bekannt gemacht.

Die Sache erregte begreifliches Aufsehen, in einem wehmütigen Schreiben vom 30. September desselben Jahres mahnte Pius VI. den Herzog seinen Schritt zurückzunehmen. Wiewohl dieser sich durch die päpstliche Entscheidung im Gewissen wenig beunruhigt fühlte, lag es ihm doch schon um seiner Gemahlin willen an, die Anerkennung seines ehelichen Verhältnisses durch die oberste kirchliche Autorität zu erlangen. Er entsandte den weltgewandten Obersten von Mylius, der, obwohl Protestant, doch mit katholischen Kirchenmännern Verbindungen hatte, an den römischen Hof, um dort die Angelegenheit persönlich zu betreiben. Nach mancherlei diplomatischen Verhandlungen schien endlich die Zustimmung des Papstes nahe gerückt. Da drohte ein Artikel der jansenistischen Gazette ecclésiastique, welcher über die rühmlichen Bemühungen des Herzogs und seiner Hofprediger um eine reinere Liturgie etwas übertrieben berichtete, alle Aussichten auf einen günstigen Ausgang zu vernichten. Der an den Verhandlungen beteiligte Abbe Zaccaria bemerkte dem Unterhändler des Herzogs, wie doch dieser hoffen könne, daß ihm der Papst willfahren werde, da er durch seine Neuerungen die katholische Einheit vernichte und die päpstliche Autorität in Bestimmung der Liturgie ganz auf die Seite setze. Herr von Mylius konnte zwar die beruhigende Versicherung geben, daß sowohl der Fürstabt von St. Blasien als der augsburgische Weihbischof von Umgeltee der letztere sogar öfters selbst zu seiner, des Obersten, Begleitung dem Gottesdienst in der Hofkapelle beigewohnt und nicht nur keinerlei Anstoß genommen, sondern vielmehr das Gebauliche und Zweckmäßige desselben gegen ihn gerühmt hätten. Aber doch wurde sofort ein Bericht der Hofprediger eingefordert, welche sich nun daran erinnerten, in welchen bescheidenen Grenzen sich die vom Herzog gewünschten Neuerungen ursprünglich bewegt hatten. So erfuhr Pius VI. ebenso viel von der Wahrheit, als ein Papst auf diese Anfrage hat, und wenn die katholische Kirche auf alle Sinne wirkt, nur nicht auf den Wahrheitssinn, so bewiesen auch die aufgeklärten Hoftheologen an ihrem Teil, wie schwer es selbst redlichen Männern wird, sich von den Nachwirkungen ihrer Priestererziehung frei zu machen. Immerhin konnte auch ihnen wie ihren protestantischen Gesinnungsgenossen die Thatsache zu gute, daß sie sich der Tragweite ihrer Abweichungen vom geltenden Lehrbegriff nicht bewußt waren. In der That erließ der Papst im Februar 1791 ein Breve, in welchem die erste Ehe der Reichsgräfin für nichtig, hingegen die Ehe des Herzogs mit ihr für gültig und den katholischen Grundsätzen vollkommen entsprechend erklärt wurde. Von einer förmlichen Genehmigung der liturgischen Einrichtungen der Hofkapelle ist nichts bekannt, Werkmeister hat sich seinen Gegnern gegenüber, die ihn und derselben willen anfochten, nie auf eine solche berufen, was er doch selbstverständlich nicht unterlassen hätte. Auch seine

Geschichte der Hofkapelle, die bis zum Jahre 1795 (bezw 1806) reicht wenig nichts davon Es ist ohnedem schwer denkbar, daß Anstalten wie die geschilderten die Billigung Pius VI hätten erhalten sollen Ebenso spricht dagegen Werkmeisters persönliches Geschick das noch kurz zu erwähnen ist.

Am 24 Oktober 1795 starb Herzog Karl. Ihm folgte in der Regierung sein dritter Bruder Ludwig Eugen (1795—1795) Die Hofkapelle, welcher Herzog Ludwig bis dahin fern blieb, wurde 1794 in den alten Stand gesetzt, Werkmeister mit einer schimpflichen Pension entlassen das Hofpredigerkollegium erneuert und auch die frühere Titel wiedee hergestellt. Werkmeister wurde von dieser Wendung der Dinge nicht unvorbereitet betroffen Schon nach dem Erscheinen seiner Beiträge zur Verbesserung der katholischen Liturgie in Deutschland, welche ein gewisses Aufsehen erregt hatten, hatte der Fürstbischof von Constanz, dem Herzog nahe gelegt, diesen beständiger Aufsicht bedürftigen Mann in sein Kloster zurückbringen zu lassen. Der Generalsuperintendent und Oberhofprediger Jumheim in Ansbach, welcher mit Weckmeister nicht einmal nahe bekannt war hatte 1790 noch auf seinem Sterbebette Anstalt getroffen, um eine ihm zugekommene Nachricht von feindseligen Plänen des Prinzen Ludwig gegen den ihm anstößigen Hofprediger dem Bedrohten auf sichere Weise übermitteln zu lassen Die Fremde rieten diesem, sich sehr schon in sein Kloster zurückzuziehen Werkmeister hielt das Gegenteil für geratener, er betrieb und erreichte seine Säkularisation. Nach seiner Entlassung, die er um so höher empfand als seine Gesundheit um jene Zeit erschüttert war, fand er trotz seines Austritts aus dem Ordensverband ein wohlthuendes Asyl bei dem Prälaten von Neresheim, bis er unter Herzog Friedrich Eugen (1795—1797) wieder in seine alte Stellung zurückberufen wurde Die Propaganda erteilte nach einigem Zögern wieder die Fakultäten Nun wurde das Werkmeisterliche Gesangbuch dem Gebrauch zurückgegeben, die in verschiedenen Bistümern, besonders in Bayern und Oesterreich gebräuchliche gesungene Messe eingeführt und der nachmittägige Gottesdienst wie unter Herzog Karl gehalten Daher verblieb es unter dem evangelischen Herzog nachmaligen Kurfürsten und König Friedrich II, nur daß jetzt die katholische Hofkapelle zu Stuttgart und Ludwigsburg aufgelöst und in einen Privatgottesdienst der katholischen Gemeinde verwandelt wurde Durch das königliche Religionsedikt vom Jahre 1806 wurde dieser Privatgottesdienst in beiden Städten zum öffentlichen Gottesdienst mit allen Parochialrechten erhoben. Werkmeister hatte in Voraussicht des Kommenden noch vor der Auflösung der Hofkapelle die Pfarrei Steinbach unweit Stuttgart erbeten und von dem Patron derselben erhalten Zugleich berief ihn der König 1807 in den geistlichen Rat, als dessen Mitglied er an der Reorganisation des katholischen Kirchen und Schulwesens im Königreich thatkräftigen Anteil nahm, auch in diesen neuen Ehren und Würden seine Stimme immer wieder für die alten Grundsätze erhoben, den Idealen der Aufklärung bis in den Tod getreu.

Seine literarischen Arbeiten beanspruchen nur noch historisches Interesse. Über seine hymnologische Thätigkeit können wir um so eher hinweggehen, als sein Gesangbuch mehrfach einen Beitrag zur Geschichte des protestantischen Kirchenlieds in der katholischen Kirche bildet. Das Streben nach einer Erneuerung der katholischen Liturgie hat ihn ebenso lebhaft als dauernd beseelt, nichts hat ihm auch mehr Feinde gemacht Was er auf diesem Gebiet geleistet hat, ist mit den Mängeln aller rationalistischen Liturgien behaftet, wenn ihm auch viel engere Schranken gezogen waren, als den protestantischen Liturgikern des Rationalismus. Er ist nicht

Digitized by Google

ohne Empfindung für die Großartigkeit des römischen Kultus über unvermittelt stellt er Altes und Neues neben einander In den gewaltsamen Schritt der Meßliturgie mischt sich der salonmäßige Tritt rationalistischer Rhetorik Was man immer an den liturgischen Erzeugnissen des Rationalismus indelle wird den Mangel an Einfalt und Unmittelbarkeit, an edler Volkstümlichkeit die intellektualistische und moralistische Verkürzung der Religion, den unzeitgemäßen und aufdringlichen Belehrungseifer, das Überwuchern der Subjektivität gegenüber dem historisch Gewordenen und objektiv Gegebenen die Sentimentalität und dene nur auf die höheren Stände berechneten Salonton, das trifft ohne weiteres auch bei den von ihm verfaßten liturgischen Stücken zu. Aber eines hat doch die rationalistische Liturgik davermocht wo sie sich ungehindert entfalten konnte, so hat allen ihren Erzeugnissen ein einheitliches Gepräge verliehen Sie redete wirklich die Sprache der gebildeten Stände ihrer Zeit und sie trägt auch ihre Nüchternheiten und Plattheiten mit einer sonst rührenden Innerlichkeit vor, Gedanke und Ausdruck decken sich, anders als bei der Mischung von Wahrheit und Vorsicht welche heute auch den freieren theologischen Stil im allgemeinen so unmöglich macht Betrachtet man Werkmeisters liturgische Stücke außerhalb des für sie angeeigneten Rahmens, in welchen sie hineingespannt sind, so darf von ihnen eine Gleiches gesagt werden

Er hat seinen Beiträgen zur Verbesserung der katholischen Liturgie das Wort Senecas Venet tempus, quo posteri nostri tam aperta nos nescisse mirentur, als Motto vorgesetzt Das Verlangen nach einem andern Anteil des Volks am Gottesdienst als die lateinische Messe ihre gewährt, wird in der katholischen Kirche nicht verstummen, und eine spätere Zeit wird sich allerdings wundern daß was dies Aufklärungszeitalter auch hinsichtlich des Gottesdienstes an richtigen und beachtenswerten Erkenntnissen bei katholischen Theologen hervorgebracht hat, so schnell und so völlig wieder vergessen worden ist

---

Liturgisches vom Kölner Gustav Adolf-Fest

von Lic. theol **R. Rosenkranz** in Köln.

Man sah den diesjährigen Hauptversammlung des Gustav Adolf-Vereins mit Spannung entgegen weil die anfangs gute Gnadenzeit noch frisch in aller Erinnerung waren. Um so glänzender ist die Friedenstendenz des G. A.-V. durch die diesjährigen Festtage gerechtfertigt worden. Die Hauptversammlung trug einen überaus erhebenden Charakter, was in den Festreden mehrfach ausgesprochen wurde, das kam Tausenden zum Festgenossen unmittelbar zum Bewußtsein. es giebt eine evangelische Weise über all den einzelnen Landeskirchen Und die gastliche Kölner Gemeinde hatte es an großartigen Veranstaltungen nicht fehlen lassen, um der Bedeutung des Festes auch festlichen Ausdruck zu verschaffen. Über die großen Versammlungen, teils im altberühmten Gürzenichsaale teils im jungen Vereinshause, hat die Tagespresse berichtet Die Lese dieses Blattes interessiert vor allem die Frage: hat man auch den gottesdienstlichen Veranstaltungen den rechten Festchar akter aufgeprägt?

Wer am Dienstag, d. Okt. die gesammelte Festgemeinde betrat um Hofprediger D Rogge das Fest durch seine Predigt „einläutete" (wie er sagte) der hätte zweifellos einen Gottesdienst von hohem auch künstlerischem Schwunge erwartet Und in der That als die prächtige Gemeinde das Allein Gott in der Höh sei Ehr' anstimmte, da konnte es einem wohl warm ums Herz werden. Wie dann die Liturgie! Es war ein gewöhnlicher Sonntagsgottesdienst nach preußischem Agendenformular, und die Frage regte sich bei

manchem. Konnte bei dieser außergewöhnlichen Gelegenheit kein anderer Weg beliebt werden als das gewohnte Gelese der alljonntäglichen Liturgie? Oder soll das als eine besondere liturgische Festgabe empfunden werden, daß der Lobgesang hübsch dreistellig vorgetragen wurde vom Geistlichen: Ehre sei Gott in der Höhe!, von der Gemeinde und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen, und vom Chor: Wir loben dich usw. benedeien dich ꝛc.? Vollends unbegreiflich erscheint es aber, wie in einem und demselben Gottesdienst bald nacheinander gesungen werden konnte: Das Wort sie sollen lassen stahn, und Großer Gott wir loben dich. Man wende zwischen der allgemeinen christlichen Kirche, der evangelischen Kirche und der preußischen Landeskirche beständig hin und her gewogen, während doch das Eine ganz klar und scharf hätte herausgestellt werden müssen: die evangelische Kirche. Und solch ein Gottesdienst dauerte zwei Stunden! Wahrlich, manch einer hatte das Gefühl in eine große liturgische Wüste hineingeraten zu sein.

Am Mittwoch Morgen war es nicht viel besser, auch hier lag die Sonntagsliturgie zu Grunde, eingeleitet durch ein Dutzend des Chores.

Dagegen schien sich alles Kirchenmusikalische Können auf den Donnerstag Abend konzentriert zu haben, wo den auswärtigen Gästen und den einheimischen Freunden solcher Veranstaltungen ein Kirchenkonzert dargeboten wurde. Es ging in der hier üblichen Form vor sich, nur mit dem Unterschied, daß diesmal kein bezahlter Kirchenchor sang, sondern ein aus Gemeindegliedern zusammengesetzter. Über die Art und Weise des Dargebotenen soll nicht viel gesagt werden, an einem Händel'schen Orgelkonzert und einer Bach'schen Kantate konnte sich jeder herzlich erbauen. Zu der Veranstaltung des Festes suchte man freilich meist vergebens nach Beziehungen. Was aber sie einen jeden, der an diese „Elite" des Kirchenkonzerte nicht gewöhnt ist, besonders auffiong, sein mußte, war der Konzertcharakter der Feier. Ein dem Programm zu Eingang beigegebener roter Zettel brachte die erschütternde Mitteilung, daß in Folge Heiserkeit des Herrn X folgende Programm-Änderungen eintreten ꝛc. „Die Orgel (op. 4?8)" so belehrte eine Anmerkung auf diesem Zettel, ist erbaut von W. Sauer Königl. Hof Orgelbauer Potsdam zu Frankfurt a. O." Unwillkürlich kam einem die Gedanke nächtens wurde beim Gottesdienst durch rote Zettel bekannt gemacht werden: „Infolge Heiserkeit des Herrn Pfarrers X predigt heute Herr Pfarrer Y" — Das sind scheinbar nur Äußerlichkeiten. Aber wer gewohnt ist dieses Gebäude zum Zweck der andächtigen Sammlung zu betreten, den stört solch ein Konzertgebahren, besonders wenn vor Beginn ein Summen des zwanglos geführten allgemeinen Gesprächs angenehm durch das Gotteshaus zieht und wenn man rings um sich her allerhand Unterhaltungen anhört die sehr wenig zu diesem Hause passen. Da fragt man sich doch erstaunt: Wer gibt denn das Fest? Ist es nicht das Haus der Gemeinde? Und würde irgend sonst ein Gastgeber Gäste bei sich haben wollen, die so wenig den sonstigen Sitten des Hauses sich anpaßten? Ich habe mich danach gesehnt, daß doch ein Gemeindelied am Anfang und am Schluß den Charakter der Zusammenkunft deutlich zum Ausdruck brächte. Dann würde jenes unziemliche Verhalten im Gotteshause mindestens sehr eingedämmt worden sein. Dann müßten freilich auf den gedruckten Texten die Namen der mitwirkenden Solisten wegfallen. Denn wer da als Einzelperson mit thätig ist, der wirkt doch nur als Glied der Gemeinde. Ein „Kirchenkonzert" würde dabei freilich nicht mehr übrig bleiben, wohl aber ein Gottesdienst bei dem sich ein Mensch mit lebendigem Gemeindebewußtsein weit eher zu Hause fühlen würde. Aber es scheint, daß in Köln das liturgische Feingefühl mit der Freude an der Musik nicht gleichen Schritt hält. Sonst hätte hier, wo so viel musiziert wird, dem hohen Feste der evangelischen Gemeinde etwas ganz anderes an liturgisch schönen Feiern geboten werden müssen. Ob diese Mangel allseitig so schwer empfunden wurden, ist nur zweifelhaft. Der erhebende Eindruck der Riesenversammlungen überwog begreiflicherweise die Ausstellungen, die man hie und da zu machen hatte. Und auch diese Zeilen sind nicht geschrieben aus mosgelnder Verbesserungssucht oder Lust an Kritisieren sondern mit dem herzlichen Wunsche, daß doch auch die vielgenannten schönen Gottesdienste demnächst mehr zur Verherrlichung solcher herzerhebenden Feste bei tragen möchten.

Die Kirchenlitanei der Brüdergemeine

von **Friedrich Spitta**

Es ist ein namhaftes Verdienst von Professor Ed. Simons in Bonn daß er auf die Bedeutung der lutherischen Litanei für unsere Zeit aufmerksam gemacht hat (Ill. Schr. V, S. 321—329). Eine Empfehlung dieses Kirchengebrauchs von Seiten eines Theologen, dem keiner reaktionäre bezw. katholisierende Neigungen nachsagen kann ist wohl geeignet auch entschiedene Gegner der Litanei nachdenklich zu machen. Meinen warmen Dank für den Gewinn den ich durch Simons erfahren habe möchte ich dadurch Ausdruck geben, daß ich seine Untersuchungen von einem Punkte aus weiterführe, den er selbst nur kurz berührt hat. Ich meine den Gebrauch der Litanei in der Brüdergemeine. Um aber mit meiner Untersuchung nicht ins Uferlose zu gerathen, so werde ich aus dem reichen Schatze der Litaneien und litaneiartigen Gebeten, den das Litaneibuch der evangelischen Brüdergemeine (Gnadau 1862) enthält, nur die sogenannte „Kirchenlitanei" in der jetzt offiziellen Gestalt einer Besprechung unterziehen. Sie findet sich in einer längeren und in einer verkürzten Form. Da die charakteristischen Züge auch in letzterer noch hervortreten, so wird es für den Zweck meiner Ausführungen im allgemeinen genügen, wenn ich mit Rücksicht auf den beschränkten Raum eben diese unsern Lesern, von denen die wenigsten das Litaneibuch besitzen werden, mittheile. Ich bemerke noch daß die vor dem Texte stehenden einzelnen Buchstaben L und G. Abkürzungen für Liturg und Gemeinde sind.

L. Kyrie, Christe, Kyrie, Christe,
G. Eleison! Eleison! Eleison! Erhöre uns!

L. Herr, heil. Gott! Barmherzig, gnadig und geduldig und von großer Gnade und Treue, der da bewahret Gnade in tausend Glied und vergiebest Missethat, Übertretung und Sünde und vor welchem niemand unschuldig ist, neige dein Ohr und höre, denn wir liegen vor dir mit unserm Gebet, nicht auf unsre Gerechtigkeit, sondern auf deine große Barmherzigkeit.

G. Amen.

Lamm Gottes, heiliger Herr und Gott, nimm an die Bitt von unserer Not, erbarm dich unser aller!

L. Herr Gott, unser Vater im Himmel,
G. dein Name werde geheiligt, dein Reich komme u. s. w.

L. Herr Gott, Sohn der Welt Heiland,
G. bekenne dich zu uns!

L. Herr Gott, heiliger Geist,
G. bleib ewiglich bei uns!

Du heilige Dreieinigkeit,
wir leben dich in Ewigkeit.
Amen, Hallelujah!
Hallelujah!
Amen Hallelujah!

L. Christe, du Lamm Gottes,
G. erhöre uns!

L. Vor Gleichgültigkeit gegen dein Verdienst und deinen Tod,
vor aller Irrlehre,
vor aller Sünde,
vor Satans Mordgeist und Tücken,
vor dem ewigen Tode
G. behüt uns, lieber Herre Gott!

L. Deine menschliche Geburt,
dein Gehorsam bis zum Tode,
dein Todeskampf und blutger Schweiß,
deine Marter, Wunden und bittrer Tod,
deine Auferstehung und Himmelfahrt,
dein Sitzen zur rechten Hand Gottes,
dein Wort und Sakrament,
deine Wiederkunft in Herrlichkeit
G. tröst uns in der Herrer Gott.

Wir armen Sünder bitten du wollest uns erhören, lieber Herre Gott.

L. und deine heilige christliche Kirche regieren und führen,
das Wort vom Kreuze unter denen die nach deinem Namen genennet sind, allgemein machen,
treue Arbeiter in deine Ernte senden,
deinen Geist und deine Kraft zum Worte geben,
das Wort von der Versöhnung bis ans Ende der Tage unter uns erhalten,
alle Kinder Gottes zu einem Geiste vereinigen daß sie sich von Herzen einander lieben und im Frieden auf Einem Sinne bleiben!

Wehre allen Argerniſſen und entferne die Verführer von deinem Volke,
ſei allen deinen Knechten Licht und Troſt unter Juden und Heiden,
mache Bahn unter ihren Füßen und ſpanne ihre Seile weit, auf daß die Fülle der Heiden bald eingehe
Segne unſre lieben Gemeinen aus den Heiden!
Erlöſe das Volk Israel von ſeiner Blindheit!
Ach daß auch Ismael ſollte leben vor dir!

G. Erhöre uns, lieber Herre Gott!

L. Gieb deinem Volke Hirten zu wahren und öffne Thüren für dein Evangelium,
allen Biſchöfen Hirten und Dienern deiner Kirche verleihe und bewahre heilſames Wort und heiliges Leben,
ſegne leite und behüte alle Beſchützer und Pfleger deiner Kirche inſonderheit den deutſchen Kaiſer und unſer liebe Landesobrigkeit ſowie alle Beamte des Landes auf daß wir ein geruhiges und ſtilles Leben führen mögen in aller Gottſeligkeit und Ehrbarkeit

Mache uns unterthan aller menſchlichen Ordnung um deinetwillen,
wehre allem Tumult und Unruhe, allem Krieg und Blutvergießen,
bewahre uns vor Feuer- und Waſſersnot, Hagel und Ungewitter, Peſtilenz und teurer Zeit,
laß dieſe Erde ein Feld ſein, das du, Herr ſegneſt,
laß es redlich unter uns zugehen in allen Dingen,
ſegne den Ackerbau ſchwere und die Handwerkstreue,
mach uns ſtets bereit Liebe zu üben gegen jedermann
und laß wohltun und mitteilen uns nie vergeſſen!

G. Erhöre uns, lieber Herre Gott!

L. Du Liebhaber der Menſchen
hilf allen die in Not und Gefahr ſind!
Beſuche die Gefangenen und bringe ſie zu wahrer Buße,
unſchuldig Gefangene mache los und ledig,
leihe alle Betrübte und Blöde,
unterſtütze das Alter,
ſei der Waiſen und Witwen Vater und Beſtand und ein Verſorger der Armen
pflege auch der Kranken als deiner Geliebten,
und wenn du die Menſchenkinder ſterben läſſeſt, ſo gedenk daran, daß du nicht allein für unſre Sünde, ſondern für der ganzen Welt Sünde geſtorben biſt!
Ja, du Gott über alles, gelobet in Ewigkeit,
wecke allen Menſchen ihr Heiland,
erbarm dich aller deiner Kreatur,
denn du haſt alles durch dich verſöhnet zu dir ſelbſt es ſei auf Erden oder im Himmel

G. Erhöre uns lieber Herre Gott

L. Segne und heilige den Eheſtand
laß unſre Kinder in der Zucht und Vermahnung zu die anderen werden
welche ledig ſind die laß um ſorgen was du angehört, daß ſie heilig ſein am Leibe und am Geiſte,
ſie dir Witwen und Waiſen Freude und ſelige Hoffnung,
gieß deinen heiligen Geiſt über alle deine Knechte und Mägde aus!

G. Erhöre uns lieber Herre Gott!

L. Lehre uns bedenken daß wir ſterben müſſen und bereite uns zu einer ſeligen Heimfahrt,
erhalte uns mit der ganzen vollendeten Gemeine in ewiger Gemeinſchaft
und laß uns beieinſt bei dir zuſammen auferſtehn von unſrer Ruhe!

G. Erhöre uns lieber Herre Gott!

L. O du Gotteslamm, das der Welt Sünde trägt

G. erbarm dich über uns!

L. O du Gotteslamm, das der Welt Sünde trägt

L. bekenne dich zu uns!

G. O du Gotteslamm das der Welt Sünde trägt

G. gieb uns deinen Frieden!

L. Dem Lamme, das geſchlachtet iſt und hat uns erkauft aus allen Nationen der Erde,
dem Herrn, der ſich unſre Seelen erworben hat,
dem Freunde, der uns geliebet hat und gewaſchen von Sünden mit ſeinem Blute,

der für uns gestorben ist zu Ewigen Male, auf daß wir die Sünde fliehen
der für uns auferstand, auf daß wir auch auferstanden
der für uns gen Himmel gefahren ist, uns der Stätte zu bereiten und sind ihm unterthan die Engel und die Gewaltigen und die Kräfte,
dem sei Ehre zu aller Zeit in der Gemeine die auf ihn wartet, und die um ihn her ist

G. von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

L. Kindlein, bleibet bei ihm, auf daß wenn er offenbaret wird, wir Freudigkeit haben und nicht zu Schanden werden vor ihm in seiner Zukunft

G. Er, er ist meine Zuversicht alleine,
sonst weiß ich keine

L. *) Der Herr segne dich und behüte dich!
Der Herr lasse sein Angesicht leuchten über die und sei die gnädig!
Der Herr erhebe sein Angesicht über dich und gebe dir Friede!
In Jesu Namen

G. Amen

*) Oder: Die Gnade unsres Herren Jesu Christi
und die Liebe Gottes
und die Gemeinschaft des heiligen Geistes
sei mit uns allen! Amen

Daß diese Litanei eine Beerdeitung der in der lutherischen Kirche gebräuchlichen Form ist, wie sie sich in den meisten Gesangbüchern und Agenden findet und deshalb hier nicht abgedruckt zu werden braucht, fällt unmittelbar ins Auge*). Die vier ersten Doppelglieder sind identisch, sodann folgt in beiden die Anrufung der drei Personen der Trinität, ferner die Bitte um Abwendung des Bösen mit der Antwort „Behüt uns, lieber Herre Gott“, sowie der Himmels auf die erlösenden Wirkungen des Lebens Christi, ferner die Bitten um göttlichen Segen mit der Antwort „Erhör uns, lieber Herre Gott!“, endlich der dreimalige Ruf zum Gotteslamm. Wenn nun aber Simons der Meinung war, man müsse die lutherische Litanei knegen um sie dem klingenden Geschmack unsrer Zeit näher zu bringen so ist der Litanei der Brüdergemeine, der doch ein so großes Gemicht legt auf kurze, die Feierlichkeit einer Stunde nicht überschreitende Gottesdienste, selbst in der kürzeren, oben mitgeteilten Form, bedeutend länger als die lutherische. Man könnte meinen es zeige das eine Tendenz welche der von Simons entgegengesetzt sei. Aber gerade das Umgekehrte ist der Fall. Das Bestreben der lutherische Litanei so zu gestalten daß sie wenigere langweilig und einförmig werde und daß sie den neuändernden religiösen Bedürfnissen Rechnung trage, ist bei der brüderischen Litanei auf das deutlichste zu bemerken, nur daß diese „Modernisierung“, wenn ich so sagen darf, mit ganz anderem Mittein und auf einem ganz anderem Wege erreicht wird als bei Simons.

Dieser hält davon fest, daß der Litanei gesungen werde, aber eben dadurch kommt es schon zu einer großeren Länge. Beim Gottesdienst der Brüdergemeine dagegen wird sie zum großen Teile gesprochen. In der kleineren Form werden gesungen nur der vier Eingangsversprunen und die drei Bitten zum Gotteslamm sowie die Strophenstriche „Komm Gottes heilger Herre Gott“, „Du heilge Dreeinigkeit“, „Er ist ist meine Zuversicht alleine“. In der großen Kirchenlitanei kommen dazu noch vier Strophenstriche und drei kurze Sätze des Chores. Auf diese Weise verlauft trotz des größeren Wortumfanges der Litanei schneller als die gesungene und bietet andererseits eine großere Mannigfaltigkeit des Ausdrucks nicht blos als die gelesene, sondern auch als die gesungene. Unter den Gründen, welche Simons für die Wiedereinführung der Litanei beibringt, ist der Hinweis auf deren „beredten Contrast“ für mich keineswegs durchschlagend. Die kirchliche, traditionelle Weise ist der deutlichen einleuchtet sich immer wiederholende Gesang auf den drei Tönen f g a, der eine bei dem Schluß-Kyrie noch eine Terz tiefer hinabsteigt. Die Abneigung gegen die Litanei erkläre ich mir ganz besonders aus dieser musikalischen Vortragsweise. Daneben existieren freie Kom-

*) Die Geschichte der Entstehung und Entwickelung der brüderischen Litanei wird demnächst unseren Lesern durch eine berufene Feder dargestellt werden.

petitionen für den Kunstgesang unter denen sich sehr ausdrucksvolle finden*) Aber zum Vortrag durch die Gemeinde eignen sie sich nicht, konnen überdies die mit der Eigenart des Textes nun einmal gegebene Monotonie nicht ganz überwinden und deutsprechen eine noch viel größere Zeitdauer als der Vortrag in der einfachen Form. Das Mittel der Verkürzung, das in dem sprachweisen Vortrag und in der auch von Simons empfohlenen Antwort der Gemeinde nicht auf jede einzelne Bitte sondern je nach auf Gruppen von Bitten liegt führt nun aber nicht zu der schwindet gerade ihre unterscheidenden Eigenthümlichkeit, weil die gesprochenen Teile immer wieder von gesungenen unterbrochen werden. Ob man die künstlerische Vermittelung dieser beiden Ausdrucksformen immer gelungen hat ist eine andere Frage Jedenfalls ist das hier eingeschlagene Weg zur Beseitigung eines Übelstandes bei der katholischen Litanei sehr glücklich gewählt, um so mehr als es dadurch ermöglicht wird, die inhaltliche Umgestaltung nicht bloß durch das rein negative Mittel der Verkürzung zu vollziehen

Im Vergleich mit den beschriebenen Änderungen, welche Simons an der katholischen Litanei vorgenommen hat, zeigt sich bei der druckerschen eine umgekehrte Umgestaltung, das wohl geeignet ist, den Klingebeil unsere Tage mit ihrer kirchlichen Ängstlichkeit und historisierenden Pietätlichkeit einen Schrecken einzujagen So ist, allerdings erst um 1823 nach den ersten Bittreufen das Eingangsgebet „Herr, Herr Gott" eingeschaltet worden Der Ruf an die drei Personen der Trinität erhallen einen völlig anderen Charakter Statt des dreimaligen „Erbarm dich über uns" antwortet die Gemeinde auf „Herr Gott, unser Vater im Himmel" mit den Bitten und der Doxologie des Gebets des Herrn, auf den Ruf zum Sohne mit „Befreie dich zu uns", auf den zum heiligen Geiste mit „Wird kräftig bei uns" Kundet diesen Abschnitt der Gemeinde dann ab mit einem Lobgesang auf die heilige Dreieinigkeit, so erhellt daraus deutlich, daß nicht bloß die Form, sondern auch der Grundcharakter der Litanei eine vollständige Umbildung erfahren hat und zwar im echt evangelischen Sinne Das tritt noch klarer hervor wenn man beachtet, daß wie oben bemerkt das Bittgebet erst 1823 nicht geschaft eingefügt ist. Aus dem Flehen der „armen Sünder" mit einstrigem Büßton wird das Gebet der erlösten Gotteskinder, der wohl noch viel zu bitten haben im Leiblichen und Geistlichen, die aber zuversicht seine Heilsoffenbarung bekennen und preisen. Dem entspricht nun auch, um das gleich hier zu erwähnen, der wahrhaft große und ergreifende Schluß der deutschen Litanei der dreifache Ruf zum Gotteslamm mündet nicht in die vier Anfangsresponsen sodaß das Kyrie eleison das Ganze einrahmt, sondern in einen Hymnus auf „das Lamm, das geschlachtet ist" Daran reiht sich Mahnung und Gebilde, ihr Christo zu bleiben, und das Ganze beschließt der Segen Dabei ist noch zu beachten, daß die anonymische Form nicht gebraucht wird ohne den christlichen Abschluß „In Jesu Namen" und daß statt des altlutherischen Wortes der apostolische Segen 2 Kor 13 13 nicht bloß gestattet ist sondern entschieden bevorzugt wird (vgl die Bemerkungen G Bnethardts, M Sche I S 3033) Daß bei dieser wesentlichen Umgestaltung viel von dem verschwindet, was man irrtümlich als dem christlich-evangelischen Charakter eines Gemeindegebets widersprechend beurteilt hat, liegt auf der Hand Es ist damit des Schema beseitigt das die katholische Kirche in allen ihren Litaneien festhält und damit eine Veränderung vollzogen bei der ersten wohl Rom. 8 15 in der Sinn kommen darf

Sehr treffend ist die Umgestaltung der alten Litanei in der Gruppe von Bitten bei denen es sich um Bewahrung vor dem Bösen handelt, und der deshalb nie „Behüt uns lieber Herre Gott" beantwortet werden Während dort über die Hälfte der Bitten sich auf leibliche Übel bezieht von denen Simons mit Recht sagt daß wir gar nicht wissen können ob sie uns nicht zum Heile notwendig sind und der jedenfalls in einem evangelischen Gebete nicht obenan stehen sollten so enthält die dreifache Litanei nur solches, was der Seele schadet Die fünf Bittrufe der „kleinen Kuchenlitanei" fügen zu den vier geistlichen Übeln

*) Vergl. z B die sechsstimmige von H Schütz Sämmtliche Werke XII S 185—197, ebd auch die vierstimmige S 163—170 sowie die von Schobelein Schatz des liturgischen Chor- und Gemeindegesanges I, S 731—749 mitgeteilten Kompositionen von Praetorius und Vulpius.

der alten Litanei nach der Gleichgültigkeit gegen Jesu Verdienst und Tod. Noch stärker tritt jene Absicht in der unverkürzten Form hervor, wo sich anderthalb folgende Bitten finden: „vor der Schmälerung des Ruhmes an dir und unseligen Großwerden vor aller Selbstgefälligkeit, gar unnötigen Vorgegenheit vor Müßigverstand und Verfallung vor leichtsinniger oder finsterer Schwärmerei vor dem Betrug des Sünde“. Man mag über das Einzelne urteilen wie man will — in der Brüdergemeine ist man hierzegen am allerwenigsten kritiklos gewesen — so viel ist klar, daß auch hier eine evangelische Verunreinigung des Gebetes vorliegt.

Eine solche wird man vielleicht am ersten vermissen in der folgenden Gruppe die auf Hauptmomente des Lebens Jesu hinweist als die Quellen, aus denen dem Betenden Trost zuströmt. Die alte Litanei hat statt dessen „Durch deine heilige Gedult durch deinen Todeskampf und blutigen Schweiß durch dein Kreuz und Tod durch dein heiliges Auferstehn und Himmelfahrt in unser letzten Not, am jüngsten Gericht — hilf uns, lieber Herre Gott“. Daß die Einheit dieser Gruppe durch die beiden letzten Glieder gesprengt wird, liegt auf der Hand, die brüderische Litanei hat sie denn auch derselbigi. Simons dagegen möchte die ganze Gruppe streichen, weil „diese Verweisung auf isolierte Momente etwas die Einheitlichkeit des Heilandswerkes Zersplitterndes an sich hat“. Und nun finden wir statt der vier Züge aus dem Leben Jesu in der kürzeren Form der brüderischen Litanei acht, in der längeren gar dreißig. Im Vergleich hiermit erscheinen die 4 Züge der alten Litanei in besonderer Beleuchtung. Menschwerdung, Tod und Auferstehung sind die drei Momente, auf denen nach dogmatischer Betrachtung die Erlösung durch Christus beruht. Dem gegenüber bieten die 30 Sätze der großen Litanei eine Fülle von bedeutsamen Zügen aus dem ganzen Leben Jesu in Bezug auf welche der Eingangssatz sagt: „Mit dem ganzen Verdienste deines Leibens segne uns, lieber Herre Gott“ — und der Schlußsatz „Erhöre uns, lieber Herre Gott“. Man kann ästhetische wie religiöse Bedenken gegen diese Art des Gebetes zu Jesus haben, und ein Blick auf die katholischen Litaneien zeigt die Gefahren welche hier lauern, aber gewiß ist doch die brüderische Litanei eine dem Empfinden ihrer Kirchengemeinschaft entsprechende Umgestaltung und Weiterbildung der älteren dogmatischen Form zeigt gegen deren teilweise Rückbildung in den „Neuen Kirchenlitanei“ ich als Mitglied der Brüderkirche mich gestraubt haben würde.

Der bedeutsamste Teil der Litanei ist der, welcher sich auf die Bitten für die konkreten Verhältnisse des Lebens in den verschiedenen außerordentlichen Gemeinschaften und Zeiten bezieht und dessen Bitten mit „Sohn uns, lieber Herre Gott“ aufgenommen werden. Hier bietet die mährische Litanei 21 Sätze welche dem Simons auf 18 reduziert werden, während die brüderische Litanei in der kürzeren Form 32 in der längeren gar 82 hat. Trotz dieser Ausdehnung wird man sagen müssen daß gerade hier die Fortbildung einen großen Fortschritt bedeutet, und daß formell wie inhaltlich eine hingerische Leistung vorliegt, die in vieler Beziehung grundzug für nordöstlich gelten muß. — In formeller Beziehung zeigt sich eine bessere Ordnung der Bitten. Mit Recht hat Simons darauf hingewiesen, daß die Bitte, welche die Felder des Landes betrifft, nicht am Ende stehen dürfe, da sie sonst als die wichtigste erscheinen könne. Es hat sie deshalb an den natürlichen Platz gestellt vor die Fürbitte für die so in Not und Gefahr sind. Eben darüber stellt sie die brüderische Litanei und läßt hier auch den zu Anfang mit Recht getrennten Bitten um Bewahrung vor Tumult und Aufruhr, Krieg und Blutvergießen, Feuer- und Wassersnot, Hagel und Ungewitter, Pestilenz und überaus teurer Zeit den passenden Platz finden. — Die entlegte spezielle Bitte der alten Litanei „Unsern Freunden Verfolgern und Lästerern vergeben und sie bekehren“ ist wohl nicht ohne psychologischen Zusammenhang mit der vorangehenden „Allen Menschen dich erbarmen“. Trotzdem wird man den Eindruck nicht los, daß sie hier isoliert steht, und so ist es gewiß eine Verbesserung, wenn sie sich in der längeren Form der brüderischen Litanei mit den auf die Kirche sich beziehenden Bitten verbindet wo der Satz der alten Litanei „Den Satan unter unsre Füße treten“ folgende schöne Ausführung findet: „Brüder oder brich allen Rat und Willen Satans stell ihn unter unsre Füße und nimm uns in Schutz gegen seine Anklage. Laß uns um des Friedens willen, den wir mit die haben, auch Frieden bei

den Menſchen finden, laß uns ſegnen die uns fluchen, und wohlthun denen die uns haſſen, unſeren Verfolgern und Verleumdern behalte ihre Sünde nicht." Übrigens iſt auch der Satz bei allen Litanei „Den Satan unter unſere Füße treten" zuſammt den beiden angehängten „Allen Rotten und Ärgerniſſen wehren, Alle Irrigen und Verführten wiederbringen" von ſeiner urſprünglichen Stelle gerückt worden, damit nun an die Bitte „Deine heilige chriſtliche Kirche regieren und führen" zunächſt die poſitiven Wirkungen des Evangeliums geſchloſſen werden können. Nach dieſen in den Sinn greift es ein, wenn die in die Bitte um die Kirche ſich anſchließende „Alle Pfarrherren und Diener der Kirche im heilſamen Wort und heiligen Leben behalten" ihren beſonzigten Platz verliert und erſt lange nachher erſcheint, wo nun den Kirchenbeamten und dann von der ſtaatlichen Obrigkeit die Rede iſt. Welche Ordnung der evangeliſcheren iſt, darüber wird man nicht zweifelhaft ſein — Durch alle dieſe Umſtellungen wird ſchließlich auch der an der Litanei gerügten Monotonie gewehrt. Beſteht ſie aus einer bunten Reihe einzelner Bitten, deren relative Iſoliertheit noch beſonders dadurch hervortritt, daß die Gemeinde auf eine jede von ihnen reſpondiert, ſo muß ſich ſchließlich etwas von der Monotonie und der Äußerlichkeit einſtellen, die uns bei den katholiſchen Litanieen in ſo abſchreckender Weiſe entgegentritt. Die brüderiſche Litanei ſchließt die einzelnen Bitten zu inhaltlich eng verbundenen Gruppen zuſammen, die dann je mit einer Antwort der Gemeinde abgeſchloſſen werden. Das exerciert und verinnigt das Gottes und ermöglicht es die Bitten zu vermehren, ohne daß man den Eindruck der Länge und Breite erhält.

Und damit komme ich zu der inhaltlichen Umgeſtaltung unſres Abſchnittes. Sie zeigt ſich einesteils in der Vertiefung und Erweiterung der Einzelbitten. Davon ſind oben bereits einige Beiſpiele gegeben. Die Bitte für der Diener der Kirche wird in der großen Liturgie-Litanei folgendermaßen weitergeführt: „Unſer Biſchofsamt köſtlich nae die erhalten alle Älteſten wohl warteten laſſen, zu weiden die Gemeine Gottes, welche du durch dein eigen Blut erworben haſt, alle Diener deiner Gemeine mit deinem Blut beſprengen, zum Dienſt in deinem Hauſe die Hezen ſelbſt zubereiten, alle Lehrer der Jugend mit deinem Geiſte erfüllen." Die Bitte für die Obrigkeit wird einesteils dahin erweitert, daß wolle „über alle Regenten der Völker gnädiglich wachen, ihnen Gedanken des Friedens verleihen und erhalten", andereeſeits dahin, daß nun den rechten Geiſt der Unterthanen geheiel wird: „Mache uns unterthan alle menſchlichen Ordnung um deinetwillen; lehre uns der Statten Beſtes ſuchen, wo du uns haſt laß es ihnen wohlgehen." In ähnlicher Weiſe wird die Bitte für die Geſangenen erweitert und vertieft: „Beſuche die Gefangenen und dringe ſie zu wilbeer Buße, unſchuldig Gefangene mache los und ledig, alle Gefangene um des Wortes willen laß durch das Ohr leiden, das dich in der Wüſte erhalten hat." — Ebenſo oder erhält eine Bitte erſt nun durch Eine Wendung eine beſondere Innigkeit und bedeutſame Beziehung, wie an der „Pflog auch der Kranken als deiner Gebeiden" — Beachtenswerter oder iſt es noch daß ganze Gebiete des chriſtlichen Lebens die in dem Geſichtskreiſe der alten Litanei nicht lagen die oder doch zu den Stücken gehoren, ohne die das Chriſtentum unſrer Zeit nicht denkbar iſt oder ſein ſollte, nun der brüderiſchen Litanei aufgenommen ſind. Dahin gehört vor allem die Bitte um Mehrung der chriſtlichen Erkenntnis und Einigkeit: „Du wolleſt des Verſtandes im Geheimniſſe Chriſti mehr und des Mißverſtandes weniger machen, den Schwachen im Glauben aufnehmen lehren und die Gemüter nicht verwirren laſſen; das Wort vom Kreuze unter denen, die nach deinem Namen genennet ſind, allgemein machen, alle Kinder Gottes zu Einem Geiſte vereinigen, ihr einiger Hirte, Hoherprieſter und Heiland bleiben." Sodann die Bitte um die Miſſion unter Heiden Juden und Mohamedanern. Hier findet auch die von Simons erörterte Frage, ob auch der Titke in die Litanei gehöre eine vollkommene Erledigung durch die überaus glückliche formulierte Bitte: „Ach daß auch Iſrael leben ſollte vor Dir!" Ferner die Bitten ſozialen Inhaltes, die jedoch in der kleinen Litanei mehrere bedeutſame Züge verloren haben: „Zur Handlung und Gewerbe unter uns die Dir gehorſam ſein, daß ſich aber keines in Handel der Nahrung verſtehe und man in keiner Ruhe finde Vorſchmack der Sünde." Endlich die Bitten für das Leben der Gemeinde in ihren einzelnen Gliedern und Geſchlechtern und in ihrer Gemeinſchaft mit der Gemeinde der Vollendeten. Es iſt unmöglich hier auf das Einzelne einzugehen, man müßte ſonſt

nach zu der oben mitgeteilten kurzen Litanei alle die Sätze hinzufügen, welche die große vor ihr voraus hat, und würde doch den unsrigen, ja stellenweise nachtwollen Eindruck nicht erzielen den man von dem Ganzen erhält, und wie er nicht zum wenigsten dadurch bedingt ist, daß es sich dabei nicht um ein schon durch sein Alter ehrwürdiges und ästhetisch interessantes liturgisches Denkmal handelt, sondern um eine gewisse Form die ein feldbewußtes christliches Glaubens- und Gemeindeleben in völlig freiem Anschluß an ältere Traditionen geschaffen hat

Ich bin dabei gegen gewisse Schwächen in der Komposition des Ganzen wie in der stilistischen und dogmatischen Formulierung des Einzelnen keineswegs blind, beabsichtige aber nicht hier darauf weitere einzugehen, da in der Brüdergemeine selbst die Kritik nicht schweigt, und da voll der im Juni d. J. zusammengekommenen brüderischen Synode in Herrnhut ein Antrag auf Revision des Liturgenbuchs angenommen worden ist. Alles liegt vor allem daran, daß meine skizzierschung ebenso wie die von Simons der für ihre Einsetzung verdankt den liturgischen Bestrebungen in den großen Landeskirchen bei der Neuschaffung und Revision ihrer Agenden nütze. Wie steht man dort doch an liturgischer Schöpferkraft und Unmittelbarkeit so weit hinter der Brüdergemeine zurück! Von ewigen schuchternen Abstrichen und Zusätzen abgesehen konservieren unsre westlich Lutzers Litanei und denkt wohl kaum an eine Weiterbildung und Neugestaltung dieser Gebetsform. In der Brüdergemeine dagegen sehen wir volle Freiheit der Bewegung und das lebendige Bewußtsein daß der lebendige Glaube das Recht habe sich immer wieder neue Formen des Gottesdienstes zu schaffen entsprechend der Verschiedenheit der Ausdrucksform in den Zeitepochen und der Fortentwicklung des christlichen Sekretariats und des Gemeindelebens. Woher kommt es daß in unsern Agenden die aufs Wort festgelegt wird, was man bei den gottesdienstlichen Handlungen reden darf, daß die sächsische Landeskirche sich in ihrer Einheit bedroht sah, als einige Gemeinden einen Gesang nach der Predigt einschoben (vgl M Schr I, 336. 360), und daß die preußische für die Autorität des Apostolikums fürchtet, wenn man in Gemeinden, wo es bisher nicht Sitte gewesen, Lutzers Vorschrift folgend sein Glaubenslied anstimmen will — während die Brüdergemeine Lutzers Litanei lassen umgestaltet dann ihr eigenes Werk verkürzt zum Gebrauch darbietet, es von Zeit zu Zeit immer wieder verbietet und dabei ihre Prediger in keiner Weise an den Buchstaben bindet? Die so oft gehörte Äußerung, es müsse der Unordnung und der Willkür ein Ende gemacht und durch die absolute Einheit der gottesdienstlichen Form ein Band der Einheit zwischen den einzelnen Gemeinden der Landeskirchen geknüpft werden, nimmt sich sehr merkwürdig aus angesichts der Haltung der Brüdergemeine die mit der That bewährt um was sie in ihrer Litanei bittet: „Verleihe Liebe und Einigkeit allen unsern Gemeinen, hilf uns dein Testament (Joh 17) glücklich auszubauen" und „Gieb daß man an deinen Gemeinen erkenne, daß du ein Gott der Ordnung bist." Es ist ja gewiß zuzugeben daß die Aufgabe um die es sich bei der Gestaltung unserer Gottesdienste handelt, leichter gelöst werden kann in einer kleinen Kirchengemeinschaft, in der der Geist des Glaubens und der Liebe das Verhältnis von Tradition und Fortschritt regelt, als in dem großen Mechanismus einer Landeskirche in der der heilige Bureaukratismus ein gewichtiges Wort mit zu reden hat und wo den wirklichen Gefahren nicht so leicht gewehrt werden kann als dort. Aber es sollte doch wenigstens das Gefühl lebendig bleiben, wo der evangelischen Ideale und für das liturgische Gebiet liegen, ob in Rom oder in Herrnhut, damit wir die Versuchung von der unaufhaltsamen Kalkifizierung unsrer Landeskirchen zu Schanden machen können — Die kleine Brüdergemeine hat unsern großen Landeskirchen schon mannigfachen Segen gebracht. Auf dem Gebiete des Gottesdienstes hat sie noch eine große Mission zu erfüllen — nicht daß sie uns ihre Formen mitteilen sollte (das würde dem brüderischen Geist geradezu widersprechen), sondern daß sie uns die rechte liturgische Gesinnung lehrte in ihrer Gebundenheit und ihrer Freiheit, daß wir lieber einmal, wie man sich ausdrückt, „liturgisch inkorrekt" wären, als die Forderungen des Christen unserer Zeit für seinen Gottesdienst durch historische und ästhetische Satzungen, welche nie und nimmer das Leben schaffen, aus dem ein wahrhaftiger Gottesdienst entspringt

---

Die 17-

Digitized by Google

Noch eine katholiſche Kunſtgeſchichte

von Superintendent **Alch. Bärtner** in Oſtheim (Rhön)

Es iſt dieſes Mal keins der großen kunſtgeſchichtlichen Werke auf das ich hinweiſen möchte, ſondern ein kurzgefaßtes Handbuch. Sein Titel lautet: Handbuch der Kunſtgeſchichte von Dr. Erich Frauz, Profeſſor an der Univerſität Breslau. Mit Titelbild und 393 Abbildungen im Text. XII und 448 Seiten. 9 Mark, gebunden 11 Mark. Freiburg im Breisgau, Herder, 1900.

Fig. 1.

Dem Verfaſſer iſt häufig von akademiſchen Zuhörern der Wunſch nach einem Handbuche mäßigen Umfangs ausgeſprochen worden, einem Buche, das in präziſer Darſtellung das Wachſen und Gedeihen der Kunſtidee von den Anfängen bis auf die neuere Zeit ſchildern, die Hauptepochen und charakteriſieren, alle wichtigen Erſcheinungen plaſtiſch hervortreten laſſen ſolle. Dieſem Wunſche iſt er hier nachgekommen und hat dieſes Werk geſchrieben, dem nach ſeiner Meinung weder phraſenreiches Äſthetiſieren noch die dürre, poeſieloſe Sprache des Materialismus anhaften, das vielmehr die Dinge aus ſich heraus ſprechen, ſie

sich in ihrem Wesen frei präsentieren läßt. „Trotz allen Lobes sollte es aber auch hinderlich erzählen und dem ewig Schönen dem Ideal voll gerecht werden in Auffassung und Diktion“ Das ist dem Verfasser im Allgemeinen recht gut gelückt. Das Buch ist thatsächlich trotz aller Gedrängtheit der Darstellung inhaltreich genug, um dem Leser einen vollen Überblick über das Gesamtgebiet der Kunstgeschichte zu gewähren. Freilich macht sich hie und da katholische Standpunkt das Urtheil mitte geltend, als in den großen Werken von Krone und Kugler. Nicht als ob er etwa sein Buch mit katholischen Dogmen und Überlieferungen weg diktirte oder gar gegen die Reformation und ihre Anhänger zu Felde zöge, daran dachte nicht Aber es wohl doch naturgemäß durch das ganze hübsche Werk in Hauch, der unser einen fremd anmutet, und der gelegentlich in der frommen Überschwänglichkeit des Ausdrucks im Hange zum Schematisiren und Dogmatisiren und so in die Ausmahl des Stoffes zu Tage teilt Das darf nun nicht ohne weiteres als Vorwurf gefaßt werden Es kann Niemand aus seiner Haut, und wer solche Bücher schreibt einem Drange folgend und sein Bestes gebend, der kann natürlich nichts anderes bieten als sein Eigenperfönlichkeit Und wenn diese katholisch ist so muß auch sein Werk katholischen Geist atmen Das ist nicht zu umgehen und sicherlich kein Schade. Denn kein gereifter Leser wird sich durch solche bewußt undewußte Tendenz in seinem religiös-sittlichen Drittstandpunkte irre machen lassen Aber es kann doch den Wunsch nach einem ähnlichen kurzgefaßten Handbuche erwecken, das aus der protestantischen Gedankenwelt heraus geschrieben sei Und wer ist, als hätte ich versuchen solchem Wunsche zu entsprechen Inzwischen aber kann ich das Franz'sche Werk mit gutem Mut empfehlen

Es darf wie wohl füglich erlassen werden auf die Einzelheiten des Buches kritisch einzugehen Ich habe bei seinem Studium der Fragezeichen und der Ausrufungszeichen viele an den Rand gesetzt als Bedenken und als Lob Aber in alle hier zu begründen fühlte zu weit Nur nur zu erhärten, wie in solchem Werke doch eine katholische Grundstimmung weht die uns nicht verletzt, aber stemd anmutet führe ich gleich aus der Einleitung als Beispiel diese Sätze an: „Verschieden war und ist auch das Vermögen der Völker diese Kunstsprache ihrer Vollendung nahe zu bringen, verschieden sind die Gesichtsrichtungen, welche in ihr sich aussprägen Das höchste Ziel erstrebte naturgemäß die christliche Kunst, indem sie auf dem sichern Fundament geoffenbarter Wahrheit ihren kühnen und wohlgeordneten, zum Himmel weisenden Bau errichtete durch Unterordnung alles Kreatürlichen unter die göttliche Allmacht und Weisheit, durch harmonischen Auffassung des Universums und der Menschengeschichte seinem Dinge seinen ihm zukommenden Platz im Lichte höherer Einheitlinie zu geben bemühte war“ „Mit dieser neuen Lebensansicht hat (natürlich) ward auch die Kunst neu geboren, indem sie ihr übirdisches Ziel und insbesondere auch das priesterliche Amt die Mysterien des Glaubens zu verherrlichen in ihrem Dienst hohen Wurde zu empfangen“ Das nenne ich katholisirten und dogmatisieren, und da folgt solches ungut Standpunkts macht sich nisbald darin geltend daß während alle alten und neuen Schlepochen ganz kurz behandelt werden drei „immern christlichen Kunst in Italien“ d h den Quattrocentismus und Cinquecentismus eine ganz unge hührlich große Ausführlichkeit der Darstellung eingeräumt wird Natürlich denn das war auch Franz Anspruch der Hohepunkt aller Kunst, was vorher war ist wie eine Vorbereitung darauf hin, was nachher kam als ein Abstiegen anzusehen Dieser dünn auch die klimmerliche Raegheit mit der die ganze neuere Zeit im raschen Fluge durchlaufen wird und die wenzig kleine Anzahl von Künstlernamen die er aus der Gesamtmasse für würdig hält, genannt zu werden Wem es zum Grunddogma der Kunstanschauung geworden ist, in diesen großen Italienern ein für allemal den Gipfelpunkt der Kunst anzuschauen, der muß notwendiger Weise ungerecht gegen alles sein, was nach dieser Zeit geschaffen wurde, und dem fehlt von vornherein auch vor allem der gerechte Maßstab zur Beurteilung der gesamten deutschen Kunst

Die Herderscher Verlagshandlung, die das Buch vortrefflich ausgestattet und mit reichem Bilderschmuck versehen hat überlies die Auswahl auf meinen Wunsch und nach meiner Wahl mir Druckstöcke, die hier wiedergegeben sind.

Zuerst schien es mir, wie dem Wunsch der Pietät, erwünscht, zur Illustrierung eines Aufsatzes über ein katholisches Buch die zarte, heilige Sinnesweise des Meisters im Bilde zu zeigen, der vor allem ein echter katholischer war, ich meine den Dominikaner Fra Giovanni Angelico da Fiesole (1387—1455), den Franz sehr treffend schildert, als „ein von Gnade und Andacht beseeltes Talent, feldfiles und stark, die Wunder des Glaubens zu schildern, nur schwach im Ausdruck des Bösen und der Leidenschaft, konsequent bis zuletzt aus innerer Anschauung [d. h. ohne Modelle] gestaltend, Mystiker wie die Sienesen, Dramatiker im Sinne von Orcagna, mit dem kräftigen Zug der Florentiner." Das Letztere wäre allerdings etwas einzuschränken denn gerade die Kraft des Ausdrucks wird man bei dem frommen Altmeister am ehesten vermissen. Aber sonst wird man schon in diesen und jenen andere Lob einstimmen das dem seligsten aller Maler gespendet wird, vor dessen rührenden Werken Jedermann mit andächtiger Freude stehen muß, der sich den Sinn für das Reine und Fromme bewahrt hat. Gibt es doch kaum einen regelsenderen Ort, als jenes Markuskloster in Florenz, dessen stille Zellen und Säle der ehrwürdige Meister mit den schlichten, lieblichen Früchten seiner hohen Gaben ausgeschmückt hat. Der alte Kunst-

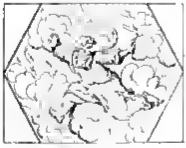


Fig. 2.

Fig. 3

schriftsteller Vasari rühmt als das Herrlichste aller seiner zahlreichen für die Brüderschaft gemalten Werke die Krönung Mariae, deren Nachbildung hier in Fig. 1 geboten wird, und die jetzt im Louvre zu Paris hängt, ein ganz in Licht und Seligkeit getauchter Vor-

ganz: die Angesichter der Seligen leuchten voll heiligster Begeisterung. Nach meinem Geschmack hat Fra Angelico noch Schöneres gemalt; aber jedenfalls sollen wir alle diesem Bilde gegenüber unsere Bewunderung

Die alte christliche Kunst trug schriftgemäß und vernunftgemäß gerechte Scheu, den allgegenwärtigen Geist, dessen Antlitz kein Mensch je gesehen hat noch sehen wird, gestaltlich darzustellen, und beschränkt sich, die Gegenwart des Allmächtigen durch die segnende Hand, durch den aus den Wolken reichenden Arm zu symbolisieren. Und wo der Gegenstand der Darstellung, wie in der Schöpfungsgeschichte u. a. m., die Darstellung der leibhaftigen göttlichen Gestalt erheischte, erscheint bis hoch ins Mittelalter hinauf stets statt des gestaltlosen, anbarstellbaren Vaters der Sohn, als das Fleisch gewordene Wort das Ebenbild des unsichtbaren Gottes, durch den alle Dinge gemacht sind. Erst seit dem Ende des 14. Jahr-

Fig 4

hunderts bildet sich für Gott den Vater ein eigener Typus aus: er erscheint als Greis, als der Alte der Tage (Daniel 7, 9. 13. 22), etwa 60—80jährig, mit langem weißen ungeteilten Bart, bekleidet mit den Insignien der Majestät, mit der Tracht des Papstes, Kaisers, Königs, den Reichsapfel zum Zeichen der Weltregierung haltend. Die Renaissance hat auch hier mit schöpferischer Freiheit geschaltet und das hinfällige, häßliche Bild des Alten mit Allgewalt und Würde geschmückt, um so der erhabenen Idee näher zu kommen. So hat auch dann Raffael Gott Vater mehrfach gemalt, wie er hier (Fig 2) dargestellt ist in den Loggien des Vatikans deren Gewölbe und Pfeiler er mit 52 Bildern, seinen „Bilderbibel", geschmückt hat. Die Darstellung lehnt sich sichtlich an ein übermächtiges nahes Vorbild, an Michelangelos Schöpfungsgemälde in der Sixtinischen Kapelle (vergl. Ill. Sche II, S 301 ff) an; bleibt aber trotz der kleinen Verhältnisse, kaum hinter dem großen Vorbilde zurück. Sie zeigt die Scheidung von Licht und Finsternis durch das Machtwort Gottes

Bis zu welchem sonnigen Unsinn die Kunst gelangen kann, wenn sie Unsinnliches sichtbar machen und Glaubensmysterien malend verherrlichen will, zeigt Fig 3, ein Bild, das wie bisher ganz unbekannt geblieben war: die Krönung Mariae von Jacquet Jean Fouquet, ein Franzose, lebte von 1420—1480 und war für die Könige Karl VII. und Ludwig XI. thätig. Er haben sich von ihm nur Miniaturen erhalten, die er in einem „Livre d'heures" für Etienne Chevalier gemalt hat in edlem vornehmen Stile mit starken Anklängen an die Italiener, sondrlich an Fra Angelico und Filippo Lippi. Die Anklänge sind ja auch in der Wiedergabe hier deutlich genug, aber sie interessieren uns weniger als die Darstellung selbst, die die heilige Dreieinigkeit einfach als drei gleiche Personen malt, alle drei, auch Gott Vater in der Mitte und der heilige Geist zu seiner Linken, mit dem Christustypus all mit drei Heiligen. Das ist ganz naiv gemeint, ist aber doch eigentlich eine Ungeheuerlichkeit die hart an Heidentum grenzt. Es gehören doch wahrlich schon sehr subtile dogmatische Kenntnisse dazu um hier nicht viel Gottes zu sehen.

Endlich bieten wir noch (Fig 4) eine Darstellung der Decemigkeit in der Krönung Mariae von Velazquez, dem großen Spanier, die eigentlich mehr durch seine wundervoll schönen Bildnisse als durch seine Andachtsbilder berühmt geworden ist. Dieses Gemälde das jetzt im Prodomosaum in Madrid hängt und unter den Werken des Meisters durch seinen kleinen Maßstab auffällt — die Figuren haben nur zwei Drittel Lebensgröße — ist ein merkwürdige Beweis für die innige daselbende Begabung des Velazquez gleich der Natur selbst in jede dieser Freden zusammenstellung die notkommen Harmonie zu bringen. Es ist so faedendunst wie man sich nur denken kann, und wirkt doch völlig einheitlich in einem seelenvollen Zusammenklang der miteinander entzweideglich schwingenden Farbentöne. Davon ist freilich hier nichts zu merken. Die Photographie zeigt uns nur eine Schilderung des heiligen Vorgangs in katholisch hergebrachter Manier, wie das uns dabei auffällt, wie wenig oder gar nichts die Köpfe der Himmlischen in der Form von übermenschlicher Hoheit besitzen: es sind spanische Zeitgenossen des Malers, keine Gottheiten.

Heinrich Alberts Kompositionen

von **Max Trümpelmann** in Magdeburg.

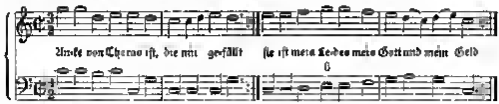
Nachdem Segnitz in der Oktobernummer dieser Zeitschrift das Interesse der Leser für Heinrich Alberts Wachgesängen hat erschlossen es berechtigt auf seine Kompositionen im Einzelnen noch etwas einzugehen.

Hochinteressant ist die Vorrede zu seinem*) „Poetisch-Musikalischen Lustwäldlein der Arien oder Melodien etlicher teils weltlicher, teils geistlicher zur Andacht gutten Sitten keuscher Liebe und Ehren Lust dienender Lieder".

Er gibt da dem Leser Anweisungen über den aus Italien herübergekommenen Generalbaß: 1 Zum untersten Sonus (Ton) eines Stücks sind zu diesem die Konsonanzen zu spielen. 2 Wo nicht Zahlen und signa stehen, soll man die Quinte und Terz spielen nach dem natürlichen Ton, in dem das Stück steht. 3. In den 3 Tones kann man noch mehr Stimmen hinzufügen. 4 Da, wo die Konsonanzen mit den Dissonanzen verbunden sind (Synkopen), werden sie mit Zahlen angedeutet. 5 Die Bindungen müssen auf dem Klaviere durch Stricken Anzeigen der Akkorde klebae gemacht werden da auf einem Klavierinstrument einer Laute Positiv, Theorbi, Bandor oder irrum anderen vollstimmigen Instrument der Ton der gerührten Saite bald aufhört und erklingt. 6 Man soll nicht aus der Tiefe in die Höh springen auf dem Klavierinstrument sondern pee gradus (stufenweise) fortschreiten, daß die Hände nicht zu weit voneinander kommen. 8 Im Unterschidning der geraden und ungeraden Tees dient die Zahl 6 und das signum chromaticum >< (sonst #) 9 Die Sänger sollen die Worte deutlich herausdringen. In den Liedern in genere recitativo (Rezitativstil) soll man keinen Takt gebrauchen, sondern die Worte wie in einer etwas langsamen, deutlichen Erzählung singen.

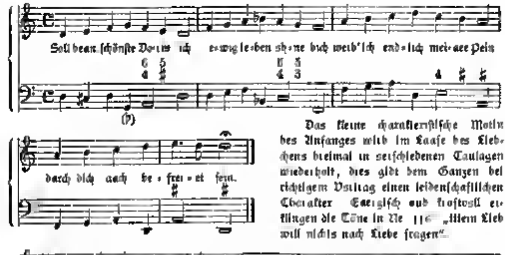
*) Nach dem von der Königlichen Bibliothek in Berlin aus mir erstehenen Exemplar.

Dieſer Recitativſtil iſt ein italieniſches Produkt und iſt zuerſt um das Jahr 1600 hervorgetreten. Unverkennbar macht ſich nun bei H. Albert in der Anwendung dieſes Stiles der ſeiner Kompoſitionstechnik der Einfluß ſeines Oheims Heinrich Schütz, des Schülers von Joh. Gabrieli, geltend. Die Herrſchaft des allein als Kunſtmuſik im Mittelalter geltenden mehrſtimmigen Geſanges begann damals etwas zu wanken, und Albert war einer der erſten der den Einzelgeſang mit Inſtrumentalbegleitung in Deutſchland einführte. Sein Freund und Lehrer Stobäus z. B. ſtand noch ganz unter dem Einfluß der mehrſtimmigen Geſangskompoſitionen des berühmten Eccard, eines der Vorgänger Alberts in Königsberg, des Komponiſten der Preußiſchen Feſtlieder. Albert hat übrigens ſeine Geſänge ſo eingerichtet, daß ſie ohne Inſtrumentalbegleitung auch von mehreren Stimmen geſungen werden können, eine Konzeſſion, die er damit nach dem mehrſtimmigen Geſange machte. Die meiſten ſeiner Geſänge enden mit einer ſog. Symphonia am Schluß, einem kurzen inſtrumentalen Nachſpiel. Im Laufe der einzelnen Geſänge finden ſich oft kurze Zwiſchenſpiele, die die Wiederholung einer vorhergehenden melodiſchen Phraſe geben (Echo), z. B. in dem Lied Roſabella. Die Harmonie iſt bei Albert klar und durchſichtig, oft bevorzugt er die Dominantenbewegung. Dadurch erhalten ſeine Geſänge einen volkstümlichen Charakter. Dies gilt z. B. von dem Satz Alberts zu der liedlichen Kompoſition „Anke von Tharau“ (Nr. 100 des Preußiſch-Muſikal. Luſtwäldleins). Wir geben ſie hier.

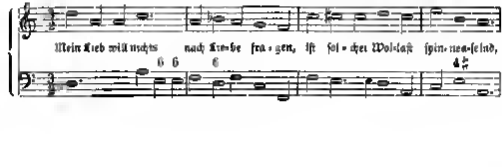


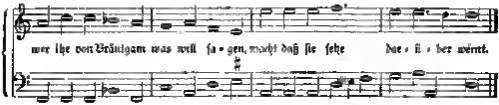
In ihrer keuſchen und herben Reinheit möchte ich dieſe Kompoſition faſt über die andere bekannte Melodie zu demſelben Text ſtellen.

Unſerer Empfindung und dem individuellen Gefühlsleben Alberts entnommen iſt ſeiner Nr. 38 „Soll denn, ſchönſte Doris“ (Luſtw.)



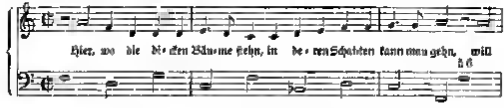
Das kleine charakteriſtiſche Motiv des Anfanges wird im Laufe des Liedchens dreimal in verſchiedenen Tonlagen wiederholt, dies gibt dem Ganzen bei richtigem Vortrag einen leidenſchaftlichen Charakter. Energiſch und kraftvoll erklingen die Töne in Nr. 116 „Mein Lieb will nichts nach Liebe fragen“.

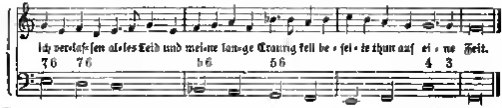


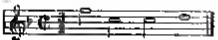


Der Aufbau des Liedes ist sehr durchsichtig, es stellt sich als eine stattliche Perlode dar mit dem öfters bei Albert vorkommenden Halbschluß auf der Oberdominante (bei dem Worte „himmelfeind).

Eines der stimmungsvollsten und schönsten Lieder Alberts ist Nr. 141 Waldgesang. Eine selige, wonnevolle Ruhe liegt über dieser Komposition. Die Melodie schließt sich den Versen S. Dachs auf das engste an und gibt dem poetischen Gehalt derselben getreu wieder.

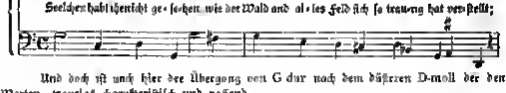






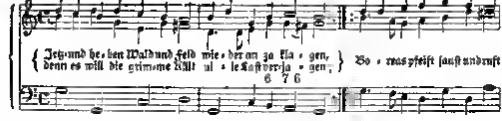
Außerordentlich charakteristisch ist ferner die Melodie zu dem humoristischen Trinklied S. Dachs „Wer fragt darnach?" schon ihres kräftigen durchschlagenden Anfanges wegen.

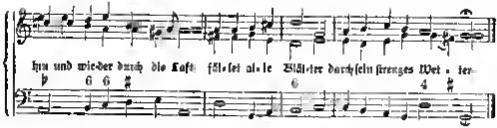
Etwas zu sanft und lieblich eintönig die Töne zu dem Winterlied „Seelchen, hast ihr nicht gesehen?"



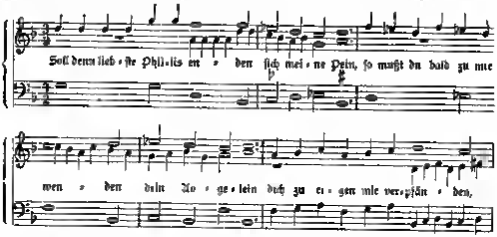
Und doch ist auch hier der Übergang von G dur nach dem düsteren D-moll der den Worten „traurig" charakteristisch und passend.

Verwandte Töne bringt das zweistimmige Herbstlied (Nr. 88) mit seinem echt volkstümlichen Chorschluß.





Im ersten und vierten Takt übersetzt hier die zweite Stimme die erste aus melodischen Rücksichten. Einigemale findet sich bei den Liedern Alberts die Bezeichnung „Italienische Arie“ (z. B Nr 71), ferner „Aria Gallica“, oder „nach Anleitung der französischen Weiß Gondauels“ (Nr 78 und 86), „Air de Moulins“ (Nr 60) und endlich „nach Art der Psalmen“ (119) Es sind dies Bezeichnungen fremder Melodien durch Albert Von diesen verdient vor allem das graziöse „Soll denn, liebste Phyllis“ mit seinem charakteristischen Rhythmus genannt zu werden Wiegenden es nach dem Original hier wiedee



Ansätze zur kanonischen Nachahmung der ersten durch die zweite Stimme finden sich hier in Takt 1, 4 und 6 Große kontrapunktische Künste, wie sie die kunstreichen mehrstimmigen Gesänge des 16. Jahrhunderts bieten finden sich bei Albert fast gar nicht, meist stellt er Note gegen Note so auch in seiner bekanntesten und zum festen Bestand des evangelischen Kirchengesanges heute noch gehörenden Originalkomposition „Gott des Himmels und der Erden“, deren Urform wie hier wiedergeben.

Warum man in unseren Choralbüchern diese Urform der Melodie Alberts nicht beibehalten hat ist mir nicht erfindlich, jedenfalls ist sie viel schöner als die jetzt gebräuchliche Form. Die ungemein frische und glaubensfreudige Komposition Alberts zu seinem eigenen Gedicht sichert ihm einen bleibenden und hervorragenden Platz unter den Kirchenkomponisten aller

Zeiten und dem Einblick in die wenigen, zum teil bis jetzt noch nicht veröffentlichten Proben Albrechtscher Kompositionen die wir gegeben haben zeigt uns, daß uns ein ihm ein gesundes volkstümlich und individuell empfindendes Tonkünstler entgegentritt in dessen Kompositionen sich einerseits der Übergang aus dem System der alten Kirchentonarten zu unserem heutigen temperierten Tonsystem mit seinen zwei Tongeschlechtern außerordentlich leicht vollzog, und der in der Geschichte des deutschen Liedes einen der ersten Plätze unter seinen Zeitgenossen verdient.

Liturgisch-musikalische Bestrebungen in den russischen Ostseeprovinzen

von **Carl Hunnius.**

I

Livländisch-musikalisch-dramatisches aus Riga.

Folgende Aufzeichnungen die je nach dem mühsam zusammengesuchten Material das leider auf Vollständigkeit keinen Anspruch erheben kann, eine nur annähernde Übersicht über kirchenmusikalische oder gottesdienstlich-liturgische Bestrebungen in den russischen Ostseeprovinzen zu geben versuchen, mögen für die in Frage kommenden Gebiete die bei uns nur recht unvollständig angebaut sind, Anregungen für die Zukunft geben. Vielleicht gelingts gelegentlich, die Lücken in den Berichten in Zukunft auch für die Städte nach auszufüllen, deren leitende musikalische Autoritäten auf meine Anfragen um statistisches Notizenmaterial sich leider bisher schweigend verhielten.

In Folge meines Wohnorts in Riga fließen die Quellen für diesen Bericht protestantisch-kirchlicher Kultur in Bezug auf das in Frage stehende Thema etwas reichlicher. Immerhin muß auch hier leider von Vollständigkeit aus verschiedenen Gründen Abstand genommen werden. Es bieten übrigens die meisten Veranstaltungen auf liturgisch-musikalischem Gebiete je nach den bestimmten Kirchen, die sich dieser Bestrebungen theoretisch annehmen, eine stets gleichbleibende Physiognomie, sodaß es die Kontrole zweier Gottesdienste genügt, um festzustellen, nach welchen Idealen künstlerisch-liturgischer Vollendung hier gestrebt wird, und ob die ausklaerend-erziehliche Wirkung der „Monatsschrift" Berücksichtigung gefunden hat oder nicht. Im Allgemeinen muß es wohl jetzt bedauert werden, daß die Pastoren die vielbesuchte und zeitgemäße Monatsschrift zu wenig kennen und nicht genug halten. Vom Pfarrhause, wo dieser oder jener Besuche auf das eine oder andere Heft gelegentlich eine eigene Kenntnisnahme aufmerksam werden könnte, sollte der einsetzenden guten Willen die Anregung auf die Gemeinden ausgehen. Aber dies geschieht leider nicht. Die Zeiten haben sich ja freilich auch bei uns gegen frühere verschlechtert und der deutsche Philister, der schwer dazu zu bewegen ist, für ein Buch Geld auszugeben findet sich auch bei uns. Anfassende sollte die Institution von kirchlichen Gemeindebibliotheken, die bei uns noch ein spärliches Zukunftswunsch sind, immer mehr in Angriff genommen werden. Von diesem könnte ein sehr beobachtender Segen auf das religiöse Leben der Gemeinden ausgehen. Hier müßten Zeitschriften angeschafft werden und den Interessenten zur Verfügung stehen, die, wie unsere „Monatsschrift", es verdienen, allgemein verbreitet und gelesen zu werden. Nur wenn auch in die Dunkelheit mancher veraltete Laienvorurteile, die namentlich den uns in Gemeindekreisen ein zähes Dasein fristen, das beseelende Licht der Reformbewegung fiele, das von Straßburg in Bezug auf gottesdienstliches Leben ausgeht, kann die öffentliche Meinung allmählich zum Verständnis und thätigen Mithilfe auf unseren Interessengebieten herangezogen werden. Mir passierte es jüngst bei einem Besuche im Hause des mir befreundeten tüchtigen Pastors an der reformierten Kirche zu Mitau, dessen schmuckes Gotteshaus aus Anlaß durch das Vermächtnis eines Gemeindegliedes in den Stand gesetzt wurde das Innere einer gründlichen Restauration zu unterwerfen und den bisher lichtlosen Bau

mit einem schönen Turm im Renaissancestil zu schmücken,*) daß ein Gemeindeglied sich bei ihm nach der „Monatsschrift“ erkundigen kann die es gern kennen gelernt hätte. Mein klglich erschienener Aufsatz über H von Herzogenberg in der Düna-Zeitung, die auch in Mitau viel gelesen wird, hatte das Interesse auf die Zeitschrift gelenkt. Unmöglich mußte der Fragen enthalten aus dem Pastorat nützlichen, da der erwähnte Freund trotz der Wohlfeilheit der „Monatsschrift“ sich bisher noch nicht zu ihrem Abonnenten aufgeschwungen hatte. Ob diese Zeilen ihn dazu bewegen werden? — Natürlich müßte ich sofort Anlaß zu Gelegenheit oder Gründung von Lesekonsistorialbibliotheken anzuleiten. An Leihbibliotheken, die oft das damalige belletristische Lesefutter unter die Leute bringen, fehlt es bei uns in allen Landessprachen schon lange nicht mehr. Etwas Ähnliches wie die ausgezeichnete „Evangelische Bibliothek“ in Petersburg, die den Gemeinden die teuersten und gediegensten Werke zugänglich macht, die der Einzelne sich schwer anschaffen kann, fehlt in den Ostseeprovinzen noch gänzlich.

Riga stehe also zunächst im Vordergrunde unseres Rückblicks. Hier ist in den letzten Jahren seitdem die „Monatsschrift“ registrirt und über ihre Bestrebungen regelmäßig in der weiterverbreiteten Düna-Zeitung von mir referirt wird, unleugbar ein erfreulicher Aufschwung in der Gestaltung deutscher und lettischer Kirchenchöre zu bemerken gewesen. Leider sind eine Geldfrage, und von den Mitteln hängt die Leistungsfähigkeit der Chöre ab, die — auf Beeinflußbarkeit mitwirkenden Gemeindegehörs angewiesen — bessere Gesangs-Kräfte in den seltensten Fällen honoriren können. Relativ am meisten Mittel stehen dem Rigaschen Domchore zur Verfügung (Dirig. Wilh. Bergner) dem die erste Stelle gebührt und der auch höheren Anforderungen genügt. Die liturgischen Gottesdienste im Dom sind darum die bestbesuchten. In neuerer Zeit werden was durchaus wahrzunehmen ist auch bei den Chorkompositionen in den Programmen hier die Namen der Komponisten vermerkt, was bei den übrigen Kirchen nicht der Fall ist. Meiner Ansicht nach ist die Nennung der Tondichter nicht unwesentlich, weil dadurch Interesse und Kenntniß der Kirchenmusik in den Gemeinden nur gehoben werden kann, die Ausbildung auf diesem Gebiete ist ganz genug. Ich greife nur die Fülle des mir vorliegenden Programm-Materials die liturgische Weihnachtsmesse 1899 heraus, deren Höhepunkt das geistliche Weihnachtslied von Alb. Becker war. Die wundervolle Behandlung des Chorals „Vom Himmel hoch“ ist hier ganz dazu angethan, die Herzen in die nachdrücklichste Feststimmung zu versetzen. Eine dreartige Verwendung eines nicht zu langen Solagesangs im Gottesdienste wirkt sehr erbaulich. — Bekanntlich verflicht sich das Sopransolo in der Becker'schen Komposition abwechselnd bald mit einem Frauen- und Männerchor, die in wundervoller Farbenlebendigkeit anstimmen, dessen Hosiannaton wie ein stimmungsvoll abgeklärter Goldhintergrund der Solostimme zu studentswollten Folie dienen. Ebenso schön war die liturgische Passionsfeier in der Charwoche 1900 wo Gemeindegesang, Gebet, Schriftlesungen und Chorgesang in harmonisch abgewogenen Verhältnissen miteinander abwechselten und namentlich der Chor durch eine Fülle klassischer Kompositionen hervortrat (Lotti, Psalm 43 von Mendelssohn, Mozart Miserere und Allegri O Nicolai „Die Sünde liegt auf ihm“. Palestrina. Improperien. Auch Haydn, Seb. Bach und wieder Palestrina.) Die liturgische Reformationsfestfeier 1900 wurde bereits eingehender für sich besprochen. (Vgl. Monatsschrift VI S. 19.) Besonders erwähnenswert ist noch die am Spinnsteeabend 1900 veranstaltete Johannisabendfeier, an der sich neben dem Domchor auch noch der Bachverein beteiligte. Die Mangfülle der Chöre war in Folge dessen eine so grandiose wie ich sie noch nie in einem Rigaschen Gottesdienste gehört habe. Seit der Aufstellung der neuen Riesenorgel (Monatsschrift V S. 196 ff.) ist der Chorraum des Doms auch so geräumig, daß er größere

*) Zu vergl. die Denkschrift zur Erinnerung an die Gedächtnistafel der 150-jährigen Bestehens des evang. reformirten Gotteshauses zu Mitau am 11./24. Mai 1890. Mitau 1891. Fr. Lucas'sche Buchhandlung. — Sie bringt die Reden die der der Weihe gehalten worden sind, und eine historische Übersicht u. A. auch über die Geschichte des Baues der Kirche.

Chormassen und sogar ein Orchester bequem aufnehmen kann. Das ist leider noch bei keiner der übrigen Kirchen der Fall sodaß für die Aufstellung eines Kirchenchors oft recht bedauernde technische Schwierigkeiten erwachsen. Mendelssohns leimpilgerend jubelnder Psalm 100 „Jauchzet dem Herrn, alle Welt“ eröffnete die erhebende Feier im hell erleuchteten Gotteshause, das die Zahl der Andächtigen kaum zu fassen vermochte. Ich saß lange vor Beginn große Scharen umkehren die offenbar mit einem Stehplatz nicht fürlieb nehmen wollten. Dieses Mal hatte ich mich unmittelbar in der Nähe des Altares postiert an dem wie gewöhnlich an diesen Tage eine abendliche Kommunionfeier stattfand. Es gab in der That vielleicht auch nur hier noch ein wenig Platz zum Stehen. Sonst war der ganze Raum Kopf an Kopf gefüllt. Ich konnte also direkt im Angesicht der Orgel und des Dirigenten die Wirkung der Contrasten kontrollieren, die durch das Hauptschiff ohne jedes Hindernis direkt zu mir drangen.

Man hat wiederholt von der schlechten Akustik des Doms gesprochen und diese daraus erklärt, daß Orgel und Gemeindegesang hier eigentlich in beständigem Kampf mit einander liegen. So schlecht zum Gemeindegesang begleitet wird nämlich kaum in einer anderen Kirche wie am Dom. Das ist eine fatale Thatsache unter der unmöglich weiterhin gelegentlich hat ohne sie ändern zu können. Auf meine Befragung antwortete mir einmal der Domorganist Wilh. Bergner, der Ton der begleitenden Orgel werde ist den Nebenschiffen immer etwas später gehört, wodurch der unerträgliche Hiatus zwischen Begleitung und Gesang entstehe. Ich kann an diesen Grund nicht glauben und würde mich freuen, wenn diese Bemerkung etwa veranlassen würde, der Sache auf den Grund zu gehn und die Störung zu beseitigen. Es ist bei dem bisher beliebten Modus an einem Gesang irgend nicht zu denken. Die Gemeinde zerrt und zieht in harmoniefreier Weise die Choralzeilen schläfrig und kreuzlahm hin, die Orgel geht in geschäftsmäßiger Weise, ohne alle Rücksicht auf den nachschleppenden Gesang zu nehmen, ihre eignen Wege, es entsteht hier und da ein Contrapunkt zum Davonlaufen. Der musikalische Rechenfehler ergiebt sich schließlich schwerzend in sein Schicksal und resignirt auf jeden Gesang. Das Hinzuspielen der Gemeinde im Silvester-Gottesdienst kommt darum auch um alle seine Wirkung, das berühmte „freudige „Solle ich meinem Gott nicht singen“, eine Perle unserer Chorale die auch der uns zu den bekanntesten und beliebtesten Gemeindeliedern gehört. Ich stand wie gesagt im Hauptschiff der Orgel gegenüber, es konnte sich hier also nicht um jenen akustischen Mangel handeln. Vielmehr gerade ich hier war dem Organisten Schuld, der durch sein salloppes und rasch abhackendes Spiel den Eindruck hervorrief, als ob nur das Ganze möglich geschäftig sei. Das ist sehr zu bedauern! Der Organist der „Steuermann am Kirchenschiff“ (Manuskript V S. 147) hat eine sehr wichtige Rolle im Gotteshause, er kann den Choral sehr erbaulich spielen oder sehr geschäftsmäßig abmachen. Ich war selbst Organist und hatte in der Neuenburger Lauenkirche eine schöne 2 manualige Sauersche Orgel unter den Händen (das Lebenswerk des verdienten, leider zu früh verstorbenen Organisten Joh. Mansberg aus Gütersloh), auch verteil ich wiederholt den Organisten-Posten an der Hauptkirche Altona und Bremen in der Universitätskirche Dorpats. Da weiß ich sehr gut, daß es keineswegs an den Unmöglichkeiten gehört die Gemeinde sorgfältig und kurzes zu begleiten. Man muß freilich nicht mit dem Kopf durch die Wand wollen, sondern die Kunst des Nachgebens zu üben verstehen, die vielleicht dem Gemeindegesang noch notwendiger als beim Solo- und Kunstgesang ist. Denn unser Gemeindegesang ist im allgemeinen sehr zum Schleppen geneigt. Das ist eine leidige Erscheinung, an der ein himmelstürmendes Gebärden und titanenhaftes Dreinschauen von der Orgelbank aus mit einem Schlage nur wenigstens zu ändern vermag. Da gilts langsam und zäh und unverrückt auf das Ziel losgehen. Über das Wie ausführlicher vielleicht ein anderes Mal. — Jedenfalls muß der Organist immer und stets mit allen erlaubten Mitteln danach streben, seinen rasch rennen und beiderseits Gemeindegesang zu regieren. Wenn er sich des Strebens nach diesem Ideale bei jeder Gelegenheit bewußt ist, wird er ihm schon allmählich immer näher kommen. Es empfiehlt sich auch, um die leidvolle Art, wie der Choral gewöhnlich von unseren Siedlungsrennen abgesungen wird zu brechen, wenn der Organist in seiner

Begleitung möglichſt individualiſiert. Das Geſangbuch muß unbedingt während des Spiels neben dem Choralbuch auf dem Orgelpult vor ihm aufgeſchlagen ſtehen. Es muß ihm nicht nur eine muſikaliſch intereſſante, ſondern auch am Herzen liegende Gewiſſenspflicht ſein, ſich liebevoll in der Weiſe für Behandlung des zu ſingenden Chorals vorzubereiten daß er die Regiſtrierung und illuſtrative Mortierung der einzelnen Choralſtrophen

Kanzel im Dom zu Riga.

vorher durchſtudiert und Alles im Einzelnen überdenkt. So wird er ſeinem Spiel Architektoniſch, Façade, individuelle Belebung verleihen und an ſeinem Teil den Geſangbuchstext gewiſſermaßen in orthodoxer Weiſe interpretieren helfen. Wo dies geſchieht — und ich hoffe es immer geſchieht, — beſteht ſich unwillkürlich auch das Intereſſe des Mitſingenden am Choral,

und es wird dem geistreichen Organisten, der etwas Improvisator sein muß, auch während des Chorals spiels — es ist eben doch nicht nur für Vorspiele und Nachspiele allein da! — Gelegenheit geboten, die Singenden geistig mit fortzureißen. Mit der brutalen Gewalt der vollen Orgel, die blind dreinfährt, ist dieser tief eingewurzelten Unart des Schleppens nicht beizukommen. Damit erreicht man nichts und stößt nur die Musikalischen

Altarraum im Dom zu Riga.

vor den Kopf, die einfach den Mund schließen und in diesem Sammelsurium von Orgel und Gesang nicht mehr mitthun können. — Eine rein liturgische Behandlung der Sylvesterfeier hätte, gerade weil sie an eine Abendmahlshandlung anstieß, bei Vorhandensein so hervorragender Chorkräfte dieses Mal besonders erhebend sich gestalten können. Leider

wurde aus die herkömmliche Predigt mit dem noch herkommlicheren Psalm 90 als Introitus und die sich daran knüpfenden Auseinandersetzungen über die Vergänglichkeit alles Irdischen wiederum nicht verspart. Ich mußte an Prof Smends treffende Bemerkung über die nachgerade zur Kalamität werdende Usstte denken wie der schöne 90 Psalm bei jeder Gelegenheit dazu dienen muß den Defekt homiletischer Gemeinplätze zu verhüllen Natürlich hatte der Prediger nicht Zeit die „Manuskripte" zu lesen die ihm durch ihre gelbe Zitate davor vielleicht bewahrt hätte „um so und so vielstes Mal über den Moses-Psalm zu stolpern Aber zu einer Predigt von 40 Minuten Länge nahm man sich doch die Zeit, was schon angesichts der zum großen Teil sehr hohen Zuhörerschaft ein Mißgriff war Es kam hinzu, daß bei so gedrängt gefüllten Bonne Viele beim besten Willen die Stimme von der Kanzel nur als ein unartikuliertes Gelon zu vernehmen in der Lage sind. Auf dem sehr gezogen Mittelgange z. B., wo ich mich redlich bemühte, den Sprechenden zu verstehen, war absolut nichts verständlich Es ließ sich am mit einiger Anstrengung der Text konstatieren Psalm 103, 14—17, welcher dann auch weidlich, trotz des einleitenden Psalms 90, der schon ähnliche Gedanken der Betrachtung anregt, auf seine Vergänglichkeitsstimmung in immer wiederkehrender, etwas nagernmäßiger Breite ausgebeutet wurde. Man atmete förmlich auf, als die Gemeinde den bei uns üblichen Kanzelvers anstimmte, eine Einrichtung, die nur nachahmenswert erscheint, lassen den Zuhörern sofort im Anschluß an das soeben vernommene Kanzelwort die Gelegenheit geboten wird durch ein geschickt gewähltes, den Worten des Predigers sich unmittelbar anpassendes Lied ein Echo in ihrer Brust nachklingen zu lassen Wenn man selbst auf der Kanzel gestanden, weiß man es diesem Angenblick besonders ein süßes aus dem Herzen der Gemeinde steigendes Votum zu würdigen das einem die seelische drückende Räsonnanz wird für die um die Herzen werbende Arbeit bei verkümmerter Predigt

Das Kanzelgebet schloß mit dem Vater Unser Ich finde Gottesdienste selbst, die in eine Abendsmahlsfeier ausliefen und mit einem Tanzakt begannen (letztere Praxis ist in süddeutschen Landgemeinden üblich, indem sich die Tanzhandlung nicht zweckmäßig vor dem apostolischen Glaubensbekenntnis in die gottesdienstliche Anfangsliturgie eingliedert) sofortdessen das Vater Unser soviel dreimal im Gottesdienste vorkam Das ist entschieden zuviel und erinnert an Luthers Wehklage daß das Gebet des Herrn der „größte Mißbrauch" auf Erden sei, der es sich gefallen lassen müsse „zerklopfert und zerplappert" zu werden Da das Vater Unser schon in der Abendmahlsliturgie eine Rolle spielt, sollte es auf der Kanzel fortfallen. Bei uns herrscht obenhin die schöne Sitte daß fast der ganze Gemeinde dem Abendmahlsakte mitfeiernd beiwohne, sich dazu entweder altes derselbige oder im Schiff der Kirche in Gedanken das Mysterium begeht Mit dem Beginn des sichtbaren Abendmahlsliturgie erhebt sich alles In Deutschland namentlich in Württemberg, fiel es mir wiederholt angenehm auf, daß diese höchste Feier der christlichen Kirche nicht den Höhepunkt des Gottesdienstes bildet und eigentlich nur Peripatetikergenheit der einzelnen Abendmahlsgaste bleibt während die Kirche sich leert So empfing ich hier oft den Eindruck einer Art Winkelkommunion wahrend es der Würde des Sakraments doch mehr entspräche, den Hauptgottesdienst in die Feier anslaufen zu lassen

Und nun setzen Donnhor und Buchsenein machtvoll in den Chor aus dem Mendelssohnschen „Lobgesang" ein „Saget es die ihr erlöset seid von dem Herrn aus schwerer Trübsal Es zählet unsre Thränen in der Zeit der Not" Es folgt das schöne Sopransolo: „Ich harrete des Herrn und er neigte sich zu mir" Sologesang im Gottesdienste wenn er gewisse Dimensionen nicht überschreitet und wie hier aus dem Chorgefüge organisch herauswächst kann seine nicht zu unterschätzende Bedeutung, die auch liturgisch sich rechtfertigen läßt, doch kaum erschöpfend in ganz zu geschmacklos subjektivistisch sentimentaler moderner Weise mißbräuchlich in die Länge zieht und Selbstzweck werden wie ich es einmal bei einem hiesigen Gottesdienste in St Gertrud erlebte da der überaus zu konzertmäßig angestrengte Gottesdienstlich und störend den einheitlichen Eindruck. Es folgt in der gewöhnlichen liturgischen Entwicklung Bruderversöhnung Sündenbekenntnis und Absolution welche bei uns eine applikative ist (mit Handauflegung), die in Deutschland übliche Wandelpraxis während der Kommunion kennt bei uns nicht ganz oder Die zur Absolution oder zum Sakramentsempfange vor dem Altare versammelte Abendmahls-

gemeinde teil reihenweise nach Knie nieder und empfängt die Gnadengaben der Kirche knieend, — eine schöne Sitte, der ich keine andere vorziehen möchte, und die mir sehr nachahmenswert erscheint. Ein jeder „Tisch“ wird nach erfolgter Austeilung der Abendmahlselemente mit einem treffenden Bibelspruch vom Pastor entlassen. Erst dann erheben sich die Knieenden leisen zurück und machen den anderen Platz. Dieser Abendmahlsspruch, der jedesmal wechselt bietet die beste Gelegenheit eine seelsorgerisch bleibende Wirkung auf die Herzen auszuüben, die in diesem Augenblick besonders geöffnet sind die Wirkungen des hl. Geistes sind. So mancher spricht über ein Wort, das ich ihm tief fürs Leben einprägte und in dem seine Seele eine Wirkung fürs Leben mitnehmen konnte. Bei sehr langen Abschlußmusik und Kommunionmusik macht sich hier eine liturgisch-musikalische Lücke spürbar, die sehr wohl durch Abendmahlsgesänge des Kirchenchores ausgefüllt werden könnte. Wer uns spielt der Chor leider noch nicht eine solche wichtige liturgische Rolle man läßt eher die Gemeinde ein Abendmahlslied anstimmen. Ganz unzulässig erscheint mir hier nur eine musikalische abschale Generalmusik oder ein Interludieren der Orgel das oft dem seelischen Augenblicke sehr wenig angepaßt wird. Nach dem Schlußgesang der Gemeinde „Ach, bleib mit deiner Gnade“ klingt der schöne Gottesdienst im Schlußchor aus dem „Lobgesang“ aus „Ihr Völker, bringet her dem Herrn Ehre und Macht,“ dessen imposante Dimensionen zu Mendelssohns schönsten Kirchenmusik gehören.

(Fortsetzung folgt)

Praktische Winke für Bettag, Totenfest und Advent

von **Friedrich Spieth.**

Bei der Mehrzahl der deutschen Landeskirchen fällt der Bettag in die spätherbstliche Zeit. Es darf in dieser Nummer der N. Schr. seiner mit ein paar Worten gedacht werden. Von jeher war für diesen Tag die Verordnung der Litanei gebräuchlich (vgl. N. Schr. V, 323). Wo diese Gebetsform noch in Übung ist möge man sich darauf erinnern, wo das nicht der Fall ist, möge man etwaige liturgische Gottesdienste nach Voelkel der Litanei gestalten d. h. als eigentliche Gebetsgottesdienste, und nicht nach dem traditionellen Schema einer Komposition aus Gesang, Gebet und Lektion. Der Aufzug nebst der Knechtlitanei des Beidegemeinde S. 375 kann hierzu vorteilige Anregung geben. Weitere Ausführung dieses Vorschlags spare ich mir für später auf. Ist gemeinsames Sprechen der Gemeinde nicht anzuführen, so richte man es der dürftigen Litanei folgend so ein daß das Gebet die Pfarrers das den eigentlichen Körper des Gottesdienstes bilden muß, je an passenden Stellen durch Gesang der Gemeinde oder des Chores unterbrochen wird. Ein solcher reiner Gebetsgottesdienst in die Nachmittags- oder Abendstunden gelegt wird neben dem Predigtgottesdienste des Vormittags von tiefer Wirkung sein. Gemeinsame Abteil sollte uns zu Gewinnung solcher Formen von Bettagsfeiern verhelfen bei denen uns unsere neuen restaurierenden Agenden durchweg im Stiche lassen.

Zum Totenfeste vgl. N. Schr. I, 213—18. — Ganz besonders seien die Herren auf den Fürbitter zur Nachahmung empfohlen, von denen wir N. Schr. V, 334 VI, 63 berichtet haben. Durch richtige Gestaltung desselben kann die Kirche auf weite Kreise wirken, die sie im Gotteshause sonst nicht erreicht. Gute Choralsätze sei es auch nur von einem Kinderchor ausgeführt Abwechslung von Posaunenblasern ein knappes volkstümliches Wort vom Seelen des Pfarrers oder sonst eines Berufenen der Kirche kann diese wirken als die aufs reichste künstlerisch ausgestaltete liturgische Feier in der Kirche. Damit soll dieser kein Abbruch geschehen, ich vermisse dasse auf die soeben gegebenen Vorschläge besonders auf die liturgische Verwendung unserer entsprechenden Totenfeiergaben und der Musikalischen Exequien von Schütz (N. Schr. III, 301—310, bei Hug & Co. erschienen in Klavierauszug und Stimmen). Dazu füge ich den Entwurf einer liturgischen Feier in der vom Chore herzu zweifelhaften Gesänge zum Totensonntag op. 62 Kistner-Biedermann Leipzig (vgl. N. Schr. I, 188) angezeigt werden. Die den Gesängen der Gemeinde beigefügten Fabeln begleiten sich auf die Nummern des neuen Gesangbuches für Elsaß-Lothringen.

Praeludium zur Orgel (N. Schr. V, 336). **Chor:** Selig sind die da Leid tragen. **Pfarrer:** Entleitende freie Ansprache. **Gemeinde:** Ich bin ein Gast auf Erden (555, 1. 4. 6). **Pfarrer:** Psalm 39, 5—13. **Chor:** Herr Gott du bist unsere Zuflucht für und für. **Gemeinde:** Laß mich beizeit mein Ende bedenken (543, 4). **Pfarrer:** Offenbarung Joh. 7, 9—17. **Chor:** Und ich hörete eine Stimme vom Himmel zu mir sagen. **Gemeinde:** Was für ein Volk, was für ein edle Schar (349, 4. 6). **Pfarrer:** 1. Korinther

16, 42—52 Chor: Weil du vom Tod erstanden bist. Gemeinde: Jesus, meine Zuversicht (52, 1. 2) Pfarrer: 2 Korinther 5, 1—8. Chor: Ich habe Lust abzuscheiden und bei Christo zu sein. Gemeinde: Christus der ist mein Leben (330, 1. 2) Pfarrer: Psalm 116. Chor: Herr, mir Trost war nie stehe bange. Gemeinde: Ich steh in meines Herren Hand (310, 1. 8) Pfarrer: Gebet. Chor: Zu uns komme dein Reich. Amen. Pfarrer: Unser Vater. Gemeinde: Gloria sei die gesungen (584, 3). Pfarrer: Segen. Chor: Amen.

Bei diesem Programm ist genau die Reihenfolge inne gehalten in der Liedzugehörig die Chöre veröffentlicht hat. Bei der ganz regelmäßigen Konstruktion der Andacht kann wenn man fürzen will oder nicht alle Chöre einüben kann leicht der eine oder der andere Gesang der Gemeinde oder des Chores gestrichen werden, ohne daß dadurch der Gang des Ganzen gestört wird.

Für Adventsfeiern vgl. M. Sche I, 209 — Wenn eine Zeit des Kirchenjahres, so ist es die Adventszeit und Weihnachtszeit, in der der Gesang gepflegt werden soll. Werden Haus, Schule und Kirche hier in der richtigen Weise zusammengreifen so entstehen Wirkungen, die nicht blos für den Augenblick die Seele erfreuen sondern wie ein nie verhallender Klang das ganze Leben durchdringen. Schon vor fünf Jahren machte ich auf die Sitte des Adventsbaumes oder -Leuchters aufmerksam, über dessen Ursprung ich den freundlichen Lesern gern Belehrung erbitte. Ich beschreibe diese Sitte wie sie mir von lieber Hand geschildert ist und jedenfalls die Adventsfeiern mit Licht und Klang füllt. Ein Leuchter mit 4 Armen zu je 7 Lichtern wird hergestellt, eingerichtet zum Einstellen oder Aufhängen, was ohne besondere Kosten leicht ausgeführt werden kann mit zwei kreuzweise gemachten Leisten, auf die man je 3 Querleisten setzt. Auf diese Weise können den Tagen der 4 Adventswochen entsprechend auf jeden Arm 7 Lichter aufgesteckt werden ein großes für den Sonntag und 6 kleinere für die Wochentage. Der Leuchter selbst wird mit Moos oder Tannreis gelin umwunden. Vom ersten Advent an wird jeder Abend ein neues Licht mehr angezündet, so daß am Ende der zurest nur dürftige Schein sich zu vollem Weihnachtsglanze entfaltet. Bei dem Anzünden der Lichter singt die Hausgemeinde je einen Adventsgesang, wie er durch das Sonntagsevangelium bestimmt ist. Will man den Leuchter äußerlich durch die zierlich geschriebene Sprüche und Strophen schmücken so werden sich diese bekannt dem Gedächtnis der Familie nur um so fester einprägen. Um die Sache zu wesentlichen stelle ich hier die vorliegende Reihe solcher Lieder zusammen, der Zahlen beziehen sich auf die ekklesische Gesangbuch. **1. Woche:** 1) Siehe dein König kommt zu dir sanftmütig Matth 21, 5. Wir soll ich dich empfangen (14, 1); 2) Dein König kommt in nerdern Hüllen (2, 1), 3) Hosianna, Davids Sohn (5, 1), 4) Macht hoch die Thür die Thor macht weit (7, 1), 5) Tochter Zion, freue dich (360), 6) Hosianna, dem Sohn Davids, dem Gesegneten des Herrn (6, 4), 7) Komm, o mein Heiland Jesu Christ (8, 3). — **2. Woche:** 1) Gehet eure Häupter auf, denn, daß sich eure Erlösung nahet. Luk 21, 28. Gewiß nun bald erscheinen (10—6), 2) Wachet auf ruft uns die Stimme (354), 3) Ermuntert euch ihr Frommen (347), 4) Was freut die nach dem Schreien (14, 9—10), 5) Der Herr derrlich ein um Mitternacht (346), 6) Wir warten dein, o Gottes Sohn (359); 7) Teilt die Schlange Kopf entzwei (4, 6—7) — **3. Wochet** 1) Bist du, der da kommen soll? Matth 11, 3, Auf, auf, ihr Reichsgenossen (1, 1), 2) Kommst du, kommst du Licht der Heiden (7, 1), 3) Es kam ein Heiland ein Befreier (200, 6), 4) Sieh, wer da will ein andre Lied (203), 5) Warum willst du draußen stehen (13), 6) Zeig meine Freude (238), 7) Ach dag ich doch so spät erkennet (232, 3) — **4. Woche:** 1) Richtet den Weg des Herrn Joh 1, 23, Mit Ernst, o Menschenkinder (9, 1), 2) Bereitet doch sein mächtig (9, 2), 3) Komset nicht hin und her eilet zur Quelle (102, 3), 4) Es kommt ein Schiff geladen (3), 5) Jesus ist kommen ein Weg führe Weide (3, 2), 6) Gast sei Dank durch alle Welt (4), 7) Sei nun willkommen, edler Gast (368, 8) — Eine Gemeinde, in deren Häusern solche oder ähnliche Sitte Platz gefunden hat kann sich leicht zu liturgischen Adventsgottesdiensten versammeln in denen sie ohne an das Gesangbuch gefesselt zu sein mit hundertfachem Jubel die Willkommenlieder singt, die sie bereits im stillen Heim anzustimmen gewohnt hat, und wo sich der Schule derfür Aufgabe mit annimmt da werden die Kinder zu Lehrern der Aeltern werden und ein Feuer anfachen, dessen Licht und Wärme wie ein den winterlichen Lebenstagen gebrauchen können.

Kleine Mitteilungen.

Der Preuß. Evang. Oberkirchenrat hatte an die Konsistorien eine Verfügung über die Förderung der kirchenmusikalischen Ausbildung der Geistlichen erlassen, u. a. was darin vorgeschrieben, die Geistlichen welchen Lehrstellen zur praktischen Ausbildung überwiesen werden in der ihnen zu erteilenden Instruktion ausdrücklich darauf hinzuweisen daß sie sei es persönlich sei es durch Heranziehung der Organisten und Lehrer diese Sorge tragen den Lehrvikar über Einrichtung und Verwertung der Orgel zu orientieren und zur Be-

tuhung der im Gemeindegesang, in der Volksschule in Übungen der Kirchenchöre und Vereinsleitung von musikalisch reiche ausgestatteten liturgischen Gottesdiensten sich bietenden Gelegenheiten behufs Ergänzung seines kirchenmusikalischen Ausbildung mitteilen. Es sind aber auch betont daß während des sechswöchigen Kursus mit dem Lehrerseminar der Gesangunterricht sowie Besprechungen mit dem Seminar-Musiklehrer den Kandidaten nützliche Winke und Belehrungen vermitteln können wenn es auch mit dem Hauptzweck dieses Kursus nicht vereinbar erscheine denselben stärker mit der Unterweisung in der Kirchenmusik zu betonen. Schließlich regte der Oberkirchenrat von Neuem an daß mit den Predigtseminaren der Anregung und Förderung der Kandidaten in der Kirchenmusik durch Vorträge und Übungen die gebührende Aufmerksamkeit zugewendet werde. Der Kultusminister hat diese Verfügung des Oberkirchenrats den Provinzialschulkollegien mit dem Ersuchen übersandt der Direktoren der evangelischen Schullehrerseminare mit Anweisung zu versehen daß dieselben die Anmerkfamkeit der Kandidaten der Theologie während des vorgeschriebenen Seminarkursus soweit dies der Hauptzweck desselben gestattet auch auf den Unterricht im Clavierspiele hinlenken und dem Seminar-Musiklehrer darauf bezügliche Anweisung erteilen. Während des sechswöchigen Kursus werde es sich auch wohl an einigen Tagen ermöglichen lassen, informatorische Besprechungen mit den Kandidaten über den Kirchengesang unter Leitung des Musiklehrers zu veranstalten

Bücherschau.

Jos. Mantuani, Tuotilo und die Elfenbeinschnitzerei am Evangeliumlongum zu St Gallen 50 S 2 Taf. Straßburg, Heitz 1900. M 3

Ekkehard erzählt in den Casus St Galli daß Erzb Hatto a Mainz auf einer Reise nach Italien seine Schätze seinem Freunde Salomo III. zu St Gallen zur Aufbewahrung übergeben habe darunter ein Diptychon dessen eine Seite geschnitzt die andere gemalt gewesen. Salomo ließ durch den Mönch Tuotilo noch die andre Seite schnitzen und durch den Mönch Sintram ein Evangelium dazu schreiben das wegen seines ungewöhnlichen Formates das Evangelium longum genannt wurde. Diese Nachricht ist von Dümmler und Meyer v Knonau ungezweifelt und die Tafel von Kunstgelehrten dem Tuotilo abgesprochen worden. Die Verf. macht den gelungenen Versuch sie gegen die Ekkehardsche Behandlung wieder in ihr Recht einzusetzen. Er beseitigt zunächst den Hauptgrund daß Ekkehard verschiedene Generationen durcheinander werfe durch den Nachweis, daß Salomo sehr wohl mit Notker Tuotilo, Ruppert und Hartmann Schüler Jos gewesen sein könne. Und eine sorgfältige Untersuchung der Tafeln ergiebt daß die untere mit der Himmelfahrt Mariä und den beiden Szenen aus dem Leben des hl Gallus wohl im allgemeinen nach dem Vorbild der oberen mit der Auferstehung, aber doch von einer andern Hand, eben der Tuotilus gearbeitet ist. Die „Rettung" des alten Meisters wird vollkommen überzeugend auf sie erfüllt die Ansicht daß auch andre vorschnell verwunschene Nachrichten über Kunst und Künstler gerade der ottonischen Zeit wieder zu Ehren kommen. Dr Breuer

Gleumann, Gerhard, S. J. Musik-Ästhetik. Freiburg im Breisgau, Herder'sche Verlagshandlung, 1900. — VIII u 370 S. 8°. M 4.40, gebunden M 6.20

Vorliegende Musik-Ästhetik, vom katholischen Standpunkte geschrieben, unterscheidet sich nicht unwesentlich von den erschienenen Musik-Ästhetiken. Dr Gleumann ein enger Anhänger der Musikwissenschaft alle Faktoren, die beim Zustandekommen der Musik mitwirken. Er bekämpft den musikalischen Ton den Klang, Konsonanz, Dissonanz, Tonart, Melodie, Rhythmus, die Töne erzeugenden Instrumente, sowie die Tonsetzenden Anderen, aber doch die ausschließlich geltenden Lehren der verschiedenen Zeiten und Männer klarlegt und ganz besonders auf das Gleichgewicht zurückgreift, und fordert, diesen Betrachtungen, wie die einzelnen Faktoren beschaffen sein müssen, um ästhetisch zu wirken und welche Wirkung sie ausüben. Sein Ideal umfaßt zwar die ganze musikalische Entwicklung, ist indes hinsichtlich der modernen Musik manchmal etwas eng, der Dissonanzen der Formen sind zuweilen nicht desstimmt genug. Um so vortrefflicher ist das, was er über katholische Kirchenmusik speziell den gregorianischen Choral sagt. Hier beherrscht er Material und Literatur im vollsten Maße. Es ist bekannt, wie ein breiter Wurf auf katholischem Boden entbrannt ist für die musikalische Fassung des gregorianischen Chorals und ob er rhythmisch oder nicht rhythmisch vorzutragen sei. Fenner die in gewissem Sinne auch den evangelischen Theologen interessieren, namentlich zur Zeit, wo in der evangelischen Kirche eine Reform der musikalischen Liturgie angestrebt und dabei in gewissen Fragen auf die alte Kirche zurückgegriffen wird. Hier findet man den ganzen Streit aufgerollt und die verschiedenen Meinungen objektiv von historisch kritischen und ästhetischen Standpunkt detendiert. Den Band schmücken Illustrationen, von denen der Stammbaum Jesse wegen der vorkommenden mittel alterlichen Instrumente musikgeschichtlich besonderen Wert hat. Von großem Interesse sind die vielen Musikbeispiele. Dr Johannes Wolf

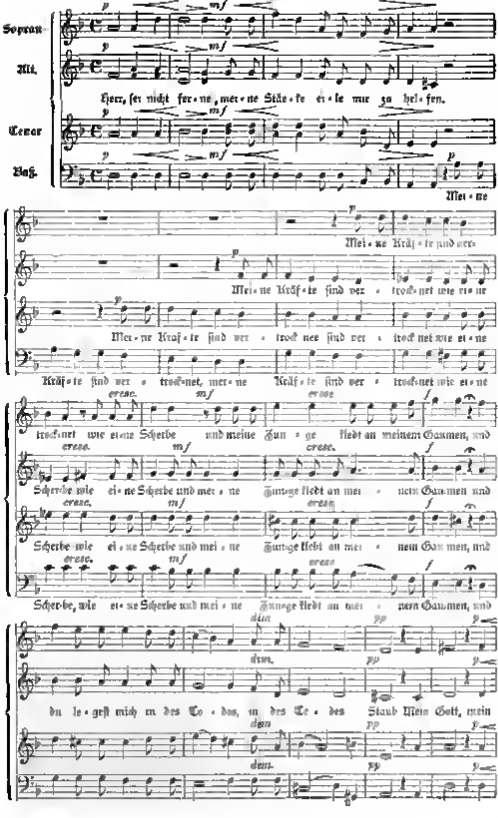
Digitized by Google

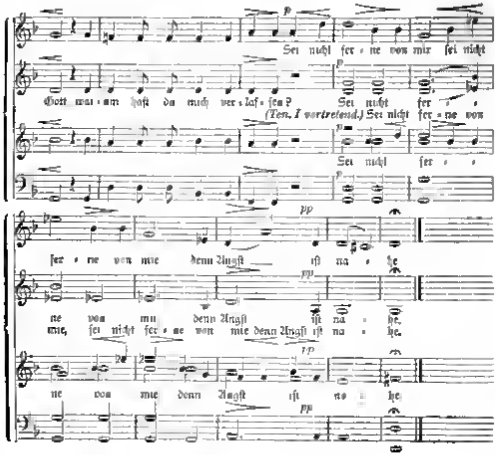
Notenbeigabe.

Nicht-offiziell
für gesellig verbreitet.

Introitus.

Georg Raphael.





Die Musikbeigabe über Gesang Raphaels sind unsern Lesern bereits früher (M. Sch. VI, S. 60) einige Mitteilungen gemacht worden. Meiner Bitte an den Komponisten um weitere biographische Notizen hat er mit folgendem Berichte freundlichst entsprochen. „Ich bin am 29. Dezember 1865 in Berlin geboren. Nach Absolvierung des hiesigen Königl. Wilhelms-Gymnasiums bezog ich 1884 die Universität um Medizin zu studieren. Erst im Jahre 1888 folgte ich meinem Drängen, mich ganz der Musik zu widmen. Ausschlaggebend war dabei für mich das Urteil des Herrn Professors Woldemar Bargiel in dessen Schule ich mich auch zunächst begab. Drei Jahre hindurch habe ich bei ihm theoretischen Kompositionsunterricht, die sogen. Meisterschule, angehört und habe darnach noch längere Zeit Privatunterricht bei ihm genossen. Vom Jahre 1896 an war ich Schüler meines späteren Schwiegervaters A. Becker und zwar die zu seinem Tode (1899). Mein Haupt-Interesse war von jeher auf den kirchlichen a cappella-Gesang gerichtet, in dem ich mich schon als Gymnasiast, bevor ich regelrechten Unterricht in der Harmonielehre und im Kontrapunkt gehabt hatte, mehrfach versucht habe. Erst vor Jahresfrist habe ich mich etwas mehr dem Instrumentalen zugewendet, augenblicklich arbeite ich vorwiegend Orchestre Musik." Die Stellung eines Organisten und Chorleiters an der Luther-kirche zu Berlin hat Raphael seit dem 1. Oktober dieses Jahres mit der gleichen an der Matthäikirche vertauscht. Der hier mitgeteilte Satzes ist gedacht als Fortsetzung der S. 60 besprochenen sechs Motetten über Texte aus der neuen preußischen Agende. Er ist zunächst für den Ehrentag bestimmt, kann aber auch an dem richtigen Platz gesetzt, beim Totenfest verwendet werden.

Sp.

Monatsschrift
für
Gottesdienst und kirchliche Kunst
herausgegeben von
Dr Friedrich Spitta und Dr. Julius Smend
Professoren der evangel. Theologie an der Universität Straßburg.
Verlag von Vandenhoeck & Ruprecht in Göttingen

Preis jährl. 6 M. Einzel-Nr. 60 Pf. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen u. Postanstalten des In- u. Auslandes. Anzeigengebühren für die gespaltene Petitzeile 20 Pf. bei 1 ganze Seite 24 M., ½ S. 13,50, ¼ S. 7,50 M.

Inhalt: Frenzel, Weihnachtsklänge aus Schneebergs Vergangenheit — Spitta, Allgemeine Bestimmungen über Kirchengesang — Herzel, Zu unsrem großen Kirchenlied in Angriff! — Smend, Ein neues deutsch-katholisches Gesangbuch — Diehl, Zur Geschichte der Gesangbuchbewegung in Hessen-Darmstadt III. (Schluß) — Reiche, Zum Spitta-Jubiläum und zur Spitta-Literatur — Spitta, Praktische Winke für Weihnachten — Kleine Mitteilungen — Bücherschau (Orchester-Kirchengesänge und Orgelmusik der letzten Zeit) — Zur Nachricht — Quittungen — Schlußwort und Anhalt zum VI. Jahrgang.

Weihnachtsklänge aus Schneebergs Vergangenheit

von Organist Frenzel in Schneeberg

„Freut euch freut euch, all im gemein,
Und thut mit Freuden springen
Uns ist geborn ein Kindelein
Sind laßt uns fröhlich singen!

Sein Name heißt Immanuel,
Er wird erlösen Israel,
Dazu uns arme Heiden
Zu seinem Reich bescheiden."

Diese Strophe aus einem Weihnachtslied des als Übersetzer der Psalmen in deutsche Reime und als Dichter geistlicher Lieder bekannt gewordenen Schneeberger Stadtkindes Ambrosius Lobwasser[1]) (geb am 4 April 1515, gest am 27 November 1585 als Kal und Professor zu Königsberg) dürfte geeignet sein die folgenden Zeilen einzuleiten und zugleich anzudeuten daß die geistliche Musik in Schneeberg sich von jeher reger Pflege und hoher Schätzung erfreuen konnte Schon in der „Schneebergischen Stadt- und Bergchronik" (1716) preist der Verfasser, Pfarrer Christian Meltzer in Buchholz, daß es hierorts seit Gründung der Stadt immer ein sangeslustiges Volk gegeben habe. So war denn auch in Schneeberg durch den Oberpfarrer Mag Fabian Heyden und seinen Kantor Heinrich Spillner am 22 Februar 1626 eine Kantorei begründet worden welche gegen 100 Bürger, darunter die angesehensten der Stadt, zusammen scharte um mit ihnen edle Geselligkeit auf Grundlage des geistlichen Gesanges zu pflegen, denn in der „Ordnung" und den „Artikeln" heißt es „Diese Kantoreigesellschaft soll zu keinem andern Ende fürgenommen oder gemeint sein denn Gott dem Allmächtigen zu Ehren und zur Beförderung und Unterhaltung des Chori musici und christlicher Kirche Ceremonien und Figuralgesang, und damit junge Bürger und Gesellen desto mehr Lust und Gefallen zur Musika haben mögen." Alljährlich einmal, am 24 August,

[1]) Wackernagel bringt von ihm 65 Lieder zum Abdruck

kamen die Mitglieder der Kantorei zu einem „Convivium musicum“ zusammen, das „von dem Einkommen der Gesellschaft und eines Ehrenfesten Rates Verehrung aufgerichtet“ wurde. Nach der Aufführung eines Psalms mit Instrumental-begleitung ging es zur Tafel, nach deren Aufhebung der 147. Psalm „Laudate dominum mit gebührender Reverenz“ gesungen wurde. Die eigentliche Blüte der Gesellschaft wahrte aber nur bis 1632, in diesem Jahre wurde das letzte Konvivium gefeiert. Dann kamen für Schneeberg die schwersten Jahre des 30jährigen Krieges, und dessen zerstörender Einfluß zeigt sich eben recht deutlich darin, daß auch eine so stattliche Institution, wie sie die Kantorei von Haus aus war, die schwere Zeit der Bedrängnis nicht hat überstehen können. Spätere Versuche zur Neubelebung der Kantorei in den Jahren 1636 und 1641 blieben erfolglos, und im Jahre 1654 wurde sie endgiltig „wie Richter und Rat“ aufgelöst.

Die Mitglieder der Kantorei waren stets der Leitung des Kantors unterstellt gewesen, dessen musikalisches Amt schon sehr früh mit einem Lehramt am Lyzeum verbunden war. Der berühmteste aller Kantoren Schneebergs mag wohl Adam Siebor (1515—1554) gewesen sein, der mit Luther, Melanchthon, Stephan Roth und anderen Persönlichkeiten der Reformation in Beziehung stand und als Rektor der Fürstenschule zu Grimma starb. Auch als Komponisten sind etliche Kantoren Schneebergs thätig gewesen, so Valentin Rab um 1540 dessen zahlreiche handschriftliche Kompositionen sich in der Zwickauer Ratsschulbibliothek befinden, ferner Christian Weinhold (starb 1696) und dessen Nachfolger Christian Umlauf, nach Mettler „ein wohlgelehrter Musikus und Komponist“.

Erinnert nun gegenwärtig auch fast nichts mehr an die alte Bergherrlichkeit Schneebergs, so haben doch zwei starke Zeugen alle Stürme vergangener Zeiten überdauert, die aus Abgaben von Silbererzen in den Jahren 1516—1540 im spätgotischen Style erbaute mächtige St. Wolfgangskirche und die an alte Zeiten der Stadt heute noch erinnernde und mit dem Leben des Bergmanns innig verbundene Feier der Weihnachtsfestes mit drastisch eigenen Sitten, Gebräuchen und Liedern. Indem aber in folgendem von einer Schilderung jener Sitten und Gebräuche wegen ihres mehr nur ethnographischen Wertes abgesehen wird, sollen diejenigen allen Weihnachtslieder aufgezählt werden, die bis vor kurzem Schneeberg eigentümlich waren weil sie nur handschriftlich existierten, nun aber in Neubearbeitung für gemischten Chor[2]) und zum Teil für 2 bis 3stimmigen Kinderchor[3]) der Öffentlichkeit übergeben worden sind. Diese für den Hymnologen wie Musikphilologen gleich interessanten Lieder fanden sich in Stimmenheften sogen. „Chorbüchern“ verzeichnet welche mit dem Jahre 1680 einsetzen und bis in den Anfang des 19. Jahrhunderts reichen. Ihr Satz ist meist homophon und sehr einfach gehalten. Etwaige Sänger der Melodien (mit Ausnahme einer einzigen von Dolen) oder Setzer des ursprünglichen Satzes sind bis zum heutigen Tage unbekannt geblieben. Diese Lieder reichen noch vom Ende des 18. bis in die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts in den Advents- und Weihnachtszeit von den Kurrendeschülern und etlichen Choralpraxanten unter Leitung des Kantors vor den Häusern und in der Kirche gesungen und stets mit großem Beifall aufgenommen. Hieraus verstummten sie fast zwei Menschenalter lang und lebten nur in der Erinnerung meiner Einwohner und ihrer Nachkommen fort bis sie im Jahre

[2]) Alte Weihnachtslieder in neuem Gewande. Bearbeitet von Bruno Voß. 2 Hefte Partitur à Mk. 4. Stimme je 50 Pf. Leipzig, Breitkopf und Härtel.

[3]) Alt und neu. Weihnachts- und Bergliedes aus dem Erzgebirge. Für die Volksschule gesammelt und bearbeitet von Alfred Voß. 25 Pf. Schneeberg, Gorlsches Buchhandlung.

1897 durch die gelungene und weit kunstvollere Neubearbeitung eine „fröhliche Urständ" feierten also daß diese Lieder in ihrem neuen Gewande neben den von Karl Riedel bearbeiteten „altböhmischen Weihnachtsliedern" und dem von Dr Göhler für Aufführungszwecke hergerichteten „Weihnachtsliederbuch" von Cornelius Freundt (1565—1591 Kantor zu St Marien in Zwickau) nun zu dem Besten gehören, was die Litteratur in diesem Genre aufzuweisen hat. Die 6 Schneebergee Lieder sind Kompositionen zarten und lieblichen Charakters, voll frischen Ausdrucks und duftigen Wohllauts. Musikalisch interessieren sie weiter durch reiche rhythmische und harmonische Ausgestaltung, wirkungsvolle den Eindruck sinnigen Frage- und Antwortspiels erweckende Nachahmungen zwischen den Ober- und Unterstimmen, imitatorische Behandlung der 4 Singstimmen im übrigen und volle, gefällige Klangwirkung. In ihrer neuen Bearbeitung gestatten diese Lieder die mehrfachste Verwendung in Haupt und Nebengottesdiensten wie sinnigen außerkirchlichen Weihnachtsfeiern, sie seien darum allen Dirigenten leistungsfähiger Chöre warmstens empfohlen. Zum Schlusse seien die Textanfänge der Lieder mitgeteilt. I. Heft 1. Dein König, Zion, kommt zu dir. 2. Auf, Tochter Zion, schmücke dich. 3. Wie sehnlichst seufzt die Schar der Frommen. 2 Heft 1. Kommt herein du Gesegneter des Herrn! 2. Kommt herbei, ihr frohen Hirten! 3. Nun ist der Väter Wunsch gestillt.

Metamorphosen eines Kindergebetes.

Eine Plauderei für die Weihnachtszeit

von **Friedrich Spitta.**

Von meiner frühesten Kindheit an ist mir, wie gewiß vielen unsrer Leser, das Gebetlein bekannt und lieb gewesen:

„Lieber Gott, mach mich fromm,
daß ich in den Himmel komm."

In einigen Häusern, deren Frömmigkeitsform sich etwas von der unsrer Familie unterschied, lehrten die Kinder:

„Lieber Heiland, mach mich fromm,
daß ich in den Himmel komm."[1])

Die kindliche Kritik beurteilte diese Variante natürlich als Umgestaltung des mütterlichen Originales, und mehr noch das Weihnachtsliedchen:

„Christkindchen, komm
mach mich fromm,
daß ich in den Himmel komm'!"[2])

zumal da in unserem Hause die Legende von dem Christkind, das die Geschenke bringt, nicht gepflegt wurde. Wir Kinder sangen gut rationalistisch, ohne doch etwas von dem Zauber der Weihnacht zu verlieren.

---

[1]) Vgl. Ludwig Giese, Aus der Kinderstube. Niedersächsisches Kinderbuch, ein Reim- und Liederschatz für Eltern und Kinder. Hannover 1874. S. 94.

[2]) Vgl. Reli Simrock, Das deutsche Kinderbuch. Altherkömmliche Reime, Lieder, Erzählungen, Übungen, Rätsel und Scherze für Kinder. 3. Aufl. S. 83 Nr. 295. — Auch K. Giese a. a. O. S. 201.

„Welch ein ſchöner Tag iſt morgen, lange, langr ſchon dafür
welche Freude hoffen wir, O gewiß, wer ſie nicht ehrt
unſre guten Eltern ſorgen iſt der ganzen Luſt nicht wert"

Noch wegwerfender, ja geradezu entrüſtet, lautete das Urteil, als ich mein altes liebes Kindergebet in einem kirchlichen Sonntagsblatte folgendermaßen entſtellt antraf:

„Liebe Ruh, mach mich fromm,
mach mich gut! daß ich in den Himmel komm."
Lieber Gott,

Es ſchien nur faſt an Fanatismus zu grenzen, daß hier in einem Atem ein Gebet an die Ruhe und an Gott gerichtet wird. Auch die eine reimloſe Zeile ärgerte mich, und ſo war ich, noch ehe mir der auf dem Gebiete der Kritik oft verwandte zweifelhafte Grundſatz „Wer literariſchen Parallelen hat die längere als die ſpätere zu gelten" bekannt geworden war, auf das feſteſte überzeugt, jene ärgerliche Form des Gebetes ſei Ausdruck einer von meiner Mutter gemißbilligten frommen Spielerei. Damit war die Sache für etwa dreißig Jahre abgethan, bis ſie ſich mir letzthin auf einmal in ganz anderem Lichte darſtellte.

Es kam mir ein Andachtsbuch aus dem Reformationsjahrhundert in die Hand: „Troſtbüchlein / wie man die Sünde erkennen / Gott und gnad und vergebung anruffen ſol. Durch Nicodemum Kramer, 1566." Dort las ich folgende Ausführung[3]: „Wewol das Creutz ſo groſſen nutz bringt / das wir andert vrſachen mehr zu erzelen / So iſt doch vnter dem Creutz der höchſte Troſt / das wir damit verſichert / das wir Gottes Kinder in ewigkeit ſein vnd bleiben ſollen / Sintemal ein jeder Vater ſein liebes Kind (Auff das ers vnter ſeinem kindlichen Gehorſam erhalte) ſteupet / ſo ers auffrumpt / Ebre (2 Prouer 3. Vnd gehet hie nach dem gemeinen Sprichwort / Wie offt frome Eltern jren lieben Kinderlein für ſagen:

O liebe Ruh! / Du machſt mich fromm /
Du machſt mich gut / Das ich nicht vntern hencker kom."

Im Augenblicke fiel mir ein, was ich vor ſo vielen Jahren mit Entrüſtung im Hannoverſchen Sonntagsblatt geleſen, und wenn ſich auch der Wortlaut nicht völlig deckte, ſo lag doch auf der Hand, daß eben das, was mir in jener Form des Kindergebetes als modern religiöſe Spielerei erſchienen, ſehr alter Herkunft war. Nikodemus Kramer ſtützt ſein Verslein als ein allgemeines Sprichwort das fromme Eltern oft in der Erziehung ihrer Kinder gebrauchen. Was Mitte des 16. Jahrhunderts ſo verbreitet war, deſſen Urſprung kann man getroſt noch eine gute Zeit früher anſetzen. Und dafür fehlt es nicht an Beweiſen. Für das Jahr 1541 iſt von Sebaſtian Franck folgende Variante des Kramerſchen Verslein bezeugt[4]:

Du liebe ruh
thut das kindt kein gut;

für das Jahr 1512 von Geiler von Kayſersberg folgende[5]:

Liebe rut, wereſtu,
brute rut, ich thet nymer gut.

[3] Ein Exemplar befindet ſich auf der Königl. Bibliothek zu Berlin. Vgl. Blatt G IV a.
[4] Sprichwörter 2, 61 b.
[5] Chriſtenlich bilger 68. Desgleichen Seb. Franck a. a. O. 2, 16.

In immer neuen Formen tritt dieser Gedanke uns entgegen,[6]) z. B. „Rut macht die Kinder gut," — oder „die ruthe macht aus bösen Kindern gute," — oder „du liebe ruth, wie thust du mir so gut," — oder „Ein Vater sein Kind mit der Rut bauet es, daß es soll werden gut"[7])

Nicht minder läßt sich der Gedanke weiter verfolgen, der in der dritten Zeile vorliegt. So heißt es bei Luther[8]) „Ruthe macht fromme Kinder," und ein Sprichwort[9]) „Frische Ruthen, fromme Kinder". Vor allem aber ist der uns besonders auffällige Gedanke der vierten Zeile „daß ich nicht untern Henker komm", häufig genug nachzuweisen. Luther sagt in der Auslegung des 101. Psalms[10]) „gleichwie ein Vater keine größer unväterlichere That an seinem Kind begehen kann denn daß er der Ruthen spare und dem Kindlein seinen Muthwillen läßt, denn mit solcher thörichter Liebe zeucht er zuletzt dem Henker einen Sohn der ihn darnach anders ziehen muß, mit dem Strick an den Galgen." An anderer Stelle bezeichnet er diesen Gedanken geradezu als Sprichwort[11]) „Wie man spricht wer Vater und Mutter nicht hören will, der muß den Henker hören"[12]) Mit etwas anderer Formulierung tritt uns dieser Gedanke entgegen in der Wendung[13]) „Wer der Ruthe nicht folgt, muß dem Strick folgen", oder[14]) „Wer seinen Eltern nicht folget in der Jugend, der muß dem Henker folgen im Alter."

Daß der im Kramer'schen Sprichwort vorliegende Gedanke in der evangelischen Liederdichtung die deutlichsten Spuren hinterlassen hat, bedarf kaum der Erwähnung.

In der 4. Strophe des Held'schen Pfingstliedes „Komm, o komm, du Geist des Lebens" heißen die Schlußzeilen

„Denn des Vaters liebe Rut
ist uns alle Wege gut."

Paul Gerhardt singt in der 8. Strophe von „Sollt ich meinem Gott nicht singen"

„Also hält auch mein Verbrechen — will mein Fehlen mit der Rut
mir mein frommer Gott zu gut, — und nicht mit dem Schwerte rächen."

Umgekehrt gewendet findet sich dieser Gedanke in dem Liede „Warum willst du dich die Deinen ganz" Str. 2[15])

„Mache nur Guad und Strafe gleich
und deines Schwertes Hieb zu einem Rutenstreich."

Strophe 10 von Mentzers „O daß ich tausend Zungen hätte" lautet

„Vor andern küß ich deine Rute, — und ist mir eine sanfte Last,
die du mir aufgebunden hast. — Sie macht mich fromm und zeugt dabei,
Wie viel thut sie mir doch zu Gute daß ich von deinen Liebsten sei."

Dieser Worte wegen muß auch auf den Anlaß hin, was jene an die Rute gerichteten Worte zum Gebrauch kamen, nämlich nicht etwa beim Aufsagen kleiner

[6]) Deutsches Wörterbuch von Jac. Grimm und W. Grimm VIII, 1361
[7]) Johannes Fabricius bei Wackernagel V. 61 Nr. 79.
[8]) Jenaer Ausgabe 5, 214b.
[9]) K. Fr. W. Wander Deutsches Sprichwörterlexikon III, 1780, 48.
[10]) Erlanger Ausgabe XXXIX, 275.
[11]) Jenaer Ausgabe 5, 165b.
[12]) Auch in seiner (falschen) Auffassung von Prov. 23, 13 („wo du ihn mit der Rute haust, darf man ihn nicht töten") scheint dieser Gedanke nachzuwirken.
[13]) Wander III, 1781, 61.
[14]) Schottelius 1730.
[15]) Vgl. Serpilius Liederkunkordanz.

Verslein in der Spielschule, sondern in hochernster Situation. Im Jahre 1512 erzählt Geiler von Kaysersberg [16]) „Wenn man ein Kind haut, so muß es die Ruten küssen und sprechen Liebe Rut, trute Rut u. s. w [17]) Eben dorthin weisen die Gebete und Lieder Joh. Zwicks „In der gemeinen straff und Züchtigung, dre an etlichen orten brüchig, und zu etwan mit besunderem ernst beschähen soll.“[18]) In dem ersten bei dieser Gelegenheit zu sprechenden Gebete heißt es [19]) . . . „so wir yetzund wol empfindend das die streich wee thun, so verlych uns gnad das wir uns dauor hütind Doch so sinds gulde streich / und ist ein syner fryt vmb sig / darus man lernt frumm syn / und da man ein bessers gemüt vnd gut sitten da von bringt“ Und im zweiten Gebete, das anfängt „Wir soltend all mächtiger Gott / ongeschlagen vnd on die ruten / synderdaeen selbs willig vnd gestüssen syn recht zethun“, heißt es zum Schluß „Vae allen Dingen aber bewarc uns o himmelischer vatter daz uns der nachrichter nicht züchtigen müsse“

Aus alle dem ergiebt sich, daß die Bitte an die Rute, die nur den Eindruck einer aufsässigen Neuerung machte, im Gegenteil viel eher als die Zeilen „Lieber Gott, mach mich fromm, daß ich in den Himmel komm“ Anspruch auf höheres Alter haben. Ja, sollte nicht überhaupt das Gebet an den lieben Gott erst aus dem Verstein an die liebe Rut entstanden sein? Jedenfalls ist beides das „fromm machen“ Der scheinbare Gegensatz aber zwischen den Zeilen „daß ich in den Himmel komm“ und „daß ich nicht unsern Herrn komm“ wird schon rein äußerlich durch die Thatsache vermittelt, daß Simrock[20]) unsre Gebet in der Form mitteilt

„Liebe Rut, mach mich fromm
mach mich gut, daß ich in den Himmel komm.“

Vor allem aber ist ja nichts leichter einzusehen, als wie es dazu kam, daß die Rute und der Henker verschwanden und dem lieben Gott und dem Himmel Platz machten Die Gebete in der vorstehenden Form sind getreue Abbilder der Zeiten, aus denen sie stammen. Der Periode der rauhen Pädagogik, von der ein Luther so manches treffende Wort hinterlassen hat [21]) spiegelt sich getreu in dem Uebilde unsres Kindergebetes. Zuerst ists dann der Henker, der verschwindet die negative Wendung wird zur positiven, der irdische Vater, der die Rute führt, zum Bilde Gottes, der die Menschen züchtigt um sie in seinen Himmel zu nehmen, wie das in einem herzigen Gedichte von Johannes Fabellius so schön ausgesprochen ist [22])

„Ein Vater sein Kind mit der Rut — damit er sie ewig behält
hauet, daß es soll werden gut — im Himmel, in dem schönen Saal,
Ob ers siehet unfreundlich an, — bei sich und seinen Engeln all,
dennoch will ers zum Erben han — da sie als Gottes Kinderlein
Also thut auch Gott unser Herr, — nimmer sollen geschieden sein.
die von ihm nicht sollen sein fern, — Das verleih uns, Herre Jesu Christ,
die züchtigt er auf dieser Well, — der unsre Bruder worden ist.“

---

[16]) Der christlich Bilger 68, vgl. auch Simrock S 21 Nr 93
[17]) Vgl C L Rochholz „Die Rute küssen“, in Germania I, 134–135 Derselbe Weihnachtliches Kinderlied und Kinderspiel S 515
[18]) Gebätt die Jung lüt die man in Schulen und ire Huß altag vmb darch dh wochen sprechen mag (Ein Exemplar auf der Königl Bibliothek in München. Sammelband Cotsch 618)
[19]) Vgl auch K. Spitta, Gebete und Lieder für die Jugend von Johannes Zwick
[20]) A a O S 79 Nr 2°6.
[21]) Tischreden Ed. Förstemann und Bindseil, IV, 76, auch Rochholz a. a. O
[22]) Wackernagel V, 61 Nr 79

Digitized by Google

Dann wendet sich an diesen unsern Bruder den lieben Heiland selbst das Gebet und zuletzt bat es, wenigstens in evangelischen Kreisen so ganz allen Nachklang jenes finsteren Pädagogik abgestreift, daß es zum Weihnachtslied geworden ist und mit dem Christkindchen scherzt, das ja ausschließlich ein Freudenspender ist, während sein katholisches Gegen- oder Urbild, der heilige Nikolaus, bei allem Wohlwollen gegen arme Kindee doch nicht ohne die Rute erscheint

,Gott grüß euch, liebe Kinderlein — so aber eins nicht folgen will,
euch soll was schöns beschert sein — dem bring ich die gesalzne Rutz [29])

Alle diese ein Stück Kulturgeschichte darstellenden Metamorphosen des Kindergebetes haben ihren guten Sinn, nur nicht jene an der ich als Kind Anstoß nahm. Diese schemt nichts als eine poetische Komposition von zwei jener Farben zu sein [24]) Kann man das vierzeilige Gebet zur Rute nicht mehr gebrauchen, so noch weniger das fünfzeilige zur Rute und zum lieben Gott Möchte die Liebesfülle der fröhlichen seligen Weihnachtszeit unsre Kleinen lehren, ehrlich und andächtig das zweizeilige zu beten

Die neuen protestantischen Kirchen in Aussersihl Zürich III

von H. Hirzel, Pfarrer

1 Die Johanneskirche

Die Kirchgemeinde Aussersihl, früher eine Vorstadt des alten Zürich und zu der Kirche St Peter pfarrgenössig war erst 1885 selbständig geworden Als Gotteshaus ward ihr eine städtische Bestattungs- oder Abdankungs-Kapelle zugewiesen welche nur für 5—600 Personen Raum hatte und im Ganzen sehr einfach und prosaisch eingerichtet war Als die Seelenzahl in den letzten 15 Jahren von 5000 rasch auf ihree 20 000 anstieg wurde das Verlangen nach würdigen Gotteshäusern immer stärker Weil die Gemeinde durch sämtliche in Zurich einmündende Eisenbahnlinien und durch die weit Bahnhofanlage in zwei Teile geteilt wird, beschloß die Kirchgemeinde-Versammlung im November 1896 die Erstellung von zwei Kirchen, eine kleinere mit 900 Sitzplatzen für rund 200 000 Franken sollte im Industriequartier, die größere mit 1400 Sitzplatzen für 400,000 Franken im obern Gemeindeteil errichtet werden Die Baugelder beachte man in der Hauptsache in der Gemeinde selbst durch Zeichnung von 2½ % tragenden Obligationen à 200 franken amortisierbar in 35 Jahren, auf Außer den vermöglichen Kirchgenossen beteiligte sich auch der Mittelstand, ja sogar die Arbeiterklasse in sehr erfreuliche Weise

Zu der kleineren der Johanneskirche, verfertigte Architekt Paul Reber in Basel die Pläne Am 29 August 1897 fand die Grundsteinlegung und am

[29]) Germania I, 147; Smieck a a O S 255, L Grote S 138

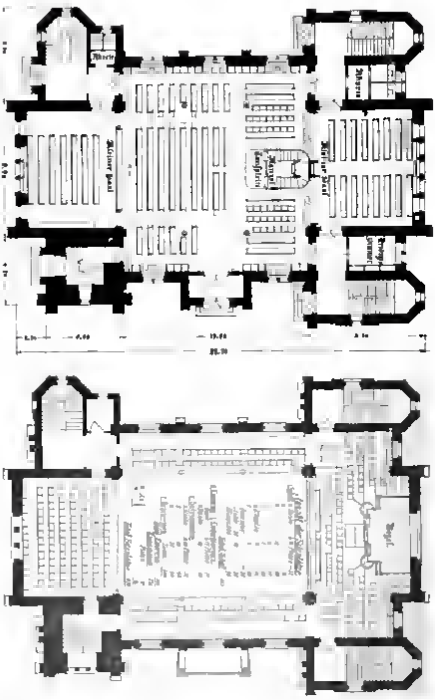
[24]) Kleine Aufsatze bei dem damaligen Herausgeber des Hannoverschen Sonntagsblattes Herrn Pastor Hirtag in Ilfeld am Harz bestätigte daß jene Form des Gebetes im Jahrgang 1820 des Hannoverschen Sonntagsblatts standen mit anderen scherzhaft aus Smieck entnommenen Kindergebeten Die Vermutung daß es aus Grote's Kinderbuch genommen sei das übrigens erst 1851 erschienen ist hat sich als unzutreffend herausgestellt

13. November 1898 die feierliche Einweihung statt. Sie repräsentiert sich als ein wohl proportionierter Bau in den Formen der deutschen Renaissance. Wenn sie auch nicht ein Zentralbau genannt werden kann, ist die ganze Anlage doch einem

solchen ähnlich. Die Kanzel in der Längsachse liegend, ist möglichst in den Mittelpunkt gerückt sodaß der Prediger fast von allen Plätzen gesehen werden kann, sogar von der Orgelempore aus, die er im Rücken hat. Auf allen vier Seiten sind geräumige Emporen angebracht, die zusammen für 400 Personen Platz bieten.

Die Kirche als reformiertes Gotteshaus iſt vor Allem als Predigtkirche gebaut, der Verkündigung des ewigen Gotteswortes ſoll ſie dienen. Die Akuſtik iſt denn

auch ganz ausgezeichnet gelungen, die Entfernung des Predigers vom weiteſt entfernten Zuhörer beträgt nicht mehr als 18,5 Meter, die meiſten Zuhörer befinden



Mit gütiger Erlaubnis der „Schweizerischen Bauzeitung“ entnommen.

sich innerhalb einer Distanz von 14 Meter. Wenn so die Raumverhältnisse günstig sind, so sind auch durch die innere Ausstattung (Holzdecke, Behandlung der Wände in körnigem Verputz) alle störenden Schallreflexe vermieden. Auch für den simultanen Gottesdienst, Kirchen- und Gesangvereins-Konzerte, Weihnachtsfeiern 2c. ist die Raum-Disposition sehr gut, unmittelbar vor der Orgel kann ein Chor von ca. 100 Sängern plaziert werden. Freilich ist die Gesangs-Akustik, namentlich bei ganz gefüllter Kirche etwas weniger günstig, der Ton klingt gar nicht nach

Die beiden Räume unter der Orgel und der gegenüber liegenden Empore sind abschließbar und werden als Unterrichtszimmer verwendet. Beim ersten, der nur für Festgottesdienste geöffnet wird, ist der Abschluß durch eine zusammenlegbare Holzwand bewerkstelligt, beim zweiten wird die ganze Abschlußwand in den Boden versenkt. Die Kosten für diese Einrichtung waren ziemlich beträchtlich. Für die vier Gemeindegeistlichen sind diese Unterrichtsräume, die jederzeit zur Disposition stehen, sehr angenehm. Mit diesen zwei Sälen bietet das Paterre für 520 Personen Raum. In den Treppenhäusern sind daneben die Aborte angebracht und ein einfaches aber vollkommen genügendes Pfarrzimmer (Sakristei). Letzteres darf um so kleiner sein, als keine kirchlichen Amtshandlungen darin stattfinden.

Die Kanzel im Mittelpunkt der Kirche nimmt mit dem Treppenaufstieg zu beiden Seiten etwas unverhältnismäßig viel Platz ein. Dafür bietet der untere, nordöstl. Teil des Kanzelaufbaus eine sehr praktische Vorkanzel oder Rednertribüne für Abhaltung der Andachtsstunden und Sonntagsschule, oder auch für nichtkirchliche Vorträge und Versammlungen.

Vor der Kanzel steht à niveau mit den Kirchenbänken der Taufstein. Ein Altar ist nicht vorhanden. Für die wenigen Abendmahlsgottesdienste (7 Festtage) wird über den Taufstein ein mit weißen Tüchern verhüngter hölzerner Tisch angebracht.

Die lichte Höhe des Innenraumes beträgt 12 Meter. Letzterer ist in vielfarbiger, sehr freundlich wirkender Bemalung gehalten, namentlich die Brüstung der Emporen ist ein Meisterwerk in dieser Richtung, durch diese hellen Töne, welche den mit denjenigen der wohnlich wirkenden Holzdecken, erhält die Kirche eine „heimelige" Stimmung. Reich mit elektrischen Lampen ausgestattet, gewährt sie bei voller Beleuchtung einen überaschend schönen festlichen Eindruck. Der Prospekt der Orgel (24 Register) wirkt durch die vorherrschende Zinkpfeifen-Dekoration sehr hübsch. Die Heißwasserheizung hat sich gut bewährt. Über dem Haupteingang schuf eine große „maegnise" (Glasdach) Kirchgänger und zufahrende Gefährte bei Taufen, Hochzeiten und Leichengeleiten vor Regen.

Das Äußere der Kirche mit der Bollgerstein-Verkleidung (auch am Turme) macht einen solideu und zugleich maleerischen Eindruck. Der Sockel ist aus Granit, Portale und Fensterkreuze aus Sandstein (Hausteine). Leider wurde der Billigkeit halber in den oberen Partien auch Kunststein verwendet, dieser hält sich gar nicht gut sondern verwittert bedenklich. Gotthard Granit wäre wenig teurer und viel haltbarer gewesen.

Als ein Mangel wird die Aufstellung der Orgel empfunden. Sie hätte mehr in die Breite gezogen werden sollen, sodaß sie die ganze Hinterwand der Orgel-Empore in Beschlag genommen hätte, dann wäre für die Aufstellung von Chören erheblich mehr Platz gewonnen worden. — Sonst ist die Kirche in allen Teilen wohl gelungen.

Die Kosten beliefen sich auf 297,000 Franken, bedeutend höher als der Voranschlag. Solidere und schönere Ausführung sowie eine namhafte Erhöhung des Turmes erklären die Mehrkosten. Die Ausgaben für Baubau belaufen sich auf 222,000 Franken, für die innere Ausstattung, Umgebungsarbeiten, Architekten Honorare und Übriges auf 75000 Franken. Die Kubatur des umbauten Raumes ergiebt 7534 Kubikmeter, der Kubikmeter kostet also 34,10 Franken. Da die Kirche Raum für 920 feste Sitzplätze enthält, kostet ein Sitzplatz 322,8 Franken (256 Mark).

Digitized by Google

Ein neues deutschamerikanisches Gesangbuch

von **Julius Smend.**

Jedem Herde deutschen Kirchentums in fernen Landen gehört die Sympathie der Glaubensgenossen in der Heimat. Der Zusammenhang des germanischen Stammesbewußtseins mit evangelischem Bekenntnisleben fällt an vielen Orten in die Augen. Und speziell in Nordamerika können die Kirchen zur Erhaltung des Deutschtums gewiß tüchtig sehr viel beitragen von nationale Thaten oder Reisevereine. Unter diesen Umständen erweckte wie ein neu Ereignis verheißungsvolles nordamerikanisches Gesangbuch[1]) im zweifachs warmes Interesse. Es ist im Januar dieses Jahres in Camp Washington, Cincinnati Ohio, herausgegeben worden, und zwar durch einen Predigerverein, der die von dem Geistlichen der genannten Gemeinde Herrn J. A. Vos geleistete Arbeit einstimmig gutgeheißen hat.

Der erste Eindruck des Buchs ist ein überaus günstiger. Bei geringem Umfang — es enthält nur 360 für den öffentlichen Gottesdienst bestimmte Lieder — ist es handlich, solid, gut ausgestattet und wohlfeil, auch billig. In dem Liedertext ist die Melodie in Notensatz beigegeben. Als praktisch habe ich die Einzelheit hervor, daß man bestrebt gewesen ist, Wort und Weise stets auf einer Seite zusammen zu halten, was allerdings zur Folge hat, daß die Reihenfolge der Lieder in den einzelnen Abschnitten ganz prinziplos und die Auswahl der in Versziffern gedruckten Strophen oft gewaltsam und willkürlich erscheint.

Unser Teilnahme an dem Buche wächst, wenn wir das Vorwort überschauend, das Inhaltsverzeichnis betrachten. „Erster Hauptteil. Die gottesdienstlichen Feiern und Handlungen. I. Gottesdienstliche Feiern. II. Gottesdienstliche Handlungen. Zweiter Hauptteil. Das christliche Heil. I. Leben im Besitze des Heils. 2. Streiten nach Vollendung des Heils." Das ist ja ganz und gar die Disposition des neuen Gesangbuchs für Elsaß-Lothringen, — so denkt man und kehrt nun schleunigst zu dem Vorwort zurück, um Dankesbezeugung für unsere Landsleute entwickelnd. Voll aber ließt man: „Die Einteilung des Buches nach gottesdienstlichen Gesichtspunkten ist neu und entspricht der Einteilung des — vom Verlin der Predigt herausgegebenen Liederbuches mit Chorälen für Sonntagsschule und Haus." Wie? Sollte einer von uns Staßburgern jenes „Liederbuch" gekannt und uns übrige durch seinen schreiben originellen Einfall in die Lage versetzte haben, uns mit fremden Federn zu schmücken? Aber wir haben uns zu hoch Monate lang den Kopf zerbrochen, selbst des richtigen Prinzip zu finden und den passendsten Ausdruck zu wählen. Dies Rätsel wäre anlaßlos, erführe man nicht unter der Hand, daß das erwähnte „Liederbuch" völlig umgestellt im Herbst 1900 erschienen ist, also um eine Beträchtliches später als unser neues elsaßisches Gesangbuch. Doch wir wollen nicht einer Ehre geizig sein. Unsere ostseitischen Freunde haben in den Kirchenabteilungen zwar nichts Neues gebracht, sich jedoch von dem Staßburger Vorbilde da und dort wirklich emanzipiert. Sie unterscheiden einen „Weihnachts-, Oster- und Pfingstkreis", zu letzterem zählt das Himmelfahrtsfest. Auch giebt es Lieder für die vier Jahreszeiten, sowie solche für Einweihung eines Schulhauses, für Gesellweise, Begräbnis eines Predigers, Einweihung eines Gotteshauses. Sonst ist Alles genau wie in der Vorlage.

Verdient hiernach das neue amerikanische Gesangbuch das Lob einer modernen Erscheinung, so läßt sich diese Zensur auch noch weiter begründen. Niemand kann dem Bestreben der Verfasser, bindende Vorlage für Nordamerika zu sein, auch nur für die Gegenwart längst vorgegangenen Zeiten machen. Das zeigt die Wahl der Texte. Fehlt es auch nicht an einigen wenigen Klängen aus den Zeiten der Reformation, der Orthodoxie, des Pietismus, so waltet doch sehr entschieden die Dichtung spätestens Tage vor. Und Arndt und Gerhardt, Scheffler, Knapp, Hagenbach und Wackernagel fehlen nicht. Ja, wenn vom Geistlichen als dem fast meistvertretenen Dichter 32 Lieder aufgenommen wurden, so finden sich von Spitta deren 24. Ob auch hier eine Abhängigkeit vom elsaß-lothringischen Gesangbuch vorliegt, bleibt auf sich beruhen. Jedenfalls ist die Auszeichnung durch Sänger gemäß

[1]) Kirchengesangbuch zum gottesdienstlichen Gebrauche deutsche evangelisch-presbyterianischer Gemeinden von Nord-Amerika. Zu beziehen vom „Verein der Prediger der Deutschen Evangelisch-Protestantischen Kirche von Nordamerika". IV u. 837 S.

auf dem Boden der durch kirchliche Traditionen wenigst gebundenen Gemeinden Amerikas, wohl verständlich und einwandfrei. Ueberdies wird manchem Leser dieser Zeilen durch das Nebeneinander von Gellert und Spitta die Aufgabe Nelles (Ne 4, S 256) gewichtiger werden, Spitta sei der Gellert des 19. Jahrhunderts. Ich bemerke noch, daß die bisher erwähnten Texte durchweg in Originalgestalt geboten wurden.

Auch in Sachen der Melodienfrage offenbart sich der Herausgeber als ein mitten im Leben der Gegenwart stehender Mann. Für 560 Lieder 80 Melodien, das ist eine recht stattliche Zahl, die auf einige Fühlung mit der hymnologischen Bewegung unserer Zeit und auf sorgsuchtige Gemeinden schließen läßt. Wer wie wenig Herr Pastor J. A. Das einseitig modern sein möchte, ergeht sich daraus, daß 54 Texte mit all Melodien ehrtymisch gesungen werden sollen. Hier begrüßen wir außer anderen Bekannten die schönen französischen Psalmweisen „O Gott der du ein Heerfürst bist“ und „O selig Haus“ (Melodie des 32. Psalms) ganz in der Fassung unsres Stenburger Gesangbuchs. Das Vorwort sagt in seiner schlichten Art: „Die Gestaltung der Melodien hat die besonnene Mitte zwischen alten und neuen Weisen.“ Besonders anerkennenswert ist auch die Aufnahme derer Lieder für Wechselgesang, sie sind sämtlich der Konfirmationsfeier zugedacht, also dem kirchlichen Akte, wo alternierender Gesang am allernatürlichsten ist.

Wie gern würde ich in dieser Tonart fortfahren und an einem gewiß gut gemeinten Werke loben, was irgend lobbich ist. Aber die Ödeheit des Vorliegenden Gesangbuchs ist erschöpft, und der Rest darf um der Sache willen nicht mit Schweigen übergangen werden.

Unerklärlich im üblen Sinne des Wortes darf man stellenweise den Umstand nennen, daß das Buch einen völlig geschichtslosen Charakter hat. Den Liedern ist nichts als ein liturgisches Verzeichnis der Textanfänge beigefügt. Die Herkunft der Dichtungen wie der Melodien bleibt gänzlich dunkel. Wie soll man sich das erklären? Wer als Vertrauensmann einer großen Anzahl evangelischer Gemeinden ein Kirchengesangbuch herausgibt, der weiß natürlich, welches die Dichter der aufgenommenen Lieder sind und woher deren musikalisches Gewand stammt. Herr Das muß also bestimmte Gründe gehabt haben, seine Kenntnisse zu verbergen. Fragt man etwa in Buchhandlungen nichts darnach, ob ein Lied von Luther stammt oder von Puchta? Oder hatte der Herausgeber nicht den Mut, die von ihm dargebotenen Texte als von Paul Gerhardt, Fleming, Rodigast herrührend, — die Melodien als von Joh. Crüger, Heinrich Isaak, Hans Leo Hasler stammend zu bezeichnen? Es kann doch nicht des Verlegers Absicht gewesen sein, weder sich selbst als den Ueberleger aller dieser Gesänge zu bezeichnen (die Urheberschaft wurde nicht überall ehrenvoll genannt werden können), noch auch denen, die sich sue solche Bücher interessieren, die sehr zeitraubende Arbeit eingehender Nachforschung zuzumuten (wie haben die Mühsal solcher Beschäftigung reichlich gekostet!)

Sieht man auf die Auswahl der Texte und auf ihre Rezeption, so möchte man allerdings annehmen, daß die Unterdrückung jeder Anspur auf über die Dichter kennes falls als zufällig oder humulus bezeichnet werden kann. Von Luther sind zwei Lieder ausgenommen. Eine feste Burg und Aus tiefer Not. letzteres entstellt. Von Paul Gerhardt finden sich acht Dichtungen, mehr als die Hälfte neusammelt und geschändet. Unverhältnismäßig stark vertreten sind in Anbetracht der Zahl 560, Klopstock, Arnimmacher, Lavater, Chr. Fr. Neander, Liebeth. Hippel, Lieknow, Ramler usw. Aber was soll man dazu sagen daß Dichter wie die folgenden, die in Europa mehr oder weniger unbekannt geblieben oder inzwischen wieder neugefunden werden sind oder doch hinter die Front gehören, der Eher teilhaftig wurden, in einem amerikanischen Gesangbuch neuesten Datums, das nur 560 Lieder enthält, einmal oder mehrmals vertreten zu sein: Kopge, Wilhelm Münker, Aschenfeld. Schlechter, Niemeyer, Dietrich. Meister Lader Hermes, Sachse Frank Gaebe, Fürchtegott Küster, Rodlie usw. usw.

Und nun du Leserin! Es ist wirklich nicht um Beurteilung zu thun, aber wer bringt es fertig über folgende Veranstaltungen ungemischte Wut zu empfinden?

Nun ruhen alle Wälder	Du aber, meine Seele
mit ihnen Seidt und Frieden	sei munter und erzähle
es schlafen Hain und Flur	das Lob des Vaters der Natur!

Digitized by Google

In dem Liede „O Welt, sieh hier dein Leben“ lauten die 4. und 5. Strophe so:

Die Menschheit zu erretten
von Wahn und Sklavenketten
hohnlächter Priesterschaft,
die Liebe auszusäen,
die Menschen frei zu machen
von Selbstsucht, Sünde, Leidenschaft

dies Streben deiner Erde
entflammt der Priester Triebe
des Hornes und der Wut,
Du kannst und darfst nicht leben, —
sonst unterliegt ihr Streben —
drum lechzen sie nach deinem Blut!

Drei Strophen noch von der Wiedergabe älterer Texte:

Wer ist gut wie du,
Stifter wahren Ruh?
Jesu, Freund der Menschenkinder,

Retter der verlornen Sünder,
Licht und Seelenruh
fließt nun die uns zu

Ferner — rhythmisch zu singen —

Allein Gott in der Höh sei Ehr,
und Dank für seine Gnade!
Allsehend blickt sein Aug umher
daß uns kein Unfall schade

Den Sünder trägt er mit Geduld,
den Frommen segnet seine Huld,
er ist der Allerbarmer!

Die Strophen 2, 3 und 6 des Bickelschen „O Jesu, Herz der Herrlichkeit“ sind zum Teil unkenntlich gemacht worden. Die 2. (bei der erste!) lautet:

Wohl uns, wohl uns, daß Gott uns liebt,
uns stimmet treue Lehrer gerührt,
die uns zum Himmel führen,
die, aufgeklärt durch Wissenschaft,
voll Tugendliebe, Geist und Kraft
der Brüder Herzen rühren

Preiset, rühmet
seine Treue!
Uns uns's Neue
krönt sie heute,
Dank sei unsre heil'ge Freude!

Auf diese Weise werden die Lieder unsrer Väter auf die Höhe der späteren Poesien gebracht, die entsteht von den nämlichen Dichtern zu stammen scheinen. Ich greife blindlings in den Schatz der neuzeitlichen Lieder hinein.

Jeder Schritt der Zeit
wallt zur Ewigkeit,
Tage kann erst angebrochen,

werden, eh man's denkt, zu Wochen
Wohl dem, der mit Fleiß
sie zu nützen weiß!

Man singt nach der Weise „Wer nur den lieben Gott läßt walten“:

Der Edle stirbt der unverdossen
sein Glück im Recht- und Wohlthun fand.
Er starb, von seinen Freigenossen

gelobt mit Undank und verkannt
Des Hasses Opfer und der Wut,
floß des erhabnen Weisen Blut

Nach der Melodie „Lobe den Herren, den mächtigen“ erschallt ein Sonnenlied zur Verherrlichung der Welt und zwar in drei „Gestalten“, ihres „Genusse“ und ihres „Raume“. Es schließt:

Herrliche Welt, zu früh schön, wenn die strebenden Seelen
Wahrheit und Güte und Liebe zum Ziele sich wählen,
wenn im Gemüt
lieblich ein Himmelreich blüht!
Seligkeit kann da nicht fehlen

Nach der Weise „O Ewigkeit, du Donnerwort“:

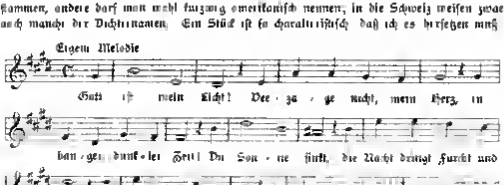
Wer schleicht dort in der Nacht einher,
umringt von einem Mörderheer,
zu greifen den Gerechten?
Wer naht sich kühn zu Jesu hin,

küßt mit verruchtem Lippen ihn
und winkt den Mordergnechten
und fesselt, wie sie ihn fesseln, zu?
O Judas, Judas, das bist du! —

Letzteres steht in seiner dichterischen Unmittelbarkeit ganz wie unverändertes Originalpoesie aus. Doch, was hier und anderen dieser Produkte nach auf dem Wege nach Amerika zugeflossen sein mag, genug und übergenug von diesen Wassergüssen!

Die Melodien sind großenteils für die Texte viel zu gut. Zwar sind manche alte Weisen durch die überflüssigsten Verschleifungen verunstaltet worden; aber darüber würde kaum ein Wort zu verlieren sein. Reichlich zwei Dutzend der Melodien sind dagegen als

fade und trivial zu bezeichnen. Ihre Herkunft festzustellen reicht Zahns berühmtes Werk nicht aus. Etwa sechs scheinen aus dem Gesangbuch der Gosschwitz (Franenfeld 1868) zu stammen, andere darf man wohl kurzweg amerikanisch nennen; in die Schweiz weisen zwar auch manche der Dichternamen. Ein Stück ist so charakteristisch daß ich es hersetzen muß



Ob das wirklich „eigene Melodie“ ist? Es giebt noch viel „schönere“, aber sie sind des Abdrucks nicht wert.

Besonders unwesentlich ist sehr oft das Verhältnis von Text und Melodie. Die meist verwendeten Weisen sind: O du Liebe meiner Liebe und Jesus, meine Zuversicht (je 12 mal). Herzlich thut mich verlangen (16 mal). Wie schön leucht uns (15 mal), Vom Himmel hoch, Christus die ist mein Leben, Nun ruhen alle Wälder, Valet will ich dir geben, Wer nur den lieben Gott läßt walten (je 3 mal), Wachet auf (12 mal). Die Benennung der Melodien ist willkürlich. Die Weihnachtsweise „Vom Himmel hoch“ begleitet aus gewohnheit auch das ganze Buch; man soll sie nur am Himmelfahrtsfeste zu Pfingsten und im Herbst, beim Begräbnis der Pfarrerin und bei Einweihung einer Schulbank singen. „Herzlich thut mich verlangen“ stimmt man zu Weihnachten an, „jauchzet“ man zu Neujahr, zu Ostern, zu Pfingsten am Mittag, am Abend (→ „Es ist so still geworden!“), im Frühling, kurz überhaupt jederzeit. Das Wunderlichste ist aber doch die Verwendung von „Wer weiß, wie nahe mir mein Ende“, darnach singt man zu verschiedene Lieder z. B. am Sonntag am Morgen zum Preis der Religion der gottesdienstlichen Handlungen jeder Art, bei der Konfirmation der Orgelweihe usw. Es ist aber ein unverdientes Glück daß es gar nicht Melodie „Wer weiß, wie nahe mir mein Ende“ heißen darf, sondern „Wie mir dir liebe Gott läßt walten ist“.

Alles in Allem gewinnt man von dem vorliegenden Werke den Eindruck, daß wenn die armseligsten der seligen Rationalisten heute auftänden und dies Gesangbuch fänden, sie zuerst etwas verdutzt sein dann aber schmunzelnd singen würden:

Die alte Schale nur ist fern
geblieben ist uns doch der Kern!

Schade, so sagen wir zum Schluß, schade um die Mühe, die die Herstellung dieses Buches verursacht hat! Das soll ein deutsches Gesangbuch sein, des neuen Jahrhunderts wert? Schon sprachlich angesehen ist es kein Denkmal moderner Bildung. Der heimsuchen, dem doch sonst kein Verkündigung Kummer macht läßt seine Glaubensgenossen ein „Preislied“ nach dem andern singen, weiß also noch nicht einmal daß nach gutem deutschen Sprachgebrauch ein Preislied ein solches ist, das der öffentlichen Verherrlichung angestimmt oder als Meisterleistung dargeboten wird. Wer kann dem frommen Gott ein Preislied singen? — Aber von solchen Einzelheiten abgesehen, wie wenig wahre ist der Geist einer Buches in dem man sich immerfort Gott „weihst“, vor ihm „im Staube liegt“ und dabei seine

Pulse klopfen fühlt“ und das doch für einen Gallesdienst bestimmt ist daein man werde von Benedictionen noch von Anredungungen noch von irgend welchen Anfregungen wenn! — Und nun bei alledem unsee schöne lineasische Disposition des Buches! Gott weiß, wir hätten diese sonne und die edyidnschen Melodien und andee moderne Vorzüge gern vermißt wäre nur der Inhalt ein guter und demuthsvare Ausschnitt von dem kostbaryten Eedelst unseeee Kirche geweeen! Wenn nus das freie kreatliche Amerika nicht mehr bieten kann als dirse Freedrits- und Wahedritzsdeasen so ziehen wie europäisches kirchliches Leben trotz all seinee erbärmen Beloptuta ganz entschieden vor — Wir weil mag des Gesangbuch veebeetet sein? Wie ahnen es nicht, wenn adee vorstehende Charakteristik seine Verbreitung nie ein wenig zu hindern im Stande wäre so wollen wie — ahur Redensaet — Gott ein Lobied singen

Zur Geschichte der Gesangbuchbewegung in Hessen-Darmstadt in den Jahren 1771—73

von Lic Dr **Wilhelm Diehl**, Pfaerre in Hirschhorn a/N.

(Schluß)

III

Zum Schluße mögen noch einige Aktenstücke mitgetheilt sein, die sich auf das Projekt Maafers, ein uber das Guvrierische Gesangbuch hinanszuhebendes wirklich dirfeees Riechenliederbuch zu schaffen bezirden. Wie hadrn daber da die übelgen Fakultätsmitglieder in Giessen wenig Bewerkens-weeites zu sagen wußten, vornehmlich auf das Projekt Bahrdts und dessen Ausführung durch den Minister zu achten. Interessant wird es jedenfalls sein, Bahrdt auch einmal als Geschäftsmann und Maafer als klinischen Kritiker kennen zu lernen Bahrdt hatte gar nicht abgewaetet bis er mit der Fakultät mit Willkühr seines Gutachtens anfarsoderi wurde, und auf eigne Faust ein solches nach Darmstadt gelangen lassen. Darin entwickelt ee seine Grundsätze zu dieser Frage in folgender Weise „1 Die Sammlung muß von einem Kennee geistliche Liedee dirigeei abee bernach nicheeen zur Beurtheilung vorgelegt werden, welche aber nicht mehr dabei kommen als votum negativum“ Andeeten mehreee daran ja wird es „ein hausschickiges Weeck wenn schlechte und gute abweichen.“ 2 „Die Sammlung muß sich über alle Hauptmaatrien der Religion und übee alle Situationen des Herzens erstreckeen sinn übee keine schwärmerischen; folglich vollständig seyn Sie muß daher nahe an tausend Liedeen enthalten“ 3 „Alle Liedee müssen correct, auch dem dödesten Verstande faßlich, voll Wachrei und Eeuerlichkeei und fern von aller Polemick seyn.“ 4 Diese „von verständigen und unparteiischen Männeen approbirte Sammlung müßte so dann im ganzen Lande deßkswerbe eingesandei weeden“ 5 Die meisten Einwahuee müssen die Erlaubnis haben, das Geld sinreisee aufbringen zu dürfen und zwae innerhalb eines Jahees 6 Man soll die Sammlung in zwei Auflagen eerschaeen lassen, in groben und feinen Letteen 7 Die Armen und der Militeimann müssen das Exemplar von Rotem Druck (etwa 30 Bogen) für 12 Kreuzee, das von grobem für 24 Kreuzee erhalten, die Reichen zahlen mehr

Bahrdt erbietet sich nunmehr als praktischee Mann unter folgenden Bedingungen den Verlag und die ganze Arbeit des Weeks zu übernehmen 1 Es liegt ans seinem ansehnlichen Vorraide 1000 der schönsten und erbaulichsten „Lieder zusammen das gewiß das neue Gesangbuch eines der compleetesten und erbauungsten in Deutschland werden dürfte“ 2 Ee will den Professee Schulz und Professee poessen Schmidt bei der Auswahl zu Rat ziehn doch so daß er sich das votum decisivum vorbehalte 3 „Wenn die Sammlung fertig ist solchrend deß im Lande die Pränumeeationsgelder eingetrieben weeden), will ee es einem Gebeimeeisrathsgliede zur Censire übereeichen, wodee es sich nur dieses unterthänigst verbitte, das das Collegium es nicht weitee dem Urtheile seinee offenbaren

Gegner in Gießen unterwerfe" 4) Er übernimmt Besorgung von Papier, Druck u. s. w und wünscht nur, daß der Auftrag noch diesen Winter erteilt werde damit er Papier bestellen kann „daß im Fryje im weissesten ausfalle" 5 Zu seinem Schutz gegen Nachdruck bittet er um ein Privilegium auf 20 Jahre Die Preise stellen sich dann so Bahehl scheidet zwei Ausgaben nach der Druckart (grob und fein), fernre drei Ausgaben nach dem Papiere (gewöhnlich fein und Post) In groben Lettern sollen gedruckt werden

5000 Stück für Arme	gewöhnliches Papier	à 18 Xr	= 1500,—	fl
500 Stück für Wochhabende	„	à 40 Xr	= 333 20	fl
500 „ „ „	fein „	à 56 Xr	= 466 40	fl

In feinen Lettern sollen gedruckt werden

4500 Stück für Arme	gewöhnliches Papier	à 12 Xr	= 900,—	fl
1500 „ „ Wohlhabende	„	à 30 Xr	= 750 —	fl
1000 „ „ „	fein „	à 48 Xr	= 800,—	fl
600 „ „ „	Postpapier	à 1 fl	= 600,—	fl

Summe 3239 fl 30 Xr

„Wer sein Exemplar gebunden haben will, zahlt für Lederrücken und Ecken 30 Kreuzer extra, für ganz Leder 42 Kreuzer Im Lande müßte bekannt gemacht werden, daß die sämtlichen in Besoldung stehende fürstliche geistliche und weltliche Dienerschaft inclusive der Herren Staabesofficiers im ersten Monathe nach Bekanntmachung des Betrags Praenumeration auf die zweite und dritte Classe à 48 56 und 60 Xr entrichten müssen" Wer von diesen Familie hat, muß außerdem wenigstens noch auf ein Exemplar der ersten Classe à 30 bis 40 Xr mit praenumeriren Die Brunnen endlich müssen alle Einwohner des Landes nach ihrem Einkünften in Classen vertheilen und monatlich den zwölften Teil entrichten, das eingenommene Geld aber in brauchbarer Münze vierteljährlich an Bahrdt abliefern Ebenso muß diese Vertheilung in allen Regimentern vorgenommen werden Für ganz Arme zahlen die Kirchenkästen Bahrdt hofft auf diese Weise bald 14000 Stück abgesetzt und so dem ganzen Land ein gutes Gesangbuch geliefert zu haben

Bahrdt hatte unstreitig geschäftsmannischen Talent Leider fand dies bei der Regierung nicht die entsprechende Würdigung Gerade umgekehrt! Wer es mit Ausdehnung von so viel Überlegung zusammengestellt hatte, wurde vom Minister „quoad formam als unartig und unschicklich" zurückgewiesen da Bahrdt das Memorialen erlangen wolle ehe er überhaupt weiß wie die Fakultät sich entscheiden wird, „quoad materiam aber ergeht der Entscheid: ich glaube nicht daß die Sache bei dem mit dem Reformations-Geist und Neuerungssucht so stark behafteten H. D Barth in den besten Händen seye Was er schwärmerische Lieben nennt, würden fast andere vor die geistreichsten und aus dem Affect eines gefühlvollen Herzens geflossende halten, er wurde auch da ihm alles alte so verdächtig in seinen Augen ist, die alte Kirchen Lieder vollends so abscheulich daß sie einer geistlosen Mumie glichen" Auch damit hat Bahrdt nichts, da man einem Privatmann den Druck nicht überlassen soll, sondern einer milden Stiftung zuweisen oder eventuell zur Gehaltsaufbesserung der Schulmeister verwenden muß

Bahrdt hatte damit sein Teil abbekommen. Freilich scheints Moser nicht genug gewesen zu sein, sonst hätte er den ihm widerlichen Gerichten nicht noch einmal in dem nach Einlauf des Fakultätsgutachtens erstellten Bericht mitgenommen, wo er die Gesangbuchsangelegenheit mit folgenden bezeichnenden aber auch wahren Worten verläßlich zu Grabe brachte „War ist es gut, daß die Bibel schon publici juris ist. die Theologen würden es nun nicht mehr dazu kommen lassen und H D Barth am allerwenigsten Es ist betrübt und ärgerlich daß vier Leute, so auf Einen guten Zweck arbeiten sollten in keiner Sache Eine werden können An statt einer gemeinsamen Facultäts-Berichts haben wir nun 3 verschiedene. H D Brunnes seine hat ein Schloß am Mund und sagt nichts als was man schon weiß H D Bechtold verschiebts auf 8 Jahre hinaus und H D Barth will wie allen Burgen wegen des Privilegii exclusivi geschrie seyn und alsdann selbst Hand anlegen, es dessen Herz und Mund so verschiedenen Glaubens sind. H Sup Gurtler wollte gar

nicht, weil er am liebsten sein Gesangbuch eingeführt hätte. In jedem Consistorio ist keiner dem man mit Zuversicht auf die bey einer solchen Collection so overwichtig nöthige Rücksichten eine solche Arbeit anvertrauen oder auch nur ein gutachtliches Gutachten gewärtigen könnte, meine Meinung geht also dahin es noch zur Zeit ruhen und zu andern pias desideriis legen zu lassen. bis sich ein Mann findet dessen Kopf und Herz zu einer solchen Arbeit mit Hoffnung eines zu erzielenden Nutzens hinreicht."

Doch starbs auch bis 1777, da man wieder in einem Hofprediger (J. K. Reemee) den Mann glaubte gefunden zu haben. Er besorgte denn auch 1779 ein Gesangbuch das unter starkem obrigkeitlichen Druck nach und nach zemlich allgemeine Einführung im ganzen Lande fand. Overbergs Gesangbuch mußte ihm in der Hofkirche schon 1779 weichen. In der Garnisonkirche scheint es sich länger gehalten zu haben. Es erlebte keine Neuauflage die Verlagerin (das Waisenhaus in Darmstadt) kam aber trotzdem auf ihre Kosten.

Zum Spitta-Jubiläum und zur Spitta-Litteratur

von Superintendent Nelle in Hamm.

Der Geburtstag des Sängers von Psalter und Harfe, dessen handerste Wiederkehr wir am 1. August dieses Jahres gefeiert haben, liegt für eine festliche Begehung so ungünstig wie möglich. Da ist freilich für Schulen, Vereine, Kirchenchöre. In solcher Nahzeit kann man zur Rüstung einer Feier, die immerhin einen innigen Charakter an sich trägt und gediegener Vorbereitung bedarf, nur schwer die Leute zusammenbringen. Trotzdem ist manche Spittafeier am 1. August oder in der Nähe dieses Tages gehalten worden. Weidewall war die Feier am Grabe in Burgdorf, zu der auch Kinder des Ortschlafenen sich eingefunden hatten. Am Sonntag, 4. August wurde in der Kirche zu Burgdorf ein Gedächtnisgottesdienst gehalten. Nur selbst Tage veranstaltete Herdigke Hoven in der Klosterkirche zu Hildesheim eine Spittafeier. Die dabei gehaltene Predigt über Psalm 108, 2—4 und Römer 8, 1. 2 ist im Druck erschienen. Sie ist von überaschender Lebendigkeit und Ebendurchdrungenheit durch der sinnige Anknüpfung von Worten aus Spittas Psalter und Harfe. Am 2. August feierten in Hannover das Henriettenfest und das Kaiser Wilhelm-Gymnasium in Rotenburg o. T. die St. Jakobskirche mit köstlichen Spittachören in Wennigsen, die das Festprotrum in Gemeinde-, Chor- und Einzelgesängen und Deklamationen ausschließlich Spittascher Lieder. in denen Reigen sich zwei Ansprachen über das Leben und über die Dichtung Spittas reihten. In ähnlicher Weise wird noch manche Feier stattgefunden haben, von der uns keine Kunde geworden ist. Gewiß ist daß in vielen Gottesdiensten am 4. August die Predigt ganz oder teilweise auf Spitta Bezug genommen und die Gemeinde seine Lieder gesungen hat. Auch ist und wird im Laufe des Winterhalbjahres an manchen Orten die Feier durch Veranstaltung eines Spittaabends nachgeholt werden. In Hamm feierte der Kindergottesdienst das Spittajubiläum im Juli und August durch Spittalieder und am 27. Oktober durch eine Festkirchreise, die die Lieder Jugend über Erwarten erfreute. Auch von Volksschulen wissen wir, in denen Gesangbuch und Lesebuch an Dreidenkung mit einer Lebensbeschreibung den Stoff zu einer schönen Spittafeier boten.

Ganz allgemein wurde in der christlichen Presse des Sängers von Psalter und Harfe gedacht. Es sind wohl nur wenige der überaus zahlreichen kirchlichen Sonntagsblätter schweigend an dem Jubeltum vorübergegangen. Vor uns liegen mehrere Dutzend solcher Blätter, meist mit Originalaufsätzen. Sie sind in ihren Darlegungen wahr und warm. Fast allen liegt Allmers, nur wenigen Ludwig Spittas Lebensbild zu Grunde. Es ist schade daß die feine Charakteristik L. Spittas (in Perthes Bibliothek theologischer Klassiker Band 29) verhältnismäßig wenig bekannt geworden ist. Sie ist eine wertvolle Ergänzung des trefflichen Allmerschen Buches. Einige neue, noch nicht gedruckte Züge aus Spittas Leben scheint uns von allen diesen Sonntagsblättern nur das Hannoversche gebracht zu

haben. Die meisten Aufsätze füllen 1 bis 2 ziemlich auch 3 bis 5 Nummern dieser kleinen Blätter. — Von umfangreicheren christlichen Blättern erwähnen wir das Augustheft des Volksfreundes der Flugenden Blätter u. d. Rosen Hause das vornehmlich die christliche Erbauungsliteratur Spittas schildert das August und das Septemberheft des Kirchlichen Monatsblattes für Rheinland und Westfalen die Katechetische Zeitschrift mit einer Sonntagskinderlehre über Spitta von Rüdling in Fischbach im Riesengebirge „Haus und Schule“ mit einem Aufsatze von Westphal, das Konfirmandenblatt der Reichsfreundeverein mit einem solchen von H. A. Rostin — Zu unerwarteter Weise haben auch die politischen Zeitungen des Dichters zum 1 August gedacht. Für die hannoverischen braunschweigischen überhaupt die niedersächsischen Lande ist das nahe. Aber weit und breit in Nord und Süddeutschland ist es geschehen auch im Berliner Tageblatt. Auch in diesen Blättern finden sich meist Gedenkartikel.

Von illustrierten und schönwissenschaftlichen Blättern sind zu nennen das Bayern, die Leipziger Illustrierte Zeitung die Wissenschaftliche Beilage zur Leipziger Zeitung, die Gewinnt in Straßburg. Besondere Erwähnung verdient die Zeitschrift Niedersachsen. Nr 21, vom 1 Aug. 1901) Leider bringt dies sonst tüchtige Blatt einen Aufsatz („Niedersachsens geistliche Sänger“) der auffallend ungenau in den Daten und Thatsachen ist und dessen Phantasie gar oft daneben trifft. Die „Blätter für Bücherfreunde“ drucken die Biographie Spittas von Julius Sturm aus der Heimatausgabe von „Psalter und Harfe“ mit sämtlichen Bildern unserer Monatsschrift ab. In den Ausstritten dieser Blätter wird Spitta auszuhmlos aufs wärmste und sympathischste gewürdigt. Wenn das „Journal für Buchdruckerkunst“ sagt „Spittas Psalter und Harfe ist Gemeingut der Nation geworden“, so ist das nur die Anerkennung einer objektiven Thatsache. Und so ist es im Grunde so auch mit den Anerkennungen von Spittas Lyrik. Charakteristische Sanftmut und Demut, poetische Bedeutung. Aber es seien uns doch dazu das auch nun solchen die sonst dem christlichen Leben fern stehen so rückhaltlos und dankbar ausgesprochen wird.

Nicht wenige der Aufsätze namentlich in den Sonntagsblättern sind mit Bildern geschmückt. Die meisten haben diese Bilder aus dem Augustheft der Monatsschrift entnommen. Sie bietet auch das beste Brustbild Spittas. Leider aber finden sich hie und da auch zwei andere nicht getreue Spittabilder eins in dem er sehr jüdisch aussieht (es sieht z. B in Bendels Ausgabe von Psalter und Harfe) eins mit ausgedrungenen Gesichte. Beide weisen unter einander keine und mit dem authentischen Bilde nur sehr geringe Ähnlichkeit auf.

Von eigentlichen Schriften zum Spittagedächtnis weiß ich nur eine zu nennen. Es ist das von mir geschriebene Heft 10 der Sammlung „Unsere Kirchenliederdichter“ „Philipp Spitta, der Sänger von Psalter und Harfe“. Das Heft ist mit besonderem Anschlage vor dem 1 August erschienen. Doß nicht mehr Bücher und Büchlein dem Dichter zu diesem Tage gewidmet worden sind, hat seinen Grund wohl hauptsächlich darin, daß die beiden Darstellungen von Illinkel und von L Spitta in ihrer Weise erschöpfend und zugleich trefflich waren, nach Inhalt und Umfang für den weitesten Leserkreis ansprechend sind. Und weil beide aus den Quellen geschöpft haben so war es schwer, sie zu berichtigen so sie zu ergänzen.

Trotzdem dadurch die Geschichte Spittas noch zwei Seiten hin der Berichtigung und Ergänzung. Und sie ist aus Anlaß seines Jubiläumstages gegeben worden. Zunächst habe ich aufgrund der Mitteilungen des inzwischen heimgegangenen L Spitta in der Monatsschrift bekannt gegeben daß die Familie nicht erst im 17. sondern schon im 16 Jahrhundert aus Frankreich ausgewandert ist. Soß alle Ansätze zum 1 August bringen noch die hierher gewordenen Angaben über die Auswanderung der Familie nach 1685 oder nach 1628 in einige korrigieren die ihnen bekannt gewordene in der Monatsschrift gegebene Jahreszahl „1676 bald nach der Bartholomäusnacht“ in 1628! Ich hebe das hier hervor damit auch hierdurch berichtet werde bei Spittas Vorfahren länger von La Rochelle, der Aufhebung des Edikts von Nantes u. dal zu reden. Die Herzen von mir verwendeten Angaben L Spittas sind urkundlich und mochten alle anderen hinfällig

Zum andern handelt es sich um das Geburtshaus, den Geburtstag und die Jugendjahre unseres Dichters. Ehe ich meinen Aufsatz in der Augustnummer dieser Monatsschrift verfaßte, lag mir eine Abschrift des Taufregisters der Marktkirche zu Hannover vor, welche sagt, daß „Johann Karl Philipp" Spitta am 27. Juli 1801 geboren sei. Trotzdem bin ich bei dem 1. August als Geburtstag geblieben, und zwar angeregt durch Mitteilungen der Familie, daß der Dichter selbst stets den 1. August als seinen Geburtstag angegeben hat, und daß alle Beteiligten in der Familie die Angabe des Kirchenbuches für irrtümlich halten. Ohne Zweifel ist der Dichter wiederholt in seinem Leben in der Lage gewesen, seinen Taufschein zu gebrauchen. Hat er doch dessen Aussage am 1. August als seinem Geburtstage festgehalten, so hat der doch in äußeren und kleinen Dingen sorgfältige Mann seine Gründe dafür gehabt. Über Spittas Geburtshaus Sicheres ermittelt zu haben ist das Verdienst des Inspektors a. D. Heinrich Ahrens in Hannover. Er schreibt darüber in der 2. Beilage zu Nr. 252 des Hannoverschen Tageblattes vom 4. August d. J.: „Wie geben daraus einige Sätze, die sich zugleich auf die Familie und das Jugendleben des Dichters beziehen wieder. Der Vater des Dichters, Lehrer Wilhelm Gottfried Spitta, verlor seine erste Frau, eine geborene Siemsken, am 10. April 1799. Sie starb zusammen mit ihrem 6 Tage alten Kinde. Am 13. Mai 1799 verheiratete er sich wieder und zwar mit der 32 Jahre alten Henriette Charlotte Feommen. Aus dieser Ehe sind fünf Kinder entsprossen, von denen Philipp das vierte ist. Philipp Spitta wurde in dem Hause Kleine Packhofstraße 4 geboren. Das Kirchenbuch der Marktkirche giebt an, daß er, am 31. Juli geboren, am 13. August 1801 in der Kirche getauft sei. Es berichtet ferner, daß der Vater, der „Schreib- und Rechenmeister" Spitta am 7. Juli 1805 51 Jahre alt, gestorben ist. Die Witwe verheiratete sich wieder, nach dem Kirchenbuche ist sie mit dem Perückenmacher und Kaufmann Georg Jakob Knocke am 19. Februar 1809 in der Marktkirche getraut worden. Die Knockeschen Eheleute wohnten bis Michaelis 1814 in der Adelingerstraße 41, und verzogen von da in das neu ihnen gekaufte Haus Burgstraße 12. Hier hatte der Stiefvater ein Café. Er starb hier am 17. September 1855. Der Dichter hat also vom 8. bis zum 35. Lebensjahre in der Adelingerstraße 41, vom 13. bis zum 20. Jahre (Michaelis 1814 bis Ostern 1821) in der Burgstraße 10 gewohnt. Diese Ermittelungen hat Ahrens vor acht Jahren gemacht, als es sich darum handelte, eine Gedenktafel an Spittas Geburtshause anzubringen. Das Haus Packhofstraße 4 wurde aber damals für gar zu bescheiden erachtet, auch sein damaliger Anstrich beseitigt. Deshalb brachte man die Tafel an dem Hause Burgstraße 10 an. Sie sagt, K. J. Ph. Spitta [illegible] „verlebte hier seine Jugendjahre." Natürlich entstand daraus leicht der Irrtum, Spitta sei Burgstraße 10 geboren. Erwähnt mag noch werden, daß der Uhrmacher Hespe, der dem Spitta über drei Jahre in der Lehre war, neben dem elterlichen Hause wohnte, Burgstraße 9.

Spittas Geburtshaus.

Als Student hat Spitta in Göttingen zuletzt in der Weenderstraße No. 19 gewohnt. Die Stadtverwaltung hat hier jetzt eine wünschenswerte Gedenktafel anbringen lassen. Der Göttinger Anzeiger vom 2. August d. J. bemerkt dazu, Spittas Studienzeit sei reich an Entbehrungen gewesen, nur durch Privatstunden habe er seinen Unterhalt sich verschaffen können und eine Mal habe er infolge des Druckes der Verhältnisse die Wohnung wechseln müssen. Aber hiergegen darf nicht unerwähnt bleiben einmal, daß C. Spitta doch ein anderes Bild von der Studienzeit seines Vaters entwirft, sodann daß Ahrens hervorhebt, es müsse dem Stiefvater des Dichters in seinem Geschäfte seit 1814 sehr gut gegangen sein, 1835 sei dieser „Particulier"

Über das Verhältnis Heines zu Spitta ist viel geschrieben worden. Eine gute Stunde hat Ernst Elster in Leipzig in der Deutschen Rundschau, 1901, S. 427 ff. (Juni) S. 127 ff. (Juli) Neues über „Heine und Christiani“ veröffentlicht, wodurch auch auf das genialen Spittes Verhältnis zu Spitta neues Licht fällt. Ich konnte diese Mitteilungen für meinen Aufsatz im Augustheft noch benutzen. Diese sei noch zweierlei dazu gesagt. Wenn Heine im Dezember 1825 an Christiani schreibt (Juliheft S. 251): „Spitz nie ganz apart das kleine Mystikerchen“, so ist damit wohl ohne Zweifel Spitta gemeint. Sodann hat man viel Wesens davon gemacht, wie Heine sich an unserem Dichter nach dem bekannten Buche in Lüne in seinen „Reisebildern“ in seiner Weise gerächt habe. Es ist wohl der Mühe werd festzustellen, daß es sich hier nur um eine einzige Stelle handelt. Sie steht in der Elsterschen Ausgabe von Heines Werken, Leipzig und Wien III. S. 320 ff. Da scheidet Heine von „obskuren Autoren“, einem „längverschollenen Büchern“, „Gesangbüchern für Handwerksburschen von P. Spitta ...“ „so können Sie wenn Sie es der Mühe wert halten, das Büchlein auftreiben. Es ist aber nicht der Mühe wert.“ So schreibt Heine im April 1827. Man sieht, das ist immer noch glimpflich, wenn man bedenkt, wie Heine mit anderen Leuten, Freund und Feind umgesprungen ist. Aber Heine schlägt insofern in diesen Worten sich selbst, als er gerade über diese weltliche Volksliedlyrik Spittas früher sich aufs anerkennendste geäußert hat. — A. v. Winterfeld beteiligt sich in der Wissenschaftlichen Beilage der Leipziger Zeitung vom 30. Juli d. J. gleichfalls mit dem Verhältnisse Spittas zu Heine und druckt einige interessante Stellen ab die Kuepeles aus den ungedruckten Memoiren von Hartmuth Heine unregelmäßig hat. Sie zeigen, welchen tiefen Eindruck die geistliche und weltliche Lyrik Spittas auf die Brüder Heine die zu dem erfolgten Bruche gemacht hat. „In seinem Gartenstübchen (in Lüne) sahen Heinrich und ich manche Stunde und hörten mit wahrer Andacht dem Vorlesen seiner Gedichte zu, von denen die meisten in der Sammlung „Psalter und Harfe“ später erschienen sind.“

Auch mit Unrecht hat man anläßlich des Spittajubiläums sein Befremden darüber ausgesprochen, daß die „Biblischen Andachten“ Spittas so gar nicht erwähnt worden sind. So wollen wir denn nicht verfehlen, anfangend bei uns in seinen beiden Bändchen vorliegenden Büchlein einiges zur Ergänzung des von E. Spitta S. 111 mitgeteilten zu sagen. Kaum hat die Vorrede zum ersten Bändchen gab „der teure Verfasser diese biblischen Andachten mit Veschränkung alles irdischen Lobes.“ Die Vorrede zum zweiten sagt dem ersten Bändchen „Bitte ein freudiges Willkommen in allen Herzen und Häusern entgegen.“ Wieder wird der „edlen Uneigennützigkeit des Verfassers“ gedacht. Das erste Bändchen erschien Halle 1836 das zweite Halle 1839, beide anonym, herausgegeben von Christlichen Verein im nördlichen Deutschland. Eine liegt von jedem Bändchen die 4. Auflage, 1860. Am Schlusse des 2. Bändchens steht „30 000 Auflage“. Es ist klugt weggeblieben. Der Verbreitung hat es dem Werke also nicht gefehlt. Das schlichte und treffende seiner Sprache die Innigkeit und gewisse Nüchternheit seiner Gedanken lassen den Dichter nun Psalter und Harfe erkennen. Doch ists nicht Poesie, sondern Prosa. Man mag sich nach diesen Proben ein Bild der Predigtweise Spittas machen. Wie begreifen daß der Wunsch erweckt ist diese Andachten neu herauszugeben.

Die Ausgaben von Pfeiffer und Harfe sind bekanntlich als die meisten wissen. Der rechtmäßige Verleger, Heliusius dringt das Buch in neuen Ausgaben auf den Markt. In der Prachtausgabe sind von Julius Stamm die Lieder selbstverständlich nach den Bildern des Vaters illustriert. Das Privilegium erlosch im Jahre 1870. Da erschien zugleich eine Ausgabe in Brandstetters Verlag mit neun aus Pfannschmidts Werken entnommenen Bildern, im selben Jahre die von E. Spitta bei Perthes in Gotha, dann die in Reclams, Meyers Hendels Sammlungen, eine für 25 Pf. beim Massenschen Kolportageverein, eine bei Geibel und Pfeiffer, eine im Verlage von Axel Juncker in Neuhaus. Ob das alle sind?

Auf Kompositionen Spittascher Lieder treffen wir oft unverhofft, gedruckte und angedruckte. Nur erwähnen möchten wir einige uns vorliegende von Friedrich August Thiele nicht unerwähnt lassen, die im Volkstone gehalten sind.

Mehrere der Jubiläumsaufsätze weisen uns darauf hin, wie viele Lieder Spittas in

einzelnen Gesangbüchern finden. So enthält z. B. das Schlesische dreen 17, das Gothaische gar 29. — Wer in Zukunft einmal oder Spitta schreibt der mege das Bild nicht unbeachtet lassen, das der Sohn J. Spitta, in seinen Predigten und Gelegenheitsreden Straßburg 1899 S. 121 ff. uns zeigt, das Bild des Familienlebens, in dem Vater und Mutter die Kinder Liebe lehrten und als ein besonderes Geheimes das Lied „Schlafe, lieber Herr Jesu".

So viel als Nachlese zum Spittajubiläum und zur Spittaliteratur. Und weil es nur eine Nachlese ist, so bitte ich auch einen Druckfehler in meinem Aufsatze auf S. 289 Z. 2 v. u. hier berichtigen zu dürfen. Da muß es natürlich heißen 1832, nicht 1837.

Praktische Winke für Weihnachten

von **Friedrich Spitta**

Man lese die reichhaltigen Winke und Mitteilungen noch welche in den ersten 5 Jahrgängen der M. Schr. für die Feier des Weihnachtsfestes gedruckt und in dem Gesamtregister von O. Michaelis unter den Rubriken „Weihnachten", „Winke praktische" zusammengestellt worden sind. So wenig wie das doch Gegebene wiederholen wollen so wenig können wir es auf Einen Schlag äußerlich vervollständigen. Für dieses Mal mag es genügen, auf einiges aufmerksam zu machen was für unsere Chöre eine Bedeutung ist.

Den Lesern wird es bekannt sein daß wir nicht hier vom Buch oder neueren Kompositionen wie Barth, Bergenroth, Wolfrum, Worsch ꝛc. sprechen können sondern diese Lücken hat man Arnold Mendelssohn regenz. nicht in slavischer Anlehnung an schon und ohne Verwendung anderer Instrumente als der Orgel begonnen und hat damit für die weniger leistungsfähigen Chöre ein schönes Weihnachtsalbum geschaffen das gewiß seine Stelle neben den Liederheften jährlicher Ausgaben der Volksschulen Passionen behaupten wird. Es ist als 14. Band der bei Breitkopf & Härtel erschienenen „Kirchen-Oratorien und Kantaten" zu haben. Daß die Texte des Evangelisten verlesen gesungen ist wird man meistens billigen, am wenigsten in dem eigentlichen Weihnachtsevangelium aus Lukas, wo die Streichung des schönen Worts in v. 18 und 19 und die Verknüpfung von v. 17 mit v. 20 ein Fehlgriff ist, der hoffentlich bei einer zweiten Auflage beseitigt werden kann. Die Chöre sind mit Ausnahme des etwas komplizierten „Ehre sei Gott" gradezu leicht zu nennen und auch die Soli (Evangelist, Tenor, Engel, Sopran, Herodes, Baß) stellen keine großen Anforderungen. So wird man das Werk dessen Teile von Gemeindegesang entzunimmen sind, ohne viele Schwierigkeit zur Aufführung bringen können.

Das Gebiet der neugeistlichen Musik für Weihnachten ist so unübersehbar, daß man gar nicht weiß, wo anfangen und wo aufhören. Unter diesen Umständen ist es recht dringend wenn man eine Firma nennen kann die gerade von dieser Musik eine reiche Auswahl bietet. Gern verweise ich auf den Katalog des Musikalienverlages Heemann Oppenheimer in Hannover a. d. W. Unter dem Komponisten dieser Weihnachtsmusik hier anstatt sie vor allem unser unvergeßlicher Albert Becker zu nennen, steht M. Schr. IV. 63. 65. dessen Bild in der Tracht der Mitglieder der Königl. Akademie der Künste wir als Gegenstück zu dem heerzogenbergs M. Schr. V. 311 in unserm Blatte reproduziren machten. Aus der M. Schr. IV. 65 gegebenen Charakteristik der persönlichen und künstlerischen Eigenart dieses Meisters ergiebt sich wesshalb ihm der weiche all kindliche Ton besonders gelingt der der Christgestimmung eigentümlich ist. Ganz besonders empfehlenswerte sind die Beckerschen Weihnachtslieder welche weil sie bei großer Klangschönheit und dennoch hoher Wirkung verhältnismäßig leicht auszuführen und weil die meisten von ihnen in mehreren Bearbeitungen für verschiedene Stimmen zu haben sind. Sie sind die drei weihnachtlichen Gesänge aus op. 72 „Zu Bethlehem geboren", „Selig Sünde frohe Kunde", „O Jesulein" für gemischten, Männer- und 3stimmigen Kinderchor, drei- Frauenchor a cappella für Kinderchor, zwei- und einstimmigen Sologesang mit Orgelbegleitung zu das zweite der Lieder auch für gemischten, dann Chor und Orgelbegleitung zu haben. Der liebliche Gesang op. 31 „Von Davids Reis ein Röslein" ist den der Choral „Dem Himmel kam der Engel Schar" geistreich verwoben ist erstmal für zwei Singstimme in drei sich verschiedener Lage sowie für Sopran oder Tenor Solo mit gemischtem Chor und Orgelbegleitung. Man kann sich die Sachen alle ganz nach Bequemlichkeit aussuchen, zumal der sehr entgegenkommende Verleger

Digitized by Google

Intereſſenten gern alles zur Anſicht zuſendet. In einzelner Ausgabe exiſtiert nur das Zwiegeſpräch der Kinder mit dem Chriſtkinde für Kinderchor Sopranſolo und Orgel op. 88. — Von anderer Weihnachtsmuſik aus dem Oppenheimerſchen Verlag ſetzen ſie im Gottesdienſt Verwendung finden kann nenne ich das ſchlicht innige Chorlied von Beckers Schwiegerſohn

A. Becker

G. Raphael „Die Herr sei Ehr und Preis gebracht" und das Chor- oder Solo-Duett „Christkindlein kommt", die hübsche Broderinne der alten Weihnachtslieder „Lasst uns das Kindlein grüßen" und „O Jesulein zart" von C. Hosch „Freuet euch ihr Christen alle" von A. Barth und die einstimmigen Gesänge von Spengler und Teichmüller „O Jesulein wie tuten vor Dir" und „Die heilge Christ ist kommen". Andere doch veröffentlichte Weihnachtsstücke gehören in das Haus oder den Chorsaal, wo sie im Zusammenhang mit Weihnachtsspielen und Deklamationen das Ihrige thun werden zu würdiger Ausstattung des Festes, das allen unsern Lesern ein gesegnetes sein möge

Kleine Mitteilungen.

Wer von Jugend an auf dem Gebiet des gottesdienstlichen Lebens immer nur reformierte Einsetzungen vor Augen hatte, darüber hochstens seltsererische Verirrungen der wird die Freude verstehen, die man empfindet, wenn aus reformiertem Lager sich eine Stimme für uns erhebt. Es ist eben nicht allen gegeben, lebendiges an der reformierten Einfachheit des Gottesdienstes Gemüt zu finden. Das Urteil das ich im Auge habe stammt von O. Funcker in seinem Buch „Die Fußspuren des lebendigen Gottes in meinen Lebenswegen", Bremen 1899. Dort sagt er gelegentlich des Besuches über eine Reise nach Köln, die er in seiner Jugend mit seinen Eltern machte: „Die Herrlichkeit und Macht des Katholizismus ergriff mein phantasievolles Gemüt mit wunderbarer Gewalt. Warum, so fühlte ich damals und so dachte ich später, — warum haben die Protestanten nur so kahle Kirchen mit sonnigen Wänden ohne Schmuck und Schöne und sogar ohne Kruzifixe? In unserer Wirtsherberge Aeche befanden sich nur rustige Tafeln, worauf die Namen der Gemeindemitglieder verzeichnet waren die während der Freiheitskriege den Heldentod fürs Vaterland starben. In anderen protestantischen Kirchen sind ich nur zu oft große Bilder der verstorbenen Pastoren. Das war also nicht heidnisch, aber Apostel und Propheten der Gemeinde von Angesicht zu Angesicht zu stellen, soll unpassend sein. Auf dem Friedhof meiner Heimat war damals weniger als selbst ein einfaches Kreuz verpönt. Dergleichen war das Zeichen unserer Verdammung und unserer Hoffnung, gedenkmäßig aber waren furchtbare Steinklötze, die so manchen als sollten sie die Toten an der Auferstehung hindern, erlaubt waren auch abgebrochene Säulen, Urnen, herunterbrennende Fackeln. Man merkte nicht daß diese Symbole auch das trostloseste Heidentum anwenden kann. Ehe war die kahle Art des reformierten Gotteshauses und Gottesdienstes immer schwer. Was die Verfassung der Kirche betrifft, so darin durch und durch reformiert, was aber die Kultusformen betrifft so hin ich es nie gewesen. Wie nun soll ein Kruzifix und ein schönes Altargemälde, warum soll ein solcher Chor von Engelsstimmen, wie er uns im Dom entgegentönte, etwas Gottloses sein? Wo auf Erden wäre dann der Platz, wo Alles was schön und lieblich ist seine Heimat haben soll, wenn nicht im Hause Gottes, von dem alles Schöne und alle vollkommene Gabe kommt? Haben das die Heiden in allen Zeiten der Welt nicht auch so empfunden? Dunkte ihnen nicht alle schöne Kunst aus dem Dienst der Götter zu stammen und sie den Dienst der Götter bestimmt zu sein? Und ist sie nicht in eben solchem Dienst so viel großer und herrlicher geworden? — Und was das Evangelium betrifft, kann es denn nur durch Worte dargestellt werden? Kann es nicht auch dargestellt werden durch Formen, Farben und Töne? Wohl weiß ich wie es geschichtlich zugegangen ist daß der Protestantismus und besonders die reformierte Kirche auf alle Kunst und Schönheit im Gottesdienste mit Gottesdienst Verzicht leisteten. Aber die Ursachen, die sie in diese Bahn trieben sind längst nicht mehr vorhanden. Wohl aber sind Tausende von Protestantischen Kanzelrednern zu Komödianten geworden, um durch gekünstelte Reden den schmerzlichen Mangel der Kunst im Gottesdienst zuzudecken. Gott sei gepriesen daß wir auch in dieser Beziehung zeigt zu einer heilsamen Reformation gekommen sind." (S. 183—184.) Hoerdes

Daß unsere Kirche in unsern Tagen durchaus kunstlos sind, beweisen z. B. die Aeußerungen über den kunstlerisch reich geschmückten Festgottesdienst beim Kirchengesangstage in Zürich, der in Nr. 5 des kirchlichen Organs des Schweizerischen Kirchengesangsbundes „Der Evangelische Kirchenchor" mitgeteilt worden sind. Obige Aeußerungen unsers verehrten Mitarbeiters Hoerdes und O. Funckes sind an sich gewiß vollberechtigt. Doch glaube ich daß in unserer Zeit dem evangelischen Gottesdienste die Hauptgefahren weder aus dem „reformierten Lager" noch von den Seiten der Sp.

Am 6. September ist in Dresden nach kurzem Krankenlager Fräulein Magdalene von Broecker im 45. Lebensjahre gestorben. Unser Monatsschrift verliert in ihr eine Mitarbeiterin, die wie sie schon in ihrer reich gesegneten Berufsarbeit als Lehrerin der Kunstgeschichte die Anregung des protestantischen und des katholischen Kultusideales in der Kunst mit einem bei Laien leider seltenen Verständnis und Ernst zur Anschauung zu bringen gesucht hatte so auch für die Aufgaben dieser Monatsschrift von Anfang an rege lebhafte Teilnahme bewiesen hat (vgl. II, 10, III, 10, IV, 6). — In ihrer bereits in vier Auflagen

gearbeiteten Kunstgeschichte im Grundeß bedurfte sie will besonderem Verständnis die vollständige Kunst und zu verstand es durch ihre kunstgeschichtlichen Vorträge einen dreifachen, ausgedehnten Kreis von Schülerinnen und schulentwachsenen jungen Mädchen um sich zu sammeln. Ihre Lehren war vom echt christlichen Standpunkt ausgehend ein Eingehen höchster Ideale in die jungen Herzen zu Empfänger nassen Verlangens und Strebens nach Erkenntnis und Wahrheit und ein Erwecken des Pflichtbewußtseins in echt evangelischer Weise an sich selbst und andern arbeiten die Wahrheit über alles setzen zu müssen. Dieses ist die auf dem Gothaer Jahresfeste des Deutsch evangelischen Frauenbundes gehaltener Vortrag über Die Erziehung unserer Tochter zur Wahrheit und zum Pflichtbewußtsein, die gerade uns die Mund aussprunte, erschienen ist (vgl. die Anzeige in voriger Nr.) zu beredtes Zeugnis K.

Auf eine demnächst im Verlage von Arnold Bergsträsser in Stuttgart erscheinende Geschichte der Kunst von Cornelius Gurlitt sei schon jetzt nachdrücklichst als auf ein Weihnachtsgeschenk edelster Art hingewiesen (Preis 44 Mk. geb. 48 Mk.). Der Name des Verfassers sowie die vom Verleger mitgeteilte Thatsächlichkeit des Werkes bürgen dafür daß hier eine Arbeit vorliegt, deren Tendenzen sich unbe mit denen der M/Sche berühren Sy

Kirchliche Gesangs- und Orgelmusik der letzteren Zeit

besprochen von Professor **Elias Gochalor** in Erlangen.

Thoma, Rudolf: „Hesliq" — sieben 4stimmigen Frauen- und Männerchöre, Verlag Bieber-Breslau. Preis 2 Mk. Leicht ausführbar und wohlklingend, viele dieser Kompositionen einen Anspruch auf Bedeutung wohl nicht geltend machen — **Pierlich,** H.: „Hymne zum Empfang eines Seefloegers". Brattsch. Festhymnen n. M. 1 Mk. In dieser einfach gehaltenen Komposition werden Dichtung und Vertonung auf, die Tonsatz ist sonst gut, wenn auch in modulatorischer Hinsicht einigermaßen dürftig gehalten — **Rühm,** Karl: „6 zweistimmige Motetten", op. 32 und „4 geistliche gemischte Chöre", Verlag Brattsch. Preis 1 Mk. und Mk. 1.20. Diese Werkens einfach gehaltenen Stücke sind wegen ihrer leichten Ausführbarkeit kleineren Kirchenchören zu empfehlen. Ebenso **Herner,** Karl: „Drei Lieder für gemischten Chor", op. 20. Gries-Hannover. 60 Pf. — **Tauwitz,** Ed.: „5 geistliche Volkslieder". Farberg-Leipzig. pro Heft 75 Pf. Die fast durchweg in gutem Tonsatz mit strebender Stimmführung geschriebenen Stücke die eine Schwierigkeit bekrefs des Auszuführens nicht stellen, sind textlich gut deklamiert — **Warnstorf,** Paul: „Geistliches Lied mit Orgel", Selbstverlag. Die mäßigen gehaltene, gegen den Schluß sich einem folgenden Melodie ist mit sehr unruhiger Orgelbegleitung versehen. Für Schülerchöre eignen sich: Dasselbe „6 kurze und leichte Motetten für zweistimmigen Mädchenchor" und „Neue Missionsharfe", 102 Melodien im Volkston, Verlag Schorn-Neuenteilu — **Trautner,** Fr.: „Choralfaguellen über „Christe du Lamm Gottes" für gemischten Chor. Beide Abteilungen. Das mit Beibehaltung des Figuralmotivs kanonpunktisch gut gearbeitete Stück enthält den c. f. im Tenor und wird sich in der Passionszeit mit Vorteil verwenden lassen. — **Schmerig,** Volkmar: „3 Vaterlandslieder" op. 42, „3 Weihnachtslieder" für gemischten Chor, op. 47, Verlag Bratsch. Preis je 1 Mk. 50 Pf. Diese gefälligen Lieder sind Meisteren, unsprunglosen Chören zu empfehlen. — **Bratfisch,** Karl: „geistliche Lieder" für gemischten Chor (5 Hefte). Bensheim-Frankfurt a. O. Partitur und Stimmen 1 Mk. 20 Pf. Die in manchen Fällen nicht streng kirchlich gehaltenen Lieder sind leicht ausführbare und wohlklingend. — **Blumenthal,** Paul: „Motetten" für gemischten Chor, op. 80 und 82. Verlag edeudaselbst. Partitur und Stimmen 1 Mk. 20 Pf. Von den in melodischem Fluß und einfacher musikalischer Harmonik gehaltenen Motetten wäre zur für den Bußtag vorliegt besonders zu benennen — **Freudenberg,** Wilhelm: „Motetten" für 3- und mehrstimmigen gemischten Chor op. 40 und 46. Verlag Raabe-Plotzow. Partitur und Stimmen Mk. 1.40 und op. 41, Verlag Deneke-Berlin, Partitur und Stimmen Mk. 1.60. Gut gearbeitet und freilich gefchrieben, werden diese Stücke mit Erfolg angewendet werden können. Besonders schön ist die Motette „Wies daheidig Du Dich" —, bei welcher im Schlußsatze der c. f. „Wer nur den lieben Gott" — von der Tenorstimme gebracht wird — **Eichorn,** C.: Motette „Siehe ich stehe" — op. 5. Selbstverlag. Eine in polyphonwer Hinsicht mit Geschick gearbeitete Komposition mit entsprechender Steigerung bei dem Texte: „In selig" — **Herrmann,** W.: „Duett" Selige Stunde" für Sopran und Alt mit Violine, Cello und Orgel op. 47. Bratsch Mk. 1.50. Ohne gerade unseren Inhalt zu besitzen wird dieses gefällige Stück von Vielen gerne gehört werden — **Schärl,** Paul: „5 lit. Gesänge" op. 30 und „2 geistl. Gesänge" op. 31 für 3stimmigen Chor n. corp., Verlag Schlesinger-Berlin, Mk. 1.80 und Mk. 2. Diese polyphonen Stücke lassen sich sowohl im Gottesdienste als im Konzerte mit Erfolg verwenden und stellen an die Ausführenden keine hohen Anforderungen. — **Flügel,** Ernst: „Geistl. Lieder für gemischten Chor op. 29 und 30 und „Altes Weihnachtslied" op. 34. Verlag C. Klinnes-Leipzig. Mk. 1.50 und Mk. 1.— Die Flügel'schen Inhaltreichen und

klangschönen Lieder werden da ihren melodischen Fluß natürliche Harmonisierung und ungekünstelte kontrapunktische Bearbeitung einen immer Effekt machen und stets gerne gesungen und gehört werden. — **Rudnick, W.** „Der 130 Psalm" für Männerchor und Alt, „Pfingsthymne", „Himmelfahrtsmotette" und „Weihnachtshymne" — für gemischten Chor und Orchester. Verlag Klinner-Leipzig. je Mk 2. — Einer diesen in jeder hinsicht gediegenen Stücken dürfte wohl der auch heute angelegten Weihnachtszeit der Vorzug einzuräumen sein in welchem das Sopransolo (Verkündigung) immer bedeutungsvoll eröffnet und die fast den Chor verwendete Chorallweisen (Weihnachtsmelodien) sehr wirkungsvoll in das Stück eingeschlossen sind. In innen Jubel ausklingend, erhebt sich die Hymne im Schlußsatz zu großer Steigerung. — **Rarder, E.** „Sylvestergesang" für Sopransolo, Soloquartett, Chor und Orchester. op 15. „Pfingstlilie" op 24 ebenso und „Passionslied" für zwei Frauenstimmen und Orgel. Verlag Klinner, 2 Mk 240 und 150. Wegen ihres Wohlklanges und der verhältnismäßig leichten Ausführbarkeit eignen sich die vorgenannten Kompositionen zum Vortrag in Kirche und Konzert und wird namentlich das Passionslied „An Deinen Kreuzesstamme" Eindruck machen. Im gleichen Verlage erschienen „4 geistliche Lieder" für Sopran, Alt, Tenor und Baß von **Pillhardt, Heinr.** op 2 die in schlichter Einfachheit gehalten sind. Die in Nr 4 vorkommenden unschönen Tremolodeklamationen „schütten in des Fremden, in des Freundes, in meines treue Brust" würden zu vermeiden gewesen. — **Tiebach, F.** „geistl Lieder und Gesänge" mit Klavier und Orgel. Verlag Schmidt-Berlin pro Heft Mk 1. — Die überaus einfache an die Bearbeitung von Haemonuchesspielen erinnernde Musik entspricht auch vielfach nicht dem im Texte zum Ausdruck kommenden Stimmung. So sind z B im Osterlied die Textzeilen „sei ge Osterfreud" und „er ist auferstanden" in düsterem moll gehalten. — **Merk, Gustav** „Motette" für Männerchor und „Psalm 27" für gemischten Chor. op 51 und 53. Kistner, Leipzig. Bei einfachster Weise im romantischen Stil gehaltern werden diese anspruchslose Gebilde kein weiteres Interesse erwecken können. — **Wermann, Oskar** „6 leichte geistl Chorgesänge". op. 140 Verlag Junne Partitur und Stimmen Mk 1.60. Die nach Worten der heiligen Schrift von Rudolf Rögel gedichteten Texte haben durch den bekannten Dresdener Komponisten eine sehr entsprechende Vertonung erfahren. Die einzelnen Stücke stellen an den Chor gerade keine Anforderungen und werden ihres Wohlklanges wegen besonders in Kirchenkonzerten erfolgreiche Verwendung finden. Zu Nr 6 „Ja glaube leber Herr hilf meinem Unglauben" — treten uns wirkungsvolle Steigerungen entgegen. — **Schreck, Gustav** „Geistliche Gesänge" für gemischten Chor. op 51 und 53. Kistner, Partitur und Stimmen je Mk 1.80. Eigentlich sollte von diesen schönen Chorstücken jedes besonders besprochen werden. Es ist unleugbar daß der Leipziger Tonsetzer mit diesen Darbietungen den gemischten Chören eine wertvolle Gabe gereicht hat. Die Gesänge sind polyphon geschrieben und doch nicht mit Polyphonie überladen und geben dem a cappella Chore reichlich Gelegenheit sein Können insbesondere auf Ton- und Nüancirungen zu zeigen. In dieser Beziehung sei z B nur auf die 6 stimmige Stelle im Passionsgesang pp „Christe erlösen" — verwiesen. Den beiden Werken ist weitere Verbreitung zu wünschen. — **Winterberger, Alex.** „4 geistl Gesänge" für Singstimme Pianoforte oder Orgel (Harmonium) op 119. Hermus-Leipzig. Mk 1—3 pro Heft. — Diese Kompositionen verdienen wegen ihrer tiefempfundenen Melodik wegen der in ihnen enthaltenen wirkungsvollen, modulatorischen Wendungen und wegen ihrer interessanten rhythmischen Gestaltung Beachtung. Ausgabe für hohe und mittlere Stimme. In den einzelnen Fällen ist die Orgelbegleitung besonders bedacht. Da in diesem musikalischen Genre gerade eine Überproduktion nicht vorhanden, wird man zu diesen Stücken gerne greifen. — **Reuter, Martin** „Geistl Lied". Sergt nicht — für Singstimme Klavier und Harmonium Reuter-Hannover. Dieses indessen auf melodische Erfindung und ordentliche Gestaltung der Begleitung mehr als dürftig erscheinende Liedchen ist im Satze auch nicht frei von Fehlern (Quintparallele im 2. Takt, Eintritt der Tonikale ohne Vorbereitung) und enthält geradezu plumpe Wendungen (z B von D-dur nach e-moll, oder auf S 5 von c moll nach A-dur). Die wenig Deutsch-heit in der Modulationstheorie vertreten — **Schurig, Baltasar** „20 geistl Gesänge für den Lauf des Jahres, mit Klavier Harmonium oder Orgel op 14 Hoffarth-Dresden Mk 2 — Der Titel zeigt schon die Reichhaltigkeit des Inhalts des hefters an. Die Melodien zu den schönen Texten sind zwar einfach aber warmen und edel und mit entsprechender Bealeitung versehen welche in den einzelnen Fällen der geübte Spieler leicht ergänzend gestalten kann. Warmen der Komponist für den Karrierestgesang für die gis moll Tonart gewählt nennen ich nicht einzusehen. — **Wiedermann, Heinr.** „Der 121 Psalm" für Singstimme und Begleitung der Orgel 1c. op 9 und „Ich harre des Herrn" op 10 Pfeiffer-Berlin pro Heft 1 Mk. — Diese Stücke stehen einfach und melodisch da und stellen an die Ausführung keine Anforderungen. Wegen dieser Eigenschaft und wegen ihres Wohlklanges wird man diese Gesänge wohl nicht unbeachtet lassen. — **Kühn, R.** „217 Choralvorspielen" op 31 und „Orgelvorspielbuch zu 182 Chorälen" op 30. Breitkopf Mk 2.40 und Mk 5. — Indem diese kurzen oder nur mäßig langen Sätzchen immer mit einem Motiv aus der Melodie beginnen bilden sie eine wirklich geeignete Einleitung zu derselben. Beide Werkchen

werden namentlich von weniger geübten Organisten gerne benützt werden. Einige kleine Unkorrektheiten sind nicht von Belang. Derselbe „21 Orgelvorspiele" op 34, Verlag ebendaselbst, Mk 1.50 — Auch dieses Werkchen wird den Organisten, welche nur einfache Stücke bewältigen können, gerne zu Gebote genommen werden. Die Vorspiele sind in freiem Stile gehalten — **Magnus**, Emil: 20 Vorspiele zu den gebräuchlichen Chorsätzen", Verlag Wesselhoeft-Eisenberg, Mk 1.20 — Diese gegenteilig auch kontrapunktisch gut gearbeiteten Sätzchen bestimmen den Anfang des Amtes und bringen auch Ziel der Choralmelodie Teile der Melodie zu Gehör. Sie sind als Vorspiele schon aus dem Grunde zu empfehlen, als der c f auf riguem Manual mit vorzuerteilender Stimme berücksichtigt ist. Einzelne Stücke, wie 3 B Nr 15 erscheinen etwas zopfig — **Baatisch**, Roel: 12 Präludien für Orgel oder Pedal." Bratfisch, Mk 1.50 — Die meisten dieser melodisch geschriebenen und teilweise polyphon gehaltenen Stücke eignen sich dieser als Nachspiel. An den Spieler stellen sie nur geringe Anforderungen — **Warnstaff**, P.: „Choralvorspiele für Orgel, Selbstverlag 5 Mk — Eine schöne Gabe, die der Verfasser den Organisten darreicht. Die Vorspiele fodern den Spieler, daß sie mäßig lang und durchwegs polyphon geschrieben sind, dabei immer in innigster Beziehung zum Liede stehend. Die kontrapunktische Verarbeitung befindet sich einzelner Stücke gerichtet dem Verfasser zur Ehre, wenngleich auch im Tonsatze einzelne unmotivierte Härten (Verdoppelung der Sept, unrichtige Dissonanzenauflösung) vorkommen. Doch ist es echtkirchliche Orgelmusik, die uns im ernstgemessenen Weise entgegentritt — **Saffe**, Ferd: „128 kurze und leichte Choralvorspiele" für Orgel op 9, Zwissler-Wolfenbüttel, Mk 1.50. — Auch dieses Werk kann wegen der in ihm enthaltenen gediegenen meist kurzen dabei lieblich gehaltenen Vorspiele bestens empfohlen werden — **Zehetbeld**, Osfar: „12 Choralvorspiele" op 40, Walder-Edoux 1 S Mk 1.20. Die kontrapunktisch recht gut gearbeiteten Vorspiele werden dem Spieler Freude machen, zumal dabei auch die Verwendung des II Manuals berücksichtigt ist — **Beckmann**, Gustav: „Orgelfantasie" über „Wir treten zum beten", Baedeker-Essen Mk 2.50 Nach einer leichtlich und energisch erklingenden, mehr akkordisch gehaltenen Einleitung wendet sich das schöne Tonstück zu einem sehr gut durchgeführten Fugato. Von ungemeindlich schöner Klangwirkung erscheinen im Verlaufe des Stückes jene Stellen, welche die Melodie des alten Liedes bringen, begleitet vom zarteften pp (Benutzung des Schwellers) und dabei foelaufrend musikalische Steigerungen darbend. Das in der Fantasie vorkommende herrliche Adagio kann, wenn dem Spieler auch ein mit allen Erzengerschaften des heutigen Orgelbaus versehenes Orgelwerk zur Verfügung steht, höchst wirkungsvoll dargestellt werden. Das Werk endigt mit einem fugierten Schlußsatz, der bei dem Eintritte der Melodie „Wie loben dich eben" — ein zu großer Steigerung gebracht — Derselbe „10 Choralvorlieder", Verlag ebendaselbst Mk 1.60 Wer eine solche Orgelmusik schreiben kann, der muß auch erstklassige Vorspiele schreiben können und dies hat Beckmann auch gethan. Diese kontrapunktisch meisterhaft durchgeführten Choralvorspiele größeren Umfangs und voll tiefen Ernstes sind wahre Perlen und gehören zu dem Besten, was in dieser Art geschrieben. Daß die Stücke einen guten Spieler verlangen, ist selbstverständlich — **Wiedermann**, Fr: „3 Choralvorsp." für Orgel op 31, Baedeker-Essen, Mk 2.— Diese drei ausgiegen und kontrapunktisch gleichfalls sehr gut gearbeiteten Orgelstücke gehören zu den Liedern: „Herzlich thut mich verlangen" —, „Ein feste Burg —" und „Gott des Himmels und der Erden —", deren Melodien als c. f. dem Pedale zugeteilt sind, in Nr 2 teilweise und in Nr 3 durchweg erscheint Bach und Sopran kanonisch geführt. Gute Spieler werden sich an den schönen Stücken gewiß erfreuen und in Kirche und Konzert gerne benutzen — **Thomas**, O: „Fugierter Satz über eine Stelle aus Mozarts Requiem", op 31 und „Fantasie in Variationenform über ein Thema aus dem Agnus Dei der h moll Messe" von J S Bach op 12, Bratfisch Mk 1.50 pro Heft. Auch diese beiden Werke bilden eine wertvolle Bereicherung der Konzert-Orgelliteratur und stellen dem Autor als gutem Kontrapunktisten ein günstiges Zeugnis aus. Bei Verwirklichung der in den Stücken vorgezeichneten Registermischungen ist wohl es dem tüchtigen Spieler gelingen, mit dem Vortrag derselben Eindruck zu machen — **Zimmenthal**, Paul: „20 kurze und leichte Orgelpräludien", op 90 Mk 1.50, „20 leicht ausführbare Vorspiele", op 77, Mk 1.50, „9 Festvorspiele" op 89 Mk 1.60, „12 Choralliedos" op 71 Mk 2.—, Verlag von Bratfisch. Während die beiden Werke op 90 und 77 wie schon ihr Titel sagt, einfach und darum leicht ausführbar erscheinen, schwingen sich die Stücke in op 89 und 71 empor und bilden die Festvorspiele über den passende Einleitungen festen Chorsätzen zu den bedeutendsten und darum am häufigsten gesungenen Melodien der höchsten kirchlichen Feste: Weihnachten, Ostern und Pfingsten. Die Choralthemen in op 71 sind nicht nur passende, im Gottesdienst verwendbare Vorspiele, sondern dürfen auch einen ausgezeichneten Übungsstoff in der Anwendung zweier Manuale — **Papperitz**, Rob: „Choralstudien" op 15 Heft 4 Fordrey, Mk 2.— Die Melodien „O selig Haus —", „O Ursprung des Lebens —", „Ich lob dich nicht —", „Wir glauben all' —", „Vom Himmel hoch —" „Was mein Gott will —" sind in dem vorliegenden Hefte kontrapunktisch recht gut bearbeitet und lassen sich als Vorspiele im Gottesdienste vortrefflich verwenden. Gleichzeitig bilden auch diese Stücke einen guten Übungsstoff in der Verwendung zweier Manuale

Digitized by Google

Bücherschau.

Dr. J. G. Herzog, K. Professor der Musik a. D. 24 Orgelstücke zum liturgischen Gebrauch und zum Studium Op. 26. Kaiserslautern, Verlag von J. J. Lascher's Buchhandlung (A. Geele). Preis?

Eine dankenswerte Gabe des nach immer rüstig schaffenden Altmeisters und ein neuer Beweis, daß trotz dem „a. D." in seinem Titel die Muse auch nicht gesonnen ist ihm uns ihren Diensten zu entlassen. Von den 24 Nummern sind 12 Choralvorspiele, die übrigen frei erfunden. Das Heft ist dem Andenken des teuren unvergeßlichen Freundes Professor J. H. Engel gewidmet und Engels Geist weht auch zu spüren in der strengen Beschränkung auf das kirchlich Brauchbare, die sich der Meister auferlegt hat. Der Sachen sind durchweg, was Umfang, Fasslichkeit und Ausnahmsnarkeit betrifft, dem gottesdienstlichen Bedürfnis, der Fassungskraft der Gemeinde und der Leistungsfähigkeit unserer Organisten und Orgeln angepaßt. Möchten sie Keiser benutzt werden. A. Beutter.

Walter Lückhaff. Das Harmonium der Zukunft. Eine Erklärung des Wesens und der künstlerischen Bedeutung des modernen Harmoniums. Berlin. Ernst Eutzing.

Diese mit Fleiß und Hingebung an die Sache geschriebene Broschüre enthält viel wahres und beherzigenswertes; es sei hier z. B. darauf hingewiesen, was der Verfasser über die Einleitlichkeit in den Registerbezeichnungen und Registeranordnungen sowie der Verzeichnung der Hilfszüge ꝛc. ausführt. Allein die neue Harmoniumfrage nun einmal unaufhaltsame natürliche Umwälzung erfahren, welche auf die Eigenart und das einzelne System des Banael zurückzuführen ist, das ist es nie zu einem orchestralen Instrumente wie es der Verfasser im Auge hat, emporschwingen lassen. Der Zungenstimmen, aus denen ein Harmonium besteht — mögen sie technisch und klanglich noch so vorzüglich hergestellt werden können nun einmal den Charakter der Labialstimmen einer Orgel nicht ersetzen, weshalb ein orchestrales Colorit naturgemäß ausgeschlossen ist. Auch die Zusammenstellung der Stimmen in einem Harmonium muß als ein Notbehelf für musikalische Erfolge angesehen werden. Gewiß lassen sich im gewissen Grade künstlerische Effekte erzielen aber Bachsche Fugen sind selbst auf dem vollendetsten Instrumente nicht zu spielen, wohl aber auf einem Klavier. — Schon die Selbstbedienung des Gebläses ist ein Hindernis genug für eine allgemeine Einführung dieses Instrumentes. Will man aber zu diesem zwingen 2 mann-lagen, mit Pedal versehenen Harmonium mit besonderer Gebläsebedienung greifen, so wird doch einer pneumatischen Orgel unbedingt und mit Recht der Vorzug eingeräumt werden müssen. Wie gesagt, unser allgemeinen Empfindung — wie es z. B. dem Klavier der Fall — wird sich das Harmonium wohl nie zu erfreuen haben. Musikdir. Werner Freiburg i. B.

L. Bickell, die Bau- und Kunstdenkmäler im Regierungsbezirk Kassel I. Kreis Gelnhausen. Marburg, Elwert 1901. XI und 208 S. 350 Tafeln in Lichtdruck. M. 36.

Über 30 Jahre hat Bickell der Erforschung der hessischen Denkmäler gewidmet und die reife Frucht liegt nun in einem Quellenwerke vor, das an liebevoller Sorgfalt Hingabe und Scharfblick auch für das Kleinste seines Gleichen nicht findet. Der Verfasser hat sich die Aufgabe gestellt, den Denkmälerbestand durch Beschreibung und Abbildungen so festzulegen, daß für alle Zeiten eine ansreichende Darstellung gewonnen bleibt. Zugleich ist es ihm gelungen den größten Teil der unsinnig bewunderten Denkmäler nach Beschreibungen Zeichnungen, Stichen u. dergl. wieder anziehen zu lassen. Der Löwenanteil fällt natürlich der Stadt Gelnhausen zu mit der köstlichen Marienkirche, der Kaiserpfalz dem romanischen Rathaus den zahlreichen Kapellen, Türmen und alten Burgenhäusern. Das zweite Land ist dem an Kunstschätzen, aber interessant durch der seltene Erhaltung katholischer erfurmerter und lutherischer Typen des spätesten Kirchenbaues durch Türme und Kirchhöfe mit Befestigungen, Wallgräben und Heidenschlagen. Recht bezeichnend ist der Saalkirche in Unterreichenbach von 1748 mit Holzschalung innendrin von Schwanen darüber sich die Kanzel vor einem unregelmäßigen Pfarrstübchen und noch höher die Sängerbühne mit der Orgel erhebt. Daß so vielfach der heutigen Gerate „nicht zugänglich" waren, ist jede bedauerlich. Von Glockeninschriften ist eine sehr gelungene in Ost. von 1459: Est sua vox data bam potestis repellere Satan und eine andre in Weitzehn von 1871: PABST LEO LEBE HOCH!

Für die Fortsetzung ist dringend zu wünschen daß der Beschreibung auch an sich vollständig und erschöpfend sei und daß nicht so oft die Auskunft gewährt wird „Der Zustand ist aus der Tafel zu ersehen." Denn der Beschauer sieht nicht alles und nicht so wie der Zeugenzeuge und es ist doch die Aufgabe der Inventare auch textlich die Beschreibung so zu formulieren, wie es eben nur uns der jetzigen Anschauung möglich ist. Recht störend wirkt in dem Best der häufige Irrtum in den Namen der Tafeln. Die Sonnenuhr im St. Peter sucht man auf Taf. 70 vergebens, ganz zufällig entdeckt man sie auf Taf. 188. Ihre Glockengießer darf ich folgende Anmerkungen machen. P. Michelin Abt ist ein herumziehender Lothringer Gießer aus La Motte. Peter Gerresyer (S. 146) ist Peter Gereis von Augsburg, der im Hennebergischen noch öfter vorkommt. Der Leipziger Gießer heißt nicht

Jonck sondern Janck (S 152). An der Kreuzkapelle Jnschrift nicht auf Taf 128 sondern auf 43) dürfte helle cruce als Werkmeyer genannt sein und Heinrich Dinkelbach der als Architekt der Marienkirche angesprochen wird, kann auch blos ein vorübergehender Aufenthalt gewesen sein. Doch man muß mit großem Dank anerkennen die Vervollständigung durch Wiedergabe einer Reihe bisher nicht oder nur ungenügend veröffentlichter Grabsteine und Erweiterung ihrer Aufgabe erfüllt. Dr Bergner

Gotisches Musterbuch vom 13 Jahrh und 15. Jahrhundert 2 Aufl. neu bearbeitet von A. Woldemann. Zu Lieferungen mit je 10 Taf gr. Fol und drei Text à 3 50 Mk. Leipzig, Ed. H. Tamchnitz.

Nachdem A. Woldemann Ungewitters Lehrbuch der gotischen Konstruktionen zu neuem Leben auferweckt hat — die 4. Auflage ist im Erscheinen — hat er sich auch der Neubearbeitung des Musterbuchs unterzogen. Es galt vornehmlich eine Reihe minderwertiger Abbildungen durch wertvollere zu ersetzen und dem stark deutsch gefärbten Charakter der 1. Aufl. abzuhelfen. Daß hierbei nicht auch sogleich der Backsteingotik mit zur Darstellung gekommen ist, muß man bedauern angesichts der Thatsache, daß sich in der Gegenwart der Backsteine im Kirchenbau auf allen Hauptgebieten regelmäßig einstellt. Das Musterbuch befaßt sich nicht mit dem Baukörper, sondern nur mit einzelnen Teilen, Thüren, Fenstern, Altären, Kanzeln, Aufsätzen, Stielen, Ornamenten u. dergl. und die Wiedergabe beschränkt sich auf einfache Umrißzeichnung, noch Maß in Stempeln. Im Gegensatz der Photographie wird das Lichte als rücksondig empfunden werden. Aber wenn es nicht um „malerische Ansichten" sondern um wirkliche Einsicht und Belehrung zu thun ist, der wird mit Freuden zu dieser Hilfsgabe zurückkehren. Nur langsam und unter vielen Mißgriffen ist der Weg der Gotik erkannt und schon gilt es, ihn gegen mehrere Bastardstil zu sichern. Ganz abgesehen von der solchen Skizzenbuch der Konstruktionen von der meisterhaften Verschmelzung der Stütz- und Gliederung — welche Freiheit und Vielheit der Formen welche malerischen und reizvollen Gruppierungen, welch angedeutetes und liebevolles Interesse für Naturformen, kein Stil der Welt hat mit solch feinem Beobachtungssinn das Pflanzen-, Tier- und Menschenleben in den Dienst der Ornamentik gestellt. Wer unbefriedigt oder müde den allergewöhnlichsten Aufstieg gegen die Stile allen der Baukunst, welche die Völker in Feld, Wiese und Wald aus der heimischen Flora angelegen haben. Deutsche Kunst — wer diese will und liebt, muß sie die Gotik in die Schranken treten. In diesem Sinn begrüßen wir das „Musterbuch" als eine stille starke Macht, welche das Erbe der Väter uns und der Zukunft wieder zum Besitz macht. Dr Bergner

---

Für Münsterdirektor E. Schmidt geboren zu den interessanten Arbeiten auf kirchenmusikalischem Gebiete in der protestantischen Kirche des rechtsrheinischen Bayern. Geboren 1864 in Schwebheim absolvierte er Lateinschule, Progymnasialschule und Lehrerseminar. In den Jahren 1884—89 war er Musiklehrer an der Lateinschule in Windsbach und genoß von dort aus den Unterricht des berühmten Hymnologen Dr. Joh. Zahn in Neuendettelsau. Von 1889 an entfaltet er in Rothenburg o. T. eine überaus lebendige Thätigkeit, die in den Jahren 1891/2 durch ein Studium auf der Musikschule zu Würzburg unterbrochen wurde. Bis jetzt hat er unter zum Teil sehr schwierigen Verhältnissen nicht weniger als 3 Kirchenkonzerte veranstaltet darunter Aufführungen großer Oratorien. Daß Schmidt bei den bayerischen Kirchengesangvereinen in Nürnberg, Coburg und Schweinfurt, als Dirigent und Organist hervorragend thätig war, begreift sich nach dem oben Gesagten leicht. Die Bekanntschaft mit dem frischen, energischen und begeisterten Manne gehört für uns zu den wertvollsten Gaben die wir im Jahre 1896 vom deutschen Kirchengesangstage in Leipzig mit heimbrachten. Nachstehender Censur von ihm ist vom Verleger in gewohnter Weise (in Partien zu 9 Pfg.) zu beziehen. Sp.

Zum Schluß des 6. Jahrgangs

können wir ohne unbescheiden zu erscheinen die Überzeugung aussprechen daß wir nicht stehen geblieben sind. Äußeres Umfang, Inhalt und Mannigfaltigkeit der Aufsätze, Abbildungen und Musikbeigaben überträfen das in den vorigen Jahrgängen Gebotene sehr beträchtlich wie ein Blick auf das Inhaltsverzeichnis jedem wird. Wir danken diesen Fortschritt vornehmlich unsern Mitarbeitern die uns in solcher Weise mit Stoff versorgt haben, daß es ohne weitgehendes Entgegenkommen unserer Berichterstattung nicht möglich gewesen wäre, auch nur einigermaßen die Mannigfalt abzuziehen, von denen jetzt noch sehr viele alte Stücke schon ein Jahr lang in unserer Mappe warten. Trotz alledem wagen wir kaum zu hoffen daß wir alle unsre Leser befriedigt haben. Was uns an Wünschen und Ausstellungen zu Ohren gekommen ist haben wir nach Kräften zu berücksichtigen und jede einseitige Bevorzugung irgend einer Seite unsres weiten Gebietes auszugleichen gesucht. Aber wenn der Musikalische nur Musik der Unmusikalische gar keine haben will, wenn der in festgestalten Lehrgesichten Verhältnissen Lebende sich jede prinzipielle Behandlung gottesdienstlicher Fragen und alle praktischen Vorschläge verbittet, während der auf jungfräulichem

Digitized by Google

Boden Arbeitende von beiden nicht genug haben kann, wenn der Mann der Wissenschaft immer nur nach Artikeln hinschielen und nachhallenden Excerpten ausschaut während sein Gegenpart jede solche Aufforderung entrüstet zurückweist in der Überzeugung, der Redaktion sei verzweifelt, ihm nur kärglich verdaute Speise vorzusetzen so soll der Mensch erst noch gefunden werden der diesen widerstrebenden Freudenmus Rechnung zu tragen vermag. Aber wie lassen uns durch distanzige Erscheinungen die gelegentlich gute Freunde unsres Blattes zu hastig pessimistischen Äußerungen über die Tragheit und den Unverstand in liturgischen Dingen verführen nicht beirrdümmern Wir spüren es doch von Jahr zu Jahr wie der Einfluß Leeris unsres Blattes sich erweitert wie man über die Grenzen Deutschlands und Europas hinaus seinen Rat und Belehrung drahrt An den entferntesten und verstecktesten Orten kommen die Saatkörner die wir ausgestreut und immer mehr sprießt sich die Überzeugung es dauere auch der uns von ein Unternehmen das für den Fortschritte einfach indem es das Bestehende äußerst zu erkennen und zu schätzen sich bemüht Mögen sich nie auch die Freunde unsres Blattes von der fröhlichen Zuversicht rauben lassen, welche den Redakteuren und Verlegern keine Ruhe zu viel werden läßt und einzig an der Verbreitung und Vermehrung der Lust Sache arbeiten Wem das Herz noch warm schlägt dem Gedanken an den christlichen Glauben und dessen weltbewegende und weltlösende Kraft das drängt uns auch dazu er eine immer vollkommnere Darstellung finde in dem Gottesdienste der Gemeinde Das ist auch ein Werk und vielleicht nicht der schlechteste zur Erfüllung der apologetischen und sozialen Aufgaben die uns die Gegenwart gestellt hat.

Mit dem neuen Jahre geht die jährlich wechselnde Redaktionsdirigent auf den zweiten Mitarbeiterkreis über. An seine Adresse Zuschriften aller Art mit welche man alle Manuskripte, Mitteilungen und Anfragen, soweit sie nicht den Verlegen angehen senden

Spitta. Smend

Inhaltsverzeichnis zum sechsten Jahrgang (Nr. 1—12).

Größere Aufsätze

Geschichte des Gottesdienstes. Aus dem Lande des evang. Kantorates 44 — Günthee. Brenzens Anschauung vom Gottesdienst und sein Einfluß auf die Gottesdienstordnung der lutherischen Kirchen Südwestdeutschlands 43 84 132. — Baethgedl, Einige Gedanken über die vom Genfer Hirtenbrief ausgegangenen Anregungen auf liturgischem Gebiet 118 — Smend. Alfred Teichen † 151 — Spitta. Der Gottesdienst des Urchristentums und seine Bedeutung für die liturgische Praxis der Gegenwart 188. 217. — Knocke. Kleine Beiträge zur Geschichte des Gottesdienstes 198 — Günthee. Die erste Liturgie der lutherischen Kirche im Zeitalter der Aufklärung 335 368. — Spitta, Altkirchenpsalm eines Kindergebetes 405 —

Gottesdienstliches Leben der Gegenwart. Hamburg. Ein bedeutsamer liturgischer Schritt vorwärts im kirchlichen Leben Rigas 19 — Spitta. Der evangelische Gottesdienst und die christliche Bruderliebe 33 — Smend Über Einweihung von Kirchen 25 — Thomas. Entwurf zu einer liturgischen Possensondacht über die Kirchenlied „O Haupt voll Blut und Wunden" 100 — Spitta. Liturgische Osterfeier 101 — Enelius, Über die Pflicht zur Teilnahme am Gottesdienste 153. — Haedrick. Giebt es eine Pflicht zur Teilnahme am provinzialischen Gottesdienst? 260. — Spitta, Gemeinsames Sprechen im evangelischen Gottesdienste 266 — Smend. Kasparis Stellung zum evang. Gottesdienst 297. — Spitta. Praktische Winke für das Sentenfest 323 — Spitta. Praktische Winke für das Reformationsfest 357 — Riesenthal. Liturgisches vom Kölner Gustav-Adolf-Fest 373 — Spitta. Die Wiederkehr der Bittgegenstände 375 — Spitta. Praktische Winke für Bettag, Totenfest und Advent 396 — Spitta, Praktische Winke für Weihnachten 422 —

Hymnologie. Nelle, Lavater als Liederdichter 1 — Diehl, Das Tatzenleidgotter Gesangbuch von 1633 und die Nachtrage Gesangbücher aus der Zeit von 1635 bis 1668. 13 34 95 — Nelle. Friedrich von Hagedorn (Rudolf) und seine geistliche Dichtung 113 — Spitta. Allein Gott in der Höh sei Ehr 158. — Diehl, Die Geschichte der Gesangbuchbewegung in Hessen Darmstadt in den Jahren 1771—75 225 343 416 — Nelle, Zum Gedächtnis Philipp Spittas des Sängers von „Psalter und Harfe" 249 — Zum Reformationsfeste. 365. — Erschorn, „Ein feste Burg ist unser Gott" in lateinischem Gewande 369 — Smend. Ein neues amerikanisches Gesangbuch 412 — Nelle Zum Spitta-Jubiläum und zur Spitta Literatur 418. —

Musik. Greulich, Das 1 deutsche Bachfest in Berlin 186. — Beallee, Rudolf Haellee † 170 — Welle, Simson Giovanni nach den Worten des Alten Testamentes 201 — Steande, Max Regees Gesellkompositionen und Bearbeitungen 210. — Wolf, Johann

Rudolph Atzle im Dienste der evangelischen Kirchenmusik 236. — Keohn, Über die Kirchenmusik in Finnland. 282 — Günther, Der 16. deutsche evangelische Kirchengesangvereinstag in Kassel 293. 318. — Spitta, Der Sologesang im Gottesdienste 302 — Segnitz, Heinrich Albert 340 — Weenen, Das neue Rubrizelsatzgesetz für die Gegenstiften Kanonen und Pfründen in den Provinzen Preußens 555 — Bodenbender, Die Orgel für die Gedächtniskirche zu Speyer 354 — Trümpelmann, Alberts Kompositionen 386. — Hunnius, Lutherisch-symbolische Betrachtungen in den russischen Ostseeprovinzen 390. — Feenzel, Weihnachtsklänge aus Schneeberg Vergangenheit 401 —

Baukunst und bildende Kunst. Smend, Die neue Lutherkirche zu Münster i. W. 8. — Rohde, Die Theatinerkirche in Karlsruhe 38 — Bürckner, Religiöse Malereien 28 — Weber, Neue künstlerisch-vorzierte Kunstemissionsscheine 93. — Bürckner, Zum deutsch-evangelischen Kirchenbau 96. — Reatz, Der Stahlkirche in Feudbach, Oberhessen 125 — Weber, Weitere sorgfältige Kunstemissionsscheine 145 — Senz, Die neue evangelische Kirche in Werden a. R. 164 — Hasenclever, Deutsche Gesellschaft für christliche Kunst 191 — Bürckner, Kleine Kirchen 227 — Rüdig, Der Spendschmuck in evangelischen Kirchen. 254 — Weber, Kirchliche Glasmalerei 265 — Frank, Die neuere kirchliche Baukunst in England 268 306 — Frommel, Die Thoma-Ausstellung in Heidelberg. 279. — Bürckner, Eine katholische Kunstgeschichte 347 — Bürckner, Noch eine katholische Kunstgeschichte 382. — Herzel, Der Johanneskirche in Außersihl-Zürich 402 —

Kleinere Mitteilungen.

Allgemeines und Gottesdienst. Geldsammlungen am Schlusse des Gottesdienstes. 26 — Verlegung des Totenfestes in Hessen 26 63. — Gedenkte Liedertafeln 62. — Untersagung der Gottesdienste durch die Schweizer Regierungen 64. — Bierenkollekte in der Schweiz 64. — Baehres Kritik der neuen schleswig-holsteinischen Gottesdienstordnung 102 — Kirchliche Musikfeiern ohne Assistenz eines Geistlichen 289 — Resi Einsegnung 424. —

Hymnologie. Entstehungszeit des Bärtere schen Liedes „Heimat meiner Liede“ 62 — Gesangbucheneführung im Elsaß im neunzehnten Jahrhundert 102 — Gedächtnisfeier für Novalis in Weißenfels 243. — Bäumker über Lamentationen 244 — E. Krause's hymnologische Sammlung an die Geelsmaldner Universitätsbibliothek vermacht. 319 —

Musik. Nadecke, Jubiläum 24 — Hessischer Organisten- und Kantorenverein 26 — Kirchenmusikalische Ausbildung der Geistlichen in Württemberg. 63 — Herausgabe der Werke von Joh. Kasp. Ferd. Fischer 105 — Seil's Ansicht von der Musik bei den Zukunftsaufgaben des deutschen Protestantismus 102 — Ministerialliche Kirchenkonzerte in Berlin 122 — Riehl über evangelische Kirchenmusik 122. — Herausgabe der Werke J. A. Stein's 123 — Aufführung Regerscher Orgelkompositionen in München 173 — Über Regers Choralvorspiel „Jauchz Erd und Himmel“ 176 — Bearbeitung von Chorälen für Gemeinde Chor, Blas-Instrumente und Orgel 189 — Programmur des 1. allgemeinen Gesangsfestes des schweizerischen Kirchengesangvereins. 212 — Biographisches über Felix Woyrsch 214. — Bachs Lukaspassion in Magdeburg 244 — Programm des 15. deutschen Kirchengesangstages in Kassel 244 — Biographisches über A. Feenzel 248 — Herzogenbergs Entstehen in der Hochschule für Musik in Berlin. 290 — Musikalische Ausbildung der Geistlichen in Preußen 392 — G. Raphael 400 —

Baukunst und bildende Kunst. Berliner Kirchenbauverein. 172 — Orgelumstellung in Oberbettschdorf 173. — Salvatorkirche zu Duisburg. 212 — M. von Beckter 424 — Gurlitts Kunstgeschichte 423 —

Bücherschau. Spitta, Gedeie und Lieder für die Jugend von Zwick 26. — Geldermann, Zur Pflege des kirchlichen Gesanges 27. — Lubert, Die Straßburger liturgischen Ordnungen im Zeitalter der Reformation 27 — Löw, Sieben Weihnachtsliedee 28 — von Heezogenderg, Kantate „Gott ist gegenwärtig“ 28. — Kleines Gesangbuch für Ober-reich-Christdruck zum kleinen Gesangbuch 64 — Breimuth, Weihnachtsduett 66 — Herbst, Praetzens Gebet 66 — Meagner, Die heilige Passionswoche 66. — Raphael, 6 Motetten 66. — Feenzel, 29 Choralvorspiele. Anhalt Choralbearbeitungen 66 — Evangelisches Marine-Gesang- und Gebetbuch 103 — Vortrage in Herrnhut 104 — Kenner, 2 Sonate für die Orgel 104 — Pattgieße, Das 13. Kapitel der 1. Epistel Pauli an die Korinther 104 — Menbelssohn Auferstehung 104 — Derselbe, Sechs 4stimmige Chorsätze 145 — Geistliche Gedichte des Grafen von Zinzendorf 165 — Christian, Der Bedeutung und die beste Art der Einrichtung des Kindergottesdienstes 174 — Richter, Musikalische Progeamme 174 — Biehle, Motette auf das Fest der Himmelfahrt 174 — Seemann, Kunstgeschichte in Bildern 173 — Woermann, Geschichte der Kunst aller Zeiten und Völker 175 — Maigrün, Falken- und Blumen-Liedern — Derselbe, Menelogien 178 — Klingemann, Welche Wege sind einzuschlagen, um die Gemeinden und dem Lieder und Melodienschatz des

Google

neuen Gesangbuchs zusammen zu machen? 213 — Heeyog 172 Kirchengesänge 213 — Hänel Spätgotik und Renaissance 213 — Dallchius 4 mehrstimmige Chöre 214 — Sweelend Psalm 72 und 136 für stimmigen Chor 214 — Köler, Dec 3 Psalm 214. — Schuy, Psalmlieder 214 — Scheyn 20 weltliche Lieder 214 — Hauptmann, Gesangwerke 214 — Dehro und e Bezold, Die kirchliche Baukunst des Abendlandes. 145. — Gommel Allaire Kinzeln und Chorgesänge 243 — Gedsler, Gegelooriespiele zu Kirchenmelodieen 290 — Hohmann Der 93 Psalm. — Fuhl Ruch, Ein geistliches Lied 325 — Sprunge Handbuch der der Kunstgeschichte I 339 — Mannann Cuntia und die Elfenbeinschnitzerei im Evangelium longum in St Gallen 398 — Gurtmann, Musik Ästhetik 398 — Orchester Kirchliche Gesangs- u Orgelmusik der letzteren Zeit 425 — Thomm. Heilig, Dieterch Hymne zum Empfang eines Seelsorgers. Kühne 6 zweistimmige Motetten und 4 gemischte Chöre, Herner, 5 Lieder, Chumrn 3 geistl Volkslieder, P Wernthof Geistliches Lied mit Orgel 6 kurze und leichte Motetten für 2& Chor, Neue Weihnachtsbursse, Traunee Choralgaration, Schurg Lieder op 41 47, Bentzsch geistliche Lieder, Blumenthal, Matetten op 21 u 84, Feeudenheeg Motetten op 40 43, Eichdon Motette op 5, Heeemann Duett op 43, Schärf Liturgische und Geistliche Gesänge op 10 11, E Hänel Geistliche Lieder op 29. 30 und Altes Weihnachtslied op 54, Rudnick Der 130 Psalm Himmelfederamotette Pfingst- und Weihnachtshymne, Roeder Sylvestergesang Passionslied Pfingstlied Vollmacht, Drei geistl Lieder Tiefbuch Geistl Lieder und Gesänge, Meek Motette und Psalm 27, Wermann, 6 leichte geistl Chorgesänge, Scheek Geistl Gesänge op 31 33, Winterberger, 5 geistl. Gesänge, Rentee, Geistl Lied, Schurig, 20 geistl Gesänge Wiehemann Der 121 Psalm, Kühn 217 Chorvorspielmeinungen, Magnus, 28 Vorspiele, Bentsch, 12 Präludien, Wernthof Choralvorspiel. Saffe 13 Choralvorspiele Fedrsen, 12 Choralvorspiele, Beckmann, Fantasie, Wiedermann, 3 Chorvorspiele, Thomas Orgelstücke oder Motive von Mozart und Bach, Blumenthal Orgelstücke op 21 27 59 90, Papperitz, Choralpsalmen op 13.

Abbildungen Schlosskirche in Münster i W Außenansicht 3 Inneres 11 — Christuskirche in Knelsruhe Äußeres 39. Kanzelwand und Orgel 41 Reliefs an der Kanzelwand 42 Grundriß 43 — Stadtkirche in Feedberg Grundriß 124 Außenansicht 125. Inneres Blick zum Altar 126 Blick zur Orgel 126 Chor 127 Kapitell 129 — Kirche in Weeden Außenansicht 165 Grundriß 166 Vorhalle 167 Blick auf Altare und Kanzel 168 Taufstein. 169 — Äußeres der Kirche in Gelmwoosbach 192 Inneres 193 — Darstellung im Tempel Relief von Wadree 194 — Der Apostel Wendgemälde von Seitz 195 196. — Kirche in St Johann a d Saar Inneres und Südseite 229 — Kirche in Bern Inneres. 231 — Kirche und Pfarrhaus in Heggagenath Äußeres. 252 Grundrisse 253 — Philipp Spitta Bild des Mannes mit Namensunterschrift 248 Elleenhaus in Hannover 230. Bild des Studenten 251 Superintendentur zu Buxadorf 252 Ignatius Gend 253 Spittas Niederschrift des Liedes „Wie sind des Herrn" 260 — Dorfkirche einer englischen Dorfkirche und einziehende Sängerchor 275. — Kirche in Swannsonde 276 — Johannislkirche in Wendenhage 277 — Auftellung eines Nimmes durch Schiebewände 313 — Unionskirche in Bingkton Empfangsgebäude und Lehrsaal 314 Ille Bournerschule, Bayssiskirche in Lutterine 313 — Griechische Hydra aus dem 9 Jrdt 6 Chr 334. — Kluge Jungfrauen aus Seelbuerger Münster 349 — Säulenkapitell von Beurnellesch 350. — Kirche S Giovanni Evangelista in Poenin 350 — Kreuzabnahme von Fra Bartolomeo 351 — Musizierender Engel von demselben 352 — Reckning Marnas von Fra Angelico 382 — Gott scheidet Licht und Finsternis von Raffael 384 — Rechnung Maeins von Fouquet 384 — Rechnung Maelas von Velazquez 383 — Kinzel im Dom zu Riga 393 Altarraum 394 — Johanneskirche in Anfersell Äußeres. 408 Inneres. 409 Grundrisse 410 — Ph Spittas Geburtshaus 420 — Albert Becker 423 —

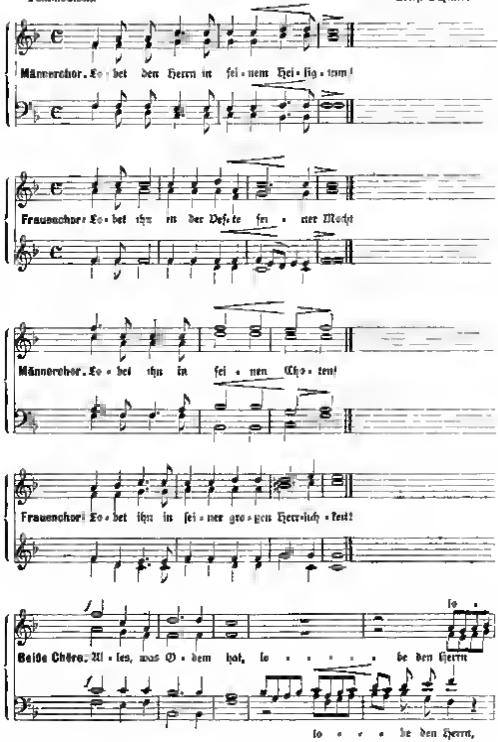
Musikbeilagen Max Regee 3 fünfstimmige Chorlle sie Neuzehr und Epiphanias Jesus soll der Losung sein „Jesu großer Wunderstern", „Ich bin in Gottes Herz und Sinn" 29—32 — H e heezogenbeeg, Das kanonische Weib Bedrische Szene für Gesang und Orgel 67—72. — Aeger, 6 drei- und fünfstimmige Chorale für Pfingsten und Ostern „Dee du Herr Jesu Ruh und Rast", „So ruhest du", „Ich sing es jedem daß es lebt", „Wandle leuchtender und schöner", „Herr, deine letzten Worte", Anfangsstimmen, aufersteh'n" 105—112 — Regee Chorelvorspiel zu „Christ ist erstanden von dem Tod" 144 — Brrrmuth, Motette zum Pfingstfest 145 — Regee Chorelvorspiel zu „Jauchz, Erd und Himmel" 177 — Menzel „Allein Gott in der Höh sei Ehr" für Gemeinde Chor, Blasinstrumente und Orgel 183 — Wayrsch, Kanonisches Tedo für Orgel über den Choral „Nun ruhen alle Wälder" 215 — Feenzel Orgelvorspiel zu „Stern auf nicht in deinem Zorn" 246 — Ahle, 3stimmiger Chor „Mein Seelchen Jesus schmeckt sich" 248. — A Mendelssohn Choralmotette „Ich steh in meines Herren Hand" 291 — Geckler Motette für den Erntefest für Frauenchor und Orgel 326 — M Regee, Präludium zu „Ein' feste Burg." 360 — Deefelle Postludium zu „Herr, nun selbst den Wagen halt" 363. — Geneg Raphael Jnvoritus. 399 — E Schmedt, Motette. 433 —

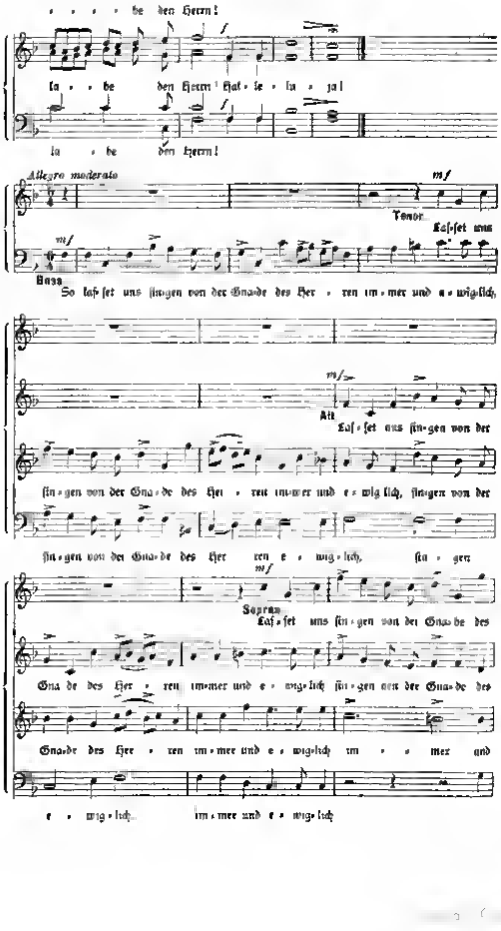
Notenbeigabe.

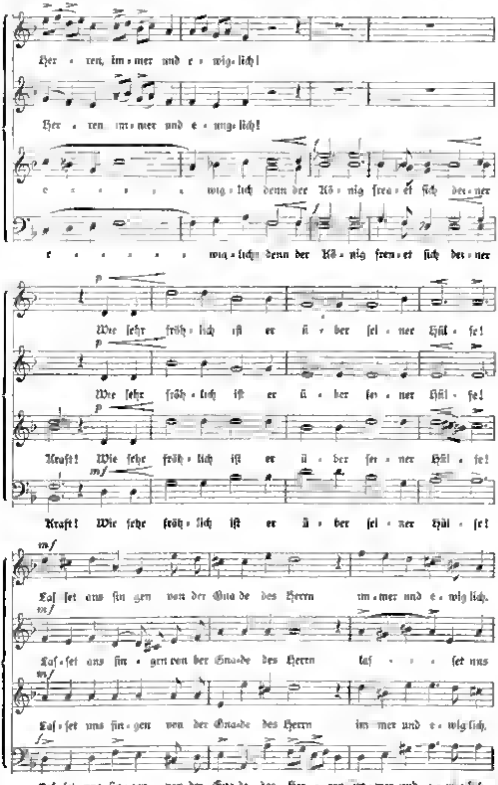
Nachdruck ist gesetzlich verboten.

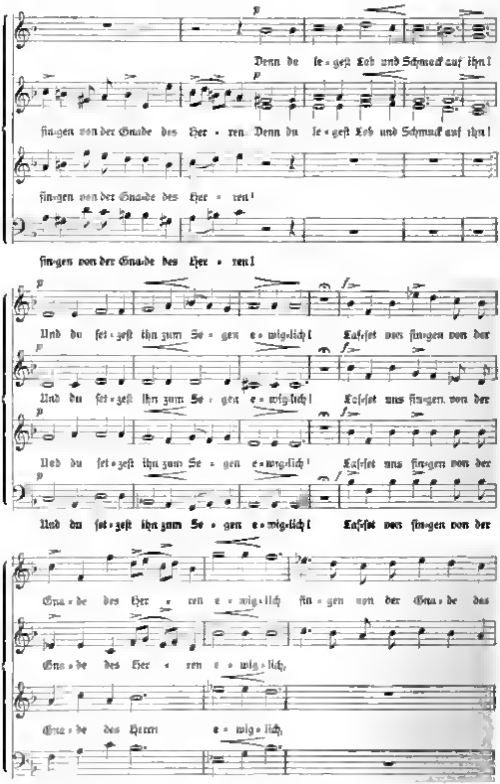
Zum Geburtstag des Landesherrn.

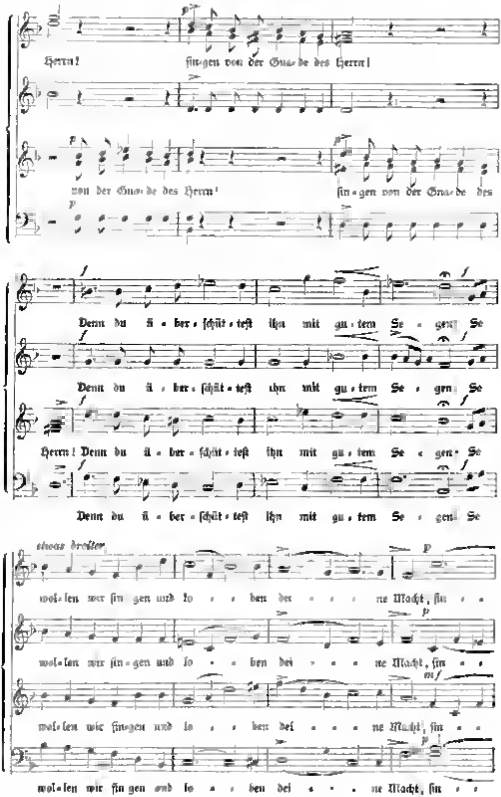
Psalmodirend. **Ernst Schmidt**

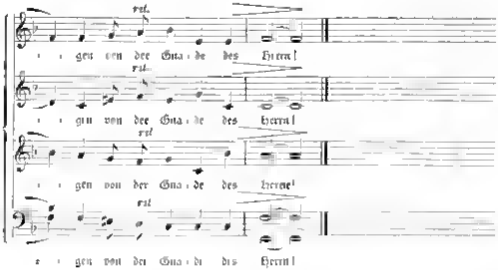



be den Herrn!
la - be den Herrn! hal - le - lu - ja!
la - be den Herrn!
Allegro moderato
mf
Tenor.
Laſ-set uns
Bass.
So laſ-set uns ſin-gen von der Gna-de des Her - ren im - mer und e - wig-lich,
mf
Alt.
Laſ - ſet uns ſin-gen von der
ſin - gen von der Gna - de des Her - ren im-mer und e - wig lich, ſin-gen von der
ſin - gen von der Gna - de des Her ren e - wig - lich, ſin - gen
mf
Sopran.
Laſ - ſet uns ſin - gen von der Gna - de des
Gna de des Her - ren im-mer und e - wig-lich ſin - gen von der Gna - de des
Gna-de des Her - ren im - mer und e - wig-lich im - - mer und
e - wig - lich. im - mer und e - wig lich


Her - ren, im - mer und e - wig - lich!
Her - ren im - mer und e - wig - lich!
e - - - - - wig - lich denn der Kö - nig freu - et sich des - ner
e - - - - - wig - lich denn der Kö - nig freu - et sich des - ner
Wie sehr freu - lich ist er ü - ber sei - ner Hül - fe!
Wie sehr freu - lich ist er ü - ber sei - ner Hül - fe!
Kraft! Wie sehr freu - lich ist er ü - ber sei - ner Hül - fe!
Kraft! Wie sehr freu - lich ist er ü - ber sei - ner Hül - fe!
Las - set uns sin - gen von der Gna - de des Herrn im - mer und e - wig - lich.
Las - set uns sin - gen von der Gnade des Herrn las - - - set uns
Las - set uns sin - gen von der Gnade des Herrn im - mer und e - wig - lich.
Las - set uns sin - gen von der Gnade des Her - ren im - mer und e - wig - lich.

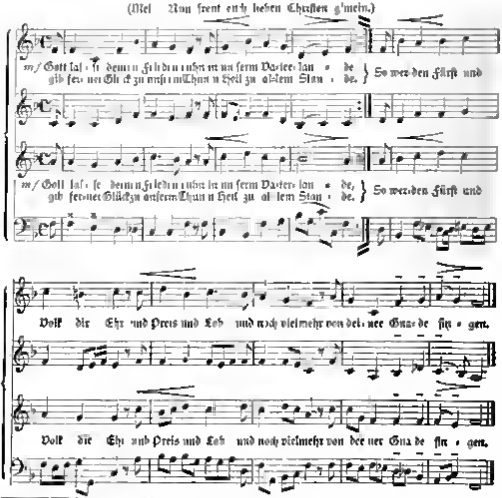

Denn du le=geſt Lob und Schmuck auf ihn!
ſin=gen von der Gnade des Her=ren. Denn du le=geſt Lob und Schmuck auf ihn!
ſin=gen von der Gnade des Her=ren!
ſin=gen von der Gnade des Her=ren!
Und du ſet=zeſt ihn zum Se=gen e=wig=lich! Laſſet uns ſin=gen von der
Und du ſet=zeſt ihn zum Se=gen e=wig=lich! Laſſet uns ſin=gen von der
Und du ſet=zeſt ihn zum Se=gen e=wig=lich! Laſſet uns ſin=gen von der
Und du ſet=zeſt ihn zum Se=gen e=wig=lich! Laſſet uns ſin=gen von der
Gna=de des Her=ren e=wig=lich ſin=gen von der Gna=de des
Gna=de des Her=ren e=wig=lich,
Gna=de des Herren e=wig=lich,
Gna=de des Herren e=wig=lich


Herrn! ſin-gen von der Gna-de des Herrn!
von der Gna-de des Herrn! ſin-gen von der Gna-de des
Denn du ü-ber-ſchüt-teſt ihn mit gu-tem Se-gen! Se
Denn du ü-ber-ſchüt-teſt ihn mit gu-tem Se-gen! Se
Herrn! Denn du ü-ber-ſchüt-teſt ihn mit gu-tem Se-gen! Se
Denn du ü-ber-ſchüt-teſt ihn mit gu-tem Se-gen! Se
etwas breiter
wol-len wir ſin-gen und lo-ben die Macht, ſin-
wol-len wir ſin-gen und lo-ben die Macht, ſin-
wol-len wir ſin-gen und lo-ben die Macht, ſin-
wol-len wir ſin-gen und lo-ben die Macht, ſin-



Choral. *)

(Mel. Nun freut euch lieben Christen g'mein.)



*) Chor oder Gemeinde; in letzterem Falle mit Orgelbegleitung.

THE NEW YORK PUBLIC LIBRARY
REFERENCE DEPARTMENT

This book is under no circumstances to be taken from the Building